
KC
15778
HN 5W86 5

Diodorus Siculus

Diodor's von Sicilien
historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Fünfzehntes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1839.

Inhalt des neunzehnten Buchs.

Ueber Zwingherrschaften. C. 1.

J. v. C. 317. Agathokles in Syrakus. Seine frühern Schicksale. C. 2 — 5. Er überfällt mit seinen Anhängern die Gegenpartei. Mord und Greuel in der Stadt. C. 6 — 8. Zum Scheine sich zurückziehend wird Agathokles Alleinherrscher. C. 9. Ereignisse in Italien. C. 10. Olympias wird Herrscherin in Macedonien. Tod des Königs Philipp und der Eurydice. C. 11. Eumenes, wiewohl von Seleukus am Tigris aufgehalten, kommt nach Susiana. C. 12 — 13. Er vereinigt sich mit den Statthaltern der obern Landschaften. C. 14. Streit wegen des Oberbefehls, durch Eumenes beigelegt. C. 15. Attalus und seine Mitgefangenen machen sich frei auf kurze Zeit. C. 16.

316. Antigonus zieht nach Babylonien. Eumenes nimmt eine Stellung am Pasitigris. C. 17. Antigonus verliert viele Leute durch die Hitze auf dem Zuge, und am Koprates durch den Ueberfall des Eumenes. C. 18. Wieder auf dem Wege nach Medien durch die Kossäer. C. 19. Er stellt seine mißvergnügten Truppen zufrieden. C. 20. Den Statthaltern nachgebend rückt Eumenes nach Persis. Hier gewinnt Peucestes die Truppen durch ein glänzendes Opferfest. C. 21 — 22. Durch falsche Briefe stimmt sie Eumenes wieder um. C. 23. Er versichert sich ihrer Treue und zieht dem Antigonus entgegen. C. 24. Dieser sucht umsonst das Heer des Eumenes zum Abfalle zu bewegen. C. 25. Beide Feldherrn überlisten einander. C. 26. Die Schlachtordnung des Eumenes. C. 27 — 28. Die des Antigonus. C. 29. Schlacht in Parätacene. C. 30. 31. Antigonus zieht nach Gadamarga, Eumenes nach Gabiene. Wettstreit zweier indischen Wittwen um

der von Antigonus nach Petra gesandten Plünderer. C. 95. Er will die Nabatäer sicher machen. C. 96. Demetrius vor Petra. Er begnügt sich mit Geschenken. C. 97. Das Erdpech auf dem todten Meer. C. 98 — 99. Zug des Demetrius nach Babylon. C. 100. Römer und Samniter. C. 101. Agathokles unterwirft Messene und besiegt die verbannten Syrakusier. Die Karthager richten nichts aus. C. 102 — 104.

311. Kassander, Ptolemäus und Lysimachus schließen Frieden mit Antigonus. Tod der Roxane und ihres Sohnes. Römer. C. 105. Schiffbruch der Karthager. Neue Kriegsmacht des Hamilkar. Agathokles mordet in Gela. C. 106 — 107. Schlacht am Fluß Himera. C. 108 — 109. Agathokles hält sich in Gela. Hamilkar macht sich die Sicilier geneigt. C. 110.

Neunzehntes Buch.

1. Ein aus dem Alterthum uns überliefertes Sprüchwort sagt, Volksregierungen werden nicht durch gewöhnliche Menschen, sondern durch Männer von überwiegenden Vorzügen gestürzt. Daher sind manche Städte mißtrauisch gegen die einflußreichsten Staatsmänner und suchen ihr Ansehen zu schmälern. Denn für den, der längere Zeit eine Amtsgewalt besitzt, scheint die Gelegenheit zur Unterjochung seiner Mitbürger nahe zu liegen, und schwer wird es, auf die Alleinherrschaft zu verzichten, wenn man ein solches Uebergewicht erlangt hat, daß man hoffen kann, sich zu behaupten. Bei dem Streben nach hohen Dingen ist es ja natürlich, daß man zu weit greift, und seinen Wünschen kein Ziel zu setzen

weiß. Aus diesem Grunde pflegten denn die Athener die an der Spitze stehenden Bürger zu verbannen vermittelst des sogenannten Scherbengerichts, das bei ihnen gesetzlich eingeführt war. Und das thaten sie nicht, um schon begangene Verbrechen zu bestrafen, sondern damit es denen, die verfassungswidrig handeln könnten, nicht möglich wurde, an dem Vaterlande zu freveln. Denn sie gedachten an Solon's Wort, wie er gleich einem Orakel von der Gewaltherrschaft des Pisistratus in folgenden elegischen Versen geweissagt hatte:

Mächtige bringen Verderben dem Staat, und eh' es gedacht, sinkt
Unter das knechtische Joch eines Tyrannen das Volk.*)

Nirgends aber war immer wiederkehrendes Streben nach Alleinherrschaft häufiger als in Sicilien, ehe diese Insel unter die Botmäßigkeit der Römer kam. Durch die Künste der Volksführer betrogen halfen die Städte so lange den Schwachen zur Macht, bis diese die Gebieter der Betrogenen wurden. Auf die allerseltsamste Weise wurde Agathokles Zwingherr der Syrakusier, der, mit sehr geringen Hülfsmitteln beginnend, das größte Ungemach nicht nur über Syrakus, sondern über ganz Sicilien und Libyen brachte. Als ein ganz armer und unbedeutender Mann hatte er das Töpferhandwerk getrieben, und nun brachte er es durch Herrschsucht und Blutgier so weit, daß er die größte und schönste aller Inseln unterjochte, eine Zeit lang den größten Theil von Libyen und einige Landschaften Italiens in Besitz

*) Vgl. Buch IX. S. 24, 2.

der von Antigonus nach Petra gesandten Plünderer. C. 95. Er will die Nabatäer sicher machen. C. 96. Demetrius vor Petra. Er begnügt sich mit Geschenken. C. 97. Das Erdpech auf dem todten Meer. C. 98 — 99. Zug des Demetrius nach Babylon. C. 100. Römer und Samniter. C. 101. Agathokles unterwirft Messene und besiegt die verbannten Syrakusier. Die Karthager richten nichts aus. C. 102 — 104.

311. Kassander, Ptolemäus und Lysimachus schließen Frieden mit Antigonus. Tod der Roxane und ihres Sohnes. Römer. C. 105. Schiffbruch der Karthager. Neue Kriegsmacht des Hamilkar. Agathokles mordet in Gela. C. 106 — 107. Schlacht am Fluß Himera. C. 108 — 109. Agathokles hält sich in Gela. Hamilkar macht sich die Sicilier geneigt. C. 110.

Neunzehntes Buch.

---

1. Ein aus dem Alterthum uns überliefertes Sprüchwort sagt, Volksregierungen werden nicht durch gewöhnliche Menschen, sondern durch Männer von überwiegenden Vorzügen gestürzt. Daher sind manche Städte mißtrauisch gegen die einflußreichsten Staatsmänner und suchen ihr Ansehen zu schmälern. Denn für den, der längere Zeit eine Amtsgewalt besitzt, scheint die Gelegenheit zur Unterjochung seiner Mitbürger nahe zu liegen, und schwer wird es, auf die Alleinherrschaft zu verzichten, wenn man ein solches Uebergewicht erlangt hat, daß man hoffen kann, sich zu behaupten. Bei dem Streben nach hohen Dingen ist es ja natürlich, daß man zu weit greift, und seinen Wünschen kein Ziel zu setzen

weiß. Aus diesem Grunde pflegten denn die Athener die an der Spitze stehenden Bürger zu verbannen vermittelst des sogenannten Scherbengerichts, das bei ihnen gesetzlich eingeführt war. Und das thaten sie nicht, um schon begangene Verbrechen zu bestrafen, sondern damit es denen, die verfassungswidrig handeln könnten, nicht möglich wurde, an dem Vaterlande zu freveln. Denn sie gedachten an Solon's Wort, wie er gleich einem Orakel von der Gewaltherrschaft des Pisistratus in folgenden elegischen Versen geweissagt hatte:

Mächtige bringen Verderben dem Staat, und eh' es gedacht, sinkt
Unter das knechtische Joch eines Tyrannen das Volk.*)

Nirgends aber war immer wiederkehrendes Streben nach Alleinherrschaft häufiger als in Sicilien, ehe diese Insel unter die Botmäßigkeit der Römer kam. Durch die Künste der Volksführer betrogen halfen die Städte so lange den Schwachen zur Macht, bis diese die Gebieter der Betrogenen wurden. Auf die allerseltsamste Weise wurde Agathokles Zwingherr der Syrakusier, der, mit sehr geringen Hülfsmitteln beginnend, das größte Ungemach nicht nur über Syrakus, sondern über ganz Sicilien und Libyen brachte. Als ein ganz armer und unbedeutender Mann hatte er das Töpferhandwerk getrieben, und nun brachte er es durch Herrschsucht und Blutgier so weit, daß er die größte und schönste aller Inseln unterjochte, eine Zeit lang den größten Theil von Libyen und einige Landschaften Italiens in Besitz

*) Vgl. Buch IX. S. 24, 2.

der von Antigonus nach Petra gesandten Plünderer. C. 95. Er will die Nabatäer sicher machen. C. 96. Demetrius vor Petra. Er begnügt sich mit Geschenken. C. 97. Das Erdpech auf dem todten Meer. C. 98 — 99. Zug des Demetrius nach Babylon. C. 100. Römer und Samniter. C. 101. Agathokles unterwirft Messene und besiegt die verbannten Syrakusier. Die Karthager richten nichts aus. C. 102 — 104.

311. Kassander, Ptolemäus und Lysimachus schließen Frieden mit Antigonus. Tod der Roxane und ihres Sohnes. Römer. C. 105. Schiffbruch der Karthager. Neue Kriegsmacht des Hamilkar. Agathokles mordet in Gela. C. 106 — 107. Schlacht am Fluß Himera. C. 108 — 109. Agathokles hält sich in Gela. Hamilkar macht sich die Sicilier geneigt. C. 110.

Neunzehntes Buch.

1. Ein aus dem Alterthum uns überliefertes Sprüchwort sagt, Volksregierungen werden nicht durch gewöhnliche Menschen, sondern durch Männer von überwiegenden Vorzügen gestürzt. Daher sind manche Städte mißtrauisch gegen die einflußreichsten Staatsmänner und suchen ihr Ansehen zu schmälern. Denn für den, der längere Zeit eine Amtsgewalt besitzt, scheint die Gelegenheit zur Unterjochung seiner Mitbürger nahe zu liegen, und schwer wird es, auf die Alleinherrschaft zu verzichten, wenn man ein solches Uebergewicht erlangt hat, daß man hoffen kann, sich zu behaupten. Bei dem Streben nach hohen Dingen ist es ja natürlich, daß man zu weit greift, und seinen Wünschen kein Ziel zu setzen

weiß. Aus diesem Grunde pflegten denn die Athener die an der Spitze stehenden Bürger zu verbannen vermittelst des sogenannten Scherbengerichts, das bei ihnen gesetzlich eingeführt war. Und das thaten sie nicht, um schon begangene Verbrechen zu bestrafen, sondern damit es denen, die verfassungswidrig handeln könnten, nicht möglich wurde, an dem Vaterlande zu freveln. Denn sie gedachten an Solon's Wort, wie er gleich einem Orakel von der Gewaltherrschaft des Pisistratus in folgenden elegischen Versen geweissagt hatte:

Mächtige bringen Verderben dem Staat, und eh' es gedacht, sinkt
Unter das knechtische Joch eines Tyrannen das Volk.*)

Nirgends aber war immer wiederkehrendes Streben nach Alleinherrschaft häufiger als in Sicilien, ehe diese Insel unter die Botmäßigkeit der Römer kam. Durch die Künste der Volksführer betrogen halfen die Städte so lange den Schwachen zur Macht, bis diese die Gebieter der Betrogenen wurden. Auf die allerseltsamste Weise wurde Agathokles Zwingherr der Syrakusier, der, mit sehr geringen Hülfsmitteln beginnend, das größte Ungemach nicht nur über Syrakus, sondern über ganz Sicilien und Libyen brachte. Als ein ganz armer und unbedeutender Mann hatte er das Töpferhandwerk getrieben, und nun brachte er es durch Herrschsucht und Blutgier so weit, daß er die größte und schönste aller Inseln unterjochte, eine Zeit lang den größten Theil von Libyen und einige Landschaften Italiens in Besitz

*) Vgl. Buch IX. S. 24, A.

hatte, und die Städte in Sicilien mit Frevel und Mord erfüllte. Keinem der frühern Zwingherrn war etwas dergleichen gelungen, und keiner hatte solche Grausamkeit gegen die Unterthanen geübt. Wenn er Einzelne strafen wollte, so mordete er ihre ganze Verwandtschaft. Wollte er an einer Stadt Rache nehmen, so würgte er die junge Mannschaft hin. Wegen weniger Angeschuldigten mußten die Vielen, die nicht das Geringste verbrochen hatten, dasselbe Schicksal leiden, und die gesammte Bürgerschaft wurde zum Tode verurtheilt. Da indessen dieses Buch unter Anderem auch die Zwingherrschaft des Agathokles enthält, so wollen wir vorläufig Nichts weiter darüber sagen, sondern in der Ordnung unserer Erzählung fortfahren, nachdem wir zuvor angegeben, welchen Zeitraum wir hier beschreiben. In den bisherigen achtzehn Büchern haben wir, so weit es uns möglich war, die Begebenheiten erzählt, die von den ältesten Zeiten in allen bekannten Theilen der Welt sich zugetragen haben, bis auf das Jahr vor der Zwingherrschaft des Agathokles, bis wohin es von Troja's Eroberung zusammen achthundertsechsundsechzig Jahre sind. Im gegenwärtigen Buch aber, welches sieben Jahre umfaßt, fangen wir mit der Erhebung jenes Herrschers an und enden mit der Schlacht am Fluß Himera zwischen Agathokles und den Karthagern.

2. Als in Athen Demogenes Archon war, ernannten die Römer zu Consuln den Lucius Plautius und Marcus Foslius*) [J. R. 437. v. C. 317.], und der Syrakusier Agathokles wurde Zwingherr der Stadt.

*) Eine andere Lesart hat: Fulvius.

Damit aber die einzelnen Begebenheiten deutlicher werden, wollen wir die frühern Schicksale dieses Herrschers kurz erzählen. Carcinus von Rhegium wurde aus seiner Heimath verbannt und ließ sich zu Therma, einer Stadt in Sicilien*), die unter den Karthagern stand, nieder. Er verband sich mit einem von dort gebürtigen Weibe, wurde aber, als sie schwanger war, beständig durch Träume beunruhigt. Weil er nun der Geburt des Kindes mit Angst entgegensah, so gab er einigen Karthagern, die auf das Fest nach Delphi segelten, den Auftrag, wegen des zu erwartenden Kindes den Gott zu befragen. Sie richteten sorgfältig aus, was er verlangte, und empfingen das Orakel, der Geborne werde großes Unheil über die Karthager und ganz Sicilien bringen. Durch diese Nachricht wurde der Mann so erschreckt, daß er das Kind öffentlich aussetzte und Wächter dazu aufstellte, bis es gestorben wäre. Es vergingen einige Tage, und das Kind starb nicht. Da kam die Mutter Nachts zu einer Zeit, da die bestellten Wächter wenig darauf achteten, und hob das Kind unbemerkt auf. Sie brachte es aber nicht in ihr Haus aus Furcht vor ihrem Manne, sondern übergab es ihrem Bruder Heraklides und nannte es Agathokles, damit es den Namen ihres Vaters führte. In dessen Hause wuchs der Knabe auf. Er wurde schön von Gestalt und hatte einen viel kräftigeren Körper als andere von seinem Alter. Als er sieben Jahr alt war, wurde Carcinus von Heraklides zu einem Opfermal eingeladen. Hier sah er den Agathokles mit seinen

*) Vgl. Diodor XIII. 79.

Altersgenossen spielen und bewunderte seine Schönheit und Stärke. Die Frau sagte, so wäre jetzt auch der Ausgesetzte, wenn man ihn hätte leben lassen. Er erwiederte, die That reue ihn, und weinte unaufhörlich. Da sie nun sah, daß, was geschehen war, mit dem Wunsch ihres Mannes übereinstimmte, so offenbarte sie ihm die ganze Sache. Er freute sich, das zu erfahren, und nahm den Sohn zu sich, zog aber aus Furcht vor den Karthagern mit seinem ganzen Hause weg nach Syrakus. Weil er arm war, so lehrte er den Agathokles, so lange dieser noch im Knabenalter stand, das Töpferhandwerk. Um diese Zeit ertheilte der Korinthier Timoleon, nachdem er die Karthager in der Schlacht am Krimissus besiegt, Jedem, der da wollte, das Bürgerrecht in Syrakus. So wurde Carcinus mit Agathokles unter die Bürger aufgenommen, lebte aber von da an nur noch kurze Zeit. Nach seinem Tode stiftete die Mutter in einem Tempel ein steinernes Bild des Knaben. Daran setzte ein Bienenschwarm und baute Zellen an den Hüften des Bildes. Als die Leute, welche solche Dinge deuten, von dem Zeichen hörten, erklärten sie alle, es werde der Knabe wenn er erstarkt sey, zu großem Ansehen gelangen. Und so geschah es auch.

3. Agathokles wurde nämlich der Liebling des Damas, eines Mannes aus der Zahl der Vornehmen in Syrakus, und so erhielt er zuerst, indem ihn dieser mit Allem reichlich versorgte, Gelegenheit, sich ein mäßiges Vermögen zu sammeln. Nachher wurde Damas zum Heerführer gegen Agrigent erwählt und ernannte, als einer von den Oberhauptleuten starb, an dessen Stelle den Agathokles. Schon

vor dem Feldzuge hatte sich derselbe durch die Größe seiner Waffen ausgezeichnet*). Er pflegte nämlich bei den Kriegsübungen eine so gewaltige Rüstung zu tragen, daß nicht leicht ein Anderer im Stande war, die schweren Waffen zu handhaben. Noch viel mehr aber erwarb er sich als Oberhauptmann einen Namen durch seine Kühnheit und Verwegenheit in Gefechten und durch die vorschnelle Dreistigkeit, womit er vor dem Volke redete. Als Damas an einer Krankheit gestorben war, heirathete er dessen Wittwe, die Erbin seines Vermögens, und nun gehörte er unter die Zahl der Reichsten. Später schickten die Syrakusier den Krotoniaten, welche von den Bruttiern belagert wurden, ein ansehnliches Hilfsheer, das neben Andern Antander, der Bruder des Agathokles, befehligte. Das Ganze stand unter der Leitung von Herakl ides und Sosistratus, Männern, die den größten Theil ihres Lebens mit versuchten und ausgeführten Mordthaten, überhaupt mit großen Verbrechen zugebracht hatten; wovon das Nähere im vorigen Buch enthalten ist**). Mit ihnen zog auch Agathokles zu Felde, vom Volke dazu bestimmt, und mit der Stelle eines Oberhauptmanns bekleidet. Anfangs hielt er sich in den Gefechten gegen die Fremden sehr tapfer; es wurde ihm aber von Sosistratus und dem andern Feldherrn der Preis der Tapferkeit aus Mißgunst entzogen. Dadurch tief gekränkt klagte er sie vor dem Volk an als Leute, die sich zu Zwingherrn

*) Πολὺ σεμνὸς ist vielleicht aus ἐπίσημος entstanden.
**) Diodor scheint hievon zu sprechen zwar im Sinne gehabt, aber es vergessen zu haben. Vgl. die Anm. zu V. 35.

aufzuwerfen gedenken. Die Syrakusier gaben indessen dem Ankläger kein Gehör, und so wurden Sosistratus und sein Genosse Beherrscher ihrer Vaterstadt nach der Rückkehr von Kroton.

4. Agathokles, welcher mit ihnen entzweit war, blieb für's Erste in Italien mit den Theilnehmern seiner Plane. Er suchte sich in den Besitz von Kroton zu setzen, wurde aber verjagt und entkam mit Wenigen nach Tarent. Von den Tarentinern ließ er sich unter das Heer der Söldner aufnehmen; weil er sich aber in viele verwegene Unternehmungen einließ, so kam er in Verdacht als Unruhestifter. Auch da wurde er also des Dienstes entlassen, und nun sammelte er die Verbannten in Italien und kam den Rheginern, welche von Heraklides und Sosistratus bekriegt wurden, zu Hilfe. Als hierauf die Zwingherrschaft in Syrakus gestürzt und Sosistratus und sein Genosse verbannt waren, kehrte er in das Vaterland zurück. Weil aber mit den Herrschern zugleich viele angesehene Männer verbannt wurden, (denn sechshundert der Vornehmsten hatten sich in die Oligarchie getheilt,)*) so entstand ein Krieg zwischen den Flüchtlingen und den Vertheidigern der Demokratie. Sosistratus und die andern Flüchtlinge fanden Mitstreiter an den Karthagern, und es gab beständige Gefechte, auch Schlachten zwischen zahlreichen Heeren. In denselben bewies Agathokles, welcher bald als gemeiner Krieger bald als Befehlshaber daran Theil nahm, eine Entschlossenheit und Gewandtheit, die unter allen Umständen eine Auskunft

---

*) Nach der kürzern Lesart.

zu finden wußte. Ein denkwürdiges Beispiel davon ist namentlich folgendes. Als einmal die Syrakusier in der Nähe von Gela sich gelagert hatten, drang er bei Nacht mit tausend Mann in die Stadt ein. Aber die Anhänger des Sosistratus erschienen mit einem zahlreichen, geordneten Heere, brachten die Eingedrungenen zum Weichen und machten gegen dreihundert Mann nieder. Die Uebrigen suchten auf einem engen Wege zu entkommen, hatten aber schon die Hoffnung der Rettung aufgegeben, als sie Agathokles unvermuthet aus der Noth befreite. Er selbst hatte unter Allen am tapfersten gekämpft und sieben Wunden empfangen, so daß er von dem großen Blutverluste ganz erschöpft war. Während nun die Feinde nacheilten, befahl er den Trompetern, auf zwei entgegengesetzten Seiten auf die Mauer zu steigen und zum Angriffe zu blasen. Sie befolgten sogleich die Weisung, und die von Gela, welche herbeigeeilt waren, meinten, weil sie in der Dunkelheit nicht wahrnehmen konnten, wie es sich verhielt, das übrige Heer der Syrakusier sey auf zwei Seiten in die Stadt eingefallen. Sie standen also vom Verfolgen ab, theilten sich in zwei Haufen und eilten schnell zu Hilfe, dem Schall der Trompeten zulaufend. Unterdessen gewannen die Begleiter des Agathokles Zeit, und flüchteten sich ohne alle Gefahr hinter den Wall. Auf diese Art überlistete er also hier die Feinde und rettete unverhofft nicht nur seine Leute, sondern auch siebenhundert Mann von den Bundestruppen.

5. Später, als Acestorides von Korinth zum Feldherrn in Syrakus erwählt war, kam Agathokles wegen seiner Klugheit in Verdacht, er strebe nach der Zwingherrschaft.

Er entging jedoch der Gefahr. Acestorides fürchtete nämlich eine Empörung, und deßwegen wollte er ihn nicht öffentlich hinrichten lassen, sondern befahl ihm, die Stadt zu verlassen, und schickte dann Leute nach, die ihn bei Nacht unterwegs tödten sollten. Agathokles aber konnte leicht vermuthen, was der Feldherr im Sinne hatte. Er las daher unter seinen Sklaven einen aus, der ihm an Leibesgröße und von Angesicht am ähnlichsten war; diesem gab er seine Waffenrüstung und sein Pferd, wie auch seine Kleidung, und betrog so die ausgeschickten Mörder. Während er, in Lumpen gekleidet, einen unbetretenen Weg ging, vollführten Jene die Mordthat, indem sie an den Waffen und dem übrigen Aufzuge den Agathokles zu erkennen meinten und in der Finsterniß nicht genauer untersuchen konnten, verfehlten aber den Zweck, den sie erreichen wollten. Als nachher die Syrakusier den Sosistratus und die übrigen Verbannten wieder aufnahmen, sammelte Agathokles, der in der Verbannung lebte, ein Heer im Binnenlande. Er wurde nicht nur seinen Mitbürgern furchtbar, sondern auch den Karthagern, ließ sich jedoch bewegen, in die Vaterstadt zurückzukehren, und von den Bürgern in den Tempel der Demeter geführt versprach er eidlich, nichts gegen die Demokratie zu unternehmen. Da er sich als Beschützer der Demokratie anstellte und die Menge auf vielerlei Art an sich zu ziehen wußte, so wurde er zum Feldherrn und zum Friedenswächter ernannt, bis die Parteien, die sich in der Stadt zusammen gefunden, wahrhaftig vereinigt wären. Denn die Bürger waren eben damals in viele neben einander bestehende Genossenschaften getheilt, welche alle in heftigem Zwist miteinander lebten. Was den Anhängern

des Agathokles hauptsächlich im Wege stand, war die Gesellschaft der Sechshundert, die zur Zeit der Oligarchie an der Spitze des Staats gestanden war.*) In dieselbe waren nämlich die angesehensten und vermöglichsten Syrakusier aufgenommen.

6. Mehrere Umstände waren dem nach Herrschaft strebenden Agathokles zur Erreichung seines Zweckes förderlich. Er hatte nämlich nicht nur als Feldherr das Heer in seiner Gewalt, sondern erhielt auch, als gemeldet wurde, daß einige der Abtrünnigen im Binnenlande bei Erbita eine Streitmacht sammeln, Gelegenheit, auf eine unverdächtige Weise so viele Truppen, als er wollte, auszuheben. Unter dem Vorwand also, gegen Erbita ziehen zu wollen, bildete er ein Heer aus den Kriegern, die von Morgantina und den andern Städten im Binnenlande früher mit ihm gegen die Karthager gezogen waren. Diese alle waren nämlich dem Agathokles sehr ergeben, weil er früher während der Feldzüge ihnen manche Wohlthaten erwiesen hatte. Den Sechshundert aber, welche sich in Syrakus in die Oligarchie getheilt hatten, waren sie immer abgeneigt und haßten zugleich die Volkspartei, weil man sie zu strengem Gehorsam zwang. Es waren gegen dreitausend an der Zahl, und durch ihre Neigungen und ihre Denkart waren sie ganz geeignet, die Demokratie zu stürzen. Dazu las er sich noch unter den Bürgern diejenigen aus, denen wegen Armuth oder aus Mißgunst das Ansehen der Mächtigen zuwider war. Nachdem er Alles vorbereitet hatte, befahl er den Truppen, mit

*) Für ὑφηγημένον ist ἀφηγημένον zu schreiben.

Tages Anbruch bei dem Timoleonteum sich einzufinden. Sodann ließ er den Tisarchus und Diokles mit Andern, die für die Häupter der Genossenschaft der Sechshundert galten, rufen, als wollte er sich mit ihnen über das allgemeine Beste besprechen. Als sie von ungefähr vierzig ihrer Anhänger begleitet erschienen, stellte er sich, als wäre sein Leben in Gefahr, und ließ sie alle festnehmen. Er sprach vor den Truppen die Beschuldigung gegen sie aus, die Sechshundert wollen wegen seiner Anhänglichkeit an die Volkspartei Gewalt gegen ihn brauchen, und jammerte über sein Schicksal. Entrüstet schrie der Haufe, er solle nicht länger zögern, sondern auf der Stelle an den Frevlern Rache nehmen. Da ließ er die Trompeter das Zeichen zum Angriff geben und befahl den Truppen, die Schuldigen niederzumachen und die Besitzungen der Sechshundert und der Theilnehmer ihrer Plane zu plündern. Alle machten sich auf zum Raube, und in der ganzen Stadt entstand Verwirrung und große Noth. Die redlichsten Bürger, die nicht ahnten, daß ihnen der Untergang bestimmt war, sprangen aus den Häusern auf die Straßen und wollten erfahren, was der Lärm bedeute. Die Krieger aber hieben theils aus wilder Habgier theils aus wüthender Rachsucht die Leute nieder, die sich unbefangen blosstellten, ohne sich mit Waffen zu schützen.

7. Als die Gassen überall durch die Truppen gesperrt waren, wurde nicht nur auf der Straße, sondern auch in den Häusern gemordet. Auch mancher, dem man nicht das Geringste zur Last legte, wurde niedergemacht, während er zu hören begehrte, warum er sterben solle. Denn der bewaffnete Haufe machte, nachdem er einmal die Macht in den

Händen hatte, keinen Unterschied zwischen Freund und Feind, sondern bei wem er mehr Beute zu finden hoffte, den betrachtete er als Feind. So sah man denn in der ganzen Stadt Alles voll Greuel und Mord und Freveln aller Art. Die Einen erlaubten sich wegen früherer Zwistigkeiten Kränkungen aller Art gegen die Gehaßten, da sie nun Gelegenheit hatten, sie ganz nach ihrer Willkühr zu behandeln. Die Andern gedachten sich durch die Ermordung der Wohlhabenden aus ihrer Dürftigkeit emporzuheben, und wendeten daher Alles an, um ihnen den Tod zu bringen. Entweder erbrachen sie die Pforten der Höfe, oder stiegen sie auf Leitern bis zum Giebel hinan, oder griffen sie auch unten die von dem Dach herab sich Vertheidigenden an. Ja, selbst die Tempel der Götter gewährten den Schutzflehenden, welche sich dahin flüchteten, keine Sicherheit, sondern die Ruchlosigkeit gegen die Götter ging noch weiter, als gegen die Menschen. *) Und solche Frevel erlaubten sich im Frieden und in der Heimath Griechen gegen Griechen, Verwandte gegen ihre Angehörigen, nicht die Stimme der Natur, nicht Treu' und Glauben, nicht die Götter achtend. Kein Billigdenkender konnte ohne Mitleid das Schicksal der Unglücklichen betrachten, wenn er auch nicht ihr Freund, selbst wenn er ihr abgesagter Feind war.

8. Alle Thore der Stadt wurden geschlossen, und mehr als viertausend Menschen, denen man nichts zur Last legen

*) Die Lesart ἀσέβεια für εὐσέβεια wird die richtige, und dann ἐνίκα τὴν πρὸς ἀνθρώπους statt ἐνικᾶτο πρὸς ἀνθρώπων zu setzen seyn.

Tages Anbruch bei dem Timoleonteum sich einzufinden. Sodann ließ er den Tisarchus und Diokles mit Andern, die für die Häupter der Genossenschaft der Sechshundert galten, rufen, als wollte er sich mit ihnen über das allgemeine Beste besprechen. Als sie von ungefähr vierzig ihrer Anhänger begleitet erschienen, stellte er sich, als wäre sein Leben in Gefahr, und ließ sie alle festnehmen. Er sprach vor den Truppen die Beschuldigung gegen sie aus, die Sechshundert wollen wegen seiner Anhänglichkeit an die Volkspartei Gewalt gegen ihn brauchen, und jammerte über sein Schicksal. Entrüstet schrie der Haufe, er solle nicht länger zögern, sondern auf der Stelle an den Frevlern Rache nehmen. Da ließ er die Trompeter das Zeichen zum Angriff geben und befahl den Truppen, die Schuldigen niederzumachen und die Besitzungen der Sechshundert und der Theilnehmer ihrer Plane zu plündern. Alle machten sich auf zum Raube, und in der ganzen Stadt entstand Verwirrung und große Noth. Die redlichsten Bürger, die nicht ahnten, daß ihnen der Untergang bestimmt war, sprangen aus den Häusern auf die Straßen und wollten erfahren, was der Lärm bedeute. Die Krieger aber hieben theils aus wilder Habgier theils aus wüthender Rachsucht die Leute nieder, die sich unbefangen blosstellten, ohne sich mit Waffen zu schützen.

7. Als die Gassen überall durch die Truppen gesperrt waren, wurde nicht nur auf der Straße, sondern auch in den Häusern gemordet. Auch mancher, dem man nicht das Geringste zur Last legte, wurde niedergemacht, während er zu hören begehrte, warum er sterben solle. Denn der bewaffnete Haufe machte, nachdem er einmal die Macht in den

Händen hatte, keinen Unterschied zwischen Freund und Feind, sondern bei wem er mehr Beute zu finden hoffte, den betrachtete er als Feind. So sah man denn in der ganzen Stadt Alles voll Greuel und Mord und Freveln aller Art. Die Einen erlaubten sich wegen früherer Zwistigkeiten Kränkungen aller Art gegen die Gehaßten, da sie nun Gelegenheit hatten, sie ganz nach ihrer Willkühr zu behandeln. Die Andern gedachten sich durch die Ermordung der Wohlhabenden aus ihrer Dürftigkeit emporzuheben, und wendeten daher Alles an, um ihnen den Tod zu bringen. Entweder erbrachen sie die Pforten der Höfe, oder stiegen sie auf Leitern bis zum Giebel hinan, oder griffen sie auch unten die von dem Dach herab sich Vertheidigenden an. Ja, selbst die Tempel der Götter gewährten den Schutzflehenden, welche sich dahin flüchteten, keine Sicherheit, sondern die Ruchlosigkeit gegen die Götter ging noch weiter, als gegen die Menschen. *) Und solche Frevel erlaubten sich im Frieden und in der Heimath Griechen gegen Griechen, Verwandte gegen ihre Angehörigen, nicht die Stimme der Natur, nicht Treu' und Glauben, nicht die Götter achtend. Kein Billigdenkender konnte ohne Mitleid das Schicksal der Unglücklichen betrachten, wenn er auch nicht ihr Freund, selbst wenn er ihr abgesagter Feind war.

8. Alle Thore der Stadt wurden geschlossen, und mehr als viertausend Menschen, denen man nichts zur Last legen

*) Die Lesart ἀσέβεια für εὐσέβεια wird die richtige, und dann ἐνίκα τὴν πρὸς ἀνθρώπους statt ἐνικᾶτο πρὸς ἀνθρώπων zu setzen seyn.

Tages Anbruch bei dem Timoleonteum sich einzufinden. Sodann ließ er den Tisarchus und Diokles mit Andern, die für die Häupter der Genossenschaft der Sechshundert galten, rufen, als wollte er sich mit ihnen über das allgemeine Beste besprechen. Als sie von ungefähr vierzig ihrer Anhänger begleitet erschienen, stellte er sich, als wäre sein Leben in Gefahr, und ließ sie alle festnehmen. Er sprach vor den Truppen die Beschuldigung gegen sie aus, die Sechshundert wollen wegen seiner Anhänglichkeit an die Volkspartei Gewalt gegen ihn brauchen, und jammerte über sein Schicksal. Entrüstet schrie der Haufe, er solle nicht länger zögern, sondern auf der Stelle an den Frevlern Rache nehmen. Da ließ er die Trompeter das Zeichen zum Angriff geben und befahl den Truppen, die Schuldigen niederzumachen und die Besitzungen der Sechshundert und der Theilnehmer ihrer Plane zu plündern. Alle machten sich auf zum Raube, und in der ganzen Stadt entstand Verwirrung und große Noth. Die redlichsten Bürger, die nicht ahnten, daß ihnen der Untergang bestimmt war, sprangen aus den Häusern auf die Straßen und wollten erfahren, was der Lärm bedeute. Die Krieger aber hieben theils aus wilder Habgier theils aus wüthender Rachsucht die Leute nieder, die sich unbefangen blosstellten, ohne sich mit Waffen zu schützen.

7. Als die Gassen überall durch die Truppen gesperrt waren, wurde nicht nur auf der Straße, sondern auch in den Häusern gemordet. Auch mancher, dem man nicht das Geringste zur Last legte, wurde niedergemacht, während er zu hören begehrte, warum er sterben solle. Denn der bewaffnete Haufe machte, nachdem er einmal die Macht in den

Händen hatte, keinen Unterschied zwischen Freund und Feind, sondern bei wem er mehr Beute zu finden hoffte, den betrachtete er als Feind. So sah man denn in der ganzen Stadt Alles voll Greuel und Mord und Freveln aller Art. Die Einen erlaubten sich wegen früherer Zwistigkeiten Kränkungen aller Art gegen die Gehaßten, da sie nun Gelegenheit hatten, sie ganz nach ihrer Willkühr zu behandeln. Die Andern gedachten sich durch die Ermordung der Wohlhabenden aus ihrer Dürftigkeit emporzuheben, und wendeten daher Alles an, um ihnen den Tod zu bringen. Entweder erbrachen sie die Pforten der Höfe, oder stiegen sie auf Leitern bis zum Giebel hinan, oder griffen sie auch unten die von dem Dach herab sich Vertheidigenden an. Ja, selbst die Tempel der Götter gewährten den Schutzflehenden, welche sich dahin flüchteten, keine Sicherheit, sondern die Ruchlosigkeit gegen die Götter ging noch weiter, als gegen die Menschen. *) Und solche Frevel erlaubten sich im Frieden und in der Heimath Griechen gegen Griechen, Verwandte gegen ihre Angehörigen, nicht die Stimme der Natur, nicht Treu' und Glauben, nicht die Götter achtend. Kein Billigdenkender konnte ohne Mitleid das Schicksal der Unglücklichen betrachten, wenn er auch nicht ihr Freund, selbst wenn er ihr abgesagter Feind war.

8. Alle Thore der Stadt wurden geschlossen, und mehr als viertausend Menschen, denen man nichts zur Last legen

*) Die Lesart ἀσέβεια für εὐσέβεια wird die richtige, und dann ἐνίκα τὴν πρὸς ἀνθρώπους statt ἐνικᾶτο πρὸς ἀνθρώπων zu setzen seyn.

konnte, als daß sie ehrenhafter als die Andern waren, wurden an demselben Tage umgebracht. Die Fliehenden wurden, wenn sie den Thoren zueilten, ergriffen; nur wenn sie über die Mauer hinabsprangen, entkamen sie in die benachbarten Städte; Einige aber fielen zu Tode, indem sie im Schrecken einen unvorsichtigen Sprung thaten. Im Ganzen waren es über sechstausend, die aus der Vaterstadt verjagt wurden. Die Meisten flüchteten sich zu den Agrigentinern, wo ihnen die gebührende Sorgfalt gewidmet wurde. Nachdem Agathokles und seine Genossen den ganzen Tag unter den Bürgern gemordet, scheuten sie sich auch nicht, die Weiber zu beschimpfen und zu mißhandeln. Sie glaubten an denen, die dem Tod entronnen waren, volle Rache nehmen zu können durch die Kränkung ihrer Angehörigen. Denn schrecklicher als der Tod mußte natürlich für die Gatten und Väter der Gedanke an die Mißhandlung der Frauen und die Entehrung der Jungfrauen seyn. Wir wollen uns hier der allzukläglichen Schilderung, wie sie bei den Geschichtschreibern gewöhnlich ist, enthalten, hauptsächlich aus Mitgefühl für die Unglücklichen, und dann auch weil keiner der Leser ausführlich zu hören begehren wird, was er sich selbst leicht vorstellen kann. Denn wenn die Leute den Tag über auf der Straße und dem Markte die Unschuldigen zu morden sich erfrechten, so ist es nicht nöthig, zu erzählen, was sie Nachts einzeln in den Häusern gethan, und wie sie die verwaisten Jungfrauen und Frauen behandelt haben, die, ihrer Beschützer beraubt, in die freie Willkühr der ärgsten Feinde hingegeben waren. Nach Verfluß von zwei Tagen, als Agathokles endlich mit Bürgerblut gesättigt war, ließ er die Gefangenen

zusammenbringen, und die am feindseligsten gegen ihn gesinnt waren, hinrichten, den Dinokrates ausgenommen, den er um der frühern Freundschaft willen freiließ; die Uebrigen wurden verbannt.

9. Hierauf berief er eine Volksversammlung, in welcher er auf die Sechshundert und die vormalige Oligarchie, welche sie gebildet, schalt, und erklärte, er habe die Stadt von den Leuten, die nach der Herrschaft strebten, gereinigt, und gebe dem Volke die vollkommene Unabhängigkeit wieder; er wolle nun der Mühen einmal entledigt seyn und als Bürger leben, allen gleichgestellt. Mit diesen Worten warf er den Kriegsmantel von sich und legte sein Oberkleid an, um zu zeigen, er sey wie ein anderer Mann, und wollte weggehen. Während er auf diese Art den Volksmann spielte, wußte er wohl, daß die Meisten der Versammelten an den Verbrechen Theil genommen hatten, und also nimmermehr geneigt gewesen wären, einem Andern die Feldherrnstelle anzuvertrauen. So schrieen denn auf der Stelle die, welche sich in das Eigenthum der Verfolgten getheilt hatten, er möchte sie nicht verlassen, sondern die Leitung des Staats übernehmen. Anfangs schwieg er still; als aber die Menge stärker in ihn drang, erwiederte er, annehmen wolle er die Feldherrnstelle; jedoch in Gesellschaft Anderer könne er nicht Anführer seyn; denn er werde sich nicht anheischig machen, für widerrechtliche Handlungen Anderer als Mitvorsteher Rechenschaft nach den Gesetzen zu geben. Nun gestand ihm das Volk die Alleinherrschaft zu, und so wurde er zum unumschränkten Feldherrn ernannt, und führte, von da an als Gebieter anerkannt, die Verwaltung des Staats. Diejenigen Syrakusier, die noch im

Besitz des Ihrigen waren, mußten sich entweder aus Furcht ruhig halten, oder wollten sie bei der Uebermacht des Pöbels nicht mit zweckloser Dreistigkeit ihren Widerwillen laut werden lassen. Manchen Unbemittelten und Verschuldeten war die Veränderung wirklich ganz erwünscht. Denn Agathokles versprach in der Volksversammlung, einen Schuldennachlaß zu veranstalten und den Armen Grundstücke auszutheilen. Er fuhr auch nunmehr nicht länger fort, zu morden und zu strafen, sondern zeigte ein entgegengesetztes Benehmen, indem er dem Volke mit Milde begegnete, wohlthätig gegen Manche war, und Andern große Versprechungen machte, Alle aber durch die freundliche Sprache eines Volksmannes gewann. So wußte er sich ziemlich beliebt zu machen. Ungeachtet er nun ein so mächtiger Herrscher war, nahm er doch das Diadem nicht, auch hatte er keine Leibwache und erschwerte den Leuten den Zutritt nicht, was beinahe alle Tyrannen zu thun pflegen. Er war für die Staatseinkünfte besorgt, so wie für die Anschaffung von Waffen und Geschossen. Die Kriegsschiffe, die er vorfand, vermehrte er durch neugebaute. Er nahm auch Besitz von den meisten Plätzen und Städten im Binnenlande. So stand es in Sicilien.

10. In Italien führten die Römer schon im neunten Jahre Krieg mit den Samnitern. Sie waren in den frühern Jahren mit großer Heeresmacht in's Feld gerückt. Jetzt aber thaten sie nur Einfälle in die feindlichen Gebiete, ohne etwas Bedeutendes, was der Rede werth wäre, auszuführen. Sie thaten nichts, als daß sie Angriffe auf die Festungen machten und das platte Land plünderten. In Apulien verwüsteten sie die Landschaft Daunia ganz.

Sie unterwarfen die Caunsiner und erhielten Geisel von ihnen. Zu den bisherigen Zünften fügten sie noch zwei, die falerinische und ufentinische. Um dieselbe Zeit schlossen die Krotoniaten einen Vergleich mit den Bruttiern und ernannten den Paron und Menedemus, zwei angesehene Männer, zu Anführern in dem Kriege, den sie schon das zweite Jahr gegen die von der Volksregierung wegen der Verbindung mit Herakledes und Sosistratus, wovon wir im vorigen Buche das Nähere erzählt, *) verbannten Bürger führten. Die Flüchtlinge, welche Thurii zu ihrem Waffenplatz und ein Hilfsheer von dreihundert Söldnern hatten, machten einen Versuch, bei Nacht in ihre Vaterstadt einzudringen, wurden aber von den Krotoniaten zurückgetrieben, und lagerten sich auf der Grenze des Landes der Bruttier. Bald darauf wurden sie von einem ungleich stärkeren Heere aus der Stadt überfallen und im Gefechte Alle niedergemacht. Nachdem wir nun die Ereignisse in Sicilien und Italien durchgegangen, kommen wir in unserer Erzählung auf die übrigen Theile von Europa.

11. In Macedonien war Eurydice die Vertreterin des Königthums. Als sie hörte, daß Olympias Anstalten machte, dahin zurückzukehren, schickte sie einen Briefboten an Kassander in den Peloponnes mit der Bitte um schleunige Hilfe. Von den Macedoniern wußte sie die Unternehmendsten zu gewinnen, daß sie ihre getreuen Anhänger wurden. Polysperchon aber brachte ein Heer zusammen

*) Vergl. die Anmerkung zu Cap. 3.

und führte mit Hilfe des Aeacides von Epirus die Olympias nebst dem jungen Alexander in das Reich zurück. Da er hörte, daß Eurydice mit dem Heere bei Evia in Macedonien stand, rückte er ihr entgegen, um durch ein einziges Treffen den Kampf zu entscheiden. Als nun die Heere einander gegenüberstanden, ließen sich die Macedonier durch die Hochachtung vor dem Namen der Olympias und durch das Andenken an die Wohlthaten Alexanders zum Uebertritt bewegen. Der König Philipp wurde daher sogleich mit seiner Dienerschaft zum Gefangenen gemacht, Eurydice aber auf dem Wege nach Amphipolis, wohin sie mit Polykles, einem ihrer Rathgeber, flüchten wollte, festgenommen. Auf diese Art bekam Olympias die königlichen Personen in ihre Gewalt und erlangte ohne Schwertstreich die Herrschaft. Allein sie wußte sich im Glücke nicht zu mäßigen. Die Eurydice und deren Gemahl Philipp brachte sie zuerst in Gewahrsam, erlaubte sich aber die Grausamkeit, daß sie dieselben in einem engen Raum einmauern und ihnen durch eine kleine Oeffnung die Nahrungsmittel reichen ließ. Als sie aber lange Zeit die Mißhandlung der Unglücklichen fortsetzte, verlor sie die Achtung der Macedonier, welche Mitleid mit deren Elend fühlten. Daher gab sie einigen Thraciern den Befehl, den König Philipp (er hatte sechs Jahre und vier Monate regiert) zu durchbohren. Die Eurydice aber, welche offen und laut erklärte, ihr vielmehr und nicht der Olympias gebühre die Herrschaft, hielt sie einer schwerern Strafe werth. Sie schickte ihr ein Schwert, einen Strick und Schierling, und hieß sie wählen, welche dieser Todesarten sie wollte. Sie

nahm also weder auf die hohe Stellung, welche die Gekränkte eingenommen, die mindeste Rücksicht, noch auf das mitleidswerthe Loos der Menschheit überhaupt. Daher fand sie selbst (nachher), von einem ähnlichen Wechsel des Schicksals betroffen, ein ihrer Grausamkeit würdiges Lebensende. Eurydice sprach nämlich in Gegenwart des Ueberbringers den Wunsch aus, ähnlicher Geschenke möge Olympias theilhaftig werden. Nun besorgte sie die Leiche ihres Mannes und bedeckte seine Wunden, so gut es die Umstände erlaubten. Hierauf erhängte sie sich an dem Gürtel und endete ihr Leben, ohne ihr Schicksal zu bejammern, oder von der Last des Unglücks sich beugen zu lassen. Nachdem diese Opfer gefallen waren, tödtete Olympias den Nikanor, Kassander's Bruder, und zerstörte das Grab des Jollas, um, wie sie sagte, Alexander's Tod zu rächen. Auch von Kassander's Freunden las sie die angesehensten aus, hundert Macedonier, welche sie alle mordete. Durch solche Frevel ihre Rache kühlend, machte sich die Blutdürstige bald bei einem großen Theile der Macedonier verhaßt. Jedermann gedachte an Antipater's Warnung, die er wie ein Orakel vor seinem Tode ausgesprochen, man solle niemals gestatten, daß sich Weiber an die Spitze der Regierung stellen. Bei diesem Gang der Dinge in Macedonien sah man deutlich voraus, welche Wendung es nehmen würde.

12. In Asien überwinterte Eumenes mit den macedonischen Silberschildnern und ihrem Anführer Antigenes in Babylonien bei den sogenannten Dörfern von Karä. An Seleukus und Python schickte er Abgeordnete, und forderte sie zur Hilfe für die Könige und zur Theilnahme an seinem Kampfe gegen Antigonus auf. Der Eine, Python,

war für Medien, der Andere für Babylonien zum Statthalter ernannt worden, zu der Zeit, da die zweite Vertheilung der Statthalterschaften in Triparadisus geschah. Seleukus und Python erwiederten, den Königen wollen sie gern ihre Dienste widmen, dazu aber können sie sich nimmermehr entschließen, den Befehlen des Eumenes zu gehorchen, den die versammelten Macedonier zum Tode verurtheilt hätten. In diesem Sinne erklärten sie sich ausführlich gegen die Abgesandten, und gaben denselben ihrerseits einen Boten an Antigenes und die Silberschildner mit, um diese aufzufordern, daß sie dem Eumenes den Oberbefehl abnähmen. Allein die Macedonier gaben den Vorstellungen kein Gehör. Ihre Ergebenheit lobend brach Eumenes mit den Truppen auf und bezog, als er an den Fluß Tigris kam, ein Lager, dreihundert Stadien von Babylon entfernt. Er hatte im Sinne, seinen Weg nach Susa zu nehmen, weil er die Truppen aus den obern Statthalterschaften aufzubieten und die nothwendigen Ausgaben von den königlichen Schätzen zu bestreiten gedachte. Er sah sich aber genöthigt, über den Fluß zu gehen, weil in dem Lande rückwärts Alles aufgezehrt war, während die Gegend jenseits verschont geblieben war und dem Heere Unterhalt in reichem Maaß gewähren konnte. Er brachte also zu dem Uebergang Fahrzeuge überallher zusammen. Nun fuhren aber Seleukus und Python mit zwei Dreiruderern und mehreren Ruderkähnen heran. Diese Fahrzeuge waren nämlich von denen, die Alexander bei Babylon gebaut, noch übrig.

13. Jene fuhren also an das Ufer, wo die Macedonier ausstiegen, und suchten sie noch einmal zu überreden, daß sie

den Eumenes der Feldherrnwürde entsetzen, und nicht zu ihrem eigenen Nachtheil einen Fremdling, durch den so viele Macedonier umgekommen, voranstellen sollten. Da aber Antigenes und seine Gefährten auf keine Weise sich bewegen ließen, so fuhren die Leute des Seleukus und Python einem alten mit der Länge der Zeit zugedämmten Kanal zu, und durchstachen die Mündung desselben. Dadurch wurde das Lager der Macedonier *) überschwemmt und die ganze Gegend ringsumher unter Wasser gesetzt, so daß dem gesammten Heere der Untergang drohte. Jedoch war es nichts weiter, als daß sie durch das Gewässer aufgehalten wurden, indem sie bei dem unerwarteten Zufall in Bestürzung geriethen. **) Sie blieben nun den ersten Tag auf derselben Stelle, weil sie sich in der Noth nicht zu helfen wußten. Am andern Tag aber schafften sie die Ruderkähne herbei, gegen dreihundert an der Zahl, und setzten mit dem Kerne des Heeres über den Fluß, ohne daß ihnen am andern Ufer ein Hinderniß in den Weg gelegt wurde. Denn die Leute des Seleukus und Python

*) Nicht das auf der linken Seite des Tigris, von dem im vorigen Kapitel die Rede ist, sondern das nach dem Uebergang auf dem rechten Ufer geschlagene Lager. Von hier aus ging Eumenes wegen der Ueberschwemmung wieder auf das linke Ufer, kehrte aber, um das Geräth im Lager doch noch zu retten, auf das rechte zurück. Die Folge der Uebereinkunft mit Seleukus war der zweite Uebergang auf die linke Seite. — Schon XVIII, 73. ist dasselbe Ereigniß kurz erzählt; dort ist aber vom Euphrat die Rede.

**) Dieser Satz, die Worte „durch das Gewässer" ausgenommen, fehlt in den meisten Handschriften, wahrscheinlich darum, weil man die Verbindung durch οὐ μὴν ἀλλὰ hier unpassend fand.

hatten nur Reiterei, und zwar in viel geringerer Zahl als die Feinde. Aus Besorgniß aber wegen des Geräths ging Eumenes, als bereits die Nacht einbrach, mit den Macedoniern wieder über den Fluß zurück. Nun fing er an, nach der Anleitung eines Eingebornen einen Platz aufzuräumen, wo es leicht war, den Kanal abzuleiten, so daß man in der Gegend umher wieder wandeln konnte. Als Seleukus und seine Gefährten dieß bemerkten, schickten sie, weil sie ihn so schnell als möglich aus ihrer Statthalterschaft zu entfernen wünschten, Abgeordnete wegen eines Vergleichs, wobei sie ihm den freien Uebergang gestatteten. Sofort sandten sie aber auch Briefboten an Antigonus nach Mesopotanien, und begehrten, daß er schleunig mit seinem Heer einträfe, ehe die Statthalter mit ihren Truppen heranzögen. Eumenes vertheilte, nachdem er über den Tigris gegangen und in Susiana eingerückt war, sein Heer in drei Haufen aus Mangel an Lebensmitteln. Er durchstreifte das Land mit den einzelnen Abtheilungen und nährte seine Truppen, weil es an Getreide gänzlich fehlte, mit Reis, Sesam und Datteln; denn an solchen Früchten war die Gegend reich. An die Heerführer in den obern Statthalterschaften hatte er schon früher die Briefe der Könige geschickt, durch welche sie angewiesen waren, in Allem dem Eumenes zu gehorchen; und jetzt sandte er wieder Briefboten, um sie aufzufordern, daß sie alle mit ihren Truppen in Susiana einträfen. Sie hatten aber um diese Zeit bereits ihre Heere versammelt und sich miteinander vereinigt aus einer andern Veranlassung, die wir zuvor erzählen müssen.

14. Python war zum Statthalter von Medien

ernannt, aber Feldherr für die sämmtlichen obern Statthalterschaften geworden, und hatte in Parthien den bisherigen Feldherrn Philipp getödtet und seinen eigenen Bruder Eudamus an dessen Stelle gesetzt. Als dieß geschah, vereinigten sich die übrigen Statthalter alle, weil sie fürchteten, es möchte sie dasselbe Schicksal treffen, da Python ein unruhiger Mann war, der sich mit großen Entwürfen trug. Sie besiegten ihn in einem Treffen, tödteten viele seinrr Mitstreiter und vertrieben ihn aus Parthien. Zuerst zog er sich nach Medien zurück; bald darauf aber kam er nach Babylonien und forderte den Seleukus zum Beistand und zur Theilnahme an seinen Planen auf. Aus dieser Veranlassung also hatten die obern Statthalter ihre Streitkräfte auf einen Punkt zusammengezogen, so daß die Boten des Eumenes die Heere schon gerüstet antrafen. Der angesehenste unter den Heerführern, dem die übrigen durch einstimmigen Beschluß die Feldherrnstelle übertragen hatten, war Peucestes, ein vormaliger Leibwächter Alexander's, wegen seiner Tapferkeit von dem Könige so hoch gestellt. Er hatte mehrere Jahre die Statthalterschaft von Persis und war bei den Einwohnern sehr beliebt. Aus diesem Grunde soll ihm, dem einzigen unter den Macedoniern, Alexander erlaubt haben, ein persisches Gewand zu tragen, weil er nämlich dort den Persern eine Gefälligkeit erweisen wollte, durch welche er sich der Ergebenheit dieses Volks für alle Fälle zu versichern hoffte. Damals nun hatte derselbe zehntausend persische Bogenschützen und Schleuderer, dreitausend Mann aus allerlei Völkerschaften auf macedonische Weise bewaffnet, sechshundert griechische nnd thracische und mehr als vierhundert persische

Reiter. Der Macedonier Tlepolemus, zum Statthalter von Karmanien bestellt, hatte fünfzehnhundert Fußgänger und siebenhundert Reiter. Sibyrtius, der Vorsteher von Arachosien, lieferte tausend Fußgänger und hundert und zehn Reiter. Androbazus *) war aus dem Lande der Paropamisaden, wo Oxyartes als Statthalter regierte, mit zwölfhundert Fußgängern und vierhundert Reitern hergesandt. Stasander, der Statthalter von Aria und Drangene, hatte mit den Truppen aus Baktriana, die er an sich gezogen, fünfzehnhundert Fußgänger und tausend Reiter. Aus Indien kam Eudamus mit fünfhundert Reitern und dreitausend Fußgängern und hundertundzwanzig Elephanten. Diese Thiere hatte er nach Alexander's Tod erhalten, als er den König Porus mit Hinterlist getödtet. Zusammen machten die vereinigten Truppen der Statthalter mehr als achtzehntausend siebenhundert Fußgänger und viertausend sechshundert Reiter. **)

15. Als sie in Susiana bei dem Heere des Eumenes eingetroffen waren, hielten sie eine allgemeine Versammlung, in welcher sehr heftig über den Oberbefehl gestritten wurde. Peucestes nämlich meinte, weil er so viele Streiter gestellt

*) Vielleicht hieß der Name Exandrobazus, und daraus machte der Eine ἐξ Ἀνδροβάζων, der Andere ἐξ. Ἀνδρόβαζος. Das Zahlwort ἐξ ist jedenfalls in dieser Stellung unstatthaft.

**) Es sollte heißen: 21200 Fußgänger und 3700 Reiter. Diodor oder vielmehr sein Gewährsmann scheint in der Summirung des Fußvolks bei Eudamus die Zahl der Reiter für die der Fußgänger, und in der Zusammenzählung der Reiterei durch ein ähnliches Versehen bei Sibyrtius die Fußgänger für die Reiter genommen zu haben.

und weil er von Alexander vorgezogen worden, gebühre ihm die Leitung des Ganzen. Antigenes aber, der Anführer der macedonischen Silberschildner, behauptete, seinen Macedoniern, welche mit Alexander Asien erobert und sich als eine unbesiegte Heldenschaar erwiesen haben, müsse das Recht der Entscheidung eingeräumt werden. Nun fürchtete Eumenes, wenn sie in Zwiespalt geriethen, würde es dem Antigonus leicht werden, sie zu überwältigen. Daher rieth er, statt einen einzigen Heerführer zu bestellen, sollen alle Statthalter und Befehlshaber, die von den Truppen als Vorsteher anerkannt seyen, täglich im königlichen Zelte zusammenkommen und sich gemeinschaftlich berathen, was zu thun sey. Es war nämlich für den verstorbenen Alexander ein Zelt errichtet, und in demselben ein Thron, bei welchem man Weihrauch anzuzünden und sich über das Nothwendigste miteinander zu besprechen pflegte. Alle erklärten, es sey ein zweckmäßiger Vorschlag, welchen Eumenes gemacht, und er ließ also täglich eine Zusammenkunft wie in einer demokratischen Stadt halten. Als man hierauf nach Susa kam, erhielt Eumenes von den Schatzmeistern eine große Summe Gelds, die für die Bedürfnisse hinreichte. Durch die Briefe der Könige waren sie nämlich angewiesen, ihm allein das Geld zu geben, und zwar soviel er verlangen würde. Er zahlte den Macedoniern den Sold auf sechs Monate, und gab dem Eudamus, der die Elephanten aus Indien hergeführt, zweihundert Talente, angeblich, um den Aufwand für die Thiere zu bestreiten, in der That aber, um durch dieses Geschenk den Mann zu gewinnen. Denn für jede Parthei mußte dessen Beitritt von sehr großem Gewichte

Reiter. Der Macedonier Tlepolemus, zum Statthalter von Karmanien bestellt, hatte fünfzehnhundert Fußgänger und siebenhundert Reiter. Sibyrtius, der Vorsteher von Arachosien, lieferte tausend Fußgänger und hundert und zehn Reiter. Androbazus *) war aus dem Lande der Paropamisaden, wo Oxyartes als Statthalter regierte, mit zwölfhundert Fußgängern und vierhundert Reitern hergesandt. Stasander, der Statthalter von Aria und Drangene, hatte mit den Truppen aus Baktriana, die er an sich gezogen, fünfzehnhundert Fußgänger und tausend Reiter. Aus Indien kam Eudamus mit fünfhundert Reitern und dreitausend Fußgängern und hundertundzwanzig Elephanten. Diese Thiere hatte er nach Alexander's Tod erhalten, als er den König Porus mit Hinterlist getödtet. Zusammen machten die vereinigten Truppen der Statthalter mehr als achtzehntausend siebenhundert Fußgänger und viertausend sechshundert Reiter. **)

15. Als sie in Susiana bei dem Heere des Eumenes eingetroffen waren, hielten sie eine allgemeine Versammlung, in welcher sehr heftig über den Oberbefehl gestritten wurde. Peucestes nämlich meinte, weil er so viele Streiter gestellt

---

*) Vielleicht hieß der Name Exandrobazus, und daraus machte der Eine ἐξ Ἀνδροβάζων, der Andere ἕξ. Ἀνδρόβαζος. Das Zahlwort ἕξ ist jedenfalls in dieser Stellung unstatthaft.

**) Es sollte heißen: 21200 Fußgänger und 3700 Reiter. Diodor oder vielmehr sein Gewährsmann scheint in der Summirung des Fußvolks bei Eudamus die Zahl der Reiter für die der Fußgänger, und in der Zusammenzählung der Reiterei durch ein ähnliches Versehen bei Sibyrtius die Fußgänger für die Reiter genommen zu haben.

und weil er von Alexander vorgezogen worden, gebühre ihm die Leitung des Ganzen. Antigenes aber, der Anführer der macedonischen Silberschildner, behauptete, seinen Macedoniern, welche mit Alexander Asien erobert und sich als eine unbesiegte Heldenschaar erwiesen haben, müsse das Recht der Entscheidung eingeräumt werden. Nun fürchtete Eumenes, wenn sie in Zwiespalt geriethen, würde es dem Antigonus leicht werden, sie zu überwältigen. Daher rieth er, statt einen einzigen Heerführer zu bestellen, sollen alle Statthalter und Befehlshaber, die von den Truppen als Vorsteher anerkannt seyen, täglich im königlichen Zelte zusammenkommen und sich gemeinschaftlich berathen, was zu thun sey. Es war nämlich für den verstorbenen Alexander ein Zelt errichtet, und in demselben ein Thron, bei welchem man Weihrauch anzuzünden und sich über das Nothwendigste miteinander zu besprechen pflegte. Alle erklärten, es sey ein zweckmäßiger Vorschlag, welchen Eumenes gemacht, und er ließ also täglich eine Zusammenkunft wie in einer demokratischen Stadt halten. Als man hierauf nach Susa kam, erhielt Eumenes von den Schatzmeistern eine große Summe Gelds, die für die Bedürfnisse hinreichte. Durch die Briefe der Könige waren sie nämlich angewiesen, ihm allein das Geld zu geben, und zwar soviel er verlangen würde. Er zahlte den Macedoniern den Sold auf sechs Monate, und gab dem Eudamus, der die Elephanten aus Indien hergeführt, zweihundert Talente, angeblich, um den Aufwand für die Thiere zu bestreiten, in der That aber, um durch dieses Geschenk den Mann zu gewinnen. Denn für jede Parthei mußte dessen Beitritt von sehr großem Gewichte

Reiter. Der Macedonier Tlepolemus, zum Statthalter von Karmanien bestellt, hatte fünfzehnhundert Fußgänger und siebenhundert Reiter. Sibyrtius, der Vorsteher von Arachosien, lieferte tausend Fußgänger und hundert und zehn Reiter. Androbazus *) war aus dem Lande der Paropamisaden, wo Oxyartes als Statthalter regierte, mit zwölfhundert Fußgängern und vierhundert Reitern hergesandt. Stasander, der Statthalter von Aria und Drangene, hatte mit den Truppen aus Baktriana, die er an sich gezogen, fünfzehnhundert Fußgänger und tausend Reiter. Aus Indien kam Eudamus mit fünfhundert Reitern und dreitausend Fußgängern und hundertundzwanzig Elephanten. Diese Thiere hatte er nach Alexander's Tod erhalten, als er den König Porus mit Hinterlist getödtet. Zusammen machten die vereinigten Truppen der Statthalter mehr als achtzehntausend siebenhundert Fußgänger und viertausend sechshundert Reiter. **)

15. Als sie in Susiana bei dem Heere des Eumenes eingetroffen waren, hielten sie eine allgemeine Versammlung, in welcher sehr heftig über den Oberbefehl gestritten wurde. Peucestes nämlich meinte, weil er so viele Streiter gestellt

*) Vielleicht hieß der Name Exandrobazus, und daraus machte der Eine ἐξ Ἀνδροβάζων, der Andere ἐξ. Ἀνδρόβαζος. Das Zahlwort ἐξ ist jedenfalls in dieser Stellung unstatthaft.

**) Es sollte heißen: 21200 Fußgänger und 3700 Reiter. Diodor oder vielmehr sein Gewährsmann scheint in der Summirung des Fußvolks bei Eudamus die Zahl der Reiter für die der Fußgänger, und in der Zusammenzählung der Reiterei durch ein ähnliches Versehen bei Sibyrtius die Fußgänger für die Reiter genommen zu haben.

und weil er von Alexander vorgezogen worden, gebühre ihm die Leitung des Ganzen. Antigenes aber, der Anführer der macedonischen Silberschildner, behauptete, seinen Macedoniern, welche mit Alexander Asien erobert und sich als eine unbesiegte Heldenschaar erwiesen haben, müsse das Recht der Entscheidung eingeräumt werden. Nun fürchtete Eumenes, wenn sie in Zwiespalt geriethen, würde es dem Antigonus leicht werden, sie zu überwältigen. Daher rieth er, statt einen einzigen Heerführer zu bestellen, sollen alle Statthalter und Befehlshaber, die von den Truppen als Vorsteher anerkannt seyen, täglich im königlichen Zelte zusammenkommen und sich gemeinschaftlich berathen, was zu thun sey. Es war nämlich für den verstorbenen Alexander ein Zelt errichtet, und in demselben ein Thron, bei welchem man Weihrauch anzuzünden und sich über das Nothwendigste miteinander zu besprechen pflegte. Alle erklärten, es sey ein zweckmäßiger Vorschlag, welchen Eumenes gemacht, und er ließ also täglich eine Zusammenkunft wie in einer demokratischen Stadt halten. Als man hierauf nach Susa kam, erhielt Eumenes von den Schatzmeistern eine große Summe Gelds, die für die Bedürfnisse hinreichte. Durch die Briefe der Könige waren sie nämlich angewiesen, ihm allein das Geld zu geben, und zwar soviel er verlangen würde. Er zahlte den Macedoniern den Sold auf sechs Monate, und gab dem Eudamus, der die Elephanten aus Indien hergeführt, zweihundert Talente, angeblich, um den Aufwand für die Thiere zu bestreiten, in der That aber, um durch dieses Geschenk den Mann zu gewinnen. Denn für jede Parthei mußte dessen Beitritt von sehr großem Gewichte

seyn, da die Thiere einen unglaublichen Vortheil gewährten. Von den übrigen Statthaltern aber unterhielt jeder selbst die Truppen, die er aus seinem Gebiete mitgebracht. Eumenes also stand in Susiana und ließ seine Truppen sich erholen. Antigonus aber, der in Mesopotamien überwintert hatte, gedachte anfänglich dem Heere des Eumenes auf dem Fuße nachzusetzen, ehe es sich verstärkte. Als er aber hörte, daß die Statthalter mit ihren Streitkräften zu den Macedoniern gestoßen seyen, beeilte er sich nicht mehr, sondern ließ das Heer rasten und hob noch neue Truppen aus. Denn er sah, daß der Krieg eine große Heeresmacht und nicht unbedeutende Rüstungen erforderte.

16. Während dieser Begebenheiten hatten Attalus, Polemon, Docimus, Antipater und Philetas, die mit dem Heere des Alcetas in Feindeshand gekommenen Befehlshaber, die man in einem der festesten Plätze gefangen hielt, erfahren, daß Antigonus mit seinen Leuten auf dem Wege nach den obern Statthalterschaften sey. Da glaubten sie, der günstige Augenblick sey gekommen, und beredeten einige ihrer Wächter, sie zu befreien. Sie verschafften sich Waffen und überfielen die Besatzung mitten in der Nacht. Es waren ihrer nicht mehr als acht, und bewacht wurden sie von vierhundert Mann. Allein sie waren als Kriegsgefährten Alexander's äußerst verwegene und gewandte Leute geworden. Den Befehlshaber der Festung, Xenopithes, ergriffen sie und stürzten ihn über die Mauer hinab, wo der Fels ein Stadium hoch war. Die Uebrigen wurden theils niedergemacht, theils verjagt, und die Häuser in Brand gesteckt. Von den außen Harrenden wurden gegen fünfzig Mann in die Festung

eingenommen, und da diese mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen reichlich versehen war, so berieth man sich, ob man bleiben und in dem Platze, welcher dazu haltbar genug war, Hilfe von Eumenes erwarten, oder schleunig auf das platte Land flüchten und dort umherstreifen sollte, bis man eine günstige Wendung der Dinge ersähe. Es wurde lange gestritten, indem Docimus rieth, den Platz zu verlassen, Attalus aber und Andere behaupteten, sie könnten nach einer so beschwerlichen Gefangenschaft die Anstrengungen nicht aushalten. Während sie aber noch im Zwiste miteinander waren, wurden sie von den aus den benachbarten Festungen herbeieilenden Truppen, mehr als fünfhundert Mann zu Fuß und vierhundert Reitern, überrascht. Außerdem waren es noch mehr als dreitausend Eingeborene, Leute aus allerlei Völkerschaften, welche, nachdem sie einen Heerführer aus ihrer Mitte gewählt, ein Lager um die Festung schlugen. Als nun Jene wider Erwarten auf's Neue eingeschlossen waren, entdeckte Docimus einen unbewachten Ausgang aus der Festung, und unterhandelte mit Stratonice, der Gemahlin des Antigonus, die sich in der Nähe aufhielt. Er selbst schlich sich mit einem Begleiter auf diesem Wege hinaus. Ihm übrigens traute man nicht, sondern setzte ihn gefangen. Der Andere aber, der mit herabgekommen war, zeigte den Feinden den Weg, führte nicht Wenige in die Festung hinauf und besetzte einen der steilen Felsen. Attalus aber und die Uebrigen, ob sie gleich an Zahl viel schwächer waren, behaupteten sich durch ihre Tapferkeit und hielten im Kampfe Tag für Tag standhaft aus. Nachdem die Belagerung ein

Jahr und vier Monate gedauert, wurde der Platz mit Sturm genommen.

47. Als in Athen Demoklides Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Cajus Junius und Quintus Aemilius; es war die hundertundsechzehnte Olympiade, wo Dinomenes von Lacedämon Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 438. v. C. 316]. Um diese Zeit brach Antigonus aus Mesopotamien auf und kam nach Babylonien, wo er mit Seleukus und Python gemeinschaftliche Plane verabredete. Nachdem sie ihm Verstärkungen zugeführt hatten, ging er mit seinem Heere vermittelst einer Schiffbrücke über den Tigris und zog den Feinden entgegen. Als Eumenes und seine Gefährten von diesem Ereignisse hörten, gaben sie dem Xenophilus, dem Befehlshaber der Burg in Susa, die Weisung, dem Antigonus weder van den Schätzen Etwas auszuliefern, noch sich in eine Unterredung mit ihm einzulassen. Sie selbst brachen indessen mit ihren Truppen nach dem Flusse Tigris [Pasitigris] auf, der, wo er an dem von der unabhängigen Völkerschaft der Urier bewohnten Gebirge hinströmt, von Susa eine Tagreise entfernt, an vielen Stellen drei, bisweilen auch vier Stadien breit, und in der Mitte des Bettes so tief ist, daß er über die Elephanten geht. Vom Gebirge an läuft er noch siebenhundert Stadien weit und ergießt sich in das erythräische Meer [den persischen Meerbusen]. Es gibt auch viele Seefische in demselben und Meerthiere, die sich besonders um die Zeit, wenn der Hundsstern aufgeht, zeigen. Dieser Fluß nun mußte als Vormauer dienen, indem man längs des ganzen Ufers, von der Quelle bis an's Meer, Posten

ausstellte und so den Angriff des Feindes erwartete. Da man aber, um die lange Strecke zu besetzen, noch ziemlich viele Truppen nöthig hatte, so begehrte Eumenes mit Antigenes und den Andern, Peucestes sollte aus Persis zehntausend Bogenschützen kommen lassen. Anfangs gab er ihnen kein Gehör, weil er unzufrieden war, daß er die Oberfeldherrnstelle nicht erhalten hatte. Nachher aber willigte er doch ein, als er in Betrachtung zog, was geschehen würde, wenn Antigonus siegte, daß nämlich er selbst seine Statthalterschaft verlieren, und sogar sein Leben in Gefahr kommen würde. Aus Besorgniß also für sich selbst und in der Hoffnung, die Feldherrnstelle eher zu erhalten, je größer die Zahl seiner Truppen wäre, stellte er, wie sie begehrten, noch zehntausend Bogenschützen. Dieser Befehl gelangte an demselben Tage sogar an diejenigen Orte von Persis, welche dreißig Tagereisen entfernt waren, vermittelst der sinnreichen Einrichtung der Wachposten, die wir nicht unbemerkt lassen dürfen. Persis bildete nämlich eine Reihe von Thälern, und hatte hohe Warten in großer Zahl, auf denen Leute aus der Nachbarschaft, welche die stärkste Stimme hatten, aufgestellt waren. Die Plätze waren in solcher Entfernung voneinander, daß man rufen hörte. Die also den Befehl empfingen, theilten ihn den Nächsten mit, dann diese wieder Andern, und so wurde die Weisung bis an die Grenze der Statthalterschaft kund gemacht.

18. Während Eumenes und Peucestes diese Vorkehrungen trafen, ernannte Antigonus, als er auf seinem Zuge mit dem Heere nach der Königsstadt Susa kam, den Seleukus

Jahr und vier Monate gedauert, wurde der Platz mit Sturm genommen.

17. Als in Athen Demoklides Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Cajus Junius und Quintus Aemilius; es war die hundertundsechzehnte Olympiade, wo Dinomenes von Lacedämon Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 438. v. C. 316]. Um diese Zeit brach Antigonus aus Mesopotamien auf und kam nach Babylonien, wo er mit Seleukus und Python gemeinschaftliche Plane verabredete. Nachdem sie ihm Verstärkungen zugeführt hatten, ging er mit seinem Heere vermittelst einer Schiffbrücke über den Tigris und zog den Feinden entgegen. Als Eumenes und seine Gefährten von diesem Ereignisse hörten, gaben sie dem Xenophilus, dem Befehlshaber der Burg in Susa, die Weisung, dem Antigonus weder von den Schätzen Etwas auszuliefern, noch sich in eine Unterredung mit ihm einzulassen. Sie selbst brachen indessen mit ihren Truppen nach dem Flusse Tigris [Pasitigris] auf, der, wo er an dem von der unabhängigen Völkerschaft der Uxier bewohnten Gebirge hinströmt, von Susa eine Tagreise entfernt, an vielen Stellen drei, bisweilen auch vier Stadien breit, und in der Mitte des Bettes so tief ist, daß er über die Elephanten geht. Vom Gebirge an läuft er noch siebenhundert Stadien weit und ergießt sich in das erythräische Meer [den persischen Meerbusen]. Es gibt auch viele Seefische in demselben und Meerthiere, die sich besonders um die Zeit, wenn der Hundsstern aufgeht, zeigen. Dieser Fluß nun mußte als Vormauer dienen, indem man längs des ganzen Ufers, von der Quelle bis an's Meer, Posten

ausstellte und so den Angriff des Feindes erwartete. Da aber, um die lange Strecke zu besetzen, noch ziemlich Truppen nöthig hatte, so begehrte Eumenes mit A genes und den Andern, Peucestes sollte aus Per zehntausend Bogenschützen kommen lassen. Anfangs gal ihnen kein Gehör, weil er unzufrieden war, daß er die O feldherrnstelle nicht erhalten hatte. Nachher aber willigte er b ein, als er in Betrachtung zog, was geschehen würde, w Antigonus siegte, daß nämlich er selbst seine Statthaltersch verlieren, und sogar sein Leben in Gefahr kommen wür Aus Besorgniß also für sich selbst und in der Hoffnung, Feldherrnstelle eher zu erhalten, je größer die Zahl sein Truppen wäre, stellte er, wie sie begehrten, noch zehntause Bogenschützen. Dieser Befehl gelangte an demselben Ta sogar an diejenigen Orte von Persis, welche dreißig Tag reisen entfernt waren, vermittelst der sinnreichen Einrichtun der Wachposten, die wir nicht unbemerkt lassen dürfen. Pers bildete nämlich eine Reihe von Thälern, und hatte ho Warten in großer Zahl, auf denen Leute aus der Nachba schaft, welche die stärkste Stimme hatten, aufgestellt warer Die Plätze waren in solcher Entfernung voneinander, da man rufen hörte. Die also den Befehl empfingen, theilte ihn den Nächsten mit, dann diese wieder Andern, und wurde die Weisung bis an die Grenze der Statthaltersch kund gemacht.

18. Während Eumenes und Peucestes diese Vorkehrunge trafen, ernannte Antigonus, als er auf seinem Zuge m dem Heere nach der Königsstadt Susa kam, den Seleuku

zum Statthalter des Landes und gab ihm Truppen, mit welchen er die Burg belagern sollte. Weil aber der Schatzmeister Xenophilus nicht Folge leisten wollte, so brach er selbst *) mit seinem Heere gegen die Feinde auf. Es war sehr heiß auf der Straße, und der Zug für fremde Truppen äußerst gefahrvoll. Sie konnten daher nur bei Nacht weiter rücken, und mußten sich vor Sonnenaufgang am Flusse lagern. Allein er konnte sich dennoch gegen die hier einheimischen Uebel nicht ganz schützen. Ob er gleich alle mögliche Vorsicht anwendete, verlor er doch viele seiner Leute durch die außerordentliche Hitze; denn es war gerade die Zeit, wo der Hundsstern aufgeht. Als er aber an den Fluß Kopratas **) kam, machte er Halt und traf Anstalten zum Uebergange. Dieser Fluß kommt aus einem Gebirge und ergießt sich in den Pasitigris, der vom Lager des Eumenes achtzig Stadien entfernt war. Er war ungefähr vierhundert Fuß breit, und seine Strömung so reißend, daß man Fahrzeuge oder eine Brücke nöthig hatte. Antigonus traf wenige Ruderkähne an und ließ auf denselben einen Theil der Fußgänger übersetzen. Diesen befahl er, einen Graben zu ziehen und einen Wall aufzuwerfen, bis die übrigen Truppen nachkämen. Als Eumenes durch Kundschafter von dem Anrücken des Feindes Nachricht erhielt, ging er über die Brücke des Tigris mit viertausend Fußgängern und dreizehnhundert Reitern, und

*) Oder nach Reiske: weil der Schatzmeister Xenophilus nicht Folge leisten wollte. Er selbst aber brach u. s. w.

**) Nach Droysen (Gesch. der Nachfolger Alexanders S. 271.) ist dieß der Fluß von Ram Hormuz, der sich bei dieser Stadt in den Tigris ergießt.

traf von den Leuten des Antigonus mehrmals dreitausend Fußgänger und vierhundert Reiter schon diesseits an, auch nicht weniger als sechstausend Mann, die zerstreut um des Futterholens willen herüberzukommen pflegten. Plötzlich überraschte er die Ungeordneten und brachte sie alle schnell zum Weichen. Nur von den Macedoniern hielten einige Stand, die aber auch, durch das Ungestüm und die große Zahl überwältigt, sämmtlich nach dem Flusse fliehen mußten. Da Alles den Fahrzeugen zueilte, so wurden diese so überladen, daß sie versanken. Die es wagten, hinüberzuschwimmen, kamen größtentheils in den reißenden Fluthen um; nur Wenige halfen sich durch. Die aber nicht schwimmen konnten, zogen die Gefangenschaft dem Untergang in dem Strome vor. So fielen gegen viertausend Mann in Feindes Hand. Antigonus sah es mit an, wie so viele Leute umkamen; allein er konnte aus Mangel an Fahrzeugen nicht zu Hilfe kommen.

19. Er hielt nun den Uebergang für unmöglich und zog nach der Stadt Badace, welche am Fluß Euläus*) liegt. Er mußte aber den Weg in so glühender Hitze machen, daß viele Leute aufgerieben wurden, und die Truppen ganz rathlos wurden und den Muth verloren. Nachdem er indessen in der ebengenannten Stadt wenige Tage verweilt und das Heer von den Beschwerden sich erholt hatte, fand er für besser, nach Ekbatana in Medien aufzubrechen, und von dort aus wollte er versuchen, sich in den Besitz der obern Statthalterschaften zu setzen. Es führten aber nach Medien zwei Wege, von welchen jeder etwas Unbequemes hatte. Der eine,

*) Nach Droysen der Fluß von Dezfoul.

über Celone,*) war die schöne Königsstraße, aber heiß und lang; seine ganze Ausdehnung betrug beinahe vierzig Tagereisen. Der andere, durch die kossäischen Völkerschaften, war beschwerlich und eng, führte über jähe Schluchten und durch Feindesland, wo es auch an Lebensmitteln fehlte; der Weg war aber kurz und die Wärme gemäßigt. Ein Heer kann nicht leicht diesen Weg ziehen ohne die Einwilligung der wilden Gebirgsbewohner. Sie sind seit alten Zeiten unabhängig, hausen in Höhlen und nähren sich von Eicheln, Schwämmen und dem eingesalzenen Fleische der wilden Thiere. Antigonus hielt es für entehrend, sie durch Bitten und Geschenke zu gewinnen, da ihm ein so großes Heer folgte. Er nahm von den Peltasten die Vorzüglichsten zusammen, mit den Bogenschützen und Schleuderern und den übrigen leichten Truppen, und bildete daraus zwei Abtheilungen. Die eine übergab er dem Nearchus mit dem Befehl, voranzugehen und die engsten und unzugänglichsten Stellen im Voraus zu besetzen. Die andere stellte er längs des ganzen Weges auf. Er selbst rückte sodann mit dem Hauptheer vor. Die Hinterhut mußte Python führen. Den unter Nearchus Vorangeschickten gelang es nur wenige Warten zu besetzen. Bei den meisten und wichtigsten Punkten kamen sie zu spät, verloren viele Leute und schlugen sich mit Mühe durch die andringenden Barbaren durch. Das Heer des Antigonus gerieth, als es zu den schwierigen Stellen gelangte, in unabwendbare Noth. Denn die Eingebornen, welche der Gegend kundig waren und die Höhen schon besetzt hielten, rollten

*) Nach Droysen a. a. O. S. 273. ἐπὶ Κελώνης für ἐπὶ Κολῶνος.

immerfort große Felsstücke auf den Heereszug herab. Zugleich sandten sie einen Regen von Pfeilen ab, und die Leute konnten bei ihrer ungünstigen Stellung die verwundenden Geschosse weder abwehren, noch ihnen ausweichen. Der abschüssige und ungangbare Weg mußte nicht nur für die Elephanten und Reiter, sondern auch für die Schwerbewaffneten gefährlich und mühevoll werden, so daß sie sich nicht zu helfen wußten. Als sich Antigonus so rathlos in die Enge getrieben sah, bereute er, daß er den Rath Python's und Anderer, den Durchzug mit Geld zu erkaufen, nicht befolgt hatte. Indessen gelangte er endlich am neunten Tage mit großem Verlust, nachdem er in Gefahr gewesen, Alles zu verlieren, zu dem bewohnten Lande von Medien.

20. Das Heer aber war wegen des beständigen Ungemachs und der übermäßigen Beschwerden unzufrieden über Antigonus, und es wurden Stimmen des Mißvergnügens laut. Denn in nicht ganz vierzig Tagen war es von drei schweren Unfällen betroffen worden. Indessen besprach sich Antigonus freundlich mit seinen Truppen, und schaffte einen reichen Vorrath von allen Bedürfnissen herbei, so daß sich das Heer von den Anstrengungen erholen konnte. Den Python sandte er ab mit dem Befehl, ganz Medien zu durchziehen und Reiter und Pferde für den Krieg, soviel er könnte, zusammenzubringen, auch Lastthiere in Menge. Und da dieses Land immer reich an Vieh ist, so wurde es dem Python leicht, den Auftrag zu vollziehen. Er brachte zweitausend Reiter mit und mehr als tausend Pferde mit Sattel und Zeug, von Lastthieren aber eine so große Zahl, daß er das ganze Heer damit versehen konnte; und überdieß fünfhundert Talente

aus dem königlichen Schatze. Antigonus reihte die Reiter unter die Schaaren ein, vertheilte die Pferde unter die, welche die ihrigen verloren hatten, und gab die Menge von Lastthieren zum Besten. So wußte er die Zuneigung der Truppen wieder zugewinnen.

21. Im Heere des Eumenes entzweiten sich die Statthalter und Feldherrn, als sie hörten, daß die Feinde in Medien gelagert seyen. Eumenes nämlich und Antigenes, der Führer der Silberschildner, und Alle, die den Zug von der Meeresküste herauf gemacht hatten, waren der Meinung, man sollte wieder an die Küste hinabgehen. Die aber aus den oberen Statthalterschaften herabgekommen waren, fürchteten für ihre Besitzungen, und erklärten dagegen, man müsse sich in den obern Gegenden behaupten. Als die Zwietracht zunahm, gab Eumenes den Statthaltern aus dem obern Lande nach, weil er sah, daß bei einer Trennung des Heeres keiner von beiden Theilen für sich dem Feinde gewachsen seyn würde. Sie brachen also vom Pasitigris auf und rückten nach Persepolis, der Hauptstadt von Persis. Der Weg betrug vierundzwanzig Tagereisen. Der erste Theil desselben bis zum sogenannten Leiternsteig führte durch ein Thal, wo es aber heiß war und an Lebensmitteln fehlte. Der übrige Weg ging über Höhen, die eine sehr gesunde Luft hatten und reich an genießbaren Früchten waren. Es gab da nämlich schattige Vertiefungen und mannigfaltige Parkanlagen, auch Gehölze von allerlei wildwachsenden Bäumen, und viele Wasserquellen; so daß der Wanderer die angenehmsten Ruheplätze fand, wo er mit großem Vergnügen weilen konnte. Ferner hatte man eine Menge von Vieh aller Art, welches

Peucestes sich von den Einwohnern liefern ließ und reichlich unter die Truppen vertheilte, um ihre Zuneigung zu gewinnen. Es wohnen in dieser Gegend die streitbarsten unter den Persern, lauter Bogenschützen und Schleuderer. Die Bevölkerung ist in diesem Lande viel zahlreicher als in den andern Statthalterschaften.

22. Nachdem sie in der Hauptstadt Persepolis angekommen waren, veranstaltete Peucestes, der Statthalter und Feldherr in diesem Lande, ein glänzendes Opferfest den Göttern und dem Alexander und Philipp zu Ehren. Beinahe aus ganz Persis ließ er Schlachtvieh, und was man sonst bei Gastmählern und Volksfesten bedarf, in Menge liefern und bewirthete das Heer. Die zum Opferfeste Versammelten füllten vier Ringe, einen innerhalb des andern, und alle von einem großen Kreis umschlossen. Den äußersten Ring, dessen Umfang zehn Stadien betrug, bildeten die Söldner und die sämmtlichen Bundestruppen. Im zweiten, welcher acht Stadien im Umfang hatte, waren die macedonischen Silberschildner und die Edelschaaren, die den Zug Alexanders mitgemacht hatten. Den Raum des folgenden Ringes, mit einem Umkreis von vier Stadien, füllten die Tafeln der Heerführer zweiten Ranges, der nichteingereihten Freunde und Befehlshaber und der Reiter. In dem innersten, welcher zwei Stadien maß, waren die Feldherrn und die Führer der Reiterschaaren, wie auch die vornehmsten Perser, in Zelte vertheilt, und in deren Mitte Altäre für die Götter und für Alexander und Philipp errichtet. Die Zelte waren Laubhütten, mit Vorhängen und bunten Teppichen bedeckt; denn Alles, was zur Pracht und Ueppigkeit gehört,

lieferte Persis im Ueberfluß. Die Kreise standen gerade so weit von einander ab, daß Niemand von den Gästen beengt, und doch die sämmtlichen Zurüstungen nahe beisammen waren.

23. Da Alles so zweckmäßig angeordnet war, so wurde die Fürsorge des Peucestes von dem Heere laut gerühmt, und man sah deutlich, daß er nun in viel höherer Gunst stand. Eumenes bemerkte das wohl, und es entging ihm nicht, daß den Peucestes bei seinem Benehmen gegen das Heer das Streben nach der Feldherrnwürde leitete. Daher schmiedete er falsche Briefe, um dadurch den Truppen zu den Gefechten Muth zu machen, den überwiegenden Einfluß des Peucestes zu schwächen, sich selbst aber ein höheres Ansehen zu verschaffen, damit die Truppen günstige Erfolge von ihm erwarteten. Der Inhalt des Schreibens war, Olympias habe die Sorge für das Kind Alexanders übernommen, und sich, da Kassander getödtet sey, die entschiedene Herrschaft in Macedonien erworben; Polysperchon aber sey nach Asien herübergekommen und ziehe gegen Antigonus mit dem Kern des königlichen Heeres und den Elephanten; er sey bereits bis Cappadocien vorgerückt. Der Brief war syrisch geschrieben und sollte von Orontes, dem Statthalter von Armenien, einem Freunde des Peucestes, herkommen. Weil die Statthalter früher in Verkehr miteinander gestanden, fand der Brief Glauben. Eumenes ließ ihn herumtragen und den Befehlshabern, auch den meisten der übrigen Krieger vorzeigen. Da änderte sich die Stimmung im ganzen Heer, und Alles nahm auf die Stellung des Eumenes Rücksicht, welcher nun bald würde im Namen der Könige nicht nur, wen er wollte, emporheben,

sondern auch die widerrechtlichen Handlungen bestrafen können. Um die Unbotmäßigen und nach dem Oberbefehl Strebenden zu schrecken, forderte Eumenes bald nach dem Festmahle den Sibyrtius vor Gericht, welcher Statthalter von Arachosien und ein vertrauter Freund des Peucestes war. Er schickte unbemerkt eine Reiterschaar nach Arachosien, welche Befehl hatte, sich des Kriegsgeräthes zu bemächtigen. Der Statthalter schwebte in großer Gefahr; denn wäre er nicht heimlich entwichen, so würde das Heer über ihn das Todesurtheil gesprochen haben. *)

24. Nachdem er auf diese Art die Andern geschreckt und sich einen überwiegenden Einfluß verschafft hatte, lenkte er wieder ein und suchte den Peucestes durch freundliche Worte und große Versprechungen zu gewinnen, daß er ihm günstig und zum Kampfe für die Sache der Könige bereitwillig würde. Er wünschte aber auch von den übrigen Statthaltern und Feldherrn eine Art von Unterpfand zu erhalten, daß sie ihn nicht verlassen würden. Daher gab er vor, er habe Geld nöthig, und forderte Jeden auf, nach Kräften den Königen vorzustrecken. Indem er also bei solchen Befehlshabern, bei welchen er es für räthlich hielt, vierhundert Talente sich geben ließ, machte er die, bei denen er zuvor fürchten mußte, verrathen zu werden, zu seinen treuesten Leibwächtern und Mitstreitern. Während er aber so für die Zukunft seine Maßregeln traf, kam Botschaft aus Medien, daß Antigonus mit seinem Heere gegen Persis aufgebrochen sey. Auf diese

*) Nach Stroth hieße es: so würde ihn das Volk (der Arachosier) umgebracht haben.

Nachricht brach er ebenfalls auf, entschlossen, dem Feind entgegen zu gehen und eine Schlacht zu wagen. Auf dem Zuge brachte er am zweiten Tage den Göttern Opfer, wobei er das Heer köstlich bewirthete, um sich der Zuneigung der Truppen zu versichern. Er ließ sich aber durch die trinklustigen Gäste in der Gesellschaft verleiten, sich zu berauschen, und zog sich eine Krankheit zu. Daher mußte er, weil er schwer darniederlag, auf einige Tage Halt machen. Unter dem Heere zeigte sich Muthlosigkeit, da man erwartete, nächstens mit dem Feinde zusammenzutreffen, und der tüchtigste Heerführer so hart krank lag. Indessen entschied sich die Krankheit, und sobald er sich ein wenig erleichtert fühlte, ließ er das Heer unter der Führung des Peucestes und Antigenes weiter rücken. Er selbst folgte, in einer Sänfte getragen, mit der Hinterhut nach, um nicht durch das Getümmel, das auf den engen Wegen entstehen mußte, belästigt zu werden.

25. Als die Heere noch eine Tagereise voneinander entfernt waren, schickten beide Theile Kundschafter aus, und machten, als sie über die Stärke und die Absicht des Feindes Nachricht erhalten hatten, Anstalten zum Treffen, gingen aber ohne Kampf auseinander. Sie waren nämlich Beide durch einen Fluß und ein tiefes Thal geschützt, und es konnte, obgleich die Heere ausrückten, wegen der ungünstigen Enge des Orts doch nicht zum Treffen kommen. Sie lagerten sich drei Stadien von einander entfernt, und fuhren vier Tage fort, zu plänkeln und in der Gegend zu streifen, weil sie an Allem Mangel litten. Am fünften aber schickte Antigonus Abgeordnete an die Statthalter und die Macedonier, mit

dem Begehren, sie sollten ihm Vertrauen schenken, statt sich an Eumenes zu halten; er werde die Statthalter im Besitz ihrer Statthalterschaften lassen und den Andern entweder viele Ländereien anweisen, oder sie mit Ehren und Geschenken nach Hause entlassen, oder, wenn sie ferner dienen wollten, Jeden nach dem ihm gebührenden Rang einreihen. Die Macedonier aber gaben diesen Vorstellungen kein Gehör, sondern drohten vielmehr den Abgeordneten. Da trat Eumenes auf, lobte sie und trug ihnen eine aus alter Zeit überlieferte, für die Umstände nicht unpassende Fabel vor. Ein Löwe, sagte er, habe eine Jungfrau liebgewonnen, und dem Vater des Mädchens den Heirathsantrag gemacht. Der Vater habe erwiedert, er sey zwar bereit, sie ihm zu geben, fürchte aber die Klauen und die Zähne; wenn er die Jungfrau zum Weibe genommen hätte und nun aus irgend einer Ursache erzürnt würde, so könnte er als ein wildes Thier sie mißhandeln. Da habe sich der Löwe die Klauen und die Zähne ausgerissen; der Vater aber, wie er gesehen, daß derselbe Alles, was ihn furchtbar gemacht, verloren, habe ihn mit dem Stock ohne Mühe todtgeschlagen. Ebenso handle jetzt auch Antigonus. So lange mache er Versprechungen, bis er das Heer in seiner Gewalt habe, und dann lasse er die Anführer hinrichten. Laut stimmten die Truppen bei, er habe Recht, und so ging die Versammlung auseinander.

26. Als es Nacht wurde, kamen Ueberläufer aus dem Lager des Antigonus mit der Nachricht, er habe seinen Leuten Befehl gegeben, um die zweite Nachtwache aufzubrechen. Da vermuthete Eumenes, und der Schluß war richtig,

daß der Feind sich nach Gabiene *) wenden wolle. Diese Landschaft nämlich, drei Tagereisen entfernt, war noch unberührt, an Früchten und Futter reich, und konnte überhaupt Alles, was für große Heere erforderlich ist, im Ueberflusse liefern. Zu diesen Vortheilen kam die günstige Beschaffenheit der Gegend; denn es waren da Flüsse und schwer zugängliche tiefe Thäler. Er that also das Gleiche und suchte dem Feinde zuvorzukommen. Einige Söldner, die er mit Geld gewonnen, schickte er als Ueberläufer ab, und hieß sie aussagen, Eumenes habe im Sinne, in der Nacht die Verschanzung anzugreifen. Unterdessen schickte er das Geräth voraus und gab den Truppen Befehl, nach dem Abendessen schleunig aufzubrechen. Während das Alles schnell von Statten ging, hörte Antigonus von den Ueberläufern, die Feinde haben einen nächtlichen Ueberfall vor, und ordnete daher, statt abzuziehen, sein Heer zur Schlacht. In Eile und nicht ohne Besorgniß wegen des Ausgangs traf er diese Anstalten, ohne zu wissen, daß die Leute des Eumenes schon einen Vorsprung hatten, und auf schnellem Zug nach Gabiene begriffen waren. Eine Zeit lang hielt Antigonus seine Truppen unter den Waffen. Als er aber durch die Kundschafter von dem Abzuge der Feinde Nachricht erhielt und sich überlistet sah, wollte er nun doch noch sein Vorhaben ausführen. Er gab seinen Leuten Befehl zum Aufbruch und rückte in schnellem Laufe aus, als ob er Fliehende verfolgte. Weil aber Eumenes um zwei Nachtwachen früher abgezogen war, so sah Antigonus wohl, daß er nicht leicht mit dem ganzen Heere den Feind, der so

*) Nach Droysen in der Gegend des heutigen Loristan.

weit voraus war, einholen könnte. Nun erdachte er folgende List. Er übergab das übrige Heer dem Python und hieß ihn gemächlich nachfolgen, während er selbst die Reiter mitnahm und mit verhängtem Zügel voransprengte. Mit Tagesanbruch erreichte er die Hinterhut des Feindes, welche eben von einer Berghöhe hinabzog. Auf einmal erschien er da auf dem Gipfel vor den Augen des Feindes. Als die Leute des Eumenes aus beträchtlicher Entfernung die feindlichen Reiter erblickten, meinten sie, das ganze Heer sey in der Nähe. Sie machten also Halt und ordneten ihre Reihen, als ob die Schlacht sogleich beginnen würde. Auf diese Art überlisteten einander die Anführer beider Heere, indem sie gleichsam einen vorläufigen Wettkampf in der Klugheit hielten und bewiesen, daß sie in sich selbst die Bürgschaft des Sieges trugen. Antigonus also hinderte durch jene Kriegslist den Feind an dem weitern Vorrücken; er aber gewann Zeit, um seine Truppen an sich zu ziehen, und als das ganze Heer angekommen war, stellte er es zum Gefecht auf, und zog furchtbar gerüstet hinab gegen die Feinde.

27. Er hatte im Ganzen mit den von Python und Seleukus ihm zugeführten Truppen mehr als achtundzwanzigtausend Fußgänger, achttausendfünfhundert Reiter und fünfundsechzig Elephanten. Es war eine ungewöhnliche Schlachtordnung, welche die Feldherrn anwendeten; auch hierin bewiesen sie wetteifernd ihre Kunst. Eumenes stellte auf den linken Flügel den Eudamus, der die Elephanten aus Indien hergeführt, an der Spitze seiner aus hundert- und fünfzig Mann bestehenden Reiterschaar, welcher zwei

Geschwader auserlesener Lanzenträger zu Pferde, fünfzig *) Mann hoch, vorangestellt waren. Sie stand zunächst den Anhöhen am Fuß des Gebirges. An sie schloß sich der Feldherr Stasander mit seinen neunhundertundfünfzig Reitern an. Sodann Amphimachus, der Statthalter von Mesopotamien, begleitet von sechshundert Reitern. Weiter reihten sich an die sechshundert Reiter aus Arachosien, die früher Sibyrtius angeführt, und nach dessen Flucht Cephalon übernommen hatte. Ferner fünfhundert aus dem Lande der Paropamisaden, und ebensoviele Thracier aus den obern Pflanzstädten. Vor diesen sämmtlichen Schaaren waren fünfundvierzig Elephanten hackenförmig aufgestellt, und eine hinreichende Zahl von Bogenschützen und Schleuderern füllte die Lücken zwischen den Thieren. Auf solche Art war der linke Flügel gedeckt, an den sich nun die Reihe des Fußvolks anschloß. Den Anfang derselben bildeten die Söldner, mehr als sechstausend Mann. Darauf folgten die nach macedonischer Art Bewaffneten, gegen fünftausend Mann, aus allerlei Völkerschaften.

28. Weiterhin standen die macedonischen Silberschildner, nicht mehr als dreitausend, aber unbesiegt und als tapfere Männer von dem Feinde sehr gefürchtet. Zuletzt über dreitausend Mann, die zu den Rundschildnern gehörten. Diese sowohl als die Silberschildner standen unter den Befehlen des Antigenes und Teutamus. Vor der ganzen Linie standen vierzig Elephanten, und deren Zwischenräume waren mit leichten Truppen ausgefüllt. Auf dem rechten Flügel

*) Es sollte wohl heißen: fünf.

waren Reiter aufgestellt; und zwar dem Fußvolke zunächst die achthundert aus Karmanien unter der Anführung des Statthalters Tlepolemus; sodann die sogenannten Edelschaaren, neunhundert Mann, und die Abtheilung des Peucestes und Antigenes, die aus dreihundert Reitern bestand, aber nur ein Geschwader bildete. Auf dem äußersten Flügel war die Abtheilung des Eumenes mit ebensovielen Reitern, und derselben vorangestellt zwei Geschwader von Edelknaben des Eumenes, jedes aus fünfzig Reitern bestehend; außerhalb der Reihe aber, um die Flanken zu decken, vier Geschwader mit zweihundert auserlesenen Reitern. Ueberdieß stellte er dreihundert aus den sämmtlichen Reiterschaaren ausgewählte, gewandte und kräftige Leute hinter seiner eigenen Abtheilung auf. Die ganze Kriegsmacht des Eumenes bestand aus fünfunddreißigtausend Fußgängern, sechstausendeinhundert Reitern und hundertundvierzehn Elephanten. *)

29. Antigonus übersah von der Anhöhe die Schlachtordnung der Feinde und stellte derselben entsprechend seine eigene Kriegsmacht auf. Weil er nemlich bemerkte, daß der rechte Flügel des Feindes durch die Thiere und den Kern der Reiterei gedeckt war, so stellte er die leichtesten Reiter gegenüber, welche bei dem Angriffe zurückweichend fechten, auf einmal aber ernstlich ankämpfen sollten, um auf diese

*) Nach der vorangehenden Aufzählung wären es 11 Elephanten und 50 Reiter mehr; die Summe der Fußgänger stimmt deßwegen nicht überein, weil oben die Zahl der leichten Truppen nicht angegeben ist.

Art diejenige Abtheilung des Feindes, auf welche man die größte Hoffnung setzte, unnütz zu machen. Gerade vor *) das Fußvolk stellte er die berittenen Bogenschützen und Lanzenträger aus Medien und Parthien, die sich auf tausend Mann beliefen und zu einem schnell wechselnden Gefechte ganz geeignet waren; ihnen zunächst die zweitausendzweihundert von der Seeküste mit heraufgezogenen Tarentiner, **) welche besonders zum Hinterhalt tauglich und ihm treu ergeben waren; ferner die tausend Mann aus Phrygien und Lydien, die fünfzehnhundert des Python, und die vierhundert Speerträger des Lysanias; endlich die sogenannten Doppelreiter ***) und die achthundert aus den obern Pflanzstädten. Diese sämmtlichen Reiter bildeten den linken Flügel unter der Anführung des Python. Die Ersten in der Reihe des Fußvolks waren die Söldner, mehr als neuntausend Mann; sodann kamen dreitausend Lycier und Pamphylier, mehr als achttausend Mann aus allerlei Völkerschaften, auf macedonische Art bewaffnet, und zuletzt Macedonier, nicht viel weniger als achttausend Mann, welche Antipater abgegeben hatte, als er zum Reichsverweser ernannt wurde. Von den Reitern auf dem rechten Flügel schlossen sich zunächst an das Fußvolk fünfhundert Söldner aus allerlei Völkerschaften an; ferner tausend Thracier und fünfhundert Mann von den Bundesgenossen. Sodann folgten die sogenannten Edelschaaren, tausend Mann, angeführt von Demetrius, dem Sohne des Antigonus,

*) Für δ' ἐπὶ ταύτης sollte es vielleicht heißen: δὲ πρὸ αὐτῆς.
**) Reiter mit kurzen Wurfspießen. Arrian's Taktik 3, 21.
***) Die zwei Pferde hatten. Aelian's Taktik 37.

welcher hier zum erstenmal mit seinem Vater in die Schlacht ziehen wollte. Auf dem äußersten Flügel stand die Schaar der dreihundert Reiter unter seinem unmittelbaren Befehl. Vorangestellt waren derselben drei Geschwader von Edelknaben, und ebensoviele neben diesen, unterstützt von hundert Tarentinern. Den ganzen Flügel umgab er mit dreißig der stärksten Elephanten, hackenförmig aufgestellt, mit auserlesenen leichten Truppen, welche die Zwischenräume füllten. Die andern Thiere stellte er größtentheils dem Fußvolk voran, nur wenige zu den Reitern auf der linken Seite. Mit dem auf diese Weise geordneten Heere zog er gegen den Feind herab, und zwar in schiefer Stellung. Er schob nämlich den rechten Flügel, auf welchen er sich hauptsächlich verließ, vor und stellte den andern zurück, weil nach seiner Absicht der eine zurückweichend, der andere Stand haltend fechten sollte.

30. Als die Heere einander nahe kamen und auf beiden Seiten das Zeichen gegeben wurde, erhoben die Truppen wechselsweise mehrmals den Schlachtruf, und die Trompeter bliesen zum Angriff. Zuerst suchten die Reiter des Python, welche keine Vormauer, überhaupt keine bedeutende Schutzwehr hatten, aber an Zahl und an Gewandtheit den Gegenüberstehenden überlegen waren, ihre Vortheile zu benützen. Von vorn gegen die Elephanten anzurücken, hielten sie nicht für räthlich. Sie ritten also um den Flügel herum und griffen von der Seite mit einem Regen von Geschossen an, wobei sie durch ihre Geschwindigkeit der Gefahr entgingen, dem Feinde aber, der wegen seiner schweren Rüstungen weder nachsetzen, noch im rechten Augenblick sich zurückziehen konnte,

großen Schaden zufügten. Als Eumenes bemerkte, wie durch die Menge der berittenen Bogenschützen der Flügel bedrängt wurde, so ließ er sich von Eudamus, der den linken Flügel befehligte, die gewandtesten Reiter schicken, und warf sich, indem er nun die in die Breite gedehnte Linie *) hintereinander aufstellte, mit den leichten Truppen und den gewandtesten Reitern auf den Feind. Da auch die Thiere nachfolgten, so brachte er die Leute des Python leicht zum Weichen und verfolgte sie bis an den Fuß des Berges. Während das geschah, fochten auch die Fußgänger geraume Zeit in geschlossenen Reihen miteinander, bis endlich nach großem Verlust auf beiden Seiten das Heer des Eumenes durch die Tapferkeit der macedonischen Silberschildner die Oberhand gewann. Diese waren nämlich zwar schon hochbejahrt, zeichneten sich aber, weil sie so oft im Treffen gestanden, durch Unerschrockenheit und Gewandtheit aus, so daß bei'm Angriff Niemand ihrer Gewalt zu widerstehen vermochte. So bildeten sie denn auch jetzt (es waren dreitausend Mann) gleichsam den Kern des ganzen Heeres. Dem Antigonus wurde, als er den linken Flügel der Seinigen geschlagen und die ganze Linie zurückgetrieben sah, gerathen, nach dem Gebirge zurückzugehen und von den Fliehenden, so viel er könnte, wieder zu sammeln, da seine eigene Heeresabtheilung noch nicht Noth gelitten hatte. Allein er zog es vor, den Vortheil, den das Glück ihm bot, geschickt zu benützen, und so rettete er seine Leute, die auf der Flucht waren, und gewann den Sieg.

*) Oder nach Wesseling's Vermuthung (ὅλην für ὀλίγην): die ganze Linie.

Die Silberschildner nämlich und das ganze übrige Fußvolk des Eumenes setzten, sobald der Feind geworfen war, bis an den Fuß des nächsten Berges nach. Nun sprengte Antigonus mit einem Theile der Reiterei durch die Lücke, welche dadurch in der feindlichen Schlachtordnung entstanden war, und griff den linken Flügel, wo die Leute des Eudamus standen von der Seite an. Er brachte den Feind durch die Ueberraschung schnell zum Weichen, und entsandte, nachdem viele niedergemacht, die geschwindesten Reiter, um durch sie die Fliehenden zurückzurufen, die er dann, an den Fuß des Berges gelehnt, wieder in Ordnung stellte. Denn von Seiten des Eumenes waren auf die Nachricht von der Flucht der eigenen Leute die Verfolgenden durch die Trompeter zurückgerufen worden, um der Abtheilung des Eudamus zu Hilfe zu eilen.

31. Es war schon um die Stunde des Lichteranzündens, als von beiden Seiten die Fliehenden zurückgerufen wurden und das ganze Heer wieder in's Treffen rückte. So groß war die Kampflust, welche nicht allein die Anführer, sondern auch das gesammte Kriegsvolk erfüllte. Es war eine heitere Vollmondsnacht, und die Heere zogen nebeneinander her in einer Entfernung von ungefähr vierhundert Fuß, so daß Jeder die klirrenden Waffen und die schnaubenden Rosse des Feindes ganz in der Nähe zu hören glaubte. Als sie aber auf diesem Zuge miteinander von den in der Schlacht Gefallenen noch*) etwa dreißig Stadien entfernt waren, so war es bereits Mitternacht geworden, und beide Theile waren von dem weiten Wege sowohl, als von der Anstrengung des

*) Nach Stroth und Droysen müßte es heißen; schon.

Gefechts und auch vom Hunger sehr erschöpft. Sie sahen sich also genöthigt, sich zu lagern, statt noch einmal zu fechten. Eumenes nun wünschte weiter zu ziehen bis zu den Todten, damit es ihm gelänge, sie zu bestatten, und er den Sieg unbestritten gewänne. Da aber die Krieger nichts davon hören wollten, sondern laut begehrten, zu ihrem Geräth, das weit entfernt war, zurückzukehren, so war er gezwungen, den Truppen nachzugeben. Denn ernstliche Drohungen gegen die Krieger durfte er nicht wagen, da so viele nach dem Oberbefehl strebten; auch war es, wie er wohl sah, jetzt nicht die geeignete Zeit zur Bestrafung der Ungehorsamen. Antigonus hingegen, welcher, ohne den Truppen zu schmeicheln, im sichern Besitze der Gewalt war, zwang seine Leute, in der Nähe der Todten sich zu lagern. Da er nun diese bestatten konnte, so eignete er sich den Sieg zu, indem er erklärte, wer die Gefallenen in seine Gewalt bekomme, sey Meister im Treffen. Umgekommen waren in der Schlacht von den Leuten des Antigonus gegen dreitausendsiebenhundert Fußgänger und vierundfünfzig Reiter, verwundet aber mehr als viertausend Mann. Auf der Seite des Eumenes fielen fünfhundertundvierzig Fußgänger und nur sehr wenige Reiter; verwundet waren mehr als neunhundert Mann.

32. Antigonus sah, wie muthlos nach dem Rückzug aus der Schlacht seine Leute waren. Er beschloß daher, schleunig nach einer von dem Feinde so weit als möglich entfernten Gegend aufzubrechen. Damit nun das Heer auf dem Rückzuge schneller fortkäme, schickte er die Verwundeten und das schwerste Gepäck in eine der benachbarten Städte voraus. Die Todten begrub er mit Tagesanbruch, und den

von den Feinden wegen Bestattung der Todten geschickten Herold hielt er zurück und ließ unterdessen die Mahlzeit halten. Erst als der Tag vergangen war, entließ er den Herold und erlaubte auf morgen die Bestattung. Mit dem Beginn der ersten Nachtwache aber brach er mit dem gesammten Heere auf und entfernte sich in raschem Zuge weit von dem Feind, um zur Erholung für seine Truppen ein noch unberührtes Land zu besetzen. Er rückte nämlich bis in die unter Python stehende Landschaft der Gadamargen *) in Medien, welche zum Unterhalt großer Heere Alles im Ueberflusse liefern konnte. Eumenes erfuhr zwar durch Kundschafter den Abzug der Leute des Antigonus, setzte aber nicht nach, weil auch seine Truppen Mangel gelitten hatten und sehr entkräftet waren, sondern sorgte nur für die Bestattung der Todten und veranstaltete eine glänzende Leichenfeier. Da trug sich denn eine seltsame Geschichte zu, welche den Sitten der Griechen durchaus widerspricht.

33. Ceteus nämlich, der Anführer der aus Indien hergekommenen Truppen, war in der Schlacht rühmlich kämpfend gefallen, und hinterließ zwei Frauen, welche ihn in's Feld begleitet hatten. Mit der einen war er erst kurze Zeit, mit der andern seit wenigen Jahren vermählt, und Beide liebten ihn zärtlich. Es war aber bei den Indern von Alters her Sitte, daß nicht von der Entscheidung der Eltern, sondern nur von dem eigenen Einverständniß des Freiers und der Jungfrau, um die er wirbt, die Schließung der Heirath

---

*) Droysen vermuthet, dieses Volk habe in der Gegend von Kum und Sawa gewohnt.

Gefechts und auch vom Hunger sehr erschöpft. Sie sahen sich also genöthigt, sich zu lagern, statt noch einmal zu fechten. Eumenes nun wünschte weiter zu ziehen bis zu den Todten, damit es ihm gelänge, sie zu bestatten, und er den Sieg unbestritten gewänne. Da aber die Krieger nichts davon hören wollten, sondern laut begehrten, zu ihrem Geräth, das weit entfernt war, zurückzukehren, so war er gezwungen, den Truppen nachzugeben. Denn ernstliche Drohungen gegen die Krieger durfte er nicht wagen, da so viele nach dem Oberbefehl strebten; auch war es, wie er wohl sah, jetzt nicht die geeignete Zeit zur Bestrafung der Ungehorsamen. Antigonus hingegen, welcher, ohne den Truppen zu schmeicheln, im sichern Besitze der Gewalt war, zwang seine Leute, in der Nähe der Todten sich zu lagern. Da er nun diese bestatten konnte, so eignete er sich den Sieg zu, indem er erklärte, wer die Gefallenen in seine Gewalt bekomme, sey Meister im Treffen. Umgekommen waren in der Schlacht von den Leuten des Antigonus gegen dreitausendsiebenhundert Fußgänger und vierundfünfzig Reiter, verwundet aber mehr als viertausend Mann. Auf der Seite des Eumenes fielen fünfhundertundvierzig Fußgänger und nur sehr wenige Reiter; verwundet waren mehr als neunhundert Mann.

32. Antigonus sah, wie muthlos nach dem Rückzug aus der Schlacht seine Leute waren. Er beschloß daher, schleunig nach einer von dem Feinde so weit als möglich entfernten Gegend aufzubrechen. Damit nun das Heer auf dem Rückzuge schneller fortkäme, schickte er die Verwundeten und das schwerste Gepäck in eine der benachbarten Städte voraus. Die Todten begrub er mit Tagesanbruch, und den

von den Feinden wegen Bestattung der Todten geschickten Herold hielt er zurück und ließ unterdessen die Mahlzeit halten. Erst als der Tag vergangen war, entließ er den Herold und erlaubte auf morgen die Bestattung. Mit dem Beginn der ersten Nachtwache aber brach er mit dem gesammten Heere auf und entfernte sich in raschem Zuge weit von dem Feind, um zur Erholung für seine Truppen ein noch unberührtes Land zu besetzen. Er rückte nämlich bis in die unter Python stehende Landschaft der Gadamargen *) in Medien, welche zum Unterhalt großer Heere Alles im Ueberflusse liefern konnte. Eumenes erfuhr zwar durch Kundschafter den Abzug der Leute des Antigonus, setzte aber nicht nach, weil auch seine Truppen Mangel gelitten hatten und sehr entkräftet waren, sondern sorgte nur für die Bestattung der Todten und veranstaltete eine glänzende Leichenfeier. Da trug sich denn eine seltsame Geschichte zu, welche den Sitten der Griechen durchaus widerspricht.

33. Ceteus nämlich, der Anführer der aus Indien hergekommenen Truppen, war in der Schlacht rühmlich kämpfend gefallen, und hinterließ zwei Frauen, welche ihn in's Feld begleitet hatten. Mit der einen war er erst kurze Zeit, mit der andern seit wenigen Jahren vermählt, und Beide liebten ihn zärtlich. Es war aber bei den Indern von Alters her Sitte, daß nicht von der Entscheidung der Eltern, sondern nur von dem eigenen Einverständniß des Freiers und der Jungfrau, um die er wirbt, die Schließung der Heirath

*) Droysen vermuthet, dieses Volk habe in der Gegend von Kum und Sawa gewohnt.

abhängt. Daher war es, weil allein durch die jungen Leute selbst die Wahl der Gatten getroffen wurde, in der früheren Zeit häufig geschehen, daß die Verbindung unglücklich ausfiel, und von beiden Theilen bald bereut wurde. So ließen sich denn viele Frauen verführen und gewannen, ungenügsam, wie sie waren, andere Männer lieb. Weil sie aber die einmal gewählten Ehegatten nicht mehr mit Ehren verlassen konnten, so räumten sie dieselben am Ende mit Gift aus dem Wege. Und dazu bot ihnen das Land selbst Gelegenheit genug dar, da es viele und mancherlei verderblich wirkende Gewächse hervorbringt, die zum Theil, wenn man die Speisen oder die Trinkgeschirre nur damit bestreicht, schon den Tod bringen. Als nun die Leichtfertigkeit überhand nahm und viele Männer auf diese Art getödtet wurden, und da auch durch die Bestrafung der Schuldigen die Uebrigen sich nicht von dem Verbrechen abschrecken ließen, so machte man es zum Gesetz, daß mit den verstorbenen Männern ihre Frauen zugleich verbrannt werden sollten, ausgenommen, wenn sie schwanger wären oder Kinder hätten. Wer sich der Verordnung nicht unterwerfen wollte, sollte beständig Wittwe bleiben und als Gottesverächterin von Opfern und andern heiligen Gebräuchen für immer ausgeschlossen seyn. Dieses Gesetz hatte die Folge, daß sich die Ruchlosigkeit der Weiber in das Gegentheil verwandelte. Denn statt der übergroßen Schmach wollte Jede gern den Tod erdulden. Daher waren sie für das Leben ihrer Ehegatten nicht nur wie für ihr eigenes besorgt, sondern sie wetteiferten sogar mit einander und setzten darin ihren höchsten Ruhm. So geschah es auch damals.

34. Während nämlich das Gesetz nur befahl, daß eine mit verbrannt werden sollte, erschienen bei der Bestattung des Ceteus beide Gattinnen und stritten darum, welche mit sterben dürfte, als um einen Ehrenpreis. Vor den Heerführern, welche entscheiden sollten, erklärte die Jüngere, die Andere sey schwanger, und deßwegen leide auf sie das Gesetz keine Anwendung. Die Aeltere aber behauptete, es sey billig, daß, die an Jahren vorgehe, auch in Absicht der Ehre den Vorzug habe; in allen andern Verhältnissen werde ja den Aelteren weit mehr Achtung und Ehre erwiesen als der Jüngeren. Die Heerführer entschieden für die Jüngere, nachdem sie durch kundige Hebammen in Erfahrung gebracht hatten, daß die Aeltere schwanger sey. Diese lief, als das ungünstige Urtheil ausgesprochen wurde, unter Weinen weg, zerriß die Binde, welche sie um das Haupt gewunden hatte, und zerraufte sich das Haar,* als wäre ihr ein großes Unglück angekündigt worden. Die Andere aber ging, über den Sieg hocherfreut, dem Scheiterhaufen zu. Mit Haarbändern bekränzt von ihren weiblichen Angehörigen, und prächtig geschmückt, wie zu einer Hochzeit, wurde sie von ihren Verwandten begleitet, die auf ihren Muth ein Loblied sangen. Als sie dem Scheiterhaufen nahe kam, nahm sie ihren Schmuck ab und vertheilte ihn unter ihre Angehörigen und Freunde, um ein Andenken, wie man es nennen könnte, denen, welche sie liebten, zu hinterlassen. Der Schmuck bestand aus einer Menge von Fingerringen, mit Edelsteinen von den seltensten Farben besetzt, aus einem Kopfputz von goldenen Sternen in beträchtlicher Zahl, welche mit allerhand Steinen eingefaßt waren, und aus sehr vielen Halsketten, theils kleineren,

theils solchen, von denen immer eine größer als die andere war. Endlich nahm sie Abschied von ihren Angehörigen, ihr Bruder geleitete sie auf den Scheiterhaufen, und bewundert von der zu dem Schauspiel versammelten Volksmenge endete sie heldenmüthig ihr Leben. Das ganze Heer unter den Waffen war dreimal um den Scheiterhaufen gezogen, ehe er angezündet wurde. Als die Frau, an die Seite des Mannes gelehnt, bei dem Andrang der Flamme keinen Laut des Schmerzes hören ließ, brachen die Zuschauer theils in Jammern aus, theils in übermäßige Lobsprüche. Manche indessen von den Griechen schalten das Gesetz als eine grausame, unmenschliche Sitte.

Nachdem die Bestattung der Gefallenen vorüber war, brach Eumenes von Parätacene nach Gabiene auf, das noch unberührt war und Alles im Ueberfluß für die Truppen liefern konnte. Von dieser Gegend war das Heer des Antigonus, wenn man durch bewohntes Land ziehen wollte, fünfundzwanzig Tagereisen entfernt, auf dem Wege durch die wasserlose Wüste aber neun Tagereisen. In solcher Entfernung voneinander überwinterten nun Eumenes und Antigonus in diesen Landschaften, und ließen ihre Truppen sich erholen.

35. In Europa hatte Kassander, während er Tegea im Peloponnes belagerte, die Nachricht erhalten, daß Olympias nach Macedonien zurückgekehrt und daß Eurydice und der König Philipp getödtet, auch was seinem Bruder widerfahren und was mit dem Grabe des Jollas geschehen war. Er verglich sich hierauf mit den Tegeaten und rückte mit seinem Heere nach Macedonien, ließ

übrigens seine Verbündeten in großer Unruhe zurück. Denn Alexander mit dem Heere Polysperchon's bedrohte die Städte im Peloponnes. Die Aetolier aber besetzten, um sich der Olympias und dem Polysperchon gefällig zu machen, den Engpaß von Pylä und sperrten dem Kassander den Durchzug. Er konnte nicht hoffen, den schwierigen Durchgang zu erzwingen, und ließ daher Fahrzeuge und Flöße aus Euböa und Lokris kommen, auf denen er seine Truppen nach Thessalien übersetzte. Da er hörte, daß Polysperchon mit einem Heere in Perrhäbien Wache hielt, so schickte er eine Truppenabtheilung unter dem Befehle des Kallas ab, um den Krieg mit Polysperchon zu führen. Dinias, welcher die Engpässe vorwegnehmen sollte, kam den von Olympias ihm entgegengeschickten Truppen wirklich zuvor und wurde Meister von den Pässen. Olympias hatte auf die Nachricht, daß Kassander mit einem großen Heere Macedonien sich nähere, den Aristonous zum Feldherrn ernannt und ihm die Führung des Krieges gegen Kassander übertragen. Sie zog sich unterdessen nach Pydna zurück und nahm Alexander's Sohn und dessen Mutter Roxane mit sich, auch Thessalonice, die Tochter von Philipp, dem Sohne des Amyntas, ferner Deidamia, die Tochter des Königs Aeacides von Epirus und Schwester des Pyrrhus, welcher nachher mit den Römern Krieg führte, und die Töchter des Attalus, wie auch die Verwandten von andern der angesehensten Freunde des Königs. So war eine große Menge von Menschen um sie versammelt, aber meistens solche, die nicht für den Krieg taugten. Es waren nicht einmal Nahrungsmittel

genug vorhanden, um eine langwierige Belagerung auszuhalten. So mißlich offenbar alle diese Umstände waren, so beschloß sie dennoch hier zu bleiben, weil sie hoffte, zur See vielfache Unterstützung aus Griechenland und Macedonien zu erhalten. Sie hatte bei sich einen Theil der Reiter aus Ambracia und die meisten der Truppen, die dem Hoflager zu folgen pflegten, auch die noch übrigen Elephanten des Polyperchon; die andern Thiere nämlich hatte Kassander bei seinem ersten Einfall in Macedonien in seine Gewalt gebracht.

36. Dieser zog nun durch die Engpässe von Perrhäbien und gelangte in die Nähe von Pydna. Er schloß die Stadt mit Pfahlwerk ein, das von einem Meer zum andern reichte, und von denen, die ihn zu unterstützen bereit waren, ließ er Schiffe und allerlei Geschosse und Maschinen kommen; denn er gedachte, das Heer der Olympias zu Land und zur See zu belagern. Als er hörte, daß Aeacides, der König von Epirus, mit einer Kriegsmacht der Olympias zu Hilfe kommen wolle, schickte er Truppen unter der Anführung des Atarrias ab, dem er Befehl gab, den Epiroten sich entgegenzustellen. Dieser vollzog schnell seinen Auftrag und besetzte die von Epirus her führenden Pässe. So wurde die Unternehmung des Aeacides vereitelt. Denn es zog überdieß der größere Theil der Epiroten nur ungern gegen Macedonien zu Felde und erregte einen Aufstand im Lager. Aeacides aber, der unter jeder Bedingung der Olympias helfen wollte, entließ die Unzufriedenen aus seinem Heere und nahm nur die zum Kampfe Entschlossenen mit sich. Allein bei aller Bereitwilligkeit zum Kampfe war er dem Feinde nicht

gewachsen; denn die Schaar, die er noch bei sich hatte, war zu klein. Die andern Epiroten aber, die in die Heimath zurückkehrten, stifteten in der Abwesenheit des Königs eine Empörung gegen ihn, ließen ihn durch einen Volksbeschluß für einen Verbannten erklären und machten ein Bündniß mit Kassander. Solches war in Epirus noch nie geschehen, seitdem Neoptolemus, der Sohn des Achilles, König im Lande geworden war. Denn immer war, bis zur damaligen Zeit dem Vater der Sohn auf dem Throne gefolgt und hatte bis an seinen Tod fortregiert. Als nun Kassander durch das Bündniß Epirus gewann und den Lyciscus als Reichsverweser und zugleich als Feldherrn dahin schickte, so gaben auch in Macedonien die, welche früher mit ihm sich zu verbinden Bedenken getragen hatten, die Sache der Olympias verloren und schlossen sich an Kassander an. Von Polysperchon allein war für Olympias noch Hilfe zu erwarten; aber unversehens wurde auch diese zunichte. Denn der von Kassander abgeschickte Feldherr Kallas wußte, als er in Perrhäbien nahe bei Polysperchon's Heer ein Lager schlug, die Truppen desselben größtentheils durch Geld zu gewinnen, so daß nur wenige seiner Getreusten ihm übrig blieben. Auf diese Art waren in kurzer Zeit die Hoffnungen der Olympias herabgestimmt worden.

37. In Asien hatte Antigonus sein Winterlager in der medischen Landschaft Gadamarga. Da er wußte, daß seine Kriegsmacht viel schwächer war, als die der Feinde, so gedachte er, sie unversehens anzugreifen und zu überlisten. Sie hatten sich den Winter über auf so viele Punkte zerstreut, daß sie zum Theil sechs Tagereisen voneinander

Ferne sah, glauben mußte, es sey da ein wirkliches Lager. Die Kriegsleute thaten, wie ihnen befohlen worden war, und Hirten auf dem gegenüberliegenden Gebirge, welche Freunde Python's, des Statthalters von Medien, waren, bemerkten die Feuer. Da sie es also in der That für ein Lager hielten, eilten sie in die Ebene hinab und brachten die Nachricht dem Antigonus und Python. Betroffen über die unerwartete Botschaft machten diese Halt und beriethen sich, was unter diesen Umständen zu thun sey. Denn es war mißlich, wenn sie ermattet und an Allem Mangel leidend den bereits vereinigten Feinden, die mit Allem wohl versehen waren, ein Treffen liefern wollten. In der Meinung also, ihr Vorhaben müsse durch Verrätherei den Feinden schon kund geworden seyn, und deßwegen seyen diese versammelt, wagten sie es nicht, in gerader Richtung vorzurücken, sondern wendeten sich rechts und zogen auf beiden Seiten des bewohnten Landes weiter, damit sich die Truppen von der Anstrengung erholen könnten.

39. Nachdem Eumenes auf die angegebene Art den Feind überlistet hatte, brachte er die zerstreuten Truppen, die in den Dörfern ihr Winterlager hatten, überallher zusammen. Er verschanzte sich, zog einen tiefen Graben zum Schutze seines Lagers, in das er immer neuankommende Mitstreiter aufnahm, und versah dasselbe reichlich mit allen Bedürfnissen. Antigonus erfuhr, als er die Wüste durchzogen hatte, von den Einwohnern, daß beinahe das ganze Heer mit den Truppen des Eumenes sich vereinigt habe, die Elephanten ausgenommen, die eben erst aus dem Winterlager aufbrechen und in der Nähe seyen, von aller Bedeckung

entblößt. Hierauf schickte er gegen sie zweitausend medische Lanzenträger zu Pferd und zweihundert Tarentiner, sowie das gesammte leichte Fußvolk ab. Denn er hoffte, wenn er die unbeschützten Thiere überfiele, sie leicht in seine Gewalt zu bekommen und damit die Feinde des wichtigsten Theils ihrer Kriegsmacht zu berauben. Eumenes aber, welcher vermuthete, was geschehen würde, schickte fünfzehnhundert der stärksten Reiter und dreitausend Mann vom leichten Fußvolk zu Hilfe. Zuerst erschienen die Leute des Antigonus. Die Führer der Elephanten hatten auf dem Zuge die Thiere in ein Viereck gestellt, indem sie das Geräth in die Mitte nahmen, von hinten aber zu ihrem Schutze nicht mehr als vierhundert Reiter hatten. Als sich nun die Feinde mit aller Macht auf sie warfen und stürmend eindrangen, wurden die Reiter durch die Menge überwältigt und zum Weichen gebracht. Die auf den Elephanten saßen, hielten zwar eine Zeitlang beharrlich Stand, wiewohl sie von allen Seiten verwundet wurden und doch dem Feinde keinen Schaden zufügen konnten. Bereits aber wollten sie erliegen, als unverhofft die Truppen des Eumenes erschienen und sie aus der Gefahr erretteten. Einige Tage darauf rückten die beiden Heere aus ihren Lagern, die in einer Entfernung von vierzig Stadien einander gegenüberstanden, zu einer entscheidenden Hauptschlacht aus.

40. Antigonus vertheilte die Reiterei auf die Flanken und übergab den rechten Flügel dem Python, den linken seinem Sohne Demetrius, und auf dieser Seite wollte er selbst im Gefechte stehen. Das Fußvolk stellte er in die

Mitte, und längs der ganzen Linie ließ er die Elephanten aufrücken, indem er die Zwischenräume mit den leichten Schaaren ausfüllte. Im Ganzen bestand sein Heer aus zweiundzwanzigtausend Fußgängern, aus neuntausend Reitern, die erst in Medien ausgehobenen mitgerechnet, und aus fünfundsechzig Elephanten. Eumenes erfuhr, daß sich Antigonus mit dem Kern der Reiterei auf den rechten Flügel gestellt hattt, und stellte sich daher ihm gegenüber auf den linken Flügel von den besten Truppen umgeben. Er wies nämlich hier dem größten Theile der Statthalter mit den sie begleitenden auserlesenen Reitern ihre Posten an, und ihnen zur Seite wollte er selbst fechten. Unter ihnen befand sich auch Mithridates, der Sohn des Ariobarzanes, ein Abkömmling von einem der sieben Perser, welche mit einander den Magier Smerdes gestürzt hatten, ein Mann von ausgezeichneter Tapferkeit, von Kindheit auf zum Krieger erzogen. Vor dem ganzen Flügel standen in hackenförmiger Ordnung sechzig der besten Elephanten, und die leichten Schaaren füllten die Zwischenräume. Die erste Reihe des Fußvolks bildeten die Rundschildner; dann folgten die Silberschildner, und zuletzt die Söldner und von den Uebrigen die auf macedonische Art Bewaffneten. Voran standen Elephanten und eine entsprechende Zahl von leichten Truppen. Auf den rechten Flügel stellte Eumenes den schwächern Theil der Reiter und der Elephanten, und wies Philipp, dem er hier den Oberbefehl übertrug, an, sich fechtend zurückzuziehen und die Entscheidung auf der andern Seite abzuwarten. Im Ganzen bestand das Heer des Eumenes damals aus sechs-

unddreißigtausendsiebenhundert Fußgängern, sechstausendund-fünfzig Reitern und hundertundvierzehn Elephanten.

41. Kurz vor der Schlacht schickte **Antigenes**, der Befehlshaber der Silberschildner, einen macedonischen Reiter ab und hieß ihn der feindlichen Schlachtreihe sich nähernd laut rufen. Dieser sprengte auf der Seite, wo die Linie der Macedonier des Antigonus stand, heran, bis er gehört werden konnte, und rief: „gegen euere Väter, ihr Elenden, die alle Siege unter Philipp und Alexander gewonnen? Bald werdet ihr sehen, daß sie der Könige und ihrer frühern Thaten würdig sind.“ Es waren nämlich um diese Zeit die jüngsten der Silberschildner gegen sechszig, und die andern größtentheils gegen siebzig Jahre alt, einige auch noch älter; lauter erfahrene Krieger, die sich durch die immerwährenden Gefechte eine solche Gewandtheit und Unerschrockenheit erworben hatten, daß ihr Angriff unwiderstehlich war. Nachdem, wie gesagt, der Aufruf geschehen war, wurde unter den Leuten des Antigonus die Unzufriedenheit laut, daß sie gezwungen würden, den Kampf gegen Verwandte und Greise fortzusetzen; die Truppen des Eumenes aber begehrten unter lautem Geschrei, gerade gegen den Feind geführt zu werden. Als Eumenes ihre Bereitwilligkeit sah, gab er das Zeichen, auf welches nach der Verabredung die Trompeter zum Angriff blasen und das ganze Heer den Schlachtruf erheben mußte.

42. Zuerst kamen die Elephanten in's Gefecht, darauf auch die gesammte Reiterei. Es war eine weit ausgedehnte Ebene, lauter ungebautes Feld, weil der Boden durchgängig salzig war. Daher wurde durch die Reiter ein solcher Staub

erregt, daß Niemand auch nur auf geringe Entfernung deutlich sehen konnte, was geschah. Dieß wahrnehmend schickte Antigonus die Reiter aus Medien und eine hinreichende Zahl von Tarentinern nach dem feindlichen Lager. Denn er hoffte, was sich auch bestätigte, wegen des Staubes bleibe es unbemerkt, und durch die Eroberung des Lagers werde er ohne Mühe Meister über die Feinde. Die Abgeschickten ritten unbemerkt um den feindlichen Flügel herum und fielen über den Troß her, der vom Schlachtfeld ungefähr fünf Stadien entfernt war. Sie fanden das Lager voll von Leuten, die zum Kampf untüchtig waren, und brachten die wenigen Vertheidiger nach kurzem Widerstande zum Weichen und alles Uebrige in ihre Gewalt. Während daß geschah, begann Antigonus auf seiner Seite den Kampf. Durch seine Erscheinung mit einer zahlreichen Reiterei überraschte er den Peucestes, den Statthalter von Persis, der sich dann mit seinen Reitern aus dem Staube wegmachte und gegen fünfzehnhundert der Andern mit sich fortzog. So blieb Eumenes mit Wenigen auf dem äußersten Flügel zurück. Statt dem Schicksal zu weichen und schimpflich zu fliehen, wollte er lieber sterben, getreu seinen edeln Grundsätzen und des Vertrauens würdig, das die Könige in ihn gesetzt. Daher drang er gerade auf Antigonus ein. Es kam zu einem hitzigen Reitergefecht, in welchem Viele auf beiden Seiten umkamen, da die Leute des Eumenes zwar durch ihren Muth sich auszeichneten, die des Antigonus aber an Zahl überlegen waren. Nun geschah es, da zugleich die Elephanten gegeneinander im Treffen standen, daß der vorderste Elephant des Eumenes im Kampfe mit dem besten der feindlichen fiel.

Also zog sich Eumenes, als er die Seinigen überall im Nachtheil sah, mit den noch übrigen Reitern aus dem Gefechte und vereinigte sich, nach dem andern Flügel sich wendend, mit Philipp's Abtheilung, welche Befehl hatte, sich fechtend zurückzuziehen. Ein solches Ende nahm das Reitertreffen.

43. Auf das feindliche Fußvolk aber drangen die Silberschildner mit Ungestüm in geschlossenen Reihen ein, und Alles wurde entweder im Handgemenge niedergemacht oder zur Flucht genöthigt. Bei ihrem unaufhaltsamen Angriff, wo sie gegen die ganze feindliche Schlachtreihe im Treffen standen, gab ihnen ihre Gewandtheit und Leibesstärke ein solches Uebergewicht, daß, während sie selbst keinen Mann verloren, über fünftausend Feinde umkamen und das gesammte, an Zahl weit stärkere Fußvolk in die Flucht getrieben wurde. Als Eumenes hörte, daß das Gepäcke weggenommen, die Reiter des Peucestes aber nicht weit entfernt seyen, so versuchte er, sie alle wieder an sich zu ziehen, um noch einmal mit der Reiterei den Antigonus anzugreifen. Denn er hoffte, wenn er das Treffen gewänne, nicht nur sein eigenes Geräth zu retten, sondern noch dazu das der Feinde zu bekommen. Allein Peucestes und seine Gefährten gehorchten nicht, sondern entfernten sich vielmehr noch eine Strecke weiter. Da nun überdieß die Nacht einbrach, so sah sich Eumenes genöthigt, den Umständen nachzugeben. Antigonus aber bildete aus seiner Reiterei zwei Abtheilungen; die eine behielt er bei sich, um den Truppen des Eumenes nahe zu bleiben und ihre Bewegungen zu beobachten; mit der andern ließ er durch Python die Silberschildner angreifen, welche nun des Beistandes der Reiterei beraubt waren. Der Befehl wurde

schnell vollzogen, und die Macedonier zogen sich, in ein Viereck gestellt, ohne Nachtheil an den Fluß zurück. Dem Peucestes und seinen Gefährten warfen sie vor, sie seien an der Niederlage der Reiterei schuldig. Als um die Zeit des Lichteranzündens auch die Leute des Eumenes eintrafen, kam man zusammen, um zu berathen, was zu thun sey. Die Statthalter glaubten eiligst in die obern Statthalterschaften sich zurückziehen zu müssen. Eumenes aber erklärte, man müsse bleiben und den Kampf fortsetzen, da das feindliche Fußvolk aufgerieben sey, die Reiterei aber auf beiden Seiten sich das Gleichgewicht halte. Allein die Macedonier wollten sich weder den einen, noch den andern Vorschlag gefallen lassen, da ihr Troß und Gepäck weggenommen und ihre Kinder und Weiber und noch viele andere Angehörige in der Gewalt der Feinde seyen. Für jetzt trennte man sich, ohne daß es zu einem festen und einmüthigen Beschluß gekommen war. Darauf aber unterhandelten die Macedonier insgeheim mit Antigonus, nahmen den Eumenes fest und lieferten ihn aus, erhielten ihr Geräth zurück und ließen sich gegen feierliche Zusicherungen unter das Heer einreihen. Auf gleiche Weise sorgten die Statthalter und die meisten der übrigen Befehlshaber und Kriegsleute, ihren Feldherrn im Stiche lassend, nur für die eigene Sicherheit.

44. Nachdem Antigonus so unverhofft den Eumenes und das ganze feindliche Heer in seine Gewalt bekommen hatte, ließ er Antigenes, den Anführer der Silberschildner, verhaften, in einen Sarg legen *) und lebendig verbrennen.

*) Andere Lesart: in eine Grube werfen.

Auch tödtete er den Eudemus, der die Elephanten Indien hergeführt, den Cobalus und einige Andere, ihm immer abgeneigt waren. Den Eumenes setzte gefangen und überlegte, was mit ihm anzufangen sey. wünschte nämlich einen geschickten Feldherrn, der ihm Danke verpflichtet wäre, um sich zu haben. Allein er ko den Versprechungen desselben wegen seiner Anhänglichkeit Olympias und die Könige nicht sicher trauen; hatte er d nachdem er selbst früher schon aus Nora in Phrygien hatte entkommen lassen, nichts desto weniger für die S der Könige auf's Eifrigste gestritten. So ließ denn Ant nus den Mann tödten, da auch die Macedonier beharrlich die Bestrafung des Eumenes drangen. Doch um der maligen Freundschaft willen, verbrannte er den Leichnam übersandte die Gebeine in einem Gefäße verwahrt, den gehörigen. Unter den Verwundeten, die als Gefang hergeführt wurden, war der Geschichtschreiber Hiero mus von Kardia, der bis auf diese Zeit von Eume beständig in Ehren gehalten war, und nach dessen Tode Gunst und das Vertrauen des Antigonus gewann. Mit gesammten Kriegsmacht brach nun Antigonus nach I dien auf, wo er selbst in einem Dorf in der Nähe Ekbatana, der Hauptstadt dieses Landes, überwinterte, Truppen aber in der ganzen Statthalterschaft vertheilte, besonders in dem Bezirke, der von den Unglücksfällen, we sich in der frühern Zeit daselbst ereignet, den Namen Rhag

*) Wenn man nämlich den persischen Namen von dem gri schen Wort Rhage (Riß) ableitet.

erhalten hat. Diese Landschaft zählte nämlich die meisten und wohlhabendsten Städte in der ganzen Umgegend, wurde aber durch so starke Erdbeben heimgesucht, daß die Städte mit der gesammten Einwohnerschaft verschwanden, und die ganze Gestalt des Landes sich änderte, indem statt der vorigen Beschaffenheit nun neue Flüsse und Seen zum Vorschein kamen.

45. Um diese Zeit geschah es, daß die Stadt Rhodus von der dritten Ueberschwemmung betroffen wurde, durch welche viele Einwohner umkamen. Die erste hatte den Leuten nicht viel Schaden verursacht, weil die Stadt noch neugebaut, und daher Raum genug zum Ausweichen war. Die zweite war bedeutender und kostete mehr Menschen das Leben. Die letzte ereignete sich zu Anfang des Frühlings, indem auf einmal starke Regengüsse fielen und Hagel von unglaublicher Größe. Die Hagelsteine wogen eine Mine,*) zum Theil auch noch mehr, so daß durch ihr Gewicht viele Häuser zusammenfielen und nicht wenige Menschen dadurch umkamen. Da Rhodus theaterförmig gebaut war, und das Wasser beinahe von allen Seiten in derselben Gegend zusammenfloß, so wurde der niedrige Theil der Stadt schnell unter Wasser gesetzt. Denn die Abzugsgräben waren vernachlässigt, weil man dachte, der Winter sey vorüber, und die Oeffnungen in den Mauern hatten sich verstopft. Unvermuthet häufte sich also das Gewässer so sehr an, daß der ganze Platz um das Kaufhaus und um den Dionysostempel überschwemmt war. Als endlich das Wasser sogar bis an den Aesculapstempel reichte, gerieth Alles in Bestürzung und verschiedene Rettungs-

*) Beinahe ein Pfund.

mittel wurden versucht. Einige flüchteten sich in die Fahrzeuge, Andere liefen zum Theater hinauf. Manche, die von der Wassersnoth überrascht wurden, wußten keinen Rath, als auf die höchsten Altäre oder auf die Fußgestelle der Bildsäulen zu steigen. Während aber die Stadt in Gefahr war, mit den Einwohnern gänzlich zu Grunde zu gehen, brachte ein Zufall Hilfe. Es entstand weithin ein Riß in der Mauer auf eine weite Strecke, und da strömte das zusammengelaufene Wasser in's Meer hinaus, so daß bald Jedermann dahin zurückkehren konnte, wo er gewesen war. Ein Glück war es bei dieser Noth, daß die Ueberschwemmung bei Tage kam, denn so hatten die Meisten noch Zeit, aus ihren Häusern zu entspringen nach den höher gelegenen Theilen der Stadt: und ebenso, daß die Häuser von Steinen und nicht von Backsteinen erbaut waren, und man daher, wenn man sich auf die Dächer flüchtete, sichere Rettung fand. Indessen war doch das Unglück groß genug; denn mehr als fünfhundert Menschen verloren das Leben, und einige Häuser stürzten völlig ein, andere wurden wenigstens erschüttert. So drohend war die Gefahr, in welche Rhodus gerieth.

46. Antigonus, welcher in Medien überwinterte, hatte Nachricht erhalten, daß Python einen großen Theil der Truppen in dem Winterlager durch Versprechungen und Geschenke für sich gewinne und auf Empörung sinne. Nun stellte er sich, seine wahre Absicht verbergend, als glaubte er den Angebern nicht, und machte ihnen Vorwürfe in Gegenwart Vieler, daß sie Freunde zu entzweien suchen. Auswärts aber ließ er das Gerücht ausstreuen, er gedenke den Python als Feldherrn für die obern Statthalterschaften mit einer Heeres-

macht, die ihm hinreichende Sicherheit gewährte, zurückzulassen. Zugleich forderte er ihn selbst in einem Schreiben auf, schleunig zu kommen, damit er mündlich das Nöthige mit ihm verabrede, weil er bald den Zug nach den Küstenländern antreten werde. Dieser List bediente er sich, um demselben den wohlgegründeten Argwohn zu benehmen, und ihn zu bewegen, daß er sich in der Hoffnung, als Statthalter zurückzubleiben, ihm in die Hände lieferte. Denn mit Gewalt konnte er nicht leicht einen Mann, der bei Alexander wegen seiner Tapferkeit in hoher Gunst gestanden, und der jetzt Statthalter in Medien war, und sich bei dem ganzen Heere beliebt gemacht hatte, gefangen setzen. Python stand damals am entferntesten Ende von Medien im Winterlager, und hatte bereits Viele bestochen, daß sie an der Empörung Theil zu nehmen versprachen. Als ihm aber seine Freunde von dem Vorhaben des Antigonus schrieben und große Hoffnungen vorspiegelten, ließ er sich durch die eitle Erwartung täuschen und fand sich bei Antigonus ein. Dieser aber stellte ihn, sobald er ihn in seiner Gewalt hatte, vor Gericht und ließ ihn durch den versammelten Kriegsrath, der sich leicht dazu verstand, verurtheilen und unverzüglich hinrichten. Hierauf zog er die Truppen auf einen Punkt zusammen, und ernannte den Meder Orontobates zum Statthalter von Medien, den Hippostratus aber zum Feldherrn mit dreitausendfünfhundert Söldnern zu Fuß und fünfhundert Reitern. Er selbst rückte mit dem übrigen Heere nach Ekbatana. Hier nahm er fünftausend Talente ungemünzten Silbers mit und zog weiter nach Persis, wo er einen Weg

von ungefähr zwanzig Tagen bis nach der Hauptstadt, Persepolis genannt, zurückzulegen hatte.

47. Während Antigonus auf dem Zuge begriffen war, sammelten Python's Freunde, die an seinem Plane Theil genommen hatten, und deren Häupter Meleager und Menötas waren, die umherirrenden Anhänger des Eumenes und des Python, gegen achthundert Reiter. Anfangs plünderten sie nur die Besitzungen der Meder, welche nicht mit abtrünnig werden wollten. Nachher aber, als sie hörten, daß Hippostratus und Orontobates ein Lager bezogen hatten, machten sie bei Nacht einen Angriff auf das Lager. Und beinahe wäre der Versuch gelungen; doch wurden sie durch die Menge überwältigt und zogen sich wieder zurück, nachdem sie wenige Kriegsleute zum Abfalle verleitet hatten. Da sie leicht bewaffnet und alle beritten waren, so machten sie unvorhergesehene Einfälle und beunruhigten die ganze Gegend. Nach einiger Zeit aber wurden sie in einem von steilen Höhen umgebenen Platz eingeschlossen und theils getödtet, theils gefangen. Zwei der Anführer, Meleager und der Meder Okranes, und einige andere bedeutende Männer, fielen im hartnäckigen Kampfe. Dieß war das Schicksal der Abtrünnigen in Medien.

48. Sobald Antigonus in Persis angekommen war, erwiesen ihm die Einwohner königliche Ehre als dem anerkannten Gebieter von Asien. Er versammelte nun seine Freunde zu einer Berathung wegen der Statthalterschaften. Karmanien ließ er dem Tlepolemus, und ebenso Baktriana dem Stasanor; denn es ging nicht wohl an, sie durch ein bloßes Schreiben abzusetzen, da sie mit den

Einwohnern in gutem Vernehmen standen und viele Anhänger hatten. Nach Aria schickte er den Evitus, und als dieser nach kurzer Zeit starb, an seine Stelle den Evagoras, einen wegen seiner Tapferkeit und Einsicht hochgeachteten Mann. Oxyartes, den Vater der Roxane, ließ er im Besitz der Statthalterschaft, die er bisher gehabt, im Lande der Paropamisaden; denn auch ihn hätte er ohne großen Zeitverlust und ohne ein zahlreiches Heer nicht vertreiben können. Den Sibyrtius, der ihm treu ergeben war, beschied er zu sich her, bestätigte ihn in seiner Statthalterschaft und gab ihm die unruhigsten der Silberschildner mit, angeblich zu Kriegsunternehmungen, in der That aber, um sie zu verderben. Er gab ihm nämlich den geheimen Auftrag, sie in kleinen Abtheilungen zu solchen Diensten zu verwenden, wo sie umkommen müßten. Darunter waren auch Diejenigen, die den Eumenes ausgeliefert hatten. So ereilte sie bald die Strafe für den Frevel an ihrem Feldherrn. Denn ruchlose Thaten bringen, während die Gebieter, weil sie die Macht in Händen haben, Nutzen daraus ziehen, die Untergebenen, die sich dazu gebrauchen lassen, meistens in großes Unglück. Dem Peucestes nahm Antigonus, weil er sah, daß derselbe bei den Persern in so hohem Ansehen stand, für's Erste seine Statthalterschaft ab. Darüber waren aber die Einwohner unzufrieden, und Thespias, einer der Vornehmsten, erklärte sogar offen, die Perser werden keinem Andern gehorchen. Nun ließ er diesen tödten, und ernannte den Asklepiodorus zum Unterstatthalter, und gab ihm eine hinlängliche Truppenzahl. Dem Peucestes aber eröffnete er andere Aussichten und entfernte ihn unter leeren

Versprechungen aus dem Lande. Als er nach Susa zog, kam ihm unterwegs, am Fluß Pasitigris, der Aufseher über die Schätze von Susa, Xenophilus, entgegen, welchen Seleukus abgeschickt, ganz nach seinen Befehlen zu handeln. Antigonus nahm ihn so ehrenvoll auf, als ob er ihn zu seinen vertrautesten Freunden zählen wollte; denn er besorgte, derselbe möchte andern Sinnes werden, und ihm wieder*) den Zugang verschließen. Er besetzte also die Burg in Susa und fand daselbst den goldenen Weinstock und eine Menge anderer Kunstwerke, was sich im Ganzen auf fünfzehntausend Talente belief. Zugleich gewann er auch aus den Kronen und den andern Geschenken, sowie aus der Beute eine große Summe; sie betrug fünftausend Talente. Und ebensoviel fand er in Medien noch außer den Schätzen von Susa. Im Ganzen also brachte er fünfundzwanzigtausend Talente zusammen. So standen die Angelegenheiten des Antigonus.

49. Nachdem wir die Begebenheiten in Asien beschrieben, gehen wir zu den Ereignissen in Europa über und setzen die frühere Erzählung fort. Kassander, welcher die Olympias in der macedonischen Stadt Pydna eingeschlossen hielt, konnte wegen der rauhen Witterung nicht gegen die Mauer stürmen, schnitt aber der Stadt jede mögliche Hilfe ab, indem er eine Verschanzung mit Pfahlwerk von einem Meere zum andern zog und auch den Eingang des Hafens bewachte. Die Lebensmittel waren bald aufgezehrt, und es entstand unter den Belagerten eine Hungersnoth, durch welche

*) Vergl. Cap. 17. u. 18.

sie ganz entkräftet wurden. So groß war der Mangel, daß man einem Kriegsmann fünf Chönix Getreide für den Monat reichte, die Elephanten in der Festung mit Sägespänen fütterte, die Lastthiere aber und die Pferde schlachtete, um das Fleisch zu essen. Während es in der Stadt also stand, hoffte Olympias doch immer noch auf auswärtige Hilfe. Unterdessen kamen die Elephanten vor Hunger um, die nicht eingereihten Reiter, denen gar keine Lebensmittel ausgetheilt wurden, starben beinahe alle hin, und auch von den andern Kriegern endeten nicht wenige auf dieselbe Weise. Von den Fremden trieb einige der Hunger, den Ekel überwindend, die Körper der Sterbenden aufzuheben und sich von ihrem Fleische zu nähren. Bald wurde die Stadt mit Leichen angefüllt, und die Befehlshaber des Heeres der Königin ließen die Todten theils verscharren, theils über die Mauern hinauswerfen, so daß der Anblick derselben ebenso widerlich wie ihr Geruch unerträglich war, nicht blos für weichlich erzogene fürstliche Frauen, sondern auch für die der Beschwerden gewohnten Krieger.

50. Als der Frühling anfing und die Noth immer noch größer wurde, trat ein großer Theil der Truppen zusammen und begehrte von Olympias wegen des Mangels entlassen zu werden. Da sie ihnen durchaus keine Lebensmittel mehr reichen konnte, und doch kein Entsatz möglich war, so gestattete sie, daß sie abzogen. Kassander nahm die Ueberläufer alle auf, behandelte sie freundlich und schickte sie in die einzelnen Städte aus. Denn er hoffte, die Macedonier werden, wenn sie von Jenen hören, wie schwach die Macht der Olympias sey, deren Sache verloren geben. Und er hatte sich in seiner

Vermuthung nicht getäuscht. Die den Belagerten zu helfen entschlossen waren, wurden wirklich andern Sinnes und gingen zu Kassander über. Die Einzigen in Macedonien, die in der Treue beharrten, waren Aristonous und Monimus. Der Eine, Aristonous, hatte Amphipolis inne, der Andere Pella. Als Olympias sah, daß sich die Meisten auf Kassander's Seite schlugen, ihre noch übrigen Freunde aber nicht im Stande waren, zu helfen, so ließ sie ein fünfrudriges Schiff in's Meer hinabziehen; auf welchem sie sich und ihre Freunde zu retten gedachte. Aber ein Ueberläufer meldete den Feinden, was geschah. Da fuhr Kassander heran und bemächtigte sich des Fahrzeugs. So gab denn Olympias alle Hoffnung auf und schickte Abgeordnete, um zu unterhandeln. Kassander meinte, sie sollte sich unbedingt ergeben, und mit Mühe erhielt sie, daß ihr nur für ihre Person Schonung des Lebens zugesichert wurde. Nachdem Kassander die Stadt in seiner Gewalt hatte, schickte er Leute ab, um Pella und Amphipolis in Besitz zu nehmen. Monimus, der Befehlshaber von Pella, übergab die Stadt, als er das Schicksal der Olympias erfuhr. Aristonous aber gedachte anfangs sich zu behaupten, weil die Besatzung stark war und er so eben einen Vortheil gewonnen hatte. Vor wenigen Tagen nämlich hatte er in einem Gefechte mit Krateuas, dem Feldherrn des Kassander, den größten Theil der Feinde getödtet, den Krateuas selbst, der sich mit zweitausend Mann nach Bedyndia in Bisaltien geflüchtet, eingeschlossen und die Stadt erobert, indem derselbe unter der Bedingung des freien Abzugs die Waffen niederlegte. Hierdurch wurde er ermuthigt; auch meinte er, Eumenes sey noch

am Leben, und hoffte zugleich auf Beistand von Seiten Alexander's und Polysperchon's. Daher erklärte er, er werde Amphipolis nicht übergeben. Als aber Olympias an ihn schrieb und, seine Treue lobend, *) ihn aufforderte, sich zu ergeben, so glaubte er dem Befehle gehorchen zu müssen, und übergab die Stadt, ließ sich übrigens versprechen, daß sein Leben gesichert sey.

52. Allein Kassander, der wohl sah, wie hoch Aristonous als ein von Alexander vorgezogener Mann geachtet war, und der Alle, welche Unruhen stiften konnten, aus dem Wege zu räumen wünschte, ließ ihn durch die Verwandten des Krateuas umbringen. Ebenso forderte er die Angehörigen der von Olympias Getödteten auf, in der allgemeinen Versammlung der Macedonier diese Frau anzuklagen. Sie befolgten die Weisung, und Olympias wurde, ohne daß sie zugegen, und ohne daß Jemand da war, der sie vertheidigt hätte, von den Macedoniern zum Tode verurtheilt. Kassander aber schickte einige seiner Freunde zu Olympias und gab ihr den Rath, heimlich zu fliehen, und das Versprechen, ein Schiff für sie zu rüsten und sie sicher nach Athen zu bringen. Dieß that er nicht aus Fürsorge für ihre Rettung, sondern damit, wenn sie sich von selbst zur Flucht entschlossen hätte und dann auf der Ueberfahrt umkäme, dieses Schicksal als gerechte Strafe erschiene. Denn es war ihm bange wegen des Ansehens sowohl, in welchem sie stand, als wegen des Wankelmuths der Macedonier. Als aber Olympias erklärte, sie werde nicht fliehen, sondern sey vielmehr bereit, vor den

*) ἐπαινοῦσα für ἀπαιτοῦσα.

sämmtlichen Macedoniern sich richten zu lassen, so fürchtete Kassander, wenn die Leute die Vertheidigungsrede der Königin hörten und der Verdienste Alexander's und Philipp's um das gesammte Volk gedächten, möchten sie andern Sinnes werden. Daher schickte er zweihundert Mann, welche dazu am tauglichsten waren, ab, mit dem Befehle, sie schleunig zu tödten. Sie drangen in die königliche Wohnung ein; als sie aber die Olympias ansichtig wurden, gingen sie, von Scheu vor ihrer Würde ergriffen, unverrichteter Dinge wieder zurück. Die Verwandten der Getödteten indessen, welche nicht nur dem Kassander sich gefällig erweisen, sondern auch die Todten rächen wollten, ermordeten die Königin, die mit keinem Laut eine feige, weibische Gesinnung verrieth. Ein solches Ende nahm Olympias, die am höchsten gestellte Frau ihrer Zeit. Sie war die Tochter des Königs Neoptolemus von Epirus und Schwester Alexander's, der den Feldzug nach Italien machte, überdieß aber die Gemahlin Philipps, der mächtiger wurde, als alle frühern Herrscher in Europa, und die Mutter Alexander's, der so viele und herrliche Thaten vollbracht hätte.

52. Kassander's Hoffnungen waren nun, da ihm Alles nach Wunsch von Statten ging, auf die Würde eines Königs der Macedonier gerichtet. Daher vermählte er sich mit Thessalonice, einer Tochter Philipp's und Halbschwester Alexander's, um sich als einen Angehörigen des königlichen Hauses darzustellen. Er erbaute auch auf Pallene eine Stadt seines Namens, Kassandrea, in welche er die Einwohner von den Städten des Chersoneses,

von Potidäa und von nicht wenigen der nahegelegenen Orte verpflanzte. Ebendahin versetzte er die noch übriggebliebenen Olynthier, deren Zahl nicht gering war. Da den Kassandreern auch viele Ländereien, und zwar gutes Feld, zugetheilt wurden, und da Kassander selbst auf mancherlei Weise die Stadt in Aufnahme zu bringen bemüht war, so gelangte sie bald zu großem Wohlstand und wurde die bedeutendste Stadt in Macedonien. Kassander hatte im Sinne, den Sohn Alexander's und dessen Mutter Roxane zu tödten, damit kein Erbe des Königthums vorhanden wäre. Für jetzt übrigens wollte er erst zusehen, wie sich das Volk über die Ermordung der Olympias aussprechen würde. Auch hatte er keine Nachricht von den Angelegenheiten des Antigonus. Daher ließ er Roxane mit ihrem Sohne nur gefangen setzen und auf die Burg in Amphipolis bringen, wo er sie unter die Aufsicht des Glaucias, eines seiner Getreuen, stellte. Er entfernte auch von dem Knaben seine bisherigen Gesellschafter und befahl, ihn nicht mehr königlich zu erziehen, sondern wie den Sohn eines gemeinen Bürgers. Nachher, als er bereits in der Weise eines Königs die Herrschaft führte, ließ er die Königin Eurydice und den König Philipp, wie auch die Cynna, welche Alcetas getödtet hatte, in Aegä bestatten, wie es bei den Königen Sitte war. Nachdem er zur Leichenfeier dieser Todten Kampfspiele gehalten hatte, hob er die dienstfähige Mannschaft in Macedonien aus, weil er einen Feldzug in den Peloponnes beabsichtigte. Während er damit beschäftigt war, hatte Polysperchon, der in der Stadt Azorus in Perrhä-

bien eingeschlossen war, den Tod der Olympias erfahren und, weil er nun Macedonien völlig verloren gab, mit wenigen Leuten sich aus der Stadt durchgeschlagen. Er verließ Thessalien und zog sich, mit den Truppen des Aeacides vereinigt, nach Aetolien zurück, wo er eine Wendung der Dinge am sichersten abwarten zu können glaubte. Er stand nämlich mit den Einwohnern daselbst in freundschaftlichen Verhältnissen.

53. Kassander brach, als er eine hinreichende Macht beisammen hatte, aus Macedonien auf, um Polysperchon's Sohn Alexander aus dem Peloponnes zu vertreiben. Dieß war nämlich der einzige noch übrige Feind mit einer Kriegsmacht; er hatte Städte und wichtige Plätze besetzt. Thessalien durchzog Kassander ohne Widerstand; den Paß in Pylä aber fand er von den Aetoliern vertheidigt, und mit Mühe drang er, sie überwältigend, in Böotien ein. Hier ließ er die Thebaner, die sich noch gerettet hatten, von allen Seiten herbeiholen und versuchte, Theben wieder herzustellen. Denn er hielt dieß für die schönste Gelegenheit, die durch ihre Geschichte sowohl als durch ihre Sagen aus der Vorzeit wohlbekannte Stadt wieder aufzurichten, und sich durch dieses Verdienst unsterblichen Ruhm zu erwerben. Es waren sehr häufige und bedeutende Glückswechsel, welche diese Stadt erfahren hatte; denn sie war öfters zerstört worden. Es wird nicht am unrechten Orte seyn, die Hauptsache davon zu erzählen. Als nach Deukalion's Fluth Kadmus die nach ihm sogenannte Burg Kadmea erbaut hatte, sammelte sich daselbst ein

Volkshaufe, welchen Einige Spartus *) nannten, weil er überallher zusammengekommen war, Andere Thebagenes, weil er ursprünglich aus der vorhin genannten Stadt stammend durch die Ueberschwemmung vertrieben war und sich zerstreut hatte. Die damaligen Bewohner nun wurden später von den Encheleern besiegt und vertrieben. Damals geschah es auch, daß Kadmus und seine Gefährten nach Illyrien auswandern mußten. Nachdem hierauf Amphion und Zethus die Gegend in Besitz genommen und jetzt erst die Stadt gebaut hatten (wie auch der Dichter sagt: **)

Welche zuerst aufbauten die siebenthorige Thebe),

so mußten die Bewohner zum zweitenmal den Ort verlassen, als Polydorus, der Sohn des Kadmus, zurückkam, welcher Amphion's Macht, weil dieser mit seinen Kindern so unglücklich gewesen, wenig fürchtete. ***) Von da an regierten dessen Abkömmlinge, und das ganze Land hieß nun bereits Böotien, von Böotus, dem Sohne der Melanippe und des Poseidon, einem Beherrscher dieser Gegenden. Die Thebaner wurden aber zum drittenmale vertrieben, da die Epigonen von Argos kamen und die Stadt eroberten. †) Die Uebriggebliebenen von den Verbannten fanden eine Zuflucht in Alalkomenien und auf dem Berge Tilphosium. Nach dem Abzuge der Argiver aber kehrten sie in ihre Heimath zurück. Als sodann im trojanischen Kriege die

*) Zerstreut.
**) Hom. Od. XI. 263.
***) Anders Apollodor III. 5, 4 – 6. Pausanias IX. 5, 1 – 3.
†) Vergl. IV. 66.

Thebaner mit nach Asien zogen, wurden die Zurückbleibenden sammt den übrigen Böotiern durch die Pelasger vertrieben. Sie wurden darauf von mancherlei Unglücksfällen betroffen, und gelangten mit Mühe nach vier Menschenaltern vermittelst des Orakels von den Raben wieder nach Böotien und nahmen in Theben ihren Wohnsitz. Von dieser Zeit an stand die Stadt beinahe achthundert Jahre lang, indem die Thebaner anfangs nur die Vorsteher der Völkerschaft waren, der sie angehörten, später aber auf die Oberherrschaft in Griechenland Anspruch machten, bis Alexander, Philipp's Sohn, die Stadt mit Sturm eroberte und zerstörte.

54. Zwanzig Jahre später nun ließ Kassander, um sich Ruhm zu erwerben, für die übriggebliebenen Thebaner die Stadt wieder aufbauen, indem er die Böotier dazu bewog. Es halfen zu ihrer Wiederherstellung auch viele griechische Städte mit, aus Mitleid sowohl gegen die Unglücklichen, als wegen des berühmten Namens der Stadt. Die Athener nämlich stellten den größten Theil der Mauer her, und die andern Staaten halfen theils zum Bau nach Kräften mit, theils schickten sie Geld zu den nothwendigen Kosten, nicht allein aus Griechenland, sondern auch aus Sicilien und Italien. Auf diese Art erhielten also die Thebaner ihre Vaterstadt wieder. Kassander brach indessen mit dem Heere nach dem Peloponnes auf, und da er den Isthmus durch Posten von Alexander, Polysperchon's Sohn, besetzt fand, so rückte er nach Megara. Hier ließ er Flöße bauen und setzte auf denselben die Elephanten nach Epidaurus über, und das übrige Heer auf Fahrzeugen. Als er in Argos ankam, zwang er die Stadt, von dem Bündniß

Alexander's sich loszusagen und zu ihm überzugehen. Hierauf brachte er die Städte in Messene auf seine Seite, Ithome ausgenommen. Hermionis gewann er durch Uebereinkunft. Da sich aber Alexander in kein Treffen einließ, so kehrte er wieder nach Macedonien um, und ließ nur zweitausend Mann unter der Anführung des Molykus auf dem Berge Gerania zurück.

55. Als das Jahr vergangen war, wurde Praxibulus Archon in Athen, und in Rom wählte man zu Consuln den Spurius Nautius und Marcus Popillius [J. R. 439. v. C. 315]. In diesem Jahre zog Antigonus, den Aspisas, einen der Eingebornen, als Statthalter in Susiana zurücklassend, mit dem Heere nach Babylonien und nahm auf Wagen und Kameelen, die er herbeigeschafft, die sämmtlichen Schätze mit, in der Absicht, dieselben an die Küste hinabzubringen. In Babylonien, wo er nach zweiundzwanzig Tagen ankam, gab Seleukus, der Statthalter des Landes, dem Antigonus königliche Geschenke und bewirthete das ganze Heer. Als aber Antigonus Rechenschaft von den Einkünften verlangte, erklärte er, er sey nicht schuldig, über dieses Land Rechnung abzulegen, das ihm die Macedonier zum Lohne für die zu Alexander's Lebzeiten geleisteten Dienste gegeben hätten. Als der Zwist von Tag zu Tag heftiger wurde, bedachte Seleukus, was dem Python begegnet wär, und fürchtete sehr, Antigonus möchte einen Vorwand ergreifen und ihn zu tödten suchen. Denn derselbe hatte, wie es schien, die Absicht, alle Männer aus dem Wege zu räumen, die in hohem Ansehen ständen und fähig wären, sich an die Spitze zu stellen. In dieser Besorgniß nun eilte

Seleukus mit fünfzig Reitern davon, entschlossen, nach Aegypten zu Ptolemäus sich zu begeben. Denn dessen Edelmuth war allgemein bekannt, namentlich seine Gefälligkeit und Freundlichkeit gegen Solche, die zu ihm flüchteten. Als das Antigonus hörte, sprang er vor Freuden auf, weil er nun der Nothwendigkeit, an einen Freund und treuen Waffengefährten die Hände zu legen, überhoben war, Seleukus aber die Statthalterschaft ohne Kampf und Blutvergießen geräumt hatte und sich durch seine Flucht das Urtheil selbst gesprochen zu haben schien. Nachher aber traten die Chaldäer zu ihm und weissagten, wenn er den Seleukus entschlüpfen lasse, so werde es geschehen, daß ganz Asien in dessen Gewalt komme und Antigonus selbst in einem Treffen gegen ihn seinen Tod finde. Da bedauerte er, was geschehen wor, und schickte Verfolger nach. Sie kamen aber, nachdem sie eine Strecke weit nachgesetzt hatten, unverrichteter Dinge zurück. So wenig Antigonus gewöhnlich in andern Fällen auf solche Weissagungen achtete, so machte doch der beängstigende Spruch jener angesehenen Männer keinen geringen Eindruck auf ihn. Denn diese Leute müssen viele Erfahrung und sehr genaue Beobachtungen *) der Gestirne haben. Sie behaupten nämlich, es seyen schon viele tausend Jahre, seitdem man mit jenen Dingen sich bei ihnen beschäftige. Sie sollen auch dem Alexander geweissagt haben, er werde sterben, wenn er sich nach Babylon begebe. Auf ähnliche Art nun, wie die den Alexander betreffende Weissagung gingen auch an Seleukus

---

*) Παρατήρησις für παρὰ τούτοις ἡ τήρησις. Vergl. I, 28., II, 30. 31., XVII, 112.

die Aussprüche dieser Männer in Erfüllung. Das Nähere darüber werden wir berichten, wenn wir an die Zeit kommen, in welche die Ereignisse fallen.

56. Seleukus kam unterdessen glücklich in Aegypten an, wo er mit aller Freundlichkeit von Ptolemäus aufgenommen wurde und über Antigonus bittere Klagen führte. Dieser habe die Absicht, sagte er, alle in Würden stehenden Männer, und besonders die Kampfgefährten Alexander's aus ihren Statthalterschaften zu vertreiben. Zum Beweise führte er die Hinrichtung des Python an, die Absetzung des Peucestes in Persis und seine eigenen Begegnisse. Es seyen lauter Männer, die ihn nicht beleidigt, sondern ihm, so lange er ihr Freund gewesen, viele wichtige Dienste geleistet, also nur wegen ihrer Verdienste hätten büßen müssen. Auch von der Stärke seiner Heere und von der Summe seiner Geldmittel gab Seleukus Nachricht, sowie von dem Glücke, das ihm vor kurzer Zeit widerfahren sey, und aus dem es sich erkläre, daß er so übermüthig geworden sey und auf das ganze macedonische Reich seine Hoffnungen gerichtet habe. Nachdem er durch solche Vorstellungen den Ptolemäus bewogen hatte, sich zum Kriege zu rüsten, schickte er einige seiner Freunde nach Europa ab, mit dem Auftrage, sie sollten durch eine ähnliche Sprache den Kassander und Lysimachus zu Feinden des Antigonus zu machen suchen. Sie richteten schnell den Befehl aus, und dieß war der erste Anfang des Zwiespalts, der zu heftigen Kriegen führte. Antigonus, der die Absicht des Seleukus leicht vermuthen konnte, schickte Abgeordnete an Ptolemäus, Lysimachus und Kassander, mit der Aufforderung, die alten freundschaftlichen Verhältnisse

fortzusetzen. Zum Statthalter in Babylonien ernannte er den Python, der aus Indien herabgekommen war. Sodann brach er mit dem Heere auf und nahm seinen Weg nach Cilicien. Als er in Mallus ankam, vertheilte er die Truppen in das Winterlager; es war nach dem Untergange des Orion. Er nahm die Schätze in Quinda, zehntausend Talente, mit sich. Außerdem brachte er von den jährlichen Einkünften eilftausend Talente zusammen. So geschah es, daß er wegen der Menge seiner Schätze ebensosehr, als wegen der Stärke seines Heeres gefürchtet wurde.

57. Als Antigonus in das obere Syrien vorrückte, kamen Abgeordnete von Ptolemäus, Lysimachus und Kassander. Sie wurden in die Rathsversammlung eingeführt und begehrten, Kappadocien und Lycien solle dem Kassander *) zugetheilt werden, Phrygien am Hellespont dem Lysimachus, ganz Syrien dem Ptolemäus und Babylonien dem Seleukus; die Schätze aber, die er nach dem Kampfe gegen Eumenes sich zugeeignet, solle er vertheilen; denn auch Jene haben an dem Kriege Theil genommen; wenn er nichts von dem Allem thue, so werden, erklärten sie, alle sich zum Kriege wider ihn vereinigen. Antigonus gab eine ziemlich trotzige Antwort; er rüste sich, sagte er, bereits zum Kriege gegen Ptolemäus. So kehrten denn die Gesandten unverrichteter Dinge

*) Diodor verwechselt, wie man glaubt, Kassander, den Sohn Antipater's, und Asander, den Statthalter von Karien; nicht blos die Namen (auch XVIII, 3. 39. steht im Texte Kassander) sondern auch die Personen. Droysen Gesch. des Hellenismus I, S. 325. 336.

zurück. Hierauf schlossen Ptolemäus, Lysimachus und Kassander ihrerseits ein Bündniß miteinander, zogen Truppen zusammen und schafften Vorräthe von Waffen, Geschossen und den übrigen Bedürfnissen an. Antigonus, welcher so viele in hohem Ansehen stehende Männer wider sich vereinigt sah, bedachte wohl, was für ein schwerer Kampf für ihn begann, und bot daher die Völkerschaften, Städte und Fürsten zu seiner Unterstützung auf. Den Agesilaus schickte er zu den Königen in Cypern, nach Rhodus den Idomeneus und Moschion, und seinen Brudersſohn Ptolemäus mit einem Heere nach Cappadocien, um die Stadt Amisus zu entsetzen und die sämmtlichen von Kassander*) nach Cappadocien geschickten Truppen zu verdrängen; sodann sollte er an den Hellespont rücken, um Wache zu halten, wenn Kassander Truppen aus Europa überzusetzen versuchen sollte. Den Milesier Aristodemus sandte er nach dem Peloponnes mit tausend Talenten. Er hatte ihm aufgetragen, Freundschaft mit Alexander und Polysperchon zu schließen und eine hinreichende Zahl von Söldnern zu werben, um den Krieg mit Kassander zu führen. In dem ganzen ihm unterworfenen Asien bestellte er unterdessen überall Feuersignale und Briefboten, durch die Alles auf's Schnellste besorgt werden konnte.

58. Als dieß geschehen war, brach er nach Phönicien auf, in der Absicht, eine Seemacht aufzustellen. Auf dem Meere waren nämlich damals die Feinde Meister, welche viele Schiffe hatten, während er selbst nicht einmal mit

*) Es ist Asander gemeint.

wenigen versehen war. Er bezog ein Lager bei Tyrus in Phönicien und ließ, weil er Tyrus zu belagern im Sinn hatte, die Könige der Phönicier und die Beamten von Syrien zu sich kommen. Die Könige forderte er auf, an dem Schiffsbau Theil zu nehmen, weil Ptolemäus die sämmtlichen Schiffe von Phönicien nebst der Bemannung in Aegypten hatte. Den Beamten befahl er, schleunig vier Millionen fünfhunderttausend Medimnen Getreide zu liefern; soviel wurde nämlich in einem Jahre verbraucht. Zugleich ließ er überallher Holzhauer und Spälter und Schiffszimmerleute zusammenkommen und das Holz vom Libanus an's Meer hinabführen. Achttausend Menschen waren da, welche es fällten und spalteten, und tausend Joch Zugvieh, die es führten. Jenes Gebirge zieht sich neben Tripolis und dem Gebiet von Byblus und Sidon hin, und ist dicht bewachsen mit Cedern und Cypressen von bewundernswürdiger Schönheit und Größe. Er bestimmte drei Schiffswerfte in Phönicien, nämlich zu Tripolis, Byblus und Sidon, und ein viertes in Cilicien, wohin das Bauholz von dem Taurus gebracht wurde. Noch hatte er eines in Rhodus, weil ihm daselbst die Bürgerschaft gestattete, von dem eingeführten Holze Schiffe zu bauen. Während Antigonus damit beschäftigt war und ein Lager in der Nähe des Meeres bezogen hatte, kam Seleukus aus Aegypten mit hundert Schiffen, welche königlich geschmückt waren und schnell *) heransegelten. Er fuhr gerade an dem Lager mit stolzen Segeln vorüber, so daß die Truppen aus den ver=

*) Vielleicht ist für ἱκανῶς zu lesen: ταχέως.

bündeten Städten und Alle, die für die Sache des Antigonus thätig waren, entmuthigt wurden. Denn es war offenbar zu erwarten, daß die Feinde, welche zur See Meister waren, die Städte, die es mit den Widersachern hielten, zum Lohne für die Freundschaft mit Antigonus zerstören würden. Antigonus aber hieß sie guten Muthes seyn und versicherte, in demselben Sommer noch werde er mit fünfhundert Segeln auslaufen.

59. Als er sich noch daselbst aufhielt, brachte Agesilaus, der als Abgeordneter nach Cypern gesandt war, die Nachricht, Nikokreon und die mächtigsten der übrigen Könige haben ein Bündniß mit Ptolemäus geschlossen, hingegen die Fürsten von Citium, Lapethus, Marium und Corynia seyen auf seine Seite getreten. Auf diese Meldung brach er, dreitausend Mann unter der Anführung des Andronikus zur Belagerung zurücklassend, mit dem Heer auf und eroberte Joppe und Gaza, die sich widersetzten, mit Sturm. Die Truppen des Ptolemäus, die er daselbst fand, reihte er unter die Abtheilungen seines eigenen Heeres ein, und legte Besatzungen in die Städte, um sie zur Botmäßigkeit zu zwingen. Hierauf kehrte er in das Lager bei Alttyrus zurück und traf Anstalten zur Belagerung. Es war um diese Zeit, als Ariston die von Eumenes ihm anvertrauten Gebeine des Kraterus der Phila, welche früher mit Kraterus und jetzt mit Demetrius, dem Sohne des Antigonus, vermählt war, zur Bestattung übergab. Sie scheint eine Frau von ausgezeichnetem Verstande gewesen zu seyn. Denn sie wußte die unruhigen Köpfe unter den Truppen in der Ordnung zu halten, indem sie mit

Jedem auf eine angemessene Weise sich unterhielt; die Schwestern und Töchter der Unbemittelten stattete sie auf eigene Kosten aus; Manchen befreite sie auch von der Strafe, in die er durch ungerechte Anklagen verfallen wäre. Selbst ihr Vater Antipater, der doch für einen der einsichtsvollsten Machthaber seiner Zeit galt, soll, als Phila noch unvermählt war, sie über die wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe gezogen haben. Der Charakter dieser Frau wird sich noch deutlicher zeigen, wenn im Verlauf der Erzählung von der Wendung des Schicksals des Demetrius und von der endlichen Entscheidung über dessen königliche Herrschaft die Rede seyn wird. Soviel von Antigonus und von Phila, der Gemahlin des Demetrius.

60. Einer der von Antigonus abgesandten Feldherrn, Aristodemus, war nach Lakonika gesegelt und hatte von den Spartanern die Erlaubniß erhalten, Truppen zu werben. Er brachte achttausend Mann aus dem Peloponnes zusammen. Mit Alexander und Polysperchon, die er daselbst antraf, schloß er Freundschaft im Namen des Antigonus. Den Polysperchon ernannte er zum Feldherrn im Peloponnes, und den Alexander bewog er, sich nach Asien einzuschiffen und zu Antigonus zu begeben. Der andere Feldherr, Ptolemäus, war mit seinem Heere nach Cappadocien gerückt, wo er Amisus von Asklepiodorus, dem Feldherrn des Kassander, *) belagert fand. Er entsetzte die bedrängte Stadt und gewann die Statthalterschaft wieder, indem er den Truppen des

*) Asander.

Asklepiodorus freien Abzug gestattete. Hierauf zog er durch Bithynien und fand Zibötes, den König von Bithynien, mit der Einschließung der Städte Astakus und Chalcedon beschäftigt, zwang ihn aber, die Belagerung aufzuheben. Er schloß mit diesen Städten sowohl als mit Zibötes ein Bündniß, ließ sich Geisseln geben und rückte weiter nach Jonien und Lydien. Antigonus hatte ihm nämlich geschrieben, er sollte dem Küstenlande schleunig zu Hilfe kommen, da sich Seleukus mit seiner Flotte dorthin wenden würde. Als er nun in die Nähe jener Gegenden kam, belagerte Seleukus gerade Erythrä, segelte aber auf die Nachricht, daß das feindliche Heer nahe sey, unverrichteter Dinge wieder ab.

61. Als Alexander, Polysperchon's Sohn, bei Antigonus eintraf, schloß dieser Freundschaft mit ihm und veranstaltete zugleich eine allgemeine Versammlung der Krieger sowohl, als der anwesenden Fremden, wo er als Ankläger Kassander's auftrat, indem er auf die Ermordung der Olympias und auf die Behandlung der Roxane und des Königs hinwies. Außerdem erinnerte er, daß Kassander die Thessalonice zu der Heirath gezwungen habe und offenbar sich selbst auf den Thron von Macedonien zu setzen strebe, auch daß er die Olynthier, die ärgsten Feinde der Macedonier, in die nach seinem Namen genannte Stadt verpflanzt und das von den Macedoniern zerstörte Theben wieder aufgerichtet habe. Als die Truppen ebenfalls ihren Unwillen darüber äußerten, machte er den Antrag, Kassander solle für einen Feind erklärt werden, wofern er nicht die Städte niederreiße, und den König und dessen Mutter Roxane

aus dem Gefängniß freilasse und den Macedoniern übergebe, überhaupt wofern er nicht dem Antigonus Gehorsam leiste, der als Feldherr aufgestellt sey und die Reichsverwesung übernommen habe; auch sollen die sämmtlichen Griechen frei, ohne Besatzung und unabhängig seyn. Die Truppen gaben zu dem Vorschlag ihre Zustimmung, und so versendete er den Beschluß überallhin durch Boten. Denn die Griechen hoffte er durch das Versprechen der Freiheit zu bereitwilligen Mitstreitern für den Krieg zu gewinnen; von den Feldherrn und Statthaltern aber in den obern Statthalterschaften, welche den Antigonus im Verdacht hatten, er wolle die Erben Alexander's vom Thron ausschließen, erwartete er, sobald er den offenen Kampf für diese übernehme, werden sie Alle von jener Meinung zurückkommen und sich gern seinen Befehlen fügen. Nach diesen Vorkehrungen gab er dem Alexander fünfhundert Talente und schickte ihn in den Peloponnes zurück mit glänzenden Versprechungen für die Zukunft. Er selbst griff nun Tyrus zur See an, nachdem er Schiffe von den Rhodiern hatte kommen lassen, und auch die neugebauten größtentheils fertig waren. Er beherrschte das Meer und schnitt die Zufuhr der Lebensmittel ab. So lag er vor der Stadt ein Jahr und drei Monate, bis die Eingeschlossenen in die äußerste Noth geriethen, wo er dann den Truppen des Ptolemäus freien Abzug mit ihrer Habe gestattete, und in die Stadt, die ihm durch Vergleich übergeben wurde, eine hinreichende Besatzung legte.

62. Während das geschah, erließ Ptolemäus, welcher hörte, was die Macedonier unter Antigonus wegen der Freiheit der Griechen beschlossen hatten, eine ähnliche Urkunde.

Denn er wollte die Griechen wissen lassen, daß ihm ihre Unabhängigkeit nicht minder als dem Antigonus angelegen sey. Beide nämlich erkannten wohl, daß durch die Beistimmung der Griechen ihre Sache kein unbedeutendes Gewicht erhalten würde. Daher wetteiferten sie miteinander, sich um dieselben verdient zu machen. Ptolemäus nahm unter seine Verbündeten auch Kassander, *) den Statthalter von Karien, auf, welcher mächtig war und nicht wenige Städte unter sich hatte. Nachdem er früher schon den Königen von Cypern dreitausend Mann geschickt hatte, sandte er jetzt eine beträchtliche Kriegsmacht aus, um die Widersacher zur Befolgung seiner Befehle zu zwingen. Den Athener Myrmidon schickte er mit tausend Mann ab, und den Polyklitus mit hundert Schiffen. Das Ganze aber stellte er unter den Befehl seines Bruders Menelaus. Sie fuhren nach Cypern, wo sie den Seleukus mit der Flotte antrafen, und hielten miteinander Rath, was zu thun sey. Es wurde beschlossen, Polyklitus sollte mit fünfzig Schiffen nach dem Peloponnes segeln und den Krieg mit dem Heere des Aristodemus, Alexander und Polysperchon führen; Myrmidon aber und die Söldner nach Karien, um den von dem Feldherrn Ptolemäus bedrängten Truppen Kassander's zu Hilfe zu kommen; Seleukus und Menelaus sollten in Cypern zurückbleiben und in Gemeinschaft mit dem König Nikokreon und den andern Verbündeten den Krieg mit den Feinden fortsetzen. Nachdem sich auf diese Art die Kriegsmacht getheilt hatte, eroberte

*) Asander. Ebenso nachher.

Seleukus mit seinen Gefährten Corynia und Lapethus; den König von Marium, Stasiökus, brachten sie auf ihre Seite, und den Fürsten von Amathus zwangen sie, Geisel zu geben; die Stadt Citium, welche sie nicht mit Güte gewinnen konnten, belagerten sie fortwährend mit dem ganzen Heere. Um diese Zeit trafen bei Antigonus vierzig Schiffe aus dem Hellespont unter der Anführung des Themison ein. Ebenso führte ihm wiederum aus dem Hellespont und aus Rhodus Dioskorides achtzig Fahrzeuge zu. Vorher schon hatte er von den Schiffen, die er in Phönicien bauen ließ, die zuerst fertig gewordenen bereit. Es waren hundertundzwanzig mit den in Tyrus eroberten; so daß er im Ganzen zweihundertundvierzig ausgerüstete Kriegsschiffe beisammen hatte. Darunter waren neunzig Vierruder, zehn Fünfruder, drei Neunruder, zehn Zehnruder und dreißig ungedeckte Schiffe. Er theilte nun die Flotte und schickte fünfzig Schiffe nach dem Peloponnes ab; zum Befehlshaber der übrigen machte er seinen Brudersohn Dioskorides und hieß ihn von einem Orte zum andern segeln, um theils den Bundesgenossen Schutz zu gewähren, theils die Inseln, die sich dem Bunde noch nicht angeschlossen hatten, zu gewinnen. So stand es mit den Angelegenheiten des Antigonus.

63. Nachdem wir die Begebenheiten von Asien erzählt, gehen wir wieder die von Europa im Einzelnen durch. Apollonides, der von Kassander in der Stadt Argos aufgestellte Befehlshaber, machte bei Nacht einen Streifzug nach Arkadien und brachte die Stadt Stymphalia

in seine Gewalt. Während er damit beschäftigt war, rief die dem Kassander abgeneigte Partei in Argos den Alexander, Polysperchon's Sohn, zu Hilfe und versprach ihm die Stadt zu übergeben. Aber Alexander zögerte, so daß Apollonides früher in Argos wieder eintraf. Er fand gegen zweihundert von der Gegenpartei im Prytaneum versammelt. Diesen versperrte er den Ausgang und ließ sie lebendig verbrennen. Die Uebrigen verbannte er größtentheils; Wenige wurden gefangen gesetzt und hingerichtet. Als Kassander hörte, daß Aristodemus im Peloponnes gelandet, und wie viele Söldner er zusammengebracht habe, suchte er zuerst den Polysperchon von der Verbindung mit Antigonus abzuziehen. Da er aber kein Gehör fand, so zog er ein Heer zusammen und rückte durch Thessalien in Böotien ein. Hier war er den Thebanern bei dem Bau ihrer Mauern behilflich und begab sich dann nach dem Peloponnes. Zuerst eroberte er Cenchreä und verheerte das Gebiet von Korinth. Hierauf nahm er zwei Festungen mit Sturm ein, gestattete aber den Besatzungen, welche Alexander darein gelegt hatte, freien Abzug. Sodann machte er wiederholte Angriffe auf die Stadt Orchomenus, und es wurden ihm von denen, die dem Alexander abgeneigt waren, heimlich die Thore geöffnet. Er ließ eine Besatzung in der Stadt und gab den Bürgern die Erlaubniß, mit den Anhängern Alexander's, die sich in den Tempel der Artemis geflüchtet hatten, zu verfahren, wie sie wollten. Die Orchomenier nun jagten, der allgemeinen Sitte der Griechen zuwider, die Schutzflehenden mit Gewalt heraus und brachten sie alle um.

64. Kassander rückte nach Messenien, wo er die

Stadt von Polysperchon besetzt fand. Auf eine Belagerung wollte er sich für jetzt nicht einlassen. Er zog nach Arkadien, ließ den Damis als Befehlshaber der Stadt zurück, begab sich in das Gebiet von Argos und trat, nachdem er die nemeischen Spiele angeordnet, den Rückweg nach Macedonien an. Nach seinem Abzuge ging Alexander mit Aristodemus von einer Stadt im Peloponnes zur andern und versuchte, die von Kassander eingelegten Besatzungen zu vertreiben und den Städten ihre Freiheit wieder zu geben. Kassander aber sandte, als er dieß erfuhr, den Prepelaus zu ihm und forderte ihn auf, von Antigonus abzufallen und mit ihm ein aufrichtiges Bündniß zu schließen. Wenn er das thäte, versprach er, ihn zum Feldherrn für den ganzen Peloponnes zu ernennen, das Heer unter seinen Befehl zu stellen und ihn überdieß nach Würden zu belohnen. Alexander sah, daß ihm hier eingeräumt wurde, was er von Anfang durch den Kampf gegen Kassander zu erreichen suchte. Also schloß er das Bündniß und wurde zum Feldherrn für den Peloponnes ernannt. Während das geschah, hatte Polyklitus, der von Seiten des Seleukus aus Cypern abgeschickt war, mit seinen Schiffen bei Cenchreä gelandet. Als er von dem Uebertritt Alexanders hörte und keine feindliche Kriegsmacht vorfand, so segelte er weiter nach Pamphylien. Von hier fuhr er hinüber nach Aphrodisias in Cilicien und hörte daselbst, Theodotus, der Befehlshaber der Flotte des Antigonus, fahre von der lycischen Stadt Patara aus mit den Schiffen von Rhodus, die in Karien bemannt worden

seyen, vorüber, und Perilaus ziehe mit einer Truppenabtheilung zu Lande nebenher, um der Flotte auf ihrem Wege Schutz zu gewähren. Nun überlistete er sie Beide. Er setzte nämlich die Mannschaft an's Land und verbarg sie an einem gutgelegenen Platze, wo die Feinde nothwendig vorüberkommen mußten. Er selbst aber segelte mit den sämmtlichen Schiffen wieder ab, nahm seine Stellung hinter einem Vorgebirge und erwartete die Ankunft der Feinde. Zuerst stießen die Landtruppen auf den Hinterhalt. Da geschah es, daß Perilaus selbst in Feindes Hand fiel und die Uebrigen theils im Gefechte umkamen, theils gefangen wurden. Als die Mannschaft der Flotte den Ihrigen zu Hilfe kommen wollte, fuhr auf einmal Polyklitus mit seiner Flotte in Schlachtordnung heran und brachte die Feinde in ihrer Verwirrung leicht zum Weichen. So wurden denn die sämmtlichen Schiffe erobert und ein nicht geringer Theil der Mannschaft gefangen. Darunter war auch Theodotus, welcher eine Wunde erhalten hatte und nach wenigen Tagen starb. Nachdem Polyklitus diesen wichtigen Vortheil ohne Mühe gewonnen, segelte er nach Cypern, und von da nach Pelusium. Er wurde von Ptolemäus belobt, mit großen Geschenken belohnt und zu immer höhern Ehren erhoben, weil er den ersten bedeutenden Sieg davongetragen hatte. Den Perilaus und einige andere Gefangene gab Ptolemäus frei, als wegen derselben eine Gesandtschaft von Antigonus kam. Er selbst begab sich nach dem sogenannten Durchbruch *) und hatte daselbst eine Unterredung mit

*) des Sees Sirbonis.

Antigonus, kehrte aber wieder um, weil Antigonus nicht in seine Forderungen willigte.

65. Nachdem wir erzählt haben, was im Osten*) von Europa, in Griechenland und Macedonien, geschehen ist, gehen wir die Begebenheiten der westlichen Ländereien im Einzelnen durch. Agathokles, der Beherrscher von Syrakus, welcher die Festung der Messenier besetzt hielt, versprach, wenn sie ihm dreißig Talente bezahlten, ihnen den Platz zu übergeben. Die Messenier gaben ihm das Geld; allein sie sahen sich nicht nur in der Hoffnung auf sein Versprechen getäuscht, sondern er versuchte auch, Messene selbst einzunehmen. Als er nämlich erfuhr, daß ein Theil der Stadtmauer daselbst eingefallen sey, schickte er zu Lande die Reiter von Syrakus ab, während er selbst mit Halbdreirudern auslief und bei Nacht in der Nähe der Stadt landete. Indessen erhielt man noch zu rechter Zeit Nachricht von seiner Hinterlist, so daß dieses Vorhaben mißlang. Er segelte hierauf gegen Mylä und belagerte die Festung. Sie wurde ihm durch Vergleich übergeben, und er zog sich für jetzt nach Syrakus zurück. Zur Zeit der Ernte aber zog er wieder gegen Messene zu Felde, lagerte sich in der Nähe der Stadt und machte fortwährende Angriffe, ohne jedoch dem Feind einen bedeutenden Schaden zufügen zu können. Denn es hatten sich viele von den Flüchtlingen aus Syrakus in der Stadt zusammengefunden, die um ihrer Sicherheit willen sowohl, als aus Haß gegen den Tyrannen muthvoll kämpften.

*) Dieß scheint der Sinn der Worte zu seyn, aus welchen τῶν ἰλλήνων entstanden ist.

Um diese Zeit kamen Gesandte von Karthago, die das Verfahren des Agathokles als eine Verletzung der Verträge rügten, den Messeniern Frieden schafften und, nachdem sie den Tyrannen gezwungen, die Festung zurückzugeben, wieder nach Libyen segelten. Agathokles begab sich nach Abacänum, einer verbündeten Stadt, und brachte Alle, die ihm abgeneigt schienen, um, mehr als vierzig an der Zahl. Während das geschah, setzten die Römer den Krieg mit den Samnitern fort und eroberten Ferentum, eine Stadt in Apulien, mit Sturm. Die Einwohner von Nuceria, das den Beinamen Alfaterna hat, ließen sich durch gewisse Rathgeber bewegen, den Römern die Freundschaft aufzukündigen und ein Bündniß mit den Samnitern zu schließen.

66. Als das Jahr vergangen war, wurde Nikodorus Archon in Athen, und in Rom war Lucius Papirius zum vierten- und Quintus Publilius zum viertenmal*) Consul [J. R. 440. v. C. 314]. In diesem Jahre bewog Aristodemus, der von Antigonus aufgestellte Feldherr, als er von dem Abfall Alexander's, des Sohnes Polysperchon's hörte, den Verein der Aetolier, die Sache des Antigonus zu unterstützen, deren Gerechtigkeit er in der allgemeinen Versammlung darstellte. Hierauf ging er mit seinen Söldnern von Aetolien nach dem Peloponnes hinüber, wo er den Alexander und die Elier mit der Belagerung von Cyllene beschäftigt fand. Er erschien zur rechten Zeit für die Bedrängten und entsetzte die Stadt.

*) Im Text steht: zum zweitenmal.

Hier ließ er eine Besatzung zurück, welche stark genug war, um die Festung zu behaupten, und brach nach Achaja auf. Er befreite Paträ, das von Kassander's Truppen besetzt war. Aegium eroberte er, und die Besatzung fiel in seine Hände. Seine Absicht, den Aegiern der Kundmachung gemäß die Freiheit wiederzugeben, wurde durch den Umstand vereitelt, daß die Kriegsleute zu plündern anfingen, wobei viele Aegier umgebracht und die meisten Häuser zerstört wurden. Nachher, als er zu Schiffe nach Aetolien gegangen war, sperrten die Einwohner von Dyme, welchen Kassander eine Besatzung eingelegt hatte, ihre Stadt durch eine Mauer ab, so daß sie von der Burg getrennt einen besondern Bezirk ausmachte. Sie munterten einander auf, die Freiheit zu erringen, belagerten die Burg und stürmten fortwährend. Als dieß Alexander erfuhr, erschien er mit seinem Heere, drang mit Gewalt zu den Thoren ein und eroberte die Stadt. Die Einwohner ließ er theils umbringen, theils gefangen setzen; viele verbannte er auch. Die Uebriggebliebenen hielten sich nach dem Abzug Alexanders aus der Stadt zwar eine Zeitlang ruhig, weil sie schreckliche Rache zu fürchten und nirgendsher Unterstützung hatten. Nach einiger Zeit aber riefen sie aus Aegium die Söldner des Aristodemus herbei, griffen die Besatzung wieder an, eroberten die Burg und befreiten die Stadt. Die Meisten, welche sie dort fanden, *) wurden von ihnen niedergemacht, und auch zugleich unter ihren Mitbürgern alle Anhänger Alexander's umgebracht.

---

*) καταληφθέντων für καταλειφθέντων.

67. Während das geschah, wurde Alexander, Polysperchon's Sohn, als er mit seinem Heere von Sicyon aufbrach, von dem Sicyonier Alexion und einigen Andern, die seine Freunde zu seyn vorgaben, ermordet. Seine Gemahlin, Kratesipolis, wurde seine Nachfolgerin. Sie wußte das Heer in Ordnung zu halten, da sie bei den Truppen wegen ihrer Wohlthätigkeit außerordentlich beliebt war. Sie nahm sich nämlich zu jeder Zeit der Unglücklichen an und unterstützte viele Dürftige. Auch besaß sie die zu Unternehmungen nöthige Einsicht und einen Muth, wie er von einem Weibe nicht zu erwarten war. Denn als nach dem Tode ihres Mannes die Sicyonier, vor dem Weibe sich nicht fürchtend, zusammentraten, um mit den Waffen die Freiheit zu erlangen, lieferte sie ihnen eine siegreiche Schlacht. Viele von ihnen kamen um, und ungefähr dreißig an der Zahl, welche gefangen wurden, ließ sie kreuzigen. So versicherte sie sich der Stadt und wurde Gebieterin von Sicyon, da sie eine große Zahl Truppen hatte, die zu jedem Kampfe bereit waren. So stand es im Peloponnes. Da die Aetolier Mitstreiter des Antigonus geworden, aber auch mit ihren Nachbarn, den Akarnanen, im Kriege waren, so hielt es Kassander für zweckmäßig, die Akarnanen zu seinen Bundesgenossen zu machen, um zugleich die Aetolier zu demüthigen. Daher brach er aus Macedonien auf, erschien mit einem großen Heer in Aetolien und bezog ein Lager an dem Flusse Kampylus. Er veranstaltete eine allgemeine Versammlung der Akarnanen, stellte ihnen vor, daß sie seit alten Zeiten Krieg mit den Nachbarn haben, und rieth ihnen, aus ihren kleinen festen Plätzen in wenige Städte

sich zusammenzuziehen, weil sie sonst, wenn sie so zerstreut wohnten, einander nicht zu Hilfe kommen und bei den unvorgesehenen Einfällen der Feinde nur mit Mühe sich sammeln könnten. Die Akarnanen nahmen den Vorschlag an. Der größte Theil von ihnen wanderte zusammen in die Stadt Stratus, welche sehr fest und geräumig war; die Oeniaden und einige Andere vereinigten sich in Sauria, die Dorier mit Andern in Agrinium. Kassander ließ den Feldherrn Lyciscus mit einer hinreichenden Truppenzahl zurück und befahl ihm, die Akarnanen zu unterstützen. Er selbst zog mit dem Heere gegen Leukas und gewann die Stadt durch Unterhandlung. Hierauf wandte er sich gegen das adriatische Meer und nahm Apollonia bei dem ersten Angriff. Er rückte weiter nach Illyrien, ging über den Fluß Hebrus *) und lieferte Glaucias, dem Könige der Illyrier, ein Treffen. Er siegte in der Schlacht und schloß mit ihm einen Vergleich, in welchem Glaucias versprach, nicht gegen Kassander's Bundesgenossen zu Felde zu ziehen. Nachdem er die Stadt Epidamnus gewonnen und eine Besatzung darein gelegt hatte, kehrte er nach Macedonien zurück.

68. Nach dem Abzuge des Kassander aus Aetolien vereinigten sich ungefähr dreitausend Aetolier, um Agrinium zu belagern, und umgaben es mit einem Wall. Die Bewohner des Platzes entschlossen sich zu einem Vergleich, und übergaben die Stadt unter der Bedingung, daß sie ungefährdet abziehen dürften. Sie zogen also im Vertrauen auf das gegebene

*) Paulmier vermuthet Drinus, Wesseling Apsus.

Wort weg; die Aetolier aber brachen den Vertrag, setzten den nichts Arges Fürchtenden nach und machten Alle bis auf Wenige nieder. Als Kassander nach Macedonien zurückgekommen war, schickte er auf die Nachricht, daß die Städte in Karien, die auf die Seite des Ptolemäus und Seleukus getreten seyen, alle mit Krieg überzogen werden, eine Kriegsmacht nach Karien ab. Denn er wünschte nicht nur den Bundesgenossen Hilfe zu leisten, sondern zugleich den Antigonus, damit er zum Uebergang nach Europa keine Zeit fände, anderswo zu beschäftigen. Er schrieb auch an Demetrius von Phalerus und an Dionysius, den Befehlshaber von Munychia, und wies sie an, zwanzig Schiffe nach Lemnus abzuschicken. Sie ließen sogleich die Fahrzeuge abgehen unter der Anführung des Aristoteles. Als er in Lemnus gelandet, rief er den Seleukus mit der Flotte herbei und suchte die Lemnier zum Abfall von der Partei des Antigonus zu bewegen. Da sie ihm aber kein Gehör gaben, so verwüstete er das Land und belagerte die Stadt, indem er sie mit einem Wall umgab. Seleukus schiffte hierauf wieder weg nach Kos. Dioskorides aber, der von Antigonus aufgestellte Befehlshaber zur See, segelte auf die Nachricht von der Abfahrt des Seleukus nach Lemnus und vertrieb den Aristoteles von der Insel, wobei der größere Theil der Schiffe sammt der Mannschaft in seine Hände fiel. Kassander *) und Prepelaus waren die Anführer des von Kassander nach Karien geschickten Heeres. Als sie hörten, daß Ptolemäus, der Feldherr

---

*) Wahrscheinlich Asander.

des Antigonus, seine Truppen in die Winterlager vertheilt habe, und daß er eben jetzt mit der Leichenfeier seines Vaters beschäftigt sey, sandten sie den Eupolemus ab, um den Feinden bei Kaprima *) in Karien einen Hinterhalt zu stellen. Er gab ihm achttausend Mann zu Fuß und zweitausend Reiter mit. Ptolemäus aber, welcher durch Ueberläufer zu rechter Zeit Nachricht von dem Vorhaben der Feinde erhielt, zog aus dem nächsten Winterlager achttausenddreihundert Fußgänger und sechshundert Reiter. Unvermuthet griff er um Mitternacht die Verschanzung der Feinde an, und da er sie ohne Wachen und schlafend fand, so wurde Eupolemus selbst gefangen, und seine Truppen waren genöthigt, sich zu ergeben. So erging es den von Kassander nach Asien abgeschickten Feldherrn.

69. Als Antigonus sah, daß Kassander in Asien Etwas unternehmen wollte, ließ er in Syrien seinen Sohn Demetrius zurück und befahl ihm, auf der Hut zu stehen, weil, wie er vermuthete, von Seiten des Ptolemäus eine Kriegsmacht aus Aegypten nach Syrien vordringen würde. Mit demselben mußten zehntausend Söldner zu Fuß, zweitausend Macedonier, fünfhundert Lycier und Pamphylier, vierhundert persische Bogenschützen und Schleuderer, fünftausend Reiter und mehr als vierzig Elephanten zurückbleiben. Er stellte ihm zugleich vier Rathgeber zur Seite, Nearchus von Kreta und Python, Agenor's Sohn, welcher erst vor wenigen Tagen von Babylon hergekommen war, sodann Andronikus von Olynthus und Philipp, lauter ältere

*) Vielleicht Loryma.

Männer, die den ganzen Feldzug Alexander's mitgemacht hatten. Denn Demetrius war noch jung, erst zweiundzwanzig Jahre alt. Antigonus selbst wollte mit dem übrigen Heere zuerst über den Taurus gehen, gerieth aber in tiefen Schnee, so daß er viele Leute verlor. Daher kehrte er wieder nach Cilicien um und wartete eine andere Zeit ab, wo der Zug über jenes Gebirge weniger gefährlich war. Nachdem er dann zu Celänä in Phrygien angekommen war, vertheilte er das Heer in das Winterlager. Hierauf ließ er die Flotte aus Phönicien unter Anführung des Medius kommen. Dieser traf mit den Schiffen der Pydnäer, es waren ihrer sechsunddreißig, zusammen, kämpfte siegreich und brachte die Fahrzeuge sammt der Mannschaft in seine Gewalt. So stand es in Griechenland und in Asien.

70. In Sicilien forderten die verbannten Syrakusier, die sich in Agrigent aufhielten, die Vorsteher dieser Stadt auf, nicht zu dulden, daß Agathokles die Städte nacheinander gewinne; es sey räthlicher, ehe der Tyrann mächtig werde, sich freiwillig zum Kriege zu entschließen, als zu warten, bis seine Gewalt größer sey, und dann nothgedrungen gegen den Mächtigern zu kämpfen. Das Volk der Agrigentiner fand die Vorstellungen gegründet und beschloß den Krieg. Sie erhielten auch Bundesgenossen an den Geloern und Messeniern und schickten einige der Verbannten nach Lacedämon ab mit dem Auftrag, einen zur Führung des Krieges tüchtigen Feldherrn zu suchen, den sie mitbringen könnten. Denn gegen die Einheimischen war man mißtrauisch, da sie geneigt schienen, Tyrannen zu werden; von den Auswärtigen hingegen hoffte man im Andenken

an den Feldherrn Timoleon von Korinth, sie werden die Befehlshaberstelle mit Gerechtigkeit verwalten. Als die Abgesandten in Lakonien ankamen, hatte sich ebendamals Akrotatus, der Sohn des Königs Kleomenes, mit vielen der jüngern Bürger verfeindet und wünschte sich daher eine auswärtige Anstellung als Anführer von Soldtruppen. Da nämlich die Lacedämonier denen, die in der Schlacht gegen Antipater *) dem Schwert entronnen waren, ihre Ehrenrechte wiederherstellten, war er der Einzige, der sich dem Beschluß widersetzte. Daher kam es, daß er bei manchen Bürgern verhaßt wurde, und besonders bei denen, welche die gesetzliche Strafe getroffen hatte. Diese rotteten sich zusammen, rächten sich an ihm durch Schläge und trachteten ihm fortwährend nach dem Leben. Deßhalb war ihm eine auswärtige Feldherrnstelle erwünscht, und gern folgte er der Aufforderung der Agrigentiner. Er unternahm aber die Reise ohne Genehmigung der Ephoren und lief mit wenigen Schiffen aus, um nach Agrigent überzusetzen. Durch Stürme in das adriatische Meer verschlagen, landete er im Gebiete der Stadt Apollonia. Er fand dieselbe von Glaucias, dem Könige der Illyrier, belagert, und überredete den König, eine Uebereinkunft mit den Apolloniaten zu schließen und die Belagerung aufzuheben. Von dort aus segelte er nach Tarent, wo er das Volk aufforderte, die Syrakusier befreien zu helfen, so daß wirklich beschlossen wurde, ihnen zwanzig Schiffe zu Hilfe zu senden. Denn wegen der Verwandtschaft und wegen seiner vornehmen

*) XVII, 63.

Abkunft fanden seine Worte mehr Glauben und erhielten größeres Gewicht. *)

71. Während die Tarentiner mit den Rüstngen beschäftigt waren, segelte er voraus **) nach Agrigent und übernahm den Oberbefehl. Anfangs nun schmeichelte er den Leuten mit so glänzenden Hoffnungen, daß Jedermann den nahen Sturz des Tyrannen erwartete. Allein die Zeit verging, ohne daß er irgend eine seine Vaterlandes oder seines edeln Geschlechtes würdige That ausführte. Vielmehr war er mordsüchtig und grausamer als die Tyrannen, und so machte er sich bei den Bürgern verhaßt. Ueberdieß wich er von seiner vaterländischen Lebensweise ab, und überließ sich den Vergnügungen so ausschweifend, daß man ihn hätte für einen Perser und nicht für einen Spartaner halten sollen. Von den Einkünften verschwendete er den größern Theil, indem er nicht nur großen Aufwand machte, ***) sondern auch Manches bei Seite schaffte. Endlich tödtete er den Vornehmsten der Verbannten, Sosistratus, welcher öfters Kriegsheere angeführt hatte, mit Hinterlist bei einem Gastmahle, zu dem er ihn geladen hatte. Denn zu einer offenen Anklage hatte er durchaus keinen Grund, und doch wollte er den unternehmenden Mann aus dem Wege räumen, der für eine ihr Amt schlecht verwaltende Oberbehörde gefährlich

*) Σχῆμα προςενόουν könnte aus πρόσχημα προςένεμον entstanden seyn.

**) Statt συνεκπλεύσας sollte, wenn nicht das einfache ἐκπλεύσας, προεκπλεύσας stehen.

***) Der Lesart πολυτελευόμενος kann πολυτελῶς ζῶν zum Grunde liegen.

werden konnte. Sobald die That bekannt wurde, vereinigten sich die Verbannten gegen ihn, und auch die Uebrigen wurden alle gegen ihn erbittert. Für's Erste nahmen sie ihm den Oberbefehl ab; bald aber fingen sie an, sogar mit Steinen nach ihm zu werfen. Aus Furcht nun vor dem Ausbruche des Volkshasses floh er bei Nacht und segelte unbemerkt nach Lakonien ab. Nach seiner Entfernung riefen die Tarentiner die Flotte, welche sie nach Sicilien geschickt hatten, zurück, und die Agrigentiner, Geloer und Messenier machten dem Kriege mit Agathokles ein Ende, indem der Karthager Hamilkar den Frieden vermittelte. Die Hauptbedingungen des Vertrags waren folgende: Von den griechischen Städten auf Sicilien sollten Heraklea, Selinus und Himera unter den Karthagern stehen, wie es bisher gewesen; alle übrigen aber sollten unabhängig seyn unter der Vorsteherschaft der Syrakusier.

72. Da nunmehr Agathokles Sicilien von feindlichen Truppen verlassen sah, zog er ohne Scheu neue Städte und feste Plätze zu seinem Gebiete, und befestigte, indem er schnell viele unterwarf, seine Macht bedeutend. Denn es stand ihm jetzt eine große Zahl von Bundesgenossen, reiche Einkünfte und eine ansehnliche Kriegsmacht zu Gebot. Außer den Bundesgenossen nämlich und den in Syrakus selbst ausgehobenen Truppen hatte er auserlesene Söldner, zehntausend Mann zu Fuß und dreitausendundfünfzig *) Reiter. Er schaffte auch einen Vorrath von Waffen und Geschossen

*) Wahrscheinlich, wie Kaltwasser übersetzt, fünfhundert.

aller Art an, weil er wußte, daß die Karthager dem Hamilkar wegen des Friedensschlusses einen Verweis gegeben und in kurzer Zeit Krieg mit ihm anzufangen im Sinne hatten. Dieß war um jene Zeit die Lage der Dinge in Sicilien.

In Italien führten die Samniter seit mehreren Jahren Krieg mit den Römern wegen der Vorsteherschaft. Sie eroberten Plistica, das eine römische Besatzung hatte. Die Einwohner von Sora ließen sich von ihnen bereden, die Römer, die daselbst waren, niederzumachen und ein Bündniß mit den Samnitern zu schließen. Nachher, als die Römer Saticula belagerten, erschienen sie mit einem bedeutenden Heer, um die Stadt zu entsetzen. Es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem Viele auf beiden Seiten umkamen, zuletzt aber die Römer die Oberhand behielten. Nach der Schlacht eroberten sie die Stadt und konnten sich nun ungehindert die benachbarten Städtchen und Festungen nacheinander unterwerfen. Als die Städte von Apulien der Schauplatz des Krieges wurden, hoben die Samniter die gesammte waffenfähige Mannschaft aus und bezogen ein Lager in der Nähe der Feinde, entschlossen, eine Hauptschlacht zu liefern. Das römische Volk hatte dieß erfahren, und schickte, wegen des Ausgangs besorgt, ein zahlreiches Heer ab. Gewohnt, unter gefährlichen Umständen einem der angesehensten Männer den unumschränkten Oberbefehl zu ertheilen, ernannten sie damals den Quintus Fabius, und mit ihm den Quintus Aulius als Reiterobersten. Diese schlugen sich, nachdem sie das Heer übernommen, mit den Samnitern bei Lautulä, verloren aber viele Leute.

Während das ganze Heer umwandte, stellte sich Aulius, der Flucht sich schämend, allein der grossen Zahl der Feinde entgegen, nicht als ob er zu siegen hoffte, sondern weil er an seinem Theile das Vaterland als unbesiegt darstellen wollte. Statt also mit seinen Mitbürgern die Schande der Flucht zu theilen, erwarb er für sich allein die Ehre eines ruhmvollen Todes. Die Römer fürchteten in Apulien Alles vollends zu verlieren und schickten daher Ansiedler nach Luceria, einer der angesehensten Städte dieser Gegend. Von diesem Stützpunkt aus setzten sie den Krieg mit den Samnitern fort, was für ihre Sicherheit nicht übel berechnet war. Denn jener Stadt verdankten sie es nicht nur in diesem Kriege, daß sie den Sieg behielten, sondern auch in den folgenden Kämpfen bis auf unsere Zeit gebrauchten sie dieselbe fortwährend als Waffenplatz gegen die benachbarten Völker.

73. Als die Begebenheiten dieses Jahres vorüber waren, übernahm in Athen Theophrastus die Stelle des Archon, und in Rom wurden zu Consuln ernannt Marcus Pötelius und Cajus Sulpicius [J. R. 441. v. C. 313.] In diesem Jahre vertrieben die Einwohner von Kallatia auf der linken Seite des Pontus die Besatzung, welche Lysimachus in ihre Stadt gelegt hatte, und suchten sich unabhängig zu machen. Ebenso befreiten sie Istrus und die andern benachbarten Städte und machten mit ihnen ein Bündniß, um gemeinschaftlich den Fürsten zu bekriegen. Auch die angrenzenden Thracier und Scythen schlossen sich dem Verein an, so daß der ganze Bund stark genug war, um zahlreichen Heeren sich entgegenzustellen. Als Lysimachus

erfuhr, was geschehen war, brach er mit seinem Heere gegen die Abtrünnigen auf. Er nahm seinen Weg durch Thracien, ging über das Gebirge Hämus und schlug ein Lager in der Nähe von Odessus. Durch seine Anstalten zur Belagerung wurden die Einwohner sogleich in Furcht gesetzt, so daß er die Stadt durch Uebereinkunft gewann. Nachdem sodann auf ähnliche Weise die Stadt Istrus in seine Gewalt gekommen war, zog er weiter gegen Kallatia. Eben zu dieser Zeit erschienen die Scythen und Thracier mit einem großen Heer, um dem Vertrag gemäß den Bundesgenossen Hilfe zu leisten. Lysimachus ging ihnen entgegen und griff sie ohne Weiteres an. Die Thracier ließen sich schrecken und gingen auf seine Aufforderung zu ihm über. Die Scythen aber besiegte er in einem Treffen, wo er Viele tödtete und die Uebriggebliebenen bis über die Grenze verfolgte. Hierauf schloß er die Stadt Kallatia ein und begann die Belagerung, entschlossen, nicht nachzulassen, bis er die Urheber des Aufstandes gezüchtigt hätte. Während er sich aber dazu anschickte, kam die Nachricht, Antigonus habe zur Hilfe der Kallatianer zwei Heere abgesandt, eines zu Lande und das andere zur See; mit der Flotte fahre der Feldherr Lykon schon innerhalb des Pontus am Ufer hin, und Pausanias habe mit einem nicht unbedeutenden Landheere bei dem sogenannten Tempel *) ein Lager bezogen. Bestürzt über diese Nachrichten ließ Lysimachus zur Belagerung eine hinreichende Truppenzahl zurück und brach schnell mit dem besten Theile des Heeres auf, um den Feinden

*) Dem Opferplatze der Argonauten am Eingang des Pontus.

ein Treffen zu liefern. Als er an die über den Hämus führende Straße kam, fand er den Paß von dem thracischen König Seuthes, der zu Antigonus übergegangen war, mit zahlreichen Truppen besetzt. Er überwältigte seine Scharen, nachdem er sich lange Zeit mit ihnen geschlagen und nicht wenige Leute verloren, von den Feinden aber eine noch viel größere Zahl getödtet hatte. Nun überfiel er die Truppen des Pausanias und erstürmte die schwierigen Höhen, auf welche sie bei seiner Ankunft sich geflüchtet hatten. Die Kriegsleute des Pausanias, welcher selbst umgekommen war, gab er theils gegen Lösegeld frei, theils reihte er sie unter sein eigenes Heer ein. Damit also war Lysimachus beschäftigt.

74. Nach dieser fehlgeschlagenen Unternehmung sandte Antigonus den Telesphorus in den Peloponnes mit fünfzig Schiffen und einer hinreichenden Truppenzahl ab, und gab ihm den Auftrag, die Städte frei zu machen. Denn wenn er dieß thäte, hoffte er die Griechen zu überzeugen, daß es ihm im Ernst um ihre Unabhängigkeit zu thun sey, und zugleich, dachte er, müßte Kassander's Sache dadurch Abbruch leiden.*) Sobald Telesphorus im Peloponnes angekommen war, durchzog er die Städte, in welche Alexander Besatzungen gelegt hatte, und machte sie alle frei, Sicyon und Korinth ausgenommen. Hier stand nämlich Polysperchon mit einer ansehnlichen Kriegsmacht, auf

*) Aus ταπεινώσειν (vergl. XVI, 37.) konnte, indem τα wegen ἅμα übersehen wurde, γινώσκειν werden.

erfuhr, was geschehen war, brach er mit seinem Heere gegen die Abtrünnigen auf. Er nahm seinen Weg durch Thracien, ging über das Gebirge Hämus und schlug ein Lager in der Nähe von Odessus. Durch seine Anstalten zur Belagerung wurden die Einwohner sogleich in Furcht gesetzt, so daß er die Stadt durch Uebereinkunft gewann. Nachdem sodann auf ähnliche Weise die Stadt Istrus in seine Gewalt gekommen war, zog er weiter gegen Kallatia. Eben zu dieser Zeit erschienen die Scythen und Thracier mit einem großen Heer, um dem Vertrag gemäß den Bundesgenossen Hilfe zu leisten. Lysimachus ging ihnen entgegen und griff sie ohne Weiteres an. Die Thracier ließen sich schrecken und gingen auf seine Aufforderung zu ihm über. Die Scythen aber besiegte er in einem Treffen, wo er Viele tödtete und die Uebriggebliebenen bis über die Grenze verfolgte. Hierauf schloß er die Stadt Kallatia ein und begann die Belagerung, entschlossen, nicht nachzulassen, bis er die Urheber des Aufstandes gezüchtigt hätte. Während er sich aber dazu anschickte, kam die Nachricht, Antigonus habe zur Hilfe der Kallatianer zwei Heere abgesandt, eines zu Lande und das andere zur See; mit der Flotte fahre der Feldherr Lykon schon innerhalb des Pontus am Ufer hin, und Pausanias habe mit einem nicht unbedeutenden Landheere bei dem sogenannten Tempel *) ein Lager bezogen. Bestürzt über diese Nachrichten ließ Lysimachus zur Belagerung eine hinreichende Truppenzahl zurück und brach schnell mit dem besten Theile des Heeres auf, um den Feinden

*) Dem Opferplatze der Argonauten am Eingang des Pontus.

ein Treffen zu liefern. Als er an die über den Hämus führende Straße kam, fand er den Paß von dem thracischen König Seuthes, der zu Antigonus übergegangen war, mit zahlreichen Truppen besetzt. Er überwältigte seine Scharen, nachdem er sich lange Zeit mit ihnen geschlagen und nicht wenige Leute verloren, von den Feinden aber eine noch viel größere Zahl getödtet hatte. Nun überfiel er die Truppen des Pausanias und erstürmte die schwierigen Höhen, auf welche sie bei seiner Ankunft sich geflüchtet hatten. Die Kriegsleute des Pausanias, welcher selbst umgekommen war, gab er theils gegen Lösegeld frei, theils reihte er sie unter sein eigenes Heer ein. Damit also war Lysimachus beschäftigt.

74. Nach dieser fehlgeschlagenen Unternehmung sandte Antigonus den Telesphorus in den Peloponnes mit fünfzig Schiffen und einer hinreichenden Truppenzahl ab, und gab ihm den Auftrag, die Städte frei zu machen. Denn wenn er dieß thäte, hoffte er die Griechen zu überzeugen, daß es ihm im Ernst um ihre Unabhängigkeit zu thun sey, und zugleich, dachte er, müßte Kassander's Sache dadurch Abbruch leiden. *) Sobald Telesphorus im Peloponnes angekommen war, durchzog er die Städte, in welche Alexander Besatzungen gelegt hatte, und machte sie alle frei, Sicyon und Korinth ausgenommen. Hier stand nämlich Polysperchon mit einer ansehnlichen Kriegsmacht, auf

*) Aus ταπεινώσειν (vergl. XVI, 37.) konnte, indem τα wegen ἅμα übersehen wurde, γινώσκειν werden.

die er sich ebenso, wie auf die Festigkeit der Plätze verlassen konnte. Während das geschah, war von Kassander der Feldherr Philipp abgesandt worden, um den Krieg mit den Aetoliern zu führen. Sobald er mit seinem Heere in Akarnanien eingetroffen war, fing er an, Streifzüge nach Aetolien zu machen. Nach kurzer Zeit aber erfuhr er, daß Aeacides in sein Reich Epirus zurückgekehrt war und ein beträchtliches Heer gesammelt hatte. Er brach daher sogleich gegen ihn auf, um demselben allein, ehe er sich mit den Truppen der Aetolier vereinigen könnte, ein entscheidendes Treffen zu liefern. Er fand die Epiroten zum Kampfe gerüstet und begann ohne Weiteres den Angriff. Viele von ihnen tödtete er und nicht Wenige machte er zu Gefangenen. Unter diesen befanden sich ungefähr fünfzig, die dem Könige zur Rückkehr geholfen hatten, und die er nun gebunden dem Kassander schickte. Als sich die Leute des Aeacides von der Flucht sammelten und mit den Aetoliern vereinigten, griff sie Philipp an und siegte auch in diesem zweiten Treffen. Unter den vielen Getödteten war der König Aeacides selbst. Die großen Siege, die Jener in wenigen Tagen erfochten hatte, erregten unter den Aetoliern solchen Schrecken, daß Viele ihre unbefestigten Städte verließen und sich mit Weibern und Kindern auf die unzugänglichsten Gebirgshöhen flüchteten. Diesen Ausgang nahmen die Begebenheiten in Griechenland.

75. In Asien schloß Kassander,*) welcher Karien unter sich hatte, mit Antigonus, als er sich im Kampfe bedrängt sah, einen Vergleich unter den Bedingungen, daß

*) Asander.

er seine sämmtlichen Truppen dem Antigonus übergeben, den griechischen Städten ihre Unabhängigkeit lassen, die Statthalterschaft aber, die er bisher gehabt, als Geschenk von Antigonus empfangen und dessen treuer Anhänger bleiben sollte. Zur Bürgschaft mußte er seinen Bruder Agathon als Geisel geben. Allein nach wenigen Tagen reute ihn der Vertrag. Er wußte seinen Bruder aus der Haft zu entführen und schickte Boten an Ptolemäus und Seleukus *) mit der Bitte um schleunige Hilfe. Darüber aufgebracht sandte Antigonus Truppen zu Land und zur See ab, um die Städte zu befreien. Zum Anführer der Flotte ernannte er den Medius; das Landheer stellte er unter den Befehl des Docimus. Sie erschienen vor der Stadt Milet, forderten die Bürger auf, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, eroberten die Burg, die eine freie Besatzung hatte, und stellten die freie Verfassung her. Während sie damit beschäftigt waren, eroberte Antigonus Tralles, rückte sodann vor Kaunus und nahm, nachdem er die Flotte herbeigerufen, auch diese Stadt ein, die Burg ausgenommen. Diese umgab er mit einem Wall und machte auf der Seite, wo man stürmen konnte, fortwährende Angriffe. Ptolemäus war gegen die Stadt Jasus mit einer hinreichenden Kriegsmacht abgeschickt und zwang sie, der Sache des Antigonus beizutreten. Auf solche Art wurden diese karischen Städte dem Antigonus unterworfen. Kurze Zeit darauf kamen zu ihm Gesandte von Aetoliern und Böotiern, mit welchen er dann ein Bündniß schloß. Mit Kassander hatte

*) Andere Lesart: Kassander.

er am Hellespont eine Unterredung wegen eines Friedensschlusses, kehrte aber unverrichteter Dinge zurück, indem sie auf keine Weise einig werden konnten. Kassander hoffte nun nicht mehr auf eine Ausgleichung, und wollte daher versuchen, auf's Neue in Griechenland festen Fuß zu fassen. Er segelte daher mit dreißig Schiffen nach Oreos ab und belagerte die Stadt. Schon hatte er durch nachdrückliche Angriffe das Städtchen beinahe erstürmt, als Telesphorus aus dem Peloponnes mit zwanzig Schiffen und tausend Mann und Medius aus Asien mit hundert Schiffen zur Hilfe für die Oreïten erschienen. Sie sahen Kassander's Schiffe im Hafen vor Anker liegen und zündeten sie an. Vier verbrannten, und beinahe wären alle zu Grunde gegangen. Indessen erhielten die bedrängten Truppen Kassander's Hilfe aus Athen und segelten den bereits sorglosen Feinden entgegen, griffen sie an, versenkten eines ihrer Schiffe und brachten drei sammt der Mannschaft in ihre Gewalt. Dieß ist es, was in Griechenland und am Pontus geschah.

76. Was Italien betrifft, so durchzogen die Samniter mit großer Heeresmacht verwüstend alle Städte in Italien, die auf der Seite der Feinde waren. Die römischen Consuln aber erschienen mit einem Heere und suchten den bedrohten Bundesgenossen Hilfe zu leisten. Sie lagerten sich den Feinden gegenüber bei der Stadt Cinna*) und befreiten diese bald von der drohenden Gefahr. Wenige Tage darauf rückten beide Heere in Schlachtordnung aus, und es

*) Oder, wenn *Κιννάν* aus *τινά* entstanden wäre: bei einer gewissen Stadt. Das gleich darauf erwähnte Treffen ist das bei Beneventum. Livius IX. 27, 3 — 14.

kam zu einem hitzigen Gefecht, in welchem Viele auf beiden Seiten fielen. Zuletzt behielten die Römer, mit Gewalt auf den Feind eindringend, die Oberhand. Sie verfolgten ihn eine weite Strecke und machten mehr als zehntausend Mann nieder. Die Campaner waren, noch ehe sie von der Schlacht Nachricht erhielten, den Römern, vor denen sie sich nicht fürchteten, abtrünnig geworden. Da schickte das Volk sogleich eine hinreichende Kriegsmacht unter einem unumschränkten Feldherrn, Cajus Mänius, ab, welchem nach der alten Sitte als Reiteroberster Marcus Foslius beigegeben war. Als diese in der Nähe von Capua ein Lager bezogen, ließen sich zwar die Campaner anfangs in Gefechte ein; nachher aber, als sie die Niederlage der Athener erfuhren, verglichen sie sich mit den Römern, weil sie glaubten, die sämmtlichen Truppen würden nun gegen sie ziehen. Sie lieferten die Anstifter des Aufstandes aus, die aber, als die Untersuchung eingeleitet wurde, den Urtheilsspruch nicht abwarteten, sondern sich selbst das Leben nahmen. Die Städte erhielten Verzeihung und traten in das frühere Verhältniß als Verbündete wieder ein.

77. Als das Jahr vergangen war, wurde Polemon, Archon in Athen, und in Rom waren Consuln Lucius Papirius zum fünftenmal und Cajus Junius; es wurde in diesem Jahre die hundertundsiebzehnte Olympiade gefeiert, wo Parmenion von Mytilene Sieger auf der Rennbahn war [J. 442. v. C. 312]. Um diese Zeit schickte Antigonus nach Griechenland den Feldherrn Ptolemäus ab, um die Griechen zu befreien. Er gab ihm hundertundfünfzig Kriegsschiffe mit, die er unter

den Befehl des Medius stellte, und fünftausend Mann zu Fuß und fünfhundert Reiter. Auch schloß er mit den Rhodiern ein Bündniß und erhielt von ihnen noch zehn für den Krieg ausgerüstete Schiffe, um die Griechen frei zu machen. Ptolemäus lief mit der ganzen Flotte in den sogenannten tiefen Hafen *) in Böotien ein, und erhielt von dem Vereine der Böotier noch weitere zweitausendzweihundert Mann zu Fuß und eintausenddreihundert Reiter. Er ließ auch die Schiffe aus Oreos kommen und befestigte Salganeus, wo er sodann seine ganze Kriegsmacht sammelte. Denn er hoffte, die Einwohner von Chalcis, der einzigen Stadt auf Euböa, die noch eine feindliche Besatzung hatte, würden sich an ihn anschließen. Kassander hob nun aus Besorgniß für Chalcis die Belagerung von Oreos auf. Er begab sich nach Chalcis und ließ auch seine Truppen dahin kommen. Antigonus aber berief, auf die Nachricht, daß in Euböa die Heere einander gegenüberstehen, den Medius mit der Flotte nach Asien, brach zu gleicher Zeit mit seinen Truppen auf und rückte in Eile an den Hellespont, um nach Macedonien überzugehen, damit er entweder, wenn Kassander auf Euböa bliebe, Macedonien von Vertheidigern entblößt fände, oder Kassander, wenn er seinem Reiche zu Hilfe eilen und für den eigenen Herd kämpfen wollte, die Unternehmung in Griechenland aufgeben müßte. **) Kassander aber, welcher seine List wohl merkte, ließ den Plistarchus mit der Besatzung in Chalcis zurück, während er selbst

*) Bei dem Flecken Anlis.

**) Nach Rhodomannus. Vor oder nach ἀγωνίσασθαι konnte ἀναγκαίως leicht ausfallen.

mit dem übrigen Heere aufbrach. Er nahm Oropus mit Sturm, erneuerte sein Bündniß mit den Thebanern und schloß mit den andern Böotiern einen Waffenstillstand. Als Feldherrn für Griechenland ließ er den Eupolemus zurück, und zog, besorgt wegen des Uebergangs der Feinde, Macedonien zu. Antigonus unterhandelte, als er an die Propontis kam, mit den Byzantiern und begehrte, daß sie an dem Kampfe Theil nähmen. Da aber zugleich Gesandte von Lysimachus kamen und sie aufforderten, nichts gegen ihn oder gegen Kassander zu unternehmen, so beschlossen die Byzantier, in Ruhe zu bleiben und Frieden und Freundschaft mit beiden Theilen zu halten. Hierdurch in Verlegenheit gesetzt und zugleich durch die winterliche Jahreszeit aufgehalten vertheilte Antigonus seine Truppen in einzelne Städte in's Winterlager.

78. Während das geschah, waren die Corcyräer den Apolloniaten und Epidamniern zu Hilfe gekommen. Den Truppen Kassander's gestatteten sie freien Abzug, und die eine Stadt, Apollonia, machten sie frei, und die andere, Epidamnus, übergaben sie Glaucias, dem Könige der Illyrier. Ptolemäus, der Feldherr des Antigonus, zwang, nachdem Kassander nach Macedonien abgezogen war, die Besatzung von Chalcis durch Drohungen zur Uebergabe. Er ließ aber die Stadt Chalcis unbesetzt, so daß man sehen konnte, es sey die ernstliche Absicht des Antigonus, die Griechen frei zu machen. Denn diese Stadt ist, wenn man den Krieg mit Nachdruck führen will, zu einem Waffenplatze gut gelegen. Ptolemäus eroberte hierauf Oropus, übergab es den Böotiern und machte die Truppen

Kassander's zu Gefangenen. Nachdem er sodann die Eretrier und Karystier zu Mitstreitern gewonnen, rückte er in Attika ein, wo Demetrius von Phalerus Vorsteher der Stadt war. Die Athener hatten früher schon insgeheim an Antigonus geschickt und ihn gebeten, die Stadt frei zu machen. Nunmehr aber, da Ptolemäus in der Nähe der Stadt erschien, wurden sie kühner und zwangen den Demetrius, einen Waffenstillstand zu schließen und eine Gesandtschaft an Antigonus wegen eines Bündnisses zu schicken. Ptolemäus brach von Attika nach Böotien auf, eroberte Kadmea, vertrieb die Besatzung und machte Theben frei. Hierauf rückte er in Phocis ein, wo er die meisten Städte auf seine Seite brachte und überall Kassander's Besatzungen vertrieb. Ebenso durchzog er Lokris. Die Stadt Opus, wo es die Einwohner mit Kassander hielten, fing er an zu belagern und ließ dieselbe fortwährend berennen.

79. In demselben Sommer fielen die Cyrenäer von Ptolemäus ab und schlossen die Burg ein, um unverzüglich die Besatzung zu vertreiben. Es kamen Abgeordnete von Alexandrien und forderten sie auf, von der Belagerung abzustehen. Allein sie tödteten dieselben und setzten die Berennung der Burg um so nachdrücklicher fort. Darüber aufgebracht schickte Ptolemäus den Feldherrn Agis mit einem Landheer ab und sandte zugleich, um ihn im Kampfe zu unterstützen, eine Flotte aus, die er unter den Befehl des Epänetus stellte. Agis betrieb den Krieg gegen die Abtrünnigen ernstlich und eroberte die Stadt mit Sturm. Die Anstifter des Aufstandes schickte er gebunden nach Alexandrien; den Uebrigen nahm er die Waffen ab, traf Anordnungen im

der Stadt, wie er es für zweckmäßig hielt, und kehrte nach Aegypten zurück. Ptolemäus ging, da der Krieg in Cyrene nach Wunsch beendigt war, mit einem Heere von Aegypten nach Cypern über und wandte sich gegen die unbotmäßigen Fürsten. Er ließ den Pygmalion, den er in Unterhandlungen mit Antigonus begriffen fand, tödten, Praxippus aber, den König von Lapithus, und den Fürsten von Corynia festnehmen, weil sie verdächtig waren, daß sie ihm abgeneigt seyen. Die Stadt Marium, wo Stasiökus herrschte, *) zerstörte er und verpflanzte die Einwohner nach Paphos. Nachdem dieß ausgeführt war, bestellte er zum Feldherrn auf Cypern den Nikokreon, und übergab ihm die Städte und Einkünfte der abgesetzten Könige. Er segelte hierauf mit seinem Heere nach dem sogenannten obern Syrien, wo er Posideum und Potamikaron **) eroberte und plünderte. Sofort schiffte er nach Cilicien, nahm Mallus ein und verkaufte die Truppen, welche darin lagen, als Sklaven. Er verheerte auch die benachbarte Gegend und führte sein Heer mit Beute beladen nach Cypern zurück. So gefällig bezeugte er sich gegen die Kriegsleute, weil er sie auf diese Art, zu den bevorstehenden Kämpfen bereitwillig machen wollte.

80. Demetrius stand noch immer in Cölesyrien und erwartete die Truppen der Aegypter. Als er aber von der Eroberung der Städte hörte, ließ er den Python als Feldherrn in jener Gegend zurück mit den Elephanten

*) *Καὶ Στασιοίκου τοῦ Μαριέως τὴν μὲν πόλιν.*
**) Droysen S. 363. vermuthet Platanon am Kasius.

und Schwerbewaffneten und rückte mit der Reiterei und den leichten Truppen in Eile nach Cilicien vor, um den Bedrängten Hilfe zu leisten. Allein er kam zu spät und traf erst nach der Abfahrt der Feinde ein. Daher kehrte er schleunig zu dem Lager zurück. Seine Pferde hatte er auf diesem Zuge größtentheils verloren. Denn er legte in sechs Tagen von Mallus aus vierundzwanzig Tagereisen zurück, so daß bei der übermäßigen Anstrengung Niemand von dem Troß und auch die Stallknechte nicht nachfolgen konnten. Ptolemäus kehrte von seiner nach Wunsch beendigten Unternehmung für jetzt nach Aegypten zurück. Bald darauf aber entschloß er sich, von Seleukus aus Erbitterung gegen Antigonus dazu angetrieben, nach Cölesyrien in's Feld zu rücken und dem Heere des Demetrius eine Schlacht zu liefern. Er zog seine Truppen überallher zusammen und brach von Alexandrien nach Pelusium auf mit achtzehntausend Mann Fußvolk und viertausend Reitern. Es waren sowohl Macedonier als Söldner; auch eine große Zahl von Aegyptern, die theils die Geschosse und die andern Kriegsbedürfnisse fortschafften, theils bewaffnet und zum Kampfe tauglich waren. Von Pelusium zog er durch die Wüste und lagerte sich in der Nähe des Feindes bei Alt-Gaza in Syrien. Demetrius hatte ebenfalls überallher die Truppen aus dem Winterlager zusammenkommen lassen und erwartete in Alt-Gaza den Angriff der Feinde.

81. Seine Freunde riethen ihm, gegen einen so großen Feldherrn und eine überlegene Kriegsmacht keine Schlacht zu wagen. Allein er gab ihnen kein Gehör, sondern rüstete sich zum Treffen voll Zuversicht, ob er gleich noch sehr jung

war und ohne seinen Vater einen solchen Kampf bestehen sollte. Er versammelte das Heer in den Waffen und trat auf eine Erhöhung, aber zaghaft und verlegen. Doch die Truppen riefen ihm einstimmig zu, er solle guten Muthes seyn, und ehe noch der Herold Ruhe geboten hatte, war schon Alles still geworden. Denn man hatte weder über seine Verwaltung des Feldherrnamtes, noch sonst über sein Verhalten Etwas zu klagen, da ihm ja erst seit kurzer Zeit der Oberbefehl übertragen war. Alten Feldherrn pflegt es zu begegnen, daß eine durch mancherlei Vorfälle genährte Unzufriedenheit auf einmal bei einer einzelnen Veranlassung laut wird. Denn die Fortdauer derselben Verhältnisse ist den Leuten immer zuwider, und überall, wo keine Fülle der Kraft stattfindet, wünscht man sich eine Veränderung. Da der Vater des Demetrius schon alt war, so war auf den Nachfolger in der höchsten Gewalt, in welchem man bald einen König zu sehen hoffte, auch die Zuneigung der Truppen gerichtet. Auch durch Schönheit und Größe zeichnete Demetrius sich aus, und zugleich gab ihm der königliche Waffenschmuck eine hohe ehrfurchtgebietende Würde, wodurch große Hoffnungen unter dem Heere erregt wurden. Ueberdieß wußte er sich durch eine Sanftmuth, wie sie einem jungen Könige ziemt, Alle dienstwillig zu machen, so daß auch die Nichteingereihten zusammenkamen, ihn zu hören, voll theilnehmender Besorgniß wegen seiner Jugend und der bevorstehenden Entscheidungsschlacht. Denn nicht nur gegen eine größere Zahl sollte er streiten, sondern zugleich gegen zwei der größten Feldherrn, Ptolemäus und Seleukus. Sie waren in alle Kriege mit Alexander gezogen, hatten oft für sich

allein Heere angeführt und waren bis zur Stunde unbesiegt. Nachdem nun Demetrius seine Leute durch eine zweckmäßige Rede ermuntert und sie nach Verdienst zu belohnen und die Beute ihnen zu überlassen versprochen hatte, ließ er das Heer zur Schlacht ausrücken.

82. Den äußersten linken Flügel, wo er selbst an dem Kampfe Theil nehmen wollte, bildeten die zweihundert auserlesenen Reiter, die er um sich hatte, und unter welchen die sämmtlichen „Freunde" waren, und namentlich Python, der Kriegsgefährte Alexander's, der von Antigonus zum Mitfeldherrn und Theilhaber der höchsten Gewalt ernannt war. Voran wurden drei Reitergeschwader gestellt, und durch ebensoviele die Flanke gedeckt; sodann standen noch abgesondert außerhalb des Flügels drei Geschwader Tarentiner; so daß Demetrius selbst von fünfhundert Lanzenträgern zu Pferd und hundert Tarentinern zunächst umgeben war. Hierauf folgten die sogenannten Edelschaaren zu Pferd, achthundert Mann; ferner Reiter aus allerlei Völkerschaften, nicht weniger als fünfzehnhundert Mann. Längs des ganzen Flügels wurden dreißig Elephanten vorangestellt und die Zwischenräume mit leichten Truppen ausgefüllt. Diese bestanden aus tausend Wurf- und Bogenschützen und fünfhundert persischen Schleuderern. So ordnete er den linken Flügel, mit welchem er die Schlacht zu entscheiden gedachte. Es schloß sich nun die Linie des Fußvolks an, aus eilftausend Mann bestehend. Darunter waren zweitausend Macedonier, tausend Lycier und Pamphylier und achttausend Söldner. Auf den rechten Flügel stellte er die übrigen fünfzehnhundert Reiter unter der Anführung des Andronikus. Diesem gab

er die Weisung, sich in einer schiefen Stellung zu halten und fechtend sich zurückzuziehen, bis die von Demetrius selbst zu erwartende Entscheidung erfolgt wäre. Die noch übrigen dreizehn Elephanten stellte er der Linie des Fußvolks voran, mit untermischten leichten Truppen in den Zwischenräumen. In dieser Schlachtordnung also stellte Demetrius seine Leute auf.

83. Im Heere des Ptolemäus und Seleukus wurde der stärkste Theil zuerst auf die linke Seite gestellt, weil man die Absicht des Feindes nicht kannte. Sobald man aber durch die Kundschafter davon unterrichtet wurde, änderte*) man die Schlachtordnung, so daß die Hauptstärke und die besten Truppen auf dem rechten Flügel waren, wo gegen die auf der linken Seite um Demetrius Versammelten gestritten werden mußte. Man stellte auf diesen Flügel dreitausend der vorzüglichsten Reiter, und in deren Reihen gedachten die Feldherrn selbst zu kämpfen. Die Vormänner derselben trugen an Ketten befestigte Pfähle mit eisernen Spitzen, welche gegen den Anlauf der Elephanten dienen sollten. Wenn man nämlich die Pfahlkette ausspannte, so war es leicht, die Thiere von dem weiteren Vordringen abzuhalten. Vor den rechten Flügel wurden auch die leichten Schaaren gestellt, und die Wurf- und Bogenschützen angewiesen, immerfort nach den Thieren und den Lenkern derselben zu schießen. Nachdem auf diese Art der rechte Flügel stark genug geworden und das übrige Heer so gut als möglich geordnet war, rückte man mit lautem Geschrei gegen die Feinde. Auch diese kamen entgegen, und

*) Vielleicht μετέταξαν für ἐξέταξαν, welches heißen würde „dehnte man."

es entspann sich zuerst auf den äussersten Flügeln ein Reitergefecht zwischen den vordersten Schaaren, in welchem die Leute des Demetrius weit die Oberhand hatten. Bald darauf aber umgingen die Reiter des Ptolemäus und Seleukus den Flügel und fielen mit Ungestüm den Geschwadern in die Flanke, so daß es bei der Kampfsbegierde beider Theile zu einem hitzigen Gefechte kam. Bei dem ersten Angriffe wurde mit den Lanzen gekämpft, die meisten derselben aber zerbrochen und nicht wenige der Reitenden verwundet. Bei dem zweiten Gange griffen die Kämpfer zum Schwert, und auf beiden Seiten kamen im Handgemenge Viele um. Die Feldherrn selbst waren die Vordersten im Treffen und ermunterten ihre Untergebenen, den Kampf muthvoll zu bestehen. Auch die Reiter auf den Flügeln, lauter auserlesene Truppen, wetteiferten miteinander an Kühnheit, da sie die mitstreitenden Feldherrn zu Zeugen ihrer Tapferkeit hatten.

84. Während das Reitertreffen lange Zeit unentschieden blieb, rückten die Elephanten, von den Indiern zum Kampfe vorgetrieben, in furchtbarem Lauf an, so daß kein Widerstand möglich schien, aber nur so weit, bis sie an die Pfähle mit den eisernen Spitzen kamen, wo zugleich die zahlreichen Wurf- und Bogenschützen die Elephanten selbst und ihre Lenker mit einem Hagel von Geschossen verwundeten. Von den Indern mit Schlägen zum Weitergehen gezwungen, stachen sich die Thiere theils in das künstliche Pfahlwerk, theils wurden sie durch den Schmerz der vielfachen Schußwunden wild gemacht, und so entstand eine Verwirrung. Auf ebenem und weichem Boden nämlich ist der stürmische Anlauf dieser Thiere unwiderstehlich; aber an bergigen und schwer zugänglichen Stellen

ist ihre Stärke ganz nutzlos, weil sie weiche Füße haben. So wurde denn auch hier durch die spitzigen Pfähle ihr Andrang unschädlich gemacht, wie es der klug berechnende Ptolemäus vorausgesehen hatte. Die meisten Inder wurden herabgeschossen, und so geschah es endlich, daß die sämmtlichen Elephanten in Feindeshand fielen. Als dieß geschah, ergriffen die meisten Reiter des Demetrius erschrocken die Flucht. Er selbst blieb mit Wenigen zurück und bat die Einzelnen, Stand zu halten und ihn nicht zu verlassen. Da ihm aber Niemand Gehör gab, war er genöthigt, sich auch zurückzuziehen. Bis Gaza nun ließen sich die ihn begleitenden Reiter größtentheils im Gehorsam erhalten und blieben in ihren Reihen, so daß nicht leicht Jemand von den ohne Ordnung Nachsetzenden sich zu nähern wagte. Denn auf dem weitgedehnten weichen Felde war es leicht, sich, wenn man wollte, in Ordnung zurückzuziehen. Es folgten auch von dem Fußvolk Manche nach, die ihre Reihen verlassen und die Waffen weggeworfen hatten, um im schnellen Laufe sich zu retten. Als er aber gegen Sonnenuntergang an Gaza vorüberzog, trennte sich ein Theil der Reiter und eilte in die Stadt, um das Geräth herauszuholen. Während nun die Thore offen standen und eine Menge von Zugvieh versammelt war, wo Jeder zuerst sein eigenes Gepäck fortzuschaffen suchte, entstand eine solche Verwirrung unter den Thoren, daß, als die Leute des Ptolemäus anrückten, Niemand im Stande war, noch vorher zu schließen. So drangen denn die Feinde zu den Pforten ein, und die Stadt fiel dem Heere des Ptolemäus in die Hände.

85. Diesen Ausgang nahm die Schlacht. Demetrius erreichte um Mitternacht Azotus,*) nachdem er zweihundertsiebzig Stadien zurückgelegt hatte. Von hier aus schickte er einen Herold wegen der Bestattung der Todten ab. Denn es war ihm Alles daran gelegen, daß den Gefallenen die gebührende Ehre widerführe. Es waren nämlich die meisten der Freunde umgekommen. Unter diesen waren die Vornehmsten Python, welcher als Mitfeldherr ihm gleichgestellt war, und Böotus, der seit langer Zeit ein Vertrauter seines Vaters und in alle Geheimnisse eingeweiht war. Mehr als fünfhundert Mann waren in der Schlacht gefallen; zum größern Theil Reiter, und darunter angesehene Männer; über achttausend waren zu Gefangenen gemacht. Von Seiten des Ptolemäus und Seleukus wurde die Bestattung der Todten erlaubt und das erbeutete königliche Geräth, sowie diejenigen Gefangenen, die zur Hofhaltung gehörten, dem Demetrius ohne Lösegeld zurückgeschickt. Denn sie sagten, nicht hierüber seyen sie mit Antigonus im Streit, sondern daß er nach dem gemeinschaftlich zuerst gegen Perdikkas und später gegen Eumenes geführten Kriege seinen Freunden ihren Antheil an dem eroberten Lande nicht übergeben, vielmehr, nachdem er einen neuen Vertrag mit ihnen geschlossen, die Statthalterschaft von Babylonien dem Seleukus wider alles Recht abgenommen habe. Ptolemäus schickte die gefangenen Kriegsleute nach Aegypten und befahl, sie in die Landschaften **) zu vertheilen. Nachdem er allen,

*) Asdod.

**) Nach Wesseling νομαρχίας für ναυαρχίας.

die von seinen Leuten in der Schlacht gefallen waren, eine mächtige Leichenfeier gehalten, durchzog er mit seinem Heere Phönicien, indem er die Städte theils belagerte, theils mit Güte gewann. Demetrius, welcher dem Feinde nicht gewachsen war, schickte einen Boten an seinen Vater und bat um schleunige Hilfe. Er rückte unterdessen nach Tripolis in Phänicien und ließ die in Cilicien stehenden Truppen kommen, wie auch sonst alle Besatzungen von Städten und Festungen, die von den Feinden entfernt waren.

86. Da Ptolemäus im offenen Felde Meister war, so gewann er Sidon. In der Nähe von Tyrus bezog er ein Lager und forderte Andronikus, den Befehlshaber der Stadt, zur Uebergabe auf, indem er ihm große Belohnungen und Ehrenstellen versprach. Allein dieser erklärte, er werde auf keine Weise an Antigonus und Demetrius, die ihm ihr Vertrauen geschenkt, zum Verräther werden, und schmähte den Ptolemäus gröblich. Hernach mußte er aber, weil die Truppen sich empörten, aus Tyrus fliehen und fiel den Feinden in die Hände. Nun erwartete er, es werde ihn die Strafe treffen für die Schmähungen, die er sich erlaubt und weil er sich geweigert, Tyrus zu übergeben. Allein Ptolemäus gedachte ihm die Kränkung nicht, sondern beschenkte ihn vielmehr und behielt ihn in seiner Nähe, indem er ihn zu einem seiner Vertrauten machte und ihm eine sehr ehrenvolle Stelle anwies. Denn er war ein äußerst milder, nachsichtsvoller und freigebiger Herrscher. Dieß war es auch hauptsächlich, was ihm zu höherer Würde und Macht verhalf und bei so Vielen den Wunsch erregte, seiner Freundschaft theilhaftig zu werden. So nahm er den Seleukus, als

derselbe aus Babylon fliehen mußte, bereitwillig auf und ließ ihn sowohl als seine übrigen Freunde sein eigenes Glück mit genießen. Daher gewährte er dem Seleukus eben damals gern seine Bitte um Truppen, mit denen er nach Babylon hinaufziehen wollte, und versprach ihm noch dazu, ihn auf alle Weise zu unterstützen, bis er wieder im Besitz seiner Statthalterschaft wäre. So stand es in Asien.

(Schluß folgt.)

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Sechszehntes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 3 9.

Neunzehntes Buch.

(Schluß.)

87. Was Europa betrifft, so hatte Telesphorus, der die Flotte des Antigonus befehligte und bei Korinth stand, Beschwerde über Antigonus zu führen, weil er sah, daß ihm Ptolemäus vorgezogen und die ganze Führung des Krieges in Griechenland demselben anvertraut wurde. Er verkaufte daher die Schiffe, die er hatte, nahm von seinen Truppen diejenigen, die an seinem Plane Theil nehmen wollten, mit sich und begann für eigene Zwecke zu arbeiten. Er zog nämlich nach Elis, der Sache des Antigonus zum Schein noch treu, befestigte die Burg und unterwarf sich die Stadt. Auch plünderte er den Tempel in Olympia und miethete Söldner, da er mehr als fünfzig Talente daselbst gefunden. Auf diese Art wurde Telesphorus aus Eifersucht gegen den höher gestellten Ptolemäus zum Verräther an der Sache des Antigonus. Ptolemäus aber, der Feldherr des Antigonus, der den Krieg in Griechenland zu führen hatte, zog auf die Nachricht von dem Abfalle des Telesphorus, der Einnahme der Stadt Elis und der Plünderung der Schätze in Olympia mit einer Kriegsmacht in den Peloponnes, rückte in Elis ein, zerstörte die befestigte Burg, gab den Eliern die Freiheit wieder und die Schätze dem Gott zurück.

Hierauf ließ sich Telesphorus bewegen, auch Cyllene, das er besetzt hatte, dem Ptolemäus zu übergeben, der es wieder unter die Herrschaft der Elier stellte.

88. Während das geschah, hatten die Epiroten nach dem Tode ihres Königs Aeacides die Regierung dem Alcetas übertragen, der von seinem Vater Arymbas verbannt und gegen Kassander feindselig gesinnt war. Daher rückte Lyciscus, der in Akarnanien von Kassander aufgestellte Feldherr, mit einem Heer in Epirus ein, in der Hoffnung, die Herrschaft des Alcetas leicht stürzen zu können, da die Regierungsangelegenheiten noch nicht geordnet waren. Er lagerte sich bei der Stadt Kassopia. Alcetas aber schickte seine Söhne Alexander und Teucer in den Städten umher, um so viele Truppen als möglich auszuheben. Er selbst brach mit dem Heere, das er bei sich hatte, auf und erwartete, als er in die Nähe des Feindes kam, die Ankunft seiner Söhne. Da aber das an Zahl weit überlegene Heer des Lyciscus drängte, so verzagten die Epiroten, und gingen zu dem Feind über. Verlassen flüchtete sich Alcetas in die epirotische Stadt Eurymenä. Während er hier eingeschlossen war, erschien Alexander und sein Bruder, um dem Vater Hilfe zu bringen. Es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem viele Leute des Lyciscus*) umkamen. Darunter waren außer andern vornehmen**) Männern der Feldherr Micythus und der Athener Lysander, Kassander's Befehlshaber, in Leukas. Hierauf kam

*) Nach πολλοὶ τῶν scheint περὶ Λυκίσκον ausgefallen zu seyn.
**) Nach Dindorf's Ergänzung.

Dinias dem Bedrängten zu Hilfe, und es wurde ein zweites Treffen geliefert, welches Alexander und Teucer verloren. Sie flohen mit ihrem Vater in einen festen Platz; Eurymenä aber wurde von Lyciscus erobert, geplündert und zerstört.

89. Um diese Zeit kam Kassander selbst in Eile nach Epirus, um dem Lyciscus Hilfe zu leisten, weil er von der Niederlage der Seinigen gehört hatte, aber noch nichts von dem darauf folgenden Siege wußte. Da er sie bereits im Vortheil fand, so schloß er mit Alcetas Frieden und Freundschaft und zog mit einem Theile des Heeres nach dem adriatischen Meer, um Apollonia zu belagern, weil dort die Einwohner seine Besatzung vertrieben und sich zu den Illyriern geschlagen hatten. Indessen ließen sich die Städter nicht schrecken, sondern riefen Hilfstruppen von andern Verbündeten herbei und lieferten vor den Mauern ein Treffen. Es war ein lange dauernder hitziger Kampf, und die Apolloniaten, an Zahl überlegen, zwangen endlich die Gegner zur Flucht. Mit großem Verlust an Mannschaft kehrte Kassander, weil sein Heer dem Feind nicht mehr gewachsen war und die winterliche Jahreszeit kam, nach Macedonien zurück. Nach seinem Abzuge vertrieben die Leukadier, durch Hilfsvölker aus Corcyra unterstützt, die Besatzung des Kassander. Die Epiroten blieben eine Zeitlang unter der Herrschaft des Alcetas. Da er sich aber Grausamkeiten gegen das Volk erlaubte, so brachten sie ihn und zwei seiner Söhne, die noch im Knabenalter standen, Esioneus und Nisus, um.

90. In Asien brach, nach der Niederlage des Demetrius bei Gaza in Syrien, Seleukus nach Babylon auf mit

den von Ptolemäus erhaltenen Truppen; es waren nicht mehr als achthundert Fußgänger und ungefähr zweihundert Reiter. Er überließ sich so kühnen Hoffnungen, daß er, auch wenn er durchaus keine Kriegsmacht gehabt, dennoch mit seinen Freunden und seinen Edelknaben den Zug in die obern Gegenden unternommen hätte. Denn er dachte, die Babylonier, die ihm früher so ergeben gewesen, werden sich bereitwillig an ihn anschließen, Antigonus aber und sein Sohn seyen mit ihrer Kriegsmacht anderswo in der Ferne beschäftigt; also sey der günstige Augenblick für seine Unternehmungen gekommen. Während er aber so rasch handelte, waren die ihn begleitenden Freunde sehr muthlos. Denn sie sahen, wie äußerst gering die Zahl ihrer Mitstreiter war, und wie dagegen den Feinden, denen sie entgegenzogen, große Heere, reiche Vorräthe und viele Bundesgenossen zu Gebot standen. Seleukus aber ermunterte sie, da er ihre Furcht wahrnahm, und stellte ihnen vor, Kriegsgefährten Alexander's, die wegen ihrer Tapferkeit von ihm vorgezogen seyen, zieme es, bei dem Beginnen einer Unternehmung nicht sowohl auf Heeresmacht und Geldmittel sich zu verlassen, als auf Erfahrung und Einsicht, wodurch auch er die großen, allgemein bewunderten Thaten ausgeführt habe. Auch müsse man es den Weissagungen der Götter glauben, daß der Ausgang des Feldzuges der Anstrengung werth seyn werde. Wie er einst das Orakel der Branchiden*) befragt, habe ihn der Gott als König Seleukus angeredet; ferner sey ihm Alexander im Traum erschienen und habe ihm die Herrschaft, zu

*) Bei Milet.

welcher er im Laufe der Zeit einmal gelangen werde, deutlich angekündigt. Ueberdieß erinnerte er, daß alle edle in der Welt bewunderte Thaten Mühe und Kampf kosten. Sein Benehmen gegen seine Begleiter auf dem Zuge war gefällig, und er stellte sich Allen gleich, so daß jeder Einzelne aus Ehrgefühl zur Theilnahme an dem kühnen Wagniß bereit war.

91. Als er auf seinem Wege bis nach Mesopotamien gekommen war, brachte er die in Karrhä angesiedelten Macedonier theils mit Güte, theils mit Gewalt dahin, daß sie mit ihm zogen. Wie er aber in Babylonien einrückte, kamen ihm die Einwohner größtentheils entgegen, schlossen sich an und versprachen ihm zu Allem, was er begehren würde, behilflich zu seyn. Denn während seiner vierjährigen Statthalterschaft in diesem Lande hatte er durch sein rechtliches Verfahren gegen Jedermann die Liebe des Volks gewonnen und sich schon lange voraus der Unterstützung desselben versichert auf die Zeit, wo er in den Fall käme, um die Herrschaft zu kämpfen. Polyarchus, dem eine gewisse Verwaltungsstelle übertragen war, ging mit mehr als tausend Mann zu ihm über. Da die treuen Anhänger des Antigonus sahen, daß sich die Bewegung des Volks nicht hemmen ließ, flüchteten sie sich auf die Burg, welche unter die Obhut des Diphilus gestellt war. Seleukus begann die Belagerung und eroberte die Burg, wo er diejenigen seiner Edelknaben und seiner Freunde verhaftet fand, welche bei seinem Abzuge von Babylon nach Aegypten Antigonus hatte gefangen setzen lassen. Nachdem dieß geschehen war, brachte er Truppen zusammen und kaufte Pferde auf, um sie an diejenigen, welche sie brauchen konnten, zu vertheilen.

Da er sich mit Jedermann freundlich unterhielt, so fand er die Leute willig und bereit, unter allen Umständen für ihn zu kämpfen. Auf diese Art also brachte Seleukus Babylonien wieder unter seine Gewalt.

92. Nikanor aber, der Feldherr in Medien, versammelte gegen ihn aus Medien und Persis und den benachbarten Ländern mehr als zehntausend Mann Fußvolk und gegen siebentausend Reiter. In Eile rückte Seleukus den Feinden entgegen. Im Ganzen hatte er über dreitausend Fußgänger und vierhundert Reiter. Er ging über den Fluß Tigris, und da er hörte, daß der Feind wenige Tagereisen entfernt sey, versteckte er seine Truppen in den naheliegenden Sümpfen, in der Absicht, denselben unvermuthet zu überfallen. Als Nikanor an den Fluß Tigris kam und die Feinde nicht fand, lagerte er sich bei einem königlichen Schlosse, weil er glaubte, sie seyen weit weg geflohen. Wie aber die Nacht einbrach, fiel Seleukus über die Leute des Nikanor, welche den Wachdienst sorglos und nachläßig versahen, auf einmal her, so daß sie in große Verwirrung und Bestürzung geriethen. Die Perser ergriffen die Waffen; es fiel aber in dem Gefecht ihr Statthalter Evagrus und einige andere Befehlshaber. Als dieß geschah, ging der größere Theil der Trupppen zu Seleukus über, weil sie theils muthlos zum Kampfe, theils mit dem Verfahren des Antigonus unzufrieden waren. Nikanor stand mit Wenigen noch allein und mußte fürchten, den Feinden ausgeliefert zu werden. Also floh er mit seinen Freunden durch die Wüste. Seleukus, der nun im Besitz einer bedeutenden Kriegsmacht war und Jedermann freundlich begegnete, gewann mit leichter Mühe

Susiana und Medien und einige benachbarte Länder. Er schrieb über das, was er ausgerichtet, an Ptolemäus und die andern Freunde bereits im stolzen Bewußtseyn des Königthums und des Rechts, das ihm sein Ruhm auf die Herrschaft gab.

93. Während das geschah, stand Ptolemäus in Cölesyrien, wo er Demetrius, den Sohn des Antigonus, in einer großen Schlacht besiegt hatte. Als er erfuhr, daß derselbe aus Cilicien zurückgekommen und im obern Syrien gelagert sey, schickte er einen der Freunde, die er bei sich hatte, Cilles den Macedonier, ab. Er gab ihm eine hinreichende Truppenzahl mit und trug ihm auf, den Demetrius völlig aus Syrien zu verdrängen, oder ihn zu umgehen und aufzureiben. Während aber derselbe noch auf dem Zuge war, hatte Demetrius durch seine Kundschafter erfahren, daß Cilles sorglos bei Myus gelagert sey. Da ließ er das Geräth zurück, nahm nur die leichtbewaffneten Truppen mit und legte den Weg in Eile bei Nacht zurück. Um die Morgenwache überfiel er die Feinde plötzlich, brachte das Heer ohne Kampf in seine Gewalt, und machte den Cilles selbst zum Gefangenen. Man urtheilte, durch diesen großen Sieg habe er seine Niederlage wieder gut gemacht. Indessen erwartete er, Ptolemäus werde mit dem gesammten Heere gegen ihn ziehen. Daher schlug er sein Lager an einer Stelle, wo es durch Seen und Sümpfe gedeckt war. Er schrieb seinem Vater von der gelungenen Waffenthat und bat ihn, ihm entweder schleunig Truppen zu senden, oder selbst nach Syrien zu rücken. Antigonus befand sich damals zu Celänä in Phrygien. Als er den Brief erhielt, war er

hoch erfreut, daß sein Sohn bewiesen, er verstehe seiner Jugend ungeachtet für sich allein zu siegen, und daß er sich des Königthums würdig gezeigt hatte. Er brach nun mit seinem Heere aus Phrygien auf, ging innerhalb weniger Tage über den Taurus und vereinigte sich mit Demetrius. Auf die Nachricht von der Ankunft des Antigonus versammelte Ptolemäus die Befehlshaber und Freunde und berieth sich, ob es besser wäre, zu bleiben und eine Hauptschlacht in Syrien zu liefern, oder nach Aegypten zu rücken und von dort aus den Krieg zu führen, wie früher gegen Perdikkas. Alle riethen, man sollte den Krieg gegen eine viel stärkere Kriegsmacht und zahlreiche Elephanten, sowie gegen einen unbesiegten Feldherrn nicht wagen; denn in Aegypten sey die Fortführung des Kampfes viel leichter, weil man mehr Hilfsquellen habe und in der Beschaffenheit des Landes sichern Schutz finde. Er beschloß daher, Syrien zu verlassen, und zerstörte die bedeutendsten der eingenommenen Städte, Ace in Phönicien, *) Joppe, Samaria und Gaza in Syrien. Hierauf kehrte er mit dem Heere nach Aegypten zurück und nahm von Geld und Gut mit, was man fortbringen konnte.

94. Nachdem Antigonus ohne Kampf ganz Syrien und Phönicien wieder gewonnen, entschloß er sich zu einem Zug in das Land der sogenannten nabatäischen Araber; denn er glaubte, dieses Volk sey seinen Planen hinderlich. Er bestimmte dazu einen seiner Freunde, Athenäus, gab ihm viertausend leichtbewaffnete Fußgänger und

---

*) Akra oder Akko.

sechshundert der flüchtigsten Reiter mit, und trug ihm auf, diese Barbaren unversehens zu überfallen und ihnen ihr Vieh alles abzuspannen. Es wird um der Unkundigen willen zweckdienlich seyn, die Lebensart der Araber zu beschreiben, durch die es ihnen möglich wird, ihre Freiheit zu behaupten. Sie wohnen unter freiem Himmel und nennen die Wüste ihr Vaterland, die weder Flüsse, noch so reichliche Quellen hat, daß ein feindliches Heer mit Wasser versorgt werden könnte. Es ist bei ihnen Gesetz, weder Getreide zu säen, noch irgend ein zur Nahrung dienendes Gewächs zu pflanzen, keinen Wein zu trinken und kein Haus zu erbauen. Wer als Uebertreter dieses Verbots erfunden wird, dem ist die Todesstrafe bestimmt. Sie haben es deßwegen zum Gesetz gemacht, weil sie glauben, wer solche Bedürfnisse habe, werde leicht von den Mächtigen gezwungen werden, ihrem Willen zu gehorchen, damit er in den Besitz jener Dinge komme. Einige von ihnen halten Kameele, Andere Schafe, die sie in der Wüste weiden lassen. Sie sind unter den vielen arabischen Hirtenstämmen bei weitem der wohlhabendste, während ihre Zahl nicht viel mehr als zehntausend beträgt. Denn Manche von ihnen sind gewohnt, Weihrauch, Myrrhen und die köstlichsten Gewürze, die aus dem sogenannten glücklichen Arabien gebracht werden, aufzukaufen und an die Seeküste hinabzuführen. Sie sind äußerst freiheitsliebend, und wenn ein starkes feindliches Heer herannaht, fliehen sie in die Wüste, die ihnen zur Schutzwehr dient. Diese wasserlose Gegend nämlich ist für Andere unzugänglich, hingegen für sie allein eine sichere Zuflucht, weil sie in die Erde gemauerte übertünchte Wasserbehälter ange-

legt haben. Sie graben nämlich große Höhlungen in den Boden, welcher entweder Thonerde oder weiches Gestein enthält, und machen dieselben an der Mündung äußerst eng, nach unten zu allmählig immer geräumiger, bis sie endlich auf dem Grunde so weit sind, daß jede Seite hundert Fuß lang ist. Diese Behälter füllen sie mit Regenwasser und verstopfen die Mündung so, daß sie in gleicher Ebene mit dem übrigen Boden ist. Sie lassen aber Zeichen zurück, die nur für sie erkennbar sind und von Andern nicht bemerkt werden. Sie tränken ihre Heerden nur alle drei Tage, damit sie in wasserlosen Gegenden und auf der Flucht nicht immerfort Wasser nöthig haben. Ihre Nahrung besteht in Fleisch und Milch und in genießbaren Erzeugnissen des Bodens. Es wächst nämlich bei ihnen der Pfeffer und auf den Bäumen viel sogenannter wilder Honig, den sie mit Wasser vermischt als Getränk brauchen. Es gibt aber auch noch andere Araberstämme, welche zum Theil mit zinsbaren Völkern vermischt sind und Ackerbau treiben, überhaupt dieselbe Lebensart wie die Syrer führen, das Wohnen in Häusern ausgenommen.

95. So ist also die Lebensweise der Araber beschaffen. Es stand nun damals ein großer Markt bevor, wo sich Leute aus der ganzen Umgegend einzufinden pflegen, theils um ihre Waaren abzusetzen, theils um für ihre Bedürfnisse Etwas zu kaufen. Sie ließen, wenn sie sich dorthin begaben, ihre Habe, sowie die Greise, Kinder und Weiber in Petra zurück. Dieses Felsenschloß war außerordentlich fest, wenn gleich nicht ummauert. Von dem bewohnten Lande war es zwei Tagereisen entfernt. Diese Zeit hatten Athenäus und seine Gefährten abgewartet und eilten jetzt mit ihren

leichten Truppen Petra zu. Sie legten von der Landschaft Idumäa aus in drei Tagen und drei Nächten zweitausendzweihundert Stadien zurück und nahmen von den Arabern unbemerkt um Mitternacht Petra ein. Die Leute, welche sie daselbst fanden, wurden von ihnen sogleich theils getödtet, theils gefangen, einige auch verwundet zurückgelassen. Sie rafften den größten Theil des Weihrauchs und der Myrrhen zusammen, und an Geld ungefähr fünfhundert Talente. Nachdem sie nicht länger als eine Nachtwache sich aufgehalten, kehrten sie in schneller Eile wieder um, weil sie erwarteten, von den Barbaren verfolgt zu werden. Sie waren zweihundert Stadien weit gekommen, als sie ermüdet sich lagerten, um die Ausstellung der Wachen unbekümmert, weil sie dachten, die Feinde können nicht wohl früher als in zwei oder drei Tagen kommen. Allein die Araber hatten von Leuten, die den Zug gesehen, Nachricht erhalten und sich auf der Stelle gesammelt, um von dem Markte weg nach Petra zu ziehen. Als sie hier von den Verwundeten hörten, was geschehen war, setzten sie eilig den Griechen nach. Während die Leute des Athenäus sorglos gelagert und aus Ermüdung in Schlaf versunken waren, entkamen einige von den Gefangenen unbemerkt, und von diesen erfuhren die Nabatäer, wie es bei den Feinden stand. Sie fielen, nicht weniger als achttausend Mann stark, um die dritte Nachtwache, über das Lager her. Die Meisten wurden noch im Schlafe überrascht und umgebracht; die Erwachenden aber niedergeschossen, während sie zu den Waffen griffen; so daß am Ende die sämmtlichen Fußgänger getödtet wurden und von den Reitern nur

ungefähr fünfzig, und zwar größtentheils verwundet, entkamen. Auf diese Art wurde die am Anfang gelungene Unternehmung des Athenäus nachher durch bloße Fahrläßigkeit vereitelt. Denn auf glückliche Ereignisse pflegt beinahe überall Nachläßigkeit und Unvorsichtigkeit zu folgen. Mit Recht halten es daher Manche für leichter, das Unglück, wie es sich gebührt, zu tragen, als bei ungewöhnlicher Gunst des Glücks besonnen zu bleiben. Denn dort wird man durch die Furcht wegen der Zukunft zur Sorgfalt genöthigt, hier aber durch das bisherige Gelingen zur völligen Gleichgültigkeit verleitet.

96. Nachdem sich die Nabatäer an den Feinden tapfer gerächt, kehrten sie mit ihrem wiedereroberten Gut nach Petra zurück und schrieben an Antigonus einen Brief in syrischer Sprache, worin sie über die Leute des Athenäus Beschwerde führten und ihr eigenes Verfahren rechtfertigten. Antigonus antwortete ihnen beistimmend, ihre Rache sey gerecht gewesen, und mißbilligte den Angriff von Seiten des Athenäus, der gegen die von ihm ertheilten Befehle, wie er vorgab, geschehen sey. Dieß that er, um seine Absicht zu verbergen und die Leute dieses Landes zu bethören und sicher zu machen, damit er durch einen unvermutheten Ueberfall seinen Zweck erreichen könnte. Denn es war nicht leicht, ohne einen Betrug Meister einer Völkerschaft zu werden, die ein Hirtenleben führte und in der Wüste eine unzugängliche Zuflucht fand. Die Araber waren zwar hoch erfreut, als die große Gefahr abgewendet schien, trauten aber doch den Worten des Antigonus nicht ganz, sondern stellten, weil sie ungewiß waren, wessen sie sich zu versehen hätten,

Späher auf die Anhöhen, von welchen man ein in Arabien einfallendes Heer leicht in der Ferne sehen konnte. Unterdessen trafen sie die nöthigen Vorkehrungen und harrten, was geschehen würde. Nachdem sich Antigonus eine Zeitlang freundlich gegen dieses fremde Volk gestellt, glaubte er sie so verhört zu haben, daß die Gelegenheit zum Angriffe da sey. Er las also aus dem ganzen Heere viertausend leichtbewaffnete und im schnellen Lauf geübte Fußgänger und mehr als viertausend *) Reiter aus. Er hieß sie auf mehrere Tage mit Nahrungsmitteln, die nicht gekocht werden, sich versehen und schickte sie um die erste Nachtwache unter der Anführung seines Sohnes Demetrius ab, dem er den Auftrag gab, die Araber auf jede mögliche Art zu züchtigen. Derselbe zog nun drei Tage lang durch unwegsame Gegenden, um von den Fremden unbemerkt zu bleiben.

97. Die Späher aber nahmen das Einrücken eines feindlichen Heeres wahr und machten es den Nabatäern durch die verabredeten Feuerzeichen kund. Daher brachten die Barbaren, weil sie erwarteten, daß die Griechen schnell herankommen würden, ihre Habe nach Petra in Verwahrung und legten eine hinreichende Besatzung in die Festung, die nur einen, künstlich angelegten Zugang zu vertheidigen hatte. Ihre Heerden vertheilten sie und trieben sie nach verschiedenen Richtungen in die Wüste weg. Als Demetrius bei Petra ankam und das Vieh weggetrieben **) fand, machte er fortwährende Angriffe auf die Festung. Allein die Be-

*) Es sollte wohl heißen: vierhundert.

**) Ἀπεληλαμένην (oder ἀπηγμένην) statt ἀπηλλαγμένην.

satzung vertheidigte sich tapfer und behielt bei der hohen Lage des Platzes leicht die Oberhand. Nachdem er nun bis an den Abend gestürmt, ließ er seinen Truppen zum Rückzug blasen. Als er am folgenden Tage wieder gegen Petra anrückte, rief ihm einer der Barbaren zu: „König Demetrius, in welcher Absicht oder wodurch genöthigt führst Du mit uns, den Bewohnern der Wüste, Krieg, bei denen es weder Wasser gibt, noch Getreide, noch Wein, noch überhaupt sonst irgend Etwas, was zu euern Bedürfnissen gehört? Weil wir keine Art von Knechtschaft ertragen können, so haben wir uns in ein Land zurückgezogen, wo es an Allem mangelt, was Andere nöthig haben, und ein ganz einsames Leben in der Wildniß erwählt, wo wir euch keinen Schaden thun. Nun bitten wir Dich und Deinen Vater, daß ihr uns auch ungekränkt lasset und gegen Geschenke, die wir euch geben wollen, die Truppen zurückziehet und für die Zukunft die Nabatäer als Freunde betrachtet. Denn wenn Du auch wolltest, so kannst Du hier nicht mehrere Tage bleiben, da es Dir an Wasser und allen Bedürfnissen fehlt; und ebensowenig kannst Du uns zu einer andern Lebensart zwingen, sondern wenn Du auch einige Gefangene machst,*) so hast Du nur arbeitsscheue **) Sklaven, denen Aenderung ihrer Sitten unmöglich ist.“ Als Demetrius solche Reden hörte, zog er mit seinem Heer ab, und hieß die Leute Abgeordnete wegen dieser Vorschläge schicken. Die Araber sandten die Aeltesten zu ihm, welche die eben erwähnten Vorstellungen

*) Αἰχμαλωτίσας für αἰχμαλώτους.
**) Ῥαθύμους für ἀθύμους.

wiederholten, und er ließ sich bewegen, das Kostbarst[e] was sie hatten, als Geschenk anzunehmen und Frieden z[u] schließen.

98. Demetrius brach also, nachdem er Geisel und di[e] versprochenen Geschenke erhalten, von Petra auf. Er hat[te] dreihundert Stadien zurückgelegt, als er sich in der Näh[e] des sogenannten Asphalt-Sees lagerte, dessen Eigenthümlichkeit wir nicht unerwähnt lassen dürfen.*) Er lieg[t] in der Mitte zwischen Samarien und**) Idumäa und erstreck[t] sich in der Länge ungefähr fünfhundert, in der Breite gege[n] sechszig Stadien weit. Das Wasser ist sehr bitter und übelriechend, so daß weder ein Fisch, noch ein anderes Wasserthier darin leben kann. Es ergießen sich darein große Flüss[e] mit ganz süßem Wasser; allein der widrige Geruch des See[s] schlägt vor. Mitten auf demselben quillt jedes Jahr ein[e] große feste Masse Erdpech hervor, die sich manchmal au[f] mehr als dreihundert, bisweilen auf nicht viel weniger als zweihundert ***) Fuß erstreckt. Die Bewohner der Umgegen[d] nennen daher gewöhnlich eine größere Masse einen Stier[,] eine kleinere ein Kalb. Wenn eine solche Lage von Erdpec[h] oben auf dem Wasser schwimmt, so gleicht sie aus einige[r] Entfernung betrachtet einer Insel. Man kann es scho[n] zwanzig Tage vorher erkennen, wann sich das Erdpech ausscheidet. Denn der Geruch des Erdpechs verbreitet sich ring[s] um den See viele Stadien weit durch einen widrigen Wind[,] und in der ganzen Gegend verliert alles Silber, Gold un[d]

*) Vergl. II, 48.
**) *Μέσον τῆς Σαμαρείας καὶ* statt *μέσην τὴν σατραπείαν τῆς*
***) *Διπλέθρου* für *πλέθρου* nach II, 48.

Kupfer seine natürliche Farbe; doch erhält es dieselbe wieder, sobald das Heraufquellen des Erdpechs aufgehört hat. Die hitzigen übelriechenden Dünste haben einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Einwohner in der Nachbarschaft, die deßwegen auch kein hohes Alter erreichen. Uebrigens ist die Gegend für Palmenpflanzungen gedeihlich, soweit Bäche mit gesundem Wasser durchfließen, oder durch Quellen der Boden bewässert werden kann. Ebendaselbst findet man in einem gewissen Thale den Balsam, aus welchem die Leute reichen Gewinn ziehen, weil man dieses Erzeugniß, das von den Aerzten mit dem glücklichsten Erfolg als Heilmittel angewendet wird, sonst nirgends in der Welt antrifft.

99. Das hervorquellende Erdpech wird von den Anwohnern auf beiden Seiten des Sees, die in Feindschaft miteinander leben, weggeholt; und zwar treiben sie diese Fischerei auf eine eigene Art ohne Fahrzeuge. Sie flechten sehr große Matten aus Schilf, die sie auf den See breiten. Darauf setzen sich nicht mehr als drei Männer. Zwei rudern mit den daran gebundenen Stangen, und der Dritte führt Bogen und Pfeile, um sich gegen die jenseits Herüberfahrenden, wenn sie Gewalt brauchen wollen, zu wehren. Sind sie dem Erdpech nahe gekommen, so springen sie mit Beilen hinüber und schlagen Stücke herunter wie von weichem Gestein. Wenn sie die Matte damit gefüllt haben, so fahren sie wieder zurück. Zerreißt etwa die Matte und fällt Einer in's Wasser, so sinkt er, wenn er auch nicht schwimmen kann, doch nicht unter, wie in andern Gewässern, sondern hält sich gleich den Schwimmern oben. Es ist nämlich eine Flüssigkeit von der Art, daß sie schwere Körper, die sich ausdehnen oder aufblasen lassen,

trägt; nur nicht die Ersteren, die an Dichtigkeit mit dem Silber, Gold, Blei u. s. w. zu vergleichen sind. Auch diese übrigens sinken, wenn man sie hineinwirft, viel langsamer unter als in andern Seen. Für die Einwohner ist das Erdpech einträglich, indem sie es nach Aegypten führen, wo man es zum Einbalsamiren der Todten kauft. Wenn nämlich nicht unter die übrigen Specereien dieser Stoff gemischt wird, so ist es nicht möglich, daß sich die Leichname auf lange Zeit erhalten.

100. Antigonus bezeugte, als Demetrius zurückkam und ihm ausführlich meldete, was er ausgerichtet, seine Unzufriedenheit über den mit den Nabatäern geschlossenen Vergleich. Die Barbaren, sagte er, seyen dadurch noch viel dreister gemacht, daß man sie ungestraft gelassen; denn sie werden denken, nicht aus Schonung, sondern weil man sie nicht überwältigen könne, sey ihnen Verzeihung widerfahren. Hingegen billigte er es, daß Demetrius den See untersucht habe, in welchem er eine Quelle von Einkünften für das Reich gefunden zu haben glaubte, und übertrug die Verwaltung derselben Hieronymus, dem Geschichtschreiber. Dieser erhielt den Auftrag, Fahrzeuge herbeizuschaffen und alles Erdpech aufzufischen und auf einen Platz zusammenzubringen. Allein der Erfolg entsprach den Erwartungen des Antigonus und seines Sohnes nicht. Denn die Araber vereinigten sich, sechstausend an der Zahl, fuhren auf ihren Matten den Fahrzeugen entgegen und schossen beinahe Alle, die sich darin befanden, nieder. So that denn Antigonus auf diese Einnahme Verzicht, wegen des erlittenen Unfalls sowohl als weil er auf andere wichtigere Dinge seine Auf-

merksamkeit zu richten hatte. Es kam nämlich um diese Zeit ein Bote an, der ihm einen Brief von Nikanor, dem Feldherrn für Medien und die obern Statthalterschaften, brachte. Darin war die Ankunft des Seleukus gemeldet und der glückliche Erfolg seiner Unternehmung. Antigonus gerieth nun auch wegen der obern Statthalterschaften in Besorgniß und schickte seinen Sohn Demetrius mit fünftausend macedonischen Fußgängern, zehntausend Söldnern und viertausend Reitern ab. Derselbe hatte Befehl, bis nach Babylon hinaufzuziehen, sobald er aber die Statthalterschaft wieder gewonnen hätte, nach dem Meere zurückzueilen. Demetrius brach also von Damaskus in Syrien auf, um in Eile den Auftrag seines Vaters auszurichten. Als der von Seleukus in Babylon aufgestellte Feldherr, Patrokles, hörte, daß die Feinde in Mesopotamien stehen, wagte er nicht, ihren Angriff zu erwarten, da er wenige Truppen bei sich hatte. Den übrigen Leuten befahl er, die Stadt zu verlassen, und zwar entweder auf der Seite des Euphrat in die Wüste zu fliehen, oder über den Tigris hinüber nach Susiana zu gehen an die Sümpfe*) und das rothe Meer [den persischen Meerbusen]. Er selbst zog mit den Truppen, die er hatte, in der Statthalterschaft umher, so daß er durch Flüsse und Kanäle geschützt war. Denn er wollte theils den Feind beobachten, theils dem Seleukus nach Medien immer Nachricht geben, was vorging, und ihn um schleunige Hilfe ersuchen. Als Demetrius nach Babylon kam und die Stadt leer fand, fing er an,

*) Τὰ ἕλη (oder τε τὰ ἕλη) für Εὐτελῆ.

die Burgen zu belagern. Die eine eroberte er und überließ sie seinen Truppen zur Plünderung. Nachdem er die andere einige Tage belagert hatte, übertrug er dieses Geschäft, das mehr Zeit erforderte, einem seiner Freunde, Archelaus, den er als Befehlshaber mit fünftausend Fußgängern und tausend Reitern zurückließ, während er selbst, weil die Zeit zu Ende ging, die er nach seinen Verhaltungsbefehlen auf die Unternehmung verwenden sollte, mit dem übrigen Heere den Rückweg nach dem Meer antrat.

101. Während das geschah, dauerte in Italien der Krieg der Römer mit den Samnitern noch fort, unter beständigen Streifzügen auf dem platten Lande, Belagerungen von Städten und Truppenbewegungen im offenen Felde. Denn es waren die streitbarsten Völker in Italien, die um die Oberherrschaft rangen und auf alle Art einander bekämpften. Die römischen Consuln lagerten sich mit einer Abtheilung des Heeres den Stellungen der Feinde gegenüber. So warteten sie den günstigen Augenblick zum Treffen ab und gewährten den verbündeten Städten Schutz. Mit dem übrigen Heer eroberte Quintus Fabius, *) welcher zum Dictator ernannt war, die Stadt Fregellä und verhaftete die Häupter der gegen Rom feindlich gesinnten Partei. Er ließ dieselben, über zweihundert an der Zahl, nach Rom abführen und nach alter Sitte auf öffentlichem Markte stäupen und

*) Diesen zwei Jahre früher erwählten Dictator nennt Diodor statt des Cajus Pötelius aus Versehen, weil beidemal L. Papirius Consul war. Die Hingerichteten waren aus der ein Jahr früher eroberten Stadt Sora. Livius IX. 24, 14. f., 28, 2. f.

mit dem Beil hinrichten. Bald darauf fiel er in das feindliche Gebiet ein und eroberte Calatia*) und die Burg von Nola. Er verkaufte reiche Beute und verlooste einen großen Theil des Landes unter die Kriegsleute. Das Volk schickte, da Alles nach Wunsch von statten ging, Ansiedler auf eine Insel, Pontia genannt.

102. Auf Sicilien war vor kurzer Zeit Friede zwischen Agathokles und den Siciliern geschlossen worden, die Messenier ausgenommen.**) Nun sammelten sich die verbannten Syrakusier in Messene, weil sich hier allein noch eine feindselige Stimmung gegen den Herrscher zeigte. Agathokles schickte daher, um ihrer Verbindung ein Ende zu machen, den Feldherrn Pasiphilus mit einem Heere gegen Messene ab und gab ihm geheime Verhaltungsbefehle. Dieser fiel unversehens in das Land ein, machte viele Gefangene und nahm, was er sonst fand, als Beute weg. Nun rieth er den Messeniern, lieber Freunde des Agathokles zu bleiben und sich nicht zu einer Vereinigung mit seinen ärgsten Feinden zwingen zu lassen. Da auf diese Art den Messeniern Hoffnung gegeben war, des Krieges ohne Kampf los zu werden, so trieben sie die syrakusischen Verbannten aus und nahmen den Agathokles, der mit einem Heere erschien, auf. Er bezeugte sich anfangs freundlich gegen sie, und sie ließen sich bereden, die Verbannten, die aus Messene den Gesetzen gemäß verwiesen waren und in seinem Heere dienten, wieder aufzunehmen. Nachher aber ließ er

*) Nach Cluverius. Vergl. Livius IX. 28, 6.
**) Auch diese hatten nach Cap. 71 Friede gemacht.

aus Tauromenium und Messene diejenigen, die sich in der frühern Zeit der Ausbreitung seiner Herrschaft widersetzt hatten, herbeiholen und alle umbringen, nicht weniger als sechshundert Menschen. Denn weil er Krieg mit den Karthagern anzufangen gedachte, so wollte er Alles, was in Sicilien ihm abgeneigt war, aus dem Wege räumen. Die Messenier hatten also ihre treuesten auswärtigen Freunde, die dem Tyrannen Widerstand thun konnten, aus der Stadt vertrieben, und ihre Mitbürger, die dem Herrscher abgeneigt waren, sahen sie umgebracht, hingegen die verurtheilten Verbrecher waren sie genöthigt worden wieder aufzunehmen. Da bereuten sie zwar, was geschehen war; allein sie mußten sich fügen aus Furcht vor dem übermächtigen Gebieter. Agathokles wendete sich hierauf zuerst gegen Agrigent; denn auch diese Stadt gedachte er zu unterwerfen. Als aber die Karthager mit sechzig Schiffen erschienen, gab er jenes Vorhaben auf und durchzog plündernd das unter den Karthagern stehende Land, indem er die Festungen theils mit Sturm einnahm, theils durch Unterhandlung in seine Gewalt brachte.

103. Während das geschah, hatte Dinokrates, der Anführer der verbannten Syrakusier, Botschaften an die Karthager geschickt und gebeten, daß sie zu Hilfe kämen, ehe Agathokles ganz Sicilien unterjocht hätte. Da sich die aus Messene vertriebenen Flüchtlinge an ihn anschlossen und er nun eine bedeutende Kriegsmacht hatte, so sandte er einen seiner Gefährten, Nymphodorus, mit einer Abtheilung des Heeres nach der Stadt Centuripa, in welcher eine Besatzung des Agathokles lag, und welche ein Theil der

Einwohner unter der Bedingung, daß das Volk die Unabhängigkeit erhielte, zu übergeben versprochen hatte. Nymphodorus wurde nun bei Nacht in die Stadt eingelassen; allein die Befehlshaber der Besatzung erhielten Nachricht, was vorging, und er wurde mit den Uebrigen, die zu den Thoren eindrangen, niedergehauen. Dieser Vorfall gab dem Agathokles Gelegenheit zu einer Beschwerde gegen die Centuripiner, und er ließ Alle umbringen, die er der Unruhestiftung schuldig fand. Die Karthager liefen, während der Herrscher damit beschäftigt war, mit fünfzig Fahrzeugen in den großen Hafen von Syrakus ein, konnten aber weiter nichts ausrichten, als daß sie von zwei Frachtschiffen, auf welche sie stießen, das eine *) versenkten und den Leuten auf dem Schiffe die Hände abhieben. Wegen dieser offenbaren Grausamkeit gegen Menschen, die durchaus nichts verschuldet hatten, gab ihnen die Gottheit bald ihr Mißfallen zu erkennen. Gleich darauf fielen einige Schiffe von ihrer Flotte, die an die bruttische Küste verschlagen wurden, den Heerführern des Agathokles in die Hände, und den gefangenen Pönern widerfuhr dasselbe, was sie an ihren Gefangenen gethan hatten.

104. Die Verbannten unter der Anführung des Dinokrates, welche über dreitausend Fußgänger und nicht weniger als zweitausend Reiter hatten, nahmen Galaria in Besitz, wo die Einwohner sie von freien Stücken herbeigerufen und die Anhänger des Agathokles vertrieben hatten. Sie bezogen ein Lager vor der Stadt. Agathokles aber

*) Ἑτέραν ναῦν für ἐξ Ἀθηνῶν.

schickte sogleich gegen sie den Pasiphilus und Demophilus mit fünftausend Mann, und es kam zu einem Treffen mit den Verbannten, wobei sich Dinokrates und Philonides in die Anführung der beiden Flügel theilten. Die beiden Heere schlugen sich so tapfer, daß der Sieg geraume Zeit unentschieden blieb. Als aber einer der Feldherrn, Philonides, fiel und dessen Flügel wich, war auch Dinokrates genöthigt, sich zurückzuziehen. Pasiphilus mit seinen Leuten tödtete viele Feinde auf der Flucht, nahm Galaria wieder ein und vollzog die Strafe an den Anstiftern des Abfalls. Als Agathokles erfuhr, daß die Karthager eine Anhöhe im Gebiete von Gela, Eknomus genannt, besetzt haben, entschloß er sich, sein ganzes Heer in's Treffen zu führen. Er rückte gegen sie an und forderte sie, als er in die Nähe kam, zur Schlacht heraus, ermuthigt durch den eben errungenen Sieg. Da die Fremden nicht wagten, sich zu schlagen, so kehrte er, überzeugt, daß er ohne Kampf Meister im offenen Felde sey, nach Syrakus zurück und schmückte mit der Siegesbeute die bedeutendsten Tempel. Soviel ist es, was von den Begebenheiten dieses Jahres zu unserer Kenntniß gekommen ist.

105. Als in Athen Simonides Archon war, erwählten die Römer zu Consuln den Marcus Valerius und Publius Decius [J. R. 443. v. C. 311]. In diesem Jahre wurde von Seiten des Kassander, Ptolemäus und Lysimachus Friede mit Antigonus geschlossen, und in der Vertragsurkunde war bestimmt, daß Kassander, bis Alexander, der Sohn der Roxane, volljährig würde, Feldherr in Europa seyn, Lysimachus über Thracien,

Ptolemäus über Aegypten und die benachbarten libyschen und arabischen Städte herrschen, Antigonus aber über ganz Asien gebieten und die Griechen unabhängig seyn sollten. Indessen hielten sie sich nicht an diese Bestimmungen, sondern Jeder strebte nach Vergrößerung und fand dazu leicht einen schicklichen Vorwand. Kassander sah den Sohn der Roxane, Alexander, heranwachsen und mußte die Reden hören, die von Manchen in Macedonien verbreitet wurden, es gebühre sich, den Knaben aus dem Gefängniß hervorzuführen und ihm das Reich seines Vaters zu übergeben. Besorgt für seine Sicherheit gab er daher dem Glaucias, der über den gefangenen Knaben die Aufsicht hatte, den Auftrag, die Roxane und den König umzubringen, die Leichname zu verbergen und keinem Andern kund werden zu lassen, was geschehen sey. Der Befehl wurde vollzogen, und somit waren Kassander, Lysimachus, Ptolemäus und Antigonus von der Gefahr, die ihnen von dem König drohte, befreit. Denn da nun kein Erbe des Reiches mehr vorhanden war, so hatte von jetzt an Jeder, der über Völker oder Städte gebot, Hoffnung auf die Königswürde und betrachtete das ihm unterworfene Land wie ein erobertes Königreich. So standen die Verhältnisse zwischen Asien und Europa, und die Angelegenheiten Griechenlands und Macedoniens.

In Italien rückten die Römer mit einem bedeutenden Heere von Fußgängern und Reitern gegen Pollitium, eine Stadt der Marruciner, in's Feld. Auch sandten sie Ansiedler aus ihrer Mitte ab, um die Stadt Interamna zu bevölkern.

106. In Sicilien wurde Agathokles immer mächtiger und brachte eine stärkere Kriegsmacht zusammen. Als die Karthager hörten, daß der Herrscher die Städte auf der Insel sich unterwerfe und an Streitkräften ihren Feldherrn überlegen sey, glaubten sie den Krieg ernstlich beginnen zu müssen. Sie rüsteten daher sogleich hundertunddreissig Dreiruder aus, ernannten zum Feldherrn einen ihrer vornehmsten Bürger, Hamilkar, und gaben ihm zweitausend Mann einheimische Truppen, worunter sich auch viele Vornehme befanden, zehntausend Mann aus Libyen, tausend Söldner aus Tyrrhenien, zweihundert Zweigespanne und tausend balearische Schleuderer mit; wie auch eine große Summe Geldes und den nöthigen Vorrath von Geschossen, Lebensmitteln und andern Kriegsbedürfnissen. Als nun die ganze Flotte von Karthago ausgelaufen und bereits auf der hohen See war, brach auf einmal ein Sturm aus, welcher sechszig Dreiruder zu Grunde richtete und zweihundert mit Lebensmitteln beladene Schiffe zertrümmerte. Die übrige Flotte erreichte, von dem gewaltigen Sturme beschädigt, mit Mühe Sicilien. Auch von den vornehmen Karthagern waren nicht Wenige umgekommen. Um diese stellte die Stadt eine öffentliche Trauer an. Man pflegte nämlich, wenn ein großes Unglück die Stadt betroffen hatte, die Mauern mit schwarzen Tüchern zu behängen. Der Feldherr Hamilkar, sammelte die aus dem Sturme Geretteten, warb Söldner an und hob unter den Bundesgenossen auf Sicilien die Dienstfähigen aus. Auch zog er die bereits daselbst befindlichen Truppen an sich und traf alle zum Krieg erforderlichen Anstalten, so daß er seine Kriegs-

macht, die nun aus ungefähr vierzigtausend Fußgängern und beinahe fünftausend Reitern bestand, im offenen Felde aufstellen konnte. Da er so schnell den erlittenen Verlust zu ersetzen wußte und für einen tapfern Mann galt, so faßten nach dem ersten Schrecken die Bundesgenossen wieder neuen Muth, und unter den Feinden entstand nicht geringe Besorgniß.

107. Agathokles sah, daß die Kriegsmacht der Karthager der seinigen überlegen war, und erwartete daher, daß nicht wenige Festungen und alle Städte, mit denen er sich verfeindet hatte, zu den Pönern übergehen würden. Besonders war er wegen der Stadt Gela besorgt, weil auf ihrem Gebiete, wie er hörte, die sämmtlichen Truppen des Feindes standen. Um eben diese Zeit erlitt er zur See einen nicht unbedeutenden Verlust. Zwanzig seiner Schiffe fielen sammt der Mannschaft bei der Meerenge den Karthagern in die Hände. Der Stadt Gela gedachte er sich durch eine Besatzung zu versichern, wagte jedoch nicht öffentlich Truppen dahin zu bringen, weil die Geloer, wenn ihnen eine Veranlassung gegeben wurde, *) ihm zuvorkommen konnten, so daß er diese Stadt, deren Besitz für ihn sehr wichtig war, hätte verlieren können. Er schickte daher Kriegsleute in kleinen Abtheilungen unter diesem und jenem Vorwande hin, bis die Zahl derselben viel größer war als die der einheimischen Truppen. Bald darauf kam er selbst und beschuldigte die Geloer des Verraths und der Untreue, sey es nun, daß sie wirklich etwas dergleichen im Sinn hatten, oder daß er falschen Angaben von Verbannten glaubte, oder daß er am

*) Δεδομένης für δεομένους.

Ende blos sich Geld verschaffen wollte. Er brachte mehr als viertausend Geloer um und zog ihr Vermögen ein. Zugleich befahl er allen übrigen Einwohnern, das gemünzte Geld sowohl als das ungeprägte Silber und Gold abzuliefern, und bedrohte die Ungehorsamen mit schweren Strafen, so daß aus Furcht Alle schnell das Verlangte thaten. So brachte er eine große Summe Gelds zusammen und verbreitete unter denen, die ihm unterworfen waren, Angst und Schrecken. Weil man übrigens sein Verfahren gegen die Geloer allzugrausam fand, so ließ er die Hingerichteten in Gruben außerhalb der Thore verscharren. In der Stadt ließ er eine hinreichende Besatzung zurück und bezog ein Lager dem Feinde gegenüber.

108. Die Karthager hatten die Anhöhe Eknomus besetzt, wo ein Schloß des Phalaris gestanden haben soll. Hier, sagt man, habe der Tyrann den weltbekannten ehernen Stier aufstellen lassen, unter dem man ein Feuer anzündete, um ihn zum Werkzeug eines martervollen Todes zu machen; daher habe der Ort wegen des gräßlichen Verfahrens gegen die Unglücklichen den Namen Eknomus [Ruchlos] erhalten. Auf der andern Seite hatte Agathokles ein anderes der von Phalaris erbauten Schlösser inne, welches nach seinem Namen Phalarium genannt war. Mitten zwischen den beiden Lagern war ein Fluß [Himera], welcher jedem Heere zur Schutzwehr gegen den Feind diente. Es ging seit alter Zeit die Sage, an diesem Orte müssen viele Menschen in einer Schlacht umkommen. Da es nun ungewiß war, welchen Theil das Unglück treffen sollte, so waren beide Heere in Götterfurcht befangen und hatten keine Lust zum Kampfe.

Daher wagten es lange Zeit weder die Einen, noch die Andern, in geschlossenen Reihen über den Fluß zu gehen, bis es unvermuthet eine Veranlassung gab, welche eine Hauptschlacht herbeiführte. Die Libyer durchstreiften nämlich das feindliche Gebiet, und dadurch wurde Agathokles gereizt, ein Gleiches zu thun. Als nun die plündernden Griechen einmal selbst aus dem Lager Zugvieh wegtrieben, rückte eine Abtheilung der Karthager aus ihrer Verschanzung aus, um ihnen nachzusetzen. Agathokles, welcher vorausgesehen, daß es so geschehen würde, hatte einige seiner tapfersten Leute am Fluß in den Hinterhalt gelegt. Diese brachen, als die verfolgenden Karthager hinter denen, die das Vieh wegtrieben, über den Fluß gingen, plötzlich aus dem Hinterhalt hervor, fielen über die ungeordnete Schaar her und brachten sie leicht zum Weichen. Als nun die Barbaren, ihrem Lager zufliehend, zusammengehauen wurden, glaubte Agathokles, der günstige Augenblick zum Treffen sey gekommen, und führte das gesammte Heer gegen das Lager der Feinde. Unversehens griff er sie an, füllte schnell einen Theil des Grabens auf, zerriß das Pfahlwerk und drang stürmend in das Lager ein. Die Karthager, welche über den unvermutheten Einfall bestürzt waren und keine Zeit hatten, die Reihen zu ordnen, stellten sich, wie es der Zufall gab, zur Wehr gegen die Feinde. Hartnäckig stritten beide Theile an dem Graben, so daß schnell der ganze Platz umher mit Todten bedeckt war. Denn auch die Vornehmsten der Karthager eilten zu Hilfe, da sie sahen, daß das Lager sollte eingenommen werden; und die Leute des Agathokles drangen auf die Fremden ein voll Zuversicht wegen des errungenen Vortheils

und in der Hoffnung, mit einem Schlage den ganzen Krieg zu beendigen.

109. Hamilkar ließ, als er sah, wie seine Leute überwältigt wurden und von den Griechen immer mehrere in das Lager eindrangen, die Schleuderer aus den balearischen Inseln, nicht weniger als tausend Mann, ausrücken. Diese warfen unausgesetzt mit großen Steinen, wodurch Viele verwundet, und nicht wenige der Stürmenden auch getödtet, den Meisten aber ihre Schutzwaffen zerschlagen wurden. Diese Leute sind nämlich gewohnt, pfundschwere Steine zu schleudern und können in Gefechten viel zum Siege beitragen, da bei ihnen die Uebung im Schleudern von Kindheit auf getrieben wird. Auf diese Art wurden sie nun der Griechen Meister und trieben sie aus dem Lager. Die Leute des Agathokles erneuerten aber den Angriff an andern Stellen, und bereits schien das Lager im Sturm erobert zu seyn, als unverhofft für die Karthager ein Hilfsheer aus Libyen eintraf. Sie faßten also neuen Muth, und die Griechen wurden, während von vorn die Leute im Lager gegen sie ankämpften, von den zur Hilfe Herbeikommenden rings umstellt. Als sie so unvermuthet beschossen wurden, wendete sich schnell das Kriegsglück. Sie flohen theils an den Fluß Himera, theils bis in das Lager zurück, wohin sie einen Weg von vierzig Stadien zu machen hatten und zwar beinahe durch lauter ebenes Feld, vefolgt von den Reitern der Fremden, deren es nicht weniger als fünftausend waren. So geschah es, daß der Weg dahin voll von Todten lag, da auch der Fluß viel zum Untergang der Griechen beitrug. Es war nämlich in den Hundstagen, und die Verfolgung geschah um die Mittagszeit

Da erregte bei Vielen der Fliehenden die Hitze und die Anstrengung von der Flucht einen so heftigen Durst, daß sie in vollen Zügen tranken, ob es gleich ein salziges Wasser war. Daher fand man ebensoviele Todten ohne Wunden in der Nähe des Flusses, als auf der Flucht niedergehauen waren. Es kamen in dieser Schlacht ungefähr fünfhundert von den Fremden um, und von den Griechen nicht weniger als siebentausend Mann.

110. Agathokles sammelte nach dem schweren Unfall, der ihn betroffen, die Fliehenden, welche sich gerettet hatten, verbrannte sein Lager und zog sich nach Gela zurück. Er ließ die Sage verbreiten, er habe im Sinn, in Eile nach Syrakus aufzubrechen. Dreihundert Reiter aus Libyen trafen auf dem platten Lande mit einigen Leuten des Agathokles zusammen und rückten, da ihnen diese sagten, Agathokles habe sich nach Syrakus zurückgezogen, in Gela als eine befreundete Stadt ein, sahen sich aber in ihrer Hoffnung getäuscht und wurden niedergeschossen. Agathokles schloß sich in Gela ein, nicht als ob es ihm unmöglich gewesen wäre, Syrakus zu erreichen, sondern weil er die Karthager durch die Belagerung von Gela hinhalten wollte, damit die Syrakusier ganz ungestört ihre Ernte nach Hause bringen könnten, wozu es die höchste Zeit war. Hamilkar schickte sich zuerst an, Gela zu belagern; als er aber hörte, daß eine zur Vertheidigung hinreichende Truppenzahl in der Stadt, und Agathokles mit Allem wohl versehen sey, so gab er das Vorhaben auf und zog umher, um die Festungen und Städte zu gewinnen. Durch ein freundliches Betragen gegen Jedermann wußte er sich die Sicilier geneigt zu machen. Die Kamarinäer

und Leontiner, auch die Katanäer und Tauromeniten schickten sogleich Abgeordnete und schlossen sich an die Karthager an. Nach wenigen Tagen traten auch Messana und Abacänum und manche andere Städte, miteinander wetteifernd, zu Hamilkar über. So groß war überall die Neigung des Volks auf diese Seite nach der Niederlage des verhaßten Tyrannen. Agathokles führte indessen die Truppen, die ihm noch übrig waren, nach Syrakus und und ließ die schadhaften Stellen der Mauern ausbessern und die Lebensmittel vom Lande hereinschaffen. Er gedachte in der Stadt eine hinreichende Besatzung zurückzulassen, mit dem besten Theile des Heeres aber nach Libyen überzusetzen und den Kriegsschauplatz von der Insel auf das feste Land zu verlegen. Wir werden aber unserem anfänglichen Vorhaben gemäß mit dem Uebergang des Agathokles nach Libyen das folgende Buch beginnen.

Inhalt des zwanzigsten Buchs.

Vom Werth und Unwerth der in die Geschichtserzählungen aufgenommenen Reden C. 1. 2. — Agathokles' Plan, nach Afrika überzusetzen, und seine Absichten dabei 3. — Geheim betriebene Anstalten zu diesem Zuge. Ermordung der verdächtigen Einwohner von Syrakus 4. — Agathokles läuft aus dem von den Karthagern blokirten Hafen glücklich aus, während eine Getreideflotte in Syrakus einläuft und den Karthagern entgeht. Sonnenfinsterniß 5. — Agathokles landet, obwohl von der karthagischen Flotte verfolgt, glücklich in Afrika und verbrennt selber seine Flotte 6. 7. — Einnahme von Megalopolis und weitere Fortschritte des Agathokles 8. 9. — Anstalten der Karthager gegen ihn unter Hanno und Bomilkar. Gegenrüstungen des Agathokles 10. 11. — Schlacht. Hanno fällt, und Bomilkar zieht sich zurück. Agathokles plündert das karthagische Lager 12. — Seltsames Glücksspiel, daß zugleich die Karthager in Afrika in ihre Hauptstadt zurückgejagt werden und in Sicilien Syrakus belagern 13. — Die Karthager wollen die Götter durch Gaben, die sie in die Tempel nach Tyrus schicken, und durch Menschenopfer versöhnen 14. — Ereignisse in Sicilien. Hamilkar, der Syrakus belagert, täuscht die Einwohner durch eine falsche Nachricht von einer Niederlage des Agathokles. Die Verdächtigen werden aus Syrakus vertrieben. Hamilkar fordert die Syrakusier vergebens zur Uebergabe auf, da unterdessen Nachricht von den Siegen des Agathokles einläuft. Hamilkar versucht umsonst Syrakus zu überrumpeln, und muß jetzt den Karthagern

---

Zwanzigstes Buch.

1. Mit Recht kann man Diejenigen tadeln, welche in die Geschichtserzählungen überlange Volksreden einschieben, oder häufige rednerische Darstellungen einschieben; denn sie zerreißen nicht nur den Zusammenhang der Erzählung durch unzeitig eingestreute Vorträge, sondern sie halten auch Diejenigen hin, welche für die Kenntniß der Thatsachen Interesse haben. Es könnten ja doch Solche, die von ihrem rednerischen Talente Kunstproben geben wollen, Volksreden, Gesandtschaftsvorträge, Lobreden und tadelnde Beurtheilungen und Anderes dergleichen besonders verfertigen, und wenn sie die Regeln eines geordneten Vortrags befolgen und jeden Gegenstand besonders bearbeiten wollten, so würden sie nach Verhältniß in beiden Fächern sich Lob erwerben. Nun aber haben Einige mit rednerischen Ausführungen Uebermaaß getrieben und die gesammte Geschichte nur zu einem Anhang der Volksrede gemacht. Einen widrigen Eindruck aber macht nicht allein die schlechte Schreibart, sondern auch eine übrigens scheinbar gelungene Arbeit, wobei man aber die gebührende Ordnung in Absicht auf Ort und Zeit verfehlt hat. Daher übergehen auch einige Leser solcher Werke die rednerischen Darstellungen,

wenn sie auch für gelungen gelten mögen; Andere geben, durch die unangemessene Breite des Verfassers ermüdet, das Lesen ganz und gar auf: eine Erfahrung, die nicht ohne Grund erfolgt. Denn die Geschichte ist ihrem Wesen nach einfach und innerlich zusammenhängend, und im Ganzen einem beseelten Körper ähnlich, dessen Glieder, wenn sie abgerissen sind, ihrer seelenvollen Anmuth beraubt werden; was hingegen einen nothwendigen Zusammenhang hat, wird am gehörigen Orte eingereiht und behalten, und gewährt durch den Einklang der ganzen Darstellung dem Leser eine klare und angenehme Geistesbeschäftigung.

2. Jedoch verwerfen wir die rednerischen Vorträge nicht gänzlich, und wollen sie aus geschichtlichen Werken nicht durchaus verbannt wissen. Denn da sich die Geschichte mit dem Schmuck der Mannigfaltigkeit umgeben muß, so ist es zuweilen nöthig, auch solche Reden zu Hilfe zu nehmen, und dieses Vortheils möchte ich mich nicht selbst berauben. Wenn also die Verhältnisse einen öffentlichen Vortrag eines Gesandten oder Rathgebers, oder sonst Etwas von der Art erfordern, so würde Derjenige, der nicht den Muth hätte, sich in einen rednerischen Wettstreit einzulassen, sogar selbst einigen Tadel verdienen. Denn es lassen sich nicht wenige Ursachen auffinden, weßhalb in vielen Fällen rednerische Kunst zu Hilfe genommen werden muß. Denn so wenig man, wenn Vieles treffend und schön vorgetragen wird, darum den denkwürdigen Stoff und was einen mit der Geschichte verbundenen *) Nutzen gewährt, weglassen darf; so wenig darf man,

*) Nach Wesseling's Vermuthung: κεκραμενην für κεκρατημενην

wenn der Gegenstand gross und glänzend ist, den Vortrag gleichgültig behandeln, so daß die Darstellung geringer als die Thatsachen erschiene. Zuweilen wenn der Erfolg gegen die Erwartung ausfällt, werden wir genöthigt seyn, um den Widerspruch zu lösen, dem Gegenstand angemessene Reden anzuwenden.

In den vorigen Büchern haben wir nun die Thaten der Hellenen und Nichthellenen von den ältesten Zeiten an beschrieben, bis zu dem Feldzuge des Agathokles nach Afrika in dem zuletzt angegebenen Jahre, bis zu welchem von Troja's Zerstörung an die Zahl von achthundertdreiundachtzig herauskommt. In diesem Buche reihen wir die Fortsetzung der Geschichte an, und beginnen mit der Landung des Agathokles in Afrika und beschließen das Buch mit dem Jahre, wo die Könige einen Bund schlossen und den entscheidenden Kampf gegen Antigonus, den Sohn des Philippus, gemeinschaftlich begannen: ein Zeitraum, der neun Jahre umfaßt.

3. Als in Athen Hieromnemon Archon war, erwählten die Römer zu Consuln Cajus Julius*) und Quintus Aemilius [J. R. 444. v. C. 310]. In Sicilien wurde Agathokles von den Karthagern in der Schlacht bei Himera überwunden, hatte den größten und besten Theil seiner Kriegsmacht verloren und floh nach Syrakus. Da er nun sah, daß nicht nur seine sämmtlichen Bundesgenossen zum Abfalle geneigt waren, sondern auch die Barbaren fast ganz Sicilien, mit Ausnahme von Syrakus, inne hatten, und an Land- und Seemacht ihm weit überlegen waren, so vollbrachte er ein

*) Es sollte Junius heißen.

unerwartetes und höchst verwegenes Unternehmen. Während nämlich Jedermann glaubte, er würde es nicht einmal wagen, sich mit den Karthagern im Kampfe zu messen; so entschloß er sich mit Zurücklassung einer hinreichenden Besatzung in der Stadt, die tüchtigsten Soldaten auszuwählen und mit ihnen nach Afrika überzusetzen. Bei diesem Plane hoffte er, daß die durch langwierigen Frieden verweichlichten Einwohner Karthago's, welche eben deßwegen mit den Wagnissen der Schlachten unbekannt wären, von Solchen, die in die Gefahren des Kampfs eingeübt seyen, leicht besiegt werden würden; indessen würden ihre Bundesgenossen in Afrika, die schon seit langer Zeit durch Auflagen bedrückt seyen, die Gelegenheit zum Abfalle ergreifen. Was ihm aber das Wichtigste war, er hoffte durch seine unerwartete Erscheinung ein von Verheerung noch unberührtes Land, das durch den Wohlstand der Karthager voll von mancherlei Schätzen sey, auszuplündern. Ueberhaupt dachte er die Barbaren aus seinem Vaterlande und aus ganz Sicilien wegzulocken, und den Krieg ganz nach Afrika hinüberzuspielen. Dieß gelang ihm auch wirklich.

4. Diesen Plan theilte er nämlich keinem seiner Vertrauten mit, und setzte den Antander, seinen Bruder, als Aufseher der Stadt ein mit hinreichender Besatzung: er selbst wählte sich die tüchtigsten Soldaten aus und reihte sie in Abtheilungen ein, und befahl den Fußgängern, sich mit ihren Waffen bereit zu halten, den Reitern aber, außer ihrer vollständigen Rüstung Pferdedecken und Zäume mitzunehmen, damit, wenn er Pferde erbeuten sollte, sie schon zum Aufsitzen bereit und mit den nöthigen Bedürfnissen versehen wären.

Es waren nämlich bei der letzten Niederlage die meisten vom Fußvolk umgekommen, hingegen hatte sich fast die ganze Reiterei gerettet, deren Pferde er aber nicht nach Afrika mit hinübernehmen konnte. Damit aber die Syrakusier während seiner Entfernung von ihnen keine Meutereien anfingen, so trennte er die Mitglieder einer Familie von einander, und und hauptsächlich Brüder von Brüdern und Väter von den Söhnen, indem er die Einen in der Stadt zurückließ, die Andern mit sich nahm. Denn es war leicht zu vermuthen, daß die in Syrakus Zurückbleibenden, wenn sie auch dem Herrscher noch so abgeneigt wären, aus Liebe zu ihren Verwandten nichts Widriges gegen Agathokles unternehmen würden. Da es ihm aber an Geld fehlte, so zog er das Vermögen der Waisen von den Vormündern ein, mit dem Vorwande, er werde es besser als sie verwalten und den Kindern, wenn sie mündig würden, getreuer zurückgeben; er borgte auch von den Kaufleuten, bemächtigte sich einiger Weihegeschenke aus den Tempeln, und nahm den Frauen ihren Schmuck weg. Als er sodann bemerkte, daß die Wohlhabendsten über diese Handlungen meist sehr aufgebracht und feindselig gegen ihn gesinnt waren, so rief er das Volk zusammen, und hielt einen Vortrag, in welchem er die früheren Unfälle und die drohenden Gefahren beklagte und erklärte, er selbst, da er an Ungemach aller Art gewöhnt sey, würde für sich leicht eine Belagerung aushalten, aber er habe Mitleid mit den Bürgern, wenn sie eingeschlossen und genöthigt werden sollten, die Beschwerden einer Belagerung zu ertragen. Er forderte also Diejenigen, welche die Leiden, die die Laune des Geschicks ihnen auferlegen könnte, nicht durch-

machen wollten, auf, sich mit ihrer Habe zu retten. Da nun die Wohlhabendsten und die Gegner des Herrschers aus der Stadt auszogen, so sandte er ihnen eine Anzahl von seinen Söldnern nach, und ließ sie umbringen, und zog ihr Vermögen an sich. *) Nachdem er nun durch diese einzige ruchlose That einen reichen Vorrath an Geld bekommen, und die Stadt von den gegen ihn feindlich Gesinnten gesäubert hatte, schenkte er den zum Kriegsdienste brauchbaren Sklaven die Freiheit.

5. Als alle Vorbereitungen getroffen waren, so bemannte er sechzig Schiffe, und wartete einen für die Abfahrt tauglichen Zeitpunkt ab. Da man seinen Plan nicht kannte, so vermutheten Einige, er werde nach Italien einen Feldzug unternehmen, Andere, er werde das karthagische Gebiet in Sicilien plündern; Alle aber, die den Seezug mitmachen sollten, verzweifelten an der Möglichkeit ihrer Rettung, und tadelten in Gedanken den Herrscher wegen seiner Tollkühnheit. Als nun die Feinde mit einer Ueberzahl von Dreirudern sich gegenüber vor Anker legten, so nöthigte ihn dieß**) für's Erste, einige Tage lang seine Soldaten auf den Schiffen zurückzuhalten, da sie nicht auslaufen konnten. Als sich aber hernach Getreideschiffe der Stadt näherten, segelten die Karthager mit ihrer ganzen Flotte seewärts den Schiffen entgegen. Agathokles aber, der schon die Hoffnung auf das Gelingen seines Planes aufzugeben im Begriff war, als er sah, daß die Hafenmündung von Denen, die ihn gesperrt hielten, frei

*) Vergl. Justin. 22, 4. Polyän. V. 3, 5.
**) ἠναγκάζετο für ἠνάγκαζε.

war, lief mit schnellem Rudern aus. Schon waren die Karthager den Lastschiffen nahe, als sie gewahr wurden, daß die Feinde mit ihrer gesammten Schiffszahl heraussegelten. Weil sie nun anfangs meinten, er sey den Getreideschiffen zu Hilfe herbeigekommen, so wandten sie um und rüsteten ihre Flotte zu einer Seeschlacht; und als sie sahen, daß Jene in gerader Richtung an ihnen vorbeifuhren und einen großen Vorsprung gewannen, so schickten sie sich zur Verfolgung an. Während nun dort diese miteinander einen Wettlauf hielten, so entrannen die mit Zufuhr beladenen Schiffe unvermuthet der Gefahr und brachten nach Syrakus einen reichen Vorrath von Lebensbedürfnissen, da bereits in der Stadt Mangel an Nahrungsmitteln eingetreten war. Agathokles aber, der bereits im Bereich der Feinde sich befand, war so glücklich, mit Einbruch der Nacht sich unvermuthet zu retten. Es trat nun zufällig am folgenden Tage eine solche Sonnenfinsterniß ein,*) daß es ganz Nacht wurde und man überall die Sterne sah. Die Leute des Agathokles meinten nun, daß die Gottheit ihnen dadurch widrige Begegnisse ankündige, und wurden wegen der Zukunft noch mehr in Angst versetzt.

6. Nachdem sie sechs Tage und ebensoviele Nächte auf der See gewesen waren, erschien mit Anbruch des Morgens unvermuthet die Flotte der Karthager in geringer Entfernung. Beide Theile fühlten sich nun von Eifer beseelt: die Punier

*) Petav. I, 3. C. 16. setzt diese Sonnenfinsterniß auf den 15. August 310 v. C. morgens 8 Uhr. Vergl. auch Justin. a. a. O. 6. Frontin. I. 12, 9. nennt es eine Mondsfinsterniß.

glaubten, mit Wegnahme der Schiffe werde auch zugleich Syrakus in ihre Hände fallen, und ihr Vaterland von großen Gefahren befreit werden; die Griechen aber dachten, daß ihnen, wenn sie nicht zu rechter Zeit noch das Land erreichten, ein schlimmes Loos drohe, und denen, welche sie in der Heimath zurückgelassen, die Leiden der Knechtschaft bevorstehen. Da man nun schon Afrika vor sich sah, so wurde die Mannschaft der Schiffe zur Eile angetrieben, und es entstand ein außerordentlicher Wetteifer. Zwar segelten die Schiffe der Barbaren schneller, indem die Ruderer durch lange Uebung gut eingeschult waren; aber die griechischen Schiffe hatten einen hinreichenden Vorsprung. Da nun die Fahrt auf's Schnellste von Statten ging, und sie dem Lande nahe kamen, so stürzten sie sich wie im Wettlauf miteinander auf das Ufer. Es griffen nämlich die vordersten Schiffe der Karthager die Hintersten des Agathokles bereits an; da sie innerhalb Schußweite sich nahe standen. Nachdem sie also kurze Zeit mit Geschossen und Schleudern gekämpft, und mit wenigen Schiffen der Barbaren in's Gefecht gekommen waren, blieben die Leute des Agathokles, die an Truppenzahl überlegen waren, im Vortheil; dann zogen sich die Karthager, rückwärts rudernd, zurück, und legten sich eine kurze Strecke außer der Schußweite vor Anker. Agathokles schiffte nun seine Kriegsmacht bei den sogenannten Steinbrüchen*) aus, warf einen Damm von einer Seite des Meeres zur andern auf, und zog seine Schiffe in diese Bucht.

*) Strabo XVII. (Kärcher's Ueb. S. 1489.) erwähnt in der Gegend von Tunis Steinbrüche, und bemerkt, daß Agathokles dort gelandet habe.

7. Nachdem er diese verwegene That vollbracht, wagte er eine andere noch gefährlichere. Mit Zuziehung der Befehlshaber, die seinem eigenthümlichen Plane folgsam waren, veranstaltete er ein Opfer der Demeter und Kora, *) und hielt eine Versammlung seiner Truppen. Er trat nun bekränzt, in einem glänzenden Gewande auf, um einen öffentlichen Vortrag zu halten: und erklärte, nach einer für seine Absichten passenden Vorrede, er hätte zu der Zeit, wo die Karthager ihnen nachgesetzt hätten, ein Gelübde gethan, den Schutzgöttinnen Siciliens, der Demeter und Kora, zu Ehren die sämmtlichen Schiffe in Fackeln zu verwandeln. **) Es sey nun schicklich, daß, nachdem ihnen Rettung zu Theil geworden, sie das Gelübde entrichten. Statt jener Schiffe verhieß er ihnen weit mehrere zu verschaffen, wenn sie muthig kämpfen würden; denn die Göttinnen kündigen durch Opferzeichen Sieg für die ganze Dauer dieses Krieges an. Während er dieses sprach, brachte ihm ein Diener eine angezündete Fackel: diese nahm er, und gebot allen Schiffshauptleuten gleichfalls welche zu geben, rief die Göttinnen an, und begab sich schnell zuerst auf das Admiralschiff, stellte sich auf das Hinterverdeck, und gebot den Uebrigen, das Nämliche zu thun. Da steckten nun sämmtliche Schiffshauptleute ihre Fahrzeuge in Brand, und schnell loderte die Flamme in die Höhe: die Trompeter bliesen die Weise des Schlachtgesangs, und das ganze Heer erhob ein Freudengeschrei, wobei zugleich Alle für eine

*) Ceres und Proserpina.
**) Vergl. Diodor V, 4. f.

glückliche Heimkehr Gelübde thaten. Dieß that Agathokles hauptsächlich, um allen Soldaten insgesammt in den Kämpfen den Gedanken an eine Flucht aus dem Sinne zu bringen. Denn es war nun offenbar, daß, da die Flucht auf die Schiffe ihnen abgeschnitten war, sie nur im Siege Hoffnung auf Rettung finden konnten. Da er ferner nur eine kleine Kriegsmacht hatte, so dachte er, wenn er die Schiffe bewachen lassen müßte, so würde er seine Heeresmacht theilen müssen, und nicht mehr dem Feinde gewachsen seyn; würde er aber die Schiffe unbesetzt lassen, so würde er nur machen, daß sie den Karthagern in die Hände fielen.

8. Als jedoch sämmtliche Schiffe im Feuer standen, und die Flamme eine weite Strecke einnahm, so bemächtigte sich Bestürzung der sicilischen Griechen. Im Anfang zwar, wo sie sich durch die abentheuerliche und tolle Rede des Agathokles beschwatzen ließen, und die Schnelligkeit der Ausführung des Planes ihnen keine Zeit zur Besinnung ließ, stimmten sie seinem Vorhaben Alle bei; als sie aber Zeit hatten zur Erwägung aller Umstände, bereuten sie jenen Schritt, und gedachten der Ausdehnung des sie von der Heimath trennenden Meeres, und verzweifelten an ihrer Rettung. Agathokles beeilte sich also, den Truppen ihre Muthlosigkeit zu benehmen, und führte das Heer gegen das sogenannte Megalopolis,*) im Gebiete der Karthager. Das Zwischenland, durch welches man nothwendig ziehen mußte, war mit

*) Diese Stadt wird sonst nicht genannt. Wesseling glaubt, sie sey in der Nähe von Clupea gewesen. Georgii (Alte Geogr. I, S. 528) nimmt an, daß sie südlich von dem Cap Bona lag.

Gartenanlagen und mannichfaltigen Pflanzungen besetzt, wo viele Gewässer in Kanälen durchgeleitet waren und die ganze Gegend bewässerten. Auch befanden sich da zusammenhängende Landgüter mit kostbaren Gebäuden und übertünchten Häusern geschmückt, welche den Reichthum ihrer Bewohner verriethen. Diese Höfe waren voll von allen Genußmitteln, da die Einwohner bei dem langen Frieden einen Ueberfluß von Erzeugnissen zusammengehäuft hatten. Die Gegend war mit Reben bepflanzt, trug Oelbäume und war voll von andern Fruchtbäumen. Auf der andern Seite beweideten die Ebene Heerden von Rindern und Schafen; auch war das nahe Sumpfland bedeckt mit weidenden Rossen. Ueberhaupt war diese Gegend in jeder Hinsicht wohlhabend, indem der Grundbesitz unter die vornehmsten Karthager getheilt war, welche ihren Reichthum zu Verschönerung und Erhöhung ihres Genusses angewendet hatten. Daher wurden die sicilischen Griechen, die Schönheit der Gegend und den Wohlstand derselben bewundernd, von frohen Hoffnungen erfüllt, indem sie sahen, daß den Siegern der Anstrengung würdige Kampfpreise bestimmt seyen. Als Agathokles sah, daß die Krieger sich von ihrer Entmuthigung wieder erholten und geneigt waren, die Gefahren des Kampfes zu bestehen, so berannte er die Mauern in schnellem Anlauf. Da nun der Angriff unerwartet geschah, und die Einwohner aus Unbekanntschaft mit dem Krieg nur kurze Zeit Widerstand leisteten, so eroberte er die Stadt im Sturm, überließ sie den Soldaten zur Plünderung, und erfüllte sein Heer mit Muth, indem er ihm diesen reichen Vortheil gewährte. Sofort brach er nach

Weißtunis,*) wie man es nennt, auf, das zweitausend Stadien von Karthago entfernt ist, und bemächtigte sich dieser Stadt. Beide eroberte Städte wollten die Soldaten erhalten wissen, und das Gewonnene in dieselben niederlegen; Agathokles aber belehrte die Menge, in Uebereinstimmung mit seiner früheren Handlungsweise, es sey vortheilhaft, keinen Zufluchtsort sich zu sparen, bis sie in einer Feldschlacht gesiegt hätten; er zerstörte also die Städte, und lagerte sich im freien Felde.

9. Die vor Anker liegenden Karthager, welche das Schiffslager der Sicilier beobachteten, waren zuerst sehr erfreut, als sie den Brand der Schiffe wahrnahmen, in der Meinung, daß die Furcht vor ihnen die Feinde genöthigt hätte, ihre Fahrzeuge zu zerstören. Als sie aber bemerkten, daß das feindliche Heer in's Binnenland vorrücke, so vermutheten sie, was erfolgen würde, und dachten nun, die Zerstörung jener Schiffe sey für sie selber ein Unglück. Daher hingen sie auch an den Vorderschiffen Felle auf, was sie zu thun gewohnt waren, wenn man glaubte, daß die Stadt ein öffentliches Unglück betroffen habe. Die metallne Belegung der Schiffe des Agathokles nahmen sie auf ihre Dreiruder und sandten Leute nach Karthago, welche über jene Vorfälle dort genaue Meldung thun sollten. Ehe aber Diese die Kunde vom Geschehenenen dorthin brachten, hatten schon einige Leute vom Lande, welche das Einlaufen des Agathokles bemerkten,

*) Die Entfernung des heutigen Tunis von Karthago wird auf 3 Meilen angegeben; daher ist diese 50 Meilen entfernte Stadt, wie Wesseling glaubt, an einer andern Stelle zu suchen, wenn anders die Zahl eine richtige Lesart enthält.

dieß den Karthagern eiligst gemeldet. Diese waren über das seltsame Ereigniß bestürzt, und wähnten, ihre eigene See- und Landmacht in Sicilien müsse vernichtet seyn, weil Agathokles, wenn er nicht gesiegt hätte, es wohl nie gewagt haben würde, Syrakus hilflos zu lassen, noch den Gedanken gefaßt hätte, mit einer Heeresmacht herüberzuschiffen, wenn seine Feinde noch zur See Meister wären. Daher bemächtigte sich der Stadt große Unruhe und Verwirrung: die Pöbelhaufen strömten auf dem Marktplatze zusammen, und der Senat berathschlagte, was man machen sollte. Es stand nämlich kein Heer in Bereitschaft, das eine geordnete Schlacht hätte liefern können. Der große Haufe der Stadteinwohner aber war unerfahren im Kriege nnd schon im Voraus entmuthigt, und man erwartetete, den Feind in der Nähe der Mauern zu sehen. Einige schlugen nun vor, Friedensgesandte an Agathokles zu schicken, welche zugleich als Kundschafter über die Lage des Feindes dienen könnten: Andere riethen zu warten, bis man von den Vorfällen im Einzelnen genaue Nachricht erhielte. Während solche Verwirrung in der Stadt herrschte, liefen die vom Befehlshaber der Flotte abgesandten Leute ein, und erklärten die Ursachen dessen, was geschehen war.

10. Da sie nun Alle wieder neuen Muth faßten, so sprach der Senat gegen sämmtliche Anführer der Flotte seinen Tadel aus, daß sie, obwohl Meister zur See, eine feindliche Heeresmacht in Afrika hätten landen lassen; als Oberfeldherrn der Streitkräfte ernannten sie den Hanno und Bomilkar, welche von ihren Vorfahren her einen Familienhaß gegeneinander hegten. Man glaubte nämlich, das persönliche Mißtrauen

und der Privatzwist dieser Männer werde dem Staate öffentliche Sicherheit gewähren, wobei man sich von der richtigen Ansicht weit entfernte. Bomilkar nämlich, der schon längst nach einer Zwingherrschaft lüstern war, aber für seine Plane keine geeignete Gelegenheit und Zeit gefunden hatte, erhielt jetzt bedeutende Hilfsmittel durch Uebertragung des Feldherrnamtes. Die Schuld von allem Diesem lag vornämlich in der Strenge, womit die Karthager zu strafen pflegten. Denn sie beförderten zwar die ausgezeichnetsten Männer in den Kriegen zu Feldherrnstellen, in der Ueberzeugung, daß Diese für das Gesammtwohl des Staates Vorkämpfer seyn sollten; wenn sie aber den Frieden errungen hatten, so verfolgten sie eben diese Männer durch allerlei Ränke, verwickelten sie aus Neid in ungerechte Gerichtshändel, und verhängten Strafen über sie. Daher sehen wir von Denen, welche in Befehlshaberstellen eingesetzt werden, Einige aus Furcht vor den Verurtheilungen vor Gericht, dem Feldherrnamte sich entziehen; Andere aber nach Zwingherrschaft trachten, was jetzt auch der Eine der Feldherrn, Bomilkar, that. Von ihm wird später die Rede seyn. Die Anführer der Karthager sahen nun ein, daß die Umstände eine Zögerung nicht gestatteten, und warteten daher die Ankunft der Krieger vom Lande und aus den verbündeten Städten nicht ab, sondern führten das Heer der Stadtbürger selbst in's Feld, deren Zahl nicht weniger als vierzigtausend Fußgänger und tausend Reiter betrug, wozu noch zweitausend Streitwagen kamen. Sie besetzten nun einen Erdhügel nicht ferne von den Feinden, und stellten ihre Heeresmacht in Schlachtordnung. Den rechten Flügel befehligte Hanno, unter welchem auch Die,

welche sich zur heiligen Schaar *) vereinigt hatten, fochten; den linken führte Bomilkar, der seiner Phalanx eine beträchtliche Tiefe gab, da die Gegend ihn verhinderte, dieselbe weiter auszudehnen; die Streitwagen und Reiter aber stellten sie vor die Phalanx hin, in der Absicht, mit diesen zuerst anzugreifen, und den Kampf mit den Griechen zu versuchen.

11. Agathokles aber, nachdem er die Schlachtordnung der Barbaren besichtigt, übergab seinem Sohne Archagathus den rechten Flügel, und stellte zweitausendfünfhundert Fußgänger unter seine Befehle; neben Diese stellte er die Syrakusier, dreitausendfünfhundert an der Zahl; dann dreitausend griechische Miethtruppen, zuletzt dreitausend Samniter, Tyrrhener und Gallier. Er selbst stellte sich mit seinen Trabanten an die Spitze der Hälfte des Flügels mit tausend Schwerbewaffneten, und trat der heiligen Schaar der Karthager entgegen. Die Bogenschützen und Schleuderer, fünfhundert an der Zahl, vertheilte er auf die Flügel. Seine Soldaten hatten freilich kaum genügende Waffen; da er nun die Schlechtgerüsteten ohne Schilde sah, so ließ er die Schilddecken mit Stäben ausspannen und bildete so die Form der Rundung eines Schildes nach, und gab ihnen zwar keine für ihr Bedürfniß genügende Rüstung, die aber doch Denen, welche das Wahre nicht kannten, von ferne gesehen, die Meinung beibringen konnte, daß es wirkliche Schilde seyen. Da er ferner bemerkte, daß seine Leute über die Menge der Reiterei und übrigen Kriegsmacht der Barbaren bestürzt waren, so ließ er an mehreren Orten Nachteulen in das Lager fliegen,

*) Vergl. Diodor XVI, 80.

und der Privatzwist dieser Männer werde dem Staate öffentliche Sicherheit gewähren, wobei man sich von der richtigen Ansicht weit entfernte. Bomilkar nämlich, der schon längst nach einer Zwingherrschaft lüstern war, aber für seine Plane keine geeignete Gelegenheit und Zeit gefunden hatte, erhielt jetzt bedeutende Hilfsmittel durch Uebertragung des Feldherrnamtes. Die Schuld von allem Diesem lag vornämlich in der Strenge, womit die Karthager zu strafen pflegten. Denn sie beförderten zwar die ausgezeichnetsten Männer in den Kriegen zu Feldherrnstellen, in der Ueberzeugung, daß Diese für das Gesammtwohl des Staates Vorkämpfer seyn sollten; wenn sie aber den Frieden errungen hatten, so verfolgten sie eben diese Männer durch allerlei Ränke, verwickelten sie aus Neid in ungerechte Gerichtshändel, und verhängten Strafen über sie. Daher sehen wir von Denen, welche in Befehlshaberstellen eingesetzt werden, Einige aus Furcht vor den Verurtheilungen vor Gericht, dem Feldherrnamte sich entziehen; Andere aber nach Zwingherrschaft trachten, was jetzt auch der Eine der Feldherrn, Bomilkar, that. Von ihm wird später die Rede seyn. Die Anführer der Karthager sahen nun ein, daß die Umstände eine Zögerung nicht gestatteten, und warteten daher die Ankunft der Krieger vom Lande und aus den verbündeten Städten nicht ab, sondern führten das Heer der Stadtbürger selbst in's Feld, deren Zahl nicht weniger als vierzigtausend Fußgänger und tausend Reiter betrug, wozu noch zweitausend Streitwagen kamen. Sie besetzten nun einen Erdhügel nicht ferne von den Feinden, und stellten ihre Heeresmacht in Schlachtordnung. Den rechten Flügel befehligte Hanno, unter welchem auch Die,

welche sich zur heiligen Schaar *) vereinigt hatten, fochten; den linken führte Bomilkar, der seiner Phalanx eine beträchtliche Tiefe gab, da die Gegend ihn verhinderte, dieselbe weiter auszudehnen; die Streitwagen und Reiter aber stellten sie vor die Phalanx hin, in der Absicht, mit diesen zuerst anzugreifen, und den Kampf mit den Griechen zu versuchen.

11. Agathokles aber, nachdem er die Schlachtordnung der Barbaren besichtigt, übergab seinem Sohne Archagathus den rechten Flügel, und stellte zweitausendfünfhundert Fußgänger unter seine Befehle; neben Diese stellte er die Syrakusier, dreitausendfünfhundert an der Zahl; dann dreitausend griechische Miethtruppen, zuletzt dreitausend Samniter, Tyrrhener und Gallier. Er selbst stellte sich mit seinen Trabanten an die Spitze der Hälfte des Flügels mit tausend Schwerbewaffneten, und trat der heiligen Schaar der Karthager entgegen. Die Bogenschützen und Schleuderer, fünfhundert an der Zahl, vertheilte er auf die Flügel. Seine Soldaten hatten freilich kaum genügende Waffen; da er nun die Schlechtgerüsteten ohne Schilde sah, so ließ er die Schilddecken mit Stäben ausspannen und bildete so die Form der Rundung eines Schildes nach, und gab ihnen zwar keine für ihr Bedürfniß genügende Rüstung, die aber doch Denen, welche das Wahre nicht kannten, von ferne gesehen, die Meinung beibringen konnte, daß es wirkliche Schilde seyen. Da er ferner bemerkte, daß seine Leute über die Menge der Reiterei und übrigen Kriegsmacht der Barbaren bestürzt waren, so ließ er an mehreren Orten Nachteulen in das Lager fliegen,

*) Vergl. Diodor XVI, 80.

die er schon seit einiger Zeit für den Fall der Entmuthigung des großen Haufens bereit gehalten hatte. Da diese nun über die Phalanx hinflogen und sich auf die Schilde und Helme setzten, so würden die Truppen dadurch ermuthigt, indem Alle es als gute Vorbedeutung ansahen, weil man Jene für einen der Athene heiligen Vogel hielt.*) Wiewohl nun solche Dinge Manchen bedeutungslos zu seyn scheinen, so werden sie doch oft Ursache großer Vortheile, was denn auch jetzt der Fall war. Denn da der große Hanfe von neuem Muthe beseelt war, und die Rede sich verbreitete, daß die Gottheit ihnen offenbar den Sieg verkündige, so hielten sie um so standhafter im Kampfe aus.

12. Als nämlich zuerst die Streitwagen gegen sie heranfuhren, so schossen sie theilweise die Pferde nieder, Andere ließen sie durchrennen, die Meisten aber zwangen sie, gegen den Linie des Fußvolks umzuwenden. Ebenso hielten sie auch den Angriff der Reiterei aus, und trieben sie, indem sie viele der Pferde verwundeten, in die Flucht; nachdem sie so auf eine glänzende Weise den Kampf begonnen hatten, wurde das gesammte Fußvolk der Barbaren mit ihnen handgemein. Es wurde da wacker gestritten, und Hanno, auf dessen Seite die heilige Schaar focht, strebte den Sieg durch sich selbst zu entscheiden, und setzte den Griechen gewaltig zu und tödtete Viele. Obwohl nun von allen Seiten Geschosse gegen ihn flogen, so wich er doch nicht, sondern wollte, wenn schon mehrfach verwundet, vorwärts dringen, bis er endlich entkräftet war, und todt niedersank. Als er gefallen war, so

*) Vergl. Aristophan. Wespen S. 1086.

entsank der Muth den auf dieser Seite stehenden Karthagern, während die Leute des Agathokles neue Hoffnungen faßten, und sich ermuthigt fühlten. Als nun der andere Feldherr, Bomilkar, dieß erfuhr, und meinte, daß die Götter ihm hier eine Gelegenheit gegeben hätten, die Mittel für Erringung der Zwingherrschaft zu finden, so dachte er bei sich, wenn die Heeresmacht des Agathokles vernichtet würde, und seine Mitbürger mächtig blieben, so würde er keinen Versuch machen können, sich der Obergewalt zu bemächtigen; wenn Jener aber durch einen Sieg den Stolz der Karthager demüthigte, so würden sie, durch diese zuvor erlittene Niederlage gebeugt, von ihm leicht unterjocht werden können, und ihm werde es dann ein Leichtes seyn, wenn es ihm gut dünke, den Agathokles zu überwältigen. In Folge dieser Betrachtungen, zog er sich mit den Vortruppen zurück, und machte durch sein Weichen den Feinden unmerklich Platz, machte seinen Leuten den Tod des Hanno bekannt, und gebot ihnen, sich in guter Ordnung auf den Hügel zurückzuziehen, weil dieß ihnen zuträglich sey. Da aber die Feinde heranstürmten, und der Rückzug einer Flucht ähnlich wurde, so glaubten die zunächststehenden Afrikaner die Vortruppen seyen gänzlich geschlagen, und wandten sich zur Flucht. Die zu der heiligen Schaar Gehörigen leisteten nun zwar nach dem Tode Hanno's zuerst noch muthigen Widerstand und hielten, über die Gefallenen aus ihrer Mitte hinschreitend, jegliche Beschwerde des Kampfes aus. Als sie aber gewahr wurden, daß die Mehrzahl ihres Heeres sich zur Flucht wandte, und die Feinde sie im Rücken bedrohten, so wurden auch sie genöthigt, mit den Uebrigen zu weichen. So wurde der Rückzug des karthagischen

Heeres vollständig. Die Barbaren flohen nach Karthago; Agathokles aber, nachdem er sie eine Strecke weit verfolgt hatte, kehrte um, und plünderte das Lager der Karthager.

13. In diesem Treffen fielen gegen zweihundert Griechen, und von den Karthagern nicht mehr als tausend; dagegen melden Einige, es seyen über sechstausend gefallen. In den Verschanzungen der Karthager fanden sich außer andern nützlichen Gegenständen mehrere Wagen, auf welche mehr als zwanzigtausend Paare Handfesseln geladen waren. Denn da die Barbaren gemeint hatten, sie würden die Griechen als eine leichte Beute überwältigen, so hatten sie sich die Losung gegeben, so Viele als möglich lebendig zu fangen, zu binden und in die Arbeitshäuser zu schicken. Aber es scheint, daß die Gottheit absichtlich bei Solchen, die stolze Gedanken hegen, den Erfolg der Hoffnungen in's Gegentheil umschlagen läßt. Durch diesen unerwarteten Sieg nöthigte Agathokles die Karthager sich innerhalb ihrer Mauern zu halten. Das Schicksal aber, welches abwechselnd Glücksfälle auf Verluste folgen läßt, demüthigte die Sieger ebenso wie die Besiegten. In Sicilien nämlich belagerten die Karthager, welche in einer großen Feldschlacht den Agathokles besiegt hatten, die Stadt Syrakus, während Agathokles in Afrika ein so bedeutendes Treffen gewonnen hatte, und die Karthager mit Truppen umlagerte und einschloß, und was das Seltsamste war, der Fürst, der auf der Insel im ungeschmälerten Besitz seiner Streitkräfte den Barbaren unterlegen war, überwand auf dem Festlande mit einem Theile seines zuvor geschlagenen Heeres seine Ueberwinder.

14. Da in Folge dessen die Karthager glaubten, ihr

Unglück sey von den Göttern über sie verhängt, so nahmen sie ihre Zuflucht zu allen Mitteln, wodurch man die Gnade der Gottheit zu gewinnen meint, und da sie wähnten, daß hauptsächlich Herkules, der Gott ihres Mutterlandes, *) ihnen zürne, so sandten sie eine Menge Geldes und nicht weniger der kostbarsten Weihgeschenke nach Tyrus. Denn da sie Kolonisten dieser Stadt waren, so pflegte man in früheren Zeiten von allen eingehenden Zöllen diesem Gotte den Zehnten zuzusenden; später aber, nachdem sie großen Reichthum sich erworben und bedeutendere Einkünfte erhalten hatten, sandten sie nur noch Weniges hin, und vernachläßigten diesen Gott. Durch diese Unfälle nun zur Reue erweckt, bedachten sie jetzt alle Götter in Tyrus. Sie schickten ferner auch aus ihren Tempeln goldene Tabernakel für die Abbilder der Götter, um vor ihnen Gebete zu verrichten, in der Meinung, daß durch Uebersendung solcher Weihgeschenke zur Abbitte der Zorn des Gottes eher versöhnt werden könnte. Sie gaben auch dem Kronos Schuld, daß er ihnen entgegen sey, weil sie in früheren Zeiten die vorzüglichsten ihrer Söhne diesem Gotte geopfert, später aber heimlich Kinder gekauft, und erzogen und zum Opfer geweiht hätten. Als man eine Untersuchung anstellte, so fand man, daß Einige von den zu Opfern Bestimmten unterschoben waren. In Erwägung jener Vorfälle und bei'm Anblick der vor ihren Mauern gelagerten Feinde fühlten sie abergläubische Angst wegen Nichtbeobachtung des einheimischen Götterdienstes. In der Absicht also, dieses

*) Nach einer vermutheten Lesart bei Wesseling: ἀποικίαις für ἀποίκοις.

Vergehen wieder gut zu machen, wählten sie zweihundert der vornehmsten Knaben aus, und opferten sie öffentlich. Andere aber, die nachtheiligem Gerede ausgesetzt waren, boten sich freiwillig dazu an; es waren ihrer nicht weniger als dreihundert. Es befand sich aber bei ihnen ein ehernes Standbild des Kronos, mit abwärts ausgestreckten, auf den Boden zu geneigten Armen, so daß der auf dieselben gelegte Knabe hinunterrollte und in eine mit Feuer angefüllte Vertiefung fiel. Wahrscheinlich hat auch Euripides *) die bei ihm **) vorkommenden Sagen von dorther entlehnt, in Betreff des Opfers in Tauri, wo er den Orestes die Iphigenia fragen läßt:

Doch welches Grab erwartet mich, den Gestorbenen?
Das heil'ge Feuer drin, und der dunkle Felsenschlund.

Auch scheint die bei den Griechen durch die alte Sage überlieferte Fabel, wie Kronos seine eigene Kinder verzehrte, bei den Karthagern durch jene Sitte aufbewahrt worden zu seyn. ***)

15. Während übrigens in Afrika dieser Umschwung der Dinge erfolgte, sandten die Karthager zu Hamilkar nach Sicilien, und verlangten, er sollte schleunig Hilfe senden; auch schickten sie ihm die erbeutete eherne Belegung von den Schiffen des Agathokles zu. Er aber befahl den Gelandeten, die erfolgte Niederlage geheim zu halten, und bei seinen

---

*) S. Eurip. Iphig. in Taurien V. 608 f.
**) Nach Rhodomann: ἀυτῳ für ἀυτοις.
***) S. auch Plutarch vom Aberglauben 13. Lactant. de falsa rel. I, 21.

Soldaten die Meldung zu verbreiten, daß Agathokles seine Schiffe und seine gesammte Kriegsmacht ganz und gar verloren habe. Er selbst aber schickte einige der von Karthago angekommenen Gesandten nach Syrakus und gab ihnen die ehernen Schiffsbelegungen mit, und forderte sie auf, ihre Stadt zu übergeben, weil das syrakusische Heer von den Karthagern zusammengehauen worden und ihre Schiffe verbrannt seyen; wer es nicht glauben wolle, dem könne man die mitgebrachten Schiffsschnäbel vorzeigen. Als die in der Stadt von dem Unfall hörten, der dem Agathokles zugestoßen seyn sollte, so glaubten es die Meisten. Die Vorsteher aber bezweifelten es und hielten die Sache geheim, damit kein Aufruhr entstünde, und sandten die Abgeordneten schleunig wieder zurück. Die Verwandten und Freunde der Verbannten aber und die Uebrigen, die mit ihrem Benehmen unzufrieden waren, vertrieben sie aus der Stadt: ihre Zahl betrug nicht weniger als achttausend. Da nun eine solche Menge mit einem Male gezwungen wurde, ihre Heimath zugleich zu verlassen, so war die Stadt voll Getümmel und Lärm der Hin- und Herrennenden, und überall erscholl die Wehklage der Weiber; denn unter diesen Umständen blieb kein Haus ohne Trauer. Denn die Anhänger der Zwingherrschaft des Agathokles hatten selbst auch das Unglück ihrer Kinder zu bejammern; die Privatleute aber beweinten Diejenigen, von welchen sie glaubten, daß sie in Afrika umgekommen wären; Andere Diejenigen, welche von ihrem Herde und den heimischen Göttern weg vertrieben werden sollten, welche weder dort bleiben durften, noch auch außerhalb der Mauern wegziehen konnten, wegen der Barbaren, die die Stadt belagerten.

Dieses große, schon erwähnte Mißgeschick wurde noch dadurch erhöht, daß sie genöthigt waren, ihre unmündigen Kinder und ihre Weiber auf der Flucht mitzunehmen. Hamilkar aber gewährte den Flüchtlingen, die bei ihm Schutz suchten, Sicherheit, rüstete sein Heer und rückte gegen Syrakus vor, in der Hoffnung, die von Vertheidigern entblößte Stadt einzunehmen, da die daselbst Zurückgebliebenen so traurige Kunde erhalten hätten.

16. Als er nun vorläufig eine Gesandtschaft hinschickte, und dem Antander und den Seinigen, wenn sie die Stadt übergäben, Sicherheit anbot, so traten die Anführer, welche für die Angesehensten galten, zusammen, und nachdem man viele Reden gewechselt, stimmte Antander, der einen feigen Charakter und eine der Verwegenheit und Thatkraft seines Bruders entgegengesetzte Gesinnung hatte, dafür, daß man die Stadt übergeben sollte. Aber Erymnon, ein Aetolier, der von Agathokles seinem Bruder als Rath beigegeben war, erklärte sich für die entgegengesetzte Meinung, und beredete Alle, standhaft abzuwarten, bis sie das Genauere erführen. Hierauf ließ Hamilkar, als er den in der Stadt gefaßten Entschluß erfahren hatte, alle Arten von Belagerungswerkzeugen verfertigen, mit dem festen Vorsatz, die Stadt zu berennen. Agathokles aber hatte nach dem Treffen zwei Schiffe mit dreißig Ruderbänken bauen lassen, und sandte das eine nach Syrakus, indem er es mit den tüchtigsten Ruderern bemannte, und ihnen einen seiner vertrauten Freunde, den Nearch, mitgab, um die Seinigen von seinem Siege zu benachrichtigen. Da sie nun eine günstige Fahrt hatten, so näherten sie sich am fünften Tage der Höhe von

Syrakus bei Nacht, bekränzten sich, stimmten den Siegsgesang auf dem Schiffe an und wollten mit Anbruch des Tages in der Stadt einlaufen. Aber die Wachschiffe der Karthager bemerkten sie und verfolgten sie eiligst, und da die Fliehenden keinen großen Vorsprung hatten, so erfolgte ein Wettkampf im Rudern. Während nun die Rudernden so wetteiferten, so geschah es, daß in demselben Augenblick die in der Stadt und die Belagerer es bemerkten und an das Ufer herbeiliefen, und jeder Theil die ängstliche Lage der Seinigen mitempfindend, diese durch Zuruf zu ermuthigen suchte. Als bereits das dreißigrudrige Schiff im Begriff war, erreicht zu werden, so jubelten einerseits die Barbaren laut auf, die in der Stadt aber, welche außer Stand waren, zu helfen, schickten für die Rettung der Einlaufenden Gelübde zu den Göttern empor. Schon nahm das Schiff der Verfolgenden einen Anlauf, um das andere mit dem Vordertheil niederzubohren, als das verfolgte Fahrzeug gerade noch im rechten Augenblick unfern dem Lande innerhalb der Schußweite kam, und mit Hilfe der herbeieilenden Syrakusier der Gefahr entging. Als nun Hamilkar sah, daß die von der Stadt aus ängstlicher Neugier und wegen der unverhofften Ankunft ersehnter Botschaft gegen den Hafen hin zusammenliefen, so vermuthete er, es sey ein Theil der Mauer unbewacht und schickte die Tüchtigsten seiner Leute, mit Sturmleitern aus. Diese fanden auch die Wachposten verlassen, und stiegen unbemerkt hinan, und als sie bereits etwa den Zwischenraum zwischen zweien Thürmen besetzt hatten, so kam die gewöhnliche Rundwache und bemerkte es. Es kam nun zum

Gefechte: die von der Stadt liefen herbei, überraschten Diejenigen, welche im Begriff waren, den Hinaufgestiegenen zu Hilfe zu kommen, hieben die Einen nieder, und stürzten die Andern von den Zinnen herab. Darüber ärgerte sich Hamilkar sehr, und brach mit seinem Heere von der Stadt auf, und sandte nach Karthago ein Hilfsheer von fünftausend Kriegern.

17. Während dieß geschah, war Agathokles auf dem freien Felde Meister, er stürmte die Ortschaften um Karthago und brachte einige Städte durch Furcht, andere durch ihren Haß gegen Karthago auf seine Seite. Auch legte er ein verschanztes Lager in der Nähe von Tunis an, ließ dort eine hinreichende Besatzung zurück, und setzte sich dann in Bewegung gegen die am Meere gelegenen Städte. Zuerst eroberte er Neapolis*) im Sturm; behandelte aber die Bezwungenen milde. Dann rückte er nach Adrumetum vor, und begann die Belagerung desselben; ferner zog er den libyschen Fürsten Elymas als Bundesgenossen an sich. Als die Karthager dieß erfuhren, so rückten sie mit ihrer gesammten Macht vor Tunis, und bemächtigten sich des Lagers von Agathokles, errichteten Belagerungswerkzeuge vor der Stadt, und versuchten unabläßig, sie zu erstürmen. Als Agathokles von den Verlusten der Seinigen Nachricht erhielt, ließ er den größeren Theil seiner Streitkräfte bei der Belagerung zurück, seine Leibwache aber und wenige Truppen nahm er mit sich, und zog sich heimlich auf einen gebirgigen Punkt, wo man von Adrumetum und vom Lager der Karthager vor Tunis aus

*) An dem heutigen Golf von Hamamet gelegen.

ihn sehen konnte. Bei Nacht gebot er nun den Seinigen, an vielen Stellen Feuer anzuzünden, und brachte dadurch die Karthager auf den Glauben, daß er mit einer großen Streitmacht gegen sie im Anzuge sey, die Belagerten aber, daß ein anderes tüchtiges Heer zur Unterstützung der Feinde angekommen sey. Beide Theile wurden durch diese Kriegslist getäuscht und erlitten unerwartete Nachtheile. Die Belagerer von Tunis flohen nach Karthago, und ließen ihr Sturmzeug im Stich; die von Adrumetum aber übergaben aus Furcht ihre Stadt. Nachdem Agathokles diese durch einen Vertrag in Besitz genommen, eroberte er Thapsus *) mit Sturm, und bemächtigte sich der übrigen Städte in dieser Gegend theils durch Belagerung, theils durch Uebereinkunft. Nachdem er nun im Ganzen mehr als zweihundert Städte sich unterworfen, so gedachte er einen Feldzug in das Binnenland Afrikas zu unternehmen.

18. Schon war er aufgebrochen und mehrere Tage auf dem Marsche, als die Karthager die aus Sicilien herübergeholte Kriegsmacht und das übrige Heer ausrücken ließen, und einen zweiten Versuch machten, Tunis zu belagern. Auch eroberten sie wieder nicht wenige Plätze des Gebietes, die der Feind inne hatte. Agathokles aber, als er durch Briefboten von Tunis über die Operationen der Punier Nachricht erhielt, kehrte sogleich um. Als er noch zweihundert Stadien von den Feinden entfernt war, schlug er ein Lager, und verbot seinen Soldaten, Wachfeuer anzuzünden. Dann

*) Südlich von Adrumetum.

zog er bei Nacht weiter, und überfiel mit Tagesanbruch die in der Gegend Lebensmittel suchenden Vortruppen und die, welche außerhalb der Verschanzung ohne Ordnung umherschweiften. Er tödtete ihrer über zweitausend, und machte nicht wenige Gefangene, was ihm für die Zukunft sehr vortheilhaft wurde. Denn die Karthager hatten, als sie durch das Hilfsheer in Sicilien verstärkt waren, und durch den Beistand der Bundesgenossen in Afrika der Macht des Agathokles weit überlegen zu seyn geglaubt; nachdem Dieser aber einen solchen Erfolg gehabt hatte, so wurde der Stolz der Barbaren wieder gedemüthigt. Denn er gewann auch ein Treffen gegen den von ihm abgefallenen afrikanischen Fürsten Elymas, wo dieser Häuptling und viele andere Barbaren erschlagen wurden. Dieß war die Lage der Dinge in Sicilien und Afrika.

19. In Macedonien leistete Kassander dem Autoleon, dem Fürsten der Päonier, *) bei seinem Kampfe mit den Autariaten **) Hilfe, rettete Diesen aus den Gefahren, und verpflanzte die Autariaten, die mit den Weibern und Kindern in ihrem Gefolge gegen zwanzigtausend Leute waren, in die Nähe des sogenannten Gebirges Orbelus. ***) Während er damit beschäftigt war, geschah es, daß der Feldherr Ptolemäus, †) welchem die Truppen des Antigonus anvertraut

*) Eine Provinz, sonst zu dem nördlichen Macedonien gerechnet.

**) Ein Volk aus Dalmatien, an den Quellen des Flusses Narenta. Vergl. auch Justin XV, 2.

***) Grenzgebirge zwischen Macedonien und Thracien.

†) Er war ein Neffe des Antigonus, und ist mit dem Sohne des Lagus nicht zu verwechseln.

waren und der mit seinem Gebieter in Zwist gerieth, weil er sich nicht nach Verdienst geehrt glaubte, von Antigonus abfiel und mit Kassander einen Waffenbund schloß. Dieser hatte als Vorsteher der Statthalterschaft im Hellespont den Phönix, einen seiner vertrautesten Freunde, zurückgelassen, und sandte ihm Soldaten zu, mit der Aufforderung, die festen Plätze und Städte in seiner Verwahrung zu behalten, und dem Antigonus keine Folge zu leisten. Da die gemeinsamen Verträge der Anführer die Bestimmung enthielten, daß die griechischen Städte unabhängig verbleiben sollten, so trat Ptolemäus, der Beherrscher von Aegypten, und seine Partei gegen Antigonus mit der Beschuldigung auf, er halte einige jener Städte durch Besatzungen in seiner Gewalt, und rüste sich zum Kriege. Ptolemäus sandte nun Truppen mit dem Anführer Leonidas aus, und hieß die unter Antigonus stehenden Städte im gebirgigen Cilicien besetzen. Er beschickte auch die Städte unter Kassander und Lysimachus und ließ sie zum Uebertritt auf seine Partei und zum Widerstand gegen die Vergrößerungsplane des Antigonus auffordern. Antigonus aber sandte seinen jüngern Sohn, Philippus, in den Hellespont, um den Phönix und die Abgefallenen zu bekriegen; den Demetrius aber sandte er nach Cilicien. Dieser machte einen erfolgreichen Feldzug, überwand die Befehlshaber des Ptolemäus und eroberte die Städte wieder.

20. Während dieser Vorfälle ließ Polysperchon, der sich in der Gegend des Peloponneses aufhielt, und Beschwerden gegen Kassander führte, und die Statthalterschaft von Macedonien wieder zu gewinnen trachtete, aus Pergamus den Hercules, Sohn des Alexander von Barsine holen, der in

Pergamus erzogen wurde, und jetzt etwa siebzehn Jahre alt war. Polysperchon beschickte nun fleißig seine Privatgastfreunde und Diejenigen, welche dem Kassander abgeneigt waren, und ließ sie auffordern, jenen Jüngling in das Reich seines Vaters einzusetzen. Er schrieb auch an die Landesgemeinde der Aetolier, und verlangte, daß sie ihm Truppen geben und an dem Heerzuge Theil nehmen sollten, unter dem Versprechen, ihnen seinen Dank durch mancherlei Vortheile zu bethätigen, wenn sie ihm den Prinzen in das Reich seines Vaters einsetzen hälfen. Diese Verhandlung gelang ihm nach Wunsch, indem nicht nur die Aetolier willig ihm Folge leisteten, sondern auch viele Andere zur Erhebung des Prinzen auf den Thron herbeieilten. Im Ganzen kamen über zwanzigtausend Fußgänger und nicht weniger als tausend Reiter zusammen. Polysperchon war indeß mit den Kriegsrüstungen beschäftigt, brachte Geld zusammen, und forderte durch Botschaften die ihm befreundeten Macedonier auf, ihn zu unterstützen.

21. Ptolemäus aber, welcher über die Städte in Cypern Herr war, sandte, als er von gewissen Leuten erfuhr, daß Nikokles,*) der Fürst der Paphier, insgeheim für sich einen Freundschaftsbund mit Antigonus geschlossen, von seinem Vertrauten den Argäus und Kallikrates dorthin, mit dem Auftrag, den Nikokles aus dem Wege zu räumen. Denn er fürchtete sehr, es möchte auch sonst wohl Dieser und Jener zu einem Parteiwechsel Lust bekommen, wenn sie sähen, daß

*) S. Polyän. VIII, 48. Athenäus XII.

die früher Abgefallen straflos *) blieben. Diese fuhren nun nach der Insel hinüber, zogen von dem Feldherrn Menelaus Truppen an sich, und ließen das Haus des Nikokles mit Truppen umstellen, eröffneten dem Fürsten den Beschluß und geboten ihm, selbst seinem Leben ein Ende zu machen. Er versuchte es zuerst, sich gegen jene Vorwürfe zu vertheidigen; als aber Niemand ihm Gehör schenkte, so tödtete er sich selbst. Als nun der Axiothea, der Gattin des Nikokles, der Tod ihres Gemahls gemeldet wurde, so ermordete sie ihre eigenen Töchter, die noch Jungfrauen waren, damit sie nicht in die Gewalt eines Feindes kämen, und bewog auch die Gattinnen der Brüder des Nikokles, mit ihr den Tod zu wählen, unerachtet Ptolemäus wegen der Frauen keinen Befehl ertheilt, sondern ihnen Sicherheit zugestanden hattte. Während nun der Pallast voll von Mordthaten und unerwarteten Trauerfällen wurde, verschlossen die Brüder des Nikokles die Thore, steckten das Gebäude in Brand, und tödteten sich selbst. Ein solches Ende nahm das Haus der Fürsten von Paphos, nachdem es solche tragischen Ereignisse erlitten hatte.

Wir gehen nun, gemäß dem angekündigten Gang der Erzählung, zu dem ferneren Verlauf der Begebenheiten über.

22. Um dieselbe Zeit setzten nach dem Tode des Parysades, **) welcher König des cimmerischen Bosporus war, seine Söhne Eumelus, Satyrus und Prytanis den Kampf um die Herrschaft gegen einander fort; von Diesen hatte der

---

*) Wir schlagen vor: ἀϑώους statt ἀϑρόους.

**) Ein späterer Fürst dieses Namens wird von Strabo VII, 4. genannt.

Aelteste, Satyrus, die Herrschaft von seinem Vater, der achtunddreißig Jahre Fürst gewesen war, erhalten. Eumelus aber trat in Verbindung mit einigen benachbarten Barbaren, sammelte eine starke Kriegsmacht, und machte Jenem die Königswürde streitig. Als Satyrus dieß erfuhr, so brach er mit einem hinreichend zahlreichen Heere auf, setzte über den Fluß Thapsis,*) und als er den Feinden sich genähert, umstellte er das Lager mit Lastwagen, auf welchen er zahlreiche Vorräthe mit sich herbeigeführt hatte; er selbst befand sich in der Mitte seiner Phalanx, wie das bei den Scythen Sitte ist. Er hatte in seinem Heere auch griechische Miethtruppen, nicht mehr als zweitausend Mann und ebensoviele Thracier; die Uebrigen alle waren verbündete Scythen, über zwanzigtausend, und nicht weniger als zehntausend Reiter. Dem Eumelus aber stand der thracische Fürst Ariopharnes bei, mit zwanzigtausend Reitern und zweiundzwanzigtausend Fußgängern. Es erfolgte nun ein hitziges Treffen, wo Satyrus, umgeben von einer auserlesenen Mannschaft, den Leuten des Ariopharnes, die ihm gegenüberstanden, in der Mitte der Schlachtlinie ein Reitertreffen lieferte. Nach großem Verlust auf beiden Seiten drang er zuletzt durch und schlug den Barbarenkönig in die Flucht. Zuerst setzte er demselben nach, und hieb die Leute desselben, so wie er sie erreichte, nieder. Als er aber kurz darauf bemerkte, daß sein Bruder Eumelus auf dem rechten Flügel im Vortheil sey, und seine eignen

*) Wesseling schlägt vor, nach Ptolemäus Psathis zu lesen. Mannert IV, 317. glaubt, es sey der Fluß Salgir in der Krimm gemeint.

Miethtruppen zum Weichen gebracht worden, so ließ er von der Verfolgung ab, eilte den Zurückgedrängten zu Hilfe und errang zum zweitenmal den Sieg, und jagte die gesammte Kriegsmacht der Feinde in die Flucht, so daß alle Welt sich überzeugte, daß ihm sowohl der Geburt als der Tapferkeit wegen die Nachfolge im väterlichen Reiche gebühre.

23. Ariopharnes aber und Eumelus, welche das Treffen verloren hatten, flohen in ihren Pallast, der an dem Flusse Thapsis lag, welcher denselben umfließt und eine ziemliche Tiefe hat, und so den Zugang erschwerte. Auch war er von steilen Anhöhen umgeben, und mit einem dichten Walde, der im Ganzen zwei durch Kunst gebahnte Zugänge hatte. Der eine befand sich bei dem Pallaste selbst, und war mit hohen Thürmen und Vorwerken befestigt; der andere aber war auf der entgegenstehenden Seite in den Sümpfen, und war durch hölzerne Blockhäuser verwahrt, und hatte ein säulenartig *) eingerammtes Pfahlwerk, mit Wohnungen oberhalb des Wassers. Da also der Platz eine solche Festigkeit hatte, so verheerte Satyrus zuerst die feindliche Gegend und verbrannte die Dörfer, aus welchen er Gefangene und eine Menge Beute zusammenbrachte. Dann versuchte er durch die Eingänge den Durchmarsch zu erzwingen, verlor aber bei dem Vorwerk und den Thürmen viele Leute, und zog sich zurück; dann aber drang er bei den Sümpfen mit Gewalt durch und bemächtigte sich der Blockhäuser; nach Ausplünderung derselben überschritt er den Fluß und begann den Wald niederhauen zu lassen, durch welchen er nothwendig zum Pallaste gelangen mußte.

*) Nach Wesseling; κιοσιν für οικοις.

Während nun dieß mit raschem Eifer in's Werk gesetzt wurde, so wagte Fürst Ariopharnes, welcher besorgte, es möchte am Ende die Burg im Sturme genommen werden, einen entschlosseneren Kampf, da seine Rettung nur auf dem Siege beruhte. Er vertheilte nun seine Bogenschützen auf beide Seiten des Eingangs, wodurch er leicht denen, die den Wald niederhauen wollten, viele Wunden beibrachte, da sie die Geschosse nicht kommen sahen, noch sich gegen die Schützen vertheidigen konnten, weil die Bäume zu dicht stunden. Die Leute des Satyrus waren so drei Tage lang mit dem Niederhauen des Waldes und Anlegung eines Weges beschäftigt, und hielten mit großer Anstrengung aus, und am vierten näherten sie sich der Mauer, wurden aber durch die Menge der Geschosse und den beschränkten Raum des Platzes in Nachtheil gesetzt, und erlitten großen Verlust. Meniskus nämlich, der Anführer der Miethtruppen, ein durch Einsicht und Kühnheit ausgezeichneter Mann, wurde, als er durch den Zugang zur Mauer heranstürmte, nach einem rühmlichen Kampfe der Seinigen, überwältigt, da eine zahlreichere Schaar gegen ihn einen Ausfall machte. Als nun Satyrus seine Gefahr bemerkte, eilte er schnell zu Hilfe, und hielt den Angriff der Feinde aus, erhielt aber einen Lanzenstich durch den Arm, und zog sich, durch diese Wunde schwer verletzt, in seine Verschanzung zurück, und gab in der folgenden Nacht den Geist auf, nachdem er nur neun Monate vom Tode seines Vaters Parysades an regiert hatte. Meniskus aber, der Anführer der Miethtruppen, hob die Belagerung auf, und führte das Heer nach der Stadt Gargaza ab, und

brachte von da den Leichnam des Fürsten über den Fluß hinüber nach Panticapäum,*) zu dessen Bruder Prytonis.

24. Dieser veranstaltete ein glänzendes Leichbegängniß, und nachdem er die Leiche in den königlichen Gräbern beigesetzt, kam er schnell nach Gargaza, und übernahm zugleich die Kriegsmacht und die Königswürde. Eumelus wollte mit ihm wegen Abtretung eines Reichsantheils unterhandeln, wurde aber nicht berücksichtigt. Jener ließ nun eine Besatzung in Gargaza zurück, und ging wieder nach Panticapäum, um seinen Thron zu befestigen. Um diese Zeit bemächtigte sich Eumelus, mit Hilfe der Barbaren, der Stadt Gargaza und vieler anderer kleinen Städte und Plätze; und als Prytanis gegen ihn zog, besiegte er seinen Bruder in der Schlacht, schloß ihn auf der Landenge in der Nähe des mäotischen See's ein, und nöthigte ihn, einen Vertrag einzugehen, kraft dessen er ihm seine Truppen übergab und versprach, das Königreich abzutreten. Als er aber nach Panticapäum kam, wo von jeher der Königssitz der Fürsten von Bosporus war, so versuchte er die Regierung wieder an sich zu bringen, wurde aber überwältigt und auf der Flucht nach den sogenannten Kepoi**) erschlagen. Eumelus aber, der nach dem Tode seines Bruders sich seine Herrschaft sichern wollte, ließ nicht nur die Vertrauten des Satyrus und Prytanis, sondern auch ihre Frauen und Kinder umbringen. Nur ein Sohn des Satyrus, Parysades, rettete sich vor ihm, indem er zu Pferde aus der Stadt entfloh, obwohl er noch ganz jung

*) Jetzt Kertsch.

**) Eine milesische Kolonie. Vergl. Aeschines gegen Ctes. 54.

war; Dieser suchte Schutz bei dem scythischen Fürsten Agarus. Da nun die Bürger über die Ermordung ihrer Landsleute aufgebracht waren, so versammelte er das Volk, rechtfertigte sich wegen jener That, und stellte die einheimische Verfassung wieder her; auch gestattete er den Einwohnern von Panticapäum die unter ihren Vorfahren bestandene Abgabenfreiheit. Dazu versprach er ihnen, alle Miethtruppen *) zu entlassen, und so versprach er noch Vieles, um das Volk für sich zu gewinnen. Als nun bald wegen seiner Wohlthaten Jedermann das frühere Wohlwollen gegen ihn faßte, so führte er auch ferner, indem er gesetzmäßig über seine Unterthanen herrschte, die Regierung fort, und stand wegen seiner Verdienste in nicht geringer Achtung.

25. Er erzeigte nämlich den Byzantiern und Sinopeern und den meisten übrigen im Pontus wohnenden Griechen beständig Wohlthaten; und als die Einwohner von Kallatia durch Lysimachus belagert und von Mangel an Lebensbedürfnissen bedrängt waren, nahm er tausend derselben, die des Hungers wegen abgezogen waren, auf; Diesen gewährte er nicht allein eine sichere Zuflucht, sondern gab ihnen auch eine Stadt zur Bewohnung, und theilte außerdem das sogenannte Psoa und die Umgegend unter sie aus. Ferner reinigte er das Meer von Seeräubern zum Besten Derer, die den Pontus beschifften, indem er gegen die an Raubzüge gewöhnten Barbaren, die Heniocher, ***) Taurier, †) und auch die

*) μισθοφορων nach der Par. Handschrift für ἰσοφορων.
**) Vergl. XIX, 73.
***) An der Ostküste des schwarzen Meeres.
†) Gebirgsbewohner der Krimm.

Achäer *) Krieg unternahm, so daß er nicht allein in seinem Reiche, sondern auch fast auf der ganzen Welt durch die Erzählungen der Handelsleute von seiner Großmuth das herrlichste Lob als Frucht seiner Wohlthätigkeit davontrug. Er erwarb sich aber auch dazu eine große Strecke des angrenzenden Barbarenlandes, und verschaffte seinem Reiche einen weit höheren Glanz; er versuchte ferner, alle Völkerschaften um den Pontus insgesammt sich zu unterwerfen, und würde diesen Plan vielleicht verwirklicht haben, wenn er nicht einen so frühzeitigen Tod gefunden hätte: er starb nämlich durch einen sonderbaren Zufall, nachdem er fünf Jahre und ebensoviele Monate regiert hatte. Als er nämlich aus dem Scythenlande auf dem Rückweg in seine Heimath begriffen war und zu einem Opferfeste zu kommen sich beeilte, und auf einem vierspännigen, vierrädrigen Wagen mit einer Zeltdecke in seine Residenz fuhr, so geschah es, daß seine Pferde scheu wurden, und mit ihm durchgingen; und da der Wagenlenker der Zügel nicht Meister werden konnte, so fürchtete er, in Abgründe geschleudert zu werden, und versuchte herabzuspringen, blieb aber mit seinem Schwerte in den Rädern hängen, wurde von dem forteilenden Wagen geschleift, und blieb auf der Stelle todt.

26. Man erzählt sich auch von Orakeln, die den Tod des Eumelus und seines Bruders Satyrus betrafen, welche zwar ziemlich abgeschmackt lauten, aber doch von den Eingebornen geglaubt werden. Es soll nämlich Satyrus den Orakelspruch erhalten haben, sich vor der Maus zu hüten, daß sie ihn

*) So hieß eine Völkerschaft in Kolchis.

nicht umbringe; er duldete also nicht, daß irgend ein ihm untergebener Sklave oder Freigebohrner diesen Namen trug; auch fürchtete er sich vor den Feldmäusen und denen in den Häusern, und gebot seinen Dienern beständig, dieselben zu tödten, und ihre Löcher zu verkleben. Obwohl er nun alles Erforderliche that, wovon er glaubte, das Verhängniß unwirksam machen zu können, so mußte er doch an einer Wunde im Armmuskel sterben, welchen die Griechen die Maus nennen. Eumelus aber hatte ein Orakel erhalten, er sollte sich vor einem beweglichen Hause in Acht nehmen. Daher ging er auch nicht ohne Weiteres in ein Haus hinein, ohne daß seine Diener zuvor das Dach und die Grundmauern untersucht hatten. Da er aber durch sein auf einem Viergespann mitgeführtes Zelt um's Leben kam, so dachte Jedermann, das Orakel sey in Erfüllung gegangen. Hiemit mag es genug seyn über die Vorfälle im Bosporus.

In Italien drangen die römischen Consuln mit Heeresmacht nach Apulien vor, und besiegten die Samniter in einer Schlacht bey dem sogenannten Italium.*) Als die Besiegten den sogenannten heiligen Hügel besetzten, zogen sich die Römer, da gerade die Nacht eintrat, in ihr Lager zurück; am folgenden Tag aber, als die Schlacht sich erneuerte, wurden viele Samniter getödtet, und über zweitausendzweihundert zu Gefangenen gemacht. Nachdem die Römer solche Vortheile errungen hatten, konnten nunmehr die Consuln ungestört im Felde sich behaupten, und die ungehorsamen Städte bezwingen.

*) Dieser Name findet sich in andern Schriftstellern nicht. Liv. IX, 31. erwähnt ein Treffen bei Bovianum.

Sie eroberten also Katarakta und Ceraunilia, und legten Besatzungen hinein; einige andere Städte brachten sie durch Ueberredung unter sich.

27. Als zu Athen Demetrius, der Phalerer, Archon war, übernahmen zu Rom die consularische Gewalt Quintus Fabius zum zweitenmal, und Cajus Marcius [J. R. 445. v. C. 309]. Als um diese Zeit Ptolemäus, der Beherrscher von Aegypten, erfuhr, daß seine Feldherrn die cilicischen Städte verloren hätten, schiffte er sich mit einem Heere nach Phaselis*) ein, eroberte diesen Platz, ließ sich dann nach Lycien übersetzen und erstürmte Xanthus,**) wo eine Besatzung des Antigonus lag. Dann fuhr er bei Kaunus an's Land, bemächtigte sich der Stadt, nahm die besetzten Burgen mit Gewalt, zerstörte Heraklea, und bemächtigte sich Persicums durch Uebergabe der Soldaten. Hierauf segelte er nach Kos, und lud den Ptolemäus ein, zu ihm zu kommen, welcher ein Brudersssohn des Antigonus war, dem dieser eine Heeresabtheilung anvertraut hatte, aber von demselben jetzt verlassen wurde, indem er zu Ptolemäus (dem Lagiden) überging. Als er nun von Chalcis herübergefahren und in Kos angekommen war, empfing ihn Ptolemäus zuerst freundschaftlich; als er aber nachher bemerkte, daß Jener sich übermüthig benahm, und die Officiere durch Gesellschaften und Geschenke an sich zu ziehen suchte, so fürchtete er, es möchte Derselbe irgend welche ihm gefährliche Umtriebe machen, kam ihm also

*) Hafenstadt an der Grenze von Pamphylien und Lycien.
**) Xanthus und Caunus, Städte in Lycien.
***) Vergl. Cap. 19.

zuvor, ließ ihn festnehmen und nöthigte ihn, Schierling zu trinken. Die Krieger seines Gefolges aber gewann er durch Versprechungen und nahm sie unter seine Truppen auf.

28. Während dieser Ereignisse wollte Polysperchon, der eine hinlängliche Kriegsmacht versammelt hatte, den Hercules, Sohn Alexanders und der Barsine, in sein väterliches Reich wieder einsetzen. *) Kassander aber kam, während Jener in der Nähe des sogenannten Stymphäischen Gebiets **) sich gelagert hatte, mit einem Heere herbei: da ihre Lager nicht ferne von einander waren, und die Macedonier die Wiedereinsetzung des Königs nicht ungerne sahen, so fürchtete Kassander, es möchten die von Natur zur Veränderung geneigten Macedonier zu dem Herkules übergehen; und daher knüpfte er mit Polysperchon Unterhandlungen an: er suchte denselben zu überzeugen, daß er im Falle der Einsetzung des Königs von fremden Befehlen abhängig werden würde; wenn er sich aber mit ihm verbände, und den jungen Menschen aus dem Wege räumte, so werde er auf der Stelle seine frühere in Macedonien genossenen Ehreneinkünfte wieder erhalten, und mit einer ihm beigegebenen Heeresmacht zum Befehlshaber im Peloponnes ernannt werden, und unter ausgezeichneten Ehrenbezeugungen an allen Vortheilen der Herrschaft des Kassander Theil nehmen dürfen. Der Erfolg war, daß er den Polysperchon durch diese vielen und großen Versprechungen gewann, und in einem geheim abgeschlossenen Vertrag dahin brachte, den König hinterlistig zu ermorden.

*) κατηγεν für κατηγαγεν.

**) Nach Palmer und Wesseling Στυμφαιαν für Στυμφαλιαν. Stympha, sagt Strabo VII, 7., war ein Berg in Epirus.

Polysperchon tödtete also den jungen Prinzen, und machte dann offen gemeinschaftliche Sache mit Kassander, empfing die Ehrengeschenke in Macedonien, und bekam auch eine Verstärkung an Truppen, viertausend macedonische Fußgänger und fünfhundert thessalische Reiter, zog ferner auch sonst noch Freiwillige zu seinem Heere, und versuchte nun, durch Böotien in den Peloponnes vorzurücken, mußte aber, weil die Böotier und Peloponnesier ihm den Durchzug wehrten, umkehren, und kam nun in's lokrische Gebiet, wo er überwinterte.

29. Während dieser Ereignisse baute Lysimachus auf dem Chersones eine Stadt, die er nach sich Lysimachia nannte. Kleomenes, König der Lacedämonier, starb nach einer Regierung von sechzig Jahren und zehn Monaten. Sein Sohn und Nachfolger Areus regierte vierundvierzig Jahre.

Um dieselbe Zeit rückte Hamilkar, der Anführer des Heeres in Sicilien, nach Bezwingung der übrigen Plätze, gegen Syrakus vor, um auch diese Stadt mit Gewalt einzunehmen. Er sperrte, da er schon lange Meister zur See war, die Getreidezufuhr, zerstörte die Früchte auf dem Felde und unternahm es, die Gegend des Olympium *) vor der Stadt zu besetzen. Zugleich war er auch entschlossen, im ersten Anlauf einen Sturm gegen die Mauern zu wagen, da der Wahrsager bei Beschauung der Opfer ihm gesagt hatte, daß er am folgenden Tage gewiß in Syrakus speisen würde. Die in der Stadt, als sie die Absicht der Feinde

*) Vergl. XIII, 6. und die Anmerkung.

inne wurden, schickten in der Nacht gegen dreitausend Mann Fußvolk und etwa vierhundert Reiter aus, mit dem Auftrag, den Euryelus *) zu besetzen. Nachdem diese den Auftrag schnell vollzogen hatten, rückten die Karthager bei Nacht heran, in der Meinung, von den Feinden unbemerkt zu seyn. Hamilkar leitete das Ganze, und hatte die stets um seine Person befindlichen Truppen bei sich; ihm folgte Dinokrates, dem der Befehl über die Reiterei übertragen war. Das Heer des Fußvolks war in zwei Kernschaaren getheilt, die der Karthager und die der verbündeten Griechen. Es zog aber auch ein bunter Volkshaufe ohne Ordnung mit, der Beute wegen, der für den Krieg keinen Nutzen gewährte, sondern nur Lärm und Verwirrung verursachte, wodurch oft das Ganze in Gefahr zu gerathen pflegt. Weil dort die Wege eng und rauh waren, so geriethen die Träger des Gepäcks und Einige von dem ungeordneten Trosse, bei dem Marsche wetteifernd, miteinander in Streit; und da diese Masse sich in dem engen Raume zusammendrängte, und Einige deßhalb handgemein wurden, und von beiden Seiten Viele zu Hilfe eilten, so verbreitete sich Geschrei und große Verwirrung im Heere. In diesem Augenblick hörten die Syrakusier, die den Euryelus besetzt hatten, das Geräusch der heranziehenden Feinde, und da sie günstig gelegene Anhöhen inne hatten, so griffen sie den Feind an. Die Einen schossen, auf den Anhöhen stehend, gegen die Heranziehenden; die Andern besetzten wohlgelegene Punkte und sperrten den Barbaren den Weg;

*) S. Thucyd. VI, 97. Dieß war ein haltbarer Punkt im höher gelegenen nördlichen Theile der Stadt.

Andere nöthigten die Fliehenden, sich von den steilen Höhen herabzustürzen. Denn wegen der Finsterniß und Unkenntniß der Sachlage glaubte man, die Syrakusier wären mit großer Kriegsmacht in den Kampf gezogen. Die Karthager aber waren theils wegen der Verwirrung der Ihrigen, theils wegen der Erscheinung der Feinde im Nachtheil, hauptsächlich aber kamen sie in Verlegenheit durch ihre Unbekanntschaft mit der Gegend und durch die Enge des Weges, und wandten sich also zur Flucht. Da nun an jenem Orte kein breiter Durchgang war, so wurden sie zum Theil von ihrer eigenen zahlreichen Reiterei zertreten, zum Theil geriethen sie miteinander in einen feindlichen Kampf, da sie sich wegen der Nacht nicht erkannten. Hamilkar hielt zuerst gegen die Feinde muthig Stand und munterte sein Gefolge auf, die Gefahren des Kampfs mit ihm zu theilen; aber da ihn nachher seine Leute wegen der Verwirrung und der Angst verließen, so wurde er von den Syrakusiern gefangen und rettete kaum sein Leben.

30. Mit Recht kann man den Wechsel des Glücks und die Seltsamkeit der gegen alle Erwartung die Menschen treffenden Ereignisse bemerkenswerth finden. Agathokles, ein durch Tapferkeit ausgezeichneter Mann, im Besitz eines großen Heeres, das bei Himera *) für ihn kämpfte, war nicht allein von den Barbaren geschlagen worden, sondern hatte auch den tüchtigsten und größten Theil seiner Truppen verloren; dagegen überwanden von den zuvor geschlagenen Truppen die in

*) Vergl. XIX, 109.

Syrakus Zurückgelassenen und in den Mauern Eingeschlossenen nicht nur die Belagerungsarmee der Karthager, sondern machten auch ihren Anführer Hamilkar, den berühmtesten seiner Mitbürger, zum Gefangenen. Und was das Wunderbarste ist, es wurden einhundertzwanzigtausend Mann Fußvolk und fünftausend Reiter von einer kleinen feindlichen Schaar mit Hilfe der List und der Oertlichkeit entscheidend geschlagen. So bestätigt sich das Sprichwort: „Vieles ist eitel im Kriege.“ Nach dieser Niederlage zerstreuten sich die Karthager, der Eine da-, der Andere dorthin, und sammelten sich mit Mühe wieder am folgenden Tage. Die Syrakusier kehrten mit vieler Beute in ihre Stadt zurück, und übergaben den Hamilkar Denen, die an ihm Rache nehmen wollten. Sie erinnerten sich jetzt auch an den Ausspruch des Wahrsagers, welcher gesagt hatte, er werde am folgenden Tage in Syrakus speisen, wobei die Gottheit die Erfüllung des Spruchs hatte eintreten lassen. Die Verwandten der Umgekommenen führten nun den Hamilkar gebunden durch die Stadt, und nachdem sie arge Quälereien an ihm verübt hatten, tödteten sie ihn unter schmählicher Verhöhnung. Die Vorsteher der Stadt aber ließen ihm das Haupt abschlagen, und sandten Boten aus, die dasselbe dem Agathokles nach Afrika bringen und die erfolgten glücklichen Ereignisse melden sollten.

31. Als aber das Heer der Karthager nach dem erlittenen Unfall die Ursache seines Mißgeschicks erfuhr, so erholte es sich mit Mühe von seiner Bestürzung. Da es aber kein Oberhaupt mehr hatte, so geriethen die Barbaren mit den Griechen in Zwist. Die Verbannten nun nebst den übrigen

Griechen wählten den Dinokrates zum Anführer; die Karthager aber übergaben den Oberbefehl Denen, die an Rang ihrem Feldherrn am nächsten standen.

Um diese Zeit sahen die Agrigenter, daß die Lage Siciliens sehr geeignet sey für eine Unternehmung, und traten in die Schranken, um einen Versuch auf die Vorsteherschaft der Insel zu wagen. Sie dachten nämlich, die Karthager werden dem Krieg gegen Agathokles kaum mehr gewachsen seyn; Dinokrates aber sey leicht zu überwältigen, da er nur ein Heer aus Flüchtlingen zusammengebracht habe; die in Syrakus aber werden, weil sie durch Mangel an Lebensmitteln bedrängt seyen, es nicht einmal wagen, um den Vorrang zu wetteifern. Was aber das Wichtigste sey: es werden, da sie den Feldzug zur Befreiung der Städte unternehmen, Alle gern ihnen Folge leisten, sowohl aus Haß gegen die Barbaren, als auch aus der Allen natürlichen Liebe zur Unabhängigkeit. Sie wählten also zum Anführer den Xenodikus, gaben ihm eine entsprechende Heeresmacht, und sandten ihn in den Krieg aus. Er rückte sogleich gegen Gela, wurde dort durch seine besondern Gastfreunde bei Nacht eingelassen, und bemeisterte sich der Stadt und zugleich einer beträchtlichen Kriegsmacht und Geldmittel. Die also befreiten Geloër unterstützten insgesammt seine Kriegsunternehmungen sehr eifrig, und befreiten die Städte. Als nun das Unternehmen der Agrigenter auf der ganzen Insel ruchtbar wurde, so bemächtigte sich der Städte großer Eifer für die Freiheit. Zuerst schickten sie von Enna Abgeordnete, und übergaben ihre Stadt den Agrigentern; diese stellten dort die Freiheit wieder her und zogen nach Herbessus, wo eine Besatzung die Stadt bewachte.

Es erfolgte nun ein hitziges Treffen, und mit Hilfe der Stadtbewohner gelang es, die Besatzung zu bemeistern; Viele der Barbaren kamen um, gegen fünfhundert streckten die Waffen und übergaben sich.

32. Während die Agrigenter damit beschäftigt waren, so besetzten Einige von den durch Agathokles in Syrakus zurückgelassenen Truppen Echetla, und verheerten das Gebiet von Leontini und Camarina. Da nun diese Städte durch die Verwüstung ihres Gebiets viel litten, und der ganze Feldertrag für sie verloren ging, so machte Xenodikus einen Einfall in diese Gegenden, und befreite die Leontiner und Camariner vom Kriege, eroberte den haltbaren Platz Echetla, und stellte die Volksregierung den Bürgern wieder her, und verbreitete Schrecken in Syrakus. Ueberhaupt zog er bei den festen Plätzen und Städten umher, und befreite sie von der Herrschaft der Karthager. Während dieser Vorfälle erfuhren die durch Mangel an Lebensmitteln bedrängten Syrakusier, daß Frachtschiffe mit Getreide in Syrakus einlaufen werden, und bemannten zwanzig Dreiruder, paßten den Augenblick ab, wo die gewöhnlich vor Anker liegenden Barbaren nicht auf ihrer Hut waren, und liefen unbemerkt aus. Sie gelangten nun zu den Megareern, und warteten dort auf das Einlaufen der Handelsflotte. Hierauf liefen die Karthager mit dreißig Schiffen gegen sie aus, und Jene wagten zuerst, eine Seeschlacht zu liefern; aber sie wurden bald zum Lande zurückgetrieben, und schwammen hinaus zu einem Tempel der Juno. Es kam nun zu einem Gefecht um den Besitz der Fahrzeuge, und da die Karthager eiserne Haken gegen dieselben warfen und sie mit Anstrengung vom Lande wegrissen, so wurden

zehn Dreiruder erobert; die Uebrigen retteten Leute, die aus der Stadt zu Hilfe herbeieilten. Dieß war die Lage der Dinge in Sicilien.

53 Agathokles aber in Afrika nahm, als Die, welche ihm das Haupt Hamilkar's brachten, eingelaufen waren, dieses mit sich und ritt so nahe an die feindliche Verschanzung hin, daß man seinen Ruf hören konnte, und zeigte es den Feinden und verkündete ihnen die Niederlage ihrer Armeen. Dieß erregte bei den Karthagern große Betrübniß: sie fielen nach Barbarenweise auf die Kniee nieder, und betrachteten den Tod ihres Königs als einen Unfall für sie selbst, und wurden dadurch für den ganzen Krieg entmuthigt. Agathokles aber und die Seinigen waren, stolz auf die in Afrika errungenen Vortheile, da solche Glücksfälle noch dazu gekommen waren, von freudigen Hoffnungen beseelt, als wären sie jetzt aller Gefahren entledigt. Doch ließ das Schicksal diesen Glücksstand nicht auf derselben Höhe bleiben, sondern bereitete dem Herrscher sehr große Gefahren durch seine eigenen Krieger. Es wurde nämlich Lyciskus, Einer von Denen, welche eine Befehlshaberstelle bekleideten, von Agathokles zum Mahle geladen, und begann auf den Herrscher in der Trunkenheit zu schimpfen. Agathokles nun, der diesen Mann wegen seiner Brauchbarkeit im Kriege schätzte, spottete scherzend seiner bitteren Reden; aber sein Sohn Archagathus gerieth in Zorn, schalt ihn und stieß Drohungen gegen ihn aus. Als nun das Trinkgelage aufgehoben wurde, und sie in ihre Zelte auseinander gingen, so schimpfte Lyciskus den Archagathus, daß er mit seiner Stiefmutter Buhlschaft treibe. Man glaubte nämlich, daß er hinter dem Rücken seines Vaters es mit der

Alcia, so hieß die Frau, zu thun habe. Dadurch wurde Archagathus zu übermäßigem Zorne gereizt, riß einem Trabanten den Wurfspieß aus der Hand, und durchbohrte Jenen mit einem Stoß in die Seite. Dieser blieb auf der Stelle todt, und so trugen ihn Die, welche dafür zu sorgen hatten, in sein Zelt. Mit Tagesanbruch aber traten die Freunde des Ermordeten zusammen, auch liefen Viele von den andern Soldaten herbei, und bezeugten ihren Unwillen wegen dieser That, so daß das Lager voll Lärm wurde. Auch wollten viele der angestellten Befehlshaber, die sich im Anklagestand befanden, und für ihre Person Etwas zu fürchten hatten, diese Gelegenheit ergreifen, und erregten einen nicht unbedeutenden Aufstand. Da nun das ganze Heer jene schlechte That verabscheute, so legten Alle ihre volle Rüstung an, in der Absicht, den Mörder zu bestrafen. Endlich war der große Haufe der Meinung, daß Archagathus sterben müsse; wenn aber Agathokles seinen Sohn nicht ausliefere, so müsse Er statt Desselben die Strafe erleiden. Auch forderten sie den rückständigen Sold, und wählten sich Anführer, die sie aus dem Lager führen sollten; zuletzt besetzten auch Einige die Mauern von Tunis, und umstellten die Herrscher von allen Seiten mit Wachen.

34. Als die Karthager nun von dem unter den Feinden ausgebrochenen Aufstand hörten, so sandten sie Leute aus und ließen Jene zum Abfall auffordern, mit dem Versprechen größeren Soldes und beträchtlicher Geschenke. Viele Officiere versprachen auch, daß sie das Heer Jenen zuführen wollen. Agathokles aber sah, daß seine Rettung an einem Augenblick hänge, und besorgte, er möchte den Feinden

ausgeliefert werden, und sein Leben unter schmählicher Mißhandlung enden müssen; er dachte also, wenn ihm auch ein Unglück widerführe, so sey es doch besser, unter den Händen seiner eigenen Krieger zu sterben. Er legte daher seinen Purpur ab, und vertauschte ihn mit dem gemeinen Kleide eines Privatmanns und trat mitten unter seine Leute. Da nun bei dieser ungewohnten Erscheinung Stille eintrat, und Viele herbeiliefen, so hielt er einen den vorliegenden Umständen angemessenen Vortrag, gedachte seiner früheren gelungenen Thaten, und erklärte, er sey bereit, zu sterben, wenn man glaube, daß der Vortheil seiner Kriegskameraden es erfordere: niemals habe er sich durch Feigheit bestimmen lassen, etwas seiner Unwürdiges zu dulden oder sich gefallen zu lassen, aus Liebe zum Leben. Dafür rief er sie selber als Zeugen auf, und zog sein Schwert, als wollte er sich durchbohren. Da er aber im Begriff war, den Stoß zu führen, so schrie das Heer auf, um es ihm zu wehren, und von allen Seiten hörte man Stimmen, die ihn von den Vorwürfen freisprachen. Als nun der Haufe ihn bat, das fürstliche Gewand wieder anzulegen, so dankte er der versammelten Menge mit Thränen, und zog den ihm gebührenden Schmuck wieder an, indem sein Kriegsvolk durch ermuthigendes Beifallklatschen seine Wiedereinsetzung begrüßte. Während nun die Karthager voll Erwartung waren, daß die Griechen bald zu ihnen übergehen würden, ließ Agathokles diese Gelegenheit nicht unbenützt, und rückte mit seinem Heere gegen sie aus. Die Barbaren meinten nun, ihre Feinde wollen zu ihnen herüberziehen, und hatten keine Ahnung von Dem, was wirklich geschehen war. Agathokles aber ließ, als er der

feindlichen Stellung sich genähert hatte, plötzlich das Zeichen zum Angriff blasen, drang ein und richtete eine große Niederlage an. Die von diesem Unfall unerwartet überraschten Karthager verloren viele Leute und flohen in ihre Verschanzungen zurück. So wußte Agathokles, der um seines Sohnes willen in die äußerste Gefahr gerathen war, durch seinen persönlichen Muth sich nicht allein des drohenden Unglücks zu entledigen, sondern auch einen Vortheil über die Feinde zu gewinnen. Diejenigen aber, welche am meisten Schuld bei dem Aufstande hatten, und alle Andern, die dem Herrscher abgeneigt waren, entschlossen sich, über zweihundert an der Zahl, zu den Karthagern überzugehen.

Nachdem wir jetzt die Vorfälle in Afrika und Sicilien erzählt haben, wollen wir auch der Ereignisse in Italien gedenken.

35. Als die Tyrrhener gegen die römische Kolonie Sutrium zu Felde zogen, so rückten die Consuln mit beträchtlicher Heeresmacht aus, und überwanden die Tyrrhener in einem Treffen, und verfolgten sie bis zu dem verschanzten Lager. Indessen verwüsteten die Samniter, während das römische Heer in der Ferne beschäftigt war, ungescheut die den Römern befreundeten Gebiete der Japygier. Daher waren die Consuln genöthigt, ihre Streitkräfte zu theilen: Fabius blieb in Tyrrhenien; Marcus brach gegen die Samniter auf, nahm die Stadt Alliphä im Sturm, und befreite die bedrängten Bundesgenossen von den Gefahren. Fabius aber fiel, als viele Schaaren der Tyrrhener vor Sutrium zusammen kamen, unbemerkt von den Feinden durch das Land ihrer Nachbarn in das obere Tyrrhenien ein, das lange

Zeit hindurch keine Verwüstung erlitten hatte. Da sein Einfall unerwartet war, so verheerte er eine große Strecke, besiegte die ihn angreifenden Eingebornen, tödtete Viele, und nahm nicht Wenige lebendig gefangen. Dann besiegte er bei dem sogenannten Perusia die Tyrrhener in einer zweiten Schlacht, tödtete deren eine große Zahl und verbreitete Schrecken unter dem Volke, indem er zuerst unter den Römern mit Heeresmacht in diese Gegenden eindrang. Er schloß nun mit denen von Aretium, Crotona und Perusia einen Waffenstillstand: eroberte eine Stadt mit Namen Castola, und nöthigte die Tyrrhener, die Belagerung von Sutrium aufzuheben.

36. In diesem Jahre wählte man zu Rom Censoren: der eine derselben, Appius Claudius, der an Lucius Claudius *) einen folgsamen Amtsgenossen hatte, veränderte Vieles an den vaterländischen Einrichtungen. Er that nämlich, was dem Volke gefiel, und nahm auf den Senat keine Rücksicht. Auch führte er, aus einer Entfernung von achtzig Stadien, die sogenannte appische Wasserleitung nach Rom, und verwendete auf diese Anlage, ohne einen Senatsbeschluß, viele öffentliche Gelder. Sodann ließ er den größten Theil der nach ihm benannten appischen Straße von Rom bis Capua mit festen Steinen pflastern, auf einer Strecke von mehr als tausend Stadien, wobei er die Anhöhen durchgrub und die Abgründe und Vertiefungen durch bedeutende Ausfüllungen ebnete, und sämmtliche Staatseinkünfte darauf verwendete: und wegen seines Eifers für den öffentlichen Nutzen ein unsterbliches

*) Livius IX, 29. nennt Diesen Cajus Plautius.

Denkmal seines Namens hinterließ. Er nahm ferner Leute aus allerlei Ständen in den Senat auf, indem er nicht blos die Adeligen und die in hohem Range Stehenden, wie es gewöhnlich war, in die Liste eintrug, sondern Viele und sogar einige Freigelassene mit zu Senatoren wählte, was die Adelsstolzen sehr übel aufnahmen. Er gestattete auch den Bürgern, sich schätzen zu lassen, wo sie wollten, und in eine beliebige Zunft einzutreten. Ueberhaupt, da er sah, daß er sich den Haß der Vornehmsten in reichem Maße zugezogen hatte, vermied er es, bei irgend einem der übrigen Bürger anzustoßen, und verschaffte sich als Gegengewicht gegen die Abneigung des Adels das Wohlwollen des Volkes. Bei der Musterung der Ritter nahm er Keinem sein Pferd: und bei der Durchsicht der Liste seiner Rathsgenossen stieß er keines der für unwürdig geltenden Mitglieder aus dem Senat, wie es die Censoren sonst zu machen pflegten. Die Consuln nämlich beriefen aus Neid und den Vornehmen zu gefallen nicht den Senat so, wie Dieser ihn aufgezeichnet hatte, sondern nach der Liste der früheren Censoren. *) Das Volk aber, um diesen entgegenzuhandeln und das Benehmen des Appius durch Zustimmung zu ehren, zugleich in der Absicht, die Erhebung seiner Geschlechtsgenossen zu bestätigen, wählte zu einem Aedilen höhern Ranges den Sohn eines Freigelassenen, Cnejus Flavius, der zuerst unter den Römern als der Sohn eines Sklaven dieses Amt erhielt. Appius aber, als er sein Amt niedergelegt hatte, stellte sich, aus Furcht vor dem Hasse des Senats, als ob er blind wäre, und blieb zu Hause.

---

*) Vergl. Livius a. a. O. Cap. 30.

37. Als zu Athen Cherimus Archon war, übertrugen die Römer die Consulwürde dem Publius Decius und Quintus Fabius; in Elis wurde die hundertundachtzehnte Olympiade gefeiert, in welcher Apollonides aus Tegea Sieger war. [J. J. 446. v. C. 308.]

Um diese Zeit schiffte Ptolemäus mit einer beträchtlichen Flotte von Myndus aus an den Inseln vorbei, und während dieser Fahrt befreite er Andros, und ließ dort die Besatzung abziehen. Als er dann zu dem Isthmus gelangte, so übergab ihm Cratesipolis *) Sicyon und Corinth. Die Gründe aber, weswegen er dieser berühmten Städte sich bemächtigte, haben wir schon in den früheren Büchern angegeben, und wollen es daher unterlassen, zweimal dasselbe zu erzählen. Ptolemäus hatte sich nun vorgenommen, auch die übrigen griechischen Städte zu befreien, in der Ueberzeugung, daß das Wohlwollen der Griechen seiner eigenen Sache ein großes Gewicht geben werde. Als aber die Peloponnesier, bei denen er Lieferungen von Geld und Lebensmitteln vertragsmäßig ausgeschrieben hatte, von dem, was sie ihm zugestanden, Nichts leisten wollten, so wurde der Fürst unwillig, und schloß Frieden mit Kassander, wornach Jeder die Städte, die er hätte, behalten sollte. Sicyon und Korinth aber sicherte er durch eine Besatzung und segelte dann nach Aegypten ab. Während dieser Ereignisse wollte Kleopatra, die mit Antigonus im Zwist war, ihrer eigenen Wahl nach aber dem Ptolemäus geneigt war, von Sardes abreisen, um zu Diesem sich bringen zu lassen. Sie war die Schwester Alexander's, des Besiegers der Perser,

*) S. Diodor XIX, 67. Polyän. VIII, 58.

Tochter Philipp's, des Sohns von Amyntas, und mit Alexander,*) der einen Feldzug nach Italien gemacht hatte, vermählt gewesen. Wegen ihrer edlen Herkunft hatten Kassander und Lysimachus, ferner Antigonus und Ptolemäus und überhaupt alle bedeutenden Feldherrn nach Alexander's Tode um sie geworben. Denn jeder von Diesen hoffte, daß er mit einer solchen Heirath die Macedonier zugleich für sich gewinnen könnte, und suchte eine Verbindung mit dem königlichen Hause, um die Herrschaft über das Ganze an sich zu bringen. Aber der Statthalter von Sardes hatte von Antigonus den Auftrag, Kleopatra zu beaufsichtigen, und verwehrte ihr die Abreise, und ließ sie später aus Auftrag des Herrschers durch einige Sklavinnen meuchelmörderisch tödten. Antigonus aber, der nicht wollte, daß man ihn als Mörder nennen sollte, ließ einige der Weiber wegen der Anschläge gegen das Leben derselben bestrafen, und sorgte mit königlichem Aufwande für ihr Begräbniß. Kleopatra also, die Gegenstand des Wettstreites unter den vornehmsten Feldherrn geworden, hatte ein solches Ende, ehe die Vermählung vollzogen worden war.

Nachdem wir nun die Begebenheiten in Asien und Griechenland durchgegangen, wollen wir zu den übrigen Theilen der Welt übergehen.

38. In Afrika hatten die Karthager ein Heer ausgesandt, um die abgefallenen Numidier wieder zu gewinnen. Agathokles ließ nun vor Tunis seinen Sohn Archagathus mit einem Theile des Heeres zurück; er selbst nahm die Tüchtigsten mit, achttausend Fußgänger, achthundert Reiter

*) König von Epirus.

und fünfzig afrikanische Wagen, und setzte den Feinden in Eilmärschen nach. Die Karthager waren zu den Numidiern gekommen, welche man Zuphonen *) nennt; und hatten viele der Eingeborenen an sich gezogen, auch Einige der Abgefallenen in die vorige Bundesgenossenschaft zurückzutreten bewogen. Als sie nun hörten, daß die Feinde in der Nähe seyen, lagerten sie sich auf einem Hügel, der von tiefen, schwer zu durchwatenden Gewässern umgeben war, welche ihnen zum Schutz gegen unvorhergesehene Angriffe der Gegner dienen sollten. Den Tauglichsten aber unter den Numidiern geboten sie, die Griechen zu verfolgen und durch Beunruhigung ihres Zugs das Vordringen derselben zu verhindern. Als Diese nun den Auftrag vollzogen, so schickte Agathokles gegen sie seine Schleuderer und Bogenschützen aus, und er selbst rückte mit seinem übrigen Heere gegen das Hauptlager der Feinde an. Als die Karthager seine Absicht gewahr wurden, führten sie das Heer aus der Verschanzung, und stellten sich muthig und gerüstet in Schlachtordnung. Da sie nun sahen, daß die Leute des Agathokles bereits über den Fluß zu setzen anfingen, so griffen sie in guter Ordnung an, und tödteten Viele bei der schwer zu durchwatenden Furt. Die Leute des Agathokles drangen dennoch vor: die Griechen hatten den Vorzug der Tapferkeit, die Barbaren den Vortheil der Ueberzahl. Während nun die Heere lange Zeit wetteifernd kämpften, enthielten sich die Numidier auf beiden Seiten des Treffens, und wollten den Ausgang der Schlacht abwarten, in der Absicht, das Gepäcke der Ueberwundenen zu plündern. Agathokles, der den

*) Bei der Stadt Zowan, 12 Meilen südlich von Tunis.

Kern seiner Truppen um sich hatte, drängte zuerst die ihm Gegenüberstehenden zurück, und nöthigte durch das Zurückweichen derselben die übrigen Barbaren zur Flucht; nur die griechischen Reiter, die auf Seiten der Karthager standen, unter Anführung des Klinon leisteten den mit Macht vordringenden Leuten des Agathokles Widerstand. Nach einem rühmlichen Gefechte wurden die Meisten derselben wacker kämpfend niedergemacht; die Uebrigen retteten sich durch einen Zufall.

39. Agathokles ließ von der Verfolgung derselben ab, und griff die Barbaren an, welche sich in die Verschanzung zurückgezogen hatten: und bei dem Sturme gegen ihre schwerzugängliche Stellung auf steilen Anhöhen war sein Verlust ebenso groß, als der, den er den Karthagern beibrachte; doch ließ er von seinem kühnen Vorhaben nicht ab, sondern drang, durch seinen Sieg ermuthigt, vorwärts, in der Absicht, sich des Lagers zu bemächtigen. Indessen konnten die auf den Ausgang des Treffens lauernden Numidier zwar über das Gepäcke der Karthager nicht herfallen, weil beide Heere in der Nähe des Lagers kämpften; aber sie griffen das Lager der Griechen an, da sie wußten, daß Agathokles in beträchtlicher Entfernung in den Kampf verwickelt sey. Da dasselbe nun von tüchtigen Vertheidigern entblößt war, so drangen sie leicht ein, und hieben die Wenigen, die ihnen widerstanden, nieder, und bemächtigten sich einer großen Zahl von Gefangenen und der übrigen nutzbaren Gegenstände. Als Agathokles dieß erfuhr, so rückte er schnell mit seinem Heere dorthin, rettete Einiges von der Beute, das Meiste aber behielten die Numidier, welche bei dem Eintritt der Nacht sich fernhin aus dem Staube machten. Der Fürst aber

errichtete ein Siegeszeichen und vertheilte die Beute unter seine Krieger, damit Keiner wegen seines Verlustes unzufrieden würde; die gefangenen Griechen aber, welche auf Seiten der Karthager gefochten hatten, that er auf der Lagerwache in Gewahrsam. Da sie nun aber die Rache des Fürsten fürchteten, so machten sie einen nächtlichen Angriff auf die Leute von der Lagerwache, wurden im Gefechte zurückgedrängt, besetzten jedoch einen haltbaren Ort, da ihrer nicht weniger als tausend waren, worunter mehr als fünfhundert Syrakusier. Agathokles kam nun, von diesem Vorfall unterrichtet, mit seinem Heere herbei, bewog Jene, die den Angriff gemacht hatten, durch einen Vertrag, ihre Stellung zu verlassen, und ließ dann Alle insgesammt niederhauen.

40. Nachdem er diesen Kampf bestanden, sandte er, nach allen Mitteln spähend, um die Karthager unter seine Gewalt zu bringen, den Syrakusier Orthon an Ophellas *) nach Cyrene. Dieser gehörte zu den Vertrauten Alexanders, die seinen Zug mitgemacht hatten, und da er die Städte um Cyrene und eine beträchtliche Kriegsmacht unter sich hatte, so dehnte er seine Hoffnungen auf Erweiterung seiner Herrschaft aus. Während er mit solchen Planen beschäftigt war, so brachte ihm der Gesandte des Agathokles die Aufforderung, an dem Feldzuge gegen die Karthager Theil zu nehmen, und das Versprechen, daß für diesen Dienst Agathokles dessen Oberherrschaft über Libyen anerkennen wolle; denn ihm genüge Sicilien, wenn er nur, der Gefahr von Seiten Karthago's

*) S. XVIII, 21. Plutarch im Demetrius 14.

entledigt, ungehindert über die ganze Insel herrschen könne; auch liege ihm Italien nahe, um dort sein Gebiet zu erweitern, wenn er nach Vergrößerung zu streben gedächte. Denn Afrika, durch ein großes und gefährliches Meer getrennt, sey keineswegs seinen Wünschen entsprechend, auch sey er nicht aus Herrschsucht, sondern nothgedrungen dorthin gekommen. Ophellas aber, der seinen längstgefaßten Plan durch solche Aussichten unterstützt sah, gab Jenem gerne Gehör. Er beschickte auch die Athener wegen eines Waffenbündnisses, da er mit Euthydice,*) der Tochter eines Miltiades, vermählt war, der denselben Namen trug, wie Jener, der die Sieger bei Marathon befehligt hatte; wegen dieser Heirathsverhältnisse und anderer Gefälligkeiten war er in der Stadt beliebt, und viele Athener leisteten seinem Aufruf zur Theilnahme am Feldzuge Folge. Auch beeiferten sich nicht Wenige der übrigen Griechen, den Einfall mitzumachen, in der Hoffnung, bei der Vertheilung der besten Gegend Afrika's Güterloose zu erhalten, nnd den Reichthum Karthago's plündern zu dürfen. Denn Griechenland war wegen der beständigen Kriege und der ehrgeizigen Händel der Machthaber untereinander geschwächt worden und herabgekommen. Daher hofften Jene nicht nur Bereicherung, sondern auch Befreiung von ihrer damaligen drückenden Lage.

41. Ophellas, nachdem er Alles für den Feldzug auf eine glänzende Weise gerüstet hatte, zog mit seinem Heere aus; er hatte mehr als zehntausend Fußgänger, und sechshundert Reiter, hundert Wagen und mehr als dreihundert

*) Bei Plutarch Demetrius 14. heißt sie Eurydice.

Fuhrleute und Wagenkämpfer. Auch zogen von sogenannten unregelmäßigen Truppen mehr als zehntausend mit. Viele derselben brachten auch Weiber und Kinder und anderes Gefolge mit, so daß der Zug einer Kolonistenwanderung ähnlich war. Nach einem Marsche von achtzehn Tagen durch eine Strecke von dreitausend Stadien schlugen sie ihre Zelte bei Aretomolä *) auf. Als sie von da weiter zogen, so war von beiden Seiten ein steiles Gebirge, und dazwischen eine tiefe Schlucht, aus welcher ein glatter Fels sich erhob, der steil und klippenartig emporragte. Am Fuße desselben war eine sehr große Höhle, von Epheu und Taxus umwölbt, in welcher nach der fabelhaften Sage die Königin Lamia, eine ausgezeichnet schöne Frau, gelebt haben soll. Wegen der Wildheit ihres Gemüths aber, sagt man, seyen ihre Züge später in das Thierische umgestaltet worden. Denn als ihr alle Kinder, die sie geboren hatte, gestorben waren, wurde sie über dieses Unglück schwermüthig, beneidete andere Frauen um ihren Kinderreichthum, ließ ihnen die Kinder aus den Armen reißen, und auf der Stelle tödten. Daher soll auch unter uns bis auf diesen Tag bei den Unmündigen die Sage von dieser Frau sich erhalten haben, die ihren Namen zum Schreckworte macht. Wenn sie betrunken war, soll sie Jedermann, ohne daß sie darauf Acht hatte, gestattet haben, zu thun, was man wollte. Da sie sich nun in solchen Zeiten um das, was im Lande geschah, wenig bekümmerte, so habe man gemeint, sie sey des Gesichts beraubt, und daher fabelten

*) Bei Aræ Philænorum, an der karthagischen Ostgrenze.

Einige, sie hätte ihre Augen in einen Beutel geworfen, indem sie ihre durch Wein herbeigeführte Achtlosigkeit in der ebengenannten Fabel *) bildlich darstellten, als ob dieser ihr das Gesicht genommen hätte. Daß diese Frau in Afrika lebte, dafür kann man auch ein Zeugniß des Euripides aufweisen; Dieser sagt nämlich: **)

Wer kennt den Namen Lamia's, von libyschem
Geschlechte, nicht, mit Schmach von Sterblichen genannt?

42. Ophellas zog nun mit seinem Heere weiter, und hatte durch eine wasserlose thierreiche Gegend einen mühseligen Marsch. Denn es trat nicht nur Wassermangel ein, sondern da es auch an trockner Nahrung mangelte, so war er in Gefahr, das ganze Heer zu verlieren. Denn da Schlangen aller Art die öden Gegenden um die Syrten bewohnen, deren Biß meist giftig ist, so gerieth man in große Noth, da man zur Hilfe von Aerzten und Freunden nicht seine Zuflucht nehmen konnte. Einige dieser Schlangen haben nämlich eine ähnliche Farbe, wie der Boden um sie her, und so konnte man ihre Beschaffenheit nicht vorher erkennen, und Viele, die auf eine solche traten, hatten das Unglück, einen tödtlichen Biß zu erhalten. Endlich, nachdem sie mehr als zwei Monate auf diesem beschwerlichen Marsch zugebracht, gelangten sie mit Mühe zu Agathokles, und lagerten sich in kleiner Entfernung der Heere von einander. Als die Karthager die Ankunft derselben erfuhren, so geriethen sie in Bestürzung, da sie sich von einer so großen Kriegsmacht

*) Statt μετρον oder μεθυ, lesen wir τον . . : μυθον.
**) In einem verlornen Stücke: „Lamia" betitelt. S. Lactant I, 6.

bedroht sahen. Agathokles aber, der dem Ophellas und den Seinigen entgegengegangen war, und ihnen mit Gefälligkeit alle Bedürfnisse lieferte, forderte sie auf, das Heer von dem erlittenen Ungemach sich erholen zu lassen. Er wartete nun noch einige Tage, bis er Alles erkundet hatte, was in dem Lager der Angekommenen vorging, und als der größte Theil der Soldaten, um Futter und Lebensmittel zu holen, ausgezogen war, und er bemerkte, daß Ophellas von seinen Planen keine Ahnung hatte, so rief er seine eigenen Truppen zu einer Versammlung, und beschwerte sich über Jenen, daß er, der doch als Verbündeter gekommen sey, ihm nachstelle, reizte die Menge gegen ihn auf und führte sein gerüstetes Heer gegen die Cyrenäer. Ophellas war über den unerwarteten Vorfall bestürzt, und versuchte zwar, sich zu vertheidigen; weil er aber überrumpelt war, und die Truppen, die er noch übrig hatte, dem Feinde nicht gewachsen waren, so kam er im Gefechte um. Agathokles zwang nun den übrigen Haufen, die Waffen zu strecken, gewann Alle wieder durch freundliche Versprechungen für sich, und bemächtigte sich so des ganzen Heeres. Ein solches Ende nahm Ophellas, der große Hoffnungen gehegt und zu leichtgläubig einem Andern sich anvertraut hatte. *)

43. In Karthago suchte Bomilkar, der schon längst nach der Alleinherrschaft getrachtet hatte, eine für seine Absichten taugliche Gelegenheit. Wiewohl aber die Umstände ihm oft Anhaltspunkte darboten, um seinen Plan auszuführen, so verhinderte dieß doch immer eine kleine dazwischenkommende

*) Vergl. Polyän V, 3. 4. Justin XXII, 7.

Ursache. Denn Die, welche gesetzwidrige und weitaussehende Unternehmungen wagen wollen, sind abergläubisch, und wollen immer lieber zögern, als handeln, und die Sache hinausschieben, als vollbringen: dieß war auch dort der Fall. Als er glaubte, eine Gelegenheit gefunden zu haben, so schickte er die Vornehmsten seiner Mitbürger in den Feldzug gegen die Numidier aus, um von keinem der Bedeutenderen Widerstand zu erfahren. Doch wagte er noch nicht, seine Absichten auf die Alleinherrschaft zu enthüllen, weil ihn Aengstlichkeit noch zurückhielt. Um die Zeit aber, wo Agathokles den Ophellas angriff, geschah es, daß gerade auch Jener die Zwingherrschaft an sich reißen wollte, ohne daß Einer oder der Andere wußte, was bei dem Feinde vorging. Denn weder Agathokles war von dem Versuch desselben auf die Zwingherrschaft und von der Verwirrung in der Stadt unterrichtet (sonst würde er sich Karthago's leicht bemächtigt haben, da der auf frischer That ergriffene Bomilkar lieber zu Gunsten des Agathokles gewirkt, als seine Person seinen Mitbürgern zur Bestrafung ausgeliefert haben würde), noch erfuhren auf der andern Seite die Karthager Etwas von dem Plane des Angathokles: sonst würden sie ihn, indem sie die Kriegsmacht des Ophellas an sich gezogen hätten, leicht überwältigt haben. Aber bei beiden Theilen ist, wie ich glaube, diese Unkunde der Verhältnisse leicht erklärbar, obwohl die Unternehmungen groß waren, und sie in geringer Entfernung von einander solche verwegene Plane versuchten. Agathokles nämlich, während er im Sinne hatte, einen befreundeten Mann aus dem Wege zu räumen, widmete seine Aufmerksamkeit Demjenigen, was bei den Feinden vor sich

ging: und Bomilkar, im Begriff, seine Vaterstadt ihrer Freiheit zu berauben, kümmerte sich durchaus nicht um die Verhältnisse Derer, die ihm gegenüber im Lager standen, da seine Seele sich jetzt nicht mit der Bekämpfung der Feinde, sondern seiner Mitbürger beschäftigte. Da sich dieß also verhielt, so könnte man wohl auch in dieser Beziehung der Geschichte einen Vorwurf machen, in Erwägung, daß, während doch im Leben viele und verschiedene Ereignisse zu derselben Zeit vor sich gehen, die Geschichtschreiber genöthigt sind, die Erzählung zu trennen, und das, was zugleich geschah, auf eine widernatürliche Weise in Zeitabschnitte zu zerspalten, so daß, da doch der wirkliche Hergang der Thatsachen Eindruck auf die Gemüther macht, die Beschreibung dagegen einer ähnlichen Wirkung entbehrt, und zwar ein Nachbild des Geschehenen aufstellt, aber in Absicht auf die Anregung der Gemüther weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibt.

44. Bomilkar stellte nun in dem sogenannten neuen Stadttheil, der nur eine kleine Strecke von dem alten Karthago entfernt liegt, eine Musterung der Soldaten an; wobei er die Uebrigen entließ, aber die Mitwisser seines Planes, fünfhundert Bürger und viertausend Söldner bei sich behielt,*) und sich als Alleinherrscher erklärte. Er theilte nun seine Soldaten in fünf Schaaren, und zog in die Stadt, und ließ Alle, die in den Straßen ihm entgegenkamen, niedermachen. Da nun Alle in der Stadt zu fliehen suchten, und eine außerordentliche Verwirrung entstand, so glaubten die Karthager zuerst, die Stadt sey verrathen, und die Feinde seyen ein-

---

*) Nach Rhodomanns Vorschlag wird ἀναλαβών hineingesetzt.

gedrungen; als man aber die Wahrheit erfuhr, so liefen die jungen Leute zusammen, stellten sich in Reihen auf und zogen gegen den Tyrannen. Bomilkar aber ließ die in den Straßen Befindlichen tödten und rückte auf den Marktplatz vor, wo er viele der Bürger wehrlos traf und niederhauen ließ. Die Karthager aber hatten die hohen Häuser um den Marktplatz besetzt, und bedienten sich ihrer Schußwaffen häufig, so daß die Theilnehmer an dem Aufstand verwundet wurden, da der ganze Platz den Geschossen ausgesetzt war. Da sie also sehr Noth litten, so schlossen sie sich, durch ihre Schilde gedeckt, dicht zusammen, und zogen durch die engen Gassen hinaus in den neuen Stadttheil, während sie von den Häusern aus, in deren Bereich sie kamen, unabläßig beschossen wurden. Als sie nun eine günstiggelegene Anhöhe besetzt hatten, und alle Bürger bewaffnet zusammenliefen, so verschanzten sich die Karthager den Empörern gegenüber. Endlich aber schickten sie die Geeigneten unter den Aeltesten als Gesandte hin, söhnten sich miteinander aus und gewährten Verzeihung für jene klagbaren Verbrechen: den Uebrigen nun wurde wegen der die Stadt bedrohenden Gefahren Nichts nachgetragen; aber den Bomilkar selbst ließen sie ohne Rücksicht auf die geleisteten Eide grausam foltern, und brachten ihn um. So retteten die Karthager, nachdem sie eine Gefahr bestanden, wo ihr Daseyn auf dem Spiele stand, die von den Vätern ererbte Verfassung.

Agathokles aber belud Lastschiffe mit Beute, ließ diejenigen von Cyrene angekommenen Leute, die zum Kriege unbrauchbar waren, einschiffen und sandte sie nach Syrakus. Aber es wurden durch eingetretene Stürme die Fahrzeuge

theils zerstört, theils an die pithekussischen Inseln bei Italien geworfen, und nur Wenige retteten sich nach Syrakus.

In Italien aber kamen die Consuln der Römer den von den Samnitern angegriffenen Marsern zu Hilfe und gewannen eine Schlacht, wo viele Feinde fielen. Dann durchzogen sie das Gebiet der Umbrier, fielen in das feindliche Tyrrhenien ein und eroberten den festen Platz Caprium. Als nun die Einwohner wegen eines Waffenstillstands unterhandelten, so schlossen sie einen solchen mit den Tarquiniern auf vierzig Jahre, mit allen übrigen Tyrrheniern aber auf Ein Jahr.

45. Als das Jahr verflossen war, so wurde zu Athen Anaxikrates Archon: in Rom wurden zu Consuln gewählt Appius Claudius und Lucius Volumnius [J. R. 446. v. C. 307]. Um diese Zeit lief Demetrius, Sohn des Antigonus von Ephesus aus, mit einer von seinem Vater ihm übergebenen beträchtlichen Land- und Seemacht, und einem verhältnißmäßigen Vorrath an Geschossen und andern Belagerungswerkzeugen. Er hatte den Auftrag, alle Städte in Griechenland und zuvörderst Athen, das von Kassander besetzt war, zu befreien. Er lief nun mit seiner Kriegsmacht in den Piräeus ein, und begann gleich nach seiner Ankunft auf allen Seiten zu stürmen, nachdem er durch einen Herold eine Erklärung bekannt gemacht hatte. Dionysius aber, der Befehlshaber der Besatzung von Munychia und Demetrius von Phalerus, der als Stadtvorsteher von Kassander eingesetzt war, vertheidigten die Mauern mit zahlreicher Kriegsmannschaft. Einige von den Soldaten des Antigonus aber drangen vor, und überstiegen die Mauer in der Gegend des Ufers, und zogen Mehrere an sich, die sie unterstützten. So geschah

es, daß der Piräeus erobert wurde. Von Denen nun, die sich dort befanden, entfloh der Anführer der Besatzung, Dionysius, nach Munychia; Demetrius der Phalareer aber zog sich in die Stadt zurück. Am folgenden Tage wurde er nebst andern Abgeordneten vom Volke an Demetrius gesandt, und unterhandelte mit demselben wegen der Unabhängigkeit der Stadt und seiner persönlichen Sicherheit, erhielt ein sicheres Geleit, und floh nun mit Verzichtleistung auf seine Verhältnisse in Athen nach Theben, und später zu Ptolemäus nach Aegypten. So wurde Dieser, nachdem er zehn Jahre lang Vorsteher der Stadt gewesen war, auf die erwähnte Weise aus seinem Vaterlande vertrieben. Das Volk der Athener aber, nachdem es seine Freiheit wieder erworben hatte, beschloß Ehrenbezeugungen für die Urheber der Unabhängigkeit. Demetrius aber errichtete Steinschleudern und anderes Sturmzeug und Geschütz, und berannte damit Munychia zu Land und zur See. Da sich nun die in der Festung von den Mauern aus wacker vertheidigten, so war Dionysius wegen der schwierigen Gegend und hohen Lage des Ortes im Vortheil, da Munychia nicht nur von Natur, sondern auch wegen seiner künstlichen Befestigungen haltbar war. Demetrius hingegen war im Falle, daß seine Truppen der Zahl nach und wegen ihrer Kriegsmittel sehr überlegen waren. Als aber die Berennung zwei Tage unausgesetzt gedauert hatte, so wurden endlich die Besatzungstruppen, die durch Katapulte und Steinschleudern verwundet wurden, und keine Ersatzmannschaft hatten, immer weniger; die Leute des Demetrius hingegen, die mit Ablösung den Kampf führten, und immer frisch ersetzt wurden, drangen, als die Mauer durch Stein-

schleudern gesäubert war, in Munychia ein, nöthigten die Besatzung, die Waffen zu strecken, und nahmen den Befehlshaber Dionysius gefangen.

46. Nachdem diese glücklichen Ereignisse in wenigen Tagen erfolgt waren, zerstörte Demetrius Munychia und stellte dem Volke die Freiheit in ihrem ganzen Umfang wieder her, und schloß Freundschaft und ein Bündniß mit demselben. Die Athener aber beschlossen auf den Antrag des Stratokles, dem Demetrius und Antigonus in der Nähe des Harmodius und Aristogiton goldene Bildsäulen auf einem Wagen zu errichten, und Beyden Kränze von zweihundert Talenten*) an Werth zu überreichen, und ihnen einen Altar mit der Inschrift: „den Errettern," zu errichten, und zu den zehn Zünften zwei neue, die Demetrische und Antigonische, hinzuzufügen, und ihnen zu Ehren jährlich Wettkämpfe, einen Festzug und ein Opfer zu veranstalten, auch alle Jahre ihr Bild in das Festgewand der Athene**) zu verweben. So erhielt das Volk, welches im Lamischen Kriege durch Antipater seine Selbstregierung verlor, fünfzehn Jahre später unerwartet die anererbte Verfassung wieder. Da auch die

*) Es ist hier ein kleines Goldtalent von sechs Golddrachmen gemeint; vergl. Böckh. Staatshaushalt d. Athener I. S. 28., dessen metrolog. Unters. 344. Vergl. auch J. Fr. Wurm de pond. et mens. p. 60. Diodor XI, 26. — Eine Golddrachme würde etwa zu 8 fl. 21 kr. zu berechnen seyn, woraus sich für obige Kränze die Summe von etwa 10404 Gulden ergibt.

**) Dieß geschah an den Panathenäen; vergl. Wachsmuth hell. Alt. II, 247. Diese Stelle beweist übrigens, daß diese Ceremonie während der kleinen Panathenäen Statt hatte.

Stadt Megara eine Besatzung hatte, so eroberte Demetrius dieselbe und gab dem Volke seine Unabhängigkeit zurück, und erhielt von Denen, welchen er diese Wohlthat erzeigt hatte, ausgezeichnete Ehrenbezeugungen. Als die Gesandten von Athen zu Antigonus kamen, und den Beschluß wegen der Ehrenbezeugungen ihm übergaben, und über Getreidezufuhr und Holzlieferung zum Schiffbau mit ihm unterhandelten, so schenkte er ihnen hundertfünfzigtausend Scheffel *) Weizen, und Holz genug für hundert Schiffe. Auch ließ er von Imbros die Besatzung abziehen, und gab ihnen diese Stadt zurück. Ferner schrieb er an seinen Sohn Demetrius, und befahl ihm, einen Verein von Abgeordneten der verbündeten Städte zu veranstalten, welche gemeinschaftlich über die Interessen von Griechenland sich berathen sollten; er selbst sollte mit seinen Truppen nach Cypern segeln, und so schnell, wie möglich den Krieg gegen die Anführer des Ptolemäus zur Entscheidung bringen. Er that Alles schnell nach dem Auftrage seines Vaters, fuhr nach Karien, und forderte die Rhodier auf zum Kriege gegen Ptolemäus. Als sie ihm kein Gehör gaben, sondern lieber mit Allen auf gleiche Weise im Frieden bleiben wollten, so war die Folge hievon, daß nun die Händel dieses Volkes mit Antigonus ihren Anfang nahmen.

47. Demetrius fuhr nun vorbei nach Cilicien, zog dort Schiffe und Soldaten an sich, und schiffte nach Cypern hinüber mit fünfzehntausend Mann Fußvolk und vierhundert Reitern, und mehr als hundertzehn schnellsegelnden dreirudrigen

---

*) Etwa 47666 Scheffel 4 Simri Württemb. Maaß.

Schiffen, und dreiundfünfzig schwereren Krigsfahrzeugen, und genug Booten zur Ueberfahrt von allerlei Kriegsmitteln und seiner vielen Reiter und Fußgänger. Zuerst lagerte er sich in der Küstengegend von Karpasia, und zog seine Schiffe an das Land, und umgab sein Lager mit einem Walle und tiefen Graben. Dann machte er Ausfälle gegen die umliegenden Orte, und erstürmte Urania und Karpasia; alsdann ließ er Wache bei den Schiffen, und brach mit seiner Kriegsmacht gegen Salamis auf. Der von Ptolemäus als Feldherr über die Insel eingesetzte Menelaus *) hatte aus den befestigten Orten die Truppen an sich gezogen, und befand sich in Salamis. Da aber die Feinde noch vierzig Stadien entfernt waren, so zog er mit zwölftausend Mann Fußvolk und etwa achthundert Reitern aus. Das Treffen, das nun erfolgte, dauerte nur kurze Zeit. Menelaus wurde zurückgedrängt und geschlagen, und Demetrius verfolgte die Feinde bis vor die Stadt, machte nicht weniger als dreitausend Gefangene und tödtete gegen tausend Mann. Die Gefangenen sprach er zuerst von Anklagen frei und vertheilte sie unter die Reihen seiner eigenen Krieger. Da sie aber wieder zu Menelaus entliefen, weil sie ihre Geräthschaften in Aegypten bei Ptolemäus zurückgelassen haten, so erkannte er, daß sie unverbesserlich seyen, schiffte sie ein und schickte sie zu Antigonus nach Syrien. Dieser hielt sich um diese Zeit im syrischen Binnenlande auf, und baute eine Stadt am Flusse Orontes, die er nach sich Antigonia nannte: er gab ihr eine glänzende Anlage, und einen Umfang von siebzig Stadien.

*) Vergl. Diodor XIX, 62.

Denn der Ort war gut gelegen, um Babylonien und die oberen Statthalterschaften zu beobachten, und eben so die im Niederland und die Provinzen bis nach Aegypten. Doch hatte diese Stadt nicht das Glück einer langen Dauer, denn Seleukus zerstörte sie, und verpflanzte die Einwohner in das von ihm gebaute und nach ihm benannte Seleucia. Doch hievon werden wir seiner Zeit genau und umständlich berichten. Die in Cypern aber, die unter Menelaus im Treffen besiegt waren, schafften Geschosse und Rüstung auf die Mauern, vertheilten die Soldaten auf die Zinnen und rüsteten sich zum Kampfe, da sie sahen, daß auch Demetrius sich zur Belagerung anschickte. Sie sandten auch nach Aegypten zu Ptolemäus Nachricht von ihrem Verluste, mit der Bitte um Hilfe, da seine Macht auf der Insel in Gefahr sey.

48. Da aber Demetrius sah, daß die Stadt der Salaminier nicht unbedeutend sey, und eine Menge Truppen zur Vertheidigung daselbst lagen, so beschloß er, Belagerungsmaschinen von außerordentlicher Größe und schnell wirkende Katapulte und Steinschleudern von aller Art und anderes Schrecken erregendes Kriegszeug bauen zu lassen. Er ließ auch Künstler aus Asien holen, und Eisen und eine Menge Holz, und die übrigen geeigneten Hilfsmittel. Da er nun bald Alles in Bereitschaft hatte, so ließ er eine Maschine zusammensetzen, die er Helepolis nannte, woran jede Seite fünfundvierzig Ellen*) Breite hatte: ihre Höhe betrug neunzig Ellen;**) sie war in neun Stockwerke getheilt; das Ganze

*) 72,62892 Württemb. Fuß und 64,054687 Par. Fuß.
**) Gegen 145 Württemb. Fuß und 128 Par. Fuß.

wurde durch vier starke, acht Ellen hohe Räder in Bewegung gesetzt. Er ließ ferner übergroße Sturmböcke und zwei Schirmdächer mit Sturmböcken verfertigen. In den untern Stockwerken der Helepolis brachte er allerlei Steinschleudern an, wovon die größten zu drei Talenten *) waren; in den mittleren sehr große schnellschießende Katapulten; in den obersten kleineres Geschütz und eine Menge Steinschleudern, und über zweihundert Leute, welche diese Waffen gehörig handhaben sollten. Nachdem er nun diese Maschinen in die Nähe der Stadt gebracht, so zerstörte er durch Anwendung vieler Geschosse auf der einen Seite die Zinnen mittelst der Steinschleudern; auf der andern erschütterte er die Mauern durch Sturmböcke. Da aber die in der Stadt muthigen Widerstand leisteten, und seinen Maschinen andere entgegenstellten, so blieb zwar der Kampf einige Tage hindurch zweifelhaft, indem beide Theile beschädigt und verwundet wurden; endlich stürzte die Mauer ein, und die Stadt gerieth in Gefahr, im Sturme genommen zu werden. Doch ließ man mit Einbruch der Nacht vom Kampfe um die Mauern ab. Menelaus aber, der wohl einsah, daß die Stadt erobert werden würde, wenn er nicht neue Maßregeln nähme, ließ eine Menge trockenes Holz zusammentragen; dieses warf er um Mitternacht auf die feindlichen Maschinen, und ließ zugleich alle Brandpfeile von den Mauern fliegen und zündete so die größten der Gebäude an. Als nun die Flamme schnell emporloderte, so versuchten zwar die Leute des Demetrius

---

*) Ein Talent als Gewicht rechnet man zu etwa 56 Cölln. Pfunden.

zu helfen, aber das Feuer griff um sich, und so geschah es, daß die Maschinen verbrannten, und viele, die sich in denselben befanden, zu Grunde gingen. Demetrius sah sich nun in seiner Erwartung getäuscht, doch ließ er nicht ab, sondern setzte die Belagerung fort, sowohl zu Lande als zu Wasser, in der Meinung, daß er die Feinde durch die Länge der Zeit überwältigen werde.

49. Als aber Ptolemäus die Niederlage der Seinigen erfuhr, so lief er von Aegypten aus mit einer bedeutenden See- und Landmacht. Er fuhr nun nach Paphos in Cypern, zog aus den Städten die Fahrzeuge an sich, und steuerte nach Citium, das zweihundert Stadien von Salamis entfernt ist; so hatte er im Ganzen hundertvierzig Linienschiffe. Das größte derselben war ein Fünfruderer, das kleinste ein Vierruderer: diese waren von mehr als zweihundert Kriegsbooten begleitet, auf welchen nicht weniger als zehntausend Mann Fußvolk eingeschifft waren. Er sandte nun zu Land an Menelaus Leute mit dem Befehl, die Schiffe von Salamis, wenn es möglich wäre, ihm in Eile zu übersenden, deren es sechzig waren. Er hoffte nämlich, durch diese Verstärkung, wenn er dann zweihundert Schiffe zum Kampf hätte, leicht den Sieg zu gewinnen. Demetrius aber, der seinen Plan merkte, ließ einen Theil seiner Kriegsmacht bei der Belagerung zurück, bemannte seine sämmtlichen Schiffe, und zwar mit seinen tüchtigsten Soldaten, besetzte sie mit Geschütz und Steinschleudern; auch befestigte er an den Vordertheilen die brauchbaren von seinen dreischuhigen Katapulten. Nachdem er so seine Flotte mit vielem Aufwande zu einer Seeschlacht

ausgerüstet, fuhr er um die Stadt herum, und legte sich etwas außer Schußweite am Eingang des Hafens während der Nacht vor Anker, sowohl um die Schiffe aus der Stadt zu verhindern, sich mit den Uebrigen zu vereinigen, als auch, weil er die Annäherung der Feinde erwartete, und zum Kampfe gerüstet war. Als aber Ptolemäus gegen Salamis heranfuhr, begleitet von seinen Dienstfahrzeugen, so gewährte dieß wegen der Menge derselben von ferne einen schreckhaften Anblick.

50. Als Demetrius die Flotte heransegeln sah, so ließ er seinen Admiral Antisthenes mit zehn Fünfruderern zurück, um das Auslaufen der Schiffe aus der Stadt zur Seeschlacht zu verhindern, da der Hafen eine enge Mündung hatte. Seiner Reiterei gebot er, an das Ufer vorzurücken, damit sie, wenn ein Unfall sich ereignen sollte, Diejenigen retten könnte, die an das Land schwimmen würden. Er selbst aber zog mit seinen Schiffen in Schlachtordnung den Feinden entgegen. Er hatte im Ganzen mehr als hundertundacht, mit Denen, die er aus den eroberten Plätzen bemannt hatte. Die größten derselben waren Siebenruderer, die meisten aber Fünfruderer. Den linken Flügel hatten sieben phönicische Schiffe, mit sieben Ruderbänken inne, und dreißig vierrudrige aus Athen, unter Anführung des Admirals Medius; hinter Diesen stellte er zehn Sechsruderer, und ebensoviele Fünfruderer auf, wahrscheinlich in der Absicht, den Flügel zu verstärken, auf welchem er selbst zu fechten im Sinne hatte. Um die Mitte der Linie stellte er die kleinsten Fahrzeuge auf, unter Anführung des Samiers Themison, und des

Marsyas,*) der die Thaten der Macedonier beschrieben hat. Den rechten Flügel hatte unter sich Hegesippus aus Halikarnaß und Pleistias aus Kos, welcher Obersteuermann der ganzen Flotte war. Ptolemäus segelte zuerst bei Nacht und in raschem Laufe auf Salamis zu, in der Meinung, durch Ueberraschung der Feinde sein Einlaufen zu bewerkstelligen. Als es aber Tag wurde, und man die Flotte der Feinde in der Nähe in Schlachtordnung erblickte, so rüstete sich auch Er zur Seeschlacht. Er gebot nun den Transportschiffen, ihm von ferne zu folgen: die übrigen Schiffe stellte er in angemessener Ordnung auf, und nahm seine Stellung auf dem linken Flügel, wo neben ihm die größten seiner Fahrzeuge fechten sollten. Nach geschehener Aufstellung wurden, wie es gewöhnlich war, durch die Befehlsherolde**) auf beiden Seiten Gebete gesprochen, woran auch das Kriegsvolk durch Nachsprechen Theil nahm.

51. Die Fürsten aber waren, da sie um ihr Leben und ihren ganzen Glücksbestand den Kampf zu wagen im Begriff waren, von banger Gemüthsbewegung ergriffen. Demetrius erhob, als er vom Feind etwa drei Stadien entfernt war, das verabredete Zeichen zur Schlacht, einen vergoldeten Schild,

---

*) Nach Harpokration gab es zwei dieses Namens, welche Geschichtschreiber waren. Wesseling glaubt, er sey ein Oheim des Demetrius gewesen, und will den Suidas berichtigen, der den Marsyas einen Sohn Perianders, und Bruder des Antigonus, und Jugendgesellschafter Alexander's nennt. Allerdings hieß der Vater des Antigonus Philippus; aber ἀδελφος kann auch einen Blutsverwandten überhaupt bezeichnen.

**) Vergl. Thucyd. VI, 32.

der Allen nacheinander sichtbar wurde. Als nun Ptolemäus und die Seinigen dasselbe thaten, so wurde bald der sie trennende Zwischenraum verkürzt. Als nun die Trompeten das Zeichen zur Schlacht erschallen ließen, und beide Heere zugleich das Kriegsgeschrei erhoben, und sämmtliche Schiffe mit furchtbarer Gewalt, um einander zu durchbohren, heranfuhren, so bedienten sie sich zuerst der Pfeile, Steinschleudern, und häufiger Lanzenwürfe, und verwundeten Die, welche in Schußweite kamen. Als hierauf die Fahrzeuge sich gegenseitig näher kamen, und der Anlauf zum Entern hitziger werden sollte, so legten die auf den Verdecken Stehenden beiderseits ihre Lanzen ein, und die Ruderer, durch die Befehlsherolde angetrieben, strengten sich muthiger an. Da nun die Schiffe mit gewaltiger Kraft gegeneinander stießen, streiften sie sich die Ruderstangen ab, so daß sie zur Flucht und Verfolgung unbrauchbar wurden, und die Bemannung, zur Abwehr sich wendend, verhindert wurde, sich für den Kampf anzustrengen. Andere Schiffe, die mit den Schnäbeln am Vordertheile zusammenstießen, ruderten rückwärts zu einem zweiten Anlauf, und die Daraufstehenden verwundeten sich gegenseitig, da Beide ihr Ziel in der Nähe hatten. Einige von den Schiffshauptleuten liefen seitwärts gegen die Feinde an, und da die eingedrungenen Schnäbel schwer loszureißen waren, so sprangen sie auf die feindlichen Schiffe hinüber, und erlitten und bewirkten manchen Verlust. Denn die Einen von ihren Leuten, die die nahegekommenen Schiffswände anfassen wollten und bei'm Ueberspringen einen Fehltritt thaten, fielen in das Meer und wurden augenblicklich von

der Schiffsmannschaft mit den Lanzen getödtet; Andere, denen das Entern gelungen war, stießen die Einen nieder, und drängten die Andern auf dem engen Raume weg und warfen sie in's Meer. Ueberhaupt *) bildeten sich mancherlei seltsame Kämpfe, da oft die Schwächeren durch den Vorzug ihrer Schiffe siegten, und die Stärkeren wegen ihrer ungünstigen Stellung und des unsicheren Wechsels der Zufälle in solchen Kämpfen in Bedrängniß geriethen. Denn während in den Kämpfen zu Lande die Tapferkeit einen offenen Spielraum hat, und den Ehrenpreis gewinnen kann, ohne daß von außen ein störender Zufall dazwischentritt, so geschieht es in den Seeschlachten, daß viele und mancherlei Ursachen Diejenigen, welche ihrer Tapferkeit wegen Ansprüche auf den Sieg haben würden, unerwartet in Nachtheil bringen.

52. Am glänzendsten unter Allen kämpfte Demetrius, der seine Stellung auf dem Hinterverdecke des Siebenruderers genommen hatte. Da ihn die Feinde dicht umschwärmten, so schleuderte er auf die Einen Lanzen ab, die Andern verwundete und tödtete er mit eigener Hand durch den Speer. Da nun viele Geschosse aller Art gegen ihn flogen, so wich er den Einen, die er kommen sah, aus, die Andern fing er mit seinen Schutzwaffen auf. Von den Dreien, die ihn mit ihren Schilden deckten, fiel der Eine durch einen Lanzenwurf, die beiden Andern wurden verwundet. Endlich aber drängte Demetrius die ihm Entgegenstehenden zurück, trieb den rechten Flügel in die Flucht, und zwang bald auch die Uebrigen alle zu fliehen. Ptolemäus aber, der die größten

*) Ὅλως mit Rhodomann statt ὅμως oder ὁμῶς.

Fahrzeuge und die tüchtigsten Leute um sich hatte, brachte Die, welche ihm gegenüberstanden, leicht zum Weichen, versenkte einige Schiffe, andere eroberte er nebst der Bemannung. Dann kehrte er nach seinem Siege um, in der Hoffnung, auch die Andern leicht zu überwältigen. Da er aber sah, daß nicht nur sein rechter *) Flügel vernichtet sey, sondern auch seine Schiffe, eines nach dem andern, sich zur Flucht wandten, und daß Demetrius mit Uebermacht vordringe, so segelte er nach Citium ab. Nach diesem Seesiege übergab Demetrius dem Neon und Burichos die mit Soldaten bemannten Schiffe mit dem Befehl, dem Feind nachzusetzen, und die im Meere Herumschwimmenden aufzufangen. Er selbst aber schmückte seine Schiffe an den Vordertheilen, nahm die erbeuteten an's Schlepptau und fuhr so dem Lager und der von ihm besetzten Bucht zu. Während der Schlacht hatte Menelaus, der Befehlshaber in Salamis seine sechszig Schiffe bemannt und sie mit dem Befehlshaber Menötius, den er einsetzte, dem Ptolemäus zur Hilfe auslaufen lassen. Es erfolgte nun ein Treffen, an der Mündung des Hafens gegen die dort Wache haltenden Schiffe, und da die aus der Stadt die Durchfahrt erzwangen, so flohen die zehn Schiffe des Demetrius zum Landheere hin. Menötius aber steuerte seewärts, kam jedoch etwas zu spät und kehrte wieder nach Salamis zurück. Einen solchen Ausgang nahm die Seeschlacht, wobei mehr als hundert Transportschiffe erobert wurden, auf welchen sich ungefähr achttausend Mann befanden:

---

*) Wir glauben, daß hier δεξιον statt ἐυωνυμον, das aus Versehen vom Geschichtschreiber gesetzt worden, stehen müsse.

von den Linienschiffen wurden vierzig mit der Mannschaft genommen, und gegen achtzig verstümmelt, welche, da sie voll von Seewasser wurden, die Sieger zu dem Lager vor der Stadt an's Land schleppten. Auch von den Fahrzeugen des Demetrius wurden zwanzig verdorben. Alle aber wurden mit der gebührenden Sorgfalt ausgebessert und leisteten dann die entsprechenden Dienste.*)

53. Ptolemäus gab es nun auf, sich in Cypern zu behaupten, und brach nach Aegypten auf. Demetrius bemächtigte sich noch dazu aller Städte auf der Insel, und der dortigen Besatzungstruppen, und theilte diese unter seine Schaaren ein: es waren ihrer zusammen sechzehntausend Mann und gegen sechshundert Reiter. An seinen Vater sandte er schnell ein sehr großes Schiff mit Leuten, die seine günstigen Erfolge ihm melden sollten. Antigonus aber, als er den erhaltenen Sieg erfuhr, legte in hohem Selbstgefühl wegen der großen errungenen Vortheile die Königsbinde an, und nannte sich von nun an König, und gestattete auch dem Demetrius, denselben Titel und Rang anzunehmen. Ptolemäus aber, dessen Sinn durch diese Niederlage keineswegs gebeugt war, nahm ebenfalls die Königsbinde an, und nannte sich in allen seinen Schreiben König. Auf gleiche Weise wie Diese gaben sich auch die übrigen Machthaber, mit Jenen wetteifernd, den Königstitel, nämlich Seleukus, der neuerlich die oberen Statthalterschaften zu seinem Gebiete geschlagen hatte, und Lysimachus und Kassander, welche die ihnen von Anfang an zugekommenen Gebietstheile behaupteten. Nach-

*) Vergl. über diese Seeschlacht Plutarch im Demetr. C. 15. f.

dem wir hievon genug gesprochen, wollen wir der Ordnung nach die Vorfälle in Afrika und Sicilien erzählen.

54. Agathokles nämlich, als er hörte, daß die oben erwähnten Machthaber die Königsbinde angenommen hätten, nannte sich jetzt auch König, da er glaubte, weder an Kriegsmacht, noch an Gebiet, noch an Thaten ihnen nachzustehen. Er fand jedoch für gut, die Königsbinde nicht anzulegen, sondern er trug zur Zeit, wo er der Zwingherrschaft sich bemächtigte, beständig einen Kranz, wegen einer Priesterwürde, die er verwaltete und nicht niederlegte, als er sich um die Alleinherrschaft bemühte. Einige sagen auch, er habe den Kranz von Anfang an absichtlich getragen, weil er nicht allzuviel Haare gehabt habe. Er bemühte sich übrigens, bald Etwas zu thun, was dieses Namens würdig wäre, und zog gegen die abgefallenen Einwohner von Utika zu Felde: und da er unerwartet die Stadt überfiel und gegen dreihundert Bürger, die auf dem Lande waren, und denen nun die Stadt versperrt war, gefangen nahm, so bot er ihnen zuerst Verzeihung an für seine Beschwerden gegen sie, mit dem Verlangen, daß sie ihm die Stadt überliefern sollten; als aber die in der Stadt ihm kein Gehör gaben, so ließ er ein Gerüste bauen, band an demselben die Gefangenen schwebend an, und ließ es so zu den Mauern hinschaffen. So sehr nun auch die von Utika Mitleid fühlten gegen die Unglücklichen, so war ihnen doch mehr an der Freiheit Aller, als an der Rettung Jener gelegen; sie besetzten also die Mauern mit Soldaten, und hielten die Belagerung mit edlem Muthe aus. Dann brachte Agathokles auf jenes Gerüste die Katapulten und Schleuderer und Schützen: und von demselben aus eröffnete

er den Belagerungskampf, und stellte sie wie Brennmittel für die Gemüther der Einwohner hin. Die auf den Mauern Stehenden scheuten sich zuerst, ihre Geschosse zu gebrauchen, da als Ziel derselben ihre Mitbürger vor ihren Augen schwebten, wovon Einige zu den Vornehmsten gehörten; da aber die Feinde sie nachdrücklicher bestürmten, so wurden sie genöthigt, sich gegen die auf der Maschine Befindlichen zu wehren. Da traf nun die Utiker ein seltenes Unglück und widerwärtiges Schicksal, das auf unvermeidlicher Noth beruhte. Denn da die Griechen ihnen die Gefangenen aus Utika entgegengestellt hatten, so mußten sie nothwendig entweder zur Schonung derselben geschehen lassen, daß ihre Vaterstadt in feindliche Hände fiel, oder, wenn sie die Stadt vertheidigten, ihre Mitbürger mitleidslos tödten. Dieß geschah denn auch. Denn um sich gegen die Feinde zu vertheidigen, mußten sie alle Arten von Geschütz gebrauchen, und so verwundeten sie nicht nur Diejenigen, die auf der Maschine standen, sondern sie erschossen auch Manche ihrer Mitbürger, die daran gebunden schwebten, Einige wurden auch wie mit Nägeln durch die Geschosse an die Maschine gespießt, an welchen Theilen des Körpers man sie treffen mochte, so daß diese Mißhandlung und Strafe einer Kreuzigung ähnlich war. Und dieß erduldeten Manche durch ihre Verwandten und Freunde, wenn es sich so traf, da dieser Nothfall ihnen nicht erlaubte, irgend Etwas von Dem, was sonst unter den Menschen für unverletzlich gilt, lange zu berücksichtigen.

55. Da nun Agathokles sah, daß sie mit Unterdrückung aller andern Gefühle zum Kampf entschlossen seyen, so stellte er auf allen Seiten sein Heer um die Stadt, stürmte auf

einer Stelle, die schlecht gebaut war, und drang in die Stadt ein. Während nun die Utiker theils in ihre Häuser, theils in die Tempel flohen, so erfüllte er in seinem Grimme gegen sie die Stadt mit Blutvergießen. Denn die Einen tödtete er im Handgemenge, die Andern, welche gefangen wurden, ließ er aufhängen, und hinterging die Hoffnungen Derer, welche zu den Tempeln und Altären der Götter geflüchtet waren. Nachdem er nun die Habe ausgeplündert, ließ er eine Besatzung in der Stadt, und lagerte sich vor Hippi-Akra, welches von Natur durch den nahegelegenen See befestigt war. Nachdem er diesen Ort mit Nachdruck angegriffen und die Eingebornen in einem Seegefechte besiegt hatte, erstürmte er denselben. Nachdem er auf diese Weise die Städte bezwungen, hatte er d iemeisten Küstenplätze in seiner Gewalt, sowie die Einwohner des Binnenlandes, mit Ausnahme der Numidier, wovon Einige mit ihm Freundschaft schlossen, Andere die Entscheidung der ganzen Unternehmung abwarteten. Es theilen sich nämlich in den Besitz Afrika's vier Völker: die Phönicier, die damals Karthago bewohnten, die Libyphönicier, die im Besitz vieler Seestädte waren, und Wechselheirathen mit den Karthagern schließen durften und von diesen Verwandtschaftsverhältnissen her diesen Namen trugen. Der größte Theil der Landeseinwohner war von sehr altem Ursprung und nannte sich Libyer, und haßte die Karthager entschieden wegen der Härte ihrer Herrschaft. Der letzte Stamm waren die Numidier, die viele Gegenden von Afrika bis zur Wüste hin beweideten. Agathokles hatte nun theils durch seine afrikanischen Verbündeten, theils durch seine Kriegsmacht das Uebergewicht über die Karthager; weil

er aber wegen der Lage der Dinge in Sicilien Besorgnisse hegte, so ließ er offene Schiffe und solche für fünfzig Rudrer bauen, schiffte zweitausend Soldaten ein, und ließ seinen Sohn Archagathus als Befehlshaber über seine Macht in Afrika zurück, und lief mit den Schiffen aus, und steuerte nach Sicilien hin.

56. Während dieser Ereignisse hatte Xenodokus, der Feldherr der Agrigenter, viele Städte befreit, und in den sicilischen Griechen große Hoffnungen erweckt für die Unabhängigkeit der ganzen Insel. Er führte jetzt seine Heeresmacht gegen die Feldherrn des Agathokles: sie betrug mehr als zehntausend Fußgänger und beinahe tausend Reiter. Leptines und Demophilus zogen aus Syrakus und den von ihnen besetzten Orten so viele Leute, als sie konnten, und rückten gegen Jenen in ein Lager mit achttausendzweihundert Fußgängern und eintausendzweihundert Reitern. Es erfolgte eine hitzige Schlacht in welcher Xenodokus geschlagen wurde mit Verlust von nicht weniger als tausendfünfhundert Mann. Er floh nun nach Agrigent, und die dortigen Einwohner, nachdem sie diesen Unfall erlitten, gaben ihren eigenen schönen Plan und die Hoffnung für Befreiung ihrer Verbündeten auf. Agathokles aber landete, als die Schlacht schon vorüber war, bei Selinus in Sicilien, und zwang die von Heraklea, *) die ihre Stadt für unabhängig erklärt hatten, sich ihm wieder zu unterwerfen. Dann zog er auf die andere Seite der Insel

*) Heraklea lag östlich von Selinus, Beide an der Südküste Siciliens.

hinüber, und brachte die Thermiten,*) deren Stadt eine karthagische Besatzung hatte, zur Unterwerfung durch Vertrag. Diese ließ er dann frei abziehen. Nachher eroberte er Cephalödium,**) und ließ dort den Leptines als Statthalter zurück; er selbst zog nun durch das Binnenland, und hatte den Plan, Centoripa zu überrumpeln, indem ihn einige Bürger dort einließen. Da aber dieser Plan verrathen wurde, und die Besatzung herbeieilte, so wurde er wieder aus der Stadt verdrängt, mit Verlust von mehr als fünfhundert Soldaten. Als ihn hernach einige Einwohner von Apollonia***) herbeiriefen, und ihm versprachen, ihre Vaterstadt ihm zu überliefern, so erschien er vor der Stadt. Als aber die Verräther entdeckt und bestraft wurden, so begann er die Berennung, womit er zwar am ersten Tage Nichts ausrichtete: aber am zweiten Tage eroberte er die Stadt nach großen Beschwerden und vielem Verlust an Mannschaft mit Mühe. Er ließ nun die Meisten der Einwohner von Apollonia niederhauen, und plünderte ihre Habe.

57. Während Jener nun hiemit beschäftigt war, nahm Dinokrates, der Anführer der Verbannten, die Plane der Agrigenter wieder auf, erklärte sich als Vorkämpfer der gemeinsamen Freiheit, und bewirkte so, daß von allen Seiten Viele sich an ihn anschlossen: man folgte nämlich seinem Aufruf gerne, theils wegen des Allen von Natur eingepflanzten Triebes nach Unabhängigkeit, theils aus Furcht vor Agathokles. Als diese Leute nun in Masse beisammen waren, und zwar

*) Zu Thermae bei Himera war eine karthagische Kolonie VIII, 79.
**) Oestlich von Himera an der Nordküste.
***) Nördlich von Centoripa unweit der Küste.

an Fußgängern nicht viel weniger als zwanzigtausend, und fünfzehnhundert Reiter, welche alle insgesammt als Verbannte beständige Uebung in Strapazen gehabt hatten, so lagerte er sich in freiem Felde und forderte den Herrscher zum Kampfe heraus. Da nun Agathokles an Streitkräften weit schwächer war, und einer Schlacht auswich; so folgte ihm Jener auf dem Fuße nach, und blieb ohne Kampf beständig Sieger. Von diesem Zeitpuncte an geschah es, daß die Verhältnisse des Agathokles und der Seinigen nicht allein in Sicilien, sondern auch in Afrika eine schlimme Wendung nahmen. Archagathus nämlich, den er als Befehlshaber zurückgelassen hatte, war zwar Anfangs nach der Abfahrt seines Vaters in Vortheil, und sandte einen Theil seiner Streitmacht unter Anführung des Eumachus in das Binnenland. Dieser bezwang die ansehnliche Stadt Thokä *) und brachte viele der in der Nähe wohnenden Numidier zur Unterwerfung. Dann eroberte er eine andere Stadt, Namens Phelline, und bezwang die Bewohner des angrenzenden Landes, Asphodeloden genannt, welche den Aethiopiern an Farbe ähnlich sind. Dann nahm er auch eine dritte, sehr große Stadt, Namens Meschela **) ein, die vor Alters von den aus Troja heimkehrenden Griechen erbaut war, wovon wir schon früher im dritten Buche ***) gesprochen haben. Sofort eroberte er das sogenannte Akra Hippu, welches gleichnamig ist mit der von Agathokles erstürmten Stadt: und zuletzt Akrins, eine

*) Nach Mannert zwischen Musti und Utika gelegen.

**) Die genannten Orte sind in Numidien zu suchen.

***) Es steht in dem genannten Buche nichts von einer solchen griechischen Colonie in Afrika.

freie Stadt, deren Einwohner er zu Sclaven machte, nachdem er sie seinen Soldaten zur Plünderung überlassen hatte.

58. Nachdem er so das Lager mit Beute bereichert hatte, zog er zu Archagathus und den Seinigen in das Tiefland, und da er sich den Ruhm der Tapferkeit erworben hatte, so unternahm er einen neuen Feldzug in das Binnenland Afrika's. Er zog jenseits der Städte, deren er sich früher bemeistert hatte, und brach in eine Stadt, Namens Miltine, ein, vor welcher er unerwartet erschienen war. Da sich aber die Barbaren gegen ihn sammelten, und in den Straßen die Oberhand behielten, so wurde er gegen seine Erwartung hinausgetrieben, und verlor viele seiner Leute. Von da brach er auf und rückte über ein hohes, zweihundert Stadien weit sich ausstreckendes Gebirge vorwärts, das voll von Katzen war, weßhalb daselbst durchaus kein Vogel, weder auf den Bäumen, noch in den Klüften, wegen der Feindschaft der genannten Thiere nistete. Nachdem er dieses Gebirgsland durchzogen, kam er in eine Gegend, welche eine Menge Affen hatte und drei von diesen Thieren benannte Städte, deren Name in's Griechische übersetzt Pithekusä (Affenstädte) hieß. In denselben waren nicht wenige Gebräuche sehr von den unsrigen verschieden. Die Affen nämlich bewohnten dieselben Städte mit den Menschen, und wurden bei jenen Leuten, wie bei den Aegyptiern die Hunde, für göttliche Wesen gehalten: diese Thiere holten sich, wenn sie Lust hatten, ungehindert von Dem, was in den Vorrathshäusern bereit lag, ihre Nahrung. Die Eltern gaben ihren Kindern meistens die Namen von den Affen, wie bei uns von den Göttern. Auf die Tödtung eines solchen Thieres war als auf einen

sehr großen Frevel die Todesstrafe gesetzt. Daher ist auch an einigen Orten die sprüchwörtliche Redensart von Solchen, die unschuldig getödtet werden, *) aufgekommen: „sie hätten für Affenblut gebüßt.“ **) Eumachus erstürmte nun eine dieser Städte: die beiden andern ergaben sich ihm. Als er aber erfuhr, daß die umwohnenden Barbaren große Streitkräfte gegen ihn sammelten, so brach er eiligst auf, in der Absicht, in die Küstenländer zurückzukehren.

59. Bis zu diesem Zeitpunct war dem Archagathus und den Seinigen in Afrika Alles nach Wunsch gegangen. Hierauf beschloß der Senat zu Karthago, nachdem er über den Krieg eine zweckmäßige Berathung angestellt hatte, drei Heere aufzustellen und aus der Stadt ausziehen zu lassen, das eine gegen die Küstenstädte, das zweite in die mittleren Gegenden, und das dritte in das Hochland. Sie glaubten aber durch diese Maaßregel die Stadt für's Erste nicht nur von der Belagerung, sondern auch von der Hungersnoth befreien zu können. Denn da viel und mancherlei Volk sich nach Karthago geflüchtet hatte, so war die Folge hievon allgemeiner Mangel, weil die Lebensmittel bereits aufgezehrt waren. Mit der Belagerung hatte es keine Noth, da die Stadt wegen ihrer Haltbarkeit in Betreff der Mauern und des Meeres unzugänglich war. Sodann glaubten sie, daß auch die Bundsgenossen ihnen eher treu bleiben würden, wenn mehrere Heere zu deren Beistand im Felde ständen.

*) ἀναιτιως κτεινομενων für: ἀνατεινομενων.

**) Nach Stephanus und Wesseling: ἁιμα ἀποτισειαν. für ποτισειαν.

Hauptsächlich aber hofften sie, daß auch die Feinde genöthigt seyn würden, ihre Streitkräfte zu theilen, und fern von Karthago sich hinwegzuziehen. Dieß Alles erfolgte denn auch so, wie sie sich es gedacht hatten. Denn da dreißigtausend Krieger aus der Stadt in's Feld rücken mußten, so hatten die zurückbleibenden Handelsleute nicht allein hinreichende Lebensmittel zu ihrem Bedürfniß, sondern auch Ueberfluß an Allem; die Verbündeten aber, welche früher aus Furcht vor den Feinden gezwungen waren, sich an diese anzuschließen, faßten jetzt wieder Muth und kehrten zum vorigen freundschaftlichen Verhältnisse zurück.

60. Als nun Archagathus sah, daß ganz Afrika von den vertheilten feindlichen Schaaren besetzt sey, so vertheilte auch er seine Kriegsmacht, und sandte einen Theil nach dem Küstenlande: von dem übrigen Heere übergab er die eine Hälfte dem Aeschrion, und ließ sie ausrücken, die Andern führte er selbst in's Feld, nachdem er vor Tunis eine hinlängliche Besatzung zurückgelassen hatte. Da nun überall im Lande so zahlreiche Heere umherschwärmten, und man einen gänzlichen Umschwung der Lage der Dinge vermuthete; so war Jedermann in ängstlicher Erwartung, zu welchem Ziele sich die Ereignisse wenden würden. Hanno, der Anführer des Heeres in den mittleren Gegenden, stellte dem Aeschrion und dessen Leuten einen Hinterhalt, griff sie unerwartet an, und erschlug mehr als viertausend Fußgänger und gegen zweihundert Reiter, worunter der Feldherr selber war: die Uebrigen wurden theils gefangen, theils entrannen sie zu Archagathus, der fünfhundert Stadien weit entfernt stand. Himilco, der zum Anführer im hochgelegenen Binnenland ernannt war,

legte sich zuerst auf die Lauer bei einer Stadt gegen Eumachus, dessen Heereszug wegen der Beute der eroberten Städte sich schwerfällig einherschleppte. Als hierauf die Griechen sich in Schlachtordnung aufstellten, und zum Kampfe herausforderten, so ließ Himilko einen Theil seines Heeres schlagfertig in der Stadt stehen, mit dem Befehle, wenn er mit verstellter Flucht sich zurückzöge, gegen die Nachsetzenden auszurücken; er selbst aber zog mit der Hälfte seiner Soldaten vorwärts, und nachdem er vor dem Lager sich in ein kurzes Gefecht eingelassen, wandte er sich, als wäre er in Bestürzung gerathen, plötzlich zur Flucht. Die Leute des Eumachus, durch den Sieg ermuthigt, setzten sorglos nach, und suchten die Zurückweichenden in verwirrter Stellung zu erreichen. Als aber mit einem Male auf der andern Seite der Stadt die schlagfertig aufgestellten Truppen hervorbrachen, und nun diese ansehnliche Menge auf Ein gegebenes Zeichen das Schlachtgeschrei erhob, so geriethen jene in Bestürzung. Die Barbaren griffen nun die ungeordneten und durch den unvermutheten Vorfall erschreckten Griechen an, und trieben sie bald in die Flucht. Da nämlich die Karthager ihren Feinden den Rückzug in ihr Lager abschnitten, so wurden Eumachus und seine Leute genöthigt, sich auf einen nahen Hügel zurückzuziehen, wo es an Wasser fehlte. Da nun die Punier diesen Platz mit einem Lager umstellten, so kamen fast alle Griechen um, da sie sowohl vor Durst verschmachteten, als auch von den Feinden überwältigt wurden. Von achttausend Fußgängern retteten sich nur dreißig, und von achthundert Reitern entgingen nur vierzig der Gefahr.

(Schluß folgt.)

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Siebzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Zwanzigstes Buch.

(Schluß.)

61. Archagathus kehrte, nachdem ihn ein solches Mißgeschick betroffen hatte, nach Tunis zurück, und zog den Ueberrest der ausgesandten Truppen von allen Seiten an sich: auch schickte er eine Botschaft nach Sicilien, um seinem Vater diese Vorfälle zu melden und schleunige Hülfleistung zu verlangen. Zu den frühern Unfällen gesellten sich nun noch andere Verluste für die Griechen. Es fielen nämlich sämmtliche Verbündete mit wenigen Ausnahmen von ihnen ab; auch zogen sich die feindlichen Streitkräfte zusammen, warfen in der Nähe Verschanzungen auf und legten sich auf die Lauer. Himilko besetzte die Engpässe, und sperrte den Feinden, die nur hundert Stadien entfernt standen, die Verbindungswege ins Innere; auf der andern Seite lagerte sich Adherbal vierzig Stadien von Tunis. Als daher die Feinde nicht allein zur See, sondern auch zu Lande Meister waren, so war die Folge hiervon, daß die Griechen von Mangel an Lebensmitteln bedrängt waren, und sich auf allen Seiten von Schrecknissen bedroht sahen.

Während nun alle in angstvoller Muthlosigkeit waren, so rüstete Agathokles, in Folge der Nachricht von den

Verlusten in Afrika, siebzehn Linienschiffe, in der Absicht, dem Archagathus und dessen Leuten Hülfe zu bringen. Da aber auch seine Verhältnisse in Sicilien eine ungünstige Wendung genommen hatten, weil die Zahl der Verbannten, die sich um Dinokrates sammelten, sich vermehrt hatte; so übergab er die Kriegführung auf der Insel dem Leptines und dessen übrigen Officieren: er selbst aber lauerte auf eine Gelegenheit zum Auslaufen, da die Karthager mit dreißig Schiffen den Hafen blokirten. Gerade um diese Zeit langten aus Tyrrhenien achtzehn Schiffe zu seinem Beistande an, welche bei Nacht, ohne daß die Karthager es merkten, eiligst in den Hafen einliefen. Nachdem Agathokles diese Verstärkung erhalten, gewann er durch folgende Kriegslist einen Vortheil über die Feinde: er gebot den Bundesgenossen zu warten, bis er selbst ausgelaufen wäre, und die Punier zu seiner Verfolgung weggelockt hätte: er selbst lief mit seinen siebzehn Fahrzeugen in raschem Laufe aus, und die Blokirenden setzten ihm sofort nach. Als aber Agathokles gewahr wurde, daß die Tyrrhener außerhalb des Hafens sich sehen ließen, so wandte er plötzlich seine Schiffe, schickte sich zum Angriff an, und lieferte den Barbaren eine Seeschlacht. Die Karthager aber geriethen über den unerwarteten Vorfall, und weil ihre Kriegsschiffe von den Feinden in die Mitte genommen wurden, in Bestürzung und flohen. Die Griechen eroberten fünf Schiffe sammt der Mannschaft; der Karthagische Anführer tödtete sich selbst in dem Augenblick, wo sein Admiralschiff im Begriff war genommen zu werden, indem er den Tod der drohenden Gefangenschaft vorzog. Doch zeigte es sich, daß er keinen vernünftigen Entschluß gefaßt hatte,

denn das Schiff entging der Gefahr durch Aufziehen des kleinen Segels mittelst eines Windstoßes, den es benützte.

62. Agathokles also, der keine Hoffnung gehabt, je zur See den Karthagern wieder überlegen zu seyn, siegte unerwartet in diesem Seetreffen und war von nun an Meister auf dem Meere, und gewährte den Handelsleuten Sicherheit. Da nun von allen Seiten Marktwaaren nach Syrakus gebracht wurden, so hatten die Einwohner statt des Mangels an Lebensmitteln nunmehr schnell Ueberfluß an Allem. Stolz auf diesen ihm gewordenen Vortheil sandte der Fürst den Leptines aus, um das feindliche Gebiet, besonders das von Agrigent auszuplündern. Es wurde nämlich Xenodokus wegen der erlittenen Niederlage von seinen politischen Gegnern verläumdet und befand sich mit ihnen in Parteizwist. [Agathokles] gebot also dem Leptines, er sollte den Versuch machen, jenen Mann zur Schlacht herauszufordern, denn er werde diese leicht gewinnen, da sein Kriegsheer in Parteien getheilt und schon früher geschlagen worden sey; Dies erfolgte auch in der That so. Leptines fiel nämlich in das Gebiet von Agrigent ein, und verheerte das Land. Xenodokus aber verhielt sich Anfangs ruhig, in der Ueberzeugung, daß er es nicht mit Jenem aufnehmen könne. Da aber seine Mitbürger ihm Feigheit vorwarfen, so zog er mit seinem Heere aus, das zwar an Zahl den Feinden wenig nachstand, aber an Tapferkeit weit geringer war: denn dieses Bürgerheer hatte ein bequemes Stubenleben geführt, jenes aber war durch Feldwachen und beständige Kriegszüge geübt. Als es nun zum Treffen kam; so schlug Leptines die Agrigenter in Kurzem in die Flucht und verfolgte sie bis zu der Stadt.

In diesem Treffen fielen von den Besiegten gegen fünfhundert Fußgänger und mehr als fünfzig Reiter. Die Agrigenter, unwillig über diese Verluste, versetzten den Xenodokus in Anklagestand, weil sie durch seine Schuld zweimal besiegt worden seyen: er aber zog sich aus Furcht vor der ihm drohenden Verantwortung und gerichtlichen Verhandlung, nach Gela zurück.

63. Agathokles, der somit binnen wenigen Tagen zu Lande und zur See gesiegt hatte, opferte den Göttern und veranstaltete glänzende Gastmahle mit seinen Freunden. Bei solchen Trinkgelagen legte er die fürstliche Würde ab, und benahm sich bescheidener als gewöhnliche Privatleute, indem er nicht allein durch diesen Kunstgriff das Wohlwollen des großen Haufens sich zu erwerben suchte, sondern auch durch die Rede-Freiheit in Beziehung auf seine Person, die er der Trunkenheit zugestand, die Gesinnung eines Jeden genau erkundete, da die Wahrheit beim Weine unverholen ausgesprochen wurde. Da er aber von Natur ein Spaßmacher war und das Talent der Nachahmung hatte, so enthielt er sich auch in den Volksversammlungen nicht, über die Anwesenden zu scherzen und einige derselben nachzumachen, so daß das Volk oft in Gelächter ausbrach, als ob es einen Geberdenkünstler von der Bühne oder einen Gaukler vor sich hätte. Da die Menge selbst ihm statt der Leibwache diente, so begab er sich allein in die Volksversammlung, nicht, wie der Tyrann Dionysius. Denn Dieser war gegen Jedermann so mißtrauisch, daß er meistens Haar und Bart wachsen ließ, um nicht dem Messer des Barbiers die vornehmsten Theile seines Körpers anvertrauen zu müssen. Mußte er aber doch

zuweilen seinen Kopf scheeren lassen, so sengte er die Haare ab, wodurch er als einziges Sicherungsmittel der Gewaltherrschaft das Mißtrauen erklärte *). Agathokles nun ergriff damals bei dem Schmauße einen großen goldnen Becher und sagte, er hätte das Töpfergewerbe nicht eher verlassen, als bis er solche kunstvolle Trinkgefäße nach Töpferart verfertigen gelernt hätte. Denn er verleugnete den Beruf nicht, für den er erzogen worden war, sondern rühmte sich dessen im Gegentheil, indem er erklärte, daß er durch persönliche Kraft vom niedersten Stande zum glänzendsten sich aufgeschwungen habe. Als er einmal eine unberühmte Stadt belagerte, und die Einwohner auf der Mauer ihm zuriefen: „Töpfer, Ofenheizer, wann wirst Du Deinen Kriegern ihren Sold bezahlen?“ so erwiederte er: wenn ich diese Stadt erobert habe. Da er übrigens bei den scherzhaften Unterredungen während des Trinkgelages unter den Berauschten Diejenigen, welche der Alleinherrschaft abgeneigt waren, kennen gelernt hatte, so lud er dieselben wiederum besonders zum Mahle ein, und mit ihnen von den übrigen Syrakusern die hochmüthigsten, fünfhundert an der Zahl, diese umstellte er mit den Tüchtigsten seiner Söldner und ließ sie insgesammt niederhauen. Denn er war voll Besorgniß, sie möchten während seiner Entfernung nach Afrika seine Alleinherrschaft umstürzen, indem sie die Verbannten im Gefolge des Dinokrates herbeirufen könnten. Nachdem er auf diese Weise seine Herrschaft gesichert hatte, segelte er aus Syrakus ab.

65. Als er nach Afrika hinüberkam, traf er sein Heer

*) Vergl. XIV, 2.

in einem Zustande der Entmuthigung und großen Mangels an. Daher kam er auf den Gedanken, daß es vortheilhaft wäre, ein entscheidendes Treffen zu liefern, und ermunterte seine Krieger zum Kampfe. Er rückte nun mit seinem Heere in Schlachtordnung vor, und forderte die Barbaren zur Schlacht heraus. Von seinem Fußvolk waren ihm im Ganzen noch sechstausend Griechen und ebenso viele Gallier, Samniter und Tyrrhenier übriggeblieben; Afrikaner hatte er nicht viel unter zehntausend, welche, wie es sich nachher zeigte, hinterlistig gesinnt waren, und immer mit den Umständen ihr Benehmen wechselten. Außer diesen zogen noch fünfzehnhundert Reiter mit, und mehr als sechstausend afrikanische Wagengespanne. Da aber die Karthager auf günstig gelegenen und schwerzugänglichen Höhen gelagert waren, so fanden sie nicht für gut, es auf einen Kampf mit Leuten, die an ihrer Rettung verzweifelten, ankommen zu lassen: sie hofften, wenn sie in ihrer festen Stellung, wo sie an Allem Ueberfluß hatten, blieben, durch Mangel und durch die Zeit schon über die Feinde zu siegen. Da nun Agathokles sie nicht in die Ebene herunter zu locken vermochte und die Umstände ihn zwangen, Etwas zu wagen und aufs Spiel zu setzen, so führte er sein Heer gegen das Lager der Feinde. Als nun die Karthager ausrückten und an Zahl und wegen ihrer schweranzugreifenden Stellung im Vortheil waren, so hielten zwar die Leute des Agathokles eine Zeit lang Stand, obwohl sie von allen Seiten bedrängt wurden; als aber hierauf die Miethtruppen und die übrigen im Kampfe nachließen, so wurden sie genöthigt, sich in ihr Lager zurückzuziehen. Die Barbaren drangen nun mit Anstrengung nach, und zogen

zwar an den Afrikanern vorbei, ohne sie zu beunruhigen *), aber auf die Griechen und Söldner, die sie an ihren Waffen erkannten, hieben sie ein, bis sie dieselben in die Verschanzungen zurückgetrieben hatten. Agathokles hatte dabei gegen dreitausend Todte. In der folgenden Nacht aber trug es sich zu, daß beiden Heeren ein seltsamer, Allen unerwarteter Unfall begegnete.

65. Während nämlich die Karthager nach dem Siege die schönsten der Gefangenen bei Nacht den Göttern als Dankopfer schlachteten und ein starkes Feuer die Körper der dem Flammentode geweihten Männer verzehrte, so geschah es, daß von einem plötzlich sich erhebenden Winde das in der Nähe des Altars befindliche heilige Zelt in Brand gerieth; dieser verbreitete sich dann über das Feldherrnzelt und die daran stoßenden Zelte der Anführer, so daß eine große Bestürzung und Angst im ganzen Lager umher entstand. Manche, die das Feuer zu löschen versuchten, Andere, die die Rüstungen und werthvollsten Geräthschaften wegtrugen, wurden vom Feuer ergriffen. Da nämlich die Zelte aus Rohr und Gras gemacht waren und das Feuer durch den Wind heftiger angefacht wurde, so kam die Hülfe der Soldaten zu spät. Weil also das ganze Lager schnell in Flammen stand, so wurden Viele in den engen Lagerstraßen vom Feuer überrascht und lebendig verbrannt, und erlitten augenblicklich die Strafe für ihre Grausamkeit gegen die Gefangenen, indem diese ruchlose Handlung eine ihr entsprechende Züchtigung nach sich zog; Diejenigen aber, welche aus dem Lager mit Geschrei

*) Nach der von Wesseling gebilligten Lesart: ἐνοχλοῦντες.

und Lärm herausstürzten, ereilte eine zweite noch größere Gefahr.

66. Es wollten nämlich von den Afrikanern, die sich an Agathokles angeschlossen hatten, gegen fünftausend von den Griechen abfallen, und bei Nacht zu den Barbaren übergehen. Als nun die ausgeschickten Wachposten diese gegen das Karthagische Lager heranziehen sahen, so glaubten sie, es sei die gesammte gerüstete Kriegsmacht der Griechen; sie meldeten also sogleich ihren Kriegscameraden den Heranzug des Heeres. Da sich nun diese Meldung unter Allen verbreitete, so entstand Verwirrung und man erwartete einen feindlichen Angriff. Weil nun Jeder sein Heil in der Flucht suchte, und weder von den Anführern ein Heerbefehl ertheilt wurde, noch sonst einige Ordnung Statt fand, so stürzten die Fliehenden übereinander her, wovon die Einen wegen der Dunkelheit, die Andern aus Bestürzung ihre eigenen Leute nicht kannten und wie Feinde angriffen. Es erfolgte also ein großes Gemetzel, und bei der steigenden Verwirrung wurden die Einen im Handgemenge, wie es zu gehen pflegt, erschlagen, Andere entsprangen unbewaffnet und stürzten auf der Flucht durch die unwegsame Gegend steile Anhöhen hinab, indem sie durch den unerwarteten Schrecken die Besinnung verloren hatten. Endlich, nachdem mehr als fünftausend umgekommen waren, rettete sich die übrige Menge nach Karthago. Die in der Stadt aber, durch die von den Ihrigen verbreitete Nachricht gleichfalls getäuscht, glaubten, daß sie ein Treffen verloren hätten und der größte Theil ihrer Heeresmacht umgekommen sey. Daher öffneten sie in großer Angst die Thore und nahmen die Krieger mit Getümmel

und Bestürzung auf, indem sie fürchteten, die Feinde möchten mit der Hinterhut zugleich eindringen. Mit dem Anbruch des Tages erfuhren sie erst, was an der Sache war, und konnten sich dann kaum von der Erwartung schrecklicher Ereignisse losmachen.

67. Die Leute des Agathokles geriethen durch Täuschung und ungegründete Besorgnisse um dieselbe Zeit in ähnliche Unfälle. Als nämlich die afrikanischen Ueberläufer nach dem Brande des Lagers und dem daraus entstehenden Lärm nicht vorzurücken wagten, sondern wieder rückwärts zogen, so meldeten einige Griechen, die ihren Heranzug gewahr wurden, in der Meinung, daß ein Karthagisches Heer sich nähere, dem Agathokles, daß die feindlichen Truppen nahe seyen. Der Fürst gebot, man sollte unter die Waffen treten und die Soldaten stürzten in großer Verwirrung aus dem Lager. Da zugleich das Feuer in dem (andern) Lager in die Höhe loderte und das Geschrei der Karthager vernehmlich herübertönte, so meinten sie, die Barbaren rücken wirklich mit ihrer gesammten Kriegsmacht gegen sie heran. Da nun der Schrecken die Ueberlegung hemmte, und Bestürzung im Lager sich verbreitete, so wandten sich Alle zur Flucht. Als nun die Afrikaner auf sie stießen und die Nacht die Verwirrung in höherem Grade fortdauern machte, so griffen die, welche auf einander trafen, sich als Feinde an. Da sie nun die ganze Nacht hindurch, von panischem Schrecken ergriffen, sich nach allen Seiten zerstreuten, so geschah es, daß mehr als viertausend Mann getödtet wurden. Nachdem man sich endlich mit Mühe von dem wahren Verlauf der Sache unterrichtet hatte, so kehrten die Geretteten in das

Lager zurück. Beide Heere hatten so, durch den blinden Lärm des Kriegs, wie man im Sprichwort sagt, getäuscht, auf die erzählte Weise Verlust erlitten.

68. Agathokles entschloß sich nun nach diesem erlittenen Unfall, da alle Afrikaner von ihm abgefallen waren, und seine übrige Mannschaft außer Stand war, den Kampf gegen die Karthager fortzuführen, Afrika zu verlassen. Jedoch glaubte er, seine Soldaten nicht hinüberbringen zu können, weil er keine Schiffe zur Ueberfahrt hatte, und weil die Karthager, als Meister zur See, dies ihm unmöglich gemacht haben würden. Er dachte ferner, daß die Barbaren keinen Vertrag mit ihm schließen würden, da sie an Kriegsmacht bei weitem überlegen und entschlossen wären, durch den Untergang Derer, die zuerst übergesetzt wären, Andere von einem Angriff auf Afrika abzuhalten. Er hatte also den Plan mit Wenigen heimlich seine Abfahrt zu bewerkstelligen und seinen jüngern Sohn Heraklides mit sich zu nehmen. Denn gegen Archagathus hatte er den Argwohn, er möchte etwa in ein Verhältniß mit der Stiefmutter treten und als ein Mensch von verwegenem Charakter ihm Nachstellung bereiten. Archagathus aber errieth seine Absicht und belauerte ihn vor der Abfahrt, mit dem Entschlusse, solchen Officieren, die die Ausführung dieses Planes verhindern würden, denselben mitzutheilen, denn es schien ihm unerträglich, wenn Er, der doch bereitwillig alle Gefahren getheilt und für seinen Vater und Bruder gekämpft hätte, nun allein rettungslos zurückgelassen und den Feinden preisgegeben werden sollte. Als nun Agathokles heimlich und bei Nacht auszulaufen im Begriff war, so gab Jener einem der Officiere hiervon Nachricht. Diese

rotteten sich zusammen und verhinderten nicht nur die Abfahrt, sondern sie machten auch dem großen Haufen diese rücksichtslose Handlungsweise bekannt; deßhalb wurden die Soldaten höchlich erbittert, bemächtigten sich der Person des Fürsten, legten ihn in Bande und ließen ihn bewachen.

69. Somit war das Lager, das keinen Befehlshaber mehr hatte, voll Lärm und Verwirrung, und beim Eintritt der Nacht verbreitete sich die Sage, daß die Feinde in der Nähe seyen. Als sie nun Angst und panischer Schrecken überfiel, so ging, ohne Jemandes Befehl abzuwarten, Jeder für sich gerüstet aus dem Lager. In diesem Augenblick führten die Wächter des Fürsten, die eben so, wie die Andern, bestürzt waren, und meinten, von Einigen dazu aufgerufen zu werden, den gefesselten Agathokles schnell heraus. Als die Menge ihn erblickte, wurde sie zum Mitleid umgestimmt, und Alle schrieen, man sollte ihn loslassen. Als er nun von den Banden befreit war, bestieg er mit kleinem Gefolge ein Fahrzeug und segelte heimlich fort, um die Zeit des Untergangs der Plejaden während des Winters. So ließ er, nur um seine persönliche Rettung bekümmert, seine Söhne zurück, diese wurden von den Soldaten, als sie seine Entweichung erfuhren, sogleich niedergehauen. Das Heer wählte sich nun Anführer aus seiner Mitte und schloß einen Vergleich mit den Karthagern; die Bedingungen waren, daß es die Städte, die es im Besitz hatte, auslieferte und dreihundert Talente dafür empfing. Ein Theil durfte sich unter die Karthagischen Truppen einreihen, und sollte den von jeher bezahlten Sold empfangen. Die Andern sollten nach Sicilien

übergesetzt werden und Solus *) zum Wohnsitze erhalten. Die Mehrzahl der Soldaten beobachtete jenen Vertrag, und die zugestandenen Bedingungen wurden erfüllt; Diejenigen aber, welche im Vertrauen auf Agathokles die Städte behaupten wollten, wurden durch Belagerung und Erstürmung derselben zur Uebergabe gezwungen; die Anführer wurden von den Karthagern ans Kreuz geschlagen, die Andern aber in Ketten gelegt und gezwungen, die Gegenden, welche sie im Kriege verwüstet hatten, mit eigener Handarbeit wieder anzubauen. Nachdem die Karthager so bis ins vierte Jahr bekriegt worden waren, erlangten sie auf diese Weise Befreiung vom Kriege.

70. An dem Feldzuge des Agathokles nach Afrika kann man das Außerordentliche der Ereignisse, so wie die an seinen Kindern vollzogene Strafe gleichsam als ein Werk der göttlichen Vorsehung bemerkenswerth finden. Denn nachdem er in Sicilien besiegt war, und den größten Theil seiner Kriegsmacht verloren hatte, führte er den Krieg in Afrika mit einem kleinen Rest seiner Mannschaft zum Nachtheil der früheren Sieger. Und obwohl er in Sicilien sämmtliche Städte verloren hatte und in Syrakus belagert wurde, bemächtigte er sich doch in Afrika aller andern Städte und schloß die Karthager mit Belagerungswerken ein, als ob das Glück absichtlich seine Macht in verzweifelten Lagen hätte zeigen wollen. Nachdem er ferner zu einer so überlegenen Stellung gelangt war, und den Ophellas, seinen

---

*) Phönicische Colonie an der Nordküste von Sicilien, später Solentum.

Freund und Gastverwandten gemordet hatte, so gab die Gottheit deutlich kund, daß sie wegen des gegen diesen verübten Frevels in den späteren Lauf seiner Schicksale hemmend eingegriffen. Denn in demselben Monate und an demselben Tage, wo er den Ophellas aus dem Wege geräumt und dessen Heer an sich gezogen hatte, verlor er später seine Söhne und sein Heer. Und unter Allem ist das Eigenthümlichste Das, daß die Gottheit gleich einem guten Gesetzgeber eine doppelte Strafe über ihn verhängte. Denn für den Mord eines Freundes wurde er zweier Söhne beraubt, und Die, welche mit Ophellas sich an ihn angeschlossen hatten, waren es, welche an die Jünglinge Hand anlegten. Dies mögen sich Diejenigen gesagt seyn lassen, welche solche Dinge gering achten.

71. Sobald nun Agathokles aus Afrika in Sicilien angekommen war, zog er einen Theil seiner Streitkräfte an sich, und begab sich in die mit ihm verbündete Stadt Egesta. Da es ihm nun an Geldmitteln fehlte, so wollte er die Wohlhabenden nöthigen, den größern Theil ihres Besitzthums herzugeben. Die Stadt hatte damals zehntausend Einwohner. Als nun deshalb viele unwillig waren und sich zusammenrotteten, so beschuldigte er die Egestäer, daß sie feindliche Absichten gegen ihn hätten und stürzte die Stadt in furchtbares Elend. Er ließ nämlich die Aermeren aus der Stadt hinausschleppen und am Flusse Skamander niedermetzeln; Diejenigen aber, welche als Wohlhabende galten, nöthigte er durch die Folter anzugeben, wie viel Jeder gerade jetzt an Schätzen besitze. Die Einen derselben spannte er auf das Rad, Andere ließ er an Sturmzeug anbinden und erschießen:

Andern ließ er die Fersen zerschneiden, und um ihnen heftiger zuzusetzen, überlieferte er sie empfindlicheren Quaken; er erfand auch ein neues Strafwerkzeug, das dem Stiere des Phalaris ähnlich war: er ließ ein ehernes Bett in der Form des menschlichen Körpers verfertigen, das auf allen Seiten mit Schlössern versehen war, in dieses spannte er Die ein, welche gefoltert wurden, und ließ sie lebendig rösten; wobei der Unterschied dieser Anstalt und der mit dem Stiere darin bestand, daß man auch sehen konnte, wie die Leute unter der Folter starben. Einigen wohlhabenden Frauen ließ er die Knöchel der Fersen mit eisernen Zangen zusammenklemmen und zermalmen, andern ließ er die Brüste ausschneiden; den Schwangern wurden Backsteine auf die Hüften gelegt, und durch deren Gewicht die Frucht abgetrieben. Da nun der Tyrann auf diese Weise hartnäckig alles Geld ausfindig zu machen suchte, und großer Schrecken sich in der Stadt verbreitete, so verbrannten Einige sich selbst mit ihren Wohnungen, Andere machten ihrem Leben durch den Strang ein Ende. So wurde Egesta an Einem unglücklichen Tage, der über die Stadt kam, mit der Blüthe seiner Einwohner vertilgt. Die Jungfrauen und Kinder ließ Agathokles nach Italien bringen und verkaufte sie an die Bruttier. Der Stadt aber ließ er nicht einmal ihren Namen, sondern veränderte denselben in Dikäopolis und übergab sie den Ueberläufern zur Bewohnung.

72. Als er hierauf von der Ermordung seiner Söhne Kunde erhielt, so warf er einen Haß auf Alle, die in Afrika zurückgeblieben waren und sandte Einige seiner Freunde nach Syrakus an seinen Bruder Antander mit dem Auftrag, alle

Verwandten Derer, die den Feldzug gegen Karthago mitgemacht hätten, umzubringen. Als Dieser nun den Befehl sogleich vollzog, so erfolgte ein Blutvergießen, das umfassender war, als die früheren: denn Er ließ nicht nur Brüder, oder Väter, oder Kinder im blühenden Alter zum Tode führen, sondern auch die Großväter, und, wenn sie zufällig vorhanden waren, auch die Väter von diesen, im höchsten Lebensalter, wenn sie auch wegen der Länge ihres Lebens bereits an allen Sinnen geschwächt waren: ferner sogar unmündige Kinder, die man noch auf den Armen trug und die von dem sie betreffenden Geschick keine Ahnung hatten. Man führte auch Weiber zum Tode, wenn sie in irgend einem Familienverhältniß oder in Geschlechtsverwandtschaft mit Jenen standen, und überhaupt Jeden, der durch die an ihm genommene Rache Denen, die in Afrika zurückgeblieben waren, Schmerz verursachen konnte. Als nun der große und bunte Haufe zur Bestrafung ans Meer geführt wurde und die Henker vor denselben standen, so vernahm man ein zahlreich vermischtes Weinen, Flehen und Klagen, theils von Denen, die mitleidslos getödtet werden sollten, theils von Solchen, die über das Mißgeschick ihrer Nebenmenschen bestürzt und wegen der schlimmen Erwartungen in derselben Stimmung waren, wie Die, welche vor ihnen sterben mußten. Das Allerschrecklichste war aber, daß, nachdem so Viele umgebracht und ihre Leichname am Ufer hingeworfen waren, kein Verwandter oder Freund es wagte, einen zu bestatten, aus Furcht, er möchte sich selbst als Mitglied der Familie derselben verrathen. Wegen der großen Zahl Derer, die in der Nähe der wogenden See getödtet worden, geschah es,

daß das Meer auf eine beträchtliche Strecke hin mit Blut vermischt war, und weithin den überschwenglichen Jammer der grausamen That sichtbar zeigte.

73. Als nun ein Jahr verflossen war, so wurde in Athen Koröbus Archon; zu Rom übernahmen die Consulargewalt Quintus Marcius und Publius Cornelius. (Olymp. 118, 3. J. R. 448, J. v. C. 306.) Als zu dieser Zeit dem König Antigonus sein jüngerer Sohn Phönix starb; begrub er diesen königlich: dann ließ er den Demetrius aus Cypern herbeikommen, und bestimmte als Sammelplatz der Truppen Antigonia, indem er entschlossen war, gegen Egypten zu Felde zu ziehen. Er selbst befehligte das Landheer und rückte durch Coelesyrien vor, mit mehr als achtzigtausend Mann Fußvolk und etwa achttausend Reitern und dreiundachtzig Elephanten. Dem Demetrius übergab er die Flotte, mit dem Befehl, neben der auf dem Marsche befindlichen Landmacht herzusegeln; ausgerüstet waren hundert und fünfzig Linienschiffe und hundert Kriegstransportschiffe, worauf eine Menge Geschosse geladen waren. Da nun die Steuermänner meinten, auf den Untergang des Siebengestirns *) warten zu müssen, wovon man glaubte, daß er nach acht Tagen eintreten würde, so schalt er diese wegen ihrer Furcht vor Gefahren, er selbst aber lagerte sich bei Gaza und beeilte sich den Rüstungen des Ptolemäus zuvorzukommen, und gebot den Soldaten, Lebensmittel auf zehn Tage zu sich zu nehmen; die Kameele, die von den Arabern zusammengebracht

*) In die erste Hälfte des Novembers fiel der Frühuntergang dieses Gestirns.

waren, belud er mit hundertdreißigtausend Scheffeln Getreide und das übrige Lastvieh mit einer Menge Heu; das Geschütz ließ er auf bespannten Wagen fortschaffen und zog nun unter großen Beschwerden durch die Wüste, weil dort viele sumpfige Stellen waren, vornämlich in der Gegend der sogenannten Barathra (Abgründe). *)

74. Demetrius und die Seinigen liefen um Mitternacht von Gaza aus, und da sie im Anfang heiteres Wetter hatten, so nahmen sie einige Tage lang die Kriegstransportschiffe an das Schlepptau der Schnellsegler. Als sie aber in den Bereich des Siebengestirns kamen, und ein Nordwind sich erhob, so geschah es, daß viele vierrudrige Fahrzeuge auf eine gefährliche Weise von dem Sturm bei der Stadt Raphia ans Ufer geschleudert wurden, wo es schwer zu landen und die Gegend sumpfig ist. Von den mit Geschütz beladenen Schiffen wurden einige vom Sturme versenkt und gingen zu Grunde, andere wurden nach Gaza zurückgetrieben, mit den stärksten der Schiffe hielten sie sich durch Anstrengung auf der See und drangen vor bis zum Berge Kasius **). Dieser ist nicht weit vom Nil entfernt, aber ohne Hafen und bei stürmischem Wetter ist da nicht zu landen. Daher waren sie genöthigt die Anker auszuwerfen und etwa zwei Stadien vom Lande auf der See zu bleiben, wo sie von vielen Gefahren umgeben waren; denn da die Wogen sich heftiger brachen, so war es nahe daran, daß die Schiffe

*) Vergl. I, 30. XVI, 46. Herodot II, 6. III, 5.

**) Nach Strabo ein ins Meer hinaus sich erstreckender Sandhügel an der egyptischen Grenze.

mit der Mannschaft vom Meere verschlungen worden wären, da zugleich das Ufer zum Landen nicht geeignet und von Feinden bewohnt war, so konnte man weder mit den Schiffen gefahrlos heransegeln, noch konnte die Mannschaft hinschwimmen, und was das ärgste war, es fehlte an trinkbarem Wasser für die Leute. Sie wurden auch vom Wassermangel so bedrängt, daß, wenn der Sturm noch einen Tag angehalten hätte, Alle vor Durst umgekommen wären. Als nun Alle schon entmuthigt waren und ihren Tod erwarteten, so legte sich der Wind, und die Heeresmacht unter Antigonus erschien und lagerte sich in der Nähe der Flotte. Sie stiegen nun aus den Schiffen aus, erholten sich im Lager und warteten auf die von ihnen getrennten Schiffe. Bei diesem Sturme waren drei fünfrudrige Schiffe versunken, aus welchen Einige von der Mannschaft sich durch Schwimmen ans Land retteten. Hierauf rückte Antigonus mit seinem Heere vor und lagerte sich in der Nähe des Nils, in einer Entfernung von zwei Stadien vom Flusse.

75. Ptolemäus aber hatte die tauglichsten Plätze mit zuverlässigen Wachposten im Voraus besetzt, und sandte Einige auf Ruderkähnen aus, mit dem Befehl, in die Nähe des Landungsplatzes hinzufahren und zu verkündigen, daß er Denen, die von Antigonus zu ihm übergehen würden, jedem gemeinen Soldaten zwei Minen und den Anführern ein Talent bezahlen werde. Wegen solcher Kundmachungen bekamen die Miethtruppen des Antigonus Lust zum Uebertritte; darunter fanden sich auch mehrere Anführer, die aus gewissen Ursachen geneigt waren, eine Aenderung zu treffen. Da nun Viele zu Jenem übergingen, so stellte Antigonus

Bogenschützen und Schlenderer und viel schweres Geschütz an das Ufer des Flusses, und trieb dadurch die in den Ruderkähnen Heranfahrenden zurück; Einige aber von den Ueberläufern, die er aufgriff, ließ er schrecklich foltern, um Die, welche Gleiches zu thun Lust hätten, davon abzuschrecken. Nachdem er dann die zurückgebliebenen Fahrzeuge an sich gezogen, fuhr er gegen die sogenannte falsche Mündung (Pseudostomon) *) heran, in der Meinung, dort einige seiner Soldaten ausschiffen zu können. Da er aber daselbst eine starke Besatzung vorfand und durch schweres Geschütz und mancherlei andere Geschosse zurückgehalten wurde, so segelte er wieder ab, da er von der Nacht überfallen wurde. Dann gebot er den Steuermännern, dem Admiralschiffe zu folgen und sich nach der Leuchte desselben zu richten, und fuhr zu der sogenannten Phatmischen **) Nilmündung. Als der Tag anbrach, so sah er sich genöthigt, auf die vielen Schiffe, die sich verirrt hatten, zu warten und die Schnellsegler seines Gefolges zu deren Aufsuchung auszusenden.

76. Als nun darüber ziemlich viele Zeit verging; so erhielten die Leute des Ptolemäus Kunde von der Annäherung der Feinde und kamen rasch zu Hülfe, entwickelten ihre Streitmacht, und stellten sie längs dem Ufer auf. Da nun

*) So hieß eine seichte Mündung des dritten sebennytischen Nilarms; vergl. Mannert X. S. 546. Droysen nimmt an, daß die Mündung des Sees Menzaleh, in welchen sich der sechste Tanitische Nilarm verliert, hier gemeint sey.

**) Es war dies der vierte Nilarm, der I, 33. so geschrieben wird. Die Lesart Phagnetisch ist also wohl nach obiger Stelle zu verbessern.

dem Demetrius auch dieser Landungsversuch mißlang, und da er hörte, daß die benachbarte Küste durch Sümpfe und Seen von Natur gesichert sey, so nahm er mit seiner ganzen Flotte den Rückzug. Als hierauf ein gewaltiger Nordwind sich erhob und die See sehr hoch ging, so wurden drei vierrudrige und zugleich einige Transportschiffe durch den heftigen Sturm von den Wellen ans Ufer geworfen und fielen in die Hände der Truppen des Ptolemäus: die übrigen retteten sich durch die Anstrengungen der Mannschaft zu dem Lager des Antigonus. Da aber die Leute des Ptolemäus jeden Landungsplatz am Flusse mit starken Wachen besetzt hatten und da er auch viele gut gerüstete Flußschiffe hatte, die insgesammt mit allerlei Geschütz und der zu dessen Bedienung tauglichen Mannschaft versehen waren, so kam Antigonus in nicht geringe Verlegenheit, denn die Seemacht wurde ihm unnütz, da die Pelusische Mündung schon vorher von den Feinden besetzt war; der Angriff mit dem Landheer war unausführbar, da es durch den großen Strom zurückgehalten wurde. Was aber das Wichtigste war, es trat, da schon eine beträchtliche Anzahl von Tagen verflossen war, Mangel an Lebensmitteln und an Futter für das Vieh ein. Als nun deshalb das Heer entmuthigt war, so versammelte Antigonus das Heer und die Anführer zur Berathung der Frage, ob es besser sey, dort zu bleiben und den Krieg fortzusetzen oder für jetzt nach Syrien zurückzuziehen und später mit besserer Rüstung den Feldzug zu erneuern, zu einer Zeit, wo man annehmen dürfe, daß der Nil am seichtesten sey? Als nun Alle sich für den möglichst schnellsten Abzug erklärten, so gebot Antigonus den Soldaten aufzubrechen, und zog

wieder eiligst nach Syrien zurück, indem zugleich seine ganze Flotte längs der Küste hinfuhr. Ptolemäus aber war nach dem Abzug der Feinde höchlich erfreut, brachte den Göttern Dankopfer dar und bewirthete seine Freunde glänzend; auch meldete er dem Seleucus, Lysimachus und Kassander in Briefen seine glücklichen Erfolge und daß Viele zu ihm übergegangen seyen. Nachdem er also zum zweitenmale *) den Kampf um Egypten bestanden hatte, so glaubte er, das Land nach dem Rechte der Eroberung zu besitzen und kehrte nach Alexandrien zurück.

77. Während dieser Ereignisse starb Dionysius, Tyrann von Heraklea im Pontus, nachdem er zweiunddreißig Jahre regiert hatte. Seine Nachfolger in der Herrschaft waren seine Söhne, Zathras und Klearchus, welche siebzehn Jahre regierten.

In Sicilien zog Agathokles in den ihm unterworfenen Städten umher, sicherte sich ihren Besitz durch Besatzungstruppen und ließ sich Abgaben bezahlen. Denn er war in großer Besorgniß, es möchten wegen der von ihm erlittenen Unglücksfälle die Sicilischen Griechen Lust bekommen, sich unabhängig zu machen. Wirklich ging um diese Zeit sein Feldherr Pasiphilus auf die Nachricht von der Ermordung der Söhne des Agathokles und seinen Verlusten in Afrika, aus Geringschätzung gegen seinen Gebieter, zu Dinokrates Partei über, schloß Freundschaft mit Demselben und behielt die ihm anvertrauten Städte unter seiner Gewalt, verführte auch die unter ihm stehenden Truppen durch Verheißung künftigen Gewinns, daß sie dem Fürsten abgeneigt wurden.

---

*) Vergl. XVIII, 29. 33 — 36.

Agathokles aber wurde, da ihm von allen Seiten die Hoffnung abgeschnitten wurde, so entmuthigt, daß er mit Dinokrates unterhandelte und ihm vorschlug, unter folgenden Bedingungen einen Vertrag mit ihm einzugehen: Agathokles wolle seiner Herrschaft entsagen, Syrakus den dortigen Bürgern zurückgeben und Dinokrates solle nicht mehr Verbannter seyn; dem Agathokles sollen zwei feste Plätze, die er sich auswählen wolle, Therma und Cephalödium, mit ihrem Gebiet angewiesen werden.

78. Mit Recht mag man es hiebei auffallend finden, wie Agathokles, der sonst in allen andern Vorfällen seines Lebens standhaft gewesen war, und, auch wo er das Aeußerste erwarten mußte, die Hoffnung nicht aufgegeben hatte, jetzt sich der Aengstlichkeit hingab und den Feinden ohne Kampf die Alleinherrschaft abtreten wollte, für welche er früher so manchem schweren Kampfe sich unterzogen hatte: und das Allerseltsamste war, daß Er, der Beherrscher von Syrakus, und von den übrigen Städten, im Besitze von Schiffen und Geldmitteln und einer entsprechenden Kriegsmacht, seinen Muth so sinken ließ, ohne der Scene im Leben des Tyrannen Dionysius *) zu gedenken. Denn als Dieser einst von entschieden verzweifelten Umständen bedrängt war, und wegen der Größe der ihn bedrohenden Gefahren die Hoffnung aufgab, seine Herrschaft zu behaupten, und im Begriff war, freiwillig aus Syrakus zu Pferde zu entfliehen, so that Heloris, der älteste seiner Freunde, diesem Vorhaben Einhalt,

*) Der Aeltere, s. XIV, 8., wo diese Geschichte etwas abweichend von dieser Stelle erzählt wird.

indem er zu ihm sagte: O Dionysius, die Alleinherrschaft ist ein schönes Sterbekleid. In Uebereinstimmung mit diesem erklärte auch sein Schwager Megakles gegen ihn, Wer die Alleinherrschaft verliere, müsse sie erst verlassen, wenn man ihn an den Beinen aus derselben wegschleppe, nicht aber von freien Stücken sie aufgeben. Durch diese Ermahnung ermuthigt, blieb Dionysius standhaft in allen jenen vermeintlichen Gefahren, erweiterte noch dazu seine Macht, blieb bis ins hohe Alter im ehrenvollen Besitze derselben, und hinterließ seinen Nachkommen das mächtigste Fürstenthum in Europa.

79. Agathokles ließ sich durch Nichts von der Art ermuthigen, noch wollte er die menschlichen Hoffnungen durch die Erfahrung auf die Probe stellen, sondern hatte schon durch seine Unterhandlungen auf eine so große Herrschaft verzichtet. Jedoch trug es sich zu, daß jene nicht zum Vollzug kamen: denn wiewohl diese Bedingungen durch den Vorsatz des Agathokles schon bestätigt waren, so ließ es doch dem Dinokrates seine Ungenügsamkeit nicht zu, sie anzunehmen. Denn Dieser strebte nach der Alleinherrschaft und war einer Volksregierung in Syrakus entgegen, indem ihm die Macht, welche er damals besaß, behagte. Denn er stand an der Spitze von mehr als zwanzigtausend Fußgängern und dreitausend Reitern und gebot über viele große Städte. Wiewohl er daher den Namen eines Anführers der Verbannten trug, so hatte er doch in der That einen königlichen Vorrang, da er die Gewalt eines Selbstherrschers besaß. Wenn er aber nach Syrakus zurückkehrte, so dachte er, daß er in jedem Falle wieder ein Privatmann werden und in die Reihen des Volks zurücktreten müßte, da die unabhängige Verfas-

sung Gleichheit verlange; ferner würde er bei den Wahlen von jedem gewöhnlichen Volksführer von seiner Glücksstufe verdrängt werden, da der große Haufe dem Vorrange der Männer, welche freimüthig sprechen, entgegenzustreben pflege. Man könnte daher mit Recht sagen, Agathokles habe seine hohe Stellung als Alleinherrscher verlassen gehabt; Dinokrates hingegen dürfte als Derjenige angesehen werden, welchem der Fürst sein späteres Glück zu danken hatte. Da nämlich Agathokles lange wegen des Vertrages unterhandelte und verlangte, daß ihm die zwei festen Plätze zum Lebensunterhalte eingeräumt werden sollten; so suchte Jener stets scheinbare Vorwände hervor, wodurch er die Hoffnung auf eine Uebereinkunft wieder vereitelte, indem er das eine Mal erklärte, Agathokles müsse Sicilien verlassen, das andere Mal seine Kinder als Geißel verlangte. Agathokles durchschaute nun seine Gesinnung und setzte sich in Unterhandlung mit den Ausgewanderten, und beschuldigte bei ihnen den Dinokrates, daß Dieser der Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit im Wege stehe; ferner schickte er Gesandte an die Karthager, und schloß Friede mit ihnen unter der Bedingung, daß die Punier alle Städte, die früher unter ihnen gestanden, zurück erhalten sollten; dafür bekam er von ihnen eine Summe Goldes, deren Silberwerth dreihundert Talente, nach Timäus Angabe aber nur hundertfünfzig betrug; ferner zweimalhunderttausend Scheffel Getreide. Dies war der Zustand der Dinge in Sicilien.

80. In Italien eroberten die Samniter Sora und Atia, den Römern verbündete Städte, und machten die Einwohner zu Sklaven; die Consuln aber drangen mit überlegener

Kriegsmacht in Japygien ein und lagerten sich in der Nähe der Stadt Silvium *). Da diese aber von den Samnitern besetzt war, so begannen sie eine Belagerung, die ziemlich lange dauerte; und nachdem sie endlich die Stadt erstürmt hatten, machten sie mehr als fünftausend Gefangene und bemächtigten sich auch sonst vieler Leute. Von da zogen sie verheerend und aller Orten das Land verwüstend, durch das Gebiet der Samniter. Da nämlich Rom mit diesem Volke schon viele Jahre einen Kampf um die Oberherrschaft führte, so hofften sie, wenn sie die Feinde ihrer Besitzungen auf dem Lande beraubten, sie zu nöthigen, ihrer Uebermacht sich zu unterwerfen. Daher verwendeten sie fünf Monate auf die Verheerung des feindlichen Landes und verbrannten fast alle ländlichen Gebäude, und verwandelten die Gegend in eine Wildniß, indem sie Alles vernichteten, was mildere Früchte tragen konnte. Hernach kündigten sie den Einwohnern von Anagnia **), welche ihnen Beleidigungen zugefügt hatten, den Krieg an; eroberten Frusino und verkauften die Ländereien.

81. Als nun das Jahr verflossen war, so wurde Euxenippus Archon zu Athen, und in Rom erhielten die Consulwürde Lucius Posthumus und Tiberius Minucius. (Olymp. 118, 4., J. R. 449., v. C. 305.) Zu dieser Zeit geriethen die Rhodier in Krieg mit Antigonus, zumeist aus folgenden Ursachen. Die Stadt der Rhodier hatte eine beträchtliche

*) Auf der Straße zwischen Venusium und Tarent bei dem heutigen Garagnone.

**) Im Lande der Herniker. Die Stadt Anagnia und der Name Frosinone sind noch vorhanden.

Seemacht und eine unter den Griechen sich auszeichnende Staatseinrichtung. Daher wetteiferten die Machthaber und Könige um ihren Besitz, indem Jeder bemüht war, sie in seinen Bund zu ziehen. Da sie aber ihren Vortheil für die ferne Zukunft zu wahren suchte und mit Jedem besonders in Freundschaft stand, so nahm sie an den gegenseitigen Kriegen der Fürsten keinen Theil. Daher wurde sie auch von Jedem durch königliche Geschenke geehrt und gewann durch lange Beobachtung des Friedens großen Zuwachs in ihrem Wohlstande. Sie war nämlich zu so großer Macht gelangt, daß sie für sich allein zum Besten der Griechen den Krieg gegen die Seeräuber auf sich nahm und das Meer von jenen Bösewichtern reinigte. Auch Alexander, der Mächtigste unter Denen, von welchen die Geschichte meldet, ehrte diese Stadt höher als alle andere, legte sein Vermächtniß über sein gesammtes Reich daselbst nieder und begünstigte auch sonst aus Hochachtung für sie ihren Vorrang. Die Rhodier hatten nun zwar mit allen Machthabern Freundschaft geschlossen und suchten jede gegründete Beschwerde von sich fern zu halten, doch zog sie ihre Neigung am meisten zu Ptolemäus hin. Denn sie bezogen ihre meisten Einkünfte von den nach Egypten fahrenden Handelsleuten, und dieses Königreich war es überhaupt, welches der Stadt ihre Nahrung verschaffte.

82. Da nun Antigonus dieses Verhältniß überschaute und die Rhodier von der Verbindung mit Jenem zu trennen wünschte, so schickte er zuerst um die Zeit, wo er mit Ptolemäus um Cypern kämpfte, Gesandte hin mit dem Ansinnen, daß sie seine Bundesgenossen werden und ihre Schiffe sich mit Demetrius vereinigen sollten. Da sie ihm aber kein

Gehör gaben, so sandte er einen Anführer mit Schiffen aus, mit dem Auftrage, Die, welche von Rhodus nach Egypten segelten, anzuhalten und ihnen ihre Ladung wegzunehmen. Als Dieser aber von den Rhodiern vertrieben wurde, so erklärte Antigonus, sie hätten einen widerrechtlichen Krieg angefangen, und drohte mit überlegener Kriegsmacht die Stadt zu belagern. Die Rhodier aber beschlossen zuerst, ihn durch große Ehrenbezeugungen zu gewinnen, schickten ihm Gesandte und baten ihn, ihre Stadt nicht zu zwingen, daß sie sich in einen vertragswidrigen Krieg mit Ptolemäus einlasse. Als aber der König sie rauh anließ und seinen Sohn Demetrius mit einem Heere und Belagerungswerkzeugen aussandte, so erklärten sie aus Furcht vor der Ueberlegenheit des Königs zuerst durch eine Gesandtschaft an Demetrius, daß sie dem Antigonus gegen Ptolemäus Kriegshülfe leisten wollen. Wie Dieser aber hundert der Angesehensten als Geißel verlangte und ihnen gebot, seine Flotte in ihre Häfen aufzunehmen, so vermutheten sie, daß er schlimme Absichten gegen die Stadt habe und rüsteten sich zum Kriege. Demetrius aber versammelte seine ganze Kriegsmacht im Hafen bei Loryma *) und rüstete eine Flotte aus, um Rhodus anzugreifen. Er hatte aber zweihundert Linienschiffe von verschiedener Größe und mehr als hundertundsiebzig Dienstboote. Auf diesen Fahrzeugen wurden beinahe vierzigtausend Kriegsleute nebst Reiterei und verbündeten Korsaren eingeschifft. Er besaß auch eine Menge von Geschütz aller Art und war mit allem Geräthe zu einer Belagerung reichlich ausgerüstet.

*) An der Südküste von Carien.

Außerdem begleiteten ihn gegen tausend Privatfahrzeuge, welche Marktwaaren verkaufen wollten. Denn da Rhodus eine lange Reihe von Jahren keine Verheerung erlitten hatte, so strömte von allen Seiten eine Menge von solchen Leuten herbei, welche von den Unfällen Derer, die bekriegt wurden, wie gewöhnlich, für sich Nutzen zu ziehen suchten.

83. Demetrius stellte nun seine Flotte wie zu einer Seeschlacht in Schrecken erregender Weise auf, ließ seine Linienschiffe vorausziehen, welche auf den Vordertheilen die Wurfgeschosse von drei Spannen hatten *); dann ließ er diejenigen folgen, welche mit Soldaten und welche mit Reiterei besetzt waren, welche mit Ruderbooten bugsirt wurden, und zuletzt die Fahrzeuge der Korsaren, nebst den Schiffen der Kaufleute und Marketender, welche, wie oben gesagt, in sehr großer Anzahl vorhanden waren, so daß die ganze Gegend zwischen der Insel und der gegenüberliegenden Küste ganz mit Fahrzeugen bedeckt erschien, und Die, welche von der Stadt aus zusahen, dadurch in große Furcht und Bestürzung versetzt wurden. Denn die Soldaten der Rhodier, welche die Mauern auf verschiedenen Punkten besetzt hatten, erwarteten die Ankunft der Feinde. Die älteren Leute aber und die Weiber sahen von den Häusern aus zu. Da die Stadt Theaterförmig gebaut ist, so wurden sie insgesammt durch die Größe der Flotte und den Glanz der schimmernden Waffen in Bestürzung gesetzt und geriethen in nicht geringe Besorgniß wegen Rettung ihres Daseyns. Demetrius

*) Dieser Ausdruck wird bei Athenäus so erklärt: Geschütz, das drei und ein halbes Stadium weit schoß; vergl. auch Droysen a. a. O. S. 48[illegible].

landete sofort an der Insel, schiffte seine Kriegsmacht aus und lagerte sich in der Nähe der Stadt, indem er seine Verschanzungen außerhalb Schußweite errichtete. Sogleich schickte er taugliche Leute aus der Zahl der Korsaren und der Uebrigen aus, um die Insel zu Land und zu Wasser zu verwüsten. Er ließ die Bäume in der Umgegend niederhauen und die Landhäuser niederreißen, mittelst welcher er sein Lager mit einem dreifachen Walle und hohem dichtem Pfahlwerk umgab und befestigte, so daß der Schaden des Feindes zu seiner Sicherheit dienen mußte. Hierauf ließ er durch seine ganze Kriegsmacht und die Schiffmannschaft in wenigen Tagen einen Damm errichten zwischen der Stadt und dem Landungsplatze, und baute sich so einen für seine Schiffe genügenden Hafen.

84. Die Rhodier unterhandelten noch eine Zeit lang durch Gesandte, und baten, er möchte gegen die Stadt nichts unternehmen, was ihr unwiederbringlichen Schaden brächte. Als ihnen aber Niemand Gehör gab, so gaben sie die Hoffnung für gütliche Ausgleichung der Sache auf und schickten Botschafter an Ptolemäus, Lysimachus und Kassander, mit der Bitte um Hülfe, da um ihretwillen die Stadt diesen Krieg zu führen habe. Den Beisassen und Fremden, die in der Stadt wohnten und mitkämpfen wollten, ertheilten sie dazu die Befugniß, das übrige unbrauchbare Volk schickten sie fort, theils weil sie Mangel an nothwendigen Bedürfnissen besorgten, theils damit Niemand mit der Lage der Dinge unzufrieden, Verrath an der Stadt üben möchte. Bei Abzählung der Kampffähigen, fanden sie gegen sechstausend Bürger und gegen tausend Beisassen und Fremde. Sie beschlossen ferner, die Sklaven, die sich bei den Kämpfen wacker zeigen

Außerdem begleiteten ihn gegen tausend Privatfahrzeuge, welche Marktwaaren verkaufen wollten. Denn da Rhodus eine lange Reihe von Jahren keine Verheerung erlitten hatte, so strömte von allen Seiten eine Menge von solchen Leuten herbei, welche von den Unfällen Derer, die bekriegt wurden, wie gewöhnlich, für sich Nutzen zu ziehen suchten.

83. Demetrius stellte nun seine Flotte wie zu einer Seeschlacht in Schrecken erregender Weise auf, ließ seine Linienschiffe vorausziehen, welche auf den Vordertheilen die Wurfgeschosse von drei Spannen hatten*); dann ließ er diejenigen folgen, welche mit Soldaten und welche mit Reiterei besetzt waren, welche mit Ruderbooten bugsirt wurden, und zuletzt die Fahrzeuge der Korsaren, nebst den Schiffen der Kaufleute und Marketender, welche, wie oben gesagt, in sehr großer Anzahl vorhanden waren, so daß die ganze Gegend zwischen der Insel und der gegenüberliegenden Küste ganz mit Fahrzeugen bedeckt erschien, und Die, welche von der Stadt aus zusahen, dadurch in große Furcht und Bestürzung versetzt wurden. Denn die Soldaten der Rhodier, welche die Mauern auf verschiedenen Punkten besetzt hatten, erwarteten die Ankunft der Feinde. Die älteren Leute aber und die Weiber sahen von den Häusern aus zu. Da die Stadt Theaterförmig gebaut ist, so wurden sie insgesammt durch die Größe der Flotte und den Glanz der schimmernden Waffen in Bestürzung gesetzt und geriethen in nicht geringe Besorgniß wegen Rettung ihres Daseyns. Demetrius

*) Dieser Ausdruck wird bei Athenäus so erklärt: Geschütz das drei und ein halbes Stadium weit schoß; vergl. auch Droysen a. a. O. S. 484.

landete sofort an der Insel, schiffte seine Kriegsmacht aus und lagerte sich in der Nähe der Stadt, indem er seine Verschanzungen außerhalb Schußweite errichtete. Sogleich schickte er taugliche Leute aus der Zahl der Korsaren und der Uebrigen aus, um die Insel zu Land und zu Wasser zu verwüsten. Er ließ die Bäume in der Umgegend niederhauen und die Landhäuser niederreißen, mittelst welcher er sein Lager mit einem dreifachen Walle und hohem dichtem Pfahlwerk umgab und befestigte, so daß der Schaden des Feindes zu seiner Sicherheit dienen mußte. Hierauf ließ er durch seine ganze Kriegsmacht und die Schiffmannschaft in wenigen Tagen einen Damm errichten zwischen der Stadt und dem Landungsplatze, und baute sich so einen für seine Schiffe genügenden Hafen.

84. Die Rhodier unterhandelten noch eine Zeit lang durch Gesandte, und baten, er möchte gegen die Stadt nichts unternehmen, was ihr unwiederbringlichen Schaden brächte. Als ihnen aber Niemand Gehör gab, so gaben sie die Hoffnung für gütliche Ausgleichung der Sache auf und schickten Botschafter an Ptolemäus, Lysimachus und Kassander, mit der Bitte um Hülfe, da um ihretwillen die Stadt diesen Krieg zu führen habe. Den Beisassen und Fremden, die in der Stadt wohnten und mitkämpfen wollten, ertheilten sie dazu die Befugniß, das übrige unbrauchbare Volk schickten sie fort, theils weil sie Mangel an nothwendigen Bedürfnissen besorgten, theils damit Niemand mit der Lage der Dinge unzufrieden, Verrath an der Stadt üben möchte. Bei Abzählung der Kampffähigen, fanden sie gegen sechstausend Bürger und gegen tausend Beisassen und Fremde. Sie beschlossen ferner, die Sklaven, die sich bei den Kämpfen wacker zeigen

würden, von ihren Herren loszukaufen, ihnen die Freiheit und das Bürgerrecht zu geben; auch verkündeten sie, daß Diejenigen, welche im Kriege fallen würden, auf öffentliche Kosten bestattet werden und ihre Eltern und Kinder aus den Staatsmagazinen die Mittel zu ihrer Erhaltung beziehen sollten; die Töchter sollten von Staatswegen ausgestattet und die mannbaren Söhne am Dionysosfeste mit einer vollständigen Waffenrüstung geschmückt werden. Dadurch befeuerten sie den Eifer aller Einwohner zum muthigen Ausharren in den Gefahren und trafen auch sonst noch die entsprechenden Anstalten. Bei der einträchtigen Gesinnung des Volkes steuerten die Wohlhabenden Geld bei, die Künstler wirkten durch ihre Geschicklichkeit mit zur Anfertigung von Waffen und Jedermann war thätig und bemühte sich, die Andern an Eifer zu übertreffen. Die Einen waren also mit dem Wurfgeschütz und den Steinschleudern beschäftigt, die Andern mit den übrigen Waffen; Einige besserten die schadhaften Stellen der Mauern aus, die Meisten trugen Haufen von Steinen zu den Mauern herbei. Sie schickten auch drei ihrer besten Ruderschiffe gegen die Feinde und die ihnen Marktwaaren zuführenden Handelsleute aus. Diese kamen plötzlich zum Vorschein und versenkten viele Handelsschiffe, die des Vortheils wegen zur Plünderung des Landes ausgelaufen waren, nicht wenige zogen sie auch ans Ufer und verbrannten sie, und schleppten die Gefangenen, welche ein Lösegeld zahlen konnten, in die Stadt. Denn die Rhodier waren mit Demetrius übereingekommen, gegenseitig Lösegelder zu bezahlen, für einen Freigeborenen tausend, für einen Sklaven fünfhundert Drachmen.

85. Demetrius, der zur Erbauung von Kriegsgerätschaften Ueberfluß an allem Material hatte, begann nun zwei Sturmdächer zu bauen, das eine gegen die Steinschleudern, das andere gegen das Wurfgeschütz; beide wurden auf zwei Lastschiffe geladen, die in einiger Entfernung standen aber mit einander verbunden waren. Auch baute er zwei Thürme von vier Stockwerken, welche über die Thürme des Hafens hervorragten; jeden derselben setzte er auf zwei gleichschnelllaufende an einander hängende Fahrzeuge, damit beim Heranrücken die Stellung jeder Seite der andern an Schwere das Gleichgewicht hielte. Er verfertigte auch einen schwimmenden Wall auf zusammengenagelten viereckigen Balken, damit dieser voranrücken *) und die herbeisteurenden Feinde verhindern möchte, die Maschinenschiffe anzugreifen. Während dies Alles bewerkstelligt wurde, brachte er die stärksten Boote zusammen, verwahrte sie mit Dielen, in welchen Fensteröffnungen, die man schließen konnte, angebracht waren, und belud sie mit den am weitesten treffenden Wurfgeschützen von drei Spannen, und mit den Leuten, welche jene nach ihrer Art handhaben sollten, ferner mit Kretischen Bogenschützen; dann ließ er die Schiffe innerhalb Pfeilschußweite vorrücken und verwundete die in der Stadt, welche die Mauern längs dem Hafen höher zu machen beschäftigt waren. Da nun die Rhodier sahen, daß der ganze Angriffsplan des Demetrius gegen den Hafen gerichtet war, so trafen auch sie Anstalten, denselben zu behaupten. Sie stellten zwei Maschinen auf den Hafendamm und drei auf Lastschiffe, nahe

*) Nach Kaltwassers Vorschlag προπλεων f. προσπλεων.

bei dem Eingang in den kleinen Hafen. Darauf luden sie eine Menge von Wurfgeschütz und Steinschleudern von allerlei Größe, damit, wenn die Feinde in der Nähe des Damms Truppen ausschiffen oder Maschinen heranführen wollten, der Angriff derselben dadurch abgewehrt würde. Sie stellten auch auf die im Hafen vor Anker liegenden*) Lastschiffe Geschoßbehälter, welche man brauchen konnte, um Katapulte darauf zu laden.

86. Als nun beide Theile auf diese Weise gerüstet waren, und Demetrius zuerst versuchte mit seinen Maschinen heranzurücken; wurde er durch den eingetretenen heftigen Wellenschlag daran verhindert. Hernach benützte er eine windstille Nacht und schiffte unbemerkt heran; besetzte die Spitze des Damms von dem großen Hafen und verschanzte diesen fünfhundert Fuß von den Mauern entfernten Platz augenblicklich und verwahrte ihn mit Brettern und Felsstücken; daselbst schiffte er vierhundert Soldaten und eine Menge Geschosse aller Art aus. Mit Anbruch des Tages schaffte man die Maschinen unter Trompetenschall und Geschrei in den Hafen herein. Durch das kleinere Geschütz von größerer Wurfweite trieb er die an der Hafenmauer Arbeitenden zurück; durch die Steinschleudern erschütterte oder zertrümmerte er theilweise die feindlichen Maschinen und die Mauer längs des Dammes, welche für solche Verhältnisse zu schwach und zu niedrig war. Da sich aber Die in der Stadt muthig wehrten, so thaten und litten beide Theile jenen ganzen Tag hindurch vielen Schaden. Beim Eintritt der Nacht ließ Demetrius

*) Ὁρμοῦσι statt ὁρμῶσι.

die Maschinen durch Ruderboote wieder außerhalb Schußweite bugsiren; die Rhodier aber beluden Nachen mit dürrem Holze und Kien, nahmen Feuer mit, setzten den Maschinen der Feinde nach, und ruderten nahe heran und steckten das Holz in Brand, wurden aber durch den schwimmenden Wall und das Geschütz zurückgehalten und genöthigt sich zurückzuziehen. Da aber das Feuer anhielt, so konnten es nur Wenige wieder löschen und mit den Nachen zurückkehren, die Meisten aber retteten sich aus den brennenden Nachen durch Schwimmen. Am folgenden Tage machte Demetrius zur See einen ähnlichen Angriff und befahl zugleich zu Lande von allen Seiten auf einmal unter Geschrei und Trompetenschall zu stürmen, um die Rhodier in Angst und Bestürzung zu versetzen, indem ihre Thätigkeit vielfach getheilt würde.

87. Diese Art von Bestürmung wendete er acht Tage lang an und zerschmetterte nicht nur die Maschinen auf dem Damme durch seine Steinschleudern, welche ein Talent*) schwere Steine warfen, sondern erschütterte auch den Raum der Befestigungswerke zwischen den Thürmen und die Thürme selbst. Einige Soldaten besetzten auch einen Theil der Verschanzungen am Hafen. Dahin wendeten sich nun die Rhodier, und begannen den Kampf in der Nähe, zogen große Verstärkung an sich und erschlugen einen Theil der Feinde, und zwangen die Andern, sich zurück zu ziehen. Günstig für die Stadtbewohner wirkte die Unebenheit des Bodens längs der Mauer, da viele große Bausteine dicht neben einander an der Mauer lagen. Da während jenes verwirrten Kampfes nicht wenige

*) 56 Pfund Cölln. Gewicht.

der Boote, welche jene Soldaten trugen, strandeten, so hieben die Rhodier geschwinde die Schiffszierrathen ab, warfen dürres Holz und Fackeln auf die Schiffe und zündeten sie an. Während nun Diese hiermit beschäftigt waren, fuhren die Soldaten des Demetrius von allen Seiten heran, brachten Leitern an die Mauern und begannen mit größerer Gewalt zu stürmen, während die Landtruppen überall sie unterstützen und mit ihnen das Kriegsgeschrei erhoben. Da nun Viele keck ihr Leben wagten und Manche die Mauer erstiegen, so entspann sich ein hitziger Kampf, indem Die von Außen mit Gewalt herandrangen und Die von der Stadt in dichten Schaaren zu Hülfe herbeieilten. Da aber die Rhodier mit dem Muthe der Verzweiflung kämpften, so fielen Manche von Denen, welche die Mauern erstiegen hatten, Andere wurden verwundet und gefangen, worunter einige der ausgezeichnetsten Officiere waren. Als Die außer der Mauer solche Verluste erlitten hatten, ließ Demetrius die Maschinen in den von ihm angelegten Hafen zurückbringen und die beschädigten Fahrzeuge und Maschinen ausbessern: die Rhodier aber begruben ihre gefallenen Mitbürger und weihten die erbeuteten feindlichen Waffen und Schiffszierrathen den Göttern; den Theil der Mauern aber, der durch die Steinschleudern eingestürzt war, bauten sie wieder auf.

88. Nachdem Demetrius sich mit Ausbesserung der Maschinen und Schiffe sieben Tage beschäftigt und alles zur Berennung Erforderliche gerüstet hatte, fuhr er abermals gegen den Hafen an. Sein ganzes Bestreben war darauf gerichtet, sich desselben zu bemächtigen, und Denen in der Stadt die Getreidezufuhr zu sperren. Als er sich innerhalb

Schußweite befand, ließ er viele Feuerbrände auf die getrennt stehenden Schiffe der Rhodier schleudern, erschütterte durch Steinschleudern die Mauern und verwundete durch Wurfgeschütz die Leute, die sich sehen ließen. Da nun dieser Sturm anhaltend und Schrecken erregend war, so fürchteten die Schiffsführer der Rhodier für ihre Fahrzeuge und löschten die Feuerbrände. Die Rathsvorsteher aber ermunterten, da der Hafen in Gefahr war, erobert zu werden, die Tüchtigsten unter ihren Mitbürgern, dem Kampfe für die gemeinschaftliche Rettung sich zu unterziehen. Da nun Viele eifrig ihnen ihre Dienste widmeten, so besetzten sie drei der stärksten Schiffe mit auserlesener Mannschaft, welchen sie auftrugen, den Versuch zu machen, die feindlichen Maschinenschiffe durch den Stoß der Schiffsschnäbel in den Grund zu bohren. Diese stießen nun, troß dem auf sie gerichteten Hagel von Pfeilen, zuerst gegen den mit Eisen bewehrten (schwimmenden) Wall und zertrümmerten ihn; dann bohrten sie Lecke in die Schiffe, daß sie voll Meerwasser wurden, und stürzten zwei von den Maschinen nieder; die dritte wurde von den Leuten des Demetrius rückwärts bugsirt. Die Rhodier aber durch diesen glücklichen Erfolg ermuthigt, stürzten sich mit mehr Verwegenheit, als es jetzt angemessen war, in den gefahrvollen Kampf. Sie wurden also von vielen großen Schiffen umringt, und da die Feinde mit den Schiffsschnäbeln einen beträchtlichen Theil der Schiffswände losrissen, so wurde der Admiral Exekestus und der Galeerenführer und einige Andere verwundet und gefangen. Die übrige Menge schwamm davon und rettete sich zu den Ihrigen, und so gerieth zwar Ein Schiff in die Hände der Leute des Demetrius; die übrigen

aber entrannen der Gefahr. Nachdem das Seetreffen diesen Verlauf genommen hatte, so ließ Demetrius eine andere Maschine bauen, dreimal höher und breiter als die vorige. Als er aber damit gegen den Hafen anfuhr, so erhob sich ein Südwind durch das Zusammenstoßen der Wolken, der die vor Anker liegenden Fahrzeuge mit Fluthen bedeckte und die Maschine niederwarf. Gerade in diesem Augenblick benützten die Rhodier diese Gelegenheit auf eine geschickte Weise, öffneten ein Thor und griffen die Truppen an, die den Damm besetzt hatten. In dem nun erfolgten lang dauernden und heftigen Gefechte konnte Demetrius des Sturmes wegen keine Hülfe bringen, die Rhodier aber lösten sich im Kampfe ab, und so wurden die Leute des Königs genöthigt, die Waffen zu strecken und sich zu ergeben, etwa vierhundert an der Zahl. Nachdem die Rhodier diese Vortheile errungen hatten, liefen Verbündete in der Stadt ein; von den Gnosiern hundertundfünfzig und von Ptolemäus mehr als fünfhundert, worunter auch einige Rhodier im Solddienste des Königs sich befanden. Diesen Verlauf nahm die Belagerung von Rhodus.

89. In Sicilien brach Agathokles, der mit den Flüchtlingen unter Dinokrates keinen Vergleich hatte treffen können, mit der Kriegsmacht, die ihm zu Gebote stand, gegen sie auf, in der Ueberzeugung, daß ein entscheidender Kampf, wo er Alles auf das Spiel setze, für ihn unvermeidlich sey. Er hatte in seinem Gefolge nicht mehr als fünftausend Fußgänger und gegen achthundert Reiter. Als nun Dinokrates mit seinen Flüchtlingen den Heranzug der Feinde sah, so zog er, da seine Leute vielmal zahlreicher waren, freudig in die Schlacht. Denn er hatte mehr als fünfundzwanzigtausend

Fußgänger und nicht weniger als dreitausend Reiter. Als sie sich nun bei dem sogenannten Gorgion *) gelagert hatten und hernach in Schlachtordnung stellten, so wurde zwar im Anfang wegen des Eifers beider Theile mit Hitze gefochten, aber hernach gingen Einige von den Leuten des Dinokrates, die mit ihm zerfallen waren, mehr als zweitausend, zu dem Tyrannen über und veranlaßten so die Niederlage der Ausgewanderten. Denn die Leute des Agathokles fühlten sich weit mehr ermuthigt, hingegen die, welche auf Seiten des Dinokrates kämpften, geriethen in Bestürzung und wandten sich zur Flucht, in der Meinung, daß die Zahl der Abgefallenen größer sey. Agathokles verfolgte sie eine Strecke weit, that dann dem Blutvergießen Einhalt und schickte Botschafter zu den Besiegten, mit der Aufforderung: sie sollten den Zwistigkeiten entsagen und Jeder in seine Heimath sich begeben, denn sie hätten jetzt die Erfahrung gemacht, daß Verbannte, die gegen ihn kämpften, nie den Sieg gewinnen können, da sie ja unerachtet ihrer vielfach überlegenen Zahl, doch geschlagen worden seyen. Von den Ausgewanderten rettete sich sämmtliche Reiterei nach der Flucht in die Gegend von Ambikes **); Einige vom Fußvolk zerstreuten sich auch mit Einbruch der Nacht. Die Meisten aber besetzten einen Hügel und schlossen einen Vergleich mit Agathokles, weil sie die Hoffnung aufgaben, durch einen entscheidenden Kampf zu siegen und nach ihren Verwandten und Freunden

*) Ein unbekannter Ort; daher wird vorgeschlagen, Torgion zu lesen. Hesychius sagt: ein Berg in Sicilien habe Torgion geheißen.

**) Auch dieser Ort ist unbekannt.

und ihrer Heimath und den Gütern, welche ihnen diese verbot, sich sehnten. Da sie nun wegen des Vergleichs seine Zusicherungen empfangen hatten und ihre haltbare Stellung auf dem Hügel verließen, so ließ er sich ihre Waffen ausliefern, umstellte sie mit seinen Truppen und ließ sie insgesammt niederschießen. Es waren nach der Angabe des Timäus *) gegen siebentausend an der Zahl, nach Andern gegen viertausend. Denn Dieser Tyrann kümmerte sich niemals um Zusage und Eid, und suchte seine Macht nicht sowohl durch seine eigene Truppenzahl, sondern durch die Schwäche seiner Untergebenen zu begründen, indem er seine Verbündeten mehr als seine Feinde fürchtete.

90. Nachdem er das ihm entgegengestandene Heer auf diese Weise vernichtet hatte, so zog er die übriggebliebenen Ausgewanderten an sich, schloß einen Vertrag mit Dinokrates, und ernannte ihn zum Anführer eines Theils seiner Truppen, und vertraute ihm von da an beständig die wichtigsten Geschäfte an. Man möchte sich hierbei wundern, wie Agathokles, der sonst gegen Jedermann argwöhnisch war und gegen Niemanden je ein zuversichtliches Vertrauen hegte, mit Dinokrates allein bis ans Ende in Freundschaft bleiben konnte. Dinokrates aber wurde zum Verräther an seinen Verbündeten, ließ den Pasiphilus in Gela festnehmen und tödten, und lieferte dem Agathokles die Besatzungen und Städte in die Hände, nachdem er zwei Jahre auf die Unterwerfung der Feinde verwendet hatte.

In Italien aber besiegten die Römer das Volk der

*) Der Geschichtschreiber, von welchem V, 1. XIII, 90, die Rede ist.

Peligner *) und nahmen ihnen ihre Ländereien und ertheilten Einigen, die für Römischgesinnt galten, das Bürgerrecht. Da hierauf die Samniter das falernische **) Gebiet verheerten, so brachen die Consuln gegen sie auf, und die Römer gewannen ein Treffen. Sie eroberten zwanzig Fahnen und machten gegen zweitausend Soldaten zu Gefangenen. Da die Consuln sofort die Stadt Bola ***) besetzten, so erschien der Samnitische Feldherr Gellius Cajus †) mit sechs tausend Mann. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, in welchem Gallus selbst gefangen und die meisten der übrigen Samniter niedergehauen, Einige auch lebendig gefangen wurden. Nachdem die Consuln solche Vortheile erfochten hatten, bemächtigten sie sich wieder der eroberten Bundesgenossenstädte: Sora ††), Arpinum und Serennia †††).

91. Nachdem das Jahr verflossen war, wurde zu Athen Pherekles Archon: in Rom aber erhielten die Consulwürde Publius Sempronius und Publius Sulpicius. Es wurde damals von den Eleern die hundertneunzehnte Olympiade gefeiert (Olymp. 119, 1. J. R. 450., v. C. 304.), in welcher der Korinther Andromenes in der Rennbahn siegte. In diesem Jahre entschloß sich Demetrius, welchem bei der

*) Nach Scaliger, für Palinier.

**) Nach Wesseling für faleritisches Gebiet.

***) Livius erwähnt in diesem Zusammenhange die Stadt Bovianum.

†) Er heißt bei Livius, IX, 44., Statius Gellius.

††) Vergl. Liv. IX, 43. 44.

†††) Liv. nennt den Ort Censennia. Man vermuthet, es sollte Aesernia heißen.

Belagerung von Rhodus seine Angriffe zur See mißlangen, eine Bestürmung zu Lande zu versuchen. Er ließ nun eine Menge von mancherlei Holz herbeischaffen und eine Maschine, Helepolis genannt, bauen, die alle früher gebauten an Größe weit übertraf. Der Rost nämlich war viereckig, jede Seite der Unterlage war etwa fünfzig Ellen lang: und aus viereckigen mit Eisen verbundenen Balken zusammengesetzt. In dem mittlern Raume ließ er Balken, die etwa eine Elle von einander entfernt waren, durchziehen, damit Die, welche die Maschine in Bewegung setzen sollten, einen Platz zum stehen hätten. Die ganze Last stand auf acht starken und großen Rädern und konnte so fortgerollt werden. Die äußern Seiten der Radschienen waren zwei Ellen breit und mit starkem Eisenblech beschlagen. Um die Maschine seitwärts zu wenden, waren Drehwerkzeuge angebracht, wodurch die ganze Maschine leicht jede beliebige Bewegung machte. An den Ecken befanden sich gleiche [Pfeiler] *), die an Länge beinahe hundert Ellen erreichten und sich unter solchem Winkel gegen einander neigten, daß, da der ganze Bau neun Stockwerke hatte, das unterste dreiundvierzig, das oberste neun Balken zählte. Die drei Seiten der Maschine deckte er durch angenageltes Eisenblech, damit sie durch Feuerbrände nicht Schaden litte. Die Stockwerke hatten von vorne Fensteröffnungen, deren Größe und Figur der Beschaffenheit des daraus abzuschießenden Wurfzeugs angemessen war; diese hatten Läden, die man durch die Maschine aufzog, wodurch die zum Abschießen des Wurfzeugs in den Stockwerken sich

*) Nach Rhodomann wird hier κιονες hineingesetzt.

aufhaltenden Leute gesichert waren. Sie waren aus Häuten zusammengenäht und mit Wolle gefüllt, um den Anprall der Steinschleudern matt zu machen. Jedes Stockwerk hatte zwei breite Treppen, woron man die eine zum Hinaufschaffen der Bedürfnisse, die andere zum Herabsteigen gebrauchte, damit sämmtliche Dienste ohne Verwirrung vollzogen werden könnten. Zu der Bewegung der Maschine hatte man dreitausendvierhundert der stärksten Männer aus dem ganzen Heere auserlesen, von diesen mußte ein Theil, der innen unter Dach stand, die andern von der hintern Seite die Maschine vorwärts stoßen, wobei noch die Kunst viel zur Bewegung mitwirkte. Er ließ auch Schilddächer zum Zuschütten der Gräben und andere mit Mauerbrechern und bedeckte Gänge bauen, unter welchen die Leute sicher hin und hergehen konnten. Durch die Mannschaft der Schiffe ließ er den Platz vier Stadien weit ebnen, auf welchen er die gebauten Maschinen heranbewegen wollte, so daß diese Werke eine Länge von sieben Thürmen und sechs Zwischenräumen von Thürmen einnahmen. Die zusammengebrachte Anzahl von Werkleuten und Arbeitern war nicht viel unter dreißigtausend.

92. Da also durch die Anstrengung so vieler Hände Alles schneller, als man erwartete, vollendet wurde, so machte sich Demetrius den Rhodiern höchst furchtbar. Denn nicht nur die Größe der Maschinen und die Menge der versammelten Truppen war es, was sie in Angst setzte, sondern auch die Entschlossenheit und Kunstfertigkeit des Königs bei Belagerungen. Denn er war ausgezeichnet gewandt in Erfindungen und wußte die Kunst seiner Baumeister durch manche neue Gedanken zu

ergänzen, weßhalb er „der Städtebelagerer" genannt wurde; in den Angriffen auf dieselben entwickelte er solche Ueberlegenheit und Thatkraft, so daß man keine Befestigung für haltbar genug hielt, um Denen, die Er belagerte, Sicherheit zu gewähren. Auch die Größe und Schönheit seines Körpers bot das Bild einer würdigen Heldengestalt dar, so daß auch Fremde, die in seine Nähe kamen, wenn sie sein ansehnliches Aeußere mit königlichen Auszeichnungen geschmückt erblickten, ihn bewunderten und wenn er ausging, nur um ihn zu sehen, ihm nachgingen. Dazu hatte er einen stolzen und großartigen Sinn und dachte sich erhaben nicht allein über die gewöhnliche Menge, sondern auch über die Inhaber fürstlicher Würden. Und, was das Sonderbarste war, im Frieden brachte er seine Zeit mit Trinkgelagen und Gastmählern zu, womit Tänze und scherzhafte Darstellungen verbunden waren, und ahmte überhaupt der in der Fabel beschriebenen Lebensweise nach, wie sie einst Dionysos unter den Menschen geführt haben soll; aber in den Kriegen war er thätig und nüchtern, so daß er in den Anstrengungen des Leibes und der Seele mit den Arbeitenden wetteiferte. Denn unter Ihm wurde das größte Geschütz verfertigt und alle Arten von Maschinen, welche Das, was anderswo vorhanden gewesen, weit übertrafen; auch ließ er nach dieser Belagerung und nach dem Tode seines Vaters die größten Fahrzeuge vom Stapel.

93. Als die Rhodier den Fortgang der Arbeiten bei dem Feinde sahen, so bauten sie innerhalb eine zweite mit der alten gleichlaufende Mauer für den Fall, daß diese durch die Stürme Noth leiden sollte. Die Steine nahmen sie von der

Ummaurung des Theaters, welche sie niederrissen und von nahegelegenen Häusern; auch von einigen Tempeln, indem sie gelobten, seiner Zeit, wenn die Stadt gerettet würde, noch schönere zu erbauen. Auch sandten sie neun Schiffe aus, mit dem Auftrag an die Befehlshaber überall umher zu kreuzen und sich dem Feinde plötzlich zu zeigen und die genommenen Schiffe desselben theils zu versenken, theils in die Stadt aufzubringen. Diese liefen aus und theilten sich in drei Geschwader, wovon Damophilus die bei den Rhodiern sogenannten Wachschiffe hatte und nach Karpathus segelte, wo er viele Fahrzeuge des Demetrius traf, die er theils mit den Schiffsschnäbeln anbohrte und versenkte, theils auf den Strand trieb und verbrannte, nachdem er die brauchbarsten von der Mannschaft für sich auserlesen hatte. Auch führte er nicht Wenige von Denen, die mit Erzeugnissen der Insel beladen waren, in seine Heimath als Beute zurück. Menedemus aber, der drei Halbgaleeren befehligte, schiffte nach Patara in Lycien, fand dort ein Schiff vor Anker liegend, während die Bemannung sich am Lande befand, und steckte es in Brand; auch nahm er viele Fahrzeuge, die Marktwaaren ins Lager bringen wollten und ihm in die Hände fielen, und schickte sie nach Rhodus. Er nahm auch ein vierrudriges Schiff, das von Cilicien herkam und ein königliches Gewand und andere Geräthschaften trug, welche Phila, die Gemahlin des Demetrius, mit vieler Sorgfalt verfertigt hatte und ihrem Gemahle senden wollte. Die Kleidungsstücke sandte er nach Egypten, da es purpurne Gewänder waren, welche nur ein König tragen durfte; das Schiff aber nahm er ans Schlepptau und verkaufte die Schiffleute, so

wohl von dem Vierruder als von den übrigen erbeuteten Schiffen. Amyntas aber, der Anführer der übrigen drei Schiffe segelte nach den Inseln und stieß auf viele Fahrzeuge, welche den Feinden das für die Maschinen Erforderliche zuführen wollten: diese versenkte er zum Theil, andere brachte er in die Stadt mit, auf welchen auch Künstler von Bedeutung und eilf Männer, die sich durch Kenntniß des Geschützes und der Katapulten auszeichneten, in Gefangenschaft geriethen.

Nach diesen Vorfällen wurde eine Volksversammlung gehalten, in welcher Einige den Antrag machten, die Bildsäulen des Antigonus und Demetrius niederzureißen, indem sie sagten, es sey doch auffallend, wenn die Belagerer in gleicher Weise, wie die Wohlthäter geehrt würden. Darüber wurde das Volk unwillig und schalt diese wegen dieses unschicklichen Gedankens aus; und duldete nicht, daß an den dem Antigonus bewilligten Ehrenbezeugungen Etwas verändert wurde, wobei dasselbe eine seinem Ruhm und Vortheil entsprechende Gesinnung zeigte. Denn diese Großmuth und das Beharren bei den Beschlüssen der Volksregierung erwarb ihm bei Andern Lob und erweckte Empfindungen der Reue bei den Belagerern; denn diese, die doch Städte in Griechenland, die kein Wohlwollen gegen die Wohlthäter gezeigt hatten, befreien wollten, erschienen dadurch als Solche, die eine Stadt, welche sich als die beharrlichste in thätiger Erweisung des Danks durch die That erprobt hatte, unterjochen wollten. Auch blieb dem Volke für die unverhofften Wechselfälle des Glücks, wenn die Stadt das Schicksal haben sollte, erobert zu werden, ein Rückhalt um Verzeihung zu

erlangen, in der Erinnerung an die von ihm bewahrte Freundschaft. So verständig handelten damals die Rhodier.

94. Als aber Demetrius durch Minen die Mauer untergrub, so meldete ein Ueberläufer den Belagerten, daß die, welche die unterirdischen Gänge bearbeiteten, schon nahe bis innerhalb der Mauer gekommen wären. Daher gruben die Rhodier einen tiefen Graben gleichlaufend mit der Mauer, deren Einsturz erwartet wurde, und legten eiligst auch selber Minen an, und wurden unter dem Boden mit ihren Gegnern handgemein und verhinderten deren weiteres Vorrücken. Während nun von beiden Seiten die Minen bewacht wurden, so machten Einige der Leute des Demetrius den Versuch, den Athenagoras, der von den Rhodiern über jenen Wachposten gesetzt war, mit Geld zu bestechen; er war aber von Abkunft ein Milesier und befehligte die von Ptolemäus hergeschickten Miethtruppen. Dieser versprach den Verrath und verabredete sich über einen Tag, wo einer der angeseheneren Officiere des Demetrius zu ihm geschickt und bei Nacht durch die Mine in die Stadt eingeführt werden sollte, um den Ort, wo man die Soldaten einlassen würde, auszukundschaften. Nachdem er nun bei Demetrius und den Seinigen große Hoffnungen erregt hatte, machte er davon dem Senat Anzeige; und als der König aus der Zahl seiner Vertrauten den Macedonier Alexander hinschickte, so nahmen die Rhodier Diesen, als er durch die Miene emporgestiegen war, fest. Dem Athenagoras aber verliehen sie einen goldnen Kranz und schenkten ihm fünf Talente Silbers, in der Absicht, auch andere Söldner und fremde Truppen dadurch zur Treue gegen das Volk zu ermuntern.

95. Als nun die Maschinen vollendet waren und der ganze Platz an der Mauer gesäubert war, stellte Demetrius die Helepolis in der Mitte auf und vertheilte dabei die acht Schirmdächer zur Aufräumung des Schuttes, indem er auf jede Seite der Maschine vier hinstellte und mit jeder derselben einen bedeckten Gang verband, damit die Hin- und Hergehenden ohne Gefahr die Befehle ausführen könnten; ferner zwei Mauerbrecher von verschiedener Größe. Denn auf beiden Seiten hatte er einen mit Eisen beschlagenen von hundertzwanzig Ellen, dessen Kopf einem Schiffsschnabel ähnlich war und der leicht vorwärts bewegt wurde, da man ihn fortrollen konnte und er durch die wetteifernde Anstrengung von nicht weniger als tausend Mann Schwungkraft erhielt. Ehe er die Maschinen gegen die Mauern hinbewegte, brachte er das jedem Stockwerke der Helepolis angemessene Wurfgeschütz und Steinschleudergeräthe in dieselbe. Gegen den Hafen aber und die umliegenden Gegenden schickte er seine Seemacht aus und gegen die übrigen Theile der Mauer, die eine Bestürmung zuließen, vertheilte er sein Landheer. Dann erhoben auf Ein Befehlswort und Zeichen Alle zusammen das Feldgeschrei und so begann er von allen Seiten die Stadt zu bestürmen. Während er aber mit Sturmböcken und Steinschleudern die Mauern erschütterte, so kamen zu ihm Gesandte der Knidier mit der Bitte, er möchte innehalten, indem sie sich anheischig machten, die Rhodier womöglich zur Annahme seiner Forderungen zu überreden. Obwohl nun der König Stillstand gebot und die Gesandten hin- und hergingen und viele Vorstellungen machten, so konnten sie doch am Ende nicht einig werden und das Werk der

Berennung wurde wieder fortgesetzt. Demetrius warf auch den festesten der Thürme nieder, der aus viereckigen Steinen gebaut war und zertrümmerte den ganzen Mauerraum zwischen den Thürmen, sodaß Die in der Stadt auf dieser Seite keinen Durchgang mehr über die Mauerzinnen hatten.

96. In denselben Tagen sandte König Ptolemäus den Rhodiern eine Menge Transportschiffe mit Lebensmitteln, worauf sich dreihunderttausend Artaben *) Weizen nebst Hülsenfrüchten befanden. Als jene Schiffe sich nun der Stadt näherten, so unternahm es Demetrius, Fahrzeuge abzusenden, welche den Transport in sein Lager aufbringen sollten. Aber von einem starken Windstoß getrieben, liefen sie mit vollen Segeln in die Häfen der Stadt ein, und die von Demetrius ausgesendeten, kehrten unverrichteter Dinge zurück. Es sandte den Rhodiern auch Kassander zehntausend Medimnen **) Gerste, und Lysimachus vierzigtausend Medimnen ***) Weizen und ebenso viel Gerste zu. Da nun Die in der Stadt solche Hülfsmittel erhalten hatten, so faßten die Belagerten, deren Muth schon sinken wollte, wieder Vertrauen. Sie erachteten es jetzt für vortheilhaft, die Maschinen der Feinde anzugreifen, rüsteten eine Menge Feuerbrände und stellten sämmtliche Steinschlendern und Wurfgeschütze auf die Mauer. Nun schossen sie bei Nacht um die zweite Nachtwache plötzlich und anhaltend mit den Steinschlendern auf die Wachposten, und indem sie sowohl die übrigen Geschosse als auch alle Arten von Feuerbränden gebrauchten, so verwundeten sie

*) Etwa 48,707 Württemb. Scheffel.
**) 2072 Württemb. Scheffel.
***) 8288 Württemb. Scheffel.

diejenigen, die dort zusammenliefen. Die Leute des Demetrius aber, denen dieser Angriff unerwartet kam, wurden voll banger Besorgniß wegen der von ihnen errichteten Belagerungswerkzeuge, und rannten herbei, um zu helfen. Während jener mondlosen Nacht verbreiteten zwar die Feuerbrände im Fluge ein starkes Licht, aber die Steinschleudern und das übrige Wurfgeschütz flogen heran, ohne daß man sie vorher sah, und tödteten Viele, welche den drohenden Wurf nicht sehen konnten. Es geschah auch, daß von der blechernen Belegung der Maschine einige Stücke abfielen, und die entblößte Stelle wurde da, wo das Holz des Baues zu Tage lag, von Feuerbränden getroffen. Demetrius befürchtete nun, es möchte, wenn etwa das Feuer um sich griffe, die ganze Maschine zu Grunde gerichtet werden, und eilte schnell herbei und versuchte mit dem auf den Stockwerken bereit gehaltenen Wasser den durch das Schießen entstandenen Brand zu löschen. Endlich versammelte er mit Trompetenstößen die zur Bewegung der Werke aufgestellten Leute, und ließ durch sie die Maschinen außerhalb Schußweite bringen.

97. Als es dann Tag wurde, so gebot er seinen Dienern, die von Seiten der Rhodier gefallenen Geschosse zu sammeln, um daraus einen Schluß zu ziehen, welche Hülfsmittel die Stadt besitze. Als dieser Befehl schnell vollzogen worden war, so zählte man Feuergeschosse von verschiedener Größe mehr als achthundert und Wurfpfeile nicht weniger als fünfzehnhundert. Da nun diese vielen Geschosse in so kurzer Zeit bei Nacht geworfen worden waren, so mußte er sich über die Hülfsmittel der Stadt und den reichlichen Vorrath derselben verwundern. Demetrius ließ nun seine beschädigten

Werkzeuge wieder ausbessern und beschäftigte sich mit Bestattung der Todten und Pflege der Verwundeten. Die in der Stadt benützten indessen die Ruhe, die ihnen der Stillstand der Bestürmungen durch die Maschinen gewährte, zum Bau einer dritten mondförmigen Mauer, durch deren Umfang sie alle der Gefahr ausgesetzten Punkte der Mauer umfaßten. Nichts desto weniger umgaben sie auch den eingestürzten Theil der Mauer mit einem tiefen Graben, damit der König nicht so leicht mit Gewalt im Sturm in die Stadt eindringen könnte. Auch sandten sie die besten Segler unter ihren Schiffen aus, unter den Befehlen des Amyntas. Dieser lief aus gegen das peräische *) Gebiet in Asien und erschien unvermuthet in der Nähe einiger von Demetrius ausgesandten Korsaren. Diese hatten drei offene Schiffe und galten für die Tapfersten unter den Mitstreitern des Königs. Nach einem kurzdauernden Seegefechte erzwangen die Rhodier den Sieg und bemächtigten sich der Schiffe sammt der Mannschaft, worunter der Corsarenhäuptling Timokles war. Sie griffen auch einige Kauffahrer an und nahmen nicht wenige mit Getreide beladene Schnellsegler weg, und brachten diese nebst den unbedeckten Corsarenschiffen bei Nacht nach Rhodus, ohne von den Feinden bemerkt zu werden.

Demetrius aber, nachdem er die beschädigten Werke ausgebessert, rückte mit seinen Maschinen vor die Mauern, und da er all sein Geschütz nicht sparsam spielen ließ, vertrieb er die Posten auf den Mauerzinnen, und indem er

---

*) Die Rhodier nannten so das ihrer Insel gegenüberliegende und ihnen zugehörige Stück von Karien.

den Stoß der Sturmböcke gegen nahe zusammenhängende Stellen richtete, warf er zwei Mauertheile zwischen den Thürmen nieder: aber um den Thurm in der Mitte, für dessen Erhaltung sie sich beeiferten, erhoben Die von der Stadt einen heftigen und anhaltenden Kampf, indem sie einander ablösten; so daß auch ihr Feldherr Amyntas tapfer fechtend fiel, und viele der andern Soldaten umkamen.

98. Während dieser Vorfälle sandte König Ptolemäus den Rhodiern eine gleiche Menge Getreide und anderer Marktwaaren, wie früher, und fünfzehnhundert Soldaten unter den Befehlen des Macedoniers Antigonus. Um diese Zeit kamen auch Gesandte von Athen und andern griechischen Städten, über fünfzig an der Zahl, zu Demetrius, Alle mit der Bitte, daß der König sich mit den Rhodiern aussöhnen möchte. Es wurde nun ein Waffenstillstand geschlossen und viele und mancherlei Verhandlungen zwischen dem König und dem Volke gepflogen. Doch konnten sie nicht zu einer Uebereinkunft gelangen. Die Gesandten gingen also unverrichteter Dinge heim.

Demetrius faßte nun den Gedanken, die Stadt bei Nacht an dem eingestürzten Theile der Mauer anzugreifen, las die Stärksten unter seinen streitbaren Leuten aus, und von den übrigen, welche tauglich waren gegen fünfzehnhundert. Diesen gebot er, um die zweite Nachtwache sich in der Stille der Mauer zu nähern. Er selbst hielt sich zum Aufbruch bereit und befahl den auf jedem Punkt aufgestellten Leuten, wenn das Zeichen erschalle, zusammen ein Feldgeschrei zu erheben und zu Land und zu Wasser zu stürmen. Als nun Alle seine Befehle vollzogen, so stießen die, welche

bei der Bresche angriffen, die Vorwachen am Graben nieder und drangen in die Stadt ein und besetzten die Gegenden um das Theater. Wie nun die [Häupter der] *) Rhodier von diesen Vorfällen Kunde erhielten und die ganze Stadt voll Bestürzung sahen, so geboten sie den Leuten am Hafen und bei den Mauern, Jeder sollte auf seinen Posten bleiben und die von Außen Anrückenden abwehren; sie selbst aber griffen mit einer auserlesenen Schaar und den von Alexandrien her neuerlich zur See Angekommenen Diejenigen an, welche innerhalb der Mauer eingedrungen waren. Als der Tag anbrach, so erhoben auf ein von Demetrius gegebenes Zeichen Die, welche den Hafen stürmten, und Die, welche die Mauer von allen Seiten umlagert hielten, zusammen das Feldgeschrei, um Denen Muth zu machen, welche die Gegend um das Theater besetzt hatten. Der große Haufe der Weiber und Kinder in der Stadt war in Angst und Thränen, in der Meinung, daß ihre Vaterstadt eben jetzt im Sturme erobert werde. Da übrigens die innerhalb der Mauer Eingedrungenen mit den Rhodiern jetzt ins Gefecht kamen und auf beiden Seiten Viele getödtet wurden, so wich im Anfang kein Theil aus seiner Stellung. Als aber hierauf die Rhodier immer mehr Verstärkung erhielten und den Kampf muthig aushielten, da sie ja für ihr Vaterland und für die höchsten Güter fochten, so geriethen die Leute des Königs ins Gedränge, die Anführer Alkimus und Mantias fielen von manchen Wunden getroffen, die meisten der Uebrigen wurden im Handgemenge erschlagen, Andere wurden

*) Hier scheint ἄρχοντες ausgefallen zu seyn.

gefangen und nur Wenige retteten sich zu dem Könige. Es kamen aber auch viele Rhodier um, unter welchen der durch seine Tapferkeit ausgezeichnete Prytane Damoteles war.

99. Wiewohl nun Demetrius sah, daß das Schicksal die Eroberung der Stadt ihm unter den Händen entrissen habe; so rüstete er sich doch wieder zu einem Sturm. Als aber hierauf sein Vater an ihn schrieb, er sollte den Streit mit den Rhodiern, so gut er könnte, beilegen, so wartete er nur auf einen günstigen Zeitpunkt, der ihm einen scheinbaren Vorwand zu einem Vergleich darböte. Da Ptolemäus, wiewohl er den Rhodiern anfangs die schriftliche Nachricht gegeben hatte, daß er ihnen eine Menge Getraide und dreitausend Krieger senden werde, doch nachher den Rath ertheilte, sie sollten wo möglich unter billigen Bedingungen sich mit Antigonus vergleichen, so neigten sich alle zum Frieden. Um die Zeit also, wo das Gemeinwesen der Aetolier Gesandte wegen eines Vergleichs schickte, schlossen die Rhodier mit Demetrius Frieden unter folgenden Bedingungen: Die Stadt sollte selbstständig seyn und keine Besatzung erhalten und ihre eigenen Einkünfte behalten. Die Rhodier sollten dem Antigonus im Kriege, nur nicht gegen Ptolemäus, Beystand leisten; sie sollten hundert von ihren Mitbürgern, die Demetrius auswählen könnte, mit Ausnahme der Obrigkeiten als Geißel stellen.

100. So wurden die Rhodier, nachdem sie ein Jahr lang die Belagerung ausgehalten hatten, von diesem Kriege los. Diejenigen, welche sich in den Kämpfen als wackere Männer gezeigt hatten, beehrten sie mit angemessenen Geschenken und erhoben die Sklaven, welche Tapferkeit bewiesen

hatten, zur Freiheit und zum Bürgerrecht. Sie stellten auch Standbilder der Könige Kassander und Lysimachus auf, und Derer, welche zwar an Ruhm diesen nachstanden, aber doch viel zur Rettung der Stadt beigetragen hatten. Und da sie die Wohlthaten des Ptolemäus durch größere Beweise von Dankbarkeit noch überbieten wollten, so schickten sie Festgesandte nach Libyen, welche bei dem Orakel des Ammon anfragen sollten, ob Derselbe den Rhodiern rathe, den Ptolemäus als Gott zu verehren. Als das Orakel seine Zustimmung gab, so weihten sie in der Stadt einen viereckigen heiligen Bezirk und bauten an jeder Seite eine Halle, ein Stadium lang, welche sie das Ptolemäum nannten. Sie stellten auch das Theater und den eingestürzten Theil der Mauer und andere zerstörte Plätze, weit schöner, als sie gewesen, wieder her.

Nachdem nun Demetrius den Befehlen seines Vaters gemäß, sich mit den Rhodiern verglichen hatte, lief er mit seiner ganzen Kriegsmacht aus, fuhr an den Inseln vorbei und landete zu Aulis in Böotien, in der Absicht, die Griechen zu befreien. Denn Kassander und Polysperchon, welche bisher ungestört geschaltet hatten, verwüsteten den größten Theil von Griechenland. Fürs Erste befreite er nun die Stadt Chalcis, welche von den Böotiern besetzt war, und nöthigte durch den Schrecken, den er um sich verbreitete, die Einwohner Böotiens, die Freundschaft mit Kassander aufzugeben. Alsdann schloß er ein Bündniß mit den Aetoliern und rüstete sich zu einem entscheidenden Kampfe gegen Polysperchon und Kassander.

Während dieser Ereignisse starb Eumelus, König vom Bosporus, im sechsten Jahre seiner Regierung; sein Sohn

Spartacus, der ihm in der Regierung nachfolgte, herrschte zwanzig Jahre.

104. Nachdem wir die Ereignisse in Hellas und Asien entwickelt haben, gehen wir zu den übrigen Theilen der Erde weiter. In Sicilien überfiel Agathokles die im Frieden lebenden Einwohner von Lipara plötzlich mit einer Flotte, und zwang sie, obwohl sie ihm früher keine Beleidigung zugefügt haten, zu einer Lieferung von fünfzig Talenten. Bei diesem Ereignisse haben Viele in Dem, was jetzt erzählt werden soll, eine göttliche Schickung erkannt, weil über seine sündhafte That von der Gottheit eine Ahndung verhängt wurde. Es baten ihn nämlich die Liparäer, ihnen für die [an der Forderung] noch fehlenden Gelder eine Zahlungsfrist zu bewilligen, mit der Bemerkung, sie hätten noch nie von den geheiligten Weihegeschenken einen Mißbrauch gemacht. Agathokles aber zwang sie, ihm den Schatz im Prytaneum auszuliefern, dessen Ueberschrift war: Eigenthum des Aeolus, und bei der zweiten Hälfte: Eigenthum des Hephästos (Vulcan.) Er nahm dieß in Empfang und segelte dann schnell ab. Aber in einem hierauf erfolgten Sturme wurden ihm eilf Schiffe, welche mit dem Geld beladen waren, zertrümmert. Daher glaubten Viele, der nach der Sage in jenen Gegenden herrschende Gebieter der Winde (Aeolus) habe sogleich bei der nächsten Fahrt an ihm Rache genommen: Hephästos aber habe dieß erst bei seinem Ende gethan, indem er über den Tyrannen in seiner Vaterstadt eine seiner Ruchlosigkeit entsprechende Strafe verhängte, und seinem Namen gemäß, auf glühenden Kohlen ihn lebendig verbrennen ließ *).

*) Vergl. Diodor XXI, H. 12.

Denn es war denselben Grundsätzen der Gerechtigkeit angemessen, daß der Gott, welcher die Retter ihrer Eltern auf dem Aetna verschonte *), hinwiederum auch die Frevler gegen seine Gottheit mit seiner eigenthümlichen Kraft heimsuchte. Uebrigens wird das hier über die letzten Schicksale des Agathokles Gesagte, wenn wir auf die Zeit, wohin diese gehören, kommen werden, durch die Erzählung des Ereignisses bestätigt werden.

Der Ordnung nach müssen wir jetzt die Vorfälle in den benachbarten Gegenden Italiens erzählen.

Die Römer und Samniter, nachdem sie zweiundzwanzig Jahre sechs Monate Krieg geführt hatten, schlossen nach erfolgter Unterhandlung durch Gesandte Frieden mit einander. Publius Sempronius, einer der Consuln, fiel mit Heeresmacht in das Land der Aequier ein und bezwang im Ganzen in fünfzig Tagen vierzig Städte, und nöthigte das ganze Volk, sich den Römern zu unterwerfen. Nach seiner Rückkehr hielt er einen vielgepriesenen Triumph. Das Römische Volk schloß mit den Marsern, Pelignern und Marrucinern ein Bündniß.

102. Als das Jahr vorüber war, so wurde in Athen Archon Leostratus; Rom hatte zu Consuln den Servius Cornelius und Lucius Genucius. (Olymp. 119, 2., J. R. 451., v. C. 303.) Zu dieser Zeit hatte Demetrius den Plan, gegen

*) Nach Claudian 35. und Corn. Severus sind hier Amphinomus und Anapia gemeint, Geschwister, welche bei einem Ausbruch des Aetna ihre Eltern retteten und dabei auf eine wunderbare Weise der Vernichtung durch die Alles verheerenden Lavaströme entgingen.

Kassander einen Entscheidungskrieg zu unternehmen, die Griechen zu befreien und zuerst die Angelegenheiten Griechenlands zu ordnen; theils weil er glaubte, die Herstellung der Unabhängigkeit der Griechen werde ihm großen Ruhm bringen, theils weil er zuerst Prepelaus, den Feldherrn des Kassander vernichten wollte, ehe er gegen diesen zog: dann erst wollte er auf die Vorsteherschaft selbst losgehen. Da nun die Stadt Sicyon eine Besatzung von Truppen des Königs Ptolemäus hatte, deren vornehmster Anführer Philippus war, so überfiel er sie bei Nacht unerwartet und drang in die Stadt ein; sofort zog die Besatzung sich in die Burg zurück; Demetrius aber bemächtigte sich der Stadt und hielt den Platz zwischen den Häusern und der Burg besetzt. Schon war er im Begriff, Belagerungsmaschinen aufzustellen, als Jene in Bestürzung die Burg überlieferten und freien Abzug nach Egypten erhielten. Demetrius beredete jetzt die Sicyonier, sich auf die Burg überzusiedeln, weil dieser Platz ganz fest war, riß den Theil der Stadt, der an den Hafen stieß, nieder, half dem Stadtvolke sich neu anbauen und gab ihm die Freiheit wieder, wofür er von Denen, welchen er diese Wohlthat erwiesen hatte, göttergleiche Ehrenbezeugungen erhielt. Sie gaben nämlich ihrer Stadt den Namen Demetrias, und beschlossen, ihm zu Ehren jährlich Opfer, Volksfeste und Wettspiele zu halten und ihn auch sonst als Stifter zu verherrlichen. Aber der mit der Zeit eintretende Wechsel der Dinge machte dies wieder ungültig. Jedoch haben die Sicyonier den weit besseren Wohnort, den sie damals besetzten, bis auf unsere Zeiten inne gehabt. Denn der Umfang der Burg ist eben und groß und von schwerzugänglichen steilen Abhängen

umgeben, so daß man nirgends Kriegsmaschinen herbeibringen kann. Auch hat er eine Menge Quellen, weßhalb sie sich fruchtbare Gartenanlagen machten, so daß der Plan des Königs sowohl für den Genuß im Frieden, als auch für die Sicherheit im Kriege zweckmäßig angelegt schien.

103. Nachdem so Demetrius die Angelegenheiten der Sicyonier geordnet hatte, brach er mit seiner ganzen Macht gegen Korinth auf, wo Prepelaus, der Feldherr Kassanders, die Besatzung befehligte. Zuerst wurde er bei Nacht von einigen Bürgern durch ein kleines Thor eingelassen und bemächtigte sich der Stadt und der Häfen. Die Besatzungstruppen hatten sich theils nach dem sogenannten Sisyphium, theils auf die Burg von Korinth geflüchtet. Er ließ nun gegen die Verschanzungen Maschinen aufführen, und erstürmte nach großen Beschwerlichkeiten das Sisyphium. Als sich damals die Besatzung desselben zu den Truppen, welche die Burg inne hatten, flüchtete, so nöthigte er auch diese durch den Schrecken, den er ihnen einzuflößen wußte, ihm die Feste zu übergeben. Denn dieser König war bei Bestürmung von Städten ganz unwiderstehlich, da er in Verfertigung von Belagerungswerkzeugen sehr geschickt war. Jedoch legte er nach Befreiung der Korinther eine Besatzung in ihre Burg, da die Bürger mit Hülfe des Königs die Stadt gesichert wissen wollten, bis der Krieg gegen Kassander beendigt wäre. Prepelaus, nachdem er aus Korinth schmählich vertrieben war, zog sich zu Kassander zurück; Demetrius aber zog nach Achaja, eroberte Bura *) mit Sturm und stellte die Freiheit

*) So ist statt Buta zu lesen. Sciros ist unbekannt.

der Bürger wieder her. Scirus eroberte er nach Verfluß weniger Tage und verjagte die Besatzung. Dann zog er weiter und setzte die Städte Achajas in Freiheit; vor Aegium rückte er mit seinem Heere und umlagerte die Mauern, unterhandelte dann mit Strombichus, dem Anführer der Besatzung, und forderte ihn zur Uebergabe der Stadt auf. Als Dieser aber auf diese Vorschläge keine Rücksicht nahm, sondern sogar viele lästerlichen Scheltworte ihm von der Mauer herab zurief, so ließ der König seine Sturmwerkzeuge herbeibringen, warf die Mauern nieder und nahm die Stadt mit Sturm. Den Strombichus, welchen Polysperchon als Befehlshaber der Besatzung ernannt hatte, und gegen achtzig von den übrigen gegen ihn feindlich Gesinnten, ließ er vor der Stadt ans Kreuz schlagen; den Rest der Miethtruppen, die er gefangen nahm, es waren gegen zweitausend, steckte er unter seine Truppen. Nach der Eroberung dieser Stadt überzeugten sich Die, welche die benachbarten festen Plätze inne hatten, daß es unmöglich sei, der Gewalt des Königs zu entgehen und übergaben ihm die Plätze. Eben so zogen auch die Besatzungstruppen freiwillig ab, weil Kassander, Prepelaus und Polysperchon ihnen nicht zu Hülfe kamen, dagegen Demetrius mit großer Kriegsmacht und seinen hoch bewunderten *) Maschinen im Anzuge war. Dieß war der Stand der Dinge bei Demetrius.

104. In Italien sandten die Tarentiner, welche mit den Lucanern und Römern im Kriege begriffen waren, Abgeordnete nach Sparta und baten sich Hülfstruppen und den Kleonymus zum Anführer aus. Da nun die Lacedämonier

*) Vielleicht ὑπερφαγασθεισων für ὑπερφαγουσων.

den verlangten Anführer gerne herliehen, und da die Tarentiner Geld und Schiffe hinsandten, so warb Kleonymus bei Tänarum in Lakonien fünftausend Miethtruppen an, und lief in Kurzem in Tarent ein. Dort brachte er noch andere Söldner, an Zahl nicht weniger, als jene, zusammen, dann reihte er auch die Stadtbewohner ein; im Ganzen waren es über zwanzigtausend Fußgänger und zweitausend Reiter. Ferner zog er die meisten Griechen in Italien an sich, und auch das Volk der Messapier. Da er nun eine ansehnliche Kriegsmacht hatte, so schlossen die Lucanier aus Furcht Freundschaft mit den Tarentinern. Weil ferner die Metapontiner seinen Anträgen kein Gehör gaben; so beredete er die Lucanier, mit ihm in ihr Land einzufallen, und da er den gemeinschaftlichen Angriff zu günstiger Zeit unternahm, so setzte er die Metapontiner in Schrecken. Er wurde als Freund in die Stadt aufgenommen und erpreßte mehr als sechshundert Talente Silbers, und ließ sich zweihundert der vornehmsten Jungfrauen als Geißel geben, nicht so wohl ihrer Treue sich zu versichern, als um seine Lüste zu befriedigen. Er hatte nämlich die Spartanische Kleidung abgelegt und lebte beständig in Ueppigkeit und unterjochte Diejenigen, die ihm ihr Vertrauen geschenkt hatten. Obwohl er eine so große Kriegsmacht und so viele Hülfsmittel besaß, so leistete er doch Nichts, was Sparta's würdig gewesen wäre. Er hatte sich zwar vorgenommen, einen Feldzug nach Sicilien zu machen, um der Zwingherrschaft des Agathokles ein Ende zu machen und den Sicilischen Griechen die Unabhängigkeit wieder zu verschaffen; aber er verschob für jetzt diesen Kriegszug und schiffte nach Korcyra, bemächtigte sich der Stadt,

trieb große Geldsummen ein und legte dort eine Besatzung ein, in der Absicht, diesen Ort als Waffenplatz zu gebrauchen und die Gelegenheit abzuwarten, von da aus sich der Leitung der griechischen Angelegenheiten zu bemächtigen.

105. Bald trafen auch bei ihm Gesandtschaften ein, von Demetrius dem Städtebelagerer und von Kassander, um mit ihm ein Bündniß zu schließen; er trat aber mit Keinem von Beiden in Verbindung. Als er aber hörte, daß die Tarentiner und einige andere Städte abgefallen seyen, so ließ er in Korcyra eine hinreichende Besatzung zurück und schiffte mit seiner übrigen Kriegsmacht eilig nach Italien, um die Ungehorsamen zu bestrafen. Er nahm seine Richtung gegen die Küste, wo die Barbaren ihre Wachposten hatten, nahm die Stadt ein und machte die Einwohner zu Sklaven und plünderte die Landschaft. Eben so eroberte er das sogenannte Triopium und machte dreitausend zu Gefangenen. Um diese Zeit rotteten sich die Barbaren vom Lande zusammen, griffen bei Nacht sein Lager an und erschlugen im Gefechte mehr als zweihundert Leute des Kleonymus und machten gegen tausend Gefangene. Zugleich mit diesem Kampfe trat ein Sturm ein, der zwanzig Schiffe zerstörte, die in der Nähe des Lagers vor Anker lagen. Als Kleonymus zwei solche Verluste erlitten hatte, segelte er mit seiner Kriegsmacht nach Korcyra zurück.

106. Als das Jahr vorüber war, so wurde zu Athen Nikokles Archon; zu Rom aber folgten in der Consulwürde Marcus Livius und Marc. Aemilius. (Olymp. 119, 3., J. R. 452., v. C. 302.) Als zu dieser Zeit Kassander, König von Macedonien, das Wachsthum der Macht der Griechen,

und Macedonien überallher vom Kriege bedroht sah, so war ihm bange vor der Zukunft; daher schickte er Gesandte an Antigonus nach Asien, mit dem Antrag, daß er sich mit demselben vergleichen wolle. Als dieser aber die Antwort gab, es gebe nur Einen Weg zum Vergleich, wenn nämlich Kassander sich ganz seiner Verfügung überlasse; so ließ Jener in der Bestürzung Lysimachus aus Thracien zu sich einladen, um in dieser wichtigen Angelegenheit mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Denn er hatte Jenen auch sonst gewöhnlich in den größten Gefahren zu Hülfe gezogen, sowohl wegen der Tapferkeit des Mannes, als weil sein Reich mit Macedonien zusammengrenzte. Nachdem diese Könige sich also wegen ihrer gemeinsamen Interessen berathen hatten, so schickten sie Gesandte an König Ptolemäus von Egypten und an Seleukus, welcher über die östlichen Statthalterschaften die Herrschaft hatte, und stellten demselben, mit Hinweisung auf Den in jenen Antworten sich kundgebenden Hochmuth vor, daß die Gefahr in diesem Kriege für Alle gemeinschaftlich sei. Denn sobald Antigonus Macedoniens sich bemächtigt haben werde, so werde er auch sogleich den übrigen ihre Königreiche nehmen. Denn er habe oft Beweise von seiner Vergrößerungssucht, und daß er keinen Genossen der Herrschaft neben sich dulden wolle, gegeben. Ihr Vortheil gebiete also, daß sie insgesammt einträchtig seyen und gemeinschaftlich gegen Antigonus den Krieg beginnen. Ptolemäus und Seleucus erkannten gegenseitig die Richtigkeit dieser Vorstellungen und gaben ihnen willig Gehör, und beschlossen mit starker Heeresmacht auszurücken.

107. Kassander hielt nun für gut, den Heranzug der

Feinde nicht abzuwarten, sondern mit dem Angriff zuvorzukommen und im Voraus sich Vortheile zu gewinnen. Daher übergab Kassander dem Lysimachus einen Theil seines Heeres, und gab ihm einen Feldherrn bei; er selbst aber brach mit seinen übrigen Truppen nach Thessalien auf, um gegen Demetrius und die Griechen den Entscheidungskampf zu versuchen. Lysimachus aber setzte mit seinen Truppen aus Europa nach Asien über, und bewilligte den Bürgern von Lampsakus und Parium, die sich freiwillig an ihn anschlossen, die Freiheit; Sigeum aber eroberte er und legte eine Besatzung hinein. Hierauf sandte er den Feldherrn Prepelaus mit sechstausend Fußgängern und tausend Reitern aus, um die Städte in Aeolis und Jonien auf seine Seite zu bringen, er selbst aber wendete sich zuerst zu der Belagerung von Abydus, und rüstete dazu Geschosse, Sturmzeug und andere Erfordernisse. Als aber den Belagerten zur See eine Menge Soldaten von Demetrius zugeschickt wurden, welche im Stande waren, die Stadt sicher zu vertheidigen, so stand er von diesem Angriff ab, wandte sich nach Phrygien am Hellespont und belagerte Synada, eine Stadt, wo königliche Magazine waren. Damals überredete er den Dokimus, einen Feldherrn des Antigonus, zu ihm überzugehen, und bekam durch Diesen Synada und einige feste Plätze, wo königliche Gelder lagen. Prepelaus, der als Anführer gegen Aeolis und Jonien von Lysimachus ausgesandt war, bemächtigte sich auf dem Zuge der Stadt Adramyttium, dann lagerte er sich vor Ephesus und wußte die Einwohner so einzuschüchtern, daß sie ihm die Stadt übergaben. Die daselbst befindlichen hundert rhodischen Geißeln entließ er in die Heimath. Den

Ephesiern ließ er ihre Freiheit, aber die Schiffe im Hafen verbrannte er alle, weil die Feinde zur See das Uebergewicht hatten und der Erfolg des Krieges noch ganz ungewiß war. Hierauf zog er die Tejer und Kolophonier an sich; die Städte der Erythräer und Clazomenier aber konnte er nicht einnehmen, weil sie zur See Hülfe erhielten; hingegen verwüstete er ihr Gebiet und brach dann nach Sardes auf. Hier bewog er den Heerführer des Antigonus, Phönix *), zum Abfall von dem Könige, und ließ sich die Stadt überliefern, doch ergab sich die Festung nicht. Denn diese behauptete Philippus, einer der Vertrauten des Antigonus, der gegen den, welcher ihm dieselbe anvertraut hatte, unerschütterliche Treue bewahrte. So stand es mit Lysimachus.

108. Antigonus hatte große Festspiele und eine Volksbelustigung in Antigonia **) veranstalten wollen und überallher Wettkämpfer und die ausgezeichnetsten Künstler mit dem Versprechen großer Preise und Belohnungen dazu versammelt. Als ihm aber der Ueberfall des Lysimachus und die Untreue seiner Feldherrn gemeldet wurde, so hob er die Festspiele auf, vertheilte aber unter die Wettkämpfer und Künstler doch zur Belohnung eine Summe von nicht weniger als zweihundert Talenten. Er selbst brach nun mit seinen Truppen auf aus Syrien und zog in Eilmärschen gegen die Feinde. Als er nach Tarsus in Cilicien gekommen war, so zahlte er seinem Heere von den Geldern, die er aus Quinda

*) Der Zusatz: und Dokimus, scheint unächt zu seyn.
**) Vergl. Cap. 17.

kommen ließ, einen dreimonatlichen Sold. Außer diesem führte er dreitausend Talente in seinem Heere mit, um Mittel genug zu haben, wenn er Geld nöthig haben sollte. Alsdann überstieg er den Taurus und rückte nach Kappadocien vor, zog gegen Die, welche im östlichen Phrygien und Lykaonien abgefallen waren, und brachte sie zu den früheren Bundesverhältnissen zurück. Als damals Lysimachus die Ankunft der Feinde erfuhr, so trat er mit den Seinigen zusammen und berathschlagte, wie man sich bei den drohenden Gefahren benehmen solle. Sie waren nun der Meinung, man sollte sich in kein Treffen einlassen, bis die Leute des Seleucus aus den östlichen Statthalterschaften angekommen wären; hingegen sollte man haltbare Plätze besetzen, das Lager mit Wall und Graben befestigen und den Heranzug der Feinde erwarten. Diese vollzogen nun eifrig ihren Beschluß. Antigonus aber, als er in die Nähe der Feinde gekommmen war, stellte sein Heer in Schlachtordnung und forderte sie zum Kampfe heraus. Da nun Keiner wagte herauszurücken, so besetzte er einige Gegenden, durch welche die Feinde nothwendig Zufuhr erhalten mußten. Lysimachus aber, aus Furcht, er möchte, wenn ihm die Zufuhr abgeschnitten wäre, sich dem Feinde ergeben müssen, brach mit seinen Leuten bei Nacht auf und lagerte sich, nachdem er vierhundert Stadien Wegs zurückgelegt, bei Doryläum, denn dieser Ort hatte Ueberfluß an Getreide und andern Nahrungsmitteln und einen vorbeifließenden Strom, der Denen, die an ihm sich lagerten, Sicherheit gewähren konnte. Sie errichteten also ein Lager und sicherten dasselbe durch einen tiefen Graben und dreifachen Wall.

109. Als Antigonus den Abzug der Feinde inne ward, so begann er sogleich ihnen nachzusetzen, und als er ihrem Lager nahe kam, so begann er einen Graben um ihre Verschanzungen zu ziehen; auch ließ er Katapulten und Geschosse kommen, um das Lager zu stürmen. Während der Anlegung des Grabens kam es zu Kämpfen mit dem Geschütz, indem die Leute des Lysimachus die Arbeiter durch Pfeilschüsse zu vertreiben suchten. In diesen blieben die Leute des Antigonus durchgängig im Vortheil. Darüber verfloß einige Zeit, und da die Werke bereits ihrer Vollendung nahe waren und die Belagerten an Lebensmitteln Mangel litten, so wartete Lysimachus eine stürmische Nacht ab, brach aus dem Lager auf und bewerkstelligte über günstig gelegene Anhöhen seinen Rückzug in die Winterquartiere. Als Antigonus mit Anbruch des Tages den Abzug der Feinde bemerkte, so zog er durch die Ebene gegen sie aus. Da aber starke Regengüsse eintraten und die Gegend tief mit Erde bedeckt und kothig war, so geschah es, daß viel Lastvieh und auch einige Leute zu Grunde gingen und überhaupt das ganze Heer in eine beschwerliche Lage gerieth. Der König also, welcher nicht nur seinen Soldaten nach den ausgestandenen Mühseligkeiten eine Erholung gönnen wollte, sondern auch die Jahreszeit des Winters hemmend eintreten sah, ließ von der Verfolgung ab und wählte zum Ueberwintern die tauglichsten Plätze und vertheilte in diese seine Truppen. Als er aber erfuhr, daß Seleucus mit einem gewaltigen Heere aus den östlichen Statthalterschaften heranrücke, so sandte er einige seiner Vertrauten nach Griechenland zu Demetrius, um Diesen aufzufordern, so schleunig als möglich

mit seinen Truppen zu ihm zu stoßen, denn er befürchtete sehr, er möchte, wenn sämmtliche Könige sich gegen ihn vereinigten, ehe er seine Kriegsmacht an sich gezogen hätte, eine für den ganzen Krieg entscheidende Hauptschlacht liefern müssen. Auch Lysimachus vertheilte sein Heer in die Winterquartiere in der Salmonischen *) Ebene. Auch zog er viele Vorräthe aus Heraklea **) an sich, nachdem er durch ein ehliches Verhältniß mit den Herakleern in Verbindung getreten war. Er heirathete nämlich Amestris, eine Tochter des Oxyartes ***), eine Bruderstochter des Königs Darius, welche Alexander früher mit Kraterus †) vermählt hatte und die jetzt die fürstliche Herrschaft in der Stadt besaß ††). So waren damals die Verhältnisse in Asien.

110. In Griechenland aber wünschte Demetrius, der sich in Athen aufhielt, sich einweihen zu lassen und die Weihe in Eleusis zu empfangen. Da aber der Tag, an welchem die Athener gewöhnlich die Weihungen vornahmen, noch entfernt war, so überredete er das Volk, wegen seiner Wohlthaten die vaterländische Sitte zu ändern. Er überlieferte sich unbewaffnet den Priestern, wurde vor dem bestimmten Tag eingeweiht und brach dann aus Athen auf. Zuerst versammelte er seine Flotte und Landmacht bei Chalcis in Euböa. Als er hierauf erfuhr, daß Kassander die Pässe bereits besetzt habe, so gab er die Hoffnung auf, den Landweg

*) Andere lesen Salonische Ebene.
**) Am Pontus. S. C. 77 XIV, 31.
***) Vielleicht Derselbe, der XVII, 34. Oxathres genannt wird.
†) S. XVIII, 18 30.
††) Dieß scheint mit Cap. 77. im Widerspruch zu stehen.

nach Thessalien machen zu können; er segelte also mit seiner Kriegsmacht in den Hafen bei Larissa, schiffte seine Truppen aus, nahm die Stadt im ersten Anlauf, und eroberte die Burg. Die Besatzung legte er in Fesseln und ließ sie bewachen, den Larissäern stellte er ihre Unabhängigkeit wieder her. Dann brachte er Pronä und Pteleos unter seine Gewalt, und da Kassander die Einwohner von Dium und Orchomenus nach Theben verpflanzen wollte, so verhinderte er diesen Einwohnerwechsel. Da aber Kassander sah, daß dem Demetrius seine Unternehmungen nach Wunsch gingen, so legte er stärkere Besatzungen nach Pherä und Theben, versammelte seine ganze Kriegsmacht auf Einem Punkte und lagerte sich Demetrius gegenüber. Er hatte aber gegen neunundzwanzigtausend Mann Fußvolk und zweitausend Reiter; Demetrius aber hatte in seinem Gefolge fünfzehnhundert Reiter und an Macedonischen Fußgängern nicht weniger als achttausend, ferner gegen fünfzehntausend Söldner, und aus den griechischen Städten fünfundzwanzigtausend Mann an leichtbewaffneten Schaaren und allerlei Corsarenvolk, das gegen den Feind und zu Plünderungen mitzog, nicht unter achttausend Mann, so daß sein ganzes Fußvolk gegen sechsundfünfzigtausend Mann betrug. Als nun die Heerlager viele Tage lang sich gegenüber standen, so ließen zwar beide Theile ihre Heere in Schlachtordnung ausrücken, aber keiner ließ sich in eine wirkliche Schlacht ein: denn sie erwarteten, daß die Hauptsache in Asien entschieden werden würde. Demetrius drang auf die Einladung der Pheräer mit einer Abtheilung seines Heeres in ihre Stadt ein, erstürmte die Burg

und ließ in Folge eines Vergleiches die Soldaten Kassanders abziehen und stellte die Freiheit von Pherä wieder her.

111. Während die Angelegenheiten Thessaliens in dieser Lage waren, so erschienen bei Demetrius Abgesandte des Antigonus, welche ihm die Aufträge seines Vaters ausführlich darlegten und ihn aufforderten mit seinen Streitkräften aufs schleunigste nach Asien überzusetzen. Weil nun der König es für nothwendig erachtete, sich dem Willen seines Vaters zu fügen, so schloß er einen Vergleich mit Kassander, unter der Bedingung, daß der Vertrag gültig sein sollte, wenn sein Vater ihn genehmigen würde. Er wußte zwar ganz wohl, daß dieser ihn bestätigen werde, weil Derselbe entschlossen war, den ausgebrochenen Krieg durch die Waffen zu entscheiden; aber er wollte, daß sein Abzug aus Europa einen anständigen Vorwand haben und nicht einer Flucht ähnlich seyn sollte. Es war nämlich in dem Vertrage unter Anderm bestimmt, daß die griechischen Städte frei seyn sollten, nicht allein in Hellas, sondern auch in Asien. Hierauf verschaffte sich Demetrius Fahrzeuge zum Transport seiner Truppen und seiner Geräthschaften und lief mit der ganzen Flotte aus und segelte an den Inseln vorbei nach Ephesus. Dort schiffte er seine Kriegsmacht aus, lagerte sich in der Nähe der Mauern und nöthigte die Stadt, in ihre frühere Stellung zurückzutreten. Die von Prepelaus, dem Feldherrn des Kassander, dort hineingelegte Besatzung ließ er nach geschlossenem Vergleiche abziehen, und legte von seinen Leuten eine Wache auf die Burg und zog nach dem Hellespont, und gewann wieder die Lampsacener, Parianer und einige von den übrigen abgefallenen Städten für sich. Bei seiner

Ankunft an der Mündung des Pontus umgab er den Tempel der Chalcedonier mit einem Lager und ließ dort Leute zurück, um den Ort zu bewachen; nämlich dreitausend Soldaten zu Fuß und dreißig Linienschiffe. Er vertheilte dann seine übrige Kriegsmacht in die umliegenden Städte und bestimmte die Winterquartiere. Um diese Zeit wurde auch Mithridates, welcher sich dem Antigonus unterworfen hatte, und in Verdacht gerieth, daß er zu Kassander abfallen wolle, getödtet in der Gegend von Kios in Mysien, nachdem er über diesen Ort und Arrhine *) fünfunddreißig Jahre geherrscht hatte. Sein Nachfolger im Fürstenthum war sein Sohn Mithridates, der noch viel dazu eroberte und über Kappadocien und Paphlagonien sechsunddreißig Jahre regierte.

113. In denselben Tagen nach dem Abzuge des Demetrius gewann Kassander die Städte in Thessalien wieder für sich und sandte den Plistarchus mit Truppen nach Asien, um dem Lysimachus zu helfen. Die dahin abgingen, bestanden aus zwölftausend Fußgängern und fünfhundert Reitern. Als Plistarchus an der Mündung des schwarzen Meeres ankam, und die dortigen Gegenden schon von den Feinden besetzt fand, so gab er die Hoffnung auf, dort überzusetzen und begab sich nach Odessus **), welches zwischen Apollonia ***) und Kalatia †) liegt, gegenüber von Heraklea auf dem jenseitigen Ufer, wo ein Theil der Kriegsmacht des Lysimachus

*) Wesseling liest Karine, welches in Mysien lag.
**) In Mösien an der Westküste des schwarzen Meeres.
***) Küstenort im nördlichen Thracien.
†) So muß statt Galatia gelesen werden. Kalatis ist an der obengenannten Küste nördlich von Odessus gelegen.

sich befand. Da er aber nicht genug Transportschiffe zur Ueberfahrt seiner Soldaten hatte, so theilte er sein Heer in drei Theile. Die erste Sendung hatte das Glück, sich nach Heraklea zu retten; die zweite aber das Unglück, von den Wachschiffen an der Mündung des Pontus genommen zu werden; bei der dritten, wo Plistarchus selbst mit überfuhr, erhob sich ein heftiger Sturm, daß die meisten Fahrzeuge und Menschen zu Grunde gingen. Das sechsrudrige Schiff, das den Anführer am Bord hatte, versank, und von den nicht weniger als fünfhundert Personen, die sich darauf befanden, retteten sich nur dreiunddreißig, unter welchen auch Plistarchus war, der ein Schiffstrümmer erfaßt hatte und halbtodt aus Ufer geworfen wurde. Dieser wurde nach Heraklea gebracht, und brach, nachdem er von dem Unfall sich erholt hatte, zu Lysimachus in die Winterquartiere auf, aber er hatte den größten Theil seiner Truppen verloren.

113. In denselben Tagen brach König Ptolemäus von Egypten mit einer bedeutenden Heeresmacht auf und unterwarf sich sämmtliche Städte in Cölesyrien. Während er nun Sidon belagerte, so kamen Leute mit der falschen Nachricht an, daß in einer Feldschlacht, die zwischen den Königen vorgefallen sey, Lysimachus und Seleucus besiegt worden und sich nach Heraklea zurückgezogen hätten; der Sieger Antigonus aber mit seinem Heere gegen Syrien heranziehe. Durch diese Nachricht, die er für gegründet hielt, ließ er sich täuschen und schloß mit den Sidoniern einen Stillstand auf vier Monate, sicherte die bezwungenen Städte durch Besatzungen und kehrte mit seinem Heere nach Egypten zurück.

Während dieser Vorfälle gingen von den Truppen des

Lysimachus zweitausend Autariaten und gegen achthundert Lyrier und Pamphylier zu Antigonus über. Dieser nahm sie freundlich auf und zahlte ihnen den Sold aus, den, wie sie sagten, Lysimachus ihnen schuldig war und beehrte sie mit Geschenken.

Um diese Zeit kam auch Seleucus aus den östlichen Statthalterschaften an und rückte mit starker Heeresmacht in Kappadocien ein, und ließ Hütten zum Ueberwintern für seine Soldaten bauen. Er hatte gegen zwanzigtausend Fußgänger, Reiter nebst berittenen Bogenschützen gegen zwölftausend, vierhundertachtzig Elephanten und mehr als hundert Sichelwagen. So versammelten sich nun die Streitkräfte der Könige, welche insgesammt entschlossen waren, künftigen Sommer durch die Waffen den Krieg zu entscheiden. Wir wollen aber nach unserm im Anfang bezeichneten Plane diesen Krieg, der zwischen den Königen geführt wurde und einen für das Ganze entscheidenden Erfolg hatte, im Beginne des nächsten Buches beschreiben.

Inhalt

Bruchstücke*) aus dem einundzwanzigsten Buch.

S. 1, 1. Gegen den König Antigonus sich zu verbinden, wurden Ptolemäus, Seleukus und Lysimachus nicht sowohl durch gegenseitige Zuneigung bewogen als durch eigene Gefahr genöthigt. Deßwegen waren sie so bereit, gemeinschaftlich den entscheidenden Kampf zu wagen.

V. 67. Der König Antigonus, der aus dem Bürgerstande zum Herrscher sich erhoben hatte und der mächtigste

---

*) Was von den zwanzig letzten Büchern Diodor's noch vorhanden ist, sind die in den Werken alter Schriftsteller zerstreuten Fragmente (F.), die Auszüge in der Sammlung des Constantinus Porphyrogenitus unter den Titeln: von Gesandtschaften (L.), von Tugenden und Lastern (V.), von Denksprüchen (S.), welche von Fulv. Ursinus 1582, von H. Valesius 1634, von Ang. Majus 1827 herausgegeben sind; ferner die von Dav. Höschel 1603 bekannt gemachten Excerpte (H.) (nur aus sechs Büchern, XXI—XXVI.), die nach Dindorf's Urtheil zur constantinischen Sammlung nicht gehören; endlich die von Photius in seiner Bibliothek (aus sieben der letzten Bücher) excerpirten Stellen (Ph.). In der Uebersetzung sind bei L. S. H. Ph. die Nummern des griechischen Textes (mit Unterabtheilungen, wo es nöthig war)

Fürst seiner Zeit geworden war, begnügte sich nicht mit den Gaben des Glücks, sondern trachtete die Reiche der Andern unrechtmäßig an sich zu bringen, verlor aber darüber seine eigene Herrschaft und das Leben.

II. 1. Jedes Laster müssen vernünftige Menschen fliehen, vorzüglich aber die Habsucht. Denn sie ist es, die so viele durch die Hoffnung auf Gewinn zur Ungerechtigkeit verleitet und ebendarum die schlimmsten Folgen für die Menschen hat. Als die Hauptquelle widerrechtlicher Handlungen zieht sie viele schwere Unfälle nach sich, nicht blos für Bürger, sondern auch für die größten Könige. Antigonus, der König von Asien, führte Krieg mit vier vereinigten Königen, mit Ptolemäus, des Lagus Sohn, dem König von Egypten, Seleucus von Babylonien, Lysimachus von Thracien, und Kassander, Antipater's Sohn, von Macedonien, und kam in der Schlacht, die er lieferte, durch zahlreiche Geschosse verwundet, um. Begraben wurde er mit königlichen Ehren. Sein Sohn Demetrius schiffte sich mit seiner Mutter, Stratonice, die sich in der Gegend von Cilicien befand, sammt allen

---

beibehalten und bei F. V. durch alle Bücher fortlaufende Zahlen gesetzt worden, da auch in L. die Nummern fortlaufen.

Wir haben uns übrigens erlaubt, hie und da, theils wegen des chronologischen, theils wegen des sachlichen Zusammenhangs von der Aufeinanderfolge der Fragmente, wie sie in der Zweibrücker Ausgabe, und in den Ausgaben von Dindorf, und Mains sich findet, abzuweichen.

Die Redaktion.

Schätzen nach Salamis auf Cypern ein; denn das war noch in der Gewalt des Demetrius.

S. 1, 2. Die Elephanten des Antigonus und Lysimachus kämpften in der Schlacht mit soviel Muth und Stärke, als ob die Natur diese Thiere zum Wettstreit damit ausgerüstet hätte.

S. 1, 5. Nach der Theilung des Reiches von Antigonus brach Seleucus mit seinen Truppen auf, zog nach Phönicien und machte Anstalt, dem geschlossenen Vertrag zufolge Cölesyrien in Besitz zu nehmen. Ptolemäus aber, der die Städte dieser Landschaft bereits inne hatte, beschwerte sich, daß Seleucus erwarte, das Land, das unter seinem Verbündeten Ptolemäus stehe, werde zu seinem eigenen Gebiet geschlagen werden, und daß überdies die Könige ihm, der doch an dem Krieg gegen Antigonus Theil genommen, nichts von dem eroberten Lande zugetheilt haben. Auf diese Klagen erwiederte Seleucus: die in der Schlacht gesiegt, die haben das Recht auf den Besitz des eroberten Gebiets; über Cölesyrien aber wolle er aus Rücksicht auf die Freundschaft für jetzt keine weitläufigen Händel anfangen, später übrigens werde er sich bedenken, wie man sich gegen eigennützige Freunde zu verhalten habe.

H. 2. Corcyra wurde zu Wasser und zu Land von Kassander, dem König der Macedonier, belagert, und er war im Begriff, es zu erobern, als es von Agathokles, dem König von Sicilien, durch die Verbrennung der sämmtlichen macedonischen Schiffe gerettet wurde *).

*) Es folgen noch die Worte, die in S. 2, 2. vorkommen: im Krieg ist Vieles eitel u. s. w.

S. 2, 1. Es war nicht möglich, hitziger zu kämpfen, als die beiden Heere fochten, die Macedonier, um die Schiffe zu retten, und die Sicilischen Griechen, weil sie nicht blos für Ueberwinder der Karthager und der Nichtgriechen in Italien gelten, sondern auch in Griechenland als Sieger sich zeigen wollten, den Macedoniern gegenüber, welche Asien und Europa erobert hatten.

S. 2, 2. Hätte Agathokles seine Truppen ans Land gesetzt und die abgematteten *) Feinde angegriffen, so hätte er die Macedonier leicht aufreiben können. Da er aber nicht wußte, was die Botschaft bedeutete und wie bestürzt die Leute waren, so begnügte er sich damit, nachdem er das Heer ausgeschifft und ein Siegeszeichen errichtet, die Wege durch Wachposten zu sperren **). So sah man denn das Wort bewährt, daß im Krieg Vieles eitel ist; denn Unkunde und Täuschung ist oft Schuld, daß der Erfolg der Waffenthaten geringer ist ***).

H. 3. Als Agathokles nach seiner Rückkehr von Corcyra, zu dem zurückgelassenen Heere kam und erfuhr, daß die Liguren und die Tyrrhener während

V. 68. Als Agathokles erfuhr, daß die Liguren und Tyrrhener während seiner Abwesenheit von seinem

*) Für ἐπικειμένοις ist vielleicht παρειμένοις zu lesen. Unter der Botschaft wird ein Zeichen, das die Belagerten dem Agathokles gegeben, zu verstehen seyn.

**) Nach διαλαβεῖν scheinen einige Worte ausgefallen zu seyn: φυλακαῖς τὰς ὁδοὺς ὥςτε δοκεῖν, oder etwas Aehnliches.

***) Dem Zusammenhang ist es gemäßer, die Negation vor ἐλάττω zu tilgen, als den Acc. in den Gen. zu verwandeln.

seiner Abwesenheit von seinem Sohn*) Archagathus den Sold verlangt hatten, er ließ sie alle umbringen; es waren nicht weniger als zweitausend

Sohn Agatharchus den Sold ungestüm verlangt hatten, ließ er sie alle umbringen; es waren nicht weniger als zweitausend Mann.

Mann. Weil ihm nun die Bruttier deßwegen abgeneigt wurden, so machte er Anstalt, ihre Stadt Ethä zu belagern. Allein die Barbaren brachten ein großes Heer zusammen und griffen ihn bei Nacht unvermuthet an, so daß er nach einem Verlust von viertausend Mann nach Syrakus zurückkehren mußte.

H. 4. Agathokles ließ seine Seemacht zusammenkommen und fuhr nach Italien hinüber, in der Absicht, Kroton anzugreifen. Dem Beherrscher der Krotoniaten, Menedemus, der sein Freund war, meldete er durch einen Briefboten**), sie werden nicht beunruhigt werden. Er gab nämlich, da er die Stadt belagern wollte, fälschlich vor, er schicke seine Tochter Lanassa mit königlicher Pracht von einer Flotte begleitet zur Vermählung nach Epirus. So ließen sie sich täuschen, daß er sie unvorbereitet fand. Nun schloß er die Stadt durch eine Mauer ein, die er von einem Meer zum andern zog. Durch Steinwürfe und durch Untergraben zerstörte er eines der größten Häuser. Als das die Krotoniaten sahen, öffneten sie aus Furcht die Thore und ließen den Agathokles mit seinen Truppen ein. Diese

*) Für υἱὸν sollte es heißen υἱωνὸν (Enkel). Vgl. H. 12.

**) Αἰκλίοφορον ist eher aus βιβλιαφόρον als aus ἀγγελιαφόρον entstanden.

plünderten, als sie in die Stadt einfielen, die Häuser und brachten alle Männer um. Mit den benachbarten Nichtgriechen, den Japygen und Peucetiern, schloß er ein Bündniß. Er lieferte ihnen Raubschiffe, wogegen er einen Theil der Beute erhielt. In Kroton ließ er eine Besatzung zurück und schiffte nach Syrakus.

H. 5. Diyllus, ein Athenischer Schriftsteller, verfaßte eine allgemeine Geschichte in sechsundzwanzig Büchern. Psaon von Platää schrieb eine Fortsetzung dieses Werks in dreißig Büchern.

F. 19. [Aus Tzetzes zu Lykophron 1378.] (Eine ähnliche That [wie die des Kodrus] erzählen Duris, Diodor und Dio von dem römischen Consul Decius, der, als die Samniter und Tyrrhener und andere Völkerschaften mit den Römern Krieg führten, als Mitfeldherr des Torquatus *) sich ebenso zum Opfer hingab, wo von den Feinden hunderttausend Mann an einem Tag umkamen.)

H. 6. In dem Krieg der Tyrrhener, Gallier, Samniter und der andern Bundesgenossen, als Fabius Consul war, wurden hunderttausend Mann durch die Römer getödtet, wie Duris erzählt.

H. 7. Antipater ermordete aus Neid seine eigene Mutter. Alexander, Antipater's Bruder, ruft den König Demetrius zu Hülfe und wird mit List umgebracht

*) Der Sohn Decius ist hier mit dem Vater verwechselt. Auch im Heere des jüngern Decius war zwar ein Torquatus, aber nur als Unterfeldherr. Livius X. 26, 12.

Ebenso brachte Derselbe dann auch den Muttermörder Antipater, Alexander's Bruder, mit List um, weil er keinen Mitherrscher neben sich haben wollte.

H. 8. Agathokles brachte Truppen zusammen und setzte mit dreißigtausend Mann Fußvolk und dreitausend Reitern nach Italien über. Die Seemacht übergab er dem Stilpon und hieß ihn das Land der Bruttier plündern. Dieser verheerte die Ländereien an der Küste, gerieth aber in einen Sturm, wodurch er den größten Theil seiner Schiffe verlor. Agathokles belagerte die Stadt Hipponium und brachte sie durch Steinwurfmaschinen in seine Gewalt. Die Eroberung dieser Stadt erregte Schrecken unter den Bruttiern; sie schickten Gesandte, um zu unterhandeln. Er nahm von ihnen sechshundert Geißel, ließ eine Besatzung zurück und zog wieder nach Syrakus. Allein die Bruttier hielten den Vertrag nicht, sondern griffen mit gesammter Macht die zurückgelassenen Truppen an und machten sie nieder. So setzten sie ihre Geißel in Freiheit und machten sich los von der Herrschaft des Agathokles.

S. 2, 3. Als der König Demetrius Alle, die in den Volksversammlungen ihn zu verlästern und überall mit feindseligem Sinn öffentlich gegen ihn zu sprechen *) pflegten, in seine Gewalt bekam, entließ er sie ohne Strafe, mit dem Spruch **), verzeihen sei rathsamer als strafen.

H. 9. S. 2, 4. Gewöhnlich geben die Anführer von Kriegsheeren in dem Augenblick, wo sie sich in großer Noth

*) Für στρατηγεῖν ist wohl δημηγορεῖν zu lesen.
**) Der Spruch steht auch in H. 8.

befinden, dem Verlangen der Truppen nach, weil sie vor dem Widerstande derselben sich fürchten *).

S. 3, 1. Da das Heer des Lysimachus drückenden Mangel litt, so riethen ihm seine Freunde, sich zu retten, wie er immer könnte, und kein Heil mehr von dem Heere zu erwarten. Allein er antwortete, es sey nicht recht, wenn er seine Truppen und seine Freunde verlasse und schimpflicherweise nur für seine eigene Rettung sorge.

V. 69. Die Thracier machten den Agathokles, den Sohn des Königs [Lysimachus], zum Gefangenen, schickten ihn aber mit Geschenken zurück. Sie dachten, das könne ihnen bei unvorhergesehenen Nothfällen zustatten kommen, und zugleich hofften sie, Lysimachus werde ihnen um dieser Gefälligkeit willen, das Land, das er ihnen abgenommen, wieder geben. Denn sie konnten nicht erwarten, daß sie die Oberhand im Kriege behalten würden, da gerade die mächtigsten Könige miteinander einverstanden waren und sich gegenseitig unterstützten.

V. 70. Dromichätes, der König der Thracier, bewillkommte den König Lysimachus sehr freundlich. Er küßte ihn, nannte ihn seinen Vater und führte ihn mit seinen Kindern in eine Stadt, Namens Helis.

V. 71. Nachdem sich das Heer des Lysimachus ergeben, liefen die Thracier zusammen und riefen, man müsse den gefangenen König zur Hinrichtung vorführen, denn die Truppen, die an dem Kampf Theil genommen, haben das Recht,

*) Wahrscheinlich bezieht sich Dies auf die Noth, in welche Lysimachus im Krieg mit der thracischen Völkerschaft der Geten gerieth.

auch mitzusprechen, wenn die Frage sey, wie man mit den Gefangenen verfahren solle. Dromichätes aber erklärte sich gegen die Hinrichtung des Königs und stellte seinen Leuten vor, es sey besser, den Mann am Leben zu lassen; denn wenn man ihn umbringe, so werden das Reich des Lysimachus andere Könige in Besitz nehmen, von denen leicht noch mehr zu fürchten seyn dürfte, als von dem bisherigen; bleibe er aber am Leben, so dürfe man auf den Dank hoffen, den er den Thraciern für seine Rettung schuldig sey, und man werde die Festungen, die zuvor den Thraciern gehört, ohne Kampf zurückerhalten. Als sich die Menge das gefallen ließ, suchte Dromichätes unter den Gefangenen die Freunde des Lysimachus aus und Die, welche er zu seiner Bedienung gewöhnlich um sich hatte, und führte sie zu dem gefangenen König. Hierauf hielt er ein Opferfest und lud zu dem Gastmahl den Lysimachus mit seinen Freunden, so wie die angesehensten Thracier. Er ließ aber zweierlei Sitze bereiten; für Lysimachus und dessen Gefährten legte er die königlichen Teppiche auf, die sich unter der Beute gefunden, für sich aber und seine Freunde einfache Strohsitze. Ebenso wurden zweierlei Gerichte aufgetragen; jenen setzte er mannichfaltige und köstliche Speisen auf einem silbernen Tische vor, den Thraciern aber Gemüse und Fleisch auf gewöhnliche Weise zubereitet und auf einem einfachen Bret statt auf einem Tisch aufgestellt. Den Wein endlich schenkte er jenen in silbernen und goldenen Bechern ein, seinen Genossen aber in Gefäßen von Horn und Holz, wie es bei den Geten Sitte war. Nachdem man

S. 3, 2. Bei dem Gastmahl zu welchem Dromichätes den Lysimachus eingeladen, füllte er, nachdem man eine Zeit

lang getrunken, das größte Horn und fragte den Lysimachus, indem er ihn Vater nannte, welches Mahl ihm königlicher scheine, das macedonische oder das thracische. Als Lysimachus erwiederte, das macedonische, so sprach er: was trieb dich denn, alle diese Bequemlichkeiten und

eine Zeit lang getrunken, füllte er das größte Horn und fragte den Lysimachus, indem er ihn Vater nannte, welches Mahl ihm königlicher scheine, das macedonische oder das thracische. Als Lysimachus erwiederte, das macedonische (siehe unter dem Titel „von den Denksprüchen“).

dieses herrliche Leben und dein blühenderes Reich zurückzulassen und ein Volk von Barbaren, die als Wilde leben und ein winterliches, an milden Früchten armes Land zu besuchen, und den Gesetzen der Natur zum Trotz deine Truppen unter einen Himmelsstrich zu führen, wo es ein fremdes Heer im Freien nicht aushalten kann? Darauf antwortete Lysimachus, er habe freilich bei diesem Feldzuge einen Fehler gemacht, aber für die Zukunft werde er es sich angelegen sein lassen, sein Freund und Bundesgenosse zu seyn und zu beweisen, daß seine Dankbarkeit nicht geringer sey als das Verdienst seiner Wohlthäter. So erhielt denn Dromichätes, weil er ihn so freundlich behandelte, die Festungen zurück, die er durch die Truppen des Lysimachus verloren hatte. Hierauf setzte er ihm das Diadem auf und entließ ihn.

V. 72. Auch die andern Städte ergaben sich dem König Demetrius. Er handelte aber großmüthig gegen die Böotier. Denn vierzehn Hauptanstifter des Aufstandes ausgenommen, sprach er alle Beklagten frei.

H. 10. Nachdem sich die Thebaner zum zweitenmal

empört, eroberte der König Demetrius die Stadt mit Sturm, indem die Mauern von den Belagerern eingerissen wurden. Aber nur zehn Menschen ließ er tödten, nämlich die Urheber des Aufstandes.

H. 11. Agathokles schickte seinen Sohn Agathokles zu dem König Demetrius, um Freundschaft und Bündniß mit ihm zu schließen. Der König nahm den Jüngling freundlich auf, ließ ihm ein königliches Gewand anlegen, gab ihm kostbare Geschenke und schickte einen seiner Freunde, Oxythemis, mit ihm; vorgeblich um Bürgschaft für das Bündniß zu erhalten, in der That aber, um Sicilien auszukundschaften.

H. 12. Der König Agathokles hatte, nachdem er lange Zeit mit den Karthagern Frieden gehabt, eine große Seemacht ausgerüstet. Denn er gedachte wieder Truppen nach Libyen überzusetzen und den Pönern mit seinen Schiffen die Getreidezufuhr aus Sardinien und Sicilien abzuschneiden. Bei dem frühern Krieg in Libyen hatten die Karthager, weil sie zur See Meister waren, ihr Vaterland aus der Gefahr gerettet. Der König Agathokles hatte aber nun zweihundert wohlgerüstete vierrudrige und sechsrudrige Schiffe. Indessen wurde die Ausführung seines Vorhabens verhindert, und zwar auf folgende Weise. Mänon, aus Egesta gebürtig, war bei der Eroberung seiner Vaterstadt in Gefangenschaft gerathen und wegen seiner schönen Gestalt ein Sklave des Königs geworden. Eine Zeit lang stellte er sich, als fände er Gefallen daran, zu dessen Lieblingen und Freunden gezählt zu werden. Allein das Unglück seiner Vaterstadt und seine eigene Demüthigung

erregte in ihm einen Groll gegen den Fürsten, und er nahm die Gelegenheit wahr, sich an ihm zu rächen. Der König hatte nämlich, da er schon betagt war, die Truppen, die im Felde standen, dem Archagathus übergeben. Dieser war ein Sohn des in Libyen ermordeten *) Archagathus,

V. 73. Agatharchus zeigte weit mehr Muth und eine kühnere Entschlossenheit als man von seinem Alter erwarten konnte. Denn er war noch sehr jung.

ein Enkel des Königs Agathokles. Er zeigte weit mehr Muth und eine kühnere Entschlossenheit als man erwarten konnte. Während er sich nun im Lager bei dem Aetna befand, empfahl der König, der seinem Sohn Agathokles die Thronfolge zuwenden wollte, den Jüngling fürs Erste in Syrakus und erklärte, er wolle Diesem die Regierung hinterlassen. Darauf schickte er ihn ins Lager ab und fertigte durch einen Brief dem Archagathus den Befehl zu, Demselben die Land- und Seemacht zu übergeben. Da Archagathus hieraus ersah, daß die Regierung einem Andern bestimmt sey, so gedachte er Beide aus dem Wege zu räumen. Er schickte zu Mänon von Egesta und beredete ihn, den König durch Gift zu tödten. Er selbst aber veranstaltete ein Opferfest auf einer Insel, lud den jüngern Agathokles, der auch herüberschiffte, zum Gastmahl und ermordete ihn bei Nacht, nachdem er ihn trunken gemacht. Der Leichnam wurde ins Meer und von den Wellen ans Ufer geworfen, wo man ihn erkannte und nach Syrakus brachte. Der König war gewohnt, nach der Mahlzeit immer

*) XX. 69.

die Zähne mit einem Federkiel zu reinigen. Nun verlangte er einmal, da er vom Trinken aufstand, von Männon den Federkiel. Da reichte ihm Männon einen mit fressendem Gift bestrichenen Kiel. Der König machte, ohne Etwas zu ahnen, ziemlich lang Gebrauch davon und stocherte überall am Zahnfleisch herum. Anfangs empfand er anhaltende Beschwerden, und täglich wurden die Schmerzen heftiger. Sodann wurden die Zähne auf allen Seiten von einer unheilbaren Fäulniß angegriffen. Als er dem Tode nahe war, hielt er eine Volksversammlung, in welcher er dem Archagathus die ruchlose That Schuld gab; er forderte die Menge zur Rache gegen denselben auf und erklärte, er gebe dem Volke die demokratische Verfassung zurück. Später wurde der König, als er schon in den letzten Zügen war, von dem Oxythemis, dem Abgesandten des Königs Demetrius, auf den Scheiterhaufen gebracht und, während noch Leben in ihm war, verbrannt, ohne daß er einen Laut hervorbringen konnte, was eine Folge jener eigenen Art von Fäulniß war. So nahm das Leben des Agathokles ein seiner Verbrechen würdiges Ende; denn er hatte eine Menge von Mordthaten aller Art begangen, und zu der Grausamkeit gegen seine Mitbürger, waren noch die Frevel gegen die Götter gekommen. Seine Regierung hatte achtundzwanzig Jahre gedauert, sein Leben zweiundsiebzig Jahre, nach der Angabe des syrakusischen Geschichtschreibers *) Timäus und des

*) Es ist wohl συγγράφει aus συγγραφεὺς entstanden und φησι nach καθὼς ausgefallen. Außerdem scheint am Ende des Satzes eine Zahl übersehen und daher ὡς δὲ vor Καλλίας in καὶ verwandelt worden zu seyn. Vielleicht ist aber auch

Kallias, der auch ein Syrakusier war und zweiundzwanzig Bücher schrieb, und des Antander, welcher der Bruder des Agathokles und ebenfalls ein Geschichtschreiber war. In Syrakus zog das Volk, das nun die Herrschaft erlangte, das Vermögen des Agathokles ein und zerstörte die von ihm aufgestellten Bilder. Mänon, der das Mittel gefunden, den König zu tödten, war aus Syrakus geflohen und hielt sich in der Nähe des Archagathus auf. Der Gedanke, den Herrscher gestürzt zu haben, machte ihn so kühn, daß er auch den Archagathus mit List umbrachte. Nachdem er sich nun des Heeres bemeistert und das Kriegsvolk durch freundliche Worte gewonnen, beschloß er, die Syrakusier anzugreifen und sich die Herrschaft zu erkämpfen.

V. 74. Diesem Geschichtschreiber [Timäus], der die Fehler der frühern Schriftsteller aufs Bitterste gerügt hat, war es in den übrigen Theilen seines Werks ernstlich um die Wahrheit zu thun; aber in der Geschichte des Agathokles hat er aus Haß gegen den Herrscher meistens falsch zum Nachtheil desselben berichtet. Er war nämlich von Agathokles aus Sicilien verbannt; da er sich nun an dem lebenden Herrscher nicht rächen konnte, so brandmarkte er den verstorbenen auf ewig durch seine Geschichte. Zu dem Bösen, das sich wirklich an diesem König fand, hat der Geschichtschreiber noch vieles Andere hinzugedichtet, indem er ihm seine glücklichen Thaten absprach, hingegen nicht

der Name Timäus nicht an seiner Stelle. Denn sonst heißt Timäus ein Tauromenier, und nach Lucian (Macrob. 10.) gab er 95 Jahre, nicht 72, als die Lebensdauer des Agathokles an.

nur, was durch seine Schuld, sondern auch, was durch Zufall mißlungen war, ohne daß er einen Fehler begangen, auf seine Rechnung brachte. Unstreitig hat er sich nicht nur als ein guter Feldherr, wo es auf Geschicklichkeit ankam, sondern auch als ein unternehmender und entschlossener Mann, wo im Krieg Etwas zu wagen war, gezeigt; dieser Geschichtschreiber aber schilt ihn immerfort bei jeder Gelegenheit unmännlich und feig. Und doch, wer weiß es nicht, daß es nie einen Fürsten gegeben hat, der sich mit geringeren Hülfsmitteln eine größere Herrschaft erworben hätte? Er mußte ja in der Jugend, weil er weder Vermögen besaß noch von vornehmer Abkunft war, ein Handwerk treiben, und nachher wurde er blos durch seine eigene Tüchtigkeit nicht nur Herr beinahe von ganz Sicilien, sondern unterwarf sich noch einen großen Theil von Italien und Afrika mit den Waffen. Man muß sich über die Unbesonnenheit des Geschichtschreibers wundern. Während er in seinem ganzen Werk die Tapferkeit der Syrakusier hoch erhebt, schildert er den, der sie bezwungen, als einen feigen Menschen, wie es keinen mehr gegeben. Durch diesen Widerspruch verräth er offenbar selbst, daß er die offene Wahrheitsliebe des Geschichtschreibers der persönlichen Feindschaft und der Tadelsucht aufgeopfert hat. Die letzten fünf Bücher von dem Werk dieses Schriftstellers, welche die Geschichte des Agathokles enthalten, kann man daher nicht mit Recht loben.

V. 75. Auch den Kallias von Syrakus trifft gerechter und wohlverdienter Tadel. Denn von Agathokles begünstigt, verkaufte er um reiche Geschenke die Verkündigerin der

Wahrheit, die Geschichte, und hörte nicht auf, den, der ihn besoldete, unverdient zu loben. Von dem Mann, der nicht selten ruchlos gegen die Götter und widerrechtlich gegen die Menschen handelte, behauptet dieser Geschichtschreiber, er habe sich durch Frömmigkeit und Menschenfreundlichkeit weit vor andern ausgezeichnet. Wie Agathokles ungerechterweise den Bürgern ihre Güter nahm und sie dem Schriftsteller schenkte, dem sie nicht gehörten, gerade so theilte dieser treffliche Geschichtschreiber in seiner Erzählung alles Gute dem Herrscher zu. So war es freilich leicht, die Wohlthaten zu vergelten, wenn in demselben Maß die Lobsprüche aus seinem Griffel wie die Geschenke aus dem königlichen Schatze*) flossen.

H. 13, 1. Die Syrakusier schickten den Feldherrn Hicetas mit einem Heer ab, um gegen Mänon zu kämpfen. Er führte den Krieg eine Zeit lang fort, indem die Gegner fechtend sich zurückzogen und sich durchaus in keine entscheidende Schlacht einließen. Als aber Mänon's Truppen von den Karthagern, die weit größere Streitkräfte besaßen, unterstützt wurden, sahen sich die Syrakusier genöthigt, den Krieg zu beendigen, indem sie den Pönern vierhundert Geißel gaben, und die Verbannten wieder aufzunehmen. Nun wurden aber die Söldner bei den Wahlversammlungen beschimpft, und so entstand eine Zwietracht in der ganzen Stadt. Die Syrakusier und die Söldner standen bewaffnet gegen einander auf, und mit Mühe gelang es den Aeltesten, durch Unterhandlungen und durch Bitten auf bei-

*) Wahrscheinlich ist γένους zu tilgen.

den Seiten die Ruhe wieder herzustellen, indem die Söldner versprechen mußten, ihre Besitzungen zurückzugeben und in einer bestimmten Frist aus Sicilien abzuziehen. Nachdem dieser Vertrag geschlossen war, verließen demzufolge die

V. 76. Dem Vertrag zufolge verließen die Söldner Syrakus, wurden aber in Messene als Freunde und Bundesgenossen aufgenommen. Von den Bürgern freundlich in den Privathäusern beherbergt, ermordeten sie bei Nacht ihre Gastwirthe, vermählten sich nach diesem Frevel mit den Frauen derselben und nahmen die Stadt in Besitz.

Fremdlinge Syrakus, wurden aber, als sie an die Meerenge kamen, in Messene als Freunde und Bundesgenossen aufgenommen. Von den Bürgern freundlich in den Häusern beherbergt, ermordeten sie bei Nacht ihre Gastwirthe, vermählten sich dann mit den Frauen derselben und nahmen die Stadt in Besitz. Sie nannten sie Mamertina, dem Ares nach, weil Dieser in ihrer Sprache Mamertus heißt.

F. 20. [Aus Tzetzes Chiliaden VI, 53.]

(Xermodigestus war ein Freund, wie Diodor berichtet,
Ich glaube von Audoleon, dem König der Päonen*),
Stets war er sein Vertrautester, die Schätze doch verrieth er;
Ob aber dem Lysimachus, ob einem Thracier-König,
Es ist mir schwer, das so genau gleich einem Gott zu sagen,
Es fehlen ja die Bücher mir; ihr wißt doch, wen ich meine.
Dem thracischen Gekrönten nun entdeckte er die Schätze;
Sie lagen unten in dem Strom Sarpentias verborgen,
Wo mit Gefangenen allein er selbst sie vergraben.
Das Wasser hatt' er abgelenkt, sie tief verscharrt im Grunde,
Die Schleußen wieder aufgethan, gemordet die Gefangnen.)

*) Vgl. XX, 19.

V. 77. Als Demetrius in Pella gefangen saß, schickte Lysimachus Gesandte an Seleucus mit dem Begehren, einen so eroberungssüchtigen Mann wie Demetrius, durch den die Sicherheit aller Könige bedroht gewesen, doch ja nicht aus den Händen zu lassen; er versprach wenn er denselben aus dem Weg räumte, ihm zweitausend Talente dafür zu geben. Allein der König schalt die Gesandten, daß sie ihn aufforderten, nicht nur sein Wort zu brechen, sondern diesen Frevel sogar an einem ehemaligen Vertrauten zu begehen. Er schrieb an seinen Sohn Antiochus, der sich in Medien aufhielt, und fragte ihn um Rath, was mit Demetrius zu thun sey. Er hatte nämlich im Sinn, ihm die Freiheit zu geben und ihn aufs ehrenvollste in sein Reich wieder einzusetzen. Nun wünschte er, an dem Verdienste, wodurch er sich ihn zum Dank verpflichten wollte, auch seinen Sohn Theil nehmen zu lassen, weil dieser mit Stratonice, der Tochter des Demetrius, vermählt war und Kinder aus dieser Ehe hatte.

F. 21. [Aus Tzetzes Scholien zur Ilias, S. 126, 4.] (Diodor von Sicilien sagt, dieser Zoïlus *) habe sonst nichts geschrieben außer dem Werk über Homer, wovon wir gesprochen.)

H. 13, 2. Denn die an der Tribunsgewalt keinen Theil haben, sollen auch nicht für den Vorschlag eines Volkstribunen stimmen dürfen **).

H. 14. Den Feinden muß man sich allerdings furchtbar

*) Ein alexandrinischer Kritiker, als Tabler Homer's bekannt.

**) Das bezieht sich vielleicht auf die Streitigkeiten in Rom, die Liv. II, 56 erwähnt werden.

zeigen, aber gegen die Freunde das Wohlwollen treu bewahren *).

H. 15, 1. Habt ihr in jenem Augenblick euren Vortheil verkannt, indem ihr denen folgtet, die euch zu Gefallen redeten, so lasset euch doch jetzt eines Bessern belehren,

---

*) Wenn dieser und die folgenden Sätze aus Reden zweier Tarentiner genommen sind, so läßt sich der Zusammenhang ungefähr so denken. Wir hätten, sagt der Eine, mit den Thuriern Freundschaft halten sollen (H. 14.); wie unklug es war, die Römer zu beleidigen, das solltet ihr doch jetzt endlich einsehen (H. 15, 1. 2.); selbstsüchtige Menschen waren es, die euch dazu verleiteten (H. 15, 3.); daß die Römer den Thuriern halfen, war doch kein Verbrechen (H. 15, 4.); diese freilich haben einen Fehler gemacht, indem sie an die Römer sich wendeten; allein ihr solltet ihnen das verzeihen (H. 16. 17.); Versöhnung fordert euer eigener Vortheil (S. 3, 3. H. 18, 19, 1.); auf Pyrrhus dürft ihr euch nicht verlassen; es ist ungewiß, ob er geneigt ist, uns zu unterstützen; kommt er uns aber wirklich zu Hülfe, so ist unsere Freiheit durch ihn bedroht; und wenn die Unternehmung mißlingt, so hält er sich an uns, seinen Freunden, schadlos (S. 3, 4. H. 19, 2.). Darauf erwiedert der Andere, die Aussicht auf die Eroberung von Rom werde für Pyrrhus einladend genug seyn (S. 3, 5. H. 20, 1.); dafür könne man schon sorgen, daß er nicht als Herrscher in Tarent auftrete (H. 20, 2.); seine Freunde zu plündern und zu unterjochen, würde ein so ruhmbegieriger Mann sich schämen (H. 20, 3. 4.); daß man ohne fremde Hülfe einen Kampf mit den Römern nicht beginnen dürfe, das beweise das warnende Beispiel anderer Völker (H. 20, 5.); von Versöhnung aber dürfe keine Rede seyn; die Thurier sollen dafür büßen, daß sie lieber an Fremde als an Stammverwandte sich angeschlossen (H. 21.).

V. 77. Als Demetrius in Pella gefangen saß, schickte Lysimachus Gesandte an Seleucus mit dem Begehren, einen so eroberungssüchtigen Mann wie Demetrius, durch den die Sicherheit aller Könige bedroht gewesen, doch ja nicht aus den Händen zu lassen; er versprach wenn er denselben aus dem Weg räumte, ihm zweitausend Talente dafür zu geben. Allein der König schalt die Gesandten, daß sie ihn aufforderten, nicht nur sein Wort zu brechen, sondern diesen Frevel sogar an einem ehemaligen Vertrauten zu begehen. Er schrieb an seinen Sohn Antiochus, der sich in Medien aufhielt, und fragte ihn um Rath, was mit Demetrius zu thun sey. Er hatte nämlich im Sinn, ihm die Freiheit zu geben und ihn aufs ehrenvollste in sein Reich wieder einzusetzen. Nun wünschte er an dem Verdienste, wodurch er sich ihn zum Dank verpflichten wollte, auch seinen Sohn Theil nehmen zu lassen, weil dieser mit Stratonice, der Tochter des Demetrius, vermählt war und Kinder aus dieser Ehe hatte.

F. 21. [Aus Tzetzes Scholien zur Ilias, S. 126, 4.] (Diodor von Sicilien sagt, dieser Zoïlus *) habe sonst nichts geschrieben außer dem Werk über Homer, wovon wir gesprochen.)

H. 13, 2. Denn die an der Tribunsgewalt keinen Theil haben, sollen auch nicht für den Vorschlag eines Volkstribunen stimmen dürfen **).

H. 14. Den Feinden muß man sich allerdings furchtbar

*) Ein alexandrinischer Kritiker, als Tadler Homer's bekannt.

**) Das bezieht sich vielleicht auf die Streitigkeiten in Rom, die Liv. II, 56 erwähnt werden.

zeigen, aber gegen die Freunde das Wohlwollen treu bewahren *).

H. 15, 1. Habt ihr in jenem Augenblick euren Vortheil verkannt, indem ihr denen folgtet, die euch zu Gefallen redeten, so lasset euch doch jetzt eines Bessern belehren.

---

*) Wenn dieser und die folgenden Sätze aus Reden zweier Tarentiner genommen sind, so läßt sich der Zusammenhang ungefähr so denken. Wir hätten, sagt der Eine, mit den Thuriern Freundschaft halten sollen (H. 14.); wie unklug es war, die Römer zu beleidigen, das solltet ihr doch jetzt endlich einsehen (H. 15, 1. 2.); selbstsüchtige Menschen waren es, die euch dazu verleiteten (H. 15, 3.); daß die Römer den Thuriern halfen, war doch kein Verbrechen (H. 15, 4.); diese freilich haben einen Fehler gemacht, indem sie an die Römer sich wendeten; allein ihr solltet ihnen das verzeihen (H. 16. 17.); Versöhnung fordert euer eigener Vortheil (S. 3, 3. H. 18, 19. 1.); auf Pyrrhus dürft ihr euch nicht verlassen; es ist ungewiß, ob er geneigt ist, uns zu unterstützen; kommt er uns aber wirklich zu Hülfe, so ist unsere Freiheit durch ihn bedroht; und wenn die Unternehmung mißlingt, so hält er sich an uns, seinen Freunden, schadlos (S. 3, 4. H. 19, 2.). Darauf erwiedert der Andere, die Aussicht auf die Eroberung von Rom werde für Pyrrhus einladend genug seyn (S. 3, 5. H. 20, 1.); dafür könne man schon sorgen, daß er nicht als Herrscher in Tarent auftrete (H. 20, 2.); seine Freunde zu plündern und zu unterjochen, würde ein so ruhmbegieriger Mann sich schämen (H. 20, 3. 4.); daß man ohne fremde Hülfe einen Kampf mit den Römern nicht beginnen dürfe, das beweise das warnende Beispiel anderer Völker (H. 20, 5.); von Versöhnung aber dürfe keine Rede seyn; die Thurier sollen dafür büßen, daß sie lieber an Fremde als an Stammverwandte sich angeschlossen (H. 21.).

da ihr das Unglück, das dem Lande widerfährt, vor Augen sehet.

H. 15, 2. Im Leben einmal etwas versehen, ist menschlich; aber in derselben Sache den Fehler öfter wiederholen, kann nur, wer völlig von Sinnen ist. Denn je mehr Unfälle uns schon getroffen haben, desto härter verdienen wir gestraft zu werden [wenn wir uns doch nicht warnen lassen].

H. 15, 3. Es giebt ja manchen Bürger, dessen Habsucht so weit geht, daß er auf Kosten des Vaterlandes für den Glanz seines eigenen Hauses sorgt.

H. 15, 4. Wer gegen Die, welche Andern helfen, widerrechtlich handelt, wie wird der gegen sie selbst verfahren?

H. 16. Begangene Fehler muß man vergeben, und für die Zukunft Frieden halten.

H. 17. Nicht in jedem Falle muß man die Fehlenden bestrafen, sondern nur dann, wenn sie über die Fehler, die sie begehen, sich nicht belehren lassen.

S. 3, 3. In manchen Fällen muß man sich wohl hüten, seinem Zorn nachzugeben und den Streit mit Erbitterung fortzusetzen. Es ist zuweilen besser, sich zu versöhnen und um Geld die Sicherheit zu erkaufen, überhaupt sich eher zur Verzeihung als zur Rache zu entschließen.

H. 18. Sanftmuth richtet mehr aus unter den Menschen als Zorn, und Wohlthun mehr als Rache.

H. 19, 1. Schön und zweckmäßig ist es, der Feindschaft zu entsagen und Freundschaft an ihre Stelle treten zu lassen.

S. 3, 4. Wenn ein fremder Kriegsmann } in Noth ge-
H. 19, 2. Denn wenn der Mensch }

räth, so ist gewöhnlich das Erste, worauf er denkt, die Plünderung seiner Freunde.

S. 3, 5. Denn es }
H. 20, 4. Gewiß } wird ihn die Vergrößerungssucht,
die {allen Königen / den Menschen} eingepflanzt ist, auf eine so wich-
tige {Stadt / Unternehmung} nicht verzichten lassen.

H. 20, 2. Denn er muß die hochgebietende Majestät und das Herrschergewand zu Hause lassen. Tritt er in eine freie Stadt ein, so muß er ihren Gesetzen gehorchen.

H. 20, 3. Denn wessen Erbe Jemand durch Abstammung und in der Regierung geworden ist, dessen Ruhm wird er auch nacheifern wollen. Es wäre ja schimpflich, den Namen von Pyrrhus, dem Sohn des Achilles, zu tragen und in seinen Thaten als ein Thersites zu erscheinen.

H. 20, 4. Denn je größeren Ruhm sich Jemand erworben hat, desto dankbarer wird er Denen seyn, die sein Glück befördert haben. Er wird daher, was er auf dem Weg der Ehre und der Güte erreichen kann, nicht durch ungerechte und schändliche Mittel zu erlangen wünschen.

H. 20, 5. Gut ist es also, meine Freunde, wenn man an fremden Fehlern lernt, wie man für seine eigene Sicherheit zu sorgen hat.

H. 21. Es soll Niemand die Fremden mehr als die Stammverwandten, noch den Haß gegen die Feinde mehr als das Wohlwollen gegen die Bundesgenossen gelten lassen.

Bruchstücke aus dem zweiundzwanzigsten Buch.

Inhalt.

Pyrrhus ist bereit, Tarent zu helfen. H. 1. Die Campaner morden in Rhegium. V. 78. H. 2, 1. Die Tyrannen Hicetas und Phintias. H. 2, 2. 3. V 79. Ptolemäus Ceraunus kommt um. V. 80. H. 3. Kadmeischer Sieg des Pyrrhus. S. 1, 1. H. 4. Cineas, sein Gesandter. S. 1, 2. Traum des Phintias. H. 5. Thynion und Sostratus. H. 6. 7. 10. Bündniß der Karthager mit den Mamertinern. H. 8. Mit den Römern. H. 9. Pyrrhus in Syrakus aufgenommen. H. 11. Hafen Lechäus. H. 12. Apollodorus in Kassandrea. V. 81. 82. Wechsel der Könige in Macedonien. F. 22. Die Gallier in Griechenland. S. 2, 1. 2. H. 13. Eroberungen des Pyrrhus in Sicilien. H. 14. Weihgeschenk für Athene. S. 3, 1. Die Gallier in der Fürstengruft. V. 83. S. 3, 2. Hieron's Krieg mit den Mamertinern. H. 15.

Bruchstücke aus dem zweiundzwanzigsten Buch.

H. 1. Von jeher sind die Epiroten gewohnt, nicht nur für ihr Vaterland zu streiten, sondern auch für die Freunde und Bundesgenossen dem Kampfe sich zu unterziehen *).

V. 78. Nach Rhegium wurde von den Römern eine Besatzung geschickt. Der Kriegstribun Decius, ein Campaner von Geburt, ein äußerst habsüchtiger und verwegener Mann, ahmte den Frevel der Mamertiner nach. Diese hatten, von den Messeniern als Freunde aufgenommen, die Stadt in Besitz genommen, die Messenier jeden in seiner eigenen Wohnung gemordet, mit den Frauen ihrer Gastwirthe sich vermählt und die Habe der Gemordeten sich zugeeignet. Dem Vorgang dieser gräßlichen That folgten die Campaner unter Decius, die den Rheginern von den Römern zu Beschützern gegeben

H. 2, 1. Der römische Kriegstribun Decius, welcher Rhegium gegen den König Pyrrhus beschützen sollte, ermordete die Einwohner und eignete sich die Habe und die Frauen derselben zu. Es wa-

*) Aus der Antwort des Pyrrhus auf die Bitte der Tarentiner um Hülfe.

waren. Sie ermordeten die Rheginer, vertheilten die Habe unter sich und nahmen von der Stadt wie von einer Eroberung Besitz. Der Befehlshaber der Besatzung, Decius, der die Habe der Unglücklichen verkaufte und sich bei der Vertheilung der Beute Ungerechtigkeiten erlaubte, mußte aus Rhegium fliehen, indem er von den Campanern, den Genossen der ruchlosen That, verbannt wurde. Indessen entgingen die Frevler der Rache nicht. Decius wurde von einer gefährlichen Augenkrankheit befallen und ließ den besten Arzt holen. Dieser nahm schwere Rache für seine Vaterstadt, indem er dem Decius Kantharidensalbe auflegte und ihn so des Gesichts beraubte, worauf er aus Messene entwich.

ren dies Campaner, und sie handelten auf dieselbe Weise wie die Mamertiner, die ebenso die Messenier gemordet hatten. Als sich dann Decius Ungerechtigkeiten bei der Vertheilung der Habe der Unglücklichen erlaubte, mußte er aus Rhegium fliehen, indem er von seinen eigenen Leuten, den Campanern verbannt wurde. Es unterstützten ihn auch die Mamertiner, und sie ernannten ihn, da sie eine Schlacht verloren hatten *), zum Feldherrn. Als er an einer Augenkrankheit zu leiden hatte, ließ er den berühmtesten Arzt holen. Dieser rächte die Schmach seiner Vaterstadt, indem er dem Decius Kantharidensalbe auflegte und ihn so des Gesichts beraubte, worauf er aus Messene entwich.

H. 2, 2. Auf Sicilien waren Tyrannen: Hicetas in Syrakus, Phintias in Agrigent, Tyndarion in

*) Für (οἳ) μετὰ τῶν λειφθέντων χρημάτων sollte es vielleicht heißen μετ᾽ αὐτοῦ, καὶ τοῦτον λειφθέντες τῇ μάχῃ.

Tauromenium und andere in den kleinern Städten. Phintias und Hicetas fingen Krieg mit einander an und lieferten in der Gegend von Hybla ein Treffen, wo Hicetas den Sieg davon trug. Sie machten gegenseitig Streifzüge und plünderten die Besitzungen, so daß das Feld ungebaut bleiben mußte. Hicetas durch seinen Sieg ermuthigt, lieferte den Karthagern ein Treffen am Fluß Terias, wurde aber geschlagen und verlor viele Leute. Phintias baute eine Stadt, welche er Phintias nannte und mit den vertriebenen Geloern bevölkerte. Sie ist am Meere gelegen. In Gela ließ er die Mauern und die Häuser niederreißen und verpflanzte die Einwohner nach Phintias, wo er eine Mauer baute, einen ansehnlichen Marktplatz anlegte und Göttertempel errichtete.

V. 79. Phintias, der in den Städten gewaltthätig regierte und viele von den Reichen tödtete, wurde wegen seiner Frevel von den Unterthanen gehaßt. Da sich nun alle zum Abfall neigten, so änderte er schnell sein Verhalten, wurde herablassend und regierte milder, und so erhielt er sie ferner in der Unterwürfigkeit.

H. 2, 3. So wurde er denn wegen seines Blutdursts in allen ihm untergebenen Städten verhaßt. Man verjagte die Besatzungen, und die erste Stadt, welche abfiel, war Agyrium.

V. 80. Ptolemäus [Ceraunus], der König der Macedonier, der noch sehr jung und im Kriegswesen unerfahren, aber von Natur verwegen und unbesonnen war, traf durchaus keine Vorsichtsmaßregeln. Er achtete nicht

auf den Rath seiner Freunde, auf die zu warten, die noch zurück waren.

H. 3. Von den Galliern wurde der König Ptolemäus [Ceraunus] getödtet und das ganze macedonische Heer zusammengehauen und aufgerieben.

S. 1, 1. Der König Pyrrhus hatte von den Epiroten, die er mit [nach Italien] herübergebracht, viele verloren. Da ihn nun einer seiner Gastfreunde fragte, wie die Schlacht abgelaufen sey, so antwortete er, wenn er noch in einer Schlacht die Römer besiege, so werde ihm von den Truppen, die er mit herübergebracht, kein Mann übrig bleiben. Seine Siege waren in der That lauter Kadmeische*), nach dem Sprüchwort. Denn die Ueberwundenen wurden um nichts schwächer, weil ihre Macht schon groß genug war; den Sieger hingegen traf der Schaden und das Unglück der Ueberwundenen.

H. 4. Der Kadmeische Sieg ist ein Sprüchwort. Es ist ein solcher, wo die Sieger Unglück trifft, die Ueberwundenen aber keine Gefahr laufen, weil ihre Macht schon groß genug ist.

S. 1, 2. Cineas, der von Pyrrhus als Friedensunterhändler an die Römer abgeschickt wurde, war ein sehr beredter Gesandter, und theilte, wo er es gerathen fand, kostbare Geschenke aus. Allein sie wurden nicht angenommen. Ueberall erhielt er eine und dieselbe Antwort, jetzt, so lang er Feind sey, sey das Geschenk durchaus unpassend, sobald

*) Diese Benennung bezieht sich auf den Krieg der sieben Fürsten gegen Theben in der mythischen Zeit, wo nicht blos die Besiegten, sondern auch die Sieger große Verluste erlitten.

er aber den Frieden abgeschlossen habe und ein Freund der Römer geworden sey, werde man die Gabe, gegen die dann nichts einzuwenden sey, gern annehmen.

H. 5. Phintias, der Erbauer der Stadt Phintias und Tyrann von Agrigent, sah im Traum sein Lebensende angedeutet. Es kam ihm vor, er jage ein wildes Schwein, und dieses wende sich gegen ihn, haue ihn mit den Zähnen und durchbohre ihm die Hüfte, so daß er an der Wunde sterben müsse.

H. 6. Dem Hicetas wird, nachdem er neun Jahre in Syrakus regiert, von Thynion, dem Sohn des Mameus, die Herrschaft entrissen.

H. 7. So rufen denn Thynion und Sostratus, die Nachfolger des Hicetas, den König Pyrrhus wiederum nach Sicilien.

H. 8. Die Mamertiner, welche die Messenier hinterlistig gemordet, schlossen ein Bündniß mit den Karthagern und hatten die Absicht, gemeinschaftlich mit ihnen dem Pyrrhus die Ueberfahrt nach Sicilien zu wehren. Tyndarion aber, der Tyrann von Tauromenium, neigte sich auf die Seite des Pyrrhus und war bereit, dessen Truppen in die Stadt aufzunehmen.

H. 9. Die Karthager schlossen ein Bündniß mit den Römern und nahmen fünfhundert Mann von denselben in ihre eigenen Schiffe auf. Sie fuhren nach Rhegium hinüber und machten Angriffe auf die Stadt, hoben aber die Belagerung wieder auf. Nun verbrannten sie das zugerüstete Schiffsbauholz und bewachten die Meerenge beständig, um dem Pyrrhus bei seiner Ueberfahrt aufzulauern.

H. 10. Thynion hatte Nesos*) inne, und Sostratus war Beherrscher von Syrakus. Sie hatten ein Heer von zehntausend Mann**) und waren immer im Krieg miteinander. Nun unterhandelten Beide mit Pyrrhus, weil sie durch den Krieg geschwächt waren.

H. 11. In Italien führte Pyrrhus den Krieg zwei Jahre und vier Monate. Während er sich zur Abfahrt rüstete, belagerten die Karthager Syrakus zu Land und zur See. Hundert Schiffe legten sie bei dem großen Hafen vor Anker, und zu Lande rückten sie mit fünfzigtausend Mann in die Nähe der Mauern, hielten die Syrakusier in die Stadt eingeschlossen und machten durch Streifzüge das Gebiet derselben zur Wüste. Geschwächt durch den Krieg setzten die Syrakusier ihre Hoffnung auf Pyrrhus, wegen seiner Gemahlin Lanassa, der Tochter des Agathokles, die ihm einen Sohn Alexander geboren. Sie schickten daher Tag für Tag eine Gesandtschaft über die andere an ihn. Er brachte die Mannschaft und die Elephanten und das übrige Kriegsgeräth zu Schiffe, segelte von Tarent ab und kam in zehn Tagen nach Lokri. Von hier aus fuhr er an der Meerenge vorbei nach Sicilien hinüber***) und landete bei Tauromenium. Hier bekam er einen Bundesgenossen an Tyndarion, dem Beherrscher von Taurome-

*) Die Insel Ortygia bei Syrakus.

**) Wenn man ἔχοντος δὲ für ἔχοντες läse, so hieße es, mit H. 11. übereinstimmend: und hatte ein Heer von 10,000 Mann. Sie waren u. s. w.

***) Für καταπλεύσας ist wohl παραπλεύσας zu lesen, und nach Wesseling εἰς vor Σικελίαν hineinzusetzen.

nium. Nachdem er Truppen von ihm erhalten, fuhr er nach Katana, wo er von den Einwohnern ehrenvoll empfangen und mit goldenen Kronen bekränzt wurde. Er schiffte da das Landheer aus, und während dies nach Syrakus zog, fuhr die Flotte nebenher, gerüstet zu einer Seeschlacht. So näherte sie sich Syrakus; allein die Karthager wollten, weil sie dreißig Schiffe aus einer dringenden Ursache vorher weggeschickt hatten, mit den zurückgebliebenen kein Treffen wagen. Die Flotte des Pyrrhus lief also ohne Gefahr in Syrakus ein, und es wurde ihm Nesos von Thynion und die übrige Stadt von den Syrakusiern und Sosistratus übergeben, welcher auch Herr von Agrigent und vielen andern Städten war und ein Heer von mehr als zehntausend Mann hatte. Zwischen Thynion und Sosistratus und den Syrakusiern stiftete Pyrrhus Versöhnung und Freundschaft, und erwarb sich durch die Vermittlung des Friedens große Achtung *). Der König ließ sich die Geschosse und Maschinen und alles Kriegsgeräth in der Stadt übergeben. Von den Schiffen, die er in Syrakus erhielt, waren hundertundzwanzig bedeckt und zwanzig unbedeckt. Das königliche Schiff war ein neunrudriges. Die ganze Flotte bestand mit den Fahrzeugen, die er mitgebracht, aus mehr als zweihundert Schiffen. Während er damit beschäftigt war, kamen Abgeordnete aus Leontini von dem Fürsten Herakl ides, der ihm sagen ließ, er wolle dem König die Stadt und die festen Plätze übergeben und viertausend Mann Fußvolk und

---

*) Nach Dindorf's Vorschlag in der ersten Ausgabe ἤγαγε, καὶ . . . ἔτυχε.

fünfhundert Reiter. Es kamen auch sehr viele Andere nach Syrakus und erklärten, sie wollen ihre Städte dem Pyrrhus übergeben und ihn unterstützen. Er empfing sie alle freundlich und entließ sie wieder nach Hause. Sogar Libyen hoffte er zu bekommen.

H. 12. Der Korinthische Hafen heißt Lechäus.

V. 81. Um sich der Treue der Verschworenen, durch die er zur Alleinherrschaft *) gelangen wollte, zu versichern, lud Apollodorus einen ihm befreundeten Jüngling, angeblich zu einem Opferfest, ein, schlachtete ihn den Göttern zu Ehren und gab dessen Eingeweide den Verschworenen zu essen und hieß sie das Blut mit Wein vermischt trinken.

V. 82. Derselbe Apollodorus versah Gallier, die er irgendwo angetroffen, mit Waffen und belohnte sie anständig, so daß er an ihnen treue Trabanten hatte, die roh genug waren, zu den Hinrichtungen sich brauchen zu lassen. Nun zog er das Vermögen der Reichen ein, und so erwarb er sich große Schätze. Indem er den Sold der Truppen erhöhte und den Armen von seinem Reichthum mittheilte, verschaffte er sich eine bedeutende Macht. Seine Grausamkeit und Habsucht ging aber immer weiter; er erpreßte Geld von den Bürgern und zwang mit Gewalt viele Männer, und sogar einige Frauen, durch die Qualen der Folter, alles Silber und Gold ihm zu überliefern. Anleitung und Unterricht über tyrannische Zwangsmittel erhielt er von dem Siculer Kalliphon, der ein Vertrauter von mehreren der sicilischen Tyrannen gewesen war.

*) In der Stadt Kassandrea, dem ehemaligen Potidäa.

F. 22. [Aus Syncellus. S. 212.]. (Um diese Zeit machten die Gallier räuberische Einfälle in Macedonien, weil viele Herrscher nacheinander auftraten, die nach kurzer Regierung entsetzt wurden. Einer derselben war Meleager, der Bruder von Ptolemäus, dem Sohn des Lagus *); er wurde nach einer Regierung von wenigen Tagen entsetzt. Ebenso regierte Antipater nur fünfundvierzig Tage; darauf Sosthenes; ferner Ptolemäus, endlich Alexander und Pyrrhus von Epirus; alle zusammen nach Diodor nur drei Jahre.)

S. 2, 1. Wenn Brennus, der König der Gallier, in einen Tempel kam, so raubte er nichts von den silbernen und goldenen Weihgeschenken, sondern nur die steinernen und hölzernen Bildsäulen nahm er mit, und spottete darüber, daß man sich die Götter in Menschengestalt dachte und sie so in Holz und Stein abgebildet aufstellte.

S. 2, 2. Bei dem Einfall der Gallier fragten die Einwohner von Delphi den Gott, als sie sahen, daß die Gefahr nahe war, ob sie die Schätze und ihre Weiber und Kinder von der Orakelstätte weg in die haltbarsten Städte der Nachbarschaft bringen sollten. Aber Pythia gab den Delphiern die Antwort, es sei des Gottes Befehl, daß man die Weihgeschenke und Alles, was zum Schmuck der Götter gehöre, an ihrer Stelle im Orakeltempel lasse; denn der Gott und die weißen Jungfrauen mit ihm werden Alles bewahren. Nun waren in dem Heiligthum zwei sehr alte Tempel der

*) Syncellus verwechselt, hier wie sonst, den Ptolemäus Ceraunus, der in Macedonien regierte, mit dessen Vater, Ptolemäus Lagi, dem König von Aegypten.

Athene Pronäa*) und der Artemis, und man glaubte, diese Göttinnen seien es, die das Orakel die weißen Jungfrauen nenne.

H. 13. Brennus, der König der Gallier, war mit einhundertundfünfzigtausend Schildträgern und zehntausend Reitern, und überdieß mit einem zahlreichen Troß und einer Menge von Handelsleuten und zweitausend Wagen in Macedonien eingerückt und hatte so den Krieg geführt, aber viele Leute in demselben verloren. Dennoch hielt er nicht Ruhe**), sondern zog nachher nach Griechenland und nach dem Orakeltempel in Delphi, um denselben zu plündern. Es kam zu einem heftigen Kampf und er verlor daselbst viele Tausende seiner Leute. Brennus selbst empfing drei Wunden. Da er sich tödtlich geschwächt fühlte, so versammelte er sein Volk, um sich mit den Galliern zu besprechen. Er gab ihnen den Rath, ihn selbst und alle Verwundete zu tödten, die Wagen zu verbrennen, damit sie auf dem Rückzug nach Hause nicht aufgehalten würden, und den Cichorius zum König zu machen. Hierauf trank sich Brennus voll mit lauterem Wein und entleibte sich selbst. Cichorius ließ ihn begraben und die Verwundeten, und die durch Frost und Hunger Nothleidenden, ungefähr zwanzigtausend Mann umbringen. Sodann zog er mit den Uebrigen denselben Weg wieder nach Hause. In einer unwegsamen Gegend wurden sie von den Griechen überfallen, die Hinterhut

*) Vgl. XI, 14.

**) Es könnte ὡς aus ὅμως (oder aus der doppelt gelesenen Endung des ἀποβαλὼν), ἰσχύσας aber aus ἡσυχάσας entstanden seyn.

abgeschnitten und das sämmtliche Geräth genommen. Da sie nach Thermopylä kamen, ließen sie wieder zwanzigtausend Mann zurück, weil es ihnen dort an Lebensmitteln fehlte. Als sie aber durch das Land der Dardaner*) zogen, kamen sie alle um, und keiner blieb übrig, der nach Hause gekommen wäre.

H. 14. Nachdem Pyrrhus die Angelegenheiten in Syrakus und Leontini geordnet, rückte er mit seinem Heere gegen Agrigent vor. Als er auf dem Wege dahin begriffen war, meldeten ihm die Einwohner durch Boten, die zu Schiff ankamen, sie haben ihre karthagische Besatzung vertrieben, um nicht unter der Herrschaft des Phintias zu stehen, und wollen ihm die Stadt übergeben und seine Bundesgenossen werden. Hierauf ließ er das Heer ausruhen **); dann erschien er vor Agrigent und es wurden ihm von Sosistratus die Stadt und die Truppen übergeben, achttausend Mann zu Fuß und achthundert Reiter, lauter auserlesene Mannschaft, die in nichts den Epiroten nachstand. Auch dreißig andere Städte, über die Sosistratus herrschte, ergaben sich ihm. Hierauf schickte er nach Syrakus und ließ Belagerungswerkzeuge und eine große Zahl von Geschossen herbeiführen. Er wollte nämlich einen Zug in das Gebiet der Karthager machen, mit dreißigtausend Mann zu Fuß und fünfzehnhundert Reitern und ... ***) Elephanten. Die erste von den Karthagern besetzte Stadt, die er gewann, war Heraklea. Hierauf ergab sich ihm

*) In Illyrien. Vgl. V, 48.
**) Nach der Lesart: ἀναλαβὼν statt ἀναλαβόντος.
***) Die Zahl ist ausgefallen.

Azones. Sodann trat Selinus auf die Seite des Königs; ferner Halicyä und Egesta und die meisten andern Städte. In Erycina lag eine beträchtliche Besatzung der Karthager, und eine Belagerung dieses von Natur festen Platzes war schwierig. Daher glaubte Pyrrhus denselben nicht anders als mit Sturm erobern zu können. Er führte also das Sturmzeug gegen die Mauern, und nachdem er die Belagerung lange Zeit mit großem Nachdruck betrieben hatte, entschloß sich der ruhmbegierige König, dem Beispiel des Hercules nachzueifern, und drang an der Spitze seiner Truppen zu den Thoren ein, focht mit Heldenmuth und machte die auf ihn einstürmenden Karthager nieder. Da er zugleich von seinen Freunden kräftig unterstützt wurde, so bemeisterte er sich wirklich der Stadt. Er ließ eine Besatzung daselbst zurück und brach gegen die Stadt der Jetiner auf, die außerordentlich fest und zum Angriff auf Panormus gut gelegen war. Da aber die Jetiner von freien Stücken übergingen, so zog er unmittelbar gegen die Stadt Panormus, deren Hafen der schönste in ganz Sicilien ist, woher die Stadt auch diesen Namen erhalten hat *). Er nahm dieselbe auch mit Sturm ein, und nachdem er die Verschanzung Erktä besetzt, hatte er das ganze Gebiet der Karthagen mit ihrer Heeresmacht **) in seiner Gewalt, Lilybäum ausgenommen. Diese Stadt war von den Karthagern erbaut, nachdem der Tyrann Dionysius die

*) Panormus heißt allgemeiner Ankerplatz.

**) Für *Καρχηδόνος ἐπεκράτησε δυνάμεως καὶ* ist vielleicht *Καρχηδονίων ἐπικρατείας καὶ δυνάμεως* zu lesen.

Stadt Motyä *) erobert hatte. Sie hatten nämlich die übriggebliebenen Einwohner von Motyä gesammelt und nach Lilybäum verpflanzt. Während aber Pyrrhus zur Belagerung dieser Stadt sich rüstete, schifften die Karthager ein bedeutendes Heer aus Libyen nach Lilybäum über; auch führten sie, da sie zur See Meister waren, viel Getreide und eine unglaubliche Menge von Sturmzeug und Geschossen herbei. Da die Stadt größtentheils vom Meere umgeben war, so vermauerten sie den Zugang von der Landseite, errichteten eine Reihe von Thürmen und zogen einen tiefen Graben. Nun schickten sie Botschafter an den König, um über den Frieden zu unterhandeln, und boten ihm eine große Summe Geldes an. Der König war geneigt, das Geld anzunehmen **), und willigte ein, Lilybäum den Karthagern zu überlassen. Allein seine Freunde, die an der Berathung Theil nahmen, und die Abgeordneten der Städte baten ihn, er möchte doch auf keine Weise den Barbaren einen Stützpunkt in Sicilien übrig lassen, sondern die Pöner völlig von der Insel vertreiben, daß das Meer die Gränze ihrer Herrschaft bilde. So schlug denn der König sogleich ein Lager in der Nähe der Mauern und machte fürs Erste beständige Angriffe gegen die Mauern, immer mit frischen Truppen. Aber die Karthager hielten mit ihrer Menge von Streitern und ihren reichen Kriegsvorräthen die Angriffe aus. Denn eine solche Menge von Katapulten, zu Pfeilschüssen sowohl als zu Steinwürfen, hatten die Karthager zusammengebracht, daß die Stadt den

*) S. Diodor XIV, 53.

**) Es sollte wohl μὲν λαβεῖν für λαβεῖν μὴ heißen.

gewaltigen Vorrath nicht fassen konnte. Es wurden demnach Geschosse aller Art auf die Belagerer geworfen, so daß Pyrrhus großen Verlust erlitt, an Todten und an Verwundeten. Der König entschloß sich daher, selbst Sturmzeug verfertigen zu lassen, nachdem er das aus Syrakus verbraucht hatte *); auch suchte er durch Untergrabung die Mauern zu erschüttern. Nachdem die Karthager zwei Monate lang die belagerte Stadt, die auf einem Felsengrunde stand, vertheidigt hatten, so hoffte er nicht mehr, sie mit Sturm zu erobern, und hob die Belagerung auf. Er änderte also sein Vorhaben und beschloß, eine große Flotte auszurüsten, um mit Hülfe derselben die Herrschaft zur See zu gewinnen und seine Truppen nach Libyen überzuschiffen.

S. 3, 1. Nach dem weitberühmten Siege, den er gewonnen, brachte Pyrrhus die Schilde der Gallier und das Kostbarste von der übrigen Beute als Weihgeschenk im Tempel der itonischen Athene dar, mit folgender Inschrift:

Schilde zur Gabe für Pallas Itonis hat hier der Molosser
 Pyrrhus geweiht; er nahm gallischen Helden sie ab,
Als er Antigonus' Heer ganz niedergeworfen: kein Wunder!
 Wie einst, schwingen den Speer Aeakus Enkel noch heut.

V. 83. Nachdem Pyrrhus Aegeä geplündert hatte, welches der Mittelpunkt der Macedonischen Herrschaft war, ließ er die Gallier daselbst zurück. Da diese in Erfahrung brachten, daß in den königlichen Gräbern einer alten Sitte gemäß viele Schätze mit den Leichnamen verscharrt

*) Vielleicht ist ἀναχθεισῶν aus ἀναλωθεισῶν entstanden.

waren, so brachen sie alle Gräber auf, durchwühlten die Gruft, vertheilten die Schätze und zerstreuten die Gebeine der Todten ....*) Pyrrhus aber, wiewohl er dadurch in übeln Ruf kam, ließ die Fremden ungestraft, weil sie im Krieg so gute Dienste leisteten.

S. 3, 2. Sie erwarteten natürlich, es werde sie für diese ruchlose Handlung, der sie sich bewußt waren, die Strafe treffen, die den Frevlern gebührt.

H. 15. Die Mamertiner, welche Messene bewohnten, waren so mächtig geworden, daß sie viele Festungen inne hatten **). Sie zogen aber auch mit einem leicht bewaffneten Heer heran, um das Gebiet von Messene gegen den Angriff zu schützen. Hiero, nachdem er von der Belagerung ***) befreit war, nahm Mylä mit Sturm ein und bekam fünfzehnhundert Kriegsleute in seine Gewalt. Bald darauf fielen auch die andern Plätze in seine Hände. Er rückte vor Ameselum, das zwischen Centoripa und Agyrium gelegen war, und eroberte diesen haltbaren Platz, der eine starke Besatzung hatte. Die Festung zerstörte er, aber der Mannschaft erließ er die Schuld und reihte sie unter seine Truppen ein. Das Gebiet schenkte er zum Theil den Centoripinern, zum Theil den Agyrinäern. Hierauf zog Hiero mit einem ansehnlichen Heer den Mamertinern entgegen. Alesa gewann er durch Uebergabe, in Abacänum und Tyndaris wurde er mit Freuden aufgenommen

*) Hier ist wohl S. 3, 2. einzurücken.

**) Dieß scheint der Sinn des unvollständigen Satzes zu seyn.

***) Statt πολεμιας ist wohl πολιορκιας zu lesen.

als Herr dieser Städte. So trieb er die Mamertiner sehr in die Enge. Denn am Sicilischen Meer hatte er in der Nähe von Messene die Stadt Tauromenium inne, am Tyrrhenischen aber Tyndaris. Er rückte in das Gebiet von Messene ein und schlug am Fluß Lötanus *) ein Lager mit zehntausend Mann Fußvolk und fünfzehnhundert Reitern. Gegenüber lagerten sich auch die Mamertiner mit achttausend Mann Fußvolk und .... **) Reitern. Ihr Anführer war Cios. Dieser ließ opferschauende Wahrsager zusammenkommen und befragte sie, nachdem er geopfert, wegen des Kampfs. Sie versicherten, die Opfer enthalten eine Anzeige der Götter, daß er im Lager der Feinde übernachten werde. Da war er hocherfreut und hoffte, das Lager des Königs zu erobern. Sogleich stellte er das Heer in Schlachtordnung und versuchte den Uebergang über den Fluß. Hiero hatte zu Mitstreitern zweihundert Verbannte aus Messene, wackere Männer von ausgezeichneter Tapferkeit. Diesen gab er noch vierhundert Mann auserlesene Truppen bei, und hieß sie den benachbarten Berg, Thorax genannt, umgehen und den Feinden in den Rücken fallen. Unterdessen ging er denselben mit dem Heer in Schlachtordnung von vorn entgegen. Es kam am Wasser zu einem Gefecht zwischen der Reiterei sowohl als dem Fußvolk, wobei aber der Vortheil der Stellung auf der Seite des Königs war, weil er einen Hügel an dem Fluß zuvor besetzt hatte. Eine Zeit lang blieb der Kampf unentschieden. Als aber die Truppen,

*) Bei Polyb. I. 9, 7. Longanus.

**) Im Text steht die Zahl 40, die offenbar zu klein ist.

die den Berg umgangen, unvermuthet über die Mamertiner herfielen und mit ihrer frischen Kraft die in der Schlacht Ermatteten leicht niedermachten, da ergriffen diese die Flucht, weil sie von beiden Seiten eingeschlossen wurden. Die Syrakusier setzten mit dem ganzen Heere nach und rieben sie völlig auf. Der Feldherr der Mamertiner focht wüthend, gerieth aber in Gefangenschaft, weil durch viele Wunden, die er erhalten, seine Kraft erschöpft war. Er wurde noch lebend in das Lager des Königs gebracht und den Aerzten zur Pflege übergeben. So ging die Weissagung der Opferschauer in Erfüllung, daß er im Lager der Feinde übernachten werde. Dem König war viel daran gelegen, daß Cios geheilt würde. Nun führte man aber Pferde aus der Schlacht dem König vor, und unter diesen erkannte Cios das Pferd seines Sohnes und schloß daraus, der Jüngling sey umgekommen. Darüber grämte er sich so sehr, daß er den Verband seiner Wunden aufriß und lieber sterben wollte, als den Verlust seines Sohnes ertragen. Auf die Nachricht, daß mit dem Feldherrn Cios auch alle übrigen Streiter umgekommen seyen, entschlossen sich die Mamertiner, als Flehende dem König entgegenzugehen. Doch das Schicksal ließ die Sache der Mamertiner nicht ganz verloren gehen. Hannibal, der Feldherr der Karthager, befand sich gerade im Hafen der Insel Lipara vor Anker. Als er von dem unerwarteten Ereigniß hörte, kam er eilig zu dem König, unter dem Vorwand ihm Glück zu wünschen; seine wahre Absicht aber war, ihn durch Betrug zu überlisten. Der König verhielt sich auf das Zureden des Pöners ruhig; unterdessen

aber erschien Hannibal vor Messene und fand die Mamertiner im Begriff, die Stadt zu übergeben; er stimmte sie um und ließ, angeblich zu ihrem Beistand, ...*) Mann in die Stadt einrücken. Auf diese Art wurde den Mamertinern, nachdem sie durch die Niederlage hoffnungslos geworden waren, die Fortdauer ihres Staats wieder gesichert; und Hiero, von dem Pöner überlistet, mußte von der Belagerung abstehen, wiewohl er einen so glänzenden Sieg errungen, und nach Syrakus zurückkehren. ....**) Die Karthager und Hiero trafen, da Messene für beide Theile verloren war, eine Verabredung mit einander und schlossen ein Bündniß, dem zufolge sie Messene gemeinschaftlich bekriegen wollten.

---

*) Hier steht wieder die Zahl 40. Es muß eine größere seyn.

**) Ausgelassen ist hier die Erzählung, daß die Mamertiner die Karthagische Besatzung vertrieben und ihre Stadt den Römern übergeben haben (Polyb. I, 10. 11.).

Bruchstücke aus dem dreiundzwanzigsten Buch.

Inhalt.

Wichtigkeit von Sicilien. H. 1. Die Karthager und Hiero belagern Messene. H. 2. Botschaften der Pöner und Römer. S. 1. H. 3. Hiero zieht nach Hause. H. 4. Er schließt Frieden mit den Römern. H. 5. Städte von den Römern belagert und erobert. H. 6. 7, 1. Philemon. H. 7, 2. Agrigent geht über. H. 7, 3. Hanno's Niederlage und Strafe. H. 8. 9, 1. Hannibal entzieht sich der Verantwortung. S. 2, 1. Hamilkar's Sieg bei Thermä. Eroberungen der Römer. H. 9, 2. Ueberfahrt der Römer nach Afrika. S. 2, 2. S. 3. Uebermuth des Regulus. S. 4, 1. H. 10. Gottesdienst der Karthager in der Noth. S. 4, 2. H. 11. Xanthippus führt die Karthager zum Sieg. S. 5, 1. 2. H. 12, 1. Urtheil über Regulus und Xanthippus. V. 84. H. 12, 2. 3. 13, 1 – 4. S. 5, 3. Ende des Xanthippus. F. 23. Philinus. H. 13, 5. Schiffbruch der Römer. Agrigent von den Karthagern, Panormus von den Römern erobert. H. 14, 1. Neuer Schiffbruch. H. 14, 2. Die Römer gewinnen Thermä. H. 14, 3. 4. Sieg des Metellus bei Panormus. H. 14, 5.

Bruchstücke aus dem dreiundzwanzigsten Buch.

H. 1. Sicilien ist unter allen Inseln die schönste, und sie konnte daher ein wichtiger Zuwachs für die Macht eines Staats werden *).

H. 2. Hanno, der Sohn des Hannibal, kam nach Sicilien, sammelte die Truppen in Lilybäum und rückte bis Solus vor. In der Nähe dieser Stadt schlug er ein Lager und ließ daselbst das Landheer zurück, während er nach Agrigent zog und dort die Burg in Vertheidigungsstand setzte, nachdem er die Einwohner bewogen, als Freunde den Karthagern beizustehen. Als er in sein Lager zurückkam, waren Gesandte von Hiero da, wegen der getroffenen Verabredung **). Sie hatten nämlich ein Bündniß geschlossen, um die Römer gemeinschaftlich zu bekriegen, wenn diese nicht schleunig aus Sicilien abzögen. So rückten denn beide Heere gegen Messene an. Hiero schlug ein Lager bei ***) dem Berg Chalcidicus; die Karthager aber

---

*) Deßwegen wurde sie der Zankapfel zwischen den Römern und Karthagern.

**) Für συμφέροντος wird συμφωνηθέντος zu lesen seyn.

***) Statt ἀπὸ ist eher ἐπὶ als πρὸς zu setzen.

ließen ihr Landheer in Eunes *) sich lagern, und die Flotte stellten sie an dem Vorgebirge Pelorias auf. So machten sie beständige Angriffe auf Messene. Als das römische Volk hiervon Nachricht erhielt, schickte es einen der Consuln, Appius Claudius [J. R. 490. v. C. 264.], mit einer bedeutenden Kriegsmacht ab. Er traf bald in Rhegium ein. Nun forderte er durch Abgeordnete den Hiero und die Karthager zur Aufhebung der Belagerung auf; zugleich versprach er, wieder abzuziehen und mit Hiero keinen Krieg anzufangen **). Allein Hiero erwiederte, die Mamertiner, die aus Kamarina und Gela die Einwohner verjagt und Messene auf die ruchloseste Weise in Besitz genommen, werden mit Recht belagert; die Römer aber, die immer von Treue reden, sollten am wenigsten die abscheulichen Mörder in Schutz nehmen, die aller Treue Hohn gesprochen; wenn sie um der gottlosesten Menschen willen, einen solchen Krieg unternehmen, so werde Jedermann deutlich erkennen, daß das Mitleid mit den Bedrängten nur der Vorwand für ihren Eigennutz, und daß ihr eigentlicher Zweck der Besitz von Sicilien sey.

S. 1. Die Pöner hatten den Römern ein Seetreffen geliefert. Darauf ließen sie aber dem Consul Vorschläge zur Aussöhnung machen; denn sie besorgten, es stehe ein schwerer Krieg bevor. Es wurden viele Botschaften gewechselt, wobei man eine ziemlich derbe Sprache gegeneinander führte.

*) Bei Polyb. I. 11, 6. Synes.

**) Es sollte vielleicht δ' ἀναχωρεῖν καὶ für δημηγορεῖν δὲ heißen, und συστήσεσθαι (oder ἐνστήσεσθαι) für ἐπιβήσεσθαι.

Die Pöner bezeugten ihre Verwunderung, daß die Römer eine Ueberfahrt nach Sicilien versuchen mögen, während die Karthager zur See Meister seyen; es sey ja für Jedermann klar, daß sie, wenn sie nicht mit ihnen Freundschaft halten, nicht einmal die Hände im Meer zu waschen wagen dürfen. Die Römer dagegen erklärten, sie rathen den Karthagern, daß sie ihnen nicht Anleitung geben, auch noch das Seewesen zu treiben; denn in Allem, was die Römer lernen, bringen sie es weiter als ihre Lehrmeister. So haben sie ehmals lange viereckige Schilde gebraucht; die Tyrrhener aber haben sie, indem sie mit ehernen runden Schilden in geschlossenen Reihen fochten, bewogen, sich ebenso zu bewaffnen, und seyen besiegt worden. Ferner haben die Römer wiederum bei andern Völkern, mit denen sie kämpften, die langen Schilde, die sie jetzt gebrauchen, und auch die kleinen *) gesehen, beides nachgeahmt und so Diejenigen überwunden, die ihnen das Beispiel dieser schönen Einrichtung gegeben. Nachdem sie von den Griechen die Belagerungskunst und das Einreißen der Mauern mit dem Sturmzeug gelernt, haben sie die Städte ihrer Lehrmeister gezwungen, ihren Befehlen zu gehorchen. So werden denn auch jetzt die Karthager, wenn sie ihnen im See-

H. 3. Die Römer hatten zuerst viereckige Schilde; nachher, als sie sahen, daß die Tyrrhener eherne Schilde hatten, machten sie es ebenso und besiegten dieselben.

*) Für πειραῖς ist vielleicht πέλταις zu lesen; oder etwa σπείραις, so daß es hieße: und die Abtheilung in Rotten. Vgl. Livius VIII, 8.

krieg Unterricht geben *), bald finden, daß es die Lehrlinge den Meistern zuvorthun.

K. 4. Als der Consul [Appius Claudius] nach Messene herüberkam, glaubte Hiero, die Ueberfahrt sey durch Verrätherei der Karthager gelungen, und floh nach Syrakus. Die Karthager aber lieferten ein Treffen und wurden geschlagen. Hierauf belagerte der Consul Egesta, kehrte aber, nachdem er viele Leute verloren, wieder nach Messene zurück.

K. 5. Die beiden Consuln [Otacilius und Valerius] [J. R. 491. v. C. 263.] kamen nach Sicilien. Sie belagerten die Stadt Adranum und eroberten sie mit Sturm. Als sie hierauf Centoripa belagerten, kamen, während sie vor dem ehernen Thor **) standen, Gesandte, zuerst von Aläsa; darauf, als die Furcht in den übrigen Städten sich verbreitete, schickten auch diese Friedensbotschaften und ergaben sich den Römern. Es waren siebenundsechzig. Nachdem sie die Truppen derselben an sich gezogen, rückten die Römer vor Syrakus, um den Hiero zu belagern. Da er sah, wie unzufrieden die Syrakusier waren, so schickte er Gesandte an die Consuln wegen eines Vergleichs. Diesen war es erwünscht, nur noch gegen die Karthager den Krieg führen zu dürfen. Sie nahmen also den Vorschlag gern an und schlossen Frieden auf fünfzehn Jahre, unter den Bedingungen, daß Hiero sechsmalhundert-

*) Vielleicht ist διὰ ταῦτα aus διδάξαντες, und dann μαθεῖν durch eine Glosse entstanden.

**) Nach Reiske πύλαις für αὐλαῖς.

tausend Drachmen *) bezahlen und die Gefangenen zurückgeben sollte, wogegen er Herr von Syrakus und den ihm unterworfenen Städten Akrä, Leontini, Megara, Elorus, Neetum, Tauromenium bliebe. Unterdessen war Hannibal mit einer Flotte nach Xiphonia gesegelt, um dem König zu Hülfe zu kommen; als er aber hörte, was geschehen war, kehrte er wieder um.

H. 6. Nachdem die Römer das Dorf Adranon und Macella lange Zeit belagert hatten, zogen sie unverrichteter Dinge ab.

H. 7, 1. Die Egestäer, die zuerst in der Gewalt der Karthager waren, neigten sich auf die Seite der Römer. Ebendas thaten auch die Halicyäer. Ilarus aber und Tyrittus und Ascelus eroberten die Römer. Die Tyndariten wurden, als sie sich verlassen sahen, von Furcht ergriffen und wollten sich auch ergeben. Die Pöner aber, welche dieses Vorhaben vermutheten, führten die angesehensten Einwohner der Stadt als Geißel nach Lilybäum und ließen Getreide, Wein und die übrigen Vorräthe dort wegschaffen.

H. 7, 2. Der Komiker Philemon schrieb siebenundneunzig Schauspiele und wurde neunundneunzig Jahre alt.

H. 7, 3. Bei der Belagerung von Agrigent durch die Römer [J. R. 492. v. C. 262.] waren, Diejenigen mitgerechnet, die Gräben zogen und Wälle aufwarfen, hunderttausend Menschen beschäftigt. Nach einer tapfern

*) D. h. 100 Talente. So nach Polyb. I, 16, 9. Im Text heißt es 15 Myriaden Drachmen; ein Versehen, durch die vorherg. Zahl 15 veranlaßt.

Gegenwehr übergaben die Pöner die Stadt Agrigent den Römern.

II. 8. Während der Belagerung von Agrigent setzte Hanno der Aeltere ein großes Heer aus Libyen nach Sicilien über, fünfzigtausend Mann Fußvolk, sechstausend Reiter und sechzig Elephanten, wie der agrigentinische Geschichtschreiber Philinus berichtet. Hanno brach mit der gesammten Macht von Lilybäum auf und zog nach Heraklea. Um diese Zeit kamen Leute, die ihm Herbessus zu überliefern versprachen..... Hanno ließ sich in den Kampf ein und verlor in zwei Schlachten dreitausend Mann Fußvolk und zweihundert Reiter; viertausend Mann wurden gefangen; auch sollen acht Elephanten getödtet und dreiunddreißig verwundet worden seyn.

II. 9, 1. Es war die Stadt Entella. Durch diese schlau erdachte List bereitete Hanno mit Einem Schlag den Aufrührern und den Feinden zugleich den Untergang *). So eroberten die Römer Agrigent nach einer sechsmonatlichen Belagerung. Sie machten Alles zu Sklaven, mehr als fünfzigtausend Menschen. Uebrigens verloren auch die Römer dreißigtausend Mann Fußvolk und zweitausend fünfhundert **) Reiter. Den Hanno straften die Karthager um sechstausend Goldtalente und entsetzten ihn seiner Würde. Sie schickten an seiner Stelle den Hamilkar als Feldherrn nach Sicilien.

*) Während er nämlich seine unzufriedenen Söldner nach Entella schickte, um zu plündern; gab er davon den Römern insgeheim Nachricht; so fielen diese über sie her und machten sie nieder, litten aber selbst großen Verlust.

**) Nach Reiske $\overline{\beta\varphi}$ für $\overline{\mu\varphi}$.

S. 2, 1. Als Hannibal, der Feldherr der Karthager, in der Seeschlacht besiegt war [von Duilius, J. R. 494. v. C. 260.] und wegen der Niederlage vom Senat gestraft zu werden fürchtete, wandte er folgende List an. Er schickte einen seiner Freunde nach Karthago mit dem Auftrag, zu sprechen, wie er es gerathen fände. Dieser schiffte also nach der Stadt, ließ sich im Senat einführen und sagte, Hannibal lasse fragen, ob ihm der Rath befehle, mit zweihundert Schiffen gegen hundertundzwanzig römische eine Seeschlacht zu wagen. Als Dieß mit lautem Zuruf bejaht wurde, sagte er: nun, er hat die Seeschlacht geliefert, und und wir haben sie verloren; da ihr es befohlen habt, so ist er frei von der Schuld. Auf diese Art entzog sich Hannibal der bevorstehenden Anklage, weil er wußte, daß seine Mitbürger den Erfolg unbilligerweise den Feldherrn zur Last legten.

H. 9, 2. Die Römer belagerten Mystratus und wendeten viel Sturmzeug an, zogen aber nach sieben Monaten unverrichteter Dinge ab, nachdem sie viele Leute verloren hatten. Hamilkar traf mit den Römern bei Thermä zusammen und gewann eine Schlacht, in welcher er viertausend *) Mann, beinahe das ganze Heer niedermachte.... Auch in der Festung Mazarum waren die Einwohner von den Römern zu Sklaven gemacht. Der Karthager Hamilkar gewann Kamarina zum zweitenmal durch Verrätherei. Wenige Tage darauf bekam er Enna in seine Gewalt, auf

*) Nach Polyb. I, 24, 4. Im Text steht ein falsches Zahlzeichen ϛ.

dieselbe Art wie Kamarina. Drepanum befestigte er, machte es zu einer Stadt und verpflanzte dahin die Erycíner; denn Eryx zerstörte er, den Tempel mit den Umgebungen ausgenommen. Mystratus belagerten die Römer zum Drittenmal, nun eroberten und zerstörten sie die Stadt [J. R. 496. v. C. 258.] und verkauften die noch übrig gebliebenen Einwohner als Sklaven. Hierauf zogen sie nach Kamarina. Vor dieser Stadt stand der Feldherr lange, ohne sie einnehmen zu können. Endlich ließ er Belagerungswerkzeuge von Hiero holen, womit er dann die Stadt eroberte. Die Einwohner von Kamarina verkaufte er größtentheils. Bald darauf gewann er Enna durch Verrath. Die Besatzungstruppen wurden theils niedergemacht, theils entflohen sie zu den Bundesgenossen. Hierauf rückte er vor Sittana*) und eroberte es mit Sturm. Er ließ daselbst, wie in den andern Städten eine Besatzung zurück, und zog sodann gegen Kamikus, eine Festung der Agrigentiner. Auch diesen Platz gewann er durch Verrath und legte eine Besatzung dahin. Um ebendiese Zeit wurde auch Herbessus von den Einwohnern verlassen .... und andere Städte**).

S. 2, 2. Weil man ihnen [den Feldherrn der Karthager] bei den frühern Treffen vorgeworfen hatte, sie seyen an den

*) Bei Polybius Hippana, und Myttistratum für Mystratus.

**) Nach dem Text der Handschrift hieße es: und auch der Fluß Halykus und für andere [Städte] der äußerste; was keinen Sinn gibt. Wollte man lesen ἔτι δὲ πόλις Ἀλκυαίων καὶ ἄλλαι τῶν ἐσχάτων; so wäre der Sinn: ferner die Stadt Halicyä und andere der entlegenern.

Niederlagen Schuld gewesen, so wollten sie durch diese Seeschlacht jene Vorwürfe widerlegen *).

S. 3. Niemand **) läßt sich durch eine verlorne Schlacht so muthlos machen wie die Karthager. Sie hätten die Seemacht der Feinde, als diese landen wollten, leicht vernichten können; allein sie versuchten nicht einmal sie abzuwehren. Da die Römer mit dreihundert ***) Schiffen ohne Ordnung und nicht in geschlossener †) Reihe, während ein starker Wind wehte, sich dem Lande näherten, so hätten sie ohne alle Mühe die Fahrzeuge sammt der Mannschaft in ihre Gewalt bekommen können. Wären sie ins offene Feld gerückt und hätten sich dem Feind gegenüber gestellt und auf allen Seiten mit ihrer Kriegsmacht nachdrücklich angegriffen, so hätten sie ihn leicht überwältigt. Statt Dessen aber dachten sie nur an die Festigkeit des Bergschlosses [Aspis] und versäumten die zweckmäßigen Vorkehrungen zum Theil aus Aengstlichkeit, zum Theil aus Unentschlossenheit; und so ging Alles verloren.

S. 4, 1. Da die Karthager äußerst muthlos waren, so schickte der Senat drei der angesehensten Männer als Friedensunterhändler an Atilius [Regulus] ab. Hanno, Hamilkar's Sohn, der den ersten Rang unter ihnen hatte, hielt einen den Umständen angemessenen Vortrag und bat den

*) Nämlich durch die Schlacht, welche sie bei Heraklea der nach Afrika segelnden Flotte des Regulus und Manlius lieferten [J. R. 498. v. C. 256.]. Polyb. I, 26—28.

**) Wenn man οὐδέοι für οὐδὲν setzt, so kann ὡς τοῖς Καρχ. bleiben.

***) So sollte es heißen statt 30. Vgl. Polyb. I, 25, 7. 28, 14.

†) Für ἀδροῦ wird ἀθρόου zu lesen seyn.

Consul, mit Mäßigung, und, wie es Roms würdig sey, gegen die Karthager zu verfahren. Allein im stolzen Vertrauen auf sein Glück bedachte Atilius nicht, was dem Menschen begegnen kann, und schrieb so harte Bedingungen vor, daß der Friede, wie er ihn schließen wollte, nichts anderes als Sklaverei gewesen wäre. Als er sah, daß die Gesandten darüber unwillig wurden, so sagte er, sie sollten ihm vielmehr Dank dafür wissen; denn da sie weder zu Lande noch zur See den Kampf für ihre Freiheit wagen können, so müssen sie Alles, was er ihnen zugestehe, als Gnade annehmen. Da nun Hanno und seine Begleiter freimüthig mit ihm redeten, so drohte er prahlerisch und hieß sie augenblicklich weggehen, indem er ihnen nachrief, die Tapfern müsse man entweder besiegen, oder, wenn sie die Oberhand haben, ihnen nachgeben. Der Consul, der hier weder nach der Sitte seines Vaterlands handelte noch vor der Rache der Gottheit sich scheute, litt in kurzer Zeit die verdiente Strafe seines Stolzes.

H. 10. Die Tapfern muß man entweder besiegen, oder, wenn sie die Oberhand haben, ihnen nachgeben.

S. 4, 2. Es pflegen alle Menschen im Unglück eher an das höhere Wesen zu denken, und wenn sie oft in glücklichen Tagen die Götter als erdichtete Fabelwesen verachten, so kehren sie in Widerwärtigkeiten zu der natürlichen Scheue zurück. So

H. 11. Im Unglück pflegen alle Menschen eher an die Gottheit zu denken, und wenn sie oft in guten und glücklichen Tagen die Götter als erdichtete Fabelwesen verachten, so kehren sie in Widerwärtigkeiten zu der natürlichen Scheue zurück.

suchten denn besonders jetzt die Karthager bei den drohenden Gefahren, von denen sie umgeben waren, die seit langer Zeit unterlassenen Opfer wieder hervor und vervielfältigten die Anstalten zum Dienste der Gottheit.

S. 5, 1. Der Spartaner Xanthippus rieth den Feldherrn [der Karthager], gegen den Feind auszurücken; und er erklärte, es sei nicht seine Absicht, sich selbst dem Kampf zu entziehen, während er sie dazu ermuntere und auffordere; sondern damit sie sehen, daß er überzeugt sey, wie leicht ihnen bei der Befolgung dieses Raths der Sieg würde, so wolle er selbst im Treffen vorangehen und als tapferer Mann in der ersten Reihe fechten.

S. 5, 2. Als der Spartaner Xanthippus in der Schlacht herbeiritt und das fliehende Fußvolk umkehren hieß, sagte ihm einer, zu Pferde sitzend könne er leicht die Andern ins Gefecht rufen. Da sprang er augenblicklich herab, übergab sein Pferd einem Sklaven, lief zu Fuß nebenher und bat die Leute, doch nicht die Niederlage und den Untergang des ganzen Heers herbeizuführen.

H. 12, 1. Leichter ist es, den Feinden überlegen zu seyn *), wenn man nur einen guten Rathgeber hat, dem man folgt.

V. 84. Es ziemt, wie wir glauben, der Geschichte, das Verhalten der Feldherren, das gute und das schlechte nicht unbemerkt zu lassen. Denn wie die Rüge der begangenen Fehler Denen, die sich zu ähnlichen Versehen verleiten lassen,

H. 12, 2. Wie die Rüge — — — ermuntert werden.

---

*) Vor ἐχθροὺς muß ὑπερ τους hineingesetzt werden.

verleiten lassen, zur Besserung dienen kann, so können da-gegen durch das Lob edler Bestrebungen manche Gemü-ther zur Tugend ermuntert werden. Wer sollte nun die Unbedachtsamkeit und den Uebermuth des Atilius nicht tadelnswerth finden? Sein Glück wurde ihm eine schwere Last, die er nicht, wie es sich gebührt, tragen konnte, und so beraubte er sich selbst des höchsten Ruhms und bereitete seinem Vaterland großes Un-glück. Er hätte ja einen für Rom vortheilhaften Frieden schließen können, der für Karthago demüthigend und schimpf-lich genug gewesen wäre, und durch den er sich doch zugleich in der ganzen Welt auf alle Zeiten den Ruf der Milde und Menschenfreundlichkeit erworben hätte. Statt aber darauf die mindeste Rücksicht zu nehmen, begegnete er den Ueber-wundenen in ihrem Unglück so trotzig und schrieb ihnen so harte Bedingungen vor, daß der Zorn der Gottheit gereizt und die Besiegten durch den unerträglichen Uebermuth zur tapfern Gegenwehr genöthigt wurden. So nahmen denn durch seine Schuld die Dinge auf einmal eine ganz andere Wendung. Die Karthager, die im ersten Schrecken nach der Niederlage an ihrer Rettung verzweifelt hatten, faßten nun neuen Muth und rieben das Heer der Feinde auf. Ja, so groß war der Verlust und das Mißgeschick, das Rom erlitt, daß seine Truppen,

H. 12, 3. Sein Glück wurde — — — seinem Va-terland schwere Unfälle.

H. 13, 1. Als die Römer mit großer Heeresmacht unter dem Consul Atilius nach Libyen übersetzten, besiegten sie zuerst die Karthager, nah-men viele Städte und Fe-stungen ein und rieben ei-

die bei Treffen zu Lande für die besten in der ganzen Welt galten, nicht mehr leicht sich in eine offene Schlacht wagten. Darum währte dieser Krieg unter allen, die man kennt, am längsten und die Schlachten wurden nunmehr zur See geliefert. Die Römer und ihre Bundesgenossen verloren in demselben eine große Zahl von Schiffen und nicht weniger als hunderttausend Mann, die mitgerechnet, die durch Schiffbrüche umkamen. Wie viel sie Geld aufwenden mußten, kann man sich vorstellen, da sie Flotten von dreihundert Schiffen bemannten und den Krieg von dieser Zeit an noch fünfzehn Jahre fortsetzten. Der aber an diesem allem Schuld war, mußte selbst nicht wenig büßen. Denn statt seines früheren Ruhms erndtete er nun vielfache Schmach und Schande, und sein Fall wurde andern Befehlshabern zur Lehre, daß sie nicht zu hoch streben sollen, was aber das Drückendste war, die er in ihrem Unglück verhöhnt hatte, von Denen mußte er jezt Hohn und Gewalt erdulden, da er sich der Verzeihung und des Mitleids, das man den Ueberwundenen schenkt, zum Voraus verlustig gemacht hatte. Xanthippus

großes Heer auf. Nachher aber, als der Spartaner Xanthippus als Anführer von Miethtruppen aus Griechenland ankam, gewannen die Karthäger einen vollständigen Sieg über die Römer und rieben ein großes Heer auf. Seitdem kam es zu Seetreffen, und die Römer verloren viel Fahrzeuge und Mannschaft; auf hunderttausend Mann belief sich ihr Verlust.

H. 13, 2. Statt seines früheren Ruhms — — — verlustig gemacht hatte.

hingegen entriß durch seine Tapferkeit die Karthager nicht nicht nur der drohenden Gefahr, sondern gab dem ganzen Krieg eine entgegengesetzte Wendung. Denn die überall Sieger waren, erlitten durch ihn eine völlige Niederlage, und Denen, die als Besiegte schon den Untergang erwarteten, verschaffte er ein solches Uebergewicht, daß sie den Feinden Trotz bieten konnten. Da nun seine glänzenden Thaten in der ganzen Welt bekannt wurden, so bewunderte natürlich Jedermann die Tapferkeit des Mannes; denn überall fand man es unerklärbar, wie durch den Beitritt eines einzigen Mannes die Sache der Karthager auf einmal eine so entgegengesetzte Wendung nehmen konnte, daß sie, Die eben erst in einer belagerten Stadt eingeschlossen waren, nun dagegen die Feinde belagerten, und daß Die, welche bisher durch ihre Tapferkeit über Land und Meer herrschten, in eine kleine Stadt zusammengedrängt, die Gefangenschaft zu erwarten hatten. Uebrigens ist es kein Wunder, wenn der Verstand und die Kriegserfahrung eines Feldherrn unüberwindlich scheinende Hindernisse besiegt.

H. 13, 3. Denn die überall Sieger — — — Trotz bieten konnten.

S. 5, 3. Denn zu Allem findet die Klugheit Mittel und Wege, und der Kunst muß die Gewalt überall weichen. Wie nämlich die Seele über den Leib gebietet, so werden durch die Geschicklichkeit

H. 13, 4. Denn es ist kein Wunder, wenn Feldherrnklugheit und Kriegserfahrung unüberwindlich scheinende Hindernisse besiegt. Denn zu Allem findet die Klugheit — — — überwindet Alles.

der Feldherrn die grössten Heere gelenkt, denn wer guten Rath weiß, überwindet Alles.

F. 23. Aus Tzetzes Chiliaden, III, 365.]

(Es tödten auch die Siculer*) Xanthippus den Spartaner.
Denn um die Stadt der Siculer, um Lilybäum, hatten
Den Kriegeslärm die Römer und die Siculer erhoben,
Der ganze vierundzwanzig Jahr' ununterbrochen währte.
Schon wollten sich die Siculer, besiegt in vielen Schlachten,
Als Knechte in der Römer Hand mit ihrer Stadt ergeben.
Allein die Römer, damit selbst noch nicht einmal zufrieden,
Begehrten, daß die Siculer von dannen wehrlos zögen.
Nun aber kommt von Sparta her Xanthippus der Spartaner
Mit hundert Streitern, oder auch allein, wie Andre sagen;
Er habe fünfzig Streiter nur gehabt, berichten Andre.
Vereinigt mit den Siculern, die drinnen eingeschlossen,
Bespricht er sich mit ihnen viel, Dolmetscher müssens deuten,
Und endlich facht er ihren Muth zu kämpfen an; mit ihnen
Haut er das ganze Römerheer im Schlachtgewühl zusammen.
Doch ihrem ungeschlachten Sinn entsprechend und geziemend
War die Vergeltung, die er dann für sein Verdienst empfangen.
Sie setzen auf ein morsches Schiff, die Schändlichen, den Helden,
Daß er im Strudel untergeht des adriat'schen Meeres,
Und spotten tückisch noch des Manns und seines edeln Muthes.
Zu lesen ist von dieser und von Regulus Geschichte
Bei Diodor dem Siculer.)

H. 13, 5. Philistus**) war ein Geschichtschreiber.

H. 14, 1. Die Römer lieferten auf der Ueberfahrt nach Libyen [J. R. 499., v. C. 255.] den Karthagern eine

---

*) Die Karthager sind hier durchgängig Siculer genannt.

**) Wahrscheinlich berief sich Diodor hier wie XXIII. H. 8, XXIV. H. 3, 1. auf den agrigentinischen Geschichtschreiber Philinus. Philistus lebte früher. XIII, 91.

Seeschlacht und eroberten vierundzwanzig *) karthagische Schiffe. Nun nahmen sie die römischen Landtruppen, die aus der Schlacht entronnen waren, mit sich und fuhren nach Sicilien hinüber, verunglückten aber in der Nähe von Kamarina und verloren dreihundertundvierzig Kriegsschiffe und dreihundert **) Pferdeschiffe und andere Fahrzeuge. Von Kamarina bis Pachynus lag es voll von Leichen der Menschen und Thiere und von Schiffstrümmern. Die Geretteten nahm Hiero freundlich auf, versah sie mit Kleidung und Nahrung und den übrigen Bedürfnissen und geleitete sie sicher nach Messene. Nach dem Schiffbruch der Römer belagerte der Karthager Karthalo Agrigent und eroberte die Stadt; er zündete sie an und riß die Mauern nieder. Die übriggebliebenen flohen nach dem Olympium ***). Indessen bauten die Römer nach dem Schiffbruch eine andere Flotte und fuhren mit zweihundertundfünfzig Schiffen nach Cephalödium [J. R. 500., v. C. 254.] Diesen Platz gewannen sie durch Verrath. Hierauf rückten sie vor Drepana und belagerten die Stadt, mußten aber abziehen, weil Karthalo herbeieilte. Nun erschienen sie vor Panormus, legten sich im Hafen nahe an den Mauern vor Anker, schifften die Truppen aus und umgaben die Stadt mit einem Wall und Graben. Da die Gegend bis an die Thore voll von Bäumen war, so wurde von einem Meer zum andern der Wall und Graben mit Pfahlwerk besetzt.

*) Vielleicht sollte es 114 heißen, wie bei Polyb. I. 36, 11.
**) Diese Zahl ist zu groß.
***) XIII, 82.

Hierauf machten die Römer beständige Angriffe und zertrümmerten mit dem Sturmzeug die Mauern. So bekamen sie die äußere Stadt in ihre Gewalt und machten viele Feinde nieder. Die Uebrigen flohen in die alte Stadt. Sie schickten Abgeordnete an die Consuln und begehrten Sicherheit für ihr Leben. Diese kamen mit ihnen überein, daß, wer zwei Minen für seine Person bezahlt, frei seyn sollte, und so nahmen die Römer die Stadt in Besitz. Vierzehntausend Menschen wurden frei, indem für sie das vorgefundene Geld als Lösung angenommen wurde. Die Uebrigen, dreizehntausend an der Zahl, verkaufte man mit der andern Kriegsbeute. Die Jetiner vertrieben die Besatzung der Pöner und übergaben ihre Stadt den Römern. Ebenso machten es die Soluntiner, Petriner, Enattariner und Tyndariten. In Panormus ließen die Consuln eine Besatzung und kehrten nach Messene zurück.

H. 14, 2. Im folgenden Jahr [J. R. 501., v. C. 253.] schifften die Römer wiederum nach Libyen. Da aber die Karthager sie nicht landen ließen, so kehrten sie um und kamen nach Panormus. Auf der Fahrt von da nach Rom wurden sie von einem Sturm überfallen und litten wieder Schiffbruch. Sie verloren hundertundfünfzig Kriegsschiffe und alles Uebrige, Pferdeschiffe und Kriegsbeute *).

H. 14, 5. Der Thorwächter von Thermä gerieth, als er außerhalb der Stadt ein nothwendiges Geschäft besorgte,

*) Oder, wenn man κερκούρων für λαφύρων lese: und leichte Fahrzeuge.

in die Gefangenschaft der römischen Truppen. Da erbot er dem Befehlshaber, wenn er ihn frei ließe, wollte er ihm das Thor der Stadt bei Nacht öffnen. Der Befehlshaber ließ ihn wirklich frei und verabredete mit ihm die Zeit. Nun schickte er bei Nacht tausend Mann ab, und jener öffnete das Thor zur bestimmten Stunde. Da gingen die Angesehensten und Vornehmsten, die vorausgeeilt waren *), hinein, und sagten dem Thorwächter, er sollte schließen und keinen Andern mehr einlassen. Denn sie wollten allein die Schätze der Stadt erheben. So wurden sie denn alle niedergemacht und litten den Tod, den ihre Habsucht verdiente.

H. 14, 4. Zu einer andern Zeit geschah es, daß die Römer Thermä sowohl als Lipara eroberten [J. R. 503., v. C. 251.]. Die Römer belagerten auch die Festung Erkta mit vierzigtausend Mann Fußvolk und tausend Reitern, aber ohne Erfolg.

H. 14, 5. Da dem Hasdrubal, dem Feldherrn der Karthager, seine Leute Vorwürfe machten, daß er sich nicht schlug, so brach er mit dem ganzen Heer auf und zog durch die unwegsame Gegend von Selinus gegen Panormus, setzte über den Fluß der in der Nähe ist, und schlug ein Lager rings um die Mauer, war aber so sorglos, daß er es weder mit Pfahlwerk noch mit einem Graben umgab. Da nun die Kaufleute dem Heere viel Wein zuführten, so waren die Celten betrunken und nichts als Lärm und Verwirrung in ihrem Lager, als der Consul Cäcilius [Me-

---

*) Φθάσαντες sollte wohl erst nach ἐπιφανεῖς stehen.

Hierauf machten die Römer beständige Angriffe und zertrümmerten mit dem Sturmzeug die Mauern. So bekamen sie die äußere Stadt in ihre Gewalt und machten viele Feinde nieder. Die Uebrigen flohen in die alte Stadt. Sie schickten Abgeordnete an die Consuln und begehrten Sicherheit für ihr Leben. Diese kamen mit ihnen überein, daß, wer zwei Minen für seine Person bezahlt, frei seyn sollte; und so nahmen die Römer die Stadt in Besitz. Vierzehntausend Menschen wurden frei, indem für sie das vorgefundene Geld als Lösung angenommen wurde. Die Uebrigen, dreizehntausend an der Zahl, verkaufte man mit der andern Kriegsbeute. Die Jetiner vertrieben die Besatzung der Pöner und übergaben ihre Stadt den Römern. Ebenso machten es die Soluntiner, Petriner, Enattariner und Tyndariten. In Panormus ließen die Consuln eine Besatzung und kehrten nach Messene zurück.

H. 14, 2. Im folgenden Jahr [J. R. 501., v. C. 253.] schifften die Römer wiederum nach Libyen. Da aber die Karthager sie nicht landen ließen, so kehrten sie um und kamen nach Panormus. Auf der Fahrt von da nach Rom wurden sie von einem Sturm überfallen und litten wieder Schiffbruch. Sie verloren hundertundfünfzig Kriegsschiffe und alles Uebrige, Pferdeschiffe und Kriegsbeute *).

H. 14, 5. Der Thorwächter von Thermä gerieth, als er außerhalb der Stadt ein nothwendiges Geschäft besorgte,

*) Oder, wenn man κερκούρων für λαφύρων lese: und leichte Fahrzeuge.

in die Gefangenschaft der römischen Truppen. Da erbot er dem Befehlshaber, wenn er ihn frei ließe, wollte er ihm das Thor der Stadt bei Nacht öffnen. Der Befehlshaber ließ ihn wirklich frei und verabredete mit ihm die Zeit. Nun schickte er bei Nacht tausend Mann ab, und jener öffnete das Thor zur bestimmten Stunde. Da gingen die Angesehensten und Vornehmsten, die vorausgeeilt waren *), hinein, und sagten dem Thorwächter, er sollte schließen und keinen Andern mehr einlassen. Denn sie wollten allein die Schätze der Stadt erheben. So wurden sie denn alle niedergemacht und litten den Tod, den ihre Habsucht verdiente.

H. 14, 4. Zu einer andern Zeit geschah es, daß die Römer Thermä sowohl als Lipara eroberten [J. R. 503., v. C. 251.]. Die Römer belagerten auch die Festung Erkta mit vierzigtausend Mann Fußvolk und tausend Reitern, aber ohne Erfolg.

H. 14, 5. Da dem Hasdrubal, dem Feldherrn der Karthager, seine Leute Vorwürfe machten, daß er sich nicht schlug, so brach er mit dem ganzen Heer auf und zog durch die unwegsame Gegend von Selinus gegen Panormus, setzte über den Fluß der in der Nähe ist, und schlug ein Lager rings um die Mauer, war aber so sorglos, daß er es weder mit Pfahlwerk noch mit einem Graben umgab. Da nun die Kaufleute dem Heere viel Wein zuführten, so waren die Celten betrunken und nichts als Lärm und Verwirrung in ihrem Lager, als der Consul Cäcilius [Me=

*) Φθάσαντες sollte wohl erst nach ἐπιφανεῖς stehen.

tellus] sie angriff. Er gewann einen vollständigen Sieg und bekam sechzig Elephanten in seine Gewalt, die er nach Rom schickte. Das waren Wunderthiere für die Römer *).

---

*) Hierher würde folgende Stelle aus den „kleinern Parallelen," welche Plutarch's Namen tragen (Cap. 1. S. 305.), gehören, wenn statt Dionysius zu lesen wäre Diodorus. „Der König Hasdrubal eroberte Sicilien und kündigte den Römern den Krieg an. Metellus aber, der vom Senat zum Feldherrn ernannt wurde, gewann jenen Sieg, bei welchem Lucius Glauco, ein vornehmer Mann, beide Hände verlor, indem er Hasdrubals Schiff anfaßte; wie Aristides von Milet im ersten Buch der sicilischen Geschichte berichtet; von ihm hat Dionysius von Sicilien die Erzählung entlehnt."

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Achtzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Bruchstücke aus dem vierundzwanzigsten Buch.

Inhalt.

[J. R. 504., v. C. 250.]

Hamilkar's und Hannibal's Lob. V. 85. Vergebliche Mühe der Römer vor Lilybäum. H. 1, 1. 2. S. 1, 1. Fehler des Claudius. Seine Niederlage bei Drepana. Schiffbruch des Junius. Karthalo nimmt Aegithallus. V. 86. H. 1, 3. S. 1, 2. Hamilkar Barkas als Feldherr V. 87. 88. Hanno führt Krieg in Afrika. V. 89. 90. Ende des Regulus. F. 24. Rache an Bodostor und Hamilkar. V. 91. Festung Italium. H. 2, 1. Barkas erobert Eryx. (S. 1, 3. H. 2, 2.) H. 2, 3. Bodostor's Unbotmäßigkeit. S. 2, 1. H. 2, 4. Antworten von Fundanius und Barkas. S. 2, 2. 3, 1. Seesieg des Lutatius. H. 3, 1. 2. S. 3, 2. Ende des ersten punischen Kriegs. S. 4. H. 3, 3.

Bruchstücke aus dem vierundzwanzigsten Buch.

V. 85. Der Karthager Hamilkar, mit dem Beinamen Barkas, und dessen Sohn Hannibal wurden allgemein als die größten Feldherrn der Karthager, nicht nur unter den frühern, sondern auch unter den spätern, anerkannt, und ihre Thaten waren es, die ihrem Vaterlande den höchsten Glanz erwarben *).

H. 1, 1. Nachdem die Karthager die Stadt Selinus zerstört, verpflanzten sie die Einwohner nach Lilybäum. Die Römer fuhren mit zweihundertundvierzig Kriegsschiffen und leichten Fahrzeugen und einer Menge von allerlei andern Schiffen nach Panormus, und von da nach Lilybäum, das sie nun zu belagern anfingen [J. R. 504., v. C. 250.]. Sie schlossen die Stadt durch einen Graben, den sie von einem Meere zum andern zogen, vom Lande ab. Auch hatten sie Katapulte, Sturmböcke, Grabendächer und und andere Schilddächer gefertigt, und die Mündung des Hafens füllten sie mittelst fünfzehn leichter Fahrzeuge mit Steinen aus und dämmten sie zu. Das römische Heer bestand aus hundertundzehntausend Mann, das der Belagerer

*) Wahrscheinlich aus der Vorrede zu diesem Buch.

aus sechzigtausend Mann Fußvolk und siebenhundert Reitern. Während der Belagerung erhielten sie von Karthago viertausend Mann und Lebensmittel zur Unterstützung. Nun faßten sie *), und auch Adherbal wieder neuen Muth. Nachdem die Römer das Hülfsheer hatten einlaufen sehen, verstopften sie noch einmal die Mündung des Hafens mit Steinen und Schutt und schlugen sehr lange Pfähle mit Ankern in den Meeresgrund. Als sich aber ein starker Wind erhob, zerstörte das tobende Meer Alles wieder. Die Römer machten ferner eine Maschine zum Steinschleudern. Die Karthager aber bauten innerhalb eine zweite Mauer. Den Graben um die Stadt, der sechzig Ellen breit und vierzig tief war, schütteten die Römer zu. Während sie die Mauer von der Seeseite angriffen, legten sie gegenüber einen Hinterhalt. Da nun das ganze Kriegsvolk nach der Seeseite einen Ausfall machte **), stiegen die Truppen im Hinterhalt an Leitern, die sie bereit hatten, hinauf und eroberten die äußere Mauer. Als aber Das der karthagische Feldherr hörte, fiel er über sie her, erlegte zehntausend Mann auf derselben Stelle und nöthigte die Uebrigen zur Flucht. Alle Kriegs-

S. 1, 1. Die Karthager wählten die Habsüchtigsten und Uebermüthigsten, dreihundert an der Zahl, zum Verbrennen der Maschinen.

maschinen, die Schilddächer, Steinschleudern, Sturmböcke, Grabendächer, verbrannten sie den Römern, da ein starker Wind wehte.

*) Nämlich die Leute des Imilko in Lilybäum. Adherbal war der Befehlshaber in der benachbarten Stadt Drepana. Der Anführer des Hülfsheers hieß nach Polybius Hannibal.

**) Für κενωθέντος ist vielleicht ἐκχυθέντος zu lesen.

Denn diese Leidenschaften bewegen am ehesten rüstige Leute, jede Gefahr zu verachten. Es geschieht ja häufig bei dem Sturmlaufen und den Kampf vor den Mauern, daß gerade die Tapfersten *) zum Tode bereit der augenscheinlichsten Gefahr sich entgegenstürzen.

H. 1, 2. Da die Karthager sahen, daß ihre Reiterei in den engen Schluchten nichts nützte, so schickten sie dieselbe nach Drepana ab, und dort kam sie den Karthagern sehr zu statten. Die Römer geriethen durch Verbrennung der Maschinen und durch den Mangel an Lebensmitteln und die ansteckende Seuche in große Verlegenheit. Die Römer nämlich allein aßen Fleisch, und unter den Bundestruppen **) brach die Seuche aus, an der in wenigen Tagen Tausende hinstarben. Sie hatten daher schon im Sinn die Belagerung aufzuheben; aber Hiero, der König von Syrakus, schickte ihnen viel Getreide und machte ihnen dadurch Muth, die Belagerung fortzusetzen.

V. 86. Als Claudius in Sicilien ankam, übernahm er das Heer vor Lilybäum [J. R. 505., v. C. 249.]. Er ließ das Kriegsvolk zusammenkommen und beschwerte sich bitter über die Consuln, die ihm das Heer übergeben hatten. Sie hätten, sagte er, den Krieg nachlässig geführt und sich dem Trunk, dem Müßiggang und der Schwelgerei ergeben; ja, sie seyen vielmehr die Belagerten als die Belagerer gewesen. Er war ein Mann von äußerst heftiger Gemüthsart und verkehrtem Sinn, und handelte auch oft wie ein Rasender.

---

*) Statt πλήθη ist wohl παθη zu lesen.

**) Die kein Fleisch bekamen.

Das Erste, was er that, war, daß er die Thorheit, die er an den vorigen Feldherrn getadelt, nachahmte, indem er auch, wie sie, durch Schutt das Meer zu sperren suchte. Von ihm war das aber um so viel unsinniger als von Jenen gehandelt, um wie viel größer die Schuld ist, wenn man sich nicht einmal durch die Erfahrung belehren läßt, als wenn man bei dem ersten Versuch einen Fehler macht. Er war ferner zum Strafen sehr geneigt und wendete bei den Einheimischen die von Alters her gewöhnlichen Strafen mit unerbittlicher Strenge an, bei den Bundestruppen aber Ruthenhiebe. Ueberhaupt war er so stolz *) auf den Adel seiner Geburt und den Ruhm seines Hauses, daß er mit Verachtung auf Jedermann herabsah.

H. 1, 3. Bei dem Wechsel der Consuln übertrugen die Römer den Oberbefehl dem Consul Claudius, dem Sohn des Appius. Nachdem er das Heer übernommen, verstopfte er auch wieder, wie seine Vorgänger, den Hafen mit Schutt, den aber wieder das Meer verschwemmte. Claudius war sehr stolz. Darum setzte er auch zweihundertundzehn der besten Schiffe in Stand und fuhr nach Drepana, um dort die Karthager anzugreifen. Er wurde aber geschlagen und verlor hundertundsiebzehn Schiffe und zwanzigtausend Mann. Es war eine hitzige Seeschlacht, und einen glänzendern Sieg haben die Karthager nicht, aber auch nicht leicht ein anderes Volk um diese Zeit erfochten. Das Auffallendste war, daß von den Karthagern in einem

*) Daß es für διεφθαρμένος heißen sollte ἐπηρμένος, erhellt aus H. 1, 3.

so mißlichen Kampf, wo sie nur .... *) Schiffe hatten, kein Mann umkam und nur Wenige verwundet wurden. Hierauf schickte Hannibal **) einen Schiffshauptmann nach Panormus mit dreißig Schiffen. Diese brachten eine für die Römer bestimmte Getreidezufuhr nach Drepana. So viel von diesem Vorrath entbehrlich war, führten sie von Drepana nach Lilybäum, und so bekamen die Belagerten Lebensmittel in reichem Maß. Ferner war von Karthago der Feldherr Karthalo mit siebzig Kriegsschiffen und ebenso viel Getreideschiffen gekommen. Auch dieser griff die Römer an, versenkte einige Schiffe, und von denen die vor Anker lagen, zog er fünf ans Land. Da er hörte, daß auch die Flotte der Römer von Syrakus abgesegelt sey, so beredete er seine Mitfeldherrn, mit hundertundzwanzig der besten Schiffe auszulaufen. Als die Flotten in der Gegend von Gela einander ansichtig wurden, liefen die Römer aus Furcht bei Phintias ein und ließen die Fahrzeuge, die das Getreide führten, und die übrigen Schiffe am Ufer stehen. Nun liefen auch die Karthager ein, und es entstand ein hitziger Kampf. Der Erfolg war, daß die Karthager fünfzig der großen Schiffe versenkten, von den Kriegsschiffen aber siebzehn in den Grund bohrten und dreizehn zertrümmerten, daß sie unbrauchbar wurden. Hierauf fuhren die Karthager nach dem Fluß Halykus, um die Verwundeten zu pflegen. Der Consul Junius, der nichts von dem Vorgefallenen

*) Was für eine Zahl hier stand, läßt sich nicht angeben. Es ist daraus . οὐ (10 nicht) geworden.

**) Vielleicht sollte es heißen Adherbal. Dieser war es, der den Claudius schlug.

wußte, lief mit sechsunddreißig Kriegsschiffen und nicht wenigen Frachtschiffen von Messene aus, fuhr um Pachynus herum und vernahm, als er in der Nähe von Phintias anlegte, mit Bestürzung, was geschehen war. Da nun die Karthager mit der ganzen Flotte gegen ihn anrückten, so wurde es dem Consul bange; er nahm also, nachdem er die dreizehn unbrauchbaren Schiffe verbrannt, seinen Weg nach Syrakus, in der Hoffnung, bei Hiero Schutz zu finden. Allein er wurde in der Gegend von Kamarina eingeholt und floh dem Ufer zu, wo Untiefen mit Felsenriffen waren. Als nun ein heftiger Wind sich erhob, schifften die Karthager um Pachynus und legten an einem windstillen Ort an; die Römer aber geriethen in große Noth und verloren alle ihre Getreideschiffe, und ebenso die Kriegsschiffe, hundertundfünf an der Zahl, so daß nur zwei gerettet wurden und der größte Theil der Mannschaft umkam. Mit den zwei Schiffen und der übriggebliebenen Mannschaft kam Junius bei dem Heer vor Lilybäum an. Durch einen nächtlichen Ueberfall eroberte er Eryx. Er befestigte Aegithallus, was jetzt Acellus heißt, und ließ eine Besatzung von achthundert Mann daselbst zurück. Karthalo erfuhr, daß die Gegend von Eryx schon besetzt sey. Nun führte er bei Nacht zu Schiffe Truppen her, griff die Besatzung von Aegithallus an und bemächtigte sich des Platzes. Die Besiegten wurden theils niedergemacht, theils nach Eryx in die Flucht gejagt. Die Festung besetzten dreitausend Mann.

S. 1, 2. Er wurde eingeholt und floh dem Ufer zu. Denn vor einem Schiffbruch fürchtete er sich nicht so sehr als vor der Gefahr, die ihm von den Feinden drohte.

In der ersten Seeschlacht waren fünfunddreißigtausend Römer gefallen, und nicht geringer war die Zahl der Gefangenen.

V. 87. Schon ehe er Feldherr wurde, bewies Hamilkar [Barkas] seine Geistesgröße, und nachdem er den Oberbefehl übernommen, zeigte er sich durch das Streben nach Ruhm und durch Verachtung der Gefahren würdig des Vaterlands.

V. 88. Er galt für einen sehr einsichtsvollen Mann, und an Muth und Thätigkeit im Krieg that er es allen seinen Mitbürgern zuvor. Er war also

Beides, ein trefflicher König zugleich und ein tapferer Streiter *).

V. 89. Hanno war ein sehr unternehmender und ruhmbegieriger Mann; überdieß hatte er ein unbeschäftigtes Heer. Durch diesen Feldzug **) gedachte er dasselbe zu üben und dem Staat Kosten zu ersparen, indem er es in Feindesland unterhielte; und zugleich wollte er den Ruhm und den Vortheil des Vaterlandes vielseitig befördern.

V. 90. Als Hanno Hekatompylos erobert hatte kamen ihm die Aeltesten als Schutzflehende entgegen und baten, er möchte sie menschlich behandeln. Der ruhmbegierige Feldherr, der lieber wohlthun als strafen wollte, nahm dreitausend Geißel und ließ die Stadt und das Eigenthum unangetastet. Dafür empfing er von den dankbaren Einwohnern große Ehrenbezeugungen und Geschenke. Seine Truppen wurden mit aller Bereitwilligkeit von ihnen au

*) Hom. Il. III, 179.

**) Gegen ein afrikanisches Volk, dem die V. 90. genannte Stadt Hekatompylos gehörte.

genommen und trefflich bewirthet, so daß sie alle Genüsse in reichem Maß hatten.

F. 24. [Aus Tzetzes Chiliaden, III. 356.]

(Vernimm, wie Marcus Regulus, des Römerheeres Führer,
Sein Leben in der Siculer *) Gefangenschaft geendet.
Weg mit dem Messer schnitten sie ihm seine Augenlieder;
So mußten immer offen ihm die Augen stehen bleiben.
Da ward er in ein kleines Zelt gesperrt, ins enge Käfig;
Man reizt' ein wildes Thier zur Wuth und hetzt' es ihm entgegen,
Den Elephanten, daß er ihn zerkratzte und zerfleischte.
In solcher Pein und Marter hat er ausgehaucht sein Leben,
Und so bejammernswürdig war des großen Feldherrn Ende.)

V. 91. Die Mutter der Jünglinge, die über den Tod ihres Mannes tiefbetrübt war und glaubte, er sey durch nachlässige Behandlung ums Leben gekommen, beredete ihre Söhne, die Gefangenen zu mißhandeln. Diese wurden also miteinander in ein sehr enges Gemach eingesperrt, wo sie wegen des engen Raums immerfort wie die Thiere zusammengekrümmt sich halten mußten. Da ihnen nun fünf Tage lang keine Speise gereicht wurde, so kam Bodostor vor Kummer und Hunger um; Hamilkar aber, der einen

---

*) Statt Karthager ist der Name Siculer gesetzt, wie bei der Erzählung vom Ende des Xanthippus (XXIII, F. 23.), die bei Tzetzes auf die von Regulus unmittelbar folgt. Daß übrigens Diodor vom Tode des Regulus erst hier, nicht im vorigen Buch, gesprochen, ist daraus zu schließen, daß er jetzt erst (V. 91.) von der Rache erzählt, welche die Wittwe des Regulus an den gefangenen Karthagern geübt, die der Senat dessen Söhnen, den jungen Atiliern, überließ.

kräftigern Geist hatte, hielt es aus und gab die schon verlorene Hoffnung doch nicht ganz auf *). Er bat die Frau oftmals unter Thränen und stellte ihr vor, wie sorgsam er ihren Mann gepflegt habe. Allein sie entschlug sich so völlig des Mitleids und aller menschlichen Gefühle, daß sie ihn fünf Tage neben dem Todten eingesperrt ließ und ihm nur so viel Nahrung reichte, daß er gerade noch nothdürftig sein Elend aushalten konnte. Nun hoffte Hamilkar nicht mehr, sie durch Bitten zu erweichen; aber Zeus, den Beschützer des Gastrechts, und die Götter, die über die Angelegenheiten der Menschen wachen, rief er zu Zeugen, daß man ihm statt des Danks, den er wohl verdient hätte, mit unmenschlicher Rache lohne. Er blieb indessen am Leben, sey es, daß eine Gottheit sich seiner erbarmte, oder daß der Zufall unerwartete Hülfe brachte. Als er nämlich beinah des Todes war durch den Modergeruch von dem Leichnam und überhaupt durch die peinliche Lage, erzählten Sklaven des Hauses andern Leuten, was da geschah. Entrüstet über den Frevel machten diese den Volkstribunen die Anzeige. Man fand die Grausamkeit zu schrecklich; die Atilier wurden vor Gericht gestellt, und beinahe wären sie zum Tode verurtheilt worden; indessen drohte man ihnen, die gebührende Strafe an ihnen zu vollziehen, wofern sie die Gefangenen nicht mit aller Sorgfalt behandelten. Sie machten

*) Vielleicht sind diese Gefangenen die beiden von Polyb. I. 30, 1. genannten, Bostarus, der nach der Landung des Regulus in Afrika mit Hasdrubal zum Feldherrn ernannt wurde, und der eben damals aus Sicilien (vgl. XXIII. B. 9, 1. 2.) zurückberufene Hamilkar.

nun ihrer heftige Mutter Vorwürfe; den Bodostor verbrannten sie und schickten die Asche seinen Verwandten, den Hamilkar aber befreiten sie aus seiner peinlichen Lage.

H. 2, 1. Bei Longona war eine zu Katana gehörige Festung *), Italium genannt. Diese griff der Karthager Barkas an.

S. 1, 5. Er entdeckte sein Vorhaben keinem Menschen **). Denn er hielt dafür, wenn solche Kriegslisten den Freunden mitgetheilt werden, so werden sie entweder durch Ueberläufer den Feinden bekannt, oder machen sie die Truppen verzagt, weil sich diese eine große Gefahr vorstellen.

H. 2, 2. Denn wenn die Plane und Kriegslisten der Feldherrn den Freunden mitgetheilt werden, so werden sie durch die Ueberläufer den Feinden bekannt, und machen die Truppen verzagt, indem sie die Vorstellung von einer großen Gefahr erregen.

H. 2, 3. Barkas lief bei Nacht ein und schiffte die Truppen aus. Er selbst ging voran und führte sie hinauf nach Eryx, einen Weg von dreißig Stadien. So gewann er die Stadt und machte Alles nieder. Die noch übrigen Einwohner verpflanzte er nach Drepana.

S. 2, 1. Hamilkar hatte den Truppen verboten zu plündern. Allein Bodostor gehorchte nicht und verlor viele

*) Wenn man für Λόγγωνα läse λιμένα, so hieße es: bei dem Hafen von Katana war eine Festung. Vielleicht ist aber auch der Name Katana nicht richtig.

**) Wenn von Hamilkar Barkas die Rede ist, so kann die Eroberung der Stadt Eryx (H. 2, 3.) gemeint seyn.

seiner Leute. So zeigt es sich in allen Fällen, daß Ordnungsliebe große Vortheile bringt. Das Fußvolk nämlich	H. 2, 4. Denn in allen Fällen und Umständen zeigt es sich, daß Ordnungsliebe große Vortheile bringt.

machte nicht blos den großen zuvor gewonnenen Sieg wieder zunicht, sondern kam sogar in Gefahr, ganz aufgerieben zu werden; die Reiterei hingegen, die nur aus zweihundert Mann bestand, schlug nicht nur sich selbst durch, sondern verschaffte auch den Uebrigen Rettung.

S. 2, 2. Hamilkar schickte Herolde wegen der Bestattung der Todten. Allein der Consul Fundanius [J. R. 511., v. C. 243.] erklärte den Boten, sie sollten, wenn sie vernünftig wären, nicht wegen der Todten, sondern wegen der Lebenden um Waffenstillstand bitten. Bald aber, nachdem er diese übermüthige Antwort gegeben, widerfuhr ihm nicht geringes Mißgeschick, so daß Manche glaubten, es habe ihn für seine Prahlerei die Rache der Gottheit getroffen.

S. 3, 1. Als Fundanius wegen des Begrabens der Todten Herolde schickte, gab Barkas eine von jener vorigen sehr verschiedene Erklärung. Er gestattete das Begraben, indem er sprach, Krieg führe er mit den Lebenden, mit den Todten aber sei er ausgesöhnt.

H. 3, 1. Der Consul Lutatius [J. R. 512., v. C. 242.] fuhr mit dreihundert Kriegsschiffen und siebenhundert leichten Fahrzeugen *), zusammen tausend Schiffen, nach Sicilien und legte bei dem Handelsplatz der Erycinern an. Hierauf kam auch Hanno von Karthago aus mit zwei-

*) Καὶ πορίοις kann aus κερκούροις entstanden seyn.

hundertundfünfzig Kriegsschiffen und ....*) Frachtschiffen bei der Insel Hiera an. Er wollte von da sogleich nach Eryx schiffen. Aber die Römer kamen ihm entgegen, und es entstand ein hitziger Kampf zwischen den beiden Flotten. In dieser Schlacht verloren die Karthager hundertundsiebzehn Schiffe. Achtzig derselben fielen mit der Mannschaft den Römern in die Hände **), welche dreißig für Staatsgut erklärten und fünfzig vertheilten ***). Die Zahl der gefangenen Karthager war sechstausend Mann, wie Philinus schreibt, nach Andern aber viertausend vierhundert. Die übrigen Schiffe entkamen, da sich ein günstiger Wind erhob, nach Karthago.

S. 3, 2. Man schlug sich nämlich mit solcher Tapferkeit, daß auch die Feldherrn auf beiden Seiten am Gefecht eifrig Theil nahmen und sich voranstellten. Da geschah es denn manchmal, daß den tapfersten Männern ein ganz unverdientes Mißgeschick begegnete. Leute, die muthiger kämpften als ihre Gegner, wurden gefangen, wenn ihr Schiff unterging. Ihre Entschlossenheit verließ sie nicht; aber der Nothwendigkeit mußten sie hülflos weichen. Denn was nützt Tapferkeit, wenn das Fahrzeug untersinkt und das Meer den Boden unter den Füßen wegnimmt und den Mann in Feindeshand liefert?

H. 3, 2. Denn Tapferkeit nützt nichts, wenn — — in Feindes Hand liefert.

*) Die Zahl ist in den Artikel verwandelt worden.

**) Wahrscheinlich ist εἷλον für εἴκοσι zu lesen und δὲ zu tilgen.

***) Unter die Bürger, die Schiffe ausgerüstet hatten und denen Ersatz versprochen war. Polyb. I. 59, 7. 61, 8.

S. 4. Als die Gesandten der Römer mit Gesko zu Barkas kamen und die Friedensbedingungen vorlasen*), schwieg er eine Zeit lang; wie er aber von der Auslieferung der Waffen und der Ueberläufer hörte, hielt er sich nicht mehr, sondern hieß sie augenblicklich fortgehen; er wolle viel lieber, sagte er, im Gefecht umkommen, als, um sein Leben zu erhalten, in eine so schmachvolle Handlung willigen; besonders, da das Glück bekanntlich Denen untreu werde, die auf harten Forderungen beharren, und das deutlichste Beispiel eines unvermutheten Wechsels bei dem Unfall des Atilius gegeben habe.

H. 3, 3. Nachdem die Römer vierundzwanzig Jahre mit den Karthagern Krieg geführt und Lilybäum zehn Jahre lang belagert hatten, schlossen sie mit ihnen Frieden [J. R. 513., v. C. 241.].

---

*) Barkas hatte Vollmacht, den Frieden, abzuschließen, und Gesko war Befehlshaber in Lilybäum. Polyb. 1. 62, 3. 66, 1.

Bruchstücke aus dem fünfundzwanzigsten Buch.

Inhalt.

Die Söldner der Karthager empören sich. V. 92. H. 1, 1. 2. Ihre Grausamkeit. V. 93. Auch Hippuakra und Utika fallen ab. V. 94. Die Empörer werden besiegt. S. 1, 2. 3. 4. H. 1, 3. Spondius und Hannibal gekreuzigt. S. 1, 5. Schicksal der zwei Städte. S. 1, 6. H. 1, 4. Ende des Söldnerkriegs. H. 1, 5. Hamilkar verschafft sich einen Anhang. V. 95. Seine Kriege in Spanien; Hasdrubal besiegt die Numidier. H. 2, 1. 2. S. 2, 1. Antigonus Doson. F. 25. Hamilkar baut die weiße Burg. Sein Tod. H. 2, 3. 4. Hasdrubal setzt den Krieg fort und baut Neu-Karthago. H. 2, 5. Sein Vertrag mit den Römern. S. 2, 2. Er wird ermordet. H. 2, 6. (F. 26.) Krieg der Römer mit den Galliern. S. 2, 3. H. 3, 4. Hannibal wird Feldherr. H. 5, 1. V. 96. Er erobert Sagunt. (F. 27. 28.) H. 5, 2. Ankündigung des zweiten punischen Kriegs. S. 3.

Bruchstücke aus dem fünfundzwanzigsten Buch.

V. 92. Als die Karthager um Sicilien schwere Kämpfe und Gefahren bestanden und vierundzwanzig Jahre lang ununterbrochen mit den Römern Krieg führten, geriethen sie doch nie in solches Mißgeschick wie der Krieg über sie brachte, welchen sie mit den von ihnen übervortheilten Söldnern führten. Sie entzogen nämlich den auswärtigen Truppen den schuldigen Sold, und darüber hätten sie beinahe selbst *) ihr Reich und sogar ihr Land verloren. Denn die Söldner, denen Unrecht geschehen war, empörten sich auf einmal und brachten Karthago in die äußerste Noth.

H. 1, 1. Der Philosoph Epikur sagt in seinen sogenannten Hauptsätzen, der Gerechte habe ein ruhiges Leben, der Ungerechte aber sei immer voll Unruhe. In diesem ganz kurzen Spruch ist viel Wahres zusammengefaßt, was zur Verbesserung der fehlerhaften Gesinnung der Menschen im Allgemeinen dienen kann. Denn die Ungerechtigkeit ist die Urquelle alles Uebels, nicht blos für einzelne Menschen, sondern auch ganze Völker, die Freistaaten und die Könige bringt sie in das größte Unglück.

---

*) Für αὐτῆς sollte es vielleicht αὐτοὶ heißen.

H. 1, 2. In dem Heer der Karthager dienten nämlich Iberer, Celten, Balearen, Libyer, Pöner, Liguren und halbgriechische Sklaven. Und diese empörten sich.

V. 93. Die Karthager schickten einen Herold an die Empörer ab und begehrten die Bestattung der Todten. *) Allein Spondius und die andern Anführer gingen in ihrer Rohheit noch weiter; sie verweigerten nicht nur das Begräbniß, sondern sie erklärten drohend, man dürfe keinen Herold mehr wegen irgend einer Sache zu ihnen schicken, sonst werde ihn dieselbe Strafe treffen. Für die Zukunft machten sie wegen der Gefangenen die Bestimmung, die Karthager sollen ebenso wie jene hingerichtet, den Bundesgenossen der Pöner aber die Hände abgehauen und sie verstümmelt nach Karthago geschickt werden. Durch diese Ruchlosigkeit und Grausamkeit vereitelten Spondius und die andern Anführer den Versuch der Milde, welchen Barkas machte. So sah sich denn Hamilkar durch ihre Grausamkeit in Verlegenheit gesetzt und genöthigt, die milde Behandlung der Gefangenen auch aufzugeben und die, welche in seine Hände fielen, auf ähnliche Art büßen zu lassen. Er warf daher die Gefangenen, um sie zu martern, den Thieren vor, von welchen sie zertreten würden, so daß sie eines qualvollen Todes starben.

V. 94. Die Einwohner von Hippuakra und von Utika fielen ab und warfen die Kriegsleute, welche die

*) Nämlich des Gesko und der siebenhundert andern Karthager, die von den Söldnern grausam hingemordet waren. Polyb. I. 80.

Städte besetzt hielten, über die Mauer, daß sie unbegraben blieben. — Es kamen Abgeordnete von den Karthagern wegen der Bestattung der Todten; allein man verweigerte das Begräbniß.

S. 1, 2. So waren denn die Empörer ebensowohl Belagerer als Belagerte, weil es an Lebensmitteln fehlte. *)

S. 1, 3. An Muth standen sie allerdings den Feinden nicht nach; aber die Unerfahrenheit ihrer Anführer schadete ihnen viel. So lehrte denn auch hier die Erfahrung deutlich, welchen großen Vorzug die Kunst des Feldherrn vor der Unerfahrenheit oder der gedankenlosen Fertigkeit des gemeinen Kriegsmanns hat.

H. 1, 3. Hier lehrt die Erfahrung deutlich, — — — Kriegsmanns hat.

S. 1, 4. Denn die Gottheit ließ sie darin, wie es scheint, den gerechten Lohn für ihre Frevel finden.

S. 1, 5. Den Spondius hatte Hamilkar gekreuzigt. Da nun Mathos den Hannibal gefangen bekam, **) heftete er ihn an dasselbe Kreuz. So scheint das Glück absichtlich wechselsweise durch günstige Erfolge und Niederlagen die unmenschlichen Gräuel zu rächen.

S. 1, 6. Zwei Städte ***) durften auf keine Aussöhnung hoffen, weil sie durch ihr anfängliches Verfahren jedes An-

*) Als sie von Hamilkar bedrängt wurden, bis sie die Belagerung von Karthago aufhoben. — Es stimmt S. I, 2. 3. 4. 5. 6. großentheils wörtlich überein mit Polyb. I. 84, 1. 5. 6. 10. 86, 7. 88, 2. 3.

**) Bei dem Ausfall aus Tunes, wo die Söldner von Hamilkar und Hannibal belagert waren.

***) Hippuakra und Utika. Vgl. V. 94.

spruchs auf Mitleid und Verzeihung sich selbst verlustig gemacht hatten. So macht es bei Vergehungen einen grossen Unterschied, wenn man sich mäßigt und das Gebot der Menschlichkeit nicht überschreitet. | H. 1, 4. So macht es bei — — — überschreitet.

H. 1, 5. Nach dem Abzug aus Sicilien lehnten sich die Söldner der Karthager gegen sie auf, aus folgender Veranlassung. Sie begehrten für die in Sicilien umgekommenen Pferde und für die Brodlieferungen *) Ersatz in übermäßigen Preisen. Und da führten sie vier Jahre und vier Monate Krieg. Von dem Feldherrn Hamilkar Barkas wurden sie hingeschlachtet, der auch in Sicilien gegen die Römer tapfer gestritten hatte.

V. 95. Hamilkar, der auch Barkas heißt, hatte seinem Vaterland viele wichtige Dienste geleistet, nicht nur in Sicilien bei dem Krieg mit den Römern, sondern auch in Libyen, als die Söldner und Libyer sich empörten und Karthago belagerten und einschloßen. In diesen beiden Kriegen hatte er die ausgezeichnetsten Thaten verrichtet und zugleich seine Klugheit als Staatsmann bewiesen; wofür er bei allen seinen Mitbürgern die verdiente Anerkennung fand. Später aber, nach der Beendigung des Kriegs in Libyen,

*) Statt καὶ τῶν σφαγέντων ἀνδρῶν (und für die hingeschlachteten Männer) sollte es wohl nach Polyb. I. 68, 8. 9. heißen καὶ τῶν σιτομετριῶν ἀπῄτουν. — An die Nachricht vom Ende des Söldnerkriegs knüpft der Verfasser der Excerpte hier Worte Diodor's an, die bei der Erzählung vom Anfang dieses Kriegs vorgekommen seyn müssen. Vgl. XXIII. H. 13, 1.

stiftete er einen Verein der schlechtesten Menschen, mit deren Hülfe er sich reiche Beute sammelte. Da er überdieß wußte, was für ein Ansehen seine Thaten ihm verschafft hatten, so buhlte er um die Volksgunst und um den Beifall der Menge und brachte es dahin, daß ihm das Volk, übrigens auf sehr kurze Zeit, den Oberbefehl in ganz Libyen übertrug.

H. 2, 1. Bald nach den Feldzügen in der Nähe von Karthago machte Hamilkar Eroberungen für sein Vaterland, indem er zu den Säulen des Herkules schiffte, nach Gádira, [Gades, Cadix] an den [atlantischen] Ocean. Gadira ist eine Pflanzstadt der Phönicier; sie liegt am Ende der Welt, und ihr Hafen geht schon in den Ocean.

S. 2, 4. Die Celten, die an Zahl weit überlegen waren und voll Zuversicht auf ihre Leibesstärke trotzten, verachteten den Feind, mit dem sie zu kämpfen hatten. Barkas aber und seine Gefährten suchten durch ihre Erfahrung zu ersetzen, was ihnen an Zahl abging. Das hielt jedermann für ein thörichtes *) Beginnen; aber das Glück krönte das Unternehmen wider Erwarten und ließ wunderbarer Weise gelingen, was unmöglich und äußerst gewagt schien.

Er bekriegte die Iberer und Tartessier, auch Istolatius, den Heerführer der Celten, und dessen Bruder, und machte sie alle nieder, darunter auch die beiden Brüder mit andern der vornehmsten Feldherrn. Dreitausend Mann, die er zu Gefangenen machte, reihte er unter seine eigenen Truppen ein.

H. 2, 2. Indortes brachte wiederum fünfzigtausend

*) Statt ἐμφρόνως sollte es ἀφρόνως oder ἐκφρόνως heißen.

Mann zusammen, wandte aber um, ehe es zum Treffen kam, und floh auf einen Berg, wo er von Hamilkar belagert wurde. Als er bei Nacht von da wieder floh, wurde sein Heer größtentheils aufgerieben. Auch Indortes selbst gerieth in Gefangenschaft. Hamilkar kreuzigte ihn, nachdem er ihn geblendet und sonst mißhandelt hatte. Die andern Gefangenen, mehr als zehntausend Mann, ließ er frei. Er gewann viele Städte durch Zureden, viele auch durch Waffengewalt. Hasdrubal, der Schwiegersohn des Hamilkar, wurde von seinem Schwäher nach Karthago geschickt, um die Numidier zu bekriegen, die sich gegen die Karthager aufgelehnt hatten. Er machte achttausend Mann nieder und nahm zweitausend gefangen. Die übrigen wurden unterjocht und zinsbar gemacht.

F. 25. [Aus Syncellus, S. 213.] (Antigonus, [Doson] der von Demetrius zum Vormund desselben *) bestellt war, herrschte über die Macedonier zwölf Jahre, oder nach Diodor neun Jahre).

H. 2; 3. Nachdem Hamilkar in Iberien viele Städte unterworfen, baute er eine sehr große Stadt, die er wegen der Lage des Orts die weiße Burg nannte. Als Hamilkar die Stadt Helice unausgesetzt belagerte, schickte er den größten Theil des Heers und die Elephanten ins Winterlager nach der von ihm erbauten Stadt, der weißen Burg, und mit den übrigen Truppen blieb er dort. Nun

---

*) Philipp's V. des unmündigen Sohnes von Demetrius II. — Für ὁ Δημητρίου, was bei Goar fehlt, wird ὑπὸ Δημητρίου zu lesen seyn.

kam der König der Orisser den Belagerten zu Hülfe und trieb den Hamilkar zurück, nachdem er mit ihm zum Schein Freundschaft geschlossen und sich verbündet hatte. Auf der Flucht schaffte Hamilkar seinen Söhnen und seinen Freunden Rettung, indem er selbst auf einen andern Weg ablenkte. Da wurde er nämlich von dem König verfolgt; er mußte aber mit seinem Pferd über einen großen Fluß setzen und kam mit dem Pferd in den Wellen um. Seine Söhne aber, Hannibal und Hasdrubal, kamen mit ihren Gefährten glücklich in die weiße Burg.

H. 2, 4. Hamilkar soll, wenn gleich seit seinem Tode bis auf unsere Zeit schon so viele Jahre verflossen sind, doch von der Geschichte sein verdientes Lob als Grabschrift erhalten. *)

H. 2, 5. Sobald Hasdrubal, der Schwiegersohn des Hamilkar, das unglückliche Schicksal seines Schwähers erfuhr, brach er auf und zog nach der weißen Burg mit mehr als hundert Elephanten. Von dem Kriegsvolk und auch von den Karthagern zum Feldherrn ernannt, brachte er fünfzigtausend Mann geübtes Fußvolk und sechstausend Reiter und zweihundert Elephanten zusammen. Zuerst bekriegte er den König der Orisser, und Alle, die an Hamilkar's Flucht Schuld waren, ließ er hinrichten. Die Städte jener

*) Hieher gehört folgende Stelle bei Suidas (unter μεσολαβηθεις), wenn Wesseling's Vermuthung (zu XI. 2.), daß sie aus Diodor genommen sey, richtig ist. „Sein Sohn aber mußte ihm versprechen, den Krieg gegen die Römer zu beginnen, wenn das etwa ihm selbst von dem Schicksal nicht mehr vergönnt wäre." Vgl. Polyb. III. 10. 7. 11, 7.

Völkerschaft, zwölf an der Zahl, nahm er ein, und auch alle andern Städte der Iberer. Nachdem er die Tochter eines iberischen Königs zur Ehe genommen; erklärten ihn alle Iberer für ihren Feldherrn mit unbeschränkter Vollmacht. Hierauf erbaute er eine Stadt am Meer, die er Neu-Karthago nannte, und nachher eine andere Stadt. *) Denn er wollte noch mächtiger werden als Hamilkar gewesen. Er zog zu Felde mit sechzigtausend Mann Fußvolk, achttausend Reitern und zweihundert Elephanten.

S. 2, 2. Hasdrubal fand, daß durch Nachgiebigkeit mehr als durch Gewalt auszurichten sey, und wählte also lieber den Frieden als den Krieg. **)

H. 2, 6. Er wurde von einem Sklaven hinterlistig ermordet, nachdem er neun Jahre den Oberbefehl geführt hatte.

F. 26. [Aus Suidas, unter χρῶμα.] Der Wilde ***) hielt die Geißelung mit unveränderter Miene und Farbe aus wie ein Thier.

S. 2, 3. Daher war die ganze Stadt †) voll ängstlicher Besorgniß; man wartete immer begierig auf Nachrichten,

*) Wenn man καὶ ἕτεροι καινήν für καὶ ἑτέραν läse, so hieße es: die von ihm Neu-Karthago und später von Andern die neue Stadt genannt wurde. Vgl. Polyb. II. 13, 1.

**) Indem er sich zu dem Vertrag mit den Römern entschloß, wodurch der Iber die Gränze der Karthager in Spanien wurde. Polyb. II. 13, 7. III. 15, 5.

***) Wahrscheinlich der Mörder Hasdrubal's. Vgl. Livius XXI. 2, 6.

†) Rom, bei dem Anzug der gallischen Völker, von welchen in H. 3. die Rede ist. Vgl. Polyb. II. 23, 7.

und bei den Gerüchten, die sich verbreiteten, fing man an, die Sache zu bereuen. *)

H. 3. Die Celten, die sich mit den Galliern zum Krieg gegen die Römer vereinigt hatten, brachten ein Heer von zweimalhunderttausend Mann zusammen und siegten im ersten Kampf. Auch im zweiten Gefecht siegten sie und tödteten einen der römischen Consuln. **) Auch die Römer hatten ein großes Heer, siebenmalhunderttausend Mann zu Fuß und siebenhundert Reiter. Nachdem die Römer zwei Treffen verloren hatten, gewannen sie im dritten einen vollständigen Sieg und machten vierzigtausend Mann nieder und nahmen die Uebrigen gefangen. Es kam so weit, daß ihr mächtigster König sich den Hals abschnitt und der zweite nach ihm in Gefangenschaft gerieth. Nachdem Aemilius diese tapfere That verrichtet, ***) durchstreifte er das Land der Gallier und Celten und brachte reiche Beute nach Rom.

H. 4. Der König Hiero von Syrakus unterstützte die Römer in dem celtischen Krieg, indem er ihnen Getreide schickte; dafür erhielt er die Bezahlung nach der Beendigung des Kriegs.

H. 5, 1. Da es nach der Ermordung des Karthagers Hasdrubal an einem Befehlhaber mangelte, so ernannte man Hamilkar's ältern Sohn, Hannibal zum Feldherrn.

---

*) Daß man durch die Vertreibung der Senonen die Gallier gereizt hatte. Polyb. II. 21, 7—9.

**) Cajus Atilius [J. R. 529. v. C. 225]. Besiegt wurden die Gallier von dem andern Consul Lucius Aemilius.

***) Ἀνθύπατος ist wahrscheinlich durch doppeltes Lesen von dem Schluß des vorigen Worts — ἀγαθήματος entstanden.

V. 96. Hannibal war ein geborner Kriegsmann, und da er sich an Waffenübungen von Kindheit auf gewöhnt und mehrere Jahre lang große Feldherrn auf ihren Zügen begleitet hatte, so besaß er eine große Gewandtheit in Kriegsunternehmungen. Weil ihm nun die Natur so viel Scharfblick verliehen und sein Feldherrntalent durch vieljährige Kriegserfahrung sich ausgebildet hatte, so setzte man ihn auf große Hoffnungen.

F. 27. [Aus Suidas, unter συνεῖχε.] Er zwang sie, tapfere Streiter zu werden, *) indem er mit seinem eigenen Beispiel voranging.

F. 38. [Aus Suidas, unter ἐντείνας.] Er unterzog sich dem mühseligen Loos des gemeinen Kriegsmanns. **)

H. 5, 2. Als die Stadt Sagunt von Hannibal belagert wurde, trugen die Einwohner die Weihgeschenke, das Gold und Silber in den Häusern, und das Geschmeide, die Ohrringe und den Silberschmuck der Frauen zusammen, und schmelzten Erz und Blei darunter. Nachdem sie so das Gold unbrauchbar gemacht hatten, zogen sie aus und stritten heldenmüthig, wurden aber alle niedergemacht. Viele tödteten sich selbst. Die Frauen brachten ihre Kinder um und erdrosselten sich mit dem Strang. So brachte denn die Ein-

*) Nach Dindorf's Vermuthung ἐν στρατείαις für εἶναι στρατιώτας hieße es: er übte sie durch beständige Feldzüge.

**) Wohin diese Stelle Diodor's und die vorhergehende gehört, ist ungewiß. Indessen wird es aus Polyb. III. 17, 8. wahrscheinlich, daß von Hannibal die Rede ist, der bei der Belagerung von Sagunt alle Beschwerden und Gefahren mit seinen Leuten theilte.

nahme der Stadt dem Hannibal keinen Gewinn. Die Römer begehrten Hannibal's Auslieferung, um ihn für seine widerrechtliche Handlung zu bestrafen; und da dieß nicht gewährt wurde, so fingen sie den sogenannten Hannibals-Krieg an.

§. 3. Der älteste der von Rom abgeordneten Gesandten sprach in der Versammlung der Karthager, indem er dem Senat die Falte seines aufgeschürzten Kleides darbot, hier bringe er den Frieden und den Krieg; welches nun von beiden die Karthager wollen, lasse er ihnen zurück. Als nun der König der Karthager sagte, er selbst solle *) machen, was er lieber wolle, sprach er: da habt ihr den Krieg. Sogleich riefen die meisten der Karthager laut, sie nehmen ihn an.

---

*) Andere vermuthen, es müsse heißen *Προτεῖναι* (oder προτεῖναι) für ποιεῖν. Vgl. Polyb. III. 33, 3. Appian VI. 13.

Bruchstücke aus dem sechsundzwanzigsten Buch.

Inhalt.

Schwierigkeit, bei historischen Arbeiten so wie bei allen Arten von Kunstwerken dem Tadel zu entgehen.

Verwerflichkeit der Tadelsucht. H. 1.

Von den Alpen. F. 29. Tragisches Schicksal der Einwohner von Victumela, welche vor der Uebergabe ihrer Stadt sich selber tödteten. S. 4.

Klugheit und Standhaftigkeit des Fabius in Vergleichung mit der Unbesonnenheit des Minucius.

S. 1. 1. H. 2. V. 97. Die Geschichtschreiber Menodotus und Sosilus. H. 3. Die römische Legion. H. 4. Vom Glückswechsel und seinen Folgen. H. 5. Das Erdbeben zu Rhodus, und Hiero's Hülfleistung. H. 6. Religionsfrevel des Aetoliers Dorimachus. V. 98. Philippopolis. H. 7. Capua's Abfall zu den Karthagern. S. 1. Ihr weichliches Leben daselbst. V. 99. H. 8. S. 1. Neapels Ursprung. F. 1. Hannibal läßt gefangene Patriciersöhne hinrichten, und will Andere vergeblich zum Zweikampf mit ihren nächsten Verwandten zwingen. V. 100. 101. Abfall der Römischen Verbündeten. S. 2. König Hieronymus von Syrakus und sein Tod. V. 102 f. Hannibal ehrt den gefallenen Sempronius. V. 104. S. 2. Getreidemangel in Capua. S. 2. Dessen Belagerung. S. 2. Einnahme von Syrakus. Tod des Archimedes. F. 2. Marcellus Benehmen gegen Syrakus. V. 105. Hungersnoth daselbst. S. 3.

Bruchstücke aus dem sechsundzwanzigsten Buch.

H. 1. Kein Dichter und kein Geschichtschreiber, überhaupt keiner, der ein Geisteswerk angekündigt hat und ausführt, ist im Stande, den Erwartungen aller Leser durchaus zu entsprechen. Es liegt in dem Wesen des Sterblichen, daß er, wenn es ihm auch völlig gelungen ist, unmöglich allgemeinen Beifall ohne Tadel erlangen kann. Weder Phidias, dessen elfenbeinerne Bildsäulen die höchste Bewunderung erregten, noch Praxiteles, der die Empfindungen der Seele in Werken von Stein am vollkommensten ausdrückte, noch Apelles und Parrhasius, die in der Malerei durch geschickte Farbenmischung den Gipfel der Kunst erreichten, keiner war bei seinen Werken so glücklich, daß er ein völlig tadelloses Erzeugniß seiner Kunst aufstellte. Wer ist unter den Dichtern berühmter als Homer, wer unter den Rednern als Demosthenes, wer unter den tugendhaften Männern als Aristides und Solon? Und doch hat auch ihren Ruhm und ihre Vorzüge das Wort des Tadels angegriffen, das die Schwächen rügt. Denn sie waren Menschen, und so trefflich ihnen auch gelang, was sie begonnen, so fehlten sie doch aus menschlicher Schwachheit in manchen Fällen. Es gibt mißgünstige und kleinlich richtende Menschen, welche übergehen,

was auf die rechte Weise ausgeführt ist, und sich nur an das hängen, was etwa mißdeutet und mit gutem Schein getadelt werden kann. Auf diese Art bemühen sie sich, durch die Anklage Anderer den Ruhm ihrer Wissenschaft zu erhöhen. Sie wissen nicht, daß Jeder seine Tüchtigkeit nicht durch die Schwachheit Anderer, sondern nur durch seine Beschaffenheit beweisen kann. *) Wundern muß man sich, daß mit dieser Thorheit bei Einigen die boshafte Geschäftigkeit sich verbindet, womit sie durch die Verläumdung der Andern Ehre für sich zu gewinnen suchen. Es gibt nämlich Leute, die schon durch ihre verkehrte Sinnesart schaden, **) wie Reif und Schnee, der die edeln Gewächse versengt. Es wird ja nicht nur durch den Widerschein des weißen Schnees das Auge geblendet, daß es nicht mehr deutlich sehen kann .... ***) So die Grundsätze jener Menschen, die, während sie selbst kein bedeutendes Werk ausführen wollen noch können, das herabsetzen, was andere ausgeführt haben. Die Gutgesinnten müssen also denen, die durch Fleiß ihre Aufgabe gut gelöst, das Lob der Tüchtigkeit †) ertheilen, bei denen aber, welche sie selten lösen, nicht unbillig über die Schwachheit

*) Statt ἐμπειρίαν und ἀλλόπαθείας ἀσθενεῖ sollte es etwa heißen εὐφημίαν und ἀλλοτρίας ἀσθενείας.

**) Es kann οἶμαι und βλάπτουσαι in οἳ καὶ und βλάπτουσι verwandelt worden, φύσεως aber stehen bleiben.

***) Ausgelassen ist hier (weil es im vorigen Satz gesagt war) ungefähr Folgendes; sondern auch für sich hat der Frost keine wohlthätige Wirkung, da die Pflanzen dadurch leiden.

†) Ἀρετῆς für ἀρετήν.

richten, die im Wesen des Menschen liegt. So viel über die hämische Tadelsucht. *)

F. 29. [Aus Eustathius zu Odyss. I. S. [illegible].] (Diodor erzählt, es werde ein Gipfel der Alpen, der für den höchsten Punkt des ganzen Gebirges gelte, von den Eingebornen Himmels-Rücken genannt).

S. 4. Als die Stadt Victomela **) erobert wurde, flohen die Einwohner in ihre Häuser zu den Kindern und den Gattinnen, um sich an ihnen das letztemal zu erquicken. Es ist ja für Verzweifelte kein Trost mehr übrig als Thränen und der Abschiedskuß der sterbenden Verwandten; ***) darin glauben die Unglücklichen einige Erleichterung ihres Elends zu finden. Die Meisten nun zündeten ihre Häuser an und bereiteten, indem sie sich mit ihrer ganzen Habe und

*) In der Vorrede des 26. Buchs, aus welcher wohl dieses Stück genommen ist, scheint sich Diodor entschuldigt zu haben, daß er die Begebenheiten, an die er jetzt komme, nicht würdig schildern könne. Gerade über die wichtigsten Ereignisse des zweiten punischen Kriegs ist von Diodor's Erzählung nichts übrig geblieben. Zwar führt Tzetzes (Chiliaden I. 27.) aus Diodor, Dio und Dionysius eine Erzählung von Hamilkar's Tod und von Hannibals Thaten, namentlich von der Schlacht bei Cannä, an. Es läßt sich aber nicht unterscheiden, was davon aus Diodor genommen ist.

**) D. i. Victumulä (Livius XXI. 45, 3. Strabo V. 1. Plinius NG. XXXIII. 21.). So nämlich, nicht Victumviä, sollte wahrscheinlich Liv. XXI. 57, 9. der Name der Stadt geschrieben seyn, welche Hannibal nach der Schlacht am Fluß Trebia einnahm und verheerte.

***) Οὐκέτι γάρ für εἰ δέ τις, und ἄσπασμα für ἀσπασμός.

ihren Angehörigen verbrannten, sich selbst das Grab an ihrem eigenen Heerde. Andere tödteten mit standhaftem Muth zuerst die Ihrigen und entleibten darauf sich selbst. Sie hielten es für wünschenswerther, sich selbst den Tod zu geben als ihn von den höhnenden Feinden zu leiden.

S. 1, 1. Um über die Klugheit des Dictators Fabius [J. R. 537. v. C. 217.] den Sieg zu gewinnen, forderte ihn Hannibal zur Schlacht heraus und suchte ihn durch den Vorwurf der Feigheit zu zwingen, daß er sich zu einem entscheidenden Treffen entschlöße. Als er sich nicht bewegen ließ, schmähte das römische Volk den Dictator und hieß ihn zum Schimpf seiner Feigheit einen Schulmeister. *) Allein er ertrug den Hohn ganz ruhig und gelassen. **)

H. 2. Gleich einem geschickten Fechter begann er den Kampf erst, nachdem er sich lange Zeit geübt und viel Erfahrung und Kraft gewonnen hatte.

V. 97. Als Minucius von Hannibal besiegt wurde, da wurde es durch den Erfolg jedermann klar, daß Minucius durch seine Unbesonnenheit und Unerfahrenheit Alles verloren, daß man hingegen die Rettung einzig der Geistesgegenwart und der trefflichen Kriegskunst des Fabius zu danken hatte. ***)

H. 3 Menodotus von Perinth hat die griechische

*) Weil nämlich ein Dictator in der frühern Zeit Volksmeister hieß. (Cicero über die Gesetze III. 3.)
**) Die Negation vor $\beta\alpha\varrho\acute{\varepsilon}\omega\varsigma$ ist ausgefallen.
***) Polyb. III, 105, 8. 9.

Geschichte in fünfzehn Büchern beschrieben, und Sosilus von Ilium die Thaten Hannibals in sieben Büchern.

H. 4. Bei den Römern besteht eine Legion aus fünftausend Mann. *)

S. 1, 2. H. 5, 1. Es liegt im Wesen der Menschen, daß sie dem Glück sich zuwenden, und zum Unglück deren, die ein Mißgeschick getroffen, mithelfen.

H. 5, 2. Das Glück sei ja so veränderlich und könne sich schnell auf die entgegengesetzte Seite wenden. **)

H. 6. Nachdem Rhodus durch ein großes Erdbeben verschlungen war, gab Hiero von Syrakus . . . . ***) Silbertalente zur Wiedererbauung der Festungswerke, und noch außer dem Gold ansehnliche silberne Becken und Zollfreiheit für die Getreideschiffe.

V. 98. Dorimachus, der Feldherr der Aetolier, verübte eine ruchlose That. Er beraubte den Orakeltempel in Dodona und verbrannte das Heiligthum bis auf das Innerste. †)

H. 7. Das jetzt sogenannte Philoppopolis in Thessalien hieß das phthiotische Theben. ††)

*) Polyb. III. 107, 9.

**) Wahrscheinlich beziehen sich die Bemerkungen S. 1, 2. H. 5, 1. 2. darauf, daß nach der Schlacht bei Cannä [J. R. 538. v. C. 216.] viele Städte den Karthagern zufielen, die Römer aber den Muth nicht sinken ließen. Polyb. III. 118, 2. 3. 7. Liv. XXII. 61, 10—15.

***) Die Zahl ist in ein s verwandelt. Nach Polyb. V. 88, 5. gaben Hiero und Gelo zusammen 75 Talente. Für καταπτωθείσης ist — ποθείσης zu lesen.

†) Polyb. IV. 67, 3.

††) Polyb. V. 100, 8.

S. 1, 5. Zu Capua wurde in einer allgemeinen Volksversammlung Rath gehalten, was wegen des Abfalls zu thun sey. Da hießen die Capuaner den Paculius Callavius *) seine Ansicht vortragen. Er hatte über der Furcht vor Hannibal die Besinnung verloren und sprach einen sonderbaren Schwur vor seinen Mitbürgern aus. Wenn er unter hundert Fällen, sagte er, auch nur einmal auf die Römer zählen dürfte, so würde er nicht zu den Karthagern übergehen; nun aber, da die Uebermacht der Feinde so offenbar und die Gefahr vor der Thüre sey, müsse man nothwendig der Uebermacht weichen. Auf diese Art wurden Alle für den Antrag gewonnen, auf die Seite der Karthager zu treten.

V. 99. Hannibal's Heer überließ sich lange Zeit der Ueppigkeit der Campaner ohne Maß und nahm eine ganz veränderte Lebensart an. Denn durch beständige — — — Wesen annehmen.

H. 8. Denn durch beständige Genüsse, durch ein weiches Lager, durch Salben und köstliche Speisen aller Art mußte die Kraft, unter den gewohnten Beschwerden auszudauern, erschlaffen, und Körper und Geist ein weibisches, weichliches Wesen annehmen. Denn so schwer sich der Mensch zu ungewohnten anstrengenden Uebungen und zu einer einfachen Kost entschließt, so geneigt ist er von Natur, der Unthätigkeit und Ueppigkeit sich hin-

S. 1, 4. So schwer sich — — — hinzugeben.

---

*) In der Handschrift heißt er Panculus Paucus, bei Liv. XXIII. 2. ff. nach der gewöhnlichen Lesart Pacuvius Calavius.

zugeben. So kostete es denn nachher dem Hannibal viele Mühe, die Städte der Bruttier einzunehmen, Kroton zu erobern und Rhegium zu belagern. Vom äußersten Westen, von den Säulen des Herkules an unterwarf er mit Waffengewalt das ganze Gebiet der Römer bis nach Kroton, nur Rom und Neapel ausgenommen.

F. [Aus Tzetzes zu Lykophron 717.] (Diodor von Sicilien und Oppian sagen, Neapel sey von Herkules erbaut).

V. 100. Nachdem Hannibal lang gegen die Grausamkeit und Bosheit und noch mehr den Uebermuth der Römer gesprochen, las er die Söhne und Verwandten der Senatoren aus, um durch ihre Hinrichtung Rache an dem Rath zu nehmen.

V. 101. In seinem bittern Haß gegen die Römer wählte Hannibal von den Gefangenen die tauglichen paarweise zum Zweikampf aus. Er wollte Brüder mit Brüdern, Väter mit Söhnen, Verwandte mit Verwandten zu fechten zwingen. Hier zeigt sich die Grausamkeit des Pöners ebenso hassenswerth, als das Pflichtgefühl der Römer und ihre standhafte Ausdauer unter den Martern bewundernswürdig erscheint. Wiewohl man sie nämlich durch Feuer und Stacheln und durch die empfindlichsten Schläge antrieb, so ließen sie sich doch nicht bewegen, an ihre nächsten Angehörigen Hand anzulegen. Mit edler Entschlossenheit harrten sie alle bis zum letzten Hauch unter den Qualen aus, ohne mit dem Gräuel eines Mords der Ihrigen sich zu beflecken.

S. 2, 1. Es fand bei den Städten ein mannigfaltiger

Wechsel stark, indem sich die Gesinnungen bald auf diese, bald auf jene Seite neigten.

S. 2, 2. Wenn das Glück sich wendet, kann man sehen, wie auch zugleich die Zuneigung der Freunde sich wendet. *)

V. 102. Nachdem zu Syrakus in Sicilien die Könige Gelo und Hiero todt waren und Hieronymus, **) der fast noch im Knabenalter stand, den Thron bestiegen hatte, [J. R. 539. v. C. 215.] hatte das Reich an ihm keinen tüchtigen Vorsteher. Es wurde nämlich der Jüngling durch Schmeichler, die ihm zu Gefallen redeten, zu Schwelgerei und Ausschweifungen und zu tyrannischer Grausamkeit verleitet. Er that Weibern Gewalt an und tödtete von seinen Freunden, wer eine freie Sprache führte; das Vermögen vieler Bürger zog er ohne Urtheilsspruch ein und schenkte es denen, die ihm zu Gefallen sprachen. Die nächste Folge davon war der Haß des Volks, dann aber Nachstellungen und zuletzt der Untergang, wie ihn gewöhnlich schlechte Herrscher finden.

V. 103. Nach dem Tode des Hieronymus [J. R. 540. v. C. 214.] hielten die Syrakusier eine Volksversammlung und beschloßen, an den Verwandten des Tyrannen Rache zu üben, die Weiber wie die Männer umzubringen und keinen einzigen Sprößling des Herrscherstamms übrig zu lassen.

*) Entweder ist noch, wie in S. 2, 1., von den Städten Unteritaliens die Rede, oder von Hiero, der wider Erwarten den Römern im Unglück treu blieb.

**) Sein Vater Gelo war vor seinem Großvater, dem König Hiero, gestorben.

V. 104. Als Mago den Leichnam des Sempronius dem Hannibal schickte, [J. R. 542. v. C. 212.] riefen die Truppen bei dem Anblick des Todten, man müsse ihn zerhauen und die Stücke umherstreuen. Hannibal aber sagte, man dürfe die Rache nicht an einem Körper, der nichts mehr fühle, auslassen. Aus Rücksicht auf die Unsicherheit des Glücks und zugleich aus Achtung für die Tapferkeit des Mannes, würdigte er den Todten einer ehrenvollen Bestattung, und war so gefällig, daß er seine Gebeine sammeln ließ und in einem Aschenkrug ins Lager der Römer schickte.

S. 2, 3. Die Vorzüge edler Männer finden manchmal auch bei den Feinden Anerkennung.

S. 2, 4. Da es sehr an Lebensmitteln fehlte, so gingen viele Frauen und Jungfrauen und freigeborne Knaben mit dem Zuge der Capuaner. *) Der Krieg zwingt ja bisweilen auch diejenigen, die im Frieden den Anstand genau beobachten, daß sie sich Beschwerden gefallen lassen, die ihren Verhältnissen nicht ziemen.

S. 2, 5. Als der römische Senat hörte, daß Capua ringsum mit einer doppelten Mauer eingeschlossen war, so hoffte er die Eroberung werde bald erfolgen. Doch wollte er nicht unversöhnlich im Haß beharren, sondern beschloß in Rücksicht auf die Verwandtschaft, wer von den Campanern bis auf einen bestimmten Tag andern Sinnes würde, sollte ungestraft bleiben. **) Allein statt das freundliche Erbieten

*) Um Getreide in Apulien zu holen. Appian. VII. 36. Vgl. Liv. XXV. 13, 10.

**) Liv. XXVI. 12, 5.

anzunehmen, ließen sich die Campaner auf Hilfe von Hannibal vertrösten und wurden erst dann andern Sinnes, als Reue nichts mehr half.

F. [Aus Scholien zu Strabo, Falconer's Ausg. Bd. I. S. 390.] (Der Geschichtschreiber Diodor sagt, Syrakus bestehe aus vier Städten. Er vergleicht in dieser Rücksicht Syrakus mit Antiochien am Orontes).

F. [Aus Tzetzes Chiliaden, II. 35.]

(Als nun nach Diodor's Bericht auf einmal dem Marcellus
Die Stadt der Syrakusier Verräther übergaben,
(Vielleicht auch, daß, wie Dio sagt, die Römer sie erstürmten,
Bei Nacht, so lang der Artemis das Fest die Bürger hielten,)
Da fiel von eines Römers Hand der Mann *) auf solche Weise.
Er stand gebückt und zeichnete den Riß von einem Werkzeug.
Ein Römer aber trat hinzu, gefangen ihn zu führen.
Doch ganz in diesem Augenblick vertieft in seine Zeichnung,
Nicht wissend, wer ihn fort will ziehn, sagt er zu ihm die Worte:
O Mensch, daß du zu nahe nur nicht meiner Zeichnung kommest.
Und als er fortgeschleppt sich wandt', erkannt er ihn als Römer
Und rief: ein Rüstzeug bringe man mir her aus meiner Werkstatt.
Darüber wird dem Römmer bang; er tödtet ihn behende,
Den schwachen hochbetagten Mann, der Götterwerk erfunden.
Marcellus aber trauerte, sobald er das erfahren,
Und herrlich ließ er in dem Grab der Väter ihn bestatten,
Begleitet von den Edelsten der Stadt und allen Römern.
Sein Mörder aber, denk' ich, ward gerichtet mit dem Beile.
Zu lesen ist bei Dio und bei Diodor die Kunde.)

V. 105. Als die Syrakusier nach der Eroberung der Stadt dem Marcellus als Schutzflehende entgegenka-

*) Archimedes, dessen Erfindungen für die römische Flotte vor Syrakus verderblich wurden. Polyb. VIII. 7. f. Liv. XXIV. 34.

men, erklärte er, der Freigebornen wolle er verschonen, ihr sämmtliches Eigenthum aber der Plünderung preisgeben.

3, 1. Da es nach der Eroberung an Lebensmitteln fehlte, *) so gaben sich die Syrakusier aus Hungersnoth als Sklaven hin, um sich verkaufen zu lassen und von den Käufern Nahrung zu erhalten. So ließ das Schicksal über die besiegten Syrakusier zu dem übrigen Elend noch das schwere Unglück kommen, daß sie statt der verliehenen Freiheit von selbst die Knechtschaft wählen mußten.

*) Livius XXV. 31, 15.

Bruchstücke aus dem siebenundzwanzigsten Buch.

Inhalt.

[J. R. 545. v. C. 21.]

Haß der Numidier gegen die Karthager. V. 106. Scipio's Milde. S. 3, 2. 3. Hasdrubal's Lob. V. 107. S. 3, 4. Nabis, Tyrann von Sparta. V. 108. S. 4, 1. Seeräuberei der Kreter. V. 109. Der Consul als Oberpriester. S. 4, 2. Tempelraub des Pleminius. V. 110. S. 4, 3. Nützliche Lüge. S. 4, 4. Syphax als Gefangener. V. 111. S. 5, 1. Tod der Sophonisba. V. 112. 113. Hannibals Verfahren gegen italische Bundestruppen. V. 114. gegen numidische Ueberläufer. V. 115. Die Karthager brechen den Waffenstillstand. S. 5, 2. Sie beleidigen Scipio's Gesandte. V. 116. S. 5. 3. Hasdrubals Entschuldigung. S. 6, 1. Berathung in Rom über den Frieden mit Karthago. S. 6, 2—9, 4. S. 9, 5—10, 3.

Bruchstücke aus dem siebenundzwanzigsten Buch.

V. 106. Nach der Beendigung des libyschen Krieges hatten sich die Karthager an dem Volk der mikatanischen Numidier dadurch gerächt, daß sie Alle, die in ihre Hände fielen, auch Weiber und Kinder kreuzigten. Daher waren deren Nachkommen, der Grausamkeit gegen ihre Väter gedenkend, die bittersten Feinde der Karthager. *)

S. 5, 2. Indem Scipio die Geißel freiließ, **) bewies er, wie eines Mannes Tugend oft Völker und Könige miteinander gewinnt. ***)

S. 3, 3. Indibilis aus Celtiberien, welcher von Scipio Verzeihung erhalten hatte, erregte, sobald er eine gelegene Zeit fand, einen neuen Krieg. †) So hegt oft, wer einem schlechten Menschen wohlthut, zudem daß er keinen Dank aufhebt, seinen Feind im Busen, ohne es zu wissen.

V. 107. Ich kann nicht unterlassen, ††) auf die Vor-

---

*) Vgl. Livius. XXVII. 4, 5. 6.

**) Nach der Eroberung von Neukarthago [J. R. 544. v. C. 210.] Livius XXVI. 49. Polyb. X. 34. ff.

***) *Προσέσπασε* (oder *προσηγάγετο*) für *προςέταττε*; und *τῶν ἔθνεσι* für *εἰς ἔθνη*.

†) Livius XXVII. 17. XXVIII. 24. Polyb. X. 35. XI. 25. ff.

††) Bei der Erzählung von Hasdrubals Ende in der Schlacht bei Sena. [J. R. 547. v. C. 207.] Livius XXVII. 47—49. Polyb. XI. 1. 2.

züge des Mannes hinzuweisen. Er war ein Sohn des Hamilkar, der den Beinamen Barkas führte und der sich unter seinen Zeitgenossen den höchsten Ruhm erworben hatte; er war nemlich im sicilischen Kriege der einzige Feldherr, der die Römer öfter besiegte, und nachdem er dem einheimischen Krieg ein Ende gemacht, führte er das erste Heer nach Iberien hinüber. Der Sohn bewies sich des Ruhmes, den er von einem solchen Vater ererbt, nicht unwürdig. Denn er war entschieden der beste Heerführer unter allen Karthagern nach seinem Bruder Hannibal; daher ließ ihn auch dieser als Befehlshaber der Truppen in Iberien zurück. Nachdem er in Iberien manches Treffen geliefert und nach den Niederlagen seine Streitkräfte immer wieder gesammelt, hatte er viele und mancherlei Gefahren zu bestehen, und in das Binnenland zurückgedrängt, brachte er dennoch durch seine Thätigkeit ein großes Heer zusammen und erschien wider Vermuthen in Italien.

S. 3, 4. Hätte das Glück Hasdrubal's Unternehmung begünstigt, so wären ohne Zweifel die Römer nicht im Stande gewesen, gegen ihn und gegen Hannibal zugleich den Kampf fortzusetzen. Daher muß man für die Tüchtigkeit des Mannes nicht den Erfolg zum Maßstab nehmen, sondern sein Vorhaben und seine Entschlossenheit. Denn dieß ist es, was der Handelnde in seiner Gewalt hat, während der Erfolg vom Glück abhängt.

V. 108. Nabis, der Tyrann der Lacedämonier, *) ließ Pelops, den Sohn des Königs Lykurgus, der noch

*) Polyb. XIII. 6—8.

im Knabenalter stand, tödten. Denn er fürchtete, wenn der Knabe herangewachsen wäre, möchte er, durch das Bewußtseyn seiner edeln Geburt erhoben, seiner Vaterstadt die Freiheit wieder erwerben. Auch las er die Rechtlichsten unter den Lacedämoniern aus, um sie hinzurichten. Dagegen brachte er überallher die Schlechtesten zusammen, daß sie ihm als Söldner seine Herrschaft sichern sollten. So strömten denn aus allen Gegenden Tempelschänder, Diebe, Räuber, zum Tode Verurtheilte in Sparta zu. Denn nur durch solche Menschen hoffte er die ruchlos gewonnene Zwingherrschaft am sichersten behaupten zu können.

S. 4, 1. Nabis, der Tyrann der Lacedämonier, ersann vielerlei Martern für die Bürger. Denn durch die Erniedrigung seiner Vaterstadt meinte er seine Macht erhöhen zu können. Es ist ja gewöhnlich, daß ein schlechter Mensch, wenn er zur Herrschaft gelangt, sein Glück nicht, wie es Menschen ziemt, tragen kann.

V. 109. Die Kreter rüsteten sieben Schiffe zur Seeräuberei aus und plünderten nicht wenige Schiffer. Da nun die Kaufleute den Muth verloren, so glaubten die Rhodier, daß auch sie durch diese Angriffe bedroht seien, und fingen Krieg mit den Kretern an. *)

S. 4, 2. Als Oberpriester durfte er **) sich nicht weit von Rom entfernen wegen der gottesdienstlichen Geschäfte.

V. 110. Pleminius, der von Scipio zum Befehls-

*) Vgl. Polyb. XIII. 4, 1. 2. 8, 2.

**) Der Consul P. Licinius Crassus. [J. R. 549. v. C. 205.] Livius XXVIII. 38, 6. 12.

haber von Lokri bestellt war, ein ruchloser Mann, erbrach den Tempelschatz der Persephone und nahm das geraubte Gold mit sich. [J. R. 549. v. C. 205.] Als die Lokrer darüber aufgebracht die Römer um Hilfe anriefen, stellten sich zwei Tribunen, als verabscheuten sie den Frevel. Das thaten sie aber nicht aus Unwillen über das Geschehene, sondern weil sie mit Pleminius unzufrieden waren, daß sie an dem geraubten Gold keinen Theil erhalten hatten. Bald aber gab die Gottheit den Bösewichtern allen den verdienten Lohn. Es soll nemlich jener Tempel der berühmteste in Italien und stets von den Einwohnern unverletzt bewahrt worden seyn. Zwar hatte in der frühern Zeit Pyrrhus, als er von Sicilien mit seinem Heer nach Lokri übersetzte und seine Truppen den Sold von ihm forderten, durch die Noth gedrungen an den Schätzen sich vergriffen. Allein er gerieth, wie man erzählt, bei seiner Abfahrt in einen so heftigen Sturm, daß er mit der ganzen Flotte Schiffbruch litt: daher versöhnte Pyrrhus von heiliger Furcht ergriffen die Göttin und zog nicht eher ab, bis er das Gold ersetzt hatte. Die Tribunen nun, welche sich stellten, als ob sie die That verabscheuten, traten an die Spitze der Lokrer, schalten den Pleminius und drohten ihn gerichtlich zu belangen. Endlich kam es, da sie in ihren Schmähungen immer weiter gingen, zu Thätlichkeiten. Die Tribunen warfen ihn auf die Erde, bissen ihm die Ohren und die Nase ab und zerrißen ihm sogar die Lippen. Pleminius aber ließ die Tribunen gefangen setzen und unter grausamen Marten hinrichten. *) Dem römischen Senat

*) Livius XXIX. 8. 9.

wurde wegen des Tempelraubs nicht wenig bange vor den Göttern. Die Widersacher des Scipio aber fanden eine erwünschte Gelegenheit zur Verleumdung und beschuldigten ihn, mit seiner Genehmigung sey Alles geschehen, was Pleminius gethan. Da ordnete der Senat einen Aedil und zwei Volkstribunen zur Untersuchung ab. Sie sollten, wenn sie fänden, daß der Tempelraub mit Scipio's Genehmigung geschehen, diesen unverzüglich nach Rom bringen, wo nicht, ihn mit seinen Truppen nach Libyen übersetzen lassen. Während sie aber auf dem Wege waren, ließ Scipio den Pleminius abholen und in Ketten legen; auch betrieb er die Uebungen der Truppen. Das sahen die Volkstribunen mit Verwunderung und belobten den Scipio. Pleminius wurde nach Rom abgeführt und von dem Senat ins Gefängniß geworfen, wo er seinen Tod fand. Sein Vermögen wurde für heiliges Gut erklärt, und was noch an den geraubten Tempelgeldern fehlte, aus dem öffentlichen Schatze zugelegt und der Göttin geweiht. Auch beschloß der Senat, die Lokrer sollen frei seyn, und wer von den Kriegern noch etwas von den Schätzen des Heiligthums *) habe, solle des Todes schuldig seyn, wenn er es nicht zurückgäbe. **)

S. 4, 3. Nach dem gegen Pleminius und zu Gunsten der Lokrer ***) gefaßten Beschluß geriethen diejenigen, die von den Weihgeschenken das Meiste geraubt hatten, in eine heilige Furcht, da sie sahen, welche Strafe die Tribunen und

*) Ἱερῶν für Φέρσεως.
**) Livius XXIX. 16–22. Appian VII. 55.
***) Φιλοφρόνως πρὸς für φιλοφρονοῦντες.

den Pleminius getroffen hatte. So unterzieht sich, wer sich einer bösen That bewußt ist, der Strafe schweigend von selbst, wenn es auch etwa vor Andern verborgen geblieben ist. In ihrer Gewissensangst warfen sie also das Geld weg, um die Gottheit zu versöhnen.

S. 4, 4. Die Lüge zur rechten Zeit angewendet führt bisweilen zu wichtigen Vortheilen. *)

V. 111. Als Syphax mit seinen Begleitern vor Scipio geführt wurde, [J. R. 551. v. C. 203.] weinte dieser beim ersten Anblick des gebundenen Mannes, indem er gedachte, wie glücklich dieser König vormals gepriesen wurde. **) Nach kurzer Zeit befahl er, ihm die Bande abzunehmen; denn er wollte lieber Menschlichkeit im Glück beweisen. Er gab ihm sein Zelt zurück und gestattete ihm, seinen übrigen Hofstaat zu behalten. Während er ihn so in einer anständigen Gefangenschaft hielt, ging er freundlich mit ihm um und zog ihn öfter zur Tafel.

S. 5, 1. Als Scipio den König Syphax gefangen bekam, ließ er ihm die Bande abnehmen und ging freundlich mit ihm um. Denn er glaubte die Feindschaft im Krieg nur bis zum Sieg währen lassen zu müssen, an einem König aber, den das Loos der Gefangenschaft getroffen, sich, da er selbst ein Mensch sey, nicht versündigen zu dürfen. Es wacht ja, wie sichs gebührt, über dem Leben der Menschen eine göttliche Vergeltung, welche den, der höher strebt

*) Wahrscheinlich ist von Scipio's Lüge, daß Syphax ihn nach Afrika eilen heiße, die Rede. Livius XXIX. 24, 4—7.

**) Livius XXX. 13, 8.

als Menschen geziemt, schnell an seine Schwachheit *) erinnert. Wer sollte also den Scipio nicht loben, wenn er sieht, wie derselbe Angst und Schrecken unter den Feinden verbreitete, und wie doch seine Seele von Mitleid gegen die Unglücklichen gerührt wurde? Meistens pflegen ja diejenigen, die dem Feind in der Schlacht furchtbar sind, gegen die Unterworfenen mit Mäßigung zu verfahren. Scipio empfing denn bald von Syphax den Dank **) für die Milde, die er an ihm bewiesen.

V. 112. Sophonisba, die zuerst mit Masinissa ***) und nachher mit Syphax vermählt war, zuletzt aber durch die Gefangenschaft wieder Masinissa's Gattin wurde, war schön von Angesicht und gewandt in ihrem Betragen; †) sie wußte Jedermann für sich zu gewinnen. Als Anhängerin der Karthager lag sie täglich ihrem Gatten mit dringenden Bitten an, daß er von Rom abfiele. Denn sie liebte ihr Vaterland außerordentlich. Weil Syphax das wußte, so machte er den Scipio auf die Frau aufmerksam und rieth ihm, sich ihrer zu versichern. Da auch Lälius mit diesen Aeußerungen übereinstimmte, so befahl Scipio, die Frau zu ihm zu bringen. Den Masinissa, der eine Bitte dagegen einlegte, wies er nachdrücklich zurecht. Da gerieth dieser in Furcht und hieß ihn Leute abschicken, sie zu holen. Er aber

*) Nach Dindorf ἀσθενείας, für ἀσεβείας.
**) Indem ihn Syphax vor Sophonisba warnte. V. 112.
***) Sie war mit Masinissa nur verlobt, nach Appian VI. 37. VIII. 10.; Livius aber sagt auch davon nichts.
†) Τρόποις für νόμοις.

begab sich in sein Zelt und schickte der Frau tödtendes Gift, das sie trinken mußte. *)

V. 113. Weil Scipio so mitleidig gegen Unglückliche war, **) so hatte er an Masinissa einen getreuen Bundesgenossen für die ganze Folgezeit.

V. 114. Hannibal berief die Bundestruppen zusammen und erklärte ihnen, er sey genöthigt, nach Libyen überzusetzen, und stellte es ihnen frei, ob sie mit ihm ziehen wollen. Einige nun entschloßen sich, mit Hannibal überzusetzen; die aber, welche lieber in Italien bleiben wollten, umzingelte er mit seinem Heer und erlaubte zuerst Jedem seiner Kriegsleute, sich einen derselben, wen er wollte, zum Sklaven zu wählen; sodann ließ er die Uebrigen niederhauen, gegen zwanzigtausend Mann, und dazu noch gegen dreitausend Pferde und von Lastthieren eine unzählbare Menge. ***)

V. 115. Es kamen zu Hannibal als Ueberläufer viertausend Reiter, die nach der Niederlage des Syphax zu Masinissa übergegangen waren. Allein er wurde zornig, umzingelte sie mit seinem Heer, ließ sie alle mit Speeren erschießen und vertheilte die Pferde unter seine Leute. †)

S. 5, 2. Da es in Karthago an Lebensmitteln mangelte, so reizten die schlechtgesinnten Bürger, die den Frieden ge-

*) Livius XXX. 13, 9—15, 8. Appian VIII. 27. 28.

**) Er suchte den Masinissa wegen Sophonisba zu trösten. Liv. XXX. 15, 9—12.

***) Appian VII. 59. Liv. XXX. 20, 6.

†) Appian VIII. 33.

brochen wünschten, das Volk, auf die Schiffe *) zuzufahren und das Getreide in den Hafen zu bringen. Der Senat wollte den Bruch des Vertrags nicht dulden, aber Niemand gab Gehör, denn es hieß, der Magen habe keine Ohren. — Das Böse gewann den Schein des Guten.

V. 116. Scipio schickte Abgeordnete an die Karthager. Der Pöbel aber brachte sie beinahe um. Doch die Verständigern entrissen sie den Händen desselben und gaben ihnen Dreiruder zum Geleit. Allein die Volksführer in Karthago forderten den Befehlshaber der Flotte auf, den Gesandten nachzuschiffen und alle niederzumachen. Er befolgte den Rath; indessen erreichten die Fliehenden das Land und kamen glücklich zu Scipio. **) Die Gottheit aber zeigte denen, die den Frevel versucht hatten, bald ihre Macht. Die nach Rom abgeschickten Gesandten der Karthager nemlich wurden auf dem Rückweg vom Sturm an den Standort der römischen Flotte getrieben. Als sie nun vor Scipio geführt wurden, schrie Alles um Rache gegen die Frevler.

S. 5, 3. Als die Karthager, die sich früher gegen die Römer vergangen hatten, durch den Sturm zu Scipio geführt wurden, schrie . . . . anklage.

Allein Scipio sagte, man dürfe nicht dasselbe thun, über was man die Karthager anklage. So wurden sie denn ungekränkt nach Karthago entlassen und bewunderten die Gewissenhaftigkeit der Römer. *)

*) Römische Getreideschiffe, die vom Sturm in die Nähe von Karthago verschlagen waren. Es geschah während des Waffenstillstands. Appian VIII. 34. Liv. XXX. 24, 6—12.

**) Appian VIII. 34. Polyb. XV. 2. Liv. XXX. 25, 1—8.

***) Appian VIII. 35. Polyb. XV, 4, 5—11. Liv. XXX. 25, 9. 10.

S. 6, 1. Zum Guten überreden ist wohl das Allerschwerste. Wer aber den Berathenden zu Gefallen redet, der ist im Stande, auch wo er zu ihrem Verderben räth, doch einen scheinbaren Vortheil ihnen vorzuspiegeln. *)

S. 6, 2. Nein, es ist nicht schön, wenn man Die aufs bitterste haßt, die sich höher dünken als Menschen ziemt, und doch selbst im Glück eben das thut, was man Andern zum Vorwurf macht. Nur dann ist wahrer Ruhm das Erbtheil der Glücklichen, wenn sie als Sieger im Glück menschlich handeln. Denn da stimmt, so oft ihrer gedacht wird, Jedermann ein, daß sie des Sieges würdig sind. Vergessen sie aber, was der Menschen Schicksal ist, so sucht der auflauernde Neid den Ruhm der Glücklichen zu vernichten. Es ist ja nichts Großes, den zu morden, der sich freiwillig unterwirft, nichts Bewundernswerthes, die ein Mißgeschick getroffen, ihres Eigenthums zu berauben. Nicht mit Unrecht trifft also jene Menschen schlimme Nachrede, wenn sie, der menschlichen Schwachheit vergessend, den Unglücklichen ihre gewöhnliche Zuflucht entziehen.

S. 7, 1. Wohlthat wirkt bei den Menschen mehr als

*) Damit entschuldigte sich nach der Schlacht bei Zama [J. R. 552. v. C. 202.] Hasdrubal der Bock, (nach Appian VIII. 50. bei Scipio, nach Livius XXX. 42, 12—15. in Rom) daß seine Partei das Volk in Karthago nicht von der Verletzung des Vertrags zurückgehalten habe. — Die folgenden Sätze sind aus zwei Reden genommen, welche Diodor im römischen Senat bei der Berathung über den Frieden mit Karthago halten läßt. Der erste Redner spricht für den Frieden, (S. 6, 2—9, 4.) der andere dagegen. (S. 9, 5—10, 3.) Appian VIII. 57—64.

Rache, Milde gegen die Ueberwundenen mehr als Grausamkeit.

S. 7, 2. Wer sich der Gunst des Glücks erfreut, hat nur um so mehr die über den Schicksalen der Menschen waltende Vergeltung zu fürchten.

S. 7, 3. Nichts hat im Menschenleben sichern Bestand, weder Böses noch Gutes; es ist als ob das Schicksal absichtlich Alles hin und her bewegte. Daher sollte man, den hochfahrenden Sinn herabstimmend, bei fremdem Unglück auf die Sicherung seiner eigenen Wohlfahrt denken. Denn wer die Ueberwundenen mit Milde behandelt, dem wird gewiß auch bei den Wechselfällen des Lebens die wohlverdiente Rücksicht zu Theil. Solcher Menschen pflegen Andere *) mit unvergeßlichem Lobe, diejenigen selbst aber, deren Wohlthäter sie geworden sind, mit gebührender Dankbarkeit zu gedenken. Denn ist **) Jemand auch noch so feindselig gesinnt, so läßt er sich, wenn er Mitleid findet, umstimmen und wird schnell, über sich selbst zürnend, der Freund seines Wohlthäters.

S. 8, 1. Bei verständigen Menschen muß die Freundschaft unvergänglich dauern, die Feindschaft aber vergänglich seyn. Denn dadurch hauptsächlich wird der Zweck erreicht, ***) daß der Wohlwollenden recht viele und der feindlich Gesinnten weniger werden.

S. 8, 2. Für den, der über Andere herrschen will, ist kein Vorzug so nothwendig als der, daß er an Billigkeit

*) Ἑτέροις für ἐκτός.
**) Ἦν für ἄν.
***) Συμβήσεται für συμβήσεσθαι.

und Mäßigung Alle übertrifft. Denn eine Schreckensregierung macht die Gebieter nur verhaßt; aber durch Edelmuth gegen die Besiegten erwirbt sich der Gebieter *) Wohlwollen und gründet seine Herrschaft fest. So wichtig uns also die Sorge für das Vaterland ist, so ernstlich müssen wir uns hüten, die sich freiwillig uns ergeben, hart und unbarmherzig zu behandeln. Jedermann hat ja mit denen, die ein außerordentliches Unglück trifft, Mitleid, auch wenn sie ihn nichts angehen, und haßt dagegen die Uebermüthigen, die ihr Glück mißbrauchen, und sollten sie auch seine Verbündeten seyn. Denn Jeder wendet natürlich den Fall auf sich selbst an und theilt den Unmuth der Ueberwundenen, den Siegern ihr Glück mißgönnend.

S. 9, 1 Wenn eine der ausgezeichnetsten Städte so schonungslos zerstört wird, so verbreitet sich um so mehr **) das Urtheil darüber in der ganzen Welt. Jedermann haßt nemlich die Ueberwinder wegen ihrer Unbarmherzigkeit gegen die Besiegten entschiedener als er sie wegen der gelungenen Thaten lobt.

S. 9, 2. Wenn man sich in dem von Gott geschenkten Glück nicht zu mäßigen weiß, so folgt daraus gewöhnlich viel Unheil.

S. 9, 3. Wo man sich im Glück nicht zu mäßigen weiß, kann leicht jeder Umstand zu einer unglücklichen Wendung der Dinge Anlaß geben. So sehet denn zu, daß wir doch

*) *Κρατοῦντος* für *κρατεῖσθαι*.

**) Oder, wenn man *ὁμοθυμαδὸν* für *δὴ καὶ μᾶλλον* lesen dürfte: einstimmig.

die Leute nicht zwingen, aus Verzweiflung tapfere Männer zu werden. Auch die furchtsamsten Thiere fliehen ja nur, so lang sie einen Ausweg haben; treibt man sie aber in die Enge, so wehren sie sich unglaublich. So geben die Karthager nach, solang sie noch auf Rettung hoffen können; wenn sie aber in Verzweiflung gerathen, so bieten sie jeder Gefahr im Kampfe Troz. Sehen sie den Tod vor sich, sie mögen fliehen oder kämpfen, so werden sie es für wünschenswerther halten, mit Ehre zu sterben als in Schande zu leben.

S. 9, 4. Im Leben kommt viel Unerwartetes vor. Unglückliche müssen wagen und mit der größten Gefahr den Wechsel des Schicksals erhaschen. Gut ist es aber, solang das Glück günstig ist, *) auf den Wechsel sich gefaßt zu halten.

S. 9, 5. Niemand räumt, solang es in seiner Macht steht, über Völker außerhalb seines Gebiets zu herrschen, **) freiwillig Andern das Feld.

S. 10, 1. Zwischen Unglück und Unrecht ist nach meiner Ansicht ein sehr groser Unterschied, und jedes erfordert seine

*) *Εὐροοῦσαν* ἔχοντας für *εὐθὺς ἀνέχοντας*.

**) *Δυνάμενος* für *δυνάμεως*, und *λαῶν* für *λαχών*. Die Anwendung ist: also müssen wir die Karthager durch die Fortsetzung des Krieges zwingen, ihre Ansprüche aufzugeben. Sollte *λαχὼν* stehen bleiben, so müßte es heißen: Keiner unterwirft sich, solang ihm der Oberbefehl in dem fremden Gebiet überlassen wird, freiwillig dem Loos, um einem Andern zu weichen. So spräche der Redner gegen Scipio, der nicht die Früchte seiner Siege einem Nachfolger lassen wollte. Vgl. Liv. XXX. 27, 1—5. 36, 10, 11. 40, 7—10.

eigene Behandlungsweise. Darauf müssen wir achten, wenn wir uns wohl berathen wollen. Wer ins Unglück geräth, ohne sich bedeutend verfehlt zu haben, der mag billigerweise zu dem allgemeinen Mitleid gegen Unglückliche seine Zuflucht nehmen; wer aber die größten Verbrechen begangen und, wie man zu sagen pflegt, über alle Beschreibung schnöd und grausam gehandelt, hat sich selbst von jenen Rücksichten der Menschlichkeit losgesagt. Denn es ist nicht möglich, daß, wer gegen Andere grausam verfuhr, Mitleid finde, wenn ihn hinwiederum das Mißgeschick trifft, oder daß, wer das Erbarmen, so viel an ihm war, aus dem menschlichen Herzen vertilgt hat, auf die Billigkeit Anderer Anspruch habe. Vielmehr ist es recht, daß er nach dem Grundsatz behandelt wird, den er gegen Andere aufgestellt.

S. 10, 2. Wer im Namen Aller an den gemeinschaftlichen Feinden sich rächt, der würde offenbar als der Wohlthäter Aller betrachtet werden; und wie man durch Erlegung der gefürchteteren unter den wilden Thieren das Lob eines um das allgemeine Beste verdienten Mannes sich erwirbt, so wird denen, die an den grausamen Karthagern, an diesen Thieren in Menschengestalt, *) Rache üben, ohne Widerrede der höchste Ruhm zu Theil werden.

S. 10, 3. Dann besteht Jeder muthvoll den Kampf, wenn er die Hoffnung des Sieges vor sich hat; wer aber voraussieht, daß er unterliegen wird, sucht sein Heil im Laufen und Fliehen.

*) Oder, wenn man ὑπὲρ vor τῆς ἀνθρωπότητος hineinsetzt: die im Namen der Menschheit die Grausamkeit und thierische Rohheit der Karthager strafen.

Bruchstücke aus dem achtundzwanzigsten Buch.

J. R. 554—562 v. C. 200—192.

Inhalt.

Könige sind, wie die Völker, der strafenden Gerechtigkeit Gottes unterworfen. S. 11. Philipps Maaßregeln gegen die Rhodier. V. 117. Sein schlimmer Rathgeber Heraklides. 118. Philipps ungerechte Handlungen führen sein Unglück herbei. Vergleichung desselben mit Antiochus von Syrien. 119. Philipps Krieg gegen Pergamus. 120. Unterhandlungen der Römer mit Philipp. S. 11. Philipps Krieg gegen Athen. V. 121. Er ermuntert seine Truppen zum Kampfe. S. 11. Sein Minister Heraklides wird gefangen gesetzt. V. 122. Schlimmer Einfluß einer schlechten Gesellschaft. S. 11. Vergebliche Unterhandlungen mit Philipp vor dem Kriege. S. 12. Flamininus Abschied aus Griechenland. L. 3. Hannibals Reise. V. 124. Verhandlungen der römischen Gesandten Antiochus III von Syrien in Lysimachia. S. 13. Berathungen über den Krieg mit Rom. S. 14. Unterhandlungen in Rom mit den Gesandten der Griechen und des Antiochus L. 4.

Bruchstücke aus dem achtundzwanzigsten Buch.

S. 11. 1. Die Erfahrung lehrt, daß nicht allein Bürger, die ihre gegenseitigen Rechte verletzen, der gesetzlichen Strafe verfallen, sondern auch Könige, welche sich ungerechte Handlungen erlauben, die Rache der Gottheit trifft. Wie nemlich bei einer demokratischen Verfassung das Gesetz, so ist für die Thaten der Machthaber Gott der Richter. Er theilt denen, die nach der Tugend streben, den verdienten Preis der Tugend zu, über die aber, die sich der Habsucht oder einem andern Laster hingeben, verhängt er in kurzer Frist die gebührende Strafe. *)

V. 117. Philipp, der König der Macedonier, beredete den Aetoler Dicäarchus, einen verwegenen Mann, zur Seeräuberei und gab ihm zwanzig Schiffe. Er trug ihm auf, eine Steuer auf den Inseln zu erheben, den Kretern aber im Krieg gegen die Rhodier beizustehen. Der Weisung gemäß beraubte also derselbe die Kaufleute und zwang die Inseln durch Plünderung zu Geldbeiträgen [J. R. 554. v. C. 200.].

*) Wahrscheinlich aus der Vorrede des Buchs. Es ist von dem König der Macedonier Philipp IV. die Rede, welcher von 221 bis 179 v. C. regierte.

V. 118. Philipp, der König der Macedonier, hatte einen gewissen Heraklides von Tarent um sich, einen schlechten Menschen, der im vertrauten Gespräch viele falsche Beschuldigungen gegen die in Würden stehenden Freunde des Königs vorbrachte. Zuletzt trieb er die Ruchlosigkeit so weit, daß er die fünf angesehensten Mitglieder des Raths tödten ließ. Daher kam es, daß der König in eine immer mißlichere Lage gerieth. Indem er unnöthige Kriege anfing, kam er in Gefahr sein Reich durch die Römer zu verlieren. Denn Niemand von seinen Freunden wagte es mehr, freimüthig zu reden und die unbesonnenen Handlungen des Königs zu rügen; so groß war die Furcht vor seinem Jähzorn. Gegen die Dardaner zog er zu Felde, ohne von ihnen beleidigt zu seyn. Er besiegte sie in einer Schlacht, in welcher er mehr als zehntausend Mann tödtete.

V. 119. Philipp, der König der Macedonier, war bei seiner Habsucht zugleich so übermüthig im Glück, daß er seine Freunde ohne Urtheil hinmordete und sogar die Gräber der Verstorbenen und viele Tempel zerstörte. Antiochus aber wagte es, das Heiligthum des Zeus in Elymais zu plündern und nahm ein Ende, wie er es verdiente, indem er mit seinem ganzen Heer umkam. Beide hatten ihre Heere für unüberwindlich gehalten und wurden durch eine einzige Schlacht genöthigt, einem fremden Willen zu gehorchen. So mußten sie denn die Schuld des Unglücks, das sie traf, ihren eigenen Vergehungen beimessen; die Schonung aber, die ihnen widerfuhr, hatten sie den Siegern zu verdanken, von denen sie mit Milde behandelt wurden. Die Gottheit ließ

es sie also erfahren, daß gleichsam in demselben Maaß wie ihre Thaten auch der Zustand ihrer Reiche schlimmer wurde. Die Römer hingegen, die damals sowohl als später nur gerechte Kriege anfingen und sehr viel auf Eide und Verträge hielten, hatten, wie zu erwarten war, die Götter zu Mitstreitern bei allen ihren Unternehmungen.

V. 120. Philipp, der König der Macedonier, durchstreifte, weil es ihm an Lebensmitteln fehlte, immerfort plündernd das Gebiet des Attalus bis vor die Stadt Pergamum. Wie im Rausche zerstörte er die Heiligthümer bei Pergamum von Grund aus, das prächtig ausgeschmückte Nicephorium *) und andere Tempel mit geschätzten Bildwerken. Denn weil er den Attalus, der ihm so verhaßt war, in dieser Gegend nicht fand, so ließ er seinen Grimm an jenen Gegenständen aus. **)

S. 11, 2. Marcus Aemilius segelte nach Abydus zu Philipp, um ihm die Beschlüsse des Senats wegen der Bundesgenossen zu melden. Aber der König erklärte, wenn die Römer den Vertrag halten, werden sie wohl thun; wofern sie ihn verletzen, ***) werde er die Götter anrufend gegen die, welche einen ungerechten Krieg anfangen, sich vertheidigen. †)

V. 121. Philipp der Macedonier lagerte sich, als er vor Athen erschien, bei dem Cynosarges. ††) Hierauf

*) Einen Tempel des siegverleihenden Zeus.

**) Polyb. XVI. 1.

***) *Παραβαίνωσι* für *ἐπεμβαίνωσι*.

†) Polyb. XVI. 34, 1—7. Liv. XXXI. 18, 1—4.

††) Einem Gymnasium außerhalb der Stadt.

steckte er die Akademie in Brand, zerstörte die Grabmäler und verwüstete die Heiligthümer der Götter. *) So befriedigte er seine Lust, als würden damit nur die Athener gekränkt und nicht die Göttter. Bei den Menschen, von welchen er schon längst geschmäht wurde, machte er sich dadurch vollends ganz verhaßt, und von den Göttern empfing er bald die gebührende Strafe, indem er durch seinen Unverstand Alles verlor. Doch ließ ihm die Milde der Römer Verzeihung widerfahren.

S. 11, 3. Als Philipp die Muthlosigkeit seiner Truppen wahrnahm, suchte er sie durch die Vorstellung zu ermuntern, den Siegenden widerfahre nichts Dergleichen, für diejenigen aber, die bei einer Niederlage umkommen, sey es gleichgültig, ob sie an schweren oder leichten Wunden sterben. **)

V. 122. Als Philipp sah, daß der größte Theil der Macedonier wider ihn aufgebracht war, weil er den Heraklides zum Freund hatte, so ließ er ihn gefangen setzen. ***) [J. R. 555. v. C. 199.] Dieser Mann, ein Tarentiner von Geburt, dessen Bosheit Alles übertraf, hatte Philipp aus einem milden Könige zu einem grausamen und gottlosen Tyrannen gemacht. Daher kam es, daß Heraklides bei allen Macedoniern und Griechen aufs Aeußerste verhaßt war.

S. 11, 4. Es ist gewöhnlich der Fall, daß, wer mit Leuten von schlechten Sitten umgeht, durch ihren Einfluß ihnen ähnlich wird. †)

*) Liv. XXXI. 24, 17. 18.
**) Liv. XXXI. 34, 4. 5.
***) Liv. XXXII. 5, 6. 7.
†) Vergl. Livius XXXII. 10. Polyb. XXVII. 1. ff. Nach

S. 12. Als die Epiroten Gesandte an Philipp und Flamininus geschickt hatten; so war Flamininus der Meinung, Philipp sollte aus ganz Griechenland seine Truppen zurückziehen, damit dieses ohne Besatzung und unabhängig seyn möchte, und diejenigen, welche gegen die Verträge Schaden erlitten hätten, auf eine befriedigende Weise entschädigen. Er aber erklärte: er wolle, was sein Vater ihm hinterlassen, ungeschmälert behaupten: wohin er aber gerade jetzt vorgerückt sey, da wolle er seine Truppen wegziehen: und was jene Beschädigungen betreffe, die Sache rechtlich entscheiden lassen. Als nun Flamininus erwiederte, dazu bedürfe es keiner Verhandlung vor Gericht: seine (des Königs) Sache sey es, die in Verlust Gesetzten zu einer Uebereinkunft zu bewegen: auch habe Er vom Senate den Auftrag nicht blos einen Theil von Griechenland, sondern das Ganze zu befreien; so erwiederte Philipp: Was hätten sie mir Drückenderes auferlegen können, wenn sie mich bereits im Kriege besiegt hätten? Und mit diesen Worten ging er voll Zorn hinweg.

L. 3. Nachdem die von Nabis *) und Flamininus wegen einer Vertragsunterhandlung nach Rom geschickten Gesandten über ihre Aufträge mit dem Senate sich besprochen hatten, beschloß dieser, die Besatzungen und Heere aus Griechenland abziehen zu lassen. Als Flamininus von diesen Verfügungen Kunde erhielt; so ließ er von allen Orten die angesehensten

---

diesem Abschnitte der in das Jahr 198. v. C. gehört, ist in den Bruchstücken des Diodor eine Lücke von einigen Jahren, da der folgende Abschnitt dem J. 195 angehört.

*) Tyrann von Sparta. vergl. Liv. XXXIV. 35. 40. ff. 48. 52. Diodor Buch 27. V. 108.

Griechen herbeikommen, versammelte so eine Volksgemeinde, und erneuerte vor derselben das Andenken an die Wohlthaten, welche die Römer den Griechen erwiesen hätten; auch entschuldigte er die Römer in Betreff des Nabis, daß sie ihr Möglichstes gethan hätten: auch erklärte er, daß nach dem Willen seines Volkes sämmtliche Einwohner Griechenlands frei seyn und ohne Besatzung bleiben, und was das Wichtigste sey, nach ihren eigenen Gesetzen ihre Staaten verwalten sollten. Er erbat sich auch von den Griechen die Gefälligkeit, daß sie die bei ihnen in der Sklaverei lebenden Italier aufsuchen und ihm binnen dreißig Tagen zusenden sollten. Dieß wurde auch vollzogen.

V. 124. Hannibal *) war durch den blosen Ruf seines Namens in der ganzen Welt Gegenstand der Aufmerksamkeit, indem in allen Städten Jedermann sich herbeidrängte, diesen Mann zu sehen.

S. 13. Zu Antiochus dem Könige von Asien, als er mit der Wiederherstellung der Stadt Lysimachia beschäftigt war, kamen Gesandte von Flamininus. **) Diese, als sie in seinen Staatsrath eingeführt wurden, forderten den Antiochus auf, seine Truppen aus den unter Ptolemäus ***) gestandenen Städten zurückzuziehen. Ueberhaupt können sie,

*) Dieß mag sich auf die bei Liv. XXXIII. 48. erwähnte Flucht und Reise Hannibals nach Asien beziehen.

**) Vergl. Polyb. 18. 33. Liv. 33, 39. Appian X, 1. ff.

***) Epiphanes, Sohn Philopators, fünfter König dieses Stammes in Egypten, der von 204 bis 181 v. C. regierte. Die demselben entrissenen Länder waren Phönicien, Palästina und Plätze in Cilicien.

wie sie sagten, nicht begreifen, was er damit wolle, daß er Landtruppen und eine Seemacht zusammenziehe, und in welcher Absicht er nach Europa übergesetzt sey, wenn er nicht im Sinne habe, einen Krieg mit den Römern anzufangen. Antiochus aber widersprach diesen Vorträgen, und sagte er müsse sich wundern, wie die Römer ihre Aufmerksamkeit auf Asien richteten, da Er sich doch mit Italien nichts zu schaffen mache. Durch die Wiederherstellung von Lysimachia schade er aber weder den Römern noch sonst Jemanden. *) Was aber den Ptolemäus betreffe, so werde er schon Vorsehung treffen, daß es da keinen Streit gebe: denn er werde ihm seine Tochter **) zur Gemahlin geben. Nach diesen Verhandlungen entfernten sich die Römer nicht befriedigt.

S. 14. ***) Die Anschaffungen von Geldmitteln in den Kriegen sind, wie das gemeine Sprüchwort sagt, die Freundinnen der Thaten. Denn wer jenen Ueberfluß hat, dem fehlt es auch nicht an Männern, welche fechten können. Es haben ja die Karthager in neuerer Zeit die Römer in die größten Gefahren versetzt: und zwar haben sie nicht durch Bürgerheere solche Schlachten gewonnen, sondern durch die Masse ihrer Miethtruppen: denn es ist die Menge von Soldtruppen für die, welche sie besitzen, sehr brauchbar, und für

*) Es ist hier wohl ausgefallen: βλάπτειν.

**) Cleopatra. S. Appian. X. 5. Livius 35. 13. Euseb. Chronik ad 1825.

***) Dieses Fragment scheint zu den über den Krieg mit den Römern bei Antiochus gehaltenen Berathungen zu gehören, deren Livius 35, 17. ff. erwähnt.

die Feinde höchst furchtbar: denn jene bringen für unbedeutende Geldsummen diejenigen, welche für sie kämpfen, zusammen. Diese aber, wenn sie auch siegen, finden nichts desto weniger andere Gegner zum Kampfe gerüstet. Denn Wer mit einheimischen Bürgerheeren einmal zu Boden geworfen ist, hat eine entscheidende Niederlage erlitten. So oft man aber mit einem Heere von Miethtruppen besiegt wird, hat man doch noch eine ungeschwächte Kriegsmacht, solange man hinreichende Geldmittel besitzt. Die Römer aber sind weder gewohnt, Miethtruppen zu halten, noch haben sie Ueberfluß an Geldmitteln.

L. 4. Der Senat hörte wiederum die Gesandtschaften aus Griechenland an, und ertheilte ihnen freundschaftliche Antworten, weil er dieselben für den in Kurzem erwarteten Krieg mit Antiochus günstig gestimmt wissen wollte. Den Gesandten des Philipp erwiederte der Senat, daß, wofern er seine Zusagen halte, man ihn von dem Tribut entbinden und seinen Sohn Demetrius frei lassen werde. *) Mit den von Antiochus erschienenen Gesandten **) ließ man zehn Männer aus dem Senat zusammentreten, welche die Aufträge vernehmen sollten, die Jene von dem König empfangen zu haben behaupteten. Bei ihrem Zusammentritt erklärte das Haupt der Gesandtschaft Menippus, ***) er sey gekommen, um zwischen Antiochus und den Römern Freundschaft und Bündniß zu schließen. Er sagte übrigens, der König müsse sich wun-

*) Vergl. Appian IX. 7. X. 20. Polybius XX. 8.

**) S. Liv. 34, 25 und 35, 15.

***) S. Livius 35, 32.

dern, warum und aus welcherlei Gründen die Römer von ihm verlangen, daß er mit gewissen Angelegenheiten Europa's sich nicht befassen und dem Besitze gewisser Städte entsagen, und die schuldigen Steuern von einigen nicht einziehen solle. Denn so zu verfahren sey nicht Sitte bei Solchen, die auf gleichen Fuß Freundschaft schließen, sondern bei denen, die bereits im Kriege gesiegt haben. Nun haben aber diejenigen, welche nach Lysimachiä als Gesandte zu ihm gekommen seyen, in gebieterischem Tone darüber ihre Aufträge an ihn gestellt. Antiochus aber habe noch nie mit den Römern Krieg gehabt: sondern er sey, wofern sie Freundschaft mit ihm schließen wollen, bereit dazu.

Flamininus aber erwiederte hierauf: es handle sich um zwei Fälle: der Eine sey, daß der Senat dem König zugestehe, daß wenn dieser sich nicht in Europa's Verhältnisse mischen wolle, auch die Römer mit Asien sich nicht befassen werden: wofern er hingegen dieß sich nicht gefallen lasse: so solle er wissen, daß die Römer ihren unterjochten Verbündeten Hülfe bringen werden. Als die Gesandten entgegneten, daß sie in keinen solchen Vertrag einwilligen werden, wodurch sie die Regierung des Königs erniedrigen würden; so erklärte der Senat den Griechen am folgenden Tage, wofern Antiochus gegen die Verhältnisse in Europa Umtriebe sich erlaube, so würden die Römer den Asiatischen Griechen mit voller Anstrengung ihre Freiheit zu verschaffen suchen. Als nun die Gesandten aus Griechenland darüber ihren Beifall bezeugten, so forderten die Abgeordneten des

Königs den Senat auf, zu bedenken, welch gefahrvollen Kampf für beide Theile er dadurch veranlasse: und daß er Nichts übereilen, sondern dem König Zeit zur Berathung lassen und selbst die Sache sorgfältiger erwägen solle.

Bruchstücke aus dem neunundzwanzigsten Buch.

J. R. 562—578. v. C. 192—176.

J n h a l t.

Schilderung der Entartung Ptolemäus des fünften. V. 125. Verlust der Römer bei Delium. 126. Ueppigkeit und nachläßige Kriegführung Antiochus des großen. 127. Was auf seine Truppen schädlichen Einfluß hat. S. 152. Antiochus nachtheilige Lage. Sein Verhältniß zu Hannibal. 128. Nach der Schlacht bei Thermopylä (191 v. C.) zieht sich Antiochus nach Asien zurück. 129. Die Aetolier wollen sich vergebens mit Rom aussöhnen. L. 5. L. 8. Antiochus Glückswechsel und Versuche, mit den Scipionen zu unterhandeln. S. 15. L. 6. 7. Friede zwischen ihm und Scipio Asiaticus nach der Schlacht bei Magnesia [190 v. C.] L. 9. Vertheilung des eroberten Landes unter die römischen Bundesgenossen L. 10. Manlius Krieg und Verhandlung mit Galatien und Antiochus. L. 11. 12. Der Prätor M. Furius wegen seiner Gewaltthaten gegen die Ligurier bestraft. V. 130. Antiochus Tempelraub und Tod. 131. Verhandlungen des Achäischen Landtags. L. 13. Philipps unkluge und drohende Aeußerungen. S. 15. Philopömens Vorzüge und Tod. (183. v. C.) V. 132. Lob Hannibals. 133. Scipio's Verdienste 134: sein Selbstgefühl und Ansehen, womit er seine Ankläger zurückweist. S. 16. Gesandtschaft der Pergamener in Rom wegen eines Krieges mit Pontus. L. 14. Kriegsvorfälle daselbst. V. 135. f. Tod des macedonischen Prinzen Demetrius und dessen Folgen. 137. Anekdote

von Ptolemäus Epiphanes. S. 17. Kriegsvorfälle in Ligurien. S. 17. Lob des Tiberius Sempronius Gracchus. V. 138. Vorzüge des Consuls Lucius Aemilius Paullus. 139. Perseus, König von Macedonien unterhandelt im Anfang seiner Regierung mit Rom. S. 17. Nachsichtige Behandlung, die der Aetolier Thoas von den Römern erfuhr. S. 18. Seltsames Benehmen des Königs Antiochus des vierten von Syrien. V. 140.

Bruchstücke aus dem neunundzwanzigsten Buch.

V. 125. Ptolemäus,*) König von Aegypten wurde eine Zeit lang gelobt. Seinen Vormünder Aristomenes, **) der die ganze Verwaltung gut geführt hatte, liebte er anfangs wie einen Vater, und handelte in Allem nach seinem Rathe. Später aber wurde sein Gemüth durch Schmeichler verdorben: und nun fing er an, den Aristomenes zu hassen, und zwang denselben endlich durch einen Schierlingstrank seinem Leben ein Ende zu machen. Dann verwilderte er immer mehr, und sein Streben war auf tyrannische Gesetzlosigkeit und nicht auf Ausübung einer königlichen Gewalt gerichtet. Daher wurde er von den Aegyptiern gehaßt, und gerieth in Gefahr, seinen Thron zu verlieren.

---

*) S. das vorige Buch. S. 13.

**) Vergl. Polyb. 18, 37.

V. 126. Delium war ein Tempelort, nicht weit von Chalcis entfernt. *) Daher wurde der König von den Griechen schwer getadelt, daß er den Krieg gegen die Römer mit einem Religionsfrevel begonnen hätte. Nach diesem Vorfalle rief Flamininus, der sich bei Korinth aufhielt, alle Menschen und Götter zu Zeugen an, daß der König die Feindseligkeiten zuerst begonnen habe.

V. 127. **) Antiochus, der in Demetrias ***) das Winterlager bezogen hatte, vernachläßigte die Anstalten zum Kriege, und verliebte sich, obwohl er über fünfzig Jahre alt war, in eine schöne Jungfrau, und blieb dort ruhig sitzen, mit Ausrüstung seiner Vermählung mit derselben und mit glänzenden Festen beschäftigt. Durch dieses Betragen schwächte er nicht allein sich selbst geistig und körperlich, sondern lähmte auch die Thätigkeit seines Kriegsheeres. Die Soldaten nämlich, welche den Winter in bequemer Erschlaffung und Ueppigkeit hingebracht hatten, kamen schlimm weg, wenn sie in Mangel geriethen, indem sie weder den Durst noch irgend eine andere Beschwerde zu ertragen vermochten. Daher wurden einige von ihnen von Krankheiten befallen: andere blieben auf dem Marsche zurück und wurden von ihren Heeresabtheilungen durch weite Entfernung getrennt.

---

*) Hier ist die Erzählung aus Livius 35, 50. ff. einzuschalten: daß 500 Römische Krieger, die in Delium lagen, von den Syrischen Truppen daselbst überfallen und größtentheils getödtet wurden; vergl. auch Appian 10, 15.

**) Polyb. 20, 8. Liv. 36. 11. Justin 31, 6. Appian 10, 16.

***) Stadt in Thessalien.

S. 15. Es pflegen im Allgemeinen die Soldaten, das Betragen ihrer Anführer nachzuahmen.

V. 128. Als König Antiochus erfuhr, daß die Städte von Thessalien sich wieder auf die Seite der Römer gewandt hätten, *) und die Verstärkungen seines Heeres aus Asien nicht zu rechter Zeit eintrafen; daß die Aetolier nachläßig wurden und stets Ausflüchte aufzufinden suchten, so gerieth er in große Verlegenheit: daher wurde er auch unwillig über diejenigen, welche ihn, ehe er noch gerüstet war, veranlaßt und überredet hatten, auf das Bündniß mit den Aetoliern hin den Krieg anzufangen: **) den Hannibal aber, der damals die entgegengesetzte Meinung ausgesprochen hatte, ehrte er hoch und schenkte ihm sein Vertrauen: und, obwohl ihm Hannibal früher verdächtig gewesen, so behandelte er denselben doch jetzt als seinen treusten Freund, und handelte in Allem nach seinem Rathe.

V. 129. Antiochus gebeugt durch die Niederlage ***) entschloß sich, Europa zu verlassen, und um die Behauptung Asiens zu kämpfen. Er gebot nun den Einwohnern von Lysimachia ihre Stadt zu verlassen, und sich in die Städte Asiens überzusiedeln. Jedermann hielt dieß für eine unkluge Maaßregel, daß er eine Stadt, die so bequem gelegen war, um den Feinden den Uebergang ihrer Streitmacht von Europa nach Asien zu verwehren, ohne Kampf denselben über-

*) S. Livius 36, 13. ff.
**) Vergl. Justin 31, 5.
***) Bei Thermopylä 191. v. C. wo Manius Acilius den Sieg erfocht. Livius 36, 17. ff.

ließ. Dieser Maaßregel war auch der Erfolg der Ereignisse wirklich entsprechend; denn Scipio *) nahm die verlassene Stadt in Besitz, und erlangte durch ihre Eroberung natürlich große Vortheile.

L. 5. **) Als die Aetolier wegen einer Aussöhnung durch Gesandte unterhandelten, so erklärte ihnen der Senat, sie sollten sich entweder den Römern unbedingt ergeben, oder auf der Stelle tausend Silbertalente bezahlen. Sie aber ließen wegen der Strenge dieses kurzen Bescheides diese Anforderung sich nicht gefallen, und zogen sich dadurch ängstliche Verhältnisse und große Gefahren zu. Weil sie nämlich den König mit der größten Anstrengung unterstützt hatten, so geriethen sie in einen hilflosen Zustand und fanden keinen Ausweg aus ihrem Unglück.

L. 8. Da die Gesandten der Aetolier, welche vor der Niederlage des Antiochus in den Senat zu Rom eingeführt wurden, ihrer eigenen Vergehungen keine Erwähnung thaten, sondern nur die rühmlichen Handlungen der Aetolier gegen die Römer schilderten; so stand einer aus dem Senate auf, und fragte die Aetolier: ob sie sich den Römern auf Treu und Glauben übergeben wollten? Da die Gesandten hierauf schwiegen, so glaubte der Senat, daß sie sich noch an die auf Antiochus gestützten Hoffnungen halten, und entließ sie unverrichteter Dinge nach Griechenland.

S. 15. Antiochus erndtete bald den Lohn für seine ei-

*) Asiaticus. S. Liv. 37, 1. ff.
**) S. Livius a. a. O.

gene Thorheit, und lernte so durch sein großes Unglück, daß man im Glücke sich mäßigen soll.

L. 6. Als Antiochus hörte, daß die Römer nach Asien übergesetzt hätten, so schickte er den Byzantier Herakleides als Gesandten an den Consul wegen eines Friedensvergleiches. Er bot die Hälfte der Kriegskosten als Entschädigung: ferner Lampsacus, Smyrna und Alexandria *) an, wegen welcher Städte der Krieg, wie man glaubte, begonnen worden. Denn diese Städte waren die ersten Hellenenstädte in Asien gewesen, welche Gesandte an den Senat geschickt hatten, mit der Bitte um Befreiung.

L. 7. Antiochus ließ dem Publius Scipio, dem Ersten des Senats, **) sagen, er wolle ihm seinen Sohn ohne Lösegeld zurückgeben, welchen er bei seinem Aufenthalt in Euböa zum Gefangenen gemacht hatte. ***) Außerdem versprach er ihm noch eine große Summe Gelds, wenn er sein Friedensgesuch unterstützen würde. Scipio erwiederte, wegen der Freilassung seines Sohnes werde er sich ihm stets verpflichtet fühlen: sein vieles Geld aber bedürfe er nicht. Zum Dank für diese Wohlthat wolle er ihm den Rath geben, sich in keine Schlacht mit den Römern einzulassen, deren Tapferkeit er bereits erfahren habe. Jenem aber schien diese Anforderung allzu hart, und daher nahm er auf diese Antwort keine Rücksicht.

S. 15. Antiochus hielt es bei den unverhofften Wechsel=

*) Im Troischen Gebiete. S. Livius 35, 42. 37, 35.
**) S. Liv. 37, 34.
***) Liv. 34, 44.

fällen des Glückes für rathlich, dem Scipio seinen Sohn zurückzugeben: und sandte ihm denselben mit kostbaren Geschenken ausgestattet zu.

L. 9. Antiochus gab alle Hoffnung auf den Erfolg des Krieges auf, und schickte Gesandte an den Consul mit dem Ansuchen, daß man ihm seine Vergehungen verzeihen, und unter Bedingungen, so annehmlich er sie haben könnte, einen Frieden bewilligen möchte. Der Consul beobachtete die von den Vorfahren her den Römern eigene Milde, und bewilligte auf Zureden seines Bruders Publius den Frieden unter folgenden Bedingungen: der König solle seinen Ansprüchen auf Europa und den Besitz des Landes diesseits des Taurus und der Städte und Völker daselbst entsagen: ferner die Elephanten und die Linienschiffe abtreten, und den für den Krieg gemachten Aufwand erstatten, dessen Schätzung auf fünfzehntausend Euböische Talente *) sich belief: auch den Karthager Hannibal und den Aetolier Thoas und einige andere ausliefern, und zwanzig Geißeln stellen, welche die Römer bezeichnen werden. Er ließ sich das Alles aus Verlangen nach dem Frieden gefallen, und wurde so von der Last des Krieges entbunden. **)

L. 10. Nach der Niederlage des Antiochus erschienen von allen Städten und Fürsten in Asien Gesandte, wovon die einen die Herstellung ihrer freien Verfassung betrieben, die andern aber Belohnungen für ihre durch den Kampf gegen Antiochus den Römern erzeigten Wohlthaten in Anspruch

*) Gegen 39 Millionen Gulden.

**) Liv. 37, 45. Justin 31, 8. Appian X. 38.

gene Thorheit, und lernte so durch sein großes Unglück, daß man im Glücke sich mäßigen soll.

L. 6. Als Antiochus hörte, daß die Römer nach Asien übergesetzt hätten, so schickte er den Byzantier Heraklides als Gesandten an den Consul wegen eines Friedensvergleiches. Er bot die Hälfte der Kriegskosten als Entschädigung: ferner Lampsacus, Smyrna und Alexandria *) an, wegen welcher Städte der Krieg, wie man glaubte, begonnen worden. Denn diese Städte waren die ersten Hellenenstädte in Asien gewesen, welche Gesandte an den Senat geschickt hatten, mit der Bitte um Befreiung.

L. 7. Antiochus ließ dem Publius Scipio, dem Ersten des Senats, **) sagen, er wolle ihm seinen Sohn ohne Lösegeld zurückgeben, welchen er bei seinem Aufenthalt in Euböa zum Gefangenen gemacht hatte. ***) Außerdem versprach er ihm noch eine große Summe Gelds, wenn er sein Friedensgesuch unterstützen würde. Scipio erwiederte, wegen der Freilassung seines Sohnes werde er sich ihm stets verpflichtet fühlen: sein vieles Geld aber bedürfe er nicht. Zum Dank für diese Wohlthat wolle er ihm den Rath geben, sich in keine Schlacht mit den Römern einzulassen, deren Tapferkeit er bereits erfahren habe. Jenem aber schien diese Anforderung allzu hart, und daher nahm er auf diese Antwort keine Rücksicht.

S. 15. Antiochus hielt es bei den unverhofften Wechsel-

*) Im Troischen Gebiete. S. Livius 35, 42. 37, 35.
**) S. Liv. 37, 34.
***) Liv. 34, 44.

fällen des Glückes für rätblich, dem Scipio seinen Sohn zurückzugeben: und sandte ihm denselben mit kostbaren Geschenken ausgestattet zu.

L. 9. Antiochus gab alle Hoffnung auf den Erfolg des Krieges auf, und schickte Gesandte an den Consul mit dem Ansuchen, daß man ihm seine Vergehungen verzeihen, und unter Bedingungen, so annehmlich er sie haben könnte, einen Frieden bewilligen möchte. Der Consul beobachtete die von den Vorfahren her den Römern eigene Milde, und bewilligte auf Zureden seines Bruders Publius den Frieden unter folgenden Bedingungen: der König solle seinen Ansprüchen auf Europa und den Besitz des Landes diesseits des Taurus und der Städte und Völker daselbst entsagen: ferner die Elephanten und die Linienschiffe abtreten, und den für den Krieg gemachten Aufwand erstatten, dessen Schätzung auf fünfzehntausend Euböische Talente *) sich belief: auch den Karthager Hannibal und den Aetolier Thoas und einige andere ausliefern, und zwanzig Geißeln stellen, welche die Römer bezeichnen werden. Er ließ sich das Alles aus Verlangen nach dem Frieden gefallen, und wurde so von der Last des Krieges entbunden. **)

L. 10. Nach der Niederlage des Antiochus erschienen von allen Städten und Fürsten in Asien Gesandte, wovon die einen die Herstellung ihrer freien Verfassung betrieben, die andern aber Belohnungen für ihre durch den Kampf gegen Antiochus den Römern erzeigten Wohlthaten in Anspruch

*) Gegen 39 Millionen Gulden.
**) Liv. 37, 45. Justin 31, 8. Appian X. 38.

nahmen. Diesen Allen erklärte der Senat, unter Andeutung günstiger Hoffnungen, daß er zehn Gesandte nach Asien senden wolle, die in Gemeinschaft mit den Feldherrn Alles leiten sollten. *) Als Jene nun heimgekehrt waren, und die zehn Gesandten mit Scipio und Aemilius sich berathen hatten, so fanden diese für gut und erklärten, daß das Land bis zum Taurus und die Elephanten ein Eigenthum des Eumenes seyn sollten: den Rhodiern wurde Carien und Lycien zugetheilt: von den Städten sollten die, welche dem Eumenes Tribut bezahlt hätten, diesem ferner untergeben bleiben: diejenigen aber, welche dem Antiochus zinsbar gewesen, sollten dieser Abgabe entledigt seyn. **)

L. 11. Cnejus Manlius der Proconsul ertheilte den Gesandten der Galater, die wegen Beilegung der Feindseligkeiten zu ihm gekommen waren, die Antwort: er werde dann, wann ihre Könige vor ihm erscheinen werden, mit ihnen den Friedensvertrag schließen. ***)

L. 12. Ebenderselbe empfing, nachdem er sich nach Lycaonien begeben hatte, die weitere schuldige Getreidelieferung von Antiochus, und den vertragsmäßigen jährlichen Tribut von tausend Talenten. †)

V. 130. Marcus Fulvius, der als Prätor gegen die Bundesgenossen in Ligurien Ungerechtigkeiten begangen hatte, erhielt die verdiente Strafe. Wiewohl er nämlich zu den

*) τάξοντας statt: ἕξοντας.
**) Liv. 37, 52. ff. 56. 38, 39.
***) Liv. 38. 40.
†) Liv. 38, 37.

sogenannten Cenomanen als Freund gekommen war, so entwaffnete er sie doch, ohne einen Grund zur Beschwerde gegen sie zu haben. Als aber der Consul diesen Vorfall erfuhr, so gab er Jenen die Waffen zurück, und setzte dem Marcus eine Geldstrafe an. *)

V. 131. Antiochus, der in Geldverlegenheit war, hörte, daß in Elymais im Tempel des Belus an den Weihgeschenken sich viel Gold und Silber befinde, und beschloß, den Tempel zu berauben. Als er nun nach Elymais kam, so beschuldigte er die Einwohner, sie hätten Feindseligkeiten angefangen, und beraubte den Tempel: erlitt aber, nachdem er viel Geld zusammengebracht, bald hernach durch die Götter die gebührende Strafe. **)

L. 13. Als im Peloponnes der gemeinschaftliche Landtag der Achäer gehalten wurde, so wurden die Römischen Gesandten vorgelassen. ***) Diese erklärten das Mißfallen des Senats, wegen Niederreißung der Mauern von Lacedämon, welche die Gesammtheit der Achäer, als sie Sparta eroberten, und die Lacedämonier in den Staatsbund aufnahmen, angeordnet hätte.

Nach diesen wurden eingeführt die Gesandten des Eumenes, welche ein Geschenk von zwanzig Talenten †) brachten, womit der König die Landtagsabgeordneten der Achäer

*) Liv. 39, 3. Zu bemerken ist, daß bei Livius der Prätor Man. Furius heißt. Der Consul war Marc. Aemilius. 187. v. C.

**) S. Justin 32, 21. Strabo XVI. 1. uns. Ueb. S. 1351. f.

***) εἰσηχθησαν statt: ἀνηχθησαν. Ebenso unten.

†) Polybius hat 120 Talente.

besolden zu müssen glaubte. Die Achäer aber mißbilligten diese Geldschenkung und wiesen die Gabe zurück. Auch waren Gesandte von Seleucus *) angekommen, welche das frühere Bündniß, das mit dem König Antiochus bestanden hatte, erneuern sollten. Jene erneuerten wirklich das Bündniß, und nahmen das Geschenk **) an.

S. 15. Philipp machte den Thessaliern den Vorwurf, daß sie, nachdem sie durch die Römer sich unverhofft der Freiheit bemächtigt, auf ihre vorigen Gebieter schmähen, ohne zu bedenken, daß noch nicht aller Tage Abend sey. Weil er nun diese Rede hatte fallen lassen, so schöpften die Hörer Verdacht, daß Philipp im Sinne habe, einen entscheidenden Kampf gegen die Römer zu unternehmen. Diese dadurch aufgebracht, entschieden, daß keine Stadt in der Umgegend von Macedonien in Philipps Besitz bleiben solle. ***)

V. 132 †) Philopömen, der Feldherr der Achäer, war ein durch Klugheit, Feldherrnkunst und andere Vorzüge ausgezeichneter Mann gewesen, der in seinem ganzen Leben in seinen Staatsämtern sich tadellos betragen hatte. Oft wurde ihm das ehrenvolle Bundesfeldherrnamt übertragen, und vierzig Jahre stand er an der Spitze der Staatsverwaltung. Am meisten unter Allen hatte er den Staatenverein der Achäer emporgebracht, und sich in seinen Aemtern gegen den gemeinen Mann sehr milde betragen. Wegen seiner

*) Dem Sohn und Nachfolger Antiochus des dritten.

**) Vergl. Polyb. 23, 7.

***) Livius erzählt dieß bei dem J. 185. B. 39, 26.

†) S. Polyb. 24, 9. 25, 9. und dessen Fragmente bei Maio 24, 4.

Trefflichkeit hatte er auch den Beifall der Römer sich erworben. Sein Lebensende aber wurde durch ein unverdientes Geschick herbeigeführt. *) Jedoch wurde er nach seinem Tode wie durch göttliche Fügung für die bei demselben ihm zugestoßenen Unfälle durch göttergleiche Ehrenbezeugungen entschädigt. Denn Außerdem was ihm zu Ehren die Achäer von Bundeswegen anordneten, stellte ihm auch sein Vaterland eine Bildsäule auf, und gebot, daß die Jünglinge ihm jährlich opfern und Loblieder auf seine Tugend absingen sollten.

V. 133. Hannibal, der durch seine Einsichten als Feldherr, und durch die Größe seiner Thaten über alle Karthager hervorgeragt hatte, erlebte in seinem Heere nie einen Aufstand, und wußte seine durch die verschiedenste Abkunft, und die Mannigfaltigkeit der Sprachlaute getrennten Schaaren durch die ihm eigene Umsicht stets in Eintracht und Zusammenstimmung zu erhalten. Da ferner sonst seine Volksgenossen häufig aus der nächsten besten Ursache zu den Gegnern abgefallen waren, so wagte es gleichfalls unter ihm Niemand, dieß zu thun. Da er stets zahlreiche Heeresmassen zu erhalten hatte, so litt er doch nie Mangel an Geld und Lebensmitteln: und, was das Auffallendste ist, die auswärtigen Genossen seiner Feldzüge standen den andern an patriotischem Eifer nicht nach, sondern übertrafen sie darin weit: da er also über seine Krieger eine so rühmliche Herrschaft führte, so verrichtete er auch rühmliche Thaten. Als er nämlich gegen das mächtigste Volk Krieg unternommen

*) Pausan. Messen. 29. Arkad. 49. f. Liv. 39, 49. f.

besolden zu müssen glaubte. Die Achäer aber mißbilligten diese Geldschenkung und wiesen die Gabe zurück. Auch waren Gesandte von Seleucus *) angekommen, welche das frühere Bündniß, das mit dem König Antiochus bestanden hatte, erneuern sollten. Jene erneuerten wirklich das Bündniß, und nahmen das Geschenk **) an.

S. 15. Philipp machte den Thessaliern den Vorwurf, daß sie, nachdem sie durch die Römer sich unverhofft der Freiheit bemächtigt, auf ihre vorigen Gebieter schmähen, ohne zu bedenken, daß noch nicht aller Tage Abend sey. Weil er nun diese Rede hatte fallen lassen, so schöpften die Hörer Verdacht, daß Philipp im Sinne habe, einen entscheidenden Kampf gegen die Römer zu unternehmen. Diese dadurch aufgebracht, entschieden, daß keine Stadt in der Umgegend von Macedonien in Philipps Besitz bleiben solle. ***)

V. 132 †) Philopömen, der Feldherr der Achäer, war ein durch Klugheit, Feldherrnkunst und andere Vorzüge ausgezeichneter Mann gewesen, der in seinem ganzen Leben in seinen Staatsämtern sich tadellos betragen hatte. Oft wurde ihm das ehrenvolle Bundesfeldherrnamt übertragen, und vierzig Jahre stand er an der Spitze der Staatsverwaltung. Am meisten unter Allen hatte er den Staatenverein der Achäer emporgebracht, nnd sich in seinen Aemtern gegen den gemeinen Mann sehr milde betragen. Wegen seiner

---

*) Dem Sohn und Nachfolger Antiochus des dritten.

**) Vergl. Polyb. 23. 7.

***) Livius erzählt dieß bei dem J. 185. B. 39, 26.

†) S. Polyb. 24, 9. 25, 9. und dessen Fragmente bei Maio 24, 4.

Trefflichkeit hatte er auch den Beifall der Römer sich erworben. Sein Lebensende aber wurde durch ein unverdientes Geschick herbeigeführt. *) Jedoch wurde er nach seinem Tode wie durch göttliche Fügung für die bei demselben ihm zugestoßenen Unfälle durch göttergleiche Ehrenbezeugungen entschädigt. Denn Außerdem was ihm zu Ehren die Achäer von Bundeswegen anordneten, stellte ihm auch sein Vaterland eine Bildsäule auf, und gebot, daß die Jünglinge ihm jährlich opfern und Loblieder auf seine Tugend absingen sollten.

V. 135. Hannibal, der durch seine Einsichten als Feldherr, und durch die Größe seiner Thaten über alle Karthager hervorgeragt hatte, erlebte in seinem Heere nie einen Aufstand, und wußte seine durch die verschiedenste Abkunft, und die Mannigfaltigkeit der Sprachlaute getrennten Schaaren durch die ihm eigene Umsicht stets in Eintracht und Zusammenstimmung zu erhalten. Da ferner sonst seine Volksgenossen häufig aus der nächsten besten Ursache zu den Gegnern abgefallen waren, so wagte es gleichfalls unter ihm Niemand, dieß zu thun. Da er stets zahlreiche Heeresmassen zu erhalten hatte, so litt er doch nie Mangel an Geld und Lebensmitteln: und, was das Auffallendste ist, die auswärtigen Genossen seiner Feldzüge standen den andern an patriotischem Eifer nicht nach, sondern übertrafen sie darin weit: da er also über seine Krieger eine so rühmliche Herrschaft führte, so verrichtete er auch rühmliche Thaten. Als er nämlich gegen das mächtigste Volk Krieg unternommen

*) Pausan. Messen. 29. Arkad. 49. f. Liv. 39, 49. f.

besolden zu müssen glaubte. Die Achäer aber mißbilligten diese Geldschenkung und wiesen die Gabe zurück. Auch waren Gesandte von Seleucus *) angekommen, welche das frühere Bündniß, das mit dem König Antiochus bestanden hatte, erneuern sollten. Jene erneuerten wirklich das Bündniß, und nahmen das Geschenk **) an.

S. 15. Philipp machte den Thessaliern den Vorwurf, daß sie, nachdem sie durch die Römer sich unverhofft der Freiheit bemächtigt, auf ihre vorigen Gebieter schmähen, ohne zu bedenken, daß noch nicht aller Tage Abend sey. Weil er nun diese Rede hatte fallen lassen, so schöpften die Hörer Verdacht, daß Philipp im Sinne habe, einen entscheidenden Kampf gegen die Römer zu unternehmen. Diese dadurch aufgebracht, entschieden, daß keine Stadt in der Umgegend von Macedonien in Philipps Besitz bleiben solle. ***)

V. 132 †) Philopömen, der Feldherr der Achäer, war ein durch Klugheit, Feldherrnkunst und andere Vorzüge ausgezeichneter Mann gewesen, der in seinem ganzen Leben in seinen Staatsämtern sich tadellos betragen hatte. Oft wurde ihm das ehrenvolle Bundesfeldherrnamt übertragen, und vierzig Jahre stand er an der Spitze der Staatsverwaltung. Am meisten unter Allen hatte er den Staatenverein der Achäer emporgebracht, und sich in seinen Aemtern gegen den gemeinen Mann sehr milde betragen. Wegen seiner

*) Dem Sohn und Nachfolger Antiochus des dritten.

**) Vergl. Polyb. 23. 7.

***) Livius erzählt dieß bei dem J. 185. B. 39, 26.

†) S. Polyb. 24, 9. 25, 9. und dessen Fragmente bei Maio 24, 4.

Trefflichkeit hatte er auch den Beifall der Römer sich erworben. Sein Lebensende aber wurde durch ein unverdientes Geschick herbeigeführt. *) Jedoch wurde er nach seinem Tode wie durch göttliche Fügung für die bei demselben ihm zugestoßenen Unfälle durch göttergleiche Ehrenbezeugungen entschädigt. Denn Außerdem was ihm zu Ehren die Achäer von Bundeswegen anordneten, stellte ihm auch sein Vaterland eine Bildsäule auf, und gebot, daß die Jünglinge ihm jährlich opfern und Loblieder auf seine Tugend absingen sollten.

V. 133. Hannibal, der durch seine Einsichten als Feldherr, und durch die Größe seiner Thaten über alle Karthager hervorgeragt hatte, erlebte in seinem Heere nie einen Aufstand, und wußte seine durch die verschiedenste Abkunft, und die Mannigfaltigkeit der Sprachlaute getrennten Schaaren durch die ihm eigene Umsicht stets in Eintracht und Zusammenstimmung zu erhalten. Da ferner sonst seine Volksgenossen häufig aus der nächsten besten Ursache zu den Gegnern abgefallen waren, so wagte es gleichfalls unter ihm Niemand, dieß zu thun. Da er stets zahlreiche Heeresmassen zu erhalten hatte, so litt er doch nie Mangel an Geld und Lebensmitteln: und, was das Auffallendste ist, die auswärtigen Genossen seiner Feldzüge standen den andern an patriotischem Eifer nicht nach, sondern übertrafen sie darin weit: da er also über seine Krieger eine so rühmliche Herrschaft führte, so verrichtete er auch rühmliche Thaten. Als er nämlich gegen das mächtigste Volk Krieg unternommen

*) Pausan. Messen. 29. Arkad. 49. f. Liv. 39, 49. f.

hatte, so verheerte er Italien beinahe siebzehn Jahre lang, und blieb in allen Schlachten unbesiegt: er aber überwand die damaligen Gebieter der Welt in so bedeutenden und so zahlreichen Kriegsunternehmungen, *) daß wegen der großen Anzahl Derer, die unter seinem Schwerte fielen, Niemand mehr es wagen wollte, ihm in offener Schlacht entgegenzutreten. Viele im Sturm eroberte Städte verbrannte er, und machte, daß unter den durch zahlreiche Menschenmenge ausgezeichneten Völkerschaften Italiens die Männer selten wurden. Diese weltberühmten Thaten vollbrachte er theils auf Kosten und durch die Heeresmacht seiner Vaterstadt, theils durch Miethtruppen und buntgemischte **) Verbündete. Er war durch den ihm eigenen Scharfsinn und durch sein Feldherrntalent einem Volke überlegen, das wegen seines Gemeingeistes schwer zu bekämpfen war, und stellte für Alle den Beweis auf, daß wie bei dem Körper der Geist, so bei dem Heere der Anführer die beseelende Ursache des Gedeihens ist. ***)

V. 134. Scipio, der noch sehr jung war, hatte in Spanien unverhofftes Glück †) in seinen Kriegserfolgen gegen die Karthager: und befreite sein in Gefahr schwebendes Vaterland von der größten Bedrängniß. Denn er nöthigte durch seine klugen Maaßregeln den unbesiegten Hannibal, aus Italien zu weichen. Endlich gewann er durch seine

*) Vielleicht ist für πραξεσι zu lesen: παραταξεσι.
**) Nach Dindorfs Vorschlag παμμιγεσι für παμμεγέθεσι.
***) Vergl. Polyb. XI. 19.
†) Nach Eyring: ἀνελπις ῳ τυχη statt: ἀνελπιςως.

Tapferkeit und Kriegskunst gegen den zuvor nie überwundenen Hannibal eine große Schlacht, und demüthigte Karthago.

S. 16. *) Scipio's Ansehen erschien wegen der Größe seiner Thaten zu drückend für die Würde seines Vaterlandes. Als er nämlich von den Volkstribunen hart angeklagt wurde, **) so nahm er das Wort, und sagte Nichts weiter, als, daß es für die Römer nicht ehrenvoll sey, gegen ihn abzustimmen, durch welchen die Ankläger die Macht haben, freimüthig zu sprechen. Als er dieß ausgesprochen, fühlte sich das gesammte Volk durch das Gewicht dieses Wortes getroffen und verließ augenblicklich die Versammlung: der Ankläger aber, der allein gelassen wurde, zog sich verachtet nach Hause zurück. Wiederum als das Bedürfniß eintrat, Geld zu haben, und der Quästor erklärte, daß er [die Casse] nicht aufschließen würde, so nahm er mit eigener Hand ***) die Schlüssel, um jenes zu thun, da Er ja auch derjenige sey, dem man es verdanke, daß die Quästoren die Casse schließen dürften. †) Als Jemand ein anderes Mal in der Rathsversammlung Rechenschaft über die empfangenen und für die Soldaten verwendeten Gelder forderte: so erklärte er, daß er zwar im Besitz einer Rechnung sey, weigerte sich

*) Vergl. Polyb. 24, 9. Livius 38, 50. ff.

**) Statt des unpassenden Ausdrucks ὑπ' ἀυτων δεινῳ θανατῳ schlagen wir vor: ὑπο των δημαρχων δεινως. Red.

***) Man könnte die Lücke hier ergänzen durch das Wort: ἀυτοχειρ. Red.

†) S. Liv. 38, 55.

aber, diese abzulegen: denn er sey nicht schuldig,*) wie Andere, einer Prüfung sich zu unterziehen. Wie aber der Ankläger in ihn drang, so sandte er zu seinem Bruder und ließ sich die Schrift in die Versammlung bringen, zerriß**) dieselbe, und forderte den Ankläger auf, nunmehr abstimmen zu lassen: dabei fragte er die andern Mitglieder der Versammlung, wie sie denn über dreitausend Talente Rechenschaft fordern könnten, da sie doch über die zehntausend fünfhundert, die sie von Antiochus bekommen, keine Rechenschaft verlangen? warum sie denn gar nicht daran denken, wie sie fast zu derselben Zeit nicht nur über Spanien und Afrika, sondern auch über Asien Herrn geworden seyen? Nach dieser Rede mochte wegen des Gewichts dieser freimüthigen Sprache weder der Ankläger noch Eines der Rathsmitglieder ein Wort weiter sprechen.

L. 14. Unter den Gesandten, welche von den Königen Asiens nach Rom kamen, fanden König Attalus***) und seine Begleiter sehr günstige Aufnahme. Denn man ging ihnen mit vielem Pompe entgegen, ehrte sie durch prächtige Gastgeschenke und andere ausgezeichnete Höflichkeiten.

Denn die dortigen Fürsten waren in hohem Grade Römerfreunde, und richteten sich in Allem nach dem Willen des Senats: auch nahmen sie die in ihre Staaten reisenden Rö-

*) ὀφειλειν für ὀφειλει.

**) καταῤῥαξας und προτιθεται für: καταπραξας, und προστιθεναι. Red.

***) Livius berichtet von einer zweimaligen Anwesenheit des Attalus, des Bruders von Eumenes, in Rom. im J. 192 und 167 v. C. 35, 23 und 45, 19.

mer mit der zuvorkommendsten Gefälligkeit auf, und wurden daher auch einer glänzenden Aufnahme in hohem Grade würdig gehalten. Nachdem also der Senat diese und die sämmtlichen Gesandten angehört hatte, so war er eifrig darauf bedacht, dem Eumenes und seinem Fürstenhause sich gefällig zu bezeugen, und ertheilte ihnen eine freundschaftliche Antwort. Er erklärte nämlich, daß er aus dieser Rathsversammlung Gesandte abschicken werde, welche durch alle möglichen Mittel den Krieg gegen Pharnaces *) beizulegen suchen sollen.

V. 155. Leokritus, der Feldherr des Pharnaces nöthigte durch unablässige Berennung die Söldner in Tius, **) die Stadt zu übergeben, unter der Bedingung, daß sie unter dem Schutze des Vertrags mit sicherem Geleite abziehen dürften. Die Söldner wurden nun zwar vertragsmäßig für jetzt aus der Stadt geleitet: da sie aber in früheren Zeiten dem Pharnaces Leid zugefügt hatten, so erhielt Leokritus von Pharnaces den Befehl sie Alle niedermachen zu lassen: und so handelte er denn vertragswidrig gegen die Söldner, griff sie nach der Eroberung von Tius auf dem Marsche an, und ließ sie insgesammt niederschießen.

V. 156. Seleucus zog eine bedeutende Macht zusammen, und rückte aus, um den Taurus zu übersteigen und dem Pharnaces Hilfe zu bringen: da er aber des von seinem Vater mit den Römern geschlossenen Vertrags gedachte,

*) König in Pontus: Ahnherr des bekannten Mithridates.
**) Stadt in Paphlagonien.

nach welchem ihm dieß nicht erlaubt war, [so stand er von diesem Vorhaben wieder ab.] *)

V. 137. Diejenigen, welche die arge That zu vollbringen sich erfrecht, und dem Demetrius **) den Tod bereitet hatten, entgingen der Rache der göttlichen Gerechtigkeit nicht: sondern die, welche von Rom aus die falschen Verleumdungen geschmiedet hatten, geriethen bald hernach in Händel mit Philipp und wurden hingerichtet. Philipp aber hatte sein übriges Leben hindurch schreckhafte Träume, und wurde durch das Bewußtseyn des gegen den edelsten seiner Söhne begangenen Frevels beunruhigt. Auch lebte er keine zwei Jahre mehr, sondern es machte der unheilbare Kummer der ihn beherrschte, seinem Leben ein Ende. Perseus aber, der Anstifter von allem jenem Unheil, nahte sich, als er von den Römern besiegt, und nach Samothrace geflohen war, vergebens als Schutzflehender jenen hochheiligen Gottheiten: und wurde wegen der ungemein ruchlosen Frevelthat, die er gegen seinen Bruder gewagt hatte, zurückgewiesen:

S. 17. Als zu dem König Ptolemäus ***) einer seiner Freunde sagte, warum er um Coelesyrien, das ihm mit Recht angehöre, sich nicht kümmere: so erwiederte er, daß ihm sehr viel daran gelegen sey. Als aber der, welcher sich mit ihm unterhielt, einwendete: woher er denn Geld genug

*) Die Parenthese nach Wesselings Conjectur.

**) Sohn Philipps von Macedonien wurde um das Jahr 181 auf Befehl seines Vaters hingerichtet S. Liv. 39, 47 f. 40, 5 f. 23. f. 54. ff.

***) Nach Porphyrius war dieß Ptolemäus der Fünfte, Epiphanes, der wegen dieser Rede 181 ermordet worden seyn soll.

zum Kriege bekommen wolle: so wies der König auf seine Freunde hin, und sagte: Du siehst hier meine Schatzkammern umherwandeln.

S. 17. Die Stadt der Cemeleter, *) welche von Räubern und Flüchtlingen bewohnt war, ließ sich in einen Krieg mit den Römern ein: sie schickte an Fulvius Gesandte, und ließ ihm sagen, daß sie für einen jeden Todten Genugthuung, einen Dolch und dann noch ein Pferd verlange: würde dieß nicht gewährt, so drohte sie mit vernichtendem Kriege. Fulvius traf die Gesandten unterwegs, und sagte ihnen, sie dürften sich keine weitere Mühe machen: er selbst würde in die Stadt kommen, und erscheinen, bevor sie ausgezogen wären. Um nun diese Voraussagung zu bekräftigen, brach er plötzlich gegen die Barbaren auf und folgte den Gesandten auf dem Fuße nach.

V. 138. Tiberius Gracchus, **) welcher als Prätor, Feldherr [in Spanien] war, leitete den Krieg mit Thatkraft. Schon in seiner Jugend zeichnete er sich vor allen seinen Altersgenossen durch Tapferkeit und Klugheit aus: und indem er wegen seiner Tugend bewundert wurde, und große Hoffnungen von der Zukunft erweckte, übertraf er an Ruhm seine Altersgenossen weit.

*) Man glaubt, daß dieses Volk von dem Berge Cema, auf welchem der Fluß Varus entspringt, den Namen habe: und den Liguriern benachbart gewesen sey. Daher wird auch dieses Fragment auf den Krieg bezogen, den Quintus Fulvius 179 v. C. mit den Liguriern führte. Liv. 40, 59.

**) Wahrscheinlich der Vater des Volkstribuns: über Jenen s. Appian VI. 43. Liv. 41, 7.

V. 139. Der Consul Aemilius, *) welcher auch Schutzherr [der Macedonier] wurde, war nicht nur von edler Geburt, sondern auch von anständigem Aeußern; und zeichnete sich durch seine Einsicht weit vor Andern aus: daher ehrte ihn sein Vaterland durch Uebertragung aller hohen Aemter. Auch erwarb er sich nicht nur während seines Lebens ununterbrochenen Beifall, sondern sorgte auch neben Dem, daß er den Vortheil seines Vaterlandes förderte, für seinen Ruhm nach dem Tode.

S. 17. Perseus, **) der dieselbe Gesinnung wie sein Vater hegte, aber sie vor den Römern verborgen zu halten suchte, schickte Gesandte nach Rom, um die väterliche Freundschaft zu erneuern. Obwohl nun der Senat von den meisten seiner Unternehmungen Kunde hatte, so erneuerte er den Freundschaftsbund doch, und erwiederte so Täuschung gleichfalls durch Täuschung.

S. 18. Die Theilnahme [Anderer für einen Staat] erhöht sich nicht sowohl durch die Furcht vor seinen Waffen, sondern durch Mäßigung gegen die Besiegten. Denn als dem Senat ein gewisser Thoas ***) ausgeliefert wurde, so behandelte er denselben großmüthig und sprach ihn von den Anschuldigungen frei.

V. 140. Antiochus, †) der kürzlich erst auf den Thron gekommen war, begann eine seltsame und den Sitten anderer

*) L. Aemilius Paullus kommt 182. und 168 als Consul vor.
**) Liv. 40, 58. Perseus wurde König 179 v. C.
***) Bundesfeldherr der Aetolier. Vgl. Liv. 35, 45. 38, 38.
†) Der Vierte, Epiphanes wurde König 176.

Könige nicht entsprechende Lebensweise. Denn fürs Erste entfernte er sich ohne Wissen seiner Dienerschaft heimlich aus dem Pallaste, und zog und schwärmte, wie es der Zufall ihm eingab, in Begleitung von einem oder Zweien in der Stadt herum. Er legte einen Werth darauf, mit Leuten vom Volke sich herumzutreiben, wenn es sich so traf, und mit den niedrigsten Fremden, die in der Stadt gelegentlich wohnten, zu zechen. Ueberhaupt wenn er erfuhr, daß junge Leute den Tag über beisammen waren, so erschien er unvermuthet bei ihren Schmausereien, mit dem Trinkhorn und mit Musik, so daß wegen der Seltsamkeit die Privatleute theils auseinanderflohen, theils aus Furcht verstummten. Endlich legte er auch die königliche Kleidung ab, und legte eine Toga an, wie er dieß in Rom bei denen gesehen hatte, die sich um Aemter bewarben: er näherte sich dann den Bürgern mit Begrüßung und Umarmung der Einzelnen, und zuweilen bat er sie ihm die Stimme zu geben, bald um ihn zum Tribun, bald zum Aedil zu wählen: und wenn er diese Würde erhalten hatte, so setzte er sich auf einen elfenbeinernen Stuhl, und ließ sich, wie dieß in Rom Sitte ist, die im Leben täglich vorkommenden Rechtshändel von den streitenden Partieen vortragen. Und dieß that er mit vielem Ernst und Eifer, so daß die Männer die ihm am werthesten waren, an ihm irre wurden: und die Einen ihm Einfalt, die Andern Unvernunft, Manche endlich Wahnsinn ihm zur Last legten. *)

*) S. Liv. 41, [24] ff.

Bruchstücke aus dem dreißigsten Buche.

J. R. 582—586. v. C. 172—168.

Inhalt.

Des Syrers Andronikus Verbrechen und Strafe. S. 18. Verhandlungen der Römer mit Perseus wegen Aetolien und Thracien. L. 15. Eumenes K. von Pergamus von den Römern geehrt. L. 16. Mißbilligung der Hinterlist im Römischen Senat. L. 17. Die Politik des Römischen Senats wird belobt. S. 18. Eumenes kommt in Todesgefahr durch Perseus. Attalus will die Gattin des Todtgeglaubten heirathen. V. 141. Lob des Cotys, K. v. Thracien. V. 142. Die Grausamkeit des Perseus. 143. Charops, der Epirote. 144. Python verräth Abdera an Eumenes. 145. Kriegserklärung der Römer gegen Perseus. L. 17. Perseus Verhandlungen mit Gentius, K. von Illyrien, den er zu hintergehen sucht. S. 19. Perseus falsche Politik und Geiz. S. 18. Anfang des Syrisch-Aegyptischen Kriegs zwischen Philometor und Antiochus Epiphanes. L. 18. Die Vormünder jenes Ptolemäers reizen ihn zum Kriege auf, der unglücklich ausfällt. S. 22. 23. Siege und Hinterlist des Antiochus. 24. Perseus versäumt nach einem Siege die Gelegenheit, ein Römisches Heer zu vernichten. V. 146. und wird selbst überfallen. S. 21. Seine ängstliche Verzweiflung. Man befolgt seine Befehle nicht. V. 147. Grausamkeit der Cretenser. 148. Sieg des Antiochus, mit Milde benützt. Feigheit des Ptolemäus. 149 ff. Perseus unkluges Benehmen, indem er aus Geiz die Hülfe der Bastarner verschmäht. 152. Charakter des Aemilius Paullus. 153. Perseus macht sich seine Truppen durch Geiz

---

Bruchstücke aus dem dreißigsten Buche.

S. 18. Andronikus tödtete den Sohn des Seleucus *) durch Hinterlist: wurde aber hernach selbst aus dem Wege geräumt: und weil er sich selbst zu einer ruchlosen und verwerflichen Handlung hergegeben hatte, so widerfuhr ihm das gleiche Schicksal, wie Dem, der durch ihn den Tod erlitten hatte. **)

Die Fürsten sind nämlich gewohnt, dadurch, daß sie ihre Freunde ins Unglück bringen, sich aus Gefahren zu retten.

L. 15. Da die Umwandlung der Schuldbücher unter

---

*) Seleucus IV. hatte unmündige Söhne hinterlassen; dennoch bestieg sein Bruder Antiochus IV. mit Hülfe des Eumenes den Thron von Syrien.

**) Vgl. 2 Maccab. IV, 38.

den Aetoliern auch in Thessalien nachgeahmt wurde, und jede Stadt in Parteizwiste und Unruhen gerieth; so vermuthete der Senat, daß Perseus diese Verwirrung angestiftet hätte, und erklärte den Gesandten des Perseus, der Senat wolle ihn zwar von den übrigen Anschuldigungen freisprechen, aber er verlangte in Betreff der Entthronung des Thraciers Abrupolis, *) daß Perseus das Geschehene wieder gut machen sollte.

L. 16. Als Harpalus, **) der Gesandte des Perseus, schwieg; so beehrte der Senat den Eumenes mit einem elfenbeinernen Stuhle, und nachdem er Denselben sonst eines freundlichen Empfangs gewürdigt, entließ er ihn nach Asien.

L. 17. Als die Römer die Sage verbreiteten, sie hätten den Perseus ohne Waffengewalt durch eine Kriegslist in Nachtheil gebracht: so versuchten Einige vom Senat, sie deßhalb zu loben: jedoch billigten Dieß die Aeltesten nicht, sondern sie sagten: es gezieme den Römern nicht, wie die Punier zu handeln, so, daß sie durch Betrug und nicht durch Tapferkeit ihren Feinden überlegen wären.

S. 19. Während die Senatsversammlung mit Vorsicht die Zukunft erwog, und in allen Fällen auf eine den Umständen angemessene Weise, sich an den Grundsatz einer gütlichen Ausgleichung hielt, Perseus aber unerwartet entgegenstrebte, und einen Krieg von ungewisser Entscheidung vorbereitete, so wurden viele Griechen sehr aufgeregt. Der

*) S. Liv. 42, 13.
**) Liv. a. a. O. C. 14.

Senat aber wußte immer etwas Neues auf die Bahn zu bringen, zog die Griechen durch freundliches Benehmen an sich, und erwarb sich bei jedem Anlasse das Wohlwollen der Völker. Und welcher in den Geschäften erfahrene Mann, der nach Herrschaft trachtet, sollte Dieses nicht nachahmenswerth finden? und welcher einsichtsvolle Schriftsteller sollte die Klugheit des Senats unbemerkt lassen? Denn wie könnte er sonst sich's befriedigend erklären, daß die Römer den größten Theil der Welt unter sich gebracht haben, als dadurch, *) daß sie solche Plane befolgten? Denn unter allen Umständen ein denselben angemessenes Benehmen zu beobachten, Manches zu übersehen, Manches absichtlich zu überhören, und zuweilen die unbesonnene Hitze des Zorns zu mäßigen, und manchmal, ohne von seiner großen Macht Gebrauch zu machen, Geringeren zu dienen und sich ihnen nützlich zu machen, Dieß ist die Sache eines in jeder Art von Trefflichkeit vollendeten Mannes, und einer in allen Geschäften erfahrenen Rathsversammlung: Dieß ziemt einem wohl eingerichteten und einsichtsvollen Staate. Dieß that nun der Römische Senat damals wirklich, und hat dadurch Denen, welche nach Herrschaft streben, gewissermaßen Vorbilder und Muster hinterlassen, wenn sie sich jenen nachzubilden im Stande sind, um zu lernen, wie man die Ereignisse den Verhältnissen gemäß behandeln soll.

V. 141. Als nach dem gegen Eumenes gemachten hinterlistigen Angriffe **) sich die Sage verbreitete, daß Eumenes

---

*) Wir setzen ἢ μη hinein.
**) S. Livius 42, 15 f.

todt sey, so machte Attalus gar zu voreilige Anstalten, sich mit der Königin zu vermählen: doch ließ sich Eumenes nach seiner Rückkehr deßhalb Nichts merken, sondern begrüßte seinen Bruder freundlich, und blieb mit ihm in gutem Vernehmen.

V. 142. Kotys, der König von Thracien, war durch Uebung in den Kriegen rüstig und von ausgezeichneter Einsicht, auch im Uebrigen thätig und der Freundschaft werth. Er war auch der Nüchternheit und Mäßigkeit in hohem Grade ergeben: und was das Größte war, er war allen sonst den Thraciern anklebenden Fehlern ganz abgeneigt. *)

V. 143. Perseus eroberte das belagerte Städtchen Chalestrum, und ließ Alles zusammenhauen: da aber gegen fünfhundert Bewaffnete sich auf einen festen Platz geflüchtet hatten, und um sicheren Abzug baten, so gestand er ihnen zu, daß, wenn sie die Waffen niederlegten, ihnen kein Leid geschehen sollte. Als sie nun, Was ihnen bewilligt war, vollzogen: so setzten die Macedonier entweder aus eigenem Antrieb, oder auf Befehl des Königs, Diesen nach, denen er sein Wort gegeben hatte, daß er sie schützen wolle, und hieben sie Alle nieder.

V. 144. In Epirus war Charops, der Enkel **) des gleichnamigen Mannes, der im Kriege gegen Philipp dem Flamininus einen Wegweiser auf einem unbekannten Fußsteige über die Gebirge geschickt hatte, wodurch die Römer

*) Vgl. Polyb. 27, 10.

**) Charops war der Enkel des ältern Charops, nach Polyb. 27, 13. Es ist also zu lesen: υἱωνος statt υἱος.

unverhofft eindringen und der Pässe sich bemächtigen konnten. Da Derselbe nun wegen der Freundschaft seines Großvaters mit den Römern zu Rom erzogen wurde, so trat er mit vielen angesehenen Männern in Gastfreundschaft. Da er aber ein verwegener und sehr bösartiger Mensch war; so verläumdete er die angesehensten Epiroten bei den Römern, und häufte falsche Anklagen auf Dieselben, damit er Alle, die in Staatssachen ihm hätten entgegentreten können, einschüchterte und Herr über ganz Epirus würde. Daher sandten sie eine Botschaft an Perseus nach Macedonien, und boten ihm an, Epirus seiner Herrschaft zu übergeben.

V. 145. Als Eumenes mit seinen Leuten die Stadt Abdera belagerte und keine Hoffnung hatte, sie mit Gewalt einzunehmen: so schickte er heimlich an einen gewissen Python, der unter den Abderiten im größten Ansehen stand und mittelst seiner Sklaven und Freigelassenen, zweihundert an der Zahl, die herrschende Partei unter seiner Aufsicht hielt. Diesen gewann Jener durch Versprechungen, wurde durch Denselben in die Festung eingelassen, und wurde so Meister der Stadt. Python aber, der die Stadt verrathen hatte, erhielt nur eine mäßige Belohnung, und weil er die Zerstörung seiner Vaterstadt mit ansehen mußte, *) so brachte er sein übriges Leben in Unmuth und Reue hin.

L. 17. Der Senat beschloß sogleich den Krieg gegen Perseus, und ertheilte zwar den Gesandten Gehör, aber keine Antwort. Er gebot nun den Consuln, in den Ver-

*) Ein Römischer Prätor Hortensius soll sie 170 zerstört haben, was aber vom Senat mißbilligt wurde. Liv. 42, 4.

sammlungen ausdrücklich zu verkünden: daß die Gesandten und alle Macedonier an demselben Tage noch Rom, und binnen dreißig Tagen Italien verlassen sollten. *)

S. 19. **) Perseus beschickte den König Gentius von Illyrien, den mächtigsten der damaligen Fürsten, daß er gemeinschaftliche Sache mit ihm machen sollte. Dieser erklärte: er sey zwar geneigt zu einem Kriege mit den Römern, aber er habe kein Geld. Dann sandte Perseus abermal zu ihm, stellte sich aber, als ob er jenen Punkt wegen des Geldes nicht verstanden hätte. Da er nun dieselbe Antwort wieder erhielt, so verstand er endlich, was Gentius wollte: und so sandte er zum drittenmal zu ihm, und erklärte, seine Absicht verbergend, daß, wenn ihre Unternehmungen nach Wunsch von Statten gingen, er ihn befriedigen werde.

S. 20. Perseus, der sein Geld noch nicht weggeben wollte, ließ Nichts von der baaren Bezahlung des Geldes verlauten, eröffnete ihm aber große Aussichten nach dem Gelingen des Unternehmens; so daß man in der That im Zweifel seyn konnte, ob man eine solche Zögerung für Unverstand oder für gänzlichen Wahnsinn Derer, die Solches verhandelten, halten sollte. Denn bei einem so großen Unternehmen, an Das sie ihr eigenes Leben setzten, vernachlässigten sie das Allernothwendigste, obwohl sie Dieß selbst erkannten, und ins Werk zu setzen im Stande waren. Philipp dagegen, der Sohn des Amyntas, der ein geschäftskundiger Mann war, sparte in solchen Verhältnissen das Geld

*) Appian 9. 9.
**) S. Livius 44, 27.

nie, sondern theilte mehr aus, als verlangt wurde, und verschaffte sich denn auch bald eine Menge von Verräthern und Verbündeten: daher wurde er auch keiner der Unbedeutendsten von Europa's Königen, und hinterließ eine Macht, mittelst welcher sein Nachfolger Alexander den größten Theil der bekannten Welt eroberte. Perseus dagegen wollte sich durchaus nicht entschließen, die durch die Bemühungen seines Vaters und die seinigen aufgehäuften großen Schätze *) anzurühren: so vereinzelte er sich selbst, und beraubte sich der Bundesgenossen, und machte hintennach seine Ueberwinder desto reicher. Gleichwohl war das Jedermann klar, daß, wofern er zum Geldspenden die Hände hätte ausstrecken wollen, er manche Könige und Freistaaten hätte bewegen können, ihm Hülfe zu leisten. Aber es war ganz recht, daß er Dieß nicht that: denn er hätte entweder dadurch, im Fall seiner Niederlage, viele Hellenen in dasselbe Unglück mit hineingezogen; oder, wenn er entscheidend gesiegt hätte, eine tyrannische Macht errungen, deren Last unerträglich gewesen wäre.

L. 18. Da dem Könige Ptolemäus **) von Aegypten wohl bekannt war, daß seine Vorfahren im Besitze von Coelesyrien gewesen waren, so machte er große Zurüstungen, um den Kampf um jene Provinz zu wagen, und hoffte, daß er dieses früher in einem ungerechten Krieg verlorene Land, in derselben Weise auf rechtlichem Wege wieder erobern würde. Als Dieß Antiochus erfuhr, so schickte er Gesandte

*) S. Livius 45, 40. Cicero v. d. Pfl. II, 22.
**) Philometor. S. Liv. 42, 29. Appian X, 66.

nach Rom mit dem Auftrage, den Senat zum Zeugen aufzurufen, daß Ptolemäus einen ungerechten Krieg anfange. Aber auch der Letztgenannte schickte Abgeordnete hin, um sich zu vertheidigen und den Senat zu belehren, daß Antiochus gegen alles Recht im Besitz von Coelesyrien sey, da es ihm von seinen Vorfahren her gehöre. Auch hatte er den Auftrag gegeben, das freundliche Verhältniß zu den Römern zu erneuern, und einen Versuch zu machen, sie mit Perseus auszusöhnen.

S. 22. Die Vormünder des jungen Ptolemäus, der Verschnittene Eulaus *) und der Syrer Lenäus sannen auf alle mögliche Mittel und Anstalten Gold und Silber und andere Schätze im Palaste aufzuhäufen. Daher darf man sich wohl nicht wundern, wie durch solche Menschen in so kurzer Zeit so große und umfangreiche Festspiele veranstaltet werden konnten, und wie der Verschnittene, welcher sogar vor Kurzem erst den Kamm und die Salbenbüchschen, wie man sie bei den Werken der Aphrodite braucht, aus der Hand gelegt hatte, nunmehr sich an die Kämpfe des Ares wagte. Der Andere aber, der ein Sclave aus Cölesyrien gewesen war, und eben noch das Hausrechnungsbuch in den Händen gehabt hatte, erkühnte sich den Krieg wegen Cölesyrien auf sich zu nehmen, da doch Antiochus an Streitkräften und andern Mitteln nicht weniger mächtig war, als irgend ein anderer Fürst. Das Aergste war, daß diese Leute ohne alle Erfahrung in kriegerischen Kämpfen, ohne einen tüchtigen Rathgeber oder fähigen Feldherrn zu besitzen, sich

*) Polyb. 28, 17.

in eine so wichtige Unternehmung einließen. Daher traf sie dann auch nicht nur bald für sich selbst die gebührende Strafe ihrer Unbesonnenheit, sondern sie brachten auch das Reich, so viel es auf sie ankam, dem Untergang nahe. Wir bemerken nämlich Dieß, damit die Ursachen der nachtheiligen und glücklichen Erfolge deutlich erkannt werden, indem wir Denen, welche die Geschäfte gut geleitet haben, Lob ertheilen, und gegen Diejenigen, welche eine schlechte Verwaltung geführt, Tadel aussprechen. Zugleich suchen wir die Absichten der Personen nach beiden Richtungen klar zu machen, und widmen Jedem die entsprechende Darstellung, um die Gemüther der Leser mit Eifer für das Gute zu beleben: wodurch wir zugleich die Geschichte nützlich und für Alle fruchtbringend zu machen suchen, da sonst die bloßen See- und Landschlachten und Gesetzgebungen ein Stoff sind, der von Mährchenerzählungen sich nicht unterscheidet.

S. 23. Die [Vormünder] des Ptolemäus versammelten das Volk, und versprachen demselben, in Kurzem dem Krieg ein Ende zu machen. Darin redeten sie keine Unwahrheit, indem sie bald sogar das Ende ihres eigenen Lebens herbeiführten. Sie hatten nämlich in ihrer Unerfahrenheit so fest darauf gerechnet, nicht nur Syrien, sondern auch das ganze Reich des Antiochus zu erobern, daß sie von den zusammengehäuften Schätzen, die meisten goldenen Gefässe, vom Becher an, mitnahmen, und aus dem Palaste die meisten Stühle mit silbernen Füßen und auch einige mit goldenem Gestelle, und dazu eine Menge Kleider und Weiberschmuck und kostbare Steine einpackten, wobei sie behaupteten, daß sie jene Gegenstände für Diejenigen mitnähmen,

welche ihnen Städte und Festungen willig übergeben würden. Aber der Erfolg war ein ganz anderer: vielmehr brachten sie diese Schätze nur mit, um sich selbst den Untergang desto eher zu bereiten.

S. 24. Antiochus bemächtigte sich Pelusiums durch eine unerwartete Kriegslist. Denn jeder Krieg, obwohl er immer eine Verletzung des Rechts und der Gesetze in sich schließt, hat doch gewissermaßen seine eigenen Gesetze, zum Beispiel, daß man einen Waffenstillstand nicht brechen, keinen Herold tödten, an Dem, der seine Person auf Treue und Glauben dem Sieger überliefert, keine Rache üben soll. Von Antiochus nun kann man mit Recht behaupten, daß er Dieß und Aehnliches nicht beobachtet habe, indem er gleich den Sykophanten bei den Gerichten, zwar dem Wortlaute des Gesetzes entsprach, und erst nach Ablauf des Waffenstillstandes jene zweite Eroberung machte, aber doch das Recht und die Ehre verletzte, wodurch doch das Leben Aller zusammengehalten wird: denn da er als Verwandter den jungen Prinzen hätte schonen sollen, wie er selbst sagte, so hinterging er im Gegentheil sein Vertrauen, und versuchte Denselben ganz zu stürzen. *)

V. 146. Dem Perseus hatte das Glück die schönste Gelegenheit dargeboten, die Kriegsmacht der Römer ganz zu vernichten; aber er blieb bei Dium in Macedonien liegen, und obwohl er nicht weit von jenen Gegenden entfernt war, so versäumte er doch die wichtigsten Augenblicke zum

*) Ptolemäus der sechste war ein Schwestersohn des Antiochus IV. Vgl. Liv. 45, 11.

handeln. Denn es bedurfte nur eines Feldgeschreis und der Trompeten, um das Heer der Feinde gefangen zu nehmen, welches in Bergthälern und Schluchten, woraus man nur schwer entrinnen konnte, eingeschlossen war. Da nun Er Dieß vernachläßigte, so waren auch die Macedonier, welche auf den Höhen ihren Standort hatten, lässig und bequem in Versehung ihrer Posten und Wachen.

S. 21. Als Perseus in Dium mit der Pflege seines Körpers beschäftigt war, so stürzte einer von den Leibwächtern in das Badezimmer herein und meldete, daß die Feinde in der Nähe seyen. Jener aber wurde darüber vor Schrecken so betäubt, daß er aus dem Schwitzbade *) aufsprang und sich in der Angst an die Hüften schlug und sagte: „so übergebet ihr uns denn, ihr Götter, auf eine unrühmliche Weise den Feinden, ehe wir uns noch in Schlachtordnung stellen können!“

S. 21. Die Römer schlugen Diejenigen, welche zuvor gesiegt hatten, **) in die Flucht. Denn zuweilen führt die Kühnheit der Männer auch ganz hoffnungslose Zustände zu einem unerwarteten Erfolge.

V. 147. Perseus glaubte, es sey schon Alles für ihn verloren: und da sein Gemüth ganz niedergeschlagen war, so sandte er den Schatzmeister Nikon ab mit dem Befehle, die in Phocus ***) befindlichen Schätze und Gelder ins Meer

*) Wir lesen statt πικριας, πυριας. Vgl. Pollux Onom. VII, 33. Maio übersetzt: dolore?! Red.

**) S. Liv. 42, 59. Appian 9, 10. Polyb. 27, 8. Plutarch in Aemil. 9.

***) Stadt in Macedonien.

zu versenken; ferner den Leibwächter Andronikus nach Thessalonich mit dem Auftrage, bald möglichst die dortigen Schiffswerfte zu verbrennen. Dieser war aber verständiger als Jener, und kam zwar nach Thessalonich, vollzog jedoch den Befehl nicht, indem er glaubte, es werde den Römern angenehmer seyn, wenn sie das Ganze in ihre Gewalt bekämen.

Derselbe (Perseus) ließ die goldenen Standbilder in Dium wegnehmen, gebot allen Einwohnern der Stadt mit Weibern und Kindern aufzubrechen, und zog sich dann nach Pydna zurück. Schwerlich wird Jemand einen größeren Mißgriff, als diesen, im Leben des Perseus finden.

V. 148. Die Einwohner von Cydonium *) begingen eine ungesetzliche und allen Griechischen Sitten ganz widersprechende That. Denn da man ihnen im Frieden als Freunden traute, so tödteten sie in der Stadt Apollonia, **) welche sie besetzten, die erwachsenen Männer: Weiber und Kinder aber vertheilten sie unter sich, und behielten die Stadt.

V. 149. Antiochus, der die geschlagenen Aegyptier hätte tödten können, ritt heran und schrie, man solle sie nicht niederhauen, sondern lebend zu Gefangenen machen. Bald erndtete er die Früchte dieser klugen Handlung, indem seine Milde ihm sowohl bei der Besitznahme von Pelusium als bei der darauf folgenden Eroberung von Aegypten sehr zur Unterstützung gereichte.

*) Stadt in Creta. Vgl. über diese Erzählung Polyb. 27, 16.
**) Es gab in Creta eine Stadt Apollonia bei Cnossus.

V. 150. Wir können gemäß unserm Plane den gar zu feigen Charakter des Ptolemäus nicht ungerügt vorbeilassen. Denn daß Er, der außer dem Bereiche der Gefahren, und so weit von den Feinden entfernt war, doch so schnell und ohne Kampf ein so großes und wohlhabendes Reich abtrat, wie sollte man das nicht für einen Beweis einer ganz weibischen Seele halten? Wenn Diese nun einmal von Natur dem Ptolemäus eigen war, so kann man freilich sein Loos bemitleiden; da aber sein Charakter später durch Thaten sich hinreichend rechtfertigte, indem der König als standhaft und unternehmend, wie irgend ein Anderer, sich zeigte, so muß man nothwendig die Schuld seiner damaligen Feigheit und Niederträchtigkeit dem Verschnittenen *) und dem Umgang mit Diesem beimessen: welcher von Kindheit an den Jüngling in Ueppigkeit und weibische Lebensweise verstrickte, und so sein Gemüth verdarb. **)

V. 151. Antiochus erschien als ein unternehmender und des Königlichen Namens würdiger Mann, abgesehen von der Kriegslist, der er sich bei Pelusium bediente. ***)

V. 152. Als Perseus vernahm; daß auserlesene Schaaren von Gallern †) über die Donau gezogen seyen, um sich mit

*) Eulåus.

**) Ptolemäus Philometor war in die Gewalt des Antiochus Epiphanes gerathen, der sich in Memphis hatte huldigen lassen. S. Hieron. zu Dan. 11.

***) S. Polyb. 28, 16. Wesseling bezieht die Stelle auf die Hinterlist des Antiochus gegen seinen Neffen Philometor.

†) Die Züge der Bastarner, von welchen Liv. 40, 57, 41, 23 erzählt, gehören in eine andere Zeit, nämlich 179 und 175 v. C. Plutarch dagegen Aem. 9, 12 f. Liv. 44, 26.

ihm zu verbinden, so war er hocherfreut, und schickte Leute nach dem Lande der Mädier, *) um sie zu möglichst schnellem Heranzug aufzufordern. Der Anführer der Gallier sagte es zu, verlangte aber einen bestimmten Sold, so daß die ganze Summe sich auf fünfhundert Talente belaufen hätte. Perseus versprach zwar, dieselbe zu bezahlen, erfüllte aber seine Zusage aus Geiz nicht. Daher kehrten die Gallier wieder in ihr Land um.

V. 153. Aemilius der Römer, übernahm das Heer, hielt eine Versammlung, und ermunterte die Gemüther der Soldaten zu muthigem Ausharren. Dieser Mann war nämlich schon gegen sechzig Jahre alt, und stand wegen seinen früheren Thaten damals unter den Römern im größten Ansehen. Er erdachte auch im Kriege manches Neue, was für Andere schwer zu ersinnen gewesen wäre, und überwand durch seinen Scharfsinn und seine Kühnheit die Macedonier.

V. 154. Perseus wollte auf seiner Flucht eine größere Anzahl bewegen, sich mit ihm einzuschiffen, und setzte sechzig Talente aus, und überließ es Denjenigen, die dazu Lust hatten, daß sie die Schätze als Beute unter sich theilten.

---

erwähnen einen späteren Uebergang jenes Volkes über die Donau, und nennen es einen Gallischen Stamm. Eben so Polyb. 26, 9. Tacitus dagegen Germ. 46. und Strabo VII, 3. Appian 9, 16. stimmen mehr dafür, daß die Bastarner Deutsche seyen, oder nennen sie Geten. Man versetzt sie an die südliche Mündung der Donau, und nennt sie auch Peucinen. S. auch Mannert III, 489.

*) Ein Gebirgsvolk in Macedonien westlich vom Strymon-Flusse.

Als er aber ausgelaufen war, und bei Galepsus *) landete, so machte er Denen, welche die Schätze unter sich getheilt hatten, bekannt, er suche Münzen, die aus dem Nachlasse**) Alexanders geschlagen seyen: und versprach ihnen, wenn sie sie zurückgäben, den Werth wieder zu erstatten, und verlangte nun schnell die Zurückgabe. Diese erfüllten alsbald sein Begehren; nachdem er aber die vertheilten Schätze zurückerhalten hatte, so entzog er den Gebern, was er ihnen versprochen hatte. ***)

S. 25. Als Perseus die zur Plünderung preisgegebenen Schätze zurückerhalten hatte, so entzog er den Gebern das Versprochene, und stellte dadurch einen großen Beweis auf, daß der Geiz neben andern Uebeln, die er mit sich führt, den Menschen die Besinnung raubt. Denn wenn man nicht einmal da, wo man an allen Hoffnungen verzweifeln muß, das Streben nach Nutzen und Gewinn aufgibt, wie sollte man eine solche Handlungsweise nicht für eine gänzliche Verstandeszerrüttung erklären? Es ist also nicht zu verwundern, daß die Macedonier im Kampfe den Römern unterlegen sind, sondern daß sie unter einem solchen Anführer vier Jahre lang †) den Krieg aushielten.

V. 155. Alexander hatte eine ganz andere Gemüthsart als Perseus. Jener erwarb sich durch seine Seelengröße ein Reich, das seinen Planen angemessen war. Dieser aber,

---

*) Seestadt unweit Amphipolis und der Insel Thasos.

**) *Καταλειφθεντων*: für *καταληφθεντων*.

***) Vgl. Plutarch a. a. O. C. 23.

†) Vom J. 171 bis 168 v. C.

nachdem er aus kleinlicher Gesinnung die Gallier von sich gewiesen, und Anderes der Art begangen hatte, brachte einem langdauernden und großen Reiche den Untergang.

S. 25. Als Darius nach der ersten Schlacht einen Theil seines Reiches abtreten wollte, und vierzigtausend Talente und die Hand seiner Tochter [dem Alexander] anbot; so antwortete dieser: so wenig als die Welt von zwei Sonnen, so wenig könne der Erdkreis von zwei Gebietern beherrscht werden.

V. 156. Aemilius vermißte nach der Flucht des Perseus seinen jüngeren Sohn, Publius Africanus, der ein natürlicher Sohn des Aemilius, und durch Ankindung ein Enkel des Scipio war, der den Hannibal besiegt hatte. Jener war noch ganz jung, und stand etwa im siebzehnten Lebensjahre, und machte von frühester Jugend an solche Kampfzüge mit, und gewann Uebung im Kriegswesen, so daß er später seinem Großvater nicht nachstand. Als man ihn jedoch wieder auffand und ins Lager brachte, so wurde der Consul seiner schweren Angst entbunden, indem er dem Jünglinge nicht blos mit väterlicher Gesinnung, sondern wie mit der Neigung eines Liebenden zugethan war. *)

V. 157. Aemilius benahm sich gegen Perseus menschenfreundlich, lud ihn zu den Mahlzeiten ein, und ließ ihn bei den Berathungen der Kriegsbehörde zugegen seyn, und bewies so Allen, daß er zwar denen furchtbar sey, die ihm Widerstand leisten, aber milde gegen die Besiegten. Da auch Andere diese Gesinnung nachahmten, so behauptete Rom,

*) S. Liv. 44, 44.

so lang es solche Männer an seiner Spitze hatte, die unbeneidete Herrschaft über die Welt.

S. 26. Der Consul Aemilius nahm den Perseus bei der Hand, hieß ihn in der Rathsversammlung sich setzen, und tröstete ihn mit passenden Worten. Die Mitglieder des Kriegsraths, besonders die jüngeren ermahnte er, die vorliegenden Ereignisse zu betrachten, und das Schicksal des Perseus zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit *) zu machen, und demnach wegen günstiger Erfolge sich nicht über die Gebühr zu erheben, noch überhaupt wegen irgend einer Ursache übermüthige Entschlüsse zu fassen, noch den glücklichen Zufällen allzusehr zu vertrauen. Vielmehr solle man, je mehr man im Privatleben oder in öffentlichen Unternehmungen Glück habe, desto mehr an den entgegengesetzten Glückswechsel denken und nicht vergessen, daß man ein Mensch sey. Dabei erklärte er, daß der Unterschied zwischen den Unverständigen und den Verständigen darin bestehe, daß die Einen durch eigenes, die Andern durch fremdes Unglück **) sich belehren lassen. Indem er noch Manches Andere in derselben Richtung sprach, so erweckte er in den Mitgliedern des Kriegsraths eine so mitleidige und demüthige Stimmung, daß sie die Ueberwundenen, und nicht die Sieger zu seyn glaubten.

F. 27. (Nach Syncellus). Marcus Aemilius, der Consul und trefflichste Feldherr der Römer, stellte, nachdem er den Perseus zum Gefangenen gemacht, der einen vertragswidrigen,

*) Es ist ὁρασιν, mit Dindorf, statt ἀρασιν zu lesen und nicht mit Maio zu übersetzen: qui exsecrabantur. Red.

**) Es ist wohl ἀτυχιαις für ἐυτυχιαις zu lesen. S. Dindorf.

ungerechten Krieg gegen die Römer angefangen hatte, nicht allein diesen unter freies Gewahrsam, sondern ließ auch sämmtlichen eroberten Macedonischen und Illyrischen Städten unverhofft ihre Freiheit, wiewohl die Römer in den Feldzügen gegen Perseus oft große Gefahren hatten ausstehen müssen. Vorher hatten sie seinen Vater Philipp und Antiochus den Großen besiegt, und hierauf so gütig behandelt, daß diese nicht nur ihre Reiche behalten durften, sondern die Römer ihnen auch ein Freundschaftsbündniß zugestanden: da nun die Macedonier sich wieder gegen sie verfehlten, so meinte man, sie würden, nachdem sie mit Perseus von den Römern bezwungen worden, nicht ihres vollen Mitleids gewürdigt werden. Aber der Senat benahm sich großmüthig und versöhnlich gegen sie, indem er ihnen Freiheit statt der Sklaverei gütig bewilligte. Ebenso ging es den Illyriern: denn auch ihren König Gentius *) nahmen die Römer zugleich mit Perseus gefangen. Die Römer behandelten sie **) nun edelmüthig und legten ihnen nur die Hälfte der Steuern auf, welche sie früher ihren Königen bezahlten. Sie schickten zehn Gesandte vom Senat nach Macedonien und fünfe nach Illyrien. Diese kamen zu Marcus ***) Aemilius, und waren Zeugen, wie er die Mauern von Demetrias, der ersten Stadt der Macedonier niederreißen ließ, die Amphilochier vom Völkerbunde der Aetolier trennte, und die angesehenen

*) Syncellus schreibt: Gätion.

**) ἀυτοις für δυνατοις nach Dindorf.

***) Bei Livius heißt er: Lucius. Daher ist hier wahrscheinlich Paulus für Marcus zu setzen.

Männer von Macedonien zur Versammlung berief, worauf man sie frei entließ, ohne eine Besatzung in das Land zu legen. Sie verfügten aber auch, daß die Einkünfte aus den Gold- und Silberbergwerken aufhören sollten, damit nicht nur die Einwohner nicht [durch die Ausbeutung] belästigt würden, sondern auch damit nicht gewisse Leute in der Folge Umtriebe machen und durch Geldmittel die Herrschaft Macedoniens an sich ziehen könnten. Das ganze Land vertheilten sie in vier Theile, wovon der erste den Landstrich in sich begriff, zwischen den Flüssen Nestus und Strymon und die festen Plätze im Osten vom Nestus und die Umgegend der Städte Abdera, Maronea und Aenus, im Westen vom Strymon aber das ganze Bisaltien nebst Heraklea im Lande der Sintier: den zweiten Theil begränzte im Osten der Strymon und im Westen der Fluß Axius und die an ihm liegenden Orte: den dritten umschloß gegen Westen der Fluß Peneus, im Norden das sogenannte Bernusgebirge, wozu auch noch einige Gegenden von Päonien geschlagen wurden, worin die bedeutenden Städte Edesa und Beröa lagen: den vierten und letzten verband das Bernusgebirge mit Epirus und der Gegend von Illyrien. An der Spitze von den vier Landestheilen standen vier Städte, vom ersten Amphipolis, vom zweiten Thessalonich, vom dritten Pella, vom vierten Pelagonia. Daselbst wurden vier Vorsteher eingesetzt, und die Abgaben zusammengetragen. In die Grenzorte Macedoniens legten sie Truppen wegen der feindlichen Stimmung der benachbarten Völker. Hierauf gab Aemilius dem Volke prachtvolle Kampfspiele und Gastmähler: und schickte die vorgefundenen

Schätze nach Röm: und bei seiner Rückkehr *) genehmigte der Senat, daß er selbst nebst den ihm beigegebenen Feldherrn einen Triumph halten sollte: und zuerst **) triumphirten Anicius, und der Anführer der Seemacht Octavius, jeder einen Tag: nachher hielt der weise Aemilius einen dreitägigen Triumph. Am ersten Tage zogen zwölfhundert Wagen voran mit weißen und grob gearbeiteten Schilden, dann weitere zwölfhundert Wagen mit ehernen Schilden beladen, und andere dreihundert mit Lanzen, Speeren, Bogen und Wurfspießen beschwert: ihnen zogen wie im Kriege Trompeter voraus. Ferner waren noch viele andere dabei, welche allerlei gemischte Bilder trugen; auch achthundert Stangen, mit Waffenrüstungen. Am zweiten Tage wurden tausend Talente gemünztes Gold, an Silber zweitausend zweihundert Talente, eine Menge Trinkgeschirre, fünfhundert Wagen mit Gemälden und Standbildern, goldene Schilde, und sehr viele Weihtafeln vorgeführt. Am dritten Tage zogen hundertzwanzig schöne weiße Stiere voran, und Goldtalente auf zweihundertzwanzig Tragbahren, eine ganz steinerne Urne mit zehn Goldtalenten, allerlei Goldarbeiten im Werthe von zehn Talenten, zweitausend, drei Ellen große Elephantenzähne: ein Wagen von Elfenbein mit Gold und Edelsteinen, ein Pferd mit einem Kopfschmuck von Edelstein und übrigem ganz goldnen Reitzeug kriegerisch herausgeputzt, ein goldnes Bettgestell mit blumigen Decken belegt, eine goldene, mit Purpur belegte

*) κατελθων statt καταλαβων. Red.

**) Livius 45, 43. hat eine andere Zeitordnung.

Sänfte. Hierauf kam Perseus der unglückliche König der Macedonier mit zwei Söhnen und einer Tochter und zweihundertfünfzig Officieren: dann vierhundert Kränze, welche von den Städten und den Königen dargebracht waren, und zuletzt Aemilius auf einem staunenswerthen mit Elfenbein eingelegten Wagen. *)

V. 158. Die Römer, welche in früheren Jahren die mächtigen Könige Antiochus und Philippus im Kriege überwunden hatten, waren so weit entfernt, sich an denselben zu rächen, daß sie ihnen nicht nur ihre Königreiche ließen, sondern sie auch als Freunde annahmen. In der spätern Zeit geschah es, daß die Römer, obwohl sie zuvor manchen Kampf gegen Perseus durchgefochten und große Gefahren bestanden hatten, doch nach Eroberung des macedonischen Reiches den bezwungenen Städten gegen aller Erwartung ihre Freiheit ließen. Denn weder sonst Jemand hätte so Etwas vermuthet, noch hofften die Macedonier selbst, solcher milden Behandlung gewürdigt zu werden, da sie wohl wußten, daß sie sich oft und arg gegen die Römer vergangen hatten. Denn nachdem sie für ihre früheren Vergehen Verzeihung erlangt hatten; so hatten sie wohl Grund genug zu glauben, daß ihnen für ihre späteren Unbilden kein gerechter Anspruch auf Mitleid und Zuläßigkeit der Bitte um Verzeihung übrig gelassen sey. Dennoch trug ihnen der römische Senat nichts nach, sondern behandelte Alle auf eine großmüthige und angemessene Weise. Denn den Perseus, der von seinen Vorfahren her zum Danke verpflichtet war, nach-

*) S. Liv. 45, 39.

dem er einen ungerechten, vertragswidrigen Krieg angefangen, und in Gefangenschaft gerathen war, legten sie in ein anständiges Gefängniß, wobei sie an ihm eine Strafe vollzogen, die unter seinen Vergehungen blieb. Das Macedonische Volk aber, das sie mit Recht in der Knechtschaft hätten erhalten können, machten sie frei: und erwiesen ihm diese Wohlthat mit so edler Bereitwilligkeit, daß sie nicht einmal die Bitte der Ueberwundenen abwarteten. Ebenso ließen sie auch den Illyriern, welche sie im Kriege besiegt hatten, ihre Selbstständigkeit: nicht sowohl, weil sie diese Barbaren dieser Gnade würdig erachteten, als weil sie es ihrer Ehre angemessen glaubten, mit Wohlthaten zuvorzukommen, und im Besitz großer Macht nicht übermüthig zu werden.

V. 159. Der Senat beschloß, den Macedoniern und Illyriern ihre Freiheit zu lassen, und ihnen nur die Hälfte der Abgaben aufzulegen, die sie ihren einheimischen Königen bezahlt hatten.

Bruchstücke aus dem einunddreißigsten Buch.

J. R. 587 — 601. v. C. 167 — 153.

I n h a l t.

Die Rhodischen Gesandten wurden in Rom mit Vorwürfen entlassen. Ph. 1. L. 19. Damalige Eintracht der römischen Großen. Ph. 1. Erwähnung einer andern Rhodischen Gesandtschaft. S. 1. Andere Gesandtschaften. L. 20. Die Römer sind mißtrauisch gegen Eumenes. L. 21. Niederträchtigkeiten des Prusias. L. 22. S. 7. Perseus Niederlage, Gefangenschaft, und Liebe zum Leben, und Tod. Ph. 2. V. 160. Grausamkeit der Gallier. V. 161. Vergleichung des Benehmens von Eumenes und Perseus gegen Miethtruppen. V. 162. Antiochus IV. heuchlerisches Betragen gegen Philometor. S. 1. Gesandtschaft des Popilius an Antiochus. S. 2. Antiochus gute und schlimme Eigenschaften und gemeines Betragen. V. 163. 164. Römische Gesandtschaft an denselben. 165. Des Philometor und Demetrius Zusammenkunft in Rom. Jener sucht als Flüchtling Hülfe. V. 166. S. 8. Uebersicht der früheren Geschichte von Kappadocien. Ph. 3. Ein gewisser Timotheus begeht Grausamkeiten. V. 167. Ariarathes von Kappadocien. 168. f. Egyptische Gesandtschaften in Rom. L. 23. Verhältnisse des Ariarathes zu den Römern und Syrern. L. 24. Demetrius König von Syrien. 25. Aemilius Paullus. S. 4. Rede desselben nach dem Verlust seiner zwei Söhne. S. 6. Sein Tod erregt große Theilnahme. V. 169. Leichenbegängnisse der Römer. Ph. 4. Edler Charakter des Aemilius. V. 170. Jugend und treffliche Ausbildung seines Sohnes, Scipio Africanus des Jüngern. V. 170b. Seine Sittenreinheit und groß-

müthige Freigebigkeit. V. 171. Charops mißhandelt seine Landsleute die Epiroten. V. 172. Thronrevolution in Kappadocien. 173. Bruderkrieg und Aussöhnung des Philometor und Physcon in Egypten. 174. Tempelraub des Anmaßers Orophernes in Kappadocien. 175. Spätere Schicksale des Eumenes. S. 7. Religionsfrevel und Unglück des Prusias. 176. Treulose Grausamkeit der Cretenser gegen die Insel Siphnus und Strafe derselben. 177. Unglück des römischen Statthalters Memmius in Lusitanien. Ph. 5. Die großmüthige Politik des römischen Senats in den besseren Zeiten. S. 3. 4. Eingetroffene Weissagung des Demetrius von Phaleros über die Schicksale Maceboniens. S. 5.

Bruchstücke aus dem einunddreißigsten Buch.

Ph. 1. L. 19. *) Während dieses vorfiel, kamen Gesandte der Rhodier nach Rom, um sich wegen der gegen sie erhobenen Anschuldigungen zu vertheidigen. Denn man glaubte, sie hätten sich, während des Kriegs gegen Perseus, mit ihrer Gunst zum Könige hingeneigt, und wären der Freundschaft gegen die Römer untreu geworden.

S. 2. Da sie nun die ihnen abgeneigte Stimmung bemerkten, so geriethen sie in Muthlosigkeit. Als aber auch einer der Prätoren, der eine Volksversammlung veranstaltete,

Ph. Da sie nun von dem, worüber sie unterhandelten, Nichts auswirken konnten, so geriethen sie in Muthlosigkeit, und hielten unter Thränen ihre Vorträge.

*) S. Livius 44, 14 f. 45, 20 ff. Polyb. XXX, 4.

großen Haufen zum Krieg gegen die Rhodier aufzureizen suchte, so fürchteten sie für das Daseyn ihrer Vaterstadt, und geriethen in solche Angst, daß sie Trauerkleider anlegten, und in den Gesprächen mit ihren Freunden keiner Aufforderungen oder Ansprüche mehr erwähnten, sondern unter Thränen baten, daß man Nichts gegen sie beschließen möchte, was nicht mehr gut gemacht werden könnte.

Ph. Als nun einer von den Volkstribunen, Antonius, sie in den Senat einführte, so hielt zuerst im Namen der Gesandtschaft Philophron einen Vortrag, und nach diesem Astymedes: und nachdem sie viele

L. Als nun einer von den Volkstribunen sie in den Senat einführte, und den zum Kriege auffordernden Prätor von der Rednerbühne vertrieb, so hielten sie ihre Vorträge: und nachdem sie rc.

Worte der Abbitte und Versöhnung vorgebracht, [und zuletzt nach dem Sprichworte ein Schwanenlied gesungen] *) so erhielten sie [mit Mühe] einen Bescheid, wodurch sie im Allgemeinen ihrer Besorgnisse entledigt wurden, aber wegen der Anschuldigungen bittere Vorwürfe hören mußten.

Ph. 1. Daraus kann man sehen, daß bei den Römern die angesehensten Männer um den Ruhm wetteifern, durch welche fast alle wichtigen Angelegenheiten für das Volk zu

*) Dieß steht auch bei Maio: S. 4. mit dem Zusatze: weil sie von den sie bedrohenden Schrecken sich befreit fühlten, so ertrugen sie das Uebrige, so drückend es auch war, leicht: wie denn überhaupt die Meisten eben wegen der Größe des erwarteten Unglücks minder bedeutende Widerwärtigkeiten gering achten.

einem glücklichen Ziele geführt werden. Denn während in andern Staaten [die ausgezeichneten Männer] eifersüchtig gegen einander sind; so loben sie einander in Rom. Gerade dadurch geschieht es, daß die Römer im Wetteifer für das öffentliche Wohl die rühmlichsten Thaten vollbringen, während Andere anderswo nach ungerechtem Ruhme streben, und indem sie Einer des Andern Unternehmungen stören, dem Vaterlande schaden.

S. 1. Die Rhodischen Gesandten erklärten, sie kommen, um Frieden zu stiften; denn der Krieg sey für alle schädlich. *)

L. 20. Um dieselbe Zeit kamen nach Rom überallher Gesandte, **) um bei den glücklichen Erfolgen ihre freudige Theilnahme zu bezeugen. Der Senat nahm sie alle freundlich auf, gab ihnen wohlwollende Antworten, und entließ in Kurzem jeden in seine Heimath.

L. 21. Da um jene Zeit viele Gesandte angekommen waren, so ertheilte der Senat zuerst dem Attalus und seinem Gefolge Gehör. Denn die Römer hegten Verdacht gegen Eumenes, wegen eines aufgefundenen Schreibens, wornach derselbe ein Bündniß mit Perseus gegen die Römer geschlossen hatte. Da nun mehrere Gesandte aus Asien, ***) besonders die Abgeordneten des Königs Prusias †) und der

*) Dieß mag sich auf Vermittlungsversuche der Rhodier im Syrisch-Egyptischen Kriege oder im Kriege der Römer gegen Perseus beziehen.

**) Polyb. 30, 1. Liv. 45, 19.

***) Polyb. 31, 6. Liv. 44, 13. 20. 24 ff. 45, 19.

†) Von Bithynien.

Galatier, jenen anklagten; so vertheidigte sich Attalus auf eine zweckmäßige Weise gegen jeden jener Vorwürfe, und wälzte nicht nur die Anklagen von sich ab, sondern kam auch mit Ehrenbezeugungen in seine Heimath zurück. Doch legte der Senat den Verdacht gegen Eumenes nicht ganz ab: und wählte den Cajus *) als Abgesandten, um die Unternehmungen des Eumenes zu beobachten.

L. 22. Prusias war des königlichen Namens unwürdig und begegnete sein ganzes Leben hindurch den Uebermächtigen mit niedriger Schmeichelei. Als einst römische Gesandte zu ihm kamen, so legte er die königlichen Würdezeichen, die Kopfbinde und den Purpur ab, und ahmte die Tracht derer nach, die bei den Römern so eben als Sklaven freigelassen worden sind, und ging ihnen mit geschornem Kopfe und mit einem weißen Hute, in einer Toga und in Schuhen entgegen, und nannte sich bei der Begrüßung der Gesandten den Freigelassenen des römischen Volks, **) ein Ausdruck, wie kein niederträchtigerer leicht zu finden ist. Auch hatte er früher sonst Manches, was dem ähnlich ist, gethan: zum Beispiel, als er einst an den Eingang des Senatssaales gekommen war, und in der Thüre der Versammlung gegenüber stand, ließ er beide Hände sinken, warf sich auf der Schwelle vor den Dasitzenden anbetend nieder und rief aus: seyd gegrüßt, rettende Götter: eine unmännliche und weibische Schmeichelei, die nicht überboten werden kann. Dann hielt er auch eine

*) Polybius nennt einen Gesandten Publius Licinius.

**) Liv. 45, 44.

Jenem entsprechende Rede vor dem Senat, und bediente sich solcher Ausdrücke, die zu wiederholen für uns unschicklich ist. Der Senat fühlte sich durch die meisten seiner Reden verletzt, und gab eine Antwort, wie sie solche Schmeichelei verdiente. Denn die Römer streben darnach, auch die Feinde an Tapferkeit und Großmuth zu übertreffen.

S. 7. Auch Prusias, König von Bithynien kam, um dem Senate und den Feldherrn, welche die Kriege glücklich beendigt hatten, Glück zu wünschen. Wir dürfen aber das Unedle seiner Gemüthsart nicht ungerügt lassen. Denn wie durch Lobpreisung der Tugend rechtschaffener Männer viele der Nachkommen zu ähnlichem Eifer ermuntert werden; so werden auch durch den Tadel der Unmännlichkeit der Nichtswürdigen, nicht Wenige von denen, die zum Laster sich hinneigen, davon abgehalten. Daher ist es nicht überflüssig, das freimüthige Urtheil der Geschichte zur Verbesserung des gemeinen Lebens zu gebrauchen.

Ph. 2. Perseus, den letzten König von Macedonien, der oft mit den Römern in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden, oft aber auch mit nicht unbedeutenden Heeren gegen sie Krieg geführt hatte, nahm zuletzt Aemilius nach einer Niederlage gefangen, und hielt wegen des Sieges einen glänzenden Triumph. Perseus, den so großes Mißgeschick traf, daß seine Unfälle an das Unmögliche und Fabelhafte zu grenzen schienen, wollte dennoch dem Leben nicht entsagen. Denn ehe der Senat über ihn entschied, was sein Schicksal seyn sollte; so warf ihn einer der Stadtprätoren in den Kerker zu Alba nebst seinen Kindern. Dieser Kerker ist eine

tiefe unterirdische Grube, welche ungefähr die Größe eines Zimmers zu höchstens neun Bettstellen hat: aber ganz dunkel und übelriechend, wegen der Menge der an diesem Orte aufbewahrten Leute, die wegen todeswürdiger Verbrechen verurtheilt worden, wovon damals die meisten dort eingesperrt wurden. Denn da viele Menschen in diesem engen Raum eingeschlossen waren, so wurden die Körper dieser Unglücklichen wilden Thieren ähnlich, und da Alles zur Nahrung und sämmtlichen andern Bedürfnissen gehörige an demselben Orte zusammengehäuft wurde, so war die Folge davon ein so schlimmer Geruch, daß ihn Keiner, der in die Nähe kam, leicht aushalten konnte. In dieser schlechten Behandlung hielt er gegen sieben Tage aus, so daß er sogar die niedrigsten Leute, welche nur die vorgeschriebene Nahrung bekamen, um Hülfe ansprach. Denn diese fühlten Mitleid wegen der Größe seines Unglücks, und theilten ihm von dem, was sie bekamen, menschenfreundlich und unter Thränen mit. Sie warfen ihm auch ein Schwert hin, daß er sich tödten, und Stricke, daß er sich hätte erhängen können, und man machte ihm Gelegenheit, sich derselben zu bedienen. [Aber Nichts scheint den Unglücklichen so süß als das Leben, wenn sie auch erleiden müssen, was den Tod wünschenswerth machen sollte.] *) Und er hätte endlich in dieser peinlichen Lage sein Leben geendet, wenn nicht Marcus Aemilius, der den Vorsitz im Senate führte, seine eigene Würde und was für sein Vaterland schicklich war, beachtend, dem Senat mit Unwillen vorgestellt hätte: wenn sie nicht die Furcht vor

*) Dieser Satz steht auch in den Fragmenten bei Maio. S. 4.

Menschen berücksichtigten; so sollten sie doch die göttliche Rache scheuen, welche diejenigen treffe, die im Besitz der Macht so übermüthig handeln. Perseus wurde also in ein leidentlicheres Gefängniß gebracht, und hatte, an leere Hoffnungen sich haltend, ein seinem bisherigen Unglück entsprechendes Lebensende. Denn nachdem er zwei Jahre lang der Liebe zum Leben sich hingegeben, und mit den Barbaren, die ihn bewachten, in Händel gerathen war, so starb er an Ermattung, indem sie ihn nicht einschlafen ließen.

V. 160. Perseus wurde in das unterirdische Gemach geworfen, und *) [ ]

V. 161. Der Anführer der gallischen Barbaren, als er von der Verfolgung zurückkam, versammelte die Gefangenen, und vollbrachte eine unmenschliche ganz übermüthige That: er ließ nämlich die von Gestalt Ansehnlichsten im blühendsten Alter befindlichen Gefangenen bekränzen und den Göttern opfern, wenn anders einer der Götter solche Ehrenbezeugungen billigen kann. Die andern Alle ließ er erschießen, obwohl er wegen früherer Gastverhältnisse Manchen derselben kannte, ohne der Freundschaft zu Lieb irgend einen zu bemitleiden. Es ist freilich kein Wunder, wenn Barbaren, welche unerwarteten Erfolg hatten, ihr Glück-auf unmenschliche Weise benützten.

V. 172. Eumenes, welcher Miethtruppen geworben hatte, reichte nicht allein ihnen allen die Verköstigung, sondern ehrte sie auch durch Geschenke, und suchte sie durch Versprechungen an sich zu ziehen und ihr Wohlwollen zu ge-

*) S. den vorigen Abschnitt von dem * an.

winnen, und handelte ganz anders als Perseus. Denn dieser wies, als zwanzigtausend *) Gallier sich ihm für den Krieg gegen die Römer anboten, ihre Kriegshülfe, um sein Geld zu sparen, zurück. Eumenes hingegen, der nicht allzu wohlhabend war, hielt Miethtruppen, und ehrte diejenigen, die ihm am meisten Dienste leisten konnten, durch Geschenke. Daher sah sich Jener, der keine königliche Großmuth, sondern eine gemeine und kleinliche Gesinnung anwendete, seiner sorgsam bewahrten Schätze zugleich mit seinem ganzen Reiche durch Feindeshand beraubt: dieser hingegen, der vor allem Andern nach dem Siege trachtete, rettete nicht nur sein Reich aus großen Gefahren, sondern unterwarf sich auch das ganze Volk der Galater.

S. 1. Antiochus wollte sich anfangs ein ehrbares Ansehen geben, und behauptete, er hätte nicht aus Begierde nach dem Besitze des egyptischen Reiches so große Heeresmassen zum Kriege gerüstet, sondern er wolle dem ältern Ptolemäus **) sein väterliches Reich wieder erobern helfen. Aber in Wahrheit verhielt sich die Sache nicht so, sondern indem er den Zwist unter den jungen Prinzen nährte, gedachte er unter dem Vorwande, ***) daß er die Gelegenheit zu einer großen Gefälligkeit benützen wolle, ohne Anstrengung sich Egyptens zu bemeistern. Da nämlich das Glück seine Plane ans Licht zog, und seine Vorwände vereitelte, so zeigte es

*) S. B. 30. V. 152.

**) Philometor war von seinem Bruder Physkon vom Thron vertrieben worden.

***) προεχων für παρεχων.

sich, daß er zu den vielen Königen gehörte, *) die den Ruhm niemals höher achten, als ihren Vortheil.

§. 2. Als die Römer dem Antiochus entgegen kamen, und er von Ferne schon, wo er stand, sie mit Worten begrüßte und ihnen die rechte Hand entgegenstreckte; so hielt ihm Popilius die Schrift, worin der Senatsbeschluß verzeichnet war, **) die er bei sich hatte, vor, und forderte den Antiochus auf, sie selbst zu lesen. Man glaubte, daß er dieß thue, um ihn nicht eher als Freund zu begrüßen, bis er durch seinen Entschluß erführe, ob er wirklich Freund oder Feind sey. Als aber der König nach Durchlesung der Schrift sagte, er wolle die Sache mit seinen Freunden berathen; so erlaubte sich Popilius, als er dieß hörte, eine Handlung, die man für ganz anmaßend und übermüthig erklären muß. Er hatte nämlich ein leicht bewegliches Stäbchen aus Rebenholz, und zeichnete mit diesem einen Kreis um Antiochus, und gebot ihm, innerhalb dieses Kreises ihm die Antwort zu ertheilen. Der König war theils durch diesen Vorfall überrascht, theils fürchtete er das Uebergewicht der römischen Macht, und gerieth in Verlegenheit: und nachdem er Alles erwogen hatte, erklärte er, daß er Alles, was die Römer verlangen, thun wolle. Nun grüßten ihn Popilius und seine Begleiter freundlich, und gaben ihm Alle die Rechte. Es stand aber in dem Briefe geschrieben, daß er augenblicklich den Krieg gegen Ptolemäus aufgeben solle. Und der König zog, dem Schreiben zu Folge, aus Furcht

*) Nach βασιλεων ist ὢν hineinzusetzen.

**) διεγεγραπτο für διεκεχωριτο.

vor der römischen Uebermacht mit seinen Truppen aus Egypten ab. Denn er hatte vor Kurzem von dem Unglück der Macedonier Kunde erhalten, und würde, wenn er nicht gewußt hätte, daß dieß bereits erfolgt war, niemals freiwillig jenem Beschluß Folge geleistet haben.

V. 103. Einige von den Unternehmungen und Thaten des Antiochus waren vollkommen königlich und bewunderswürdig: andere aber dagegen so gemein und possenhaft, daß er darüber durchaus von Allen verachtet wurde. Denn wenn er Kampfspiele gab, so beobachtete er fürs Erste eine Handlungsweise, die der von andern Königen ganz entgegengesetzt war. Denn Jene, wenn sie ihr Reich durch Kriegsmacht und Vermehrung der Geldmittel emporbrachten, suchten, so gut sie konnten, diesen Zustand **) aus Furcht vor der Römischen Uebermacht zu verbergen: dieser aber nahm die entgegengesetzten Grundsätze an, und versammelte fast aus aller Welt die hervorragendsten Männer zum Volksfeste: auch schmückte er alle Theile des königlichen Pallastes prachtvoll aus, und drängte gleichsam sein ganzes Reich auf einen Punct zusammen, und stellte es wie auf der Bühne dar, so daß Nichts, was ihn anging, unbekannt blieb.

V. 164. ***) Durch Abhaltung prächtiger Kampfspiele und eines wundervollen Volksfestes übertraf Antiochus alle seine Vorgänger. Aber die persönliche Leitung der Spiele

*) S. Appian X, 66. Liv. 45, 12.

**) Wir lesen διαθεσιν für διαιρεσιν.

***) Vergl. B. 29. V. 140. Polyb. 31, 4. Athenäus Deipnos. B. 5.

durch den König war mit vieler Gemeinheit und leichtsinniger Geringschätzung des Schicklichen verbunden. Denn er ritt neben dem Festzug auf einer elenden Mähre her, und gebot den Einen vorwärts zu ziehen, den Andern, Halt zu machen, Andere stellte er in Ordnung, wie es ihm eben einfiel: so daß, wenn man ihm die Königsbinde abgenommen hätte, Niemand, der ihn nicht kannte, ihn für den König und unumschränkten Gebieter gehalten hätte, indem man an ihm nicht einmal die Haltung eines anständigen Dieners bemerkte. Bei den Trinkgelagen aber stellte er sich selbst an die Eingänge, führte die Einen ein, Anderen wieß er die Plätze an, und stellte die Diener und diejenigen, welche die Speisen auftrugen, in Ordnung. Damit stimmte sein weiteres Benehmen überein: er trat zu den Schmausenden hin, wie es der Zufall gab; bald setzte er sich, bald lagerte er sich auf den Boden, bald legte er einen Bissen nieder, bald schwenkte er einen Becher aus, sprang empor, blieb stehen, umging das ganze Gelage, nahm in aufrechter Stellung das Zutrinken an, und scherzte über die Reden, die er hörte. Zuweilen, wenn der Schmauß lange dauerte, und die meisten bereits sich entfernt hatten, erschien er verhüllt, und von Schauspielern getragen: ließ sich dann von den Spielgenossen auf den Boden niedersetzen, und wenn dann die Musik auf ein gegebenes Zeichen begann, so sprang er nackt auf, und tanzte, mit den Schauspielern sich belustigend, solche Tänze, welche gewöhnlich von Gelächter und muthwilligem Scherze begleitet waren: so daß Jedermann, dieser Scenen sich schämend, von dem Trinkgelage weg floh. Jeder, der zum Feste

gekommen war, wenn er den übermäßigen Aufwand und die Einrichtung und Anordnung des Ganzen bei den Kampfspielen und Festzügen betrachtete, wurde mit Staunen und Bewunderung für den König und das Reich erfüllt: wenn man aber ihn aufmerksam ansah, und das Tadelnswerthe seines Treibens gewahr wurde, konnte man nicht begreifen, wie es möglich war, daß in einem und demselben Charakter so viele Tüchtigkeit und Schlechtigkeit sich vereinigte.

V. 165. *) Als diese (Feste) zu Ende waren, **) so erschien die Gesandtschaft des Gracchus: welche der König [Antiochus] freundschaftlich empfing: so daß man keinen Verdacht über ihn schöpfen konnte, der auf Umtriebe oder einen Anschein von Abneigung hindeutete, die er, wie man glaubte, wegen der in Egypten erlittenen Kränkung in sich trug. Jedoch waren seine Gesinnungen keineswegs so beschaffen, sondern er war im Gegentheil sehr aufgebracht gegen die Römer.

V. 166. Als König Ptolemäus ***) aus seinem Reiche vertrieben war, und zu Fuß nach Rom reiste, so erkannte

---

*) Polyb. 31, 5. nennt den Gesandten Tiberius: wahrscheinlich derselbe, der als Censor Liv. 45, 14 und Consul 41, 12 vorkommt, und Vater des Tribuns war.

**) Nach Wesseling: συντελεσθέντων, für συνελθόντων.

***) Es ist hier ohne Zweifel Philometor gemeint, der (nach Liv. Epit. 46.) damals von seinem jüngern Bruder Physkon aus Egypten verjagt war. Was Polybius 31, 18. von einer Reise des jüngeren Bruders nach Rom erzählt, gehört einer späteren Zeit an.

ihn Demetrius *) der Sohn des Seleucus, und verwunderte sich über diese seltsame Erscheinung, und verrichtete eine königliche That, die ein rühmlicher Beweis seiner Gesinnung war. Er ließ nämlich sogleich eine königliche Kleidung und Kopfbinde, und dazu ein kostbares Pferd mit goldenem Kopfschmuck herbeischaffen, und ging mit seinen Dienern dem Ptolemäus entgegen. Er traf nun mit ihm zweihundert Stadien von der Stadt zusammen, grüßte ihn freundlich und forderte ihn auf, mit den Hoheitszeichen des Königthums geschmückt, einen seiner würdigen Einzug in Rom zu halten, damit er nicht ganz verächtlich erscheine. Ptolemäus aber erkannte zwar seine Bereitwilligkeit an: war aber so weit entfernt, etwas von dem, was man ihm anbot, anzunehmen, daß er sogar verlangte, Demetrius, nebst Archias, sollten in einer Stadt, die am Wege lag, mit ihm verweilen.

S. 8. Ptolemäus, **) König von Egypten, reiste, als er von seinem eigenen Bruder entthront war, in dem jämmerlichen Aufzuge eines gemeinen Mannes mit einem einzigen Verschnittenen und drei Dienern nach Rom. Da er nun auf der Reise gehört hatte, wo der Maler Demetrius wohne, so suchte er dessen Haus auf, und stieg bei ihm ab, da derselbe oft bei seinem Aufenthalt in Alexandria vom Könige

*) Der damals als Geißel in Rom lebte. S. über diesen Liv. a. a. O., und Appian 12. X, 46. Polyb. 31, 19.

**) Da die ganze Erzählung auf die Reise des jüngern Ptolemäus nach Rom (s. Polyb. a. a. O.) nicht paßt, und die übrigen Umstände mit der Anekdote bei Valer. Max. V. 1, 1. übereinstimmen; so ist in Valer. (nach Wesseling) statt: a majore fratre pulsus, zu lesen: minore.

gütig bewirthet worden war. Er wohnte aber in einem engen oberen und sehr armseligen Stockwerke, weil die Miethpreise in Rom so theuer waren. Wer möchte also auf die Güter, welche der große Haufe als solche ansieht, sein Vertrauen setzen? oder diejenigen, welche im Uebermaaße des Glückes leben, für beneidenswerth halten? Nicht leicht kann man nämlich einen schneidenderen und größeren Glückswechsel und einen so unerwarteten Umschwung der Dinge finden: denn da war ohne Dazwischenkunft einer bedeutenden Ursache eine solche Hoheit des Königthums zur Niedrigkeit des Privatstandes herabgesunken: und dem Manne, der über so viele Myriaden freier Menschen zu gebieten hätte, waren jetzt nur noch drei Sklaven vom Schiffbruche seines Glückes übrig geblieben.

Ph. 3. Man sagt, daß die Könige der Kappadocier selber ihren Stammbaum auf Cyrus den Perser zurückführen, Sie behaupten ferner, von Einem der sieben Perser abzustammen, welche den Magier getödtet haben. Das Geschlechtsregister ihrer Verwandtschaft mit Cyrus ist folgendes: Eine ebenbürtige Schwester des Cambyses, des Vaters von Cyrus war Atossa gewesen: von dieser und von Pharnaces dem Könige der Kappadocier war ein Sohn Gallus, von diesem Smerdis, von diesem Artamnes, von diesem Anaphas, *) der, durch Tapferkeit und Kühnheit ausgezeichnet einer der sieben Perser war. So leiten sie ihre Verwandtschaft mit Cyrus und mit Anaphas her, von welchem man sagt, daß

*) Ctesias (Pers. 14.) nennt ihn Onophas.

ihm wegen seiner Tapferkeit die fürstliche Herrschaft über Kappadocien anvertraut worden sey, mit der Bedingung, daß er den Persern keinen Tribut zu bezahlen habe. Nach dessen Tode regierte sein gleichnamiger Sohn. Nach dessen Tode bekam von den beiden hinterbliebenen Söhnen Datames und Arimnäus, Datames als Nachfolger die Regierung, ein Mann, der als Krieger und in andern Zweigen der Regierung sich Lob erwarb. Dieser lieferte den Persern ein Treffen, und fiel in demselben, nach einem glänzenden Kampf in der Schlacht. Sein Nachfolger auf dem Throne war sein Sohn Ariamnes, dessen Söhne Ariarathes und Holofernes waren. Jener regierte fünfzig Jahre, und starb, ohne eine denkwürdige That verrichtet zu haben. Sein Nachfolger war sein älterer Sohn Ariarathes, der eine ungemein zärtliche Liebe für seinen Bruder gehabt, und ihn zu den glänzendsten Stellen erhoben haben soll: er soll auch als Verbündeter der Perser gegen die Egyptier geschickt worden, und mit großen Ehrengeschenken heimgekehrt seyn, welche ihm Ochus der König der Perser für seine Tapferkeit verlieh. Er endigte sein Leben in seinem Vaterlande und hinterließ den Ariarathes und Aryses. Sein Bruder aber, der selbst auch Theil an der Herrschaft über Kappadocien und keine ebenbürtigen Nachkommen hatte, nahm den älteren Sohn seines Bruders, Ariarathes an Kindesstatt an. Um diese Zeit besiegte Alexander von Macedonien die Perser, und starb hernach. Und Perdiccas, dem die Herrschaft über das Ganze damals zufiel, sandte den Eumenes als Feldherrn nach Kappadocien. Als nun Ariarathes besiegt worden, und in der Schlacht ge-

fallen war, *) so gerieth Kappadocien mit den umliegenden Landschaften unter die Gewalt der Macedonier. Ariarathes aber, der Sohn des vorigen Königs, der vorjetzt keine Aussichten weiter hatte, zog sich mit wenigen Begleitern nach Armenien zurück. Nicht lange Zeit nachher, als Eumenes und Perdiccas todt, und Antigonus nebst Seleucus anderswo beschäftigt waren, bekam jener Truppen von Adraates, König von Armenien, tödtete den Amyntas den Befehlshaber der Macedonier, und jagte in Kurzem die Macedonier aus dem Lande hinaus, und kam wieder zum Besitz des Thrones seines Hauses. Dieser hatte drei Söhne, wovon der älteste Ariamnes, die Regierung erhielt. Dieser trat durch Heirath in Verwandtschaft mit Antiochus, der Theos zubenannt war, indem er dessen Tochter Stratonice mit seinem älteren Sohn Ariarathes vermählte: da er nun eine ungemein zärtliche Liebe zu seinen Kindern hatte, so bekleidete er seinen Sohn mit der Königsbinde, und ließ ihn an allen Auszeichnungen und der ganzen Gewalt des Königthums auf gleiche Weise Theil nehmen. Als der Vater starb, so regierte Ariarathes allein: und hinterließ seinen Thron nach seinem Tode seinem Sohne Ariarathes, der noch in sehr zartem Alter stand. Dieser heirathete eine Tochter Antiochus des Großen, Namens Antiochis, eine sehr schlaue Frau. Da sie keine Kinder bekam, so soll sie ohne Wissen ihres Gatten zwei Söhne, Ariarathes und Holofernes unterschoben haben. Da sie aber doch nach einiger Zeit wirklich empfing, so gebar sie unerwartet, zwei Töchter, und einen Sohn, der Mithridates genannt

*) Appian XII, 8. weicht von dieser Erzählung bedeutend ab.

wurde. Hierauf machte sie ihrem Gatten die Unterschiebung jener Söhne bekannt, und bewirkte, daß der ältere mit angemessener Geldunterstützung nach Rom, der Jüngere nach Jonien geschickt wurde, damit dieselben dem ächten Sohne den Thron nicht streitig machen möchten. Nachdem dieser zu männlichen Jahren gelangt war, änderte auch Er seinen Namen in Ariarathes. Er hatte sich nicht nur griechische Bildung angeeignet, sondern wurde auch wegen anderer Vorzüge gepriesen. Da nun dieser Sohn den Vater zärtlich liebte, so wollte der Vater eilen, ihn für seinen kindlichen Eifer zu belohnen: und ihr gegenseitiges Wohlwollen ging so weit, daß der Vater mit dem Sohne darum stritt, ihm die ganze Regierung übergeben zu dürfen, jener aber erklärte, es sey ihm unmöglich, so lange seine Eltern noch leben, eine solche Gunst von ihnen anzunehmen. Dieser wurde nun, als das Todesverhängniß den Vater hinwegraffte, Thronfolger und zeigte sowohl in seinem übrigen Lebenswandel, als durch die Aufmerksamkeit, welche er der Philosophie widmete, merkwürdige Eigenschaften. Von der Zeit an wurde das den Griechen zuvor unbekannte Kappadocien, jetzt ein Aufenthaltsort für die Gelehrten. Dieser war es auch, der die Freundschaft und Bundesgenossenschaft mit den Römern erneuerte. *) So viel von der Zurückführung der Herkunft der bisherigen Könige von Kappadocien auf Cyrus.

---

*) Diodor hat diesen Abschnitt ohne Zweifel eingeflochten, aus Veranlassung der Gesandtschaft, welche nach Polyb. 31, 14. und Liv. Epit. 46. Ariarathes nach Rom abgehen ließ.

V. 167. Als Antipater unter der Folter gestorben war, so führte man den Asclepiades, den Vorsteher der Stadt, zum Richtplatz, während er laut schrie: Timotheus sey es, der dieses Schauspiel angestiftet habe: man habe den jungen Menschen gereizt, an seinem Bruder eine ungerechte und greuelhafte Rache zu nehmen. Da aber die Mehrzahl der Officiere hierauf allmählig über den ganzen frechen Streich nachdenklich wurde, und Mitleid fühlte mit jenen Menschen, welche unheilbares Unglück traf, so fürchteten sich Timotheus und die Seinigen, und befreiten die übrigen Angeschuldigten von der Folter und ließen sie dann heimlich tödten. *)

V. 168. Ariarathes, genannt Philopator, hielt, nachdem er den Thron bestiegen, zuerst seinem Vater ein glänzendes Leichenbegängniß, dann sorgte er, wie sichs gebührt, für dessen Freunde, für die Officiere und übrigen Unterthanen, und erwarb sich das Wohlwollen des Volks in hohem Grade.

Als Ariarathes den Mithrobuzanes in sein väterliches Reich eingesetzt hatte, so sandte der König Artaxias **) von Armenien, der von seiner stets gehegten Eroberungssucht nicht lassen konnte, Gesandte an Ariarathes, mit der Aufforderung, seine Plane zu fördern, und einen der jungen [Prinzen,] welche sich bei ihm aufhielten, zu tödten, und Sophene mit ihm zu theilen. Ariarathes aber, der weit entfernt war,

*) Es ist nicht bekannt, worauf sich diese Anekdote bezieht. Doch vergleiche man V. 173.

**) S. Strabo XI, 11. Kärchers Uebers. S. 966. 972. Appian X. 46. 66.

einen so frechen Streich zu begehen, schalt die Gesandten aus, und schrieb an Artaxias, er sollte sich solcher Thaten enthalten. Als dem zu Folge diese Verhandlung vollzogen wurde, so vermehrte Artaxias seinen Ruhm nicht wenig. Mithrobuzanes aber gelangte durch die bewunderte Treue und Rechtschaffenheit dessen, der ihn wieder einsetzte, zum Besitz des väterlichen Gebietes.

L. 23. *) Es erschienen in Rom Gesandte von dem jüngeren und älteren Ptolemäus. Als man ihnen nun vor dem Senat zu sprechen vergönnt hatte, so hörte der Senat die eine Gesandtschaft nach der andern an, und beschloß, daß die Gesandten des ältern Ptolemäus im Ganzen in fünf Tagen Italien verlassen sollten: und daß die Freundschaft mit demselben aufhören sollte: an den jüngern Ptolemäus aber wolle man Gesandte schicken, die ihn von den Entschließungen des Senats und der Erklärung an seinen Bruder in Kenntniß setzen sollten.

L. 24. Um die hundertfünfundfünfzigste Olympiade erschienen Gesandte von Ariarathes, welche eine Krone von zehntausend Goldstücken an Werth überbrachten, und erklärten, daß der König freundschaftlich gegen die Römer gesinnt sey, ferner daß er um ihretwillen der Freundschaft mit Demetrius **) und der Heirathsverbindung mit dessen Hause

*) S. Polyb. 32, 1.

**) Demetrius, der V, 166 genannt ist, hatte sich inzwischen aus Rom heimlich entfernt, den jungen König Antiochus V. getödtet, und sich in Syrien auf den Thron geschwungen. S. Liv. Epit. 46. Polyb. 31, 19 ff. Appian 10, 47.

entsagt habe. Da nun die Gesandtschaft des Gracchus ein günstiges Zeugniß ertheilte, so belobte der Senat den Ariarathes, nahm die Krone an, und sandte ihm die ansehnlichsten der bei den Römern herkömmlichen Geschenke. *)

L. 25. Um dieselbe Zeit wurden auch Gesandte von Demetrius eingeführt, welche eine Krone von zehntausend Goldstücken an Werth brachten, und diejenigen, die an der Ermordung des Octavius **) Theil gehabt, in Banden mit sich führten. Der Senat war lange unschlüssig, wie er sich in dieser Sache benehmen sollte. Die Krone nahm der Senat zwar an: aber die mit derselben ihm überlieferten Männer, Isokrates und Leptines wollte er nicht annehmen.

S. 4. Der Feldherr Aemilius erklärte denen, die sich über seine Sorgfalt für die Schauspiele verwunderten; es sey dieselbe Eigenschaft der Seele erforderlich, um Festspiele nach der Art zu ordnen, und auf eine dem Ort ***) angemessene Weise zu leiten, wie dazu, um eine Schlachtordnung mit Feldherrnkunst den Feinden gegenüber zu stellen. †)

S. 6. Als dem Aemilius zwei Söhne unerwartet gestorben waren, und das ganze Volk auf eine ausgezeichnete Weise seine theilnehmende Trauer kund gab; so hielt der Vater eine Volksversammlung, in welcher er sich wegen seiner Kriegsthaten rechtfertigte, und am Schlusse in folgendem Sinne

*) S. Polyb. 32, 5.

**) S. Cicero Phil. 9. 2. Appian 10, 46 f. Polyb. 32. 6.

***) τοπον für τυπον. Dieses hieße: auf eine dem Ideal oder dem Plane gemäße Weise.

†) S. Liv. 45, 32.

sprach: Als er im Begriff gewesen, aus Italien nach Griechenland mit seinem Heere aufzubrechen, so habe er den Aufgang der Sonne abgewartet, und dann die Anker gelichtet, und sey in der neunten Stunde, ohne daß Jemand zurückgeblieben, in Korcyra gelandet. Von da sey er in vier Tagen nach Delphi gekommen, und habe dem Gott unter glücklichen Vorzeichen geopfert, und fünf Tage darauf sey er in Macedonien gewesen, und habe das Heer übernommen; in fünfzehen Tagen im Ganzen habe er die Pässe bei Petra durchbrochen, die Schlacht geliefert und den Perseus besiegt: und nach vier Tagen, seit der König den Römern gegenüber gestanden, habe er in dem angegebenen Zeitabschnitt, ganz Macedonien erobert. Damals, sagte er, habe er sich über das Unerwartete dieser glücklichen Erfolge selbst verwundert: als er aber kurze Zeit darauf der Person des Königs, seiner Kinder, und der königlichen Schätze sich bemächtigt, so habe er über diesen günstigen Verlauf solcher Glücksfälle noch weit mehr staunen müssen. Nachdem ferner die Schätze und die Truppen ohne Verlust und schnell nach Italien herüber gebracht worden, da sey es ihm ganz und gar unbegreiflich gewesen, wie Alles weit besser, als er gehofft, ihm gelungen sey: und als man ihm Glück gewünscht, und sein günstiges Loos gepriesen habe, da habe er gerade am meisten vom Schicksal eine schlimme Wendung befürchtet: er habe also zu den Göttern gebetet, daß kein Wechsel des öffentlichen Glücks eintreten, sondern wenn es beschlossen sey, daß das Schicksal etwas Widriges verhängen solle, dieß auf ihn sich entladen möge. Sobald ihm also der Unfall mit seinen Söhnen begegnet sey, so habe ihn derselbe zwar ungemein nie-

dergeschlagen, doch habe er sich bei dem Gedanken an die Angelegenheiten seines Vaterlandes wieder ermuthigt, insofern das Schicksal seinen Umschwung und seine Mißgunst nicht auf die Gesammtheit der Bürger, sondern auf sein besonderes Leben habe fallen lassen. Dieser Vortrag erregte bei dem ganzen Volke tiefe Bewunderung für die Seelengröße des Mannes und vielseitige Theilnahme an seiner Trauer über seine Söhne. *)

V. 169. Aemilius, der Besieger des Perseus, welcher Censor war, und fast in allen löblichen Eigenschaften den ersten Rang unter seinen Mitbürgern behauptete, beschloß sein Leben. Als nun die Kunde von seinem Tode sich verbreitete, und die Zeit seiner Bestattung herannahte, so zeigte die ganze Stadt so große Theilnahme, daß nicht allein die Arbeiter und das übrige gemeine Volk herbeilief, sondern auch die Obrigkeiten und der Senat ihre Geschäfte einstellten. Eben dieß geschah auch in den Städten in der Umgegend von Rom, so vielen derselben die Frist des Begräbnisses Zeit ließ, auf den Tag der Bestattung einzutreffen; welche fast insgesammt mit Theilnahme sich in Rom einfanden, **) theils aus Schaulust, theils um den Hingeschiedenen zu ehren.

Ph. 4. Es werden nämlich von denen, welche durch edle Geburt und den Ruhm der Vorfahren hervorragen, nach ihrem Tode Bilder verfertigt, die dem Charakter und dem ganzen Umrisse des Körpers entsprechen, denn ihr ganzes Leben hindurch haben sie solche um sich, die sich nach ihnen

*) Vergl. Liv. 45, 41.
**) Nach Dindorfs Verbesserung.

bilden, und ihren Gang und die einzelnen Eigenthümlichkeiten ihrer Erscheinung beobachtet haben. Ebenso wird auch jeder ihrer Ahnen vorangetragen in seinem Aufzug und Schmuck, so daß die Zuschauer durch die Darstellung desselben wissen, wie weit sie in den Ehrenstufen vorgerückt waren, und welche Auszeichnungen ihnen im Staate zu Theil geworden sind.

V. 170. Was man von demselben Aemilius während seines Lebens über seine Glücksumstände geglaubt hatte, das bewährte sich, als er vom Leben schied. Er, der unter seinen Zeitgenossen das meiste Gold aus Spanien nach Rom gebracht, und sich der unermeßlichen Schätze in Macedonien bemächtigt, und sehr große Gewalt in den eben erwähnten Aemtern besessen hatte, — Er war so weit entfernt, irgend wie Geld für sich auf die Seite zu bringen, daß nach seinem Tode seine Söhne, die er von andern Familien hatte ankinden lassen, als sie die Erbschaft antraten, nicht einmal so viel von der ganzen beweglichen Habe erlösen konnten, um seiner Gattin die zugebrachte Mitgift auszubezahlen, sondern noch dazu einige Grundbesitzungen verkaufen mußten. *) Daher urtheilten Viele von ihm, er habe an Uneigennützigkeit die in dieser Hinsicht bei den Griechen bewunderten Männer, Aristides und Epaminondas übertroffen; **) denn Jene haben, da man ihnen Geld im Interesse der Geber anbot, das Geschenk zurückgewiesen: Dieser aber, da er Macht hatte, zu

*) S. Liv. Epit. 46. Plutarch im Paul. Aemil. 39. Vergleich. mit Timoleon, 2. Valer. Max. 4, 9.

**) S. Polyb. 32, 8.

nehmen, so viel er wollte, habe Nichts von solchen Dingen zu besitzen begehrt. Wofern dies aber gewissen Leuten unglaublich vorkommt, so muß man bedenken, daß man die Uneigennützigkeit der alten Römer nicht nach der Habsucht der Jetztlebenden beurtheilen darf. Denn in unserem Zeitalter scheint dieses Volk von der Leidenschaft der Habsucht im höchsten Grade eingenommen zu seyn.

V. 170b. Da ich nun aber eines rechtschaffenen Mannes Erwähnung gethan habe, so will ich eine kurze Schilderung von der Lebensweise Scipio's geben, welcher später Numantia zerstört hat, damit die hohe Stufe, welche dieser später erreicht hat, nicht auffallend erscheine, wenn man seinen Jugendfleiß in den edelsten Beschäftigungen nicht kennen würde. Publius Scipio war der Geburt nach der Sohn des Aemilius, welcher über Perseus triumphirt hat, wie schon vorhin erwähnt ist, wurde aber dem Scipio, dem Sohne des Besiegers von Hannibal und der Karthager zur Annahme an Kindesstatt überlassen: er hatte in Folge dessen den Scipio mit dem Beinamen Africanus, den größten der Römer vor ihm, zum Großvater. Da er nun auf einem solchen Stamme gewurzelt, und in ein so angesehenes Haus und Geschlecht aufgenommen war, so zeigte er sich des Ruhmes seiner Ahnen würdig. Denn er nahm von Kindheit auf vielen Theil an griechischer Bildung, und da er in diesem Jahre (wo Aemilius starb *) achtzehen Jahr alt war, so widmete er sich den Vorträgen über Philosophie, und nahm dabei zum

*) So verstand es Diodor, der dieß meist aus Polyb. entlehnt

Führer den Polybius aus Megalopolis, welcher die Geschichtbücher verfaßt hat. Indem er nun den Umgang dieses Mannes genoß, und nach jeder Art von Trefflichkeit eifrig strebte, übertraf er nicht allein seine Altersgenossen, sondern auch sämmtliche Männer von reiferen Jahren an Selbstbeherrschung, Rechtschaffenheit und Seelengröße, und überhaupt an allen Arten von Tugenden. Zwar stand er, ehe er sich mit der Philosophie bekannt machte, bei den meisten im Rufe, daß er schlaffen Geistes sey, und kein tüchtiger Vertreter und Träger des Ansehens seines Hauses seyn werde. Jedoch begann er, wie es sich für seine Altersstufe ziemte, zuerst den Ruf der Selbstbeherrschung sich zu erwerben. Es hatte sich nämlich eine große Hinneigung zu schamlosen Vergnügungen und zu ausschweifender Zuchtlosigkeit der damaligen Jünglinge bemächtigt. Die Einen überließen sich der Neigung für Liebhaber, die Andern für Lustdirnen, Andere für allerlei Vergnügungen der Sinne und Trinkgelage, und im Allgemeinen für den hiebei gewöhnlichen Aufwand. Denn da sie längere Zeit im Kriege gegen Perseus zugebracht hatten; ahmten sie bald den Leichtsinn der Griechen in diesem Puncte nach, zumal da sie Ueberfluß an Geld besaßen, und an dem Reichthum einen mächtigen Führer zum Aufwand bei ihren Vergnügungen hatten.

V. 171. Scipio aber nahm in seiner Lebensweise eine entgegengesetzte Richtung, und kämpfte gegen alle natürlichen

---

hat. Polyb aber 32, 10. spricht von einer andern Zeit. Man muß vielmehr annehmen, daß Scipio bei dem Tode seines Vaters 25 Jahre alt war.

Begierden, wie gegen wilde Thiere; und so eignete er sich in nicht vollen fünf Jahren eine Selbstbeherrschung und Ordnungsliebe an, welche allgemein beim Volke anerkannt war. Da man ihm darüber einstimmig das Zeugniß gab, und ihn überall sehr auszeichnete, so strebte er auch durch Großmuth und edles Verhalten in Betreff des Geldbesitzes sich vor Andern hervorzuthun. In Beziehung auf diese Art von Tugend hatte er den Charakter seines natürlichen Vaters Aemilius, der das schönste Vorbild zur Nachahmung war. Und da er gewöhnlich mit Jenem zusammengelebt hatte, so hatte er darin schon manchen Vortheil voraus, und bildete sich von Anfang an nach diesem Muster. Nicht wenig unterstützte ihn dabei auch der Zufall, der ihm Gelegenheit gab, seine Uneigennützigkeit bald bekannt werden zu lassen. Denn Aemilia, die Gattin des ältern Scipio, die Schwester des Aemilius, des Besiegers von Perseus, hinterließ bei ihrem Tode ein großes Vermögen, dessen Erbe er wurde. Dabei gab er nun den ersten Beweis seiner eigenthümlichen Grundsätze aus folgender Veranlassung. Seine Mutter Papiria hatte zufällig lange vor dem Tode des Vaters sich von ihm getrennt, und da sie allein für sich lebte, so hatte sie weniger Mittel zum Lebensunterhalt, als es sich für ihre edle Herkunft schickte. Da ihm aber die Mutter seines angenommenen Vaters ihr Vermögen hinterließ, welche außer ihrem übrigen Reichthum eine große Menge von Schmuck und eine zahlreiche Dienerschaft und Anderes besessen hatte, als eine Frau, welche die glänzenden Verhältnisse des Lebens und Glücks des älteren Scipio getheilt hatte; so nahm er diese ganze Erbschaft, die viele Talente werth war, und

schenkte sie seiner Mutter. Als nun diese bei den besuchtesten Umzügen von dem ihr geschenkten glänzenden Reichthum Gebrauch machte, so wurde zuerst bei den Frauen, und dann auch unter den Männern in der ganzen Stadt die Güte und Großmuth des jungen Mannes, und überhaupt die fromme seiner Mutter bewiesene Verehrung Gegenstand des öffentlichen Gespräches. Dieß mußte wohl in jedem Staate für rühmlich und bewunderungswürdig gelten, besonders aber bei den Römern, bei welchen nie Jemand von seinem Vermögen Andern so leicht freiwillig etwas herschenkt. Da ferner die Töchter des ältern Scipio auf das zugebrachte Vermögen viel Geld zu fordern hatten, und alle sonst gewöhnlich im Laufe dreier Jahre in Fristen das Zugebrachte erstatten; so zahlte er diesen Posten auf der Stelle ab. Als ferner sein natürlicher Vater Aemilius starb, und seinen von Andern an Kindesstatt angenommenen Söhnen, Scipio und Fabius sein Vermögen hinterließ, so that Scipio Etwas, was schön und denkwürdig ist. Da er nämlich sah, daß sein Bruder ein geringeres Vermögen, als Er, besaß, so schenkte er ihm seinen Antheil an der Erbschaft, der über sechzig Talente im Anschlag betrug, und machte so, daß im Ganzen das Besitzthum seines Bruders dem seinigen gleich kam. Da er nun dadurch Beifall und Ruhm bei Allen einerndete, so entschloß er sich zu einer noch bewundernswertheren Handlung. Da sein Bruder Fechterspiele zur Leichenfeier des Vaters geben wollte, und wegen der großen Summen, welche dazu verwendet werden mußten, die Kosten nicht bestreiten konnte, so gab er die Hälfte des Aufwands von seinem Vermögen her. Als hierauf seine Mutter starb, so war er so weit ent-

fernt, Etwas von dem, was er ihr früher geschenkt hatte, an sich zu ziehen, daß er sowohl dieß, als ihr übriges Vermögen seinen Schwestern überließ, unerachtet sie keinen gesetzlichen Anspruch auf die Erbschaft hatten. *) So waren immermehr Aller Blicke in der Stadt auf ihn gerichtet, da er das unbestrittene Lob der Güte und Großmuth hatte, wobei er nicht sowohl durch die Größe der Geldsummen als durch die Umstände, unter welchen die Schenkung geschah, und durch die Art, wie er seinen Vorsatz ausführte, jenes Ziel erreichte. Die Selbstbeherrschung eignete er sich an, ohne daß diese ihm einen Aufwand kostete, **) indem er sich aller Lüsternheit entschlug: dabei hatte er dann nach den Vortheil der körperlichen Gesundheit und des Wohlbefindens, welches ihn sein ganzes Leben lang nicht verließ, und ihm herrlichen Lohn und Vergeltung brachte. Was nun aber die Tapferkeit betrifft, welche eine überall, besonders aber bei den Römern nöthige Eigenschaft ist, so übte er auch diese in hohem Grade, wobei das Glück ihm viele Gelegenheit an die Hand bot. Denn da die Macedonischen Könige mit größtem Eifer sich der Jagd gewidmet hatten, so übertraf er darin sie Alle. ***)

---

*) Wahrscheinlich waren sie in strenger Ehe verheirathet. S. Rein röm. Privatrecht S. 385.

**) S. Polyb. 32, 14.

***) Die Stelle ist verstümmelt aus Polyb. 32, 15. entlehnt, welcher erzählt, daß während des Maced. Kriegs Scipio von seinem Vater Aemilius die Erlaubniß erhalten habe, in den königlichen Jagdgehegen zu jagen.

V. 172. Nach Besiegung des Perseus wurden die, welche auf Seiten der Macedonier gefochten hatten, von den Römern theils bestraft, theils nach Rom abgeführt. Ueber die Einwohner von Epirus erlangte Charops,*) weil er als Römerfreund galt, große Gewalt. Zuerst erlaubte er sich gegen sie nur geringe und sparsame Rechtsverletzungen: dann aber schritt er in seinem gesetzlosen Wesen immer weiter, und am Ende wurde er eine Landplage für Epirus. Denn unabläßig verfolgte er die Wohlhabendsten mit falschen Anklagen, die einen ließ er tödten, die andern verbannen, und ihr Vermögen einziehen. Er brandschatzte aber nicht allein die Männer, sondern auch die Frauen durch seine Mutter Philota. Denn diese Person hatte viel Talent für Grausamkeit und Ungerechtigkeit, mehr, als man von einer Frau hätte erwarten sollen. Viele stellte er vor das Volksgericht, und klagte sie feindseliger Gesinnungen gegen die Römer an. Alle diese wurden zum Tode verurtheilt.

V. 173. Orophernes vertrieb seinen Bruder Ariarathes vom Throne, war aber weit davon entfernt, Alles verständig zu verwalten, und durch Wohlthaten und Menschenfreundlichkeit das Wohlwollen des Volkes zu gewinnen. Vielmehr sammelte er Geld, und ließ Viele umbringen: dem Timotheus **) schenkte er einen Kranz im Werthe von fünfzig Talenten, und dem König Demetrius von siebzig; außerdem versprach er demselben noch vierhundert Talente, und daß er die übrigen vierhundert zu einer andern Zeit entrichten wolle.

*) S. B. 30. V. 144.
**) Ein Timotheus wird V. 167 genannt.

Da er nun bemerkte, daß die Kappadocier feindselig gegen ihn gestimmt seyen, so begann er Alle um Geld zu strafen, und das Vermögen der Angesehensten für den königlichen Schatz einzuziehen. Nachdem er so eine Menge Geld zusammengebracht hatte, gab er vierhundert Talente den Prienern in Verwahrung für künftige Wechselfälle des Glücks. Diese wurden ihm später wieder erstattet. *)

V. 174. Der ältere Ptolemäus schloß mittelst seines zahlreichen Heeres seinen Bruder bald in der belägerten Stadt ein, und nöthigte ihn, alle Arten von Mangel zu erfahren: doch konnte er es nicht über sich gewinnen, denselben aus dem Wege zu räumen: sowohl aus Gutmüthigkeit, als wegen des natürlichen Verwandtschaftsgefühls, zugleich aber auch aus Furcht vor den Römern. Er gestand ihm nun persönliche Sicherheit zu, und schloß einen Vertrag mit ihm, in Folge dessen der Jüngere sich mit Cyrene begnügen, und jährlich ein bestimmtes Maaß von Getreide beziehen sollte. So gelangten die Verhältnisse der Könige, welche in große Feindschaft und unerwartet bedenkliche Zustände ausgeartet waren, unverhofft zu einer friedlichen Lösung.

V. 175. Orophernes, als seine Angelegenheiten eine schlimmere Wendung nahmen, wünschte eifrigst den Sold zu bezahlen, aus Furcht, die Truppen möchten eine Empörung versuchen. Da er aber für den Augenblick in Geldverlegenheit war, so sah er sich genöthigt, den Tempel des Zeus zu plündern, der am Fuße des sogenannten Berges der

*) Vergl. Appian X. 47.

V. 172. Nach Besiegung des Perseus wurden die, welche auf Seiten der Macedonier gefochten hatten, von den Römern theils bestraft, theils nach Rom abgeführt. Ueber die Einwohner von Epirus erlangte Charops,*) weil er als Römerfreund galt, große Gewalt. Zuerst erlaubte er sich gegen sie nur geringe und sparsame Rechtsverletzungen: dann aber schritt er in seinem gesetzlosen Wesen immer weiter, und am Ende wurde er eine Landplage für Epirus. Denn unablässig verfolgte er die Wohlhabendsten mit falschen Anklagen, die einen ließ er tödten, die andern verbannen, und ihr Vermögen einziehen. Er brandschatzte aber nicht allein die Männer, sondern auch die Frauen durch seine Mutter Philota. Denn diese Person hatte viel Talent für Grausamkeit und Ungerechtigkeit, mehr, als man von einer Frau hätte erwarten sollen. Viele stellte er vor das Volksgericht, und klagte sie feindseliger Gesinnungen gegen die Römer an. Alle diese wurden zum Tode verurtheilt.

V. 173. Orophernes vertrieb seinen Bruder Ariarathes vom Throne, war aber weit davon entfernt, Alles verständig zu verwalten, und durch Wohlthaten und Menschenfreundlichkeit das Wohlwollen des Volkes zu gewinnen. Vielmehr sammelte er Geld, und ließ Viele umbringen: dem Timotheus **) schenkte er einen Kranz im Werthe von fünfzig Talenten, und dem König Demetrius von siebzig; außerdem versprach er demselben noch vierhundert Talente, und daß er die übrigen vierhundert zu einer andern Zeit entrichten wolle.

---

*) S. B. 30. V. 144.

**) Ein Timotheus wird V. 167 genannt.

Da er nun bemerkte, daß die Kappadocier feindselig gegen ihn gestimmt seyen, so begann er Alle um Geld zu strafen, und das Vermögen der Angesehensten für den königlichen Schatz einzuziehen. Nachdem er so eine Menge Geld zusammengebracht hatte, gab er vierhundert Talente den Prienern in Verwahrung für künftige Wechselfälle des Glücks. Diese wurden ihm später wieder erstattet. *)

V. 174. Der ältere Ptolemäus schloß mittelst seines zahlreichen Heeres seinen Bruder bald in der belagerten Stadt ein, und nöthigte ihn, alle Arten von Mangel zu erfahren: doch konnte er es nicht über sich gewinnen, denselben aus dem Wege zu räumen: sowohl aus Gutmüthigkeit, als wegen des natürlichen Verwandtschaftsgefühls, zugleich aber auch aus Furcht vor den Römern. Er gestand ihm nun persönliche Sicherheit zu, und schloß einen Vertrag mit ihm, in Folge dessen der Jüngere sich mit Cyrene begnügen, und jährlich ein bestimmtes Maaß von Getreide beziehen sollte. So gelangten die Verhältnisse der Könige, welche in große Feindschaft und unerwartet bedenkliche Zustände ausgeartet waren, unverhofft zu einer friedlichen Lösung.

V. 175. Orophernes, als seine Angelegenheiten eine schlimmere Wendung nahmen, wünschte eifrigst den Sold zu bezahlen, aus Furcht, die Truppen möchten eine Empörung versuchen. Da er aber für den Augenblick in Geldverlegenheit war, so sah er sich genöthigt, den Tempel des Zeus zu plündern, der am Fuße des sogenannten Berges der

*) Vergl. Appian X. 47.

Ariadne erbaut ist, und seit langer Zeit eine Freistätte war. Diesen beraubte er und bezahlte die schuldige Löhnung.

S. 7. Nach der Niederlage des Perseus erfuhr König Eumenes große und unerwartete Glückswechsel. Denn da er sein eigenes Reich ganz gesichert wähnte, da das Reich, das ihm das feindseligste war, seinen Untergang gefunden hatte; so gerieth er gerade jetzt in die größten Gefahren. *) Denn das Schicksal weiß den scheinbar sicheren Stand der Dinge umzuwandeln; und nach den Wechselfällen wieder zu einem Gleichgewicht zu verhelfen, und glückliche Erfolge zu zerstören.

V. 176. Prusias, König von Bithynien, als ihm sein Angriff gegen Attalus mißlungen war, zerstörte das vor der Stadt gelegene Heiligthum Nikephorium, **) und verwüstete den Tempel. Er raubte auch Bildsäulen und die Bilder der Götter, und die berühmte ungemein herrlich gearbeitete Statue des Aesculap, die man für ein Werk des Phyromachus hielt: auch plünderte er alle Heiligthümer aus. Dafür wurde er bald von der Gottheit heimgesucht. Denn sein Landheer erkrankte an der Ruhr, und die meisten Soldaten starben daran. Einen ähnlichen Unfall erlitten auch seine Seetruppen. Denn bei einem unerwartet eingetretenen Sturm in der Propontis geschah es, daß viele Schiffe seiner

*) S. die Vaticanischen Auszüge aus Polyb. 30. Nr. IV. bei A. Maio. S. 435. Es bezieht sich dieß auf die Einfälle der Galatier in das Gebiet des Eumenes: Vielleicht auch auf die Ungnade der Römer, die sich Eumenes zuzog, als er Frieden zwischen Perseus und den Römern stiften wollte. S. Polyb. 28, 2. in den Fragm. bei Maio und L. 21.

**) S. B. 28. V. 120.

Flotte sammt der Mannschaft vom Meere verschlungen wurden, einige aber, die an das Land verschlagen wurden, Schiffbruch litten. Dieß war die erste Vergeltung, die ihn für seinen Frevel gegen die Gottheit traf. *)

V. 177. Die Kretenser landeten in Siphnus, **) und berannten die Stadt: und wurden theils, wegen der Bestürzung, theils durch einen Betrug, den sie spielten, innerhalb der Mauern eingelassen. Aber obwohl sie die Versicherung ertheilt hatten, daß sie Niemand kränken wollten, verübten sie doch eine, den Kretensern gewöhnliche Treulosigkeit: und machten die Einwohner der Stadt zu Sclaven, und plünderten die Tempel der Götter, und fuhren dann mit Beute beladen nach Kreta ab. Bald aber verhängte die Gottheit über sie die ihrer Ruchlosigkeit gebührende Strafe, indem eine höhere Fügung sie auffallend wegen ihres Frevels heimsuchte. Denn da sie durch die Feinde genöthigt wurden, bei Nacht auszulaufen, weil sie die Größe ihrer Fahrzeuge fürchteten, so brach ein großer Sturm los, durch den die Meisten von den Meereswogen bedeckt und verschlungen wurden: andere aber wurden an Felsen des Ufers geschleudert und gingen so zu Grunde: und nur sehr Wenige, die an der Treulosigkeit gegen die Siphnier keinen Theil genommen hatten, retteten sich.

Ph. 5. Memmius wurde als Prätor und Feldherr mit einem Heere nach Spanien geschickt. Die Lusitanier sammelten sich gegen ihn, und da sie ihn beim Ausschiffen unvor-

*) Diesen Krieg erwähnt Polyb. a. a. O. 34. Nr. X.
**) Eine Insel, die zu den Cykladen gehört.

bereitet trafen, besiegten sie ihn in einer Schlacht, und tödteten den größten Theil seines Heeres. Da nun diese glückliche That den Spaniern bekannt wurde, so glaubten die Arevaker, *) die sich für weit mächtiger als die Iberier hielten, den Feind verachten zu dürfen, und das Volk beschloß hauptsächlich aus dieser Ursache in der Versammlung den Krieg gegen die Römer.

S. 3. **) Wahrheit enthielt, wie es scheint, die Behauptung einiger alten Weisen, ***) daß Versöhnlichkeit der Rache vorzuziehen sey. Denn wir Alle widmen unsern Beifall denen, welche von der Macht einen gemäßigten Gebrauch machen, und sind unwillig gegen die, welche ihrer Laune in Bestrafung derer, die ihnen unterlegen sind, folgen. Daher sehen wir auch, daß Jene gegen die unerwarteten Wechselfälle des Glücks sich einen herrlichen Schatz des Dankes bei den Gegenständen ihrer Menschenfreundlichkeit gesammelt haben: die Anderen aber unter entgegengesetzten Umständen nicht nur eine ähnliche Rache von denen, gegen welche sie sich verfehlt haben, zur Vergeltung erleiden, sondern auch sich des allgemeinen Mitleids gegen Unglückliche selbst beraubt haben. Denn derjenige, der allen menschlichen Gefühlen entsagt, hat, wenn die Reihe des Unglücks auch ihn trifft, keinen Rechtsanspruch auf billige Behandlung durch die Sieger. Und doch rühmen sich Manche auf eine unziemliche Weise

*) Diese waren selbst auch ein Spanisches Volk, das an den Quellen des Tagus wohnte.

**) Dieses Fragment würde besser zu V. 158 im B. 30 passen, als an die Stelle, wo es bei Maio steht.

***) Pittacus.

über die Größe der Rache, die sie an ihren Feinden genommen. Denn was ist Großes oder Glänzendes daran, wenn man die, welche unter unsere Gewalt gefallen sind, in unheilbares Unglück stürzt? und was frommt der errungene Sieg, wenn wir bei glücklichen Erfolgen uns übermüthig betragen, und den Glanz unseres früheren guten Rufes dadurch trüben, daß unser Glück als unverdient erscheint? Denn mit Recht darf man den größten Lohn thatlustiger Menschen in den Ruhm schöner Handlungen setzen. Daher darf man sich wohl mit Recht wundern, wie es kommt, daß, da doch Alle die Wahrheit und Nützlichkeit des im Anfang gerühmten Ausspruchs eingestehen, sie diese ihre Meinung in der Wirklichkeit nicht bestätigen. Ich glaube aber, daß die Verständigen, gerade dann, wenn sie die größten Erfolge haben, am meisten an die entgegengesetzten Zufälle denken sollten: daß man die Gegner durch Tapferkeit besiegen, aber sich selbst durch die gute Gesinnung des Mitleids mit den Unglücklichen überwinden lassen solle. Denn das trägt bei allen Menschen, besonders aber bei denen, die an der Spitze einer Herrschaft stehen, sehr viel zur Befestigung derselben bei: Denn Jeder, der in Unmacht versunken ist, gehorcht und dient dann willig und gerne, und leistet wohlwollend jede Unterstützung. Das scheinen nun am meisten die Römer berücksichtigt zu haben, indem sie als geschickte Geschäftsmänner ihre Maaßregeln nahmen, *) und durch Wohlthaten, die sie den Besiegten erwiesen, nach unvergeßlichem Dank bei denen,

*) βουλευομενοι für βουλομενοι.

welche jene empfingen, und bei allen Andern nach wohlbegründetem Lobe strebten.

§. 4. So lange der Gang der Ereignisse für die Römer günstig war, so beriethen sie sich mit vielem Nachsinnen, wie man sich bei glücklichen Begegnissen zu benehmen habe, und glaubten, es sey dieß in gewissen Rücksichten leichter, als die Gegner mit den Waffen niederzukämpfen. Jedoch verhält es sich in der That nicht so: denn man kann weit Mehrere finden, die ausgezeichnet kämpfen, als solche, die in glücklichen Ereignissen sich menschlich betragen.

§. 5. *) Während das Macedonische Reich in seiner Blüthe stand, sprach Demetrius von Phaleros in seiner Denkschrift vom Glücke über die künftigen Schicksale dieses Reiches gleich einem Orakel folgende treffende Worte der Weissagung: „Wenn man nicht eine unendliche Zeitreihe, noch viele Menschenalter, sondern nur die letzten fünfzig Jahre vor unserer Zeit sich vergegenwärtigt; so kann man den gewaltigen Gang des Schicksals aus Folgendem erkennen. Glaubt Ihr wohl, **) daß vor fünfzig Jahren die Perser oder der König der Perser, oder die Macedonier oder ihr König, wenn ein Gott ihnen die Zukunft vorhergesagt hätte, es wohl geglaubt haben würden, daß in der gegenwärtigen Zeit nicht einmal der Name der Perser überhaupt übrig seyn würde, die damals doch fast über die ganze Welt unumschränkt geboten: und daß die Macedonier die ganze Welt bemeistern

*) Diese Stelle aus Demetrius steht theilweise auch in den Auszügen aus Polyb. 30. Nr. XI. bei Maio S. 434 f.

**) οἴεσθ' ἂν, ἢ nach Polybius Fragm. statt οἴεσθαι μή.

würden, deren Name nicht einmal bekannt war? Und doch erprobt sich die auch sonst in unserem Leben sich zeigende Regellosigkeit *) des Glücks, die Alles gegen unsere Berechnung umwälzt, und ihre Gewalt an den Hochgestellten zeigt, auch jetzt sich dadurch, daß sie die Macedonier in die Herrschaft der Perser eingesetzt hat. Daher hat denn auch diesen das Glück den Vorzug verliehen, bis es ein Anderes über sie beschließen wird."

Dieß ist nun in der jetzigen Zeit **) in Erfüllung gegangen. Daher haben auch wir für gut gehalten, bei solchen Zuständen diesen passenden Spruch anzuwenden: und das Wort des Demetrius zu erwähnen, in welchem etwas Uebermenschliches liegt. Denn er hat hundertfünfzig Jahre früher ***) die künftigen Ereignisse vorausgesagt.

*) ἀλογια mit Maio für ἀναλογια.
**) Diodor meint die Zeit des Perseus. S. Polyb. a. a. O.
***) S. auch Livius 45, 9.

Diodorus Siculus

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Pfarrer in Waldenbuch.

Neunzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

Bruchstücke aus dem zweiunddreißigsten Buch.

Inhalt.

Cato's Urtheil über die römische Sittenverderbniß. S. 1. Die Politik Philipps und Alexanders wird mit der Römischen verglichen; in Betreff der Milde gegen Besiegte und der Strenge gegen Widerspenstige. V. 178 f. S. 5. Anmaßungen der Römer in Spanien. S. 3. Vergleichung der spanischen und griechischen Kriegsmanier. S. 4. Unterhandlungen der Spanier und Römer. L. 26. Anfänge und Ursachen des dritten punischen Kriegs. S. 5, 1. Unterhandlungen mit dem Senat vor dem Krieg. L. 27. 28. Treulosigkeit des römischen Statthalters Piso in Spanien. V. 180. Scipio's Rechtlichkeit und Ansehen bei Freund und Feind. V. 181 f. Cato's günstiges Urtheil über ihn. S. 6. Scipio wird außer der Ordnung Consul. V. 183. Masinissa's Tod und Charakter. Ph. 3. Die Karthagischen Frauen opfern ihren Schmuck der belagerten Vaterstadt. S. 5. Unterhandlungen Hasdrubals mit dem Numidischen Fürsten Gulussa. Prahlerei und Ueppigkeit Hasdrubals. S. 7. Er kommt nachher als Ueberläufer zu Scipio. Scipio's Rührung bei dem Brande von Karthago. S. 8. Karthago's Mauern schützen die Stadt nicht gegen die Angriffe der Römer. Ph. 2. Gesandtschaft des Königs Demetrius von Syrien an die Römer. S. 1. Rhodus von den Fürsten jener Zeit geehrt. S. 1. Jedoch sind die Rhodier im Kriege mit den Cretensern nicht glücklich. S. 2. 4. Etwas von Pseudophilipp, dem Thronanmaßer in Macedonien. V. 184. Prusias Aeußeres: Gesandtschaft der Römer an ihn. Er wird von seinem Sohne Nicomedes bekriegt und getödtet. V. 185. S. 6. Ph. 4. Alexander Balas, König von Syrien. Seine Niederlage: er fällt durch Verrath. Anekdoten von menschlichen und thierischen vermeintlichen Zwittergeschöpfen. Ph. 1. V. 186.

Bruchstücke aus dem zweiunddreißigsten Buch.

J. R. 602—606. v. C. 152—148.

S. 1. Da gewisse junge Leute einen Lustknaben für ein Talent, und einen Topf mit eingesalzenem Pontischen Fleisch für dreihundert Drachmen kauften, so bezeugte Marcus Procius Cato, einer der geachtetsten Männer, seinen Unwillen darüber, und sagte vor dem Volke, sie könnten daraus ganz deutlich sehen, daß der Staat sich zum Schlimmern hinneige, und die Verfassung eine Umwälzung erleiden werde, wenn man Lustknaben theurer als Landgüter, und Töpfe mit eingesalzenem Fleische theurer als ein Joch Ochsen verkaufe.

V. 178. Philipp, des Amyntas Sohn, übernahm das Reich, als es von den Illyriern abhängig war, *) und brachte es sowohl durch die Waffen als durch scharfsinnige Feldherrnkunst wieder empor, und erhob es zum größten unter den Europäischen Herrscherstaaten, indem er sich gegen die Besiegten milde benahm. Denn nachdem er die Athener, welche mit ihm um [Griechenlands] Vorsteherschaft wetteiferten, in einer glänzenden Schlacht besiegt **) hatte, ließ er die Todten der Ueberwundenen, welche unbegraben da lagen, mit

*) S. B. XVI. 1. 4.
**) S. B. XVI. 86 f.

vieler Sorgfalt bestatten, die Gefangenen aber, über zweitausend an der Zahl, entließ er ohne Lösegeld in ihre Heimath. Daher traten denn auch diejenigen, welche um die Vorsteherschaft mit den Waffen gestritten hatten, die Herrschaft über die Griechen wegen der ihnen bewiesenen Milde willig ab. Er aber, der unter manchen Kämpfen und Gefahren früher die Herrschaft nicht zu erlangen im Stande gewesen war, gewann durch Eine menschenfreundliche Handlung die freiwillig ihm überlassene Vorsteherschaft über die Griechen. In der letzten Zeit hatte er die Dauer seiner Herrschaft durch Furcht befestigt, indem er die starkbevölkerte Stadt Olynth zerstörte. In gleicher Weise hielt auch sein Sohn Alexander durch die Zerstörung Thebens und den Untergang dieser Stadt die zu Neuerungen geneigten Athener und Lacedämonier vom Abfall zurück. Aber in den Kriegen gegen die Perser behandelte er die Gefangenen aufs Mildeste, und machte nicht nur durch Tapferkeit, sondern auch durch seine weltberühmte Gelindigkeit die Einwohner Asiens seiner Herrschaft geneigt. In den neueren Zeiten haben die nach der Weltherrschaft strebenden Römer diese zwar durch Tapferkeit mit den Waffen begründet, aber durch milde Behandlung der Besiegten zur größten Ausdehnung gebracht. Denn sie waren so weit entfernt von Grausamkeit und Rache gegen die, welche ihnen unterlegen waren, daß sie dieselben nicht als Feinde, sondern als Wohlthäter und Freunde zu behandeln schienen. Denn die Besiegten, da sie Feinde gewesen waren, erwarteten die äußerste Züchtigung: die Sieger hingegen bewiesen gegen sie eine unübertreffliche Milde. Denn Einige nahmen sie in das Bürgerrecht auf, Anderen gestan-

den sie Wechselheirathen zu, Anderen gaben sie ihre Unabhängigkeit zurück, und übten an keinem Staate eine härtere Vergeltung, als ihm gebührte. Wegen dieser ungemeinen Güte traten Könige und Städte und ganze Völker von selbst unter die römische Oberherrschaft. Diese befestigten jedoch, als sie fast die ganze Welt unter sich gebracht, ihre Macht durch den Schrecken, und durch den Untergang der berühmtesten Städte. Denn sie zerstörten Korinth, Karthago und Numantia in Spanien, und rotteten das Macedonische Königshaus mit der Wurzel aus, und verbreiteten so Schrecken unter Vielen.

V. 179. Die Römer sind sehr darauf bedacht, gerechte Kriege zu führen, und in diesen Dingen Nichts unbesonnen und leichtsinnig zu beschließen.

S. 5. Diejenigen, welche sich eine Herrschaft zu erringen suchen, erwerben dieselbe durch Tapferkeit und verständiges Betragen, und bringen sie zu großem Wachsthum durch Milde und Menschenfreundlichkeit, befestigen sie aber durch Furcht und Schrecken. Die Beweise hievon kann man aus der aufmerksamen Betrachtung der in älteren Zeiten gebildeten fürstlichen Reiche sowohl, als aus der später entstandenen Römischen Weltherrschaft entnehmen.

S. 3. In Celtiberien war eine kleine Stadt, Namens Begeda; *) da nun diese an Wohlstand sehr zunahm, so beschloßen die Einwohner, sie zu vergrößern. Der Senat aber

*) Bei Appian VI. 44. wird Aehnliches von einer Stadt Segeda berichtet.

fand ihre allzugroße Macht verdächtig, und schickte Gesandte ab, um dieß den Verträgen gemäß zu verwehren, in welchen neben vielem Andern geschrieben stand, daß die Celtiberier nicht einmal das Recht haben sollten, ohne Genehmigung der Römer eine Stadt zu bauen. Einer der ältesten, Namens Kakyrus, erwiederte nun: die Verträge verbieten ihnen zwar, Städte zu bauen, aber nicht, ihre Heimathorte zu vergrößern: sie bauen ja keine Stadt, die zuvor nicht bestanden hätte; sondern verbessern nur eine schon vorhandene: sie handeln also weder gegen den Vertrag, noch gegen die gemeine Sitte aller Menschen: sie wollen im Uebrigen den Römern gehorchen, und gerne ihre Mitstreiter seyn, wenn sie ihrer bedürften; aber vom Bau ihrer Stadt könnten sie keineswegs ablassen. Da nun das Volk einmüthig dieser Erklärung Beifall gab, so meldeten dieß die Gesandten dem Senat: und dieser hob den Vertrag auf, und kündigte den Krieg an.

S. 4. Die hellenischen Schlachten entscheidet das Ereigniß Eines Zeitpunkts; die celtiberischen aber pflegt die Nacht erst zu trennen, solang noch Kraft und Eifer der Mannschaft dauert: der Krieg aber wird auch im Winter nicht unterbrochen. Man kann sich also unter dem sogenannten feurigen *) Krieg keinen andern als diesen vorstellen.

L. 26. Die Celtiberier schickten nach ihrem Siege nicht ohne richtigen Blick in die Zukunft Gesandte an den Consul wegen eines Vergleichs. Er aber hielt für nöthig, der Würde seines Vaterlandes Nichts zu vergeben, und antwortete ih-

*) Ein Ausdruck Polybs. 55, 1.

den sie Wechselheirathen zu, Anderen gaben sie ihre Unabhängigkeit zurück, und übten an keinem Staate eine härtere Vergeltung, als ihm gebührte. Wegen dieser ungemeinen Güte traten Könige und Städte und ganze Völker von selbst unter die römische Oberherrschaft. Diese befestigten jedoch, als sie fast die ganze Welt unter sich gebracht, ihre Macht durch den Schrecken, und durch den Untergang der berühmtesten Städte. Denn sie zerstörten Korinth, Karthago und Numantia in Spanien, und rotteten das Macedonische Königshaus mit der Wurzel aus, und verbreiteten so Schrecken unter Vielen.

V. 179. Die Römer sind sehr darauf bedacht, gerechte Kriege zu führen, und in diesen Dingen Nichts unbesonnen und leichtsinnig zu beschließen.

S. 5. Diejenigen, welche sich eine Herrschaft zu erringen suchen, erwerben dieselbe durch Tapferkeit und verständiges Betragen, und bringen sie zu großem Wachsthum durch Milde und Menschenfreundlichkeit, befestigen sie aber durch Furcht und Schrecken. Die Beweise hievon kann man aus der aufmerksamen Betrachtung der in älteren Zeiten gebildeten fürstlichen Reiche sowohl, als aus der später entstandenen Römischen Weltherrschaft entnehmen.

S. 3. In Celtiberien war eine kleine Stadt, Namens Begeda; *) da nun diese an Wohlstand sehr zunahm, so beschloßen die Einwohner, sie zu vergrößern. Der Senat aber

*) Bei Appian VI. 44. wird Aehnliches von einer Stadt Segeda berichtet.

fand ihre allzugroße Macht verdächtig, und schickte Gesandte ab, um dieß den Verträgen gemäß zu verwehren, in welchen neben vielem Andern geschrieben stand, daß die Celtiberier nicht einmal das Recht haben sollten, ohne Genehmigung der Römer eine Stadt zu bauen. Einer der ältesten, Namens Kakyrus, erwiederte nun: die Verträge verbieten ihnen zwar, Städte zu bauen, aber nicht, ihre Heimathorte zu vergrößern: sie bauen ja keine Stadt, die zuvor nicht bestanden hätte; sondern verbessern nur eine schon vorhandene: sie handeln also weder gegen den Vertrag, noch gegen die gemeine Sitte aller Menschen: sie wollen im Uebrigen den Römern gehorchen, und gerne ihre Mitstreiter seyn, wenn sie ihrer bedürften; aber vom Bau ihrer Stadt könnten sie keineswegs ablassen. Da nun das Volk einmüthig dieser Erklärung Beifall gab, so meldeten dieß die Gesandten dem Senat: und dieser hob den Vertrag auf, und kündigte den Krieg an.

S. 4. Die hellenischen Schlachten entscheidet das Ereigniß Eines Zeitpunkts; die celtiberischen aber pflegt die Nacht erst zu trennen, solang noch Kraft und Eifer der Mannschaft dauert: der Krieg aber wird auch im Winter nicht unterbrochen. Man kann sich also unter dem sogenannten feurigen *) Krieg keinen andern als diesen vorstellen.

L. 26. Die Celtiberier schickten nach ihrem Siege nicht ohne richtigen Blick in die Zukunft Gesandte an den Consul wegen eines Vergleichs. Er aber hielt für nöthig, der Würde seines Vaterlandes Nichts zu vergeben, und antwortete ih-

*) Ein Ausdruck Polybs. 55, 1.

nen, entweder sollten sie sich ganz unter die Verfügung der Römer stellen, oder den Krieg mit Nachdruck fortführen. *)

S. 5, 1. Als die Karthager gegen Masinissa Krieg führten, **) so glaubte man, sie hätten den Vertrag mit den Römern verletzt. Als sie nun Gesandte nach Rom schickten, so antworteten die Römer: sie wissen, was geschehen müsse. Als sie nun diese undeutliche Antwort erhielten, so waren sie in großer Bestürzung.

S. 5, 3. Als die Gesandten der Karthager erklärten, sie hätten diejenigen bestraft, welche Schuld an dem Kriege gegen Masinissa gewesen; ***) so rief Einer im Senate: warum sind denn die Urheber des Zwistes nicht auf der Stelle zu rechter Zeit verurtheilt worden, sondern erst nach dem Ausgang des Krieges? Darauf schwiegen die Karthagischen Gesandten, da sie keine rechtlich begründete Antwort zu geben wußten. Der Senat ertheilte ihnen nun eine harte und schwer verständliche Antwort: indem er erklärte: die Römer wüßten schon, was zu thun sey.

L. 27. Als die Römer den Krieg †) gegen die Karthager begannen, und diese erfuhren, daß die Flotte bei Lilybäum eingelaufen sey, so schickten sie, weil sie keineswegs Lust hatten, sich in einen Krieg einzulassen, Gesandte nach Rom, welche den Römern sich selbst und die Angelegenheiten

*) Man bezieht dieß auf die Niederlage des Römischen Anführers Fulvius Nobilior, (151) und auf die Unterhandlungen seines Nachfolgers M. Marcellus mit den Spaniern. Appian VI. 46. 48.

**) S. Appian VIII, 68 f.

***) S. Appian VIII. 72.

†) Der dritte Punische Krieg währte von 150 v. C. bis 146.

ihres Vaterlandes zur Verfügung überließen. Der Senat nahm die Uebergabe des Landes an: und ertheilte die Antwort: da die Karthager einen so klugen Entschluß gefaßt hätten, so bewillige ihnen der Senat, Gesetze, Landgebiet, Heiligthümer, Begräbnisse, Freiheit und Eigenthum. Aber der Stadt Karthago geschah keine Erwähnung: sondern man wollte durch diesen versteckten Ausdruck die Zerstörung der Stadt sich vorbehalten. Dieser Wohlthaten würden sie theilhaftig werden, wenn sie dreihundert Söhne der Senatoren als Geißel stellten, und den Verfügungen der Consuln sich unterwerfen würden. Jene glaubten nun, des Kriegs überhoben zu seyn, und schickten unter vielem Wehklagen die Geißel ab. Dann zogen [die Römer] in Utika ein. Jene aber schickten abermal Gesandte ab, um anzufragen, ob ihnen die Römer sonst etwas zu befehlen hätten. Als die Consuln antworteten, sie sollten, ohne etwas zu verbergen, ihre Waffen und ihr schweres Geschütz ausliefern; so war dieß den Karthagern anfangs empfindlich, wegen des Krieges mit Hasdrubal: *) doch bekamen die Römer von ihnen zweimalhunderttausend Waffenstücke aller Art, und zweitausend Katapulten. Dann ließen die Römer abermal den Karthagern sagen, sie sollten ihnen einige Mitglieder des Senats zusenden, welchen sie dann ihre weiteren Befehle eröffnen wollten. Jene ließen dreißig der Vornehmsten abgehen, welchen nun der ältere Consul Manilius erklärte: der Senat habe beschlossen, sie sollten die Stadt, die sie jetzt bewohnen, verlassen, und eine andere, 80 Stadien vom Meere entfernt

*) Den sie (S. 5, 3) verbannt hatten.

nen, entweder sollten sie sich ganz unter die Verfügung der Römer stellen, oder den Krieg mit Nachdruck fortführen. *)

S. 5, 1. Als die Karthager gegen Masinissa Krieg führten, **) so glaubte man, sie hätten den Vertrag mit den Römern verletzt. Als sie nun Gesandte nach Rom schickten, so antworteten die Römer: sie wissen, was geschehen müsse. Als sie nun diese undeutliche Antwort erhielten, so waren sie in großer Bestürzung.

S. 5, 3. Als die Gesandten der Karthager erklärten, sie hätten diejenigen bestraft, welche Schuld an dem Kriege gegen Masinissa gewesen; ***) so rief Einer im Senate: warum sind denn die Urheber des Zwistes nicht auf der Stelle zu rechter Zeit verurtheilt worden, sondern erst nach dem Ausgang des Krieges? Darauf schwiegen die Karthagischen Gesandten, da sie keine rechtlich begründete Antwort zu geben wußten. Der Senat ertheilte ihnen nun eine harte und schwer verständliche Antwort: indem er erklärte: die Römer wüßten schon, was zu thun sey.

L. 27. Als die Römer den Krieg †) gegen die Karthager begannen, und diese erfuhren, daß die Flotte bei Lilybäum eingelaufen sey, so schickten sie, weil sie keineswegs Lust hatten, sich in einen Krieg einzulassen, Gesandte nach Rom, welche den Römern sich selbst und die Angelegenheiten

*) Man bezicht dieß auf die Niederlage des Römischen Anführers Fulvius Nobilior, (151) und auf die Unterhandlungen seines Nachfolgers A. Marcellus mit den Spaniern. Appian VI. 46. 48.

**) S. Appian VIII, 68 f.

***) S. Appian VIII. 72.

†) Der dritte Punische Krieg währte von 150 v. C. bis 146.

ihres Vaterlandes zur Verfügung überließen. Der Senat nahm die Uebergabe des Landes an: und ertheilte die Antwort: da die Karthager einen so klugen Entschluß gefaßt hätten, so bewillige ihnen der Senat, Gesetze, Landgebiet, Heiligthümer, Begräbnisse, Freiheit und Eigenthum. Aber der Stadt Karthago geschah keine Erwähnung: sondern man wollte durch diesen versteckten Ausdruck die Zerstörung der Stadt sich vorbehalten. Dieser Wohlthaten würden sie theilhaftig werden, wenn sie dreihundert Söhne der Senatoren als Geißel stellten, und den Verfügungen der Consuln sich unterwerfen würden. Jene glaubten nun, des Kriegs überhoben zu seyn, und schickten unter vielem Wehklagen die Geißel ab. Dann zogen [die Römer] in Utika ein. Jene aber schickten abermal Gesandte ab, um anzufragen, ob ihnen die Römer sonst etwas zu befehlen hätten. Als die Consuln antworteten, sie sollten, ohne etwas zu verbergen, ihre Waffen und ihr schweres Geschütz ausliefern; so war dieß den Karthagern anfangs empfindlich, wegen des Krieges mit Hasdrubal: *) doch bekamen die Römer von ihnen zweimalhunderttausend Waffenstücke aller Art, und zweitausend Katapulten. Dann ließen die Römer abermal den Karthagern sagen, sie sollten ihnen einige Mitglieder des Senats zusenden, welchen sie dann ihre weiteren Befehle eröffnen wollten. Jene ließen dreißig der Vornehmsten abgehen, welchen nun der ältere Consul Manilius erklärte: der Senat habe beschlossen, sie sollten die Stadt, die sie jetzt bewohnen, verlassen, und eine andere, 80 Stadien vom Meere entfernt

*) Den sie (S. 5, 3) verbannt hatten.

bauen. Da nun die Gesandten zu jammern anfingen und Mitleid zu erregen suchten, indem sie sich Alle zur Erde niederwarfen und laut wehklagten, und viele Thränen vergoßen; so bemächtigte sich des Kriegsraths große Rührung. Als nun endlich die Karthager von ihrer Bestürzung sich erholten, so hielt nur Einer, Namens Blanno, einen den Umständen angemessenen Vortrag, und sprach mit unerschrockener Fassung und freimüthig, und rührte die Zuhörer zum Mitleid.

L. 28. Die Römer, welche bei ihrem Entschlusse, Karthago zu vernichten unerschütterlich beharrten, geboten, [den Gesandten] sogleich nach Karthago abzureisen, und den Bürgern das Beschlossene zu verkünden. Einige der Gesandten entsagten der Heimkehr ins Vaterland, und flohen, wohin Jeder konnte, die Uebrigen aber entschloßen sich zur Rückreise, und kamen zurück, nachdem sie die verhängnißvolle Gesandtschaft vollbracht hatten. Als nun das Volk ihnen entgegenging, so sprachen sie mit diesem kein Wort: schlugen sich aber auf die Häupter, streckten die Hände aus, und riefen die Götter um Hilfe an, und zogen dann auf den Marktplatz, und meldeten dem Senate, was ihnen aufgetragen war.

V. 180. Der römische Consul Calpurnius [Piso] zerstörte ohne Rücksicht auf sein gegebenes Wort einige Städte, die sich ihm durch Vergleich ergeben hatten. Daher war er wegen des Mißtrauens, das seine Plane einflößten, in denselben nicht glücklich, als ob eine Gottheit ihm entgegenarbeitete: und bei vielen Unternehmungen konnte er nur mit Schwierigkeit Etwas ausrichten. *)

*) S. Appian VIII. 110. f.

V. 181. Scipio, der später Africanus hieß, und damals Kriegstribun war, hielt, während Andere diejenigen, welche wegen eidlicher Vertragsverhandlungen zu ihnen kamen, treulos behandelten, und sich um ihr gegebenes Wort nichts kümmerten, im Gegentheil seine Versprechungen den Belagerten aufs Genaueste, und behandelte diejenigen, welche sich ihm übergaben, milde. Daher verbreitete sich auch mit Recht sein Ruf in Afrika so, daß keiner von den Belagerten mehr seine Person den Römern anvertrauen wollte, wenn er nicht mit Scipio die Unterhandlung abgeschlossen hatte.

V. 182. Als im Treffen drei Römer gefallen waren, und unbegraben liegen blieben, so waren Alle unwillig über den Verlust dieser Männer, und daß ihnen das Begräbniß entzogen werden sollte. Scipio forderte nun mit Genehmigung des Consuls den Hasdrubal in einem Schreiben auf, er möchte die Männer begraben lassen. Dieser entsprach der Aufforderung und bestattete die Männer mit allen Ehren, und sandte ihre Gebeine an den Consul, wodurch Scipios Ansehen sehr stieg, da er auch bei den Feinden so großen Beifall fand.

S. 6. Marcus Portius Cato, der wegen seiner Einsichten großen Beifall hatte, sagte, als er von Jemand gefragt wurde, was Scipio in Afrika mache: Er ist allein klug.

Er allein ist verständig: die Andern sind flatternde Schatten. *)

Das Volk aber hatte so große Zuneigung zu diesem Manne, daß er Consul wurde.

V. 183. Das Volk hegte so große Liebe für Scipio, daß

*) Aus der Odyssee X. 495.

es, obwohl sein Alter es noch nicht gestattete, noch die Gesetze es erlaubten, doch allen Eifer anwandte, ihn zu der Consulwürde zu erheben.

Ph. 3. Massinissa, welcher über die Libyer König gewesen war, und die Freundschaft den Römern treu bewahrt hatte, lebte neunzig Jahre in kräftiger Gesundheit, und hinterließ bei seinem Tode zehen Söhne, welche er unter die Vormundschaft der Römer gestellt hatte. Er war von ausgezeichnet festem Körperbau, und an angestrengte Strapazen von Jugend auf gewöhnt. Er konnte auf Einem Platze stehend, einen ganzen Tag unbeweglich ausharren: Ebenso konnte er sitzend, ohne aufzustehen, einen Tag bis zur Nacht mit Nachsinnen und Arbeiten zubringen. Wenn er ein Pferd bestieg, so war er im Stande, ohne müde zu werden, Tag und Nacht in Einem fortzureiten. Ein sehr triftiger Beweis seiner Körperstärke und Gesundheit ist folgender: er hatte, da er fast neunzig Jahre alt war, einen vierjährigen Sohn, von außerordentlich kräftigem Wuchse. In der Sorgfalt für seine Landgüter leistete er so viel, daß er jedem seiner Söhne ein Gut von zehentausend Morgen mit allem Zubehör ausgerüstet hinterließ. Er regierte mit Auszeichnung sechzig Jahre. *)

S. 5, 4. Die Karthagischen Frauen brachten ihren goldenen Schmuck dar. Denn Alle glaubten, in der äußersten Lebensgefahr nicht Schätze zu verlieren, sondern durch deren Aufopferung für ihre eigene Rettung besser zu sorgen.

S. 6. Das Schicksal, welches gleichsam planmäßig den

*) S. Polyb. 35, 3. Liv. Epit. 50.

Kampf leitete, verlieh abwechslungsweise den Streitenden Unterstützung.

S. 7. Während der Belagerung Karthago's unterhandelte Hasdrubal mit Gulussa *) durch Gesandte, und forderte diesen auf, zu einer Unterredung sich einzufinden. Nach dem Auftrage des Feldherrn bot ihm Gulussa Sicherheit für sich und für zehen Familien, welche er wollte, und ein Geschenk von zehen Talenten und hundert Sklaven. Hasdrubal antwortete: niemals solle die Sonne auf ihn herabschauen, wenn Er, während sein Vaterland vom Feuer verzehrt werde, sich retten würde. So bediente er sich prahlerischer Worte: aber in der That erschien er nachher als Ueberläufer. Auch lebte er, während seine Vaterstadt in einer verzweifelten hoffnungslosen Lage war, üppig, veranstaltete zur Unzeit Trinkgelage, und hielt kostspielige Schmausereien, und gab mit übermüthigem Prunk Spätmahle, während seine Mitbürger Hungers starben: er aber trug purpurne Gewänder und einen kostbaren Kriegsrock, als hätte er im Taumel des Mißgeschicks seines Vaterlandes spotten wollen.

S. 8, 1. Um die Zeit der Eroberung Karthago's vergaß der Feldherr seine großherzigen Gedanken, oder vielmehr seine Großsprecherei, und kam zu Scipio als Flehender, nachdem er die Ueberläufer verlassen hatte, umfaßte unter Thränen seine Kniee, und wendete alle Künste eines Bittenden an, und rührte den Scipio zum Mitleid. Dieser sprach ihm Muth ein, und sagte zu seinen im Kriegsrathe sitzenden Ver-

*) Einem Sohne des Masinissa.

kranken: dieß ist der Mann, der früher unter so vielen annehmlichen Bedingungen nicht gerettet seyn wollte. So groß ist die wandelbare Macht des Schicksals, welche alle menschliche Hoheit unverhofft zu Falle bringt.

S. 8, 2. Als Karthago in Flammen stund, und das Feuer die ganze Stadt schaudervoll verwüstete, so vergoß Scipio ungeheuchelte Thränen; und als er von seinem Lehrer Polybius befragt wurde, warum er so bewegt sey? so sagte er: ich denke an die Wechselfälle des Schicksals: denn einst wird vielleicht eine Zeit kommen, wo Rom ein gleiches Loos treffen wird. Dabei gedachte er der Verse des Dichters: *)

Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinsinkt.
Priamos auch, und sein Volk. **)

Ph. 2. Die Mauer Karthago's, sagt er, sey vierzig Ellen hoch und zweiundzwanzig breit gewesen: und unerachtet dessen zeigte es sich, daß die Maschinen der Römer und ihr tapferes Benehmen im Kriege wirksamer waren, als die Sicherheitsanstalten der Karthager. Denn die Stadt wurde erobert, und dem Erdboden gleich gemacht.

S. 1, 2. Als Demetrius ***) Gesandte nach Rom schickte, so gab ihm der Senat die ungünstige und mißfällige Antwort: Demetrius dürfe eines freundlichen Benehmens gewärtig seyn, wenn er dem Senat nach den Kräften seines Reiches Genugthuung leiste.

---

*) Homer Il. VI. 448.

**) Vergl. Polyb. 39, 3.

***) König von Syrien, genannt Soter, der lange Geißel in Rom gewesen war.

S. 1, 3. Die Rhodier hatten viele Klugheit und standen in Ansehen, und benützten dieses immer dazu, daß sie gleichsam freiwillige Tribute von den Königen einzogen. Sie beehrten nämlich die Machthaber durch wohlangebrachte schmeichelhafte *) Beschlüsse: und indem sie dieß auf eine folgerechte und sehr vorsichtige Weise thaten, so empfingen sie mancherlei Gunstbezeugungen und Geschenke von den Königen. So bekamen sie zum Geschenk von Demetrius 200,000 Medimnen Waizen und 100,000 Gerste: und Eumenes war ihnen bei seinem Tode noch dreißigtausend schuldig: es hatte ihnen auch dieser König versprochen, ein Theater aus weißem Stein [Marmor] zu erbauen. Indem also die Rhodier die klügste Staatskunst unter den griechischen Staaten befolgten, so wetteiferten viele der Fürsten untereinander, ihnen Wohlthaten zu erweisen.

S. 2. **) Ueberhaupt aber erschien er, [Aristokrates] wenn er zum Gefechte kam, gleich unächten Münzen ganz verändert, und erschwerte den Krieg durch seine Verluste.

Den Rhodiern schien etwas Aehnliches begegnet zu seyn, wie bei der Bärenjagd. Denn jene Thiere, welche wegen ihrer Größe und Stärke furchtbar scheinen, werden, wenn die Jäger kleine aber kräftige und muthige Hunde gegen sie loslassen, durch diese am leichtesten in die Flucht getrieben. Denn da die Bären weiche und fleischige Tatzen haben, so

*) θωπευμασι statt: ἀτοπημασι. Red.

**) Dieß geht auf den Krieg der Rhodier mit den Cretensern, und auf den Rhodischen Feldherrn Aristokrates. S. Polyb. 33, 9. 15.

beißen sie diese Hündchen an den untern Theil des Fußgelenks, und nöthigen sie, sich zu setzen, bis der Schuß der Jäger sie trifft. Denn weil sie langsam und schwer beweglich sind, so können sie der Geschwindigkeit der Hündchen nicht ausweichen. So wurden auch die Rhodier, deren Ueberlegenheit in Seetreffen weit berühmt war, von ganz kleinen leicht beweglichen Fahrzeugen *) unerwartet von allen Seiten eingeschlossen und geriethen in große Verlegenheit.

S. 4. Denn nicht die Ausrüstung und Größe der Schiffe, sondern die Kühnheit und die Hände der tapferen Schiffsmannschaft sind es, welche den Sieg erkämpfen.

S. 4. Das Rhodische Volk, welches zwar durch seine Hülfsmittel zum Krieg und seine Kriegslust ermuthigt war, aber seine Unternehmungen mißlingen sah, gerieth auf seltsame Gedanken, wie solche, die an langwierigen Krankheiten zu leiden haben: denn wie diese, wenn sie bei Anwendung der Heilmittel der Aerzte keine Besserung verspüren, zu Opferbeschauern und Wahrsagern ihre Zuflucht nehmen, und zum Theil auch von Zauberformeln und allerlei Arten von Amuleten Gebrauch machen; so nahmen auch die Rhodier, als ihnen unerwartet alle ihre Unternehmungen mißlangen, ihre Zuflucht zur Unterstützung geringgeachteter Menschen, und machten sich durch ihre Unterhandlungen bei Andern lächerlich.

V. 184. Philipp, der Unterschobene, **) besiegte die

*) Da μυαιων keinen Sinn gibt, so schlagen wir vor: μυακων, muschelartigen Booten. Red.

**) Andriscus. S. Liv. Epit. 48. ff.

Römer in einer vielberüchtigten Schlacht, und gab sich dann der Grausamkeit und tyrannischer Gesetzlosigkeit hin. Denn er ließ viele Wohlhabende tödten, indem er lügenhafte und verleumderische Anschuldigungen ihnen aufbürdete: auch ließ er nicht Wenige seiner Freunde meuchlerisch morden. Denn er war von Natur blutdürstig, wie ein wildes Thier, hochmüthig im Umgang, und außerdem voll von Habsucht und allen Lastern.

V: 185. König Prusias war von widrigem und garstigem Ansehen; und hatte wegen seiner Ueppigkeit einen weibischen Körper, und wurde von den Bithyniern gehaßt.

S. 6. Der Senat schickte Gesandte nach Asien, um den Krieg zwischen Nikomedes und seinem Vater Prysias beizulegen: und wählte zu dieser Gesandtschaft den Licinius, der die Fußgicht hatte, den Magnusius, *) dem einmal durch das Auffallen eines Topfes viele Löcher in den Kopf geschlagen, und die meisten Knochen herausgenommen waren, und den ganz stumpfsinnigen Lucius. Der sehr einsichtsvolle Kato, der an der Spitze des Senats stand, sagte im Senat: da senden wir ja eine Gesandtschaft, die weder Füße noch Kopf noch Herz hat. Das Treffende dieses Wortes wurde viel in der Stadt besprochen. **)

Ph. 4. Nikomedes besiegte im Kriege seinen eigenen Vater und tödtete ihn, als er in den Tempel des Zeus geflohen war, und übernahm dann die königliche Regierung

*) In Polyb. Exc. Vat. b. Mai. X. S. 449 heißen die Gesandten: Marc. Licin. Aul. Macinius, und Luc. Malleolus.

**) S. Liv. Epit. 50. Appian. Mithr. C. 6.

über Bithynien, und erwarb die Herrschaft durch greuelhaften Mord. *)

Ph. 1. Alexander **) floh nach der Schlacht mit fünfhundert Mann nach Abä in Arabien zu dem Häuptling Diokles, bei welchem er auch seinen unmündigen Sohn Antiochus in Verwahrung gegeben hatte. Heliades aber und die übrigen Officiere, welche bei Alexander waren, unterhandelten heimlich, um sich selbst ihre Befehlshaberstellen zu sichern, und versprachen, den Alexander umzubringen. Demetrius bewilligte ihre Vorschläge: und so wurden sie nicht nur Verräther des Königs, sondern auch seine Mörder.

V. 186. ***) Da in Syrien König Alexander aus Geistesschwäche nicht geeignet war, dem Reiche vorzustehen, so überließ er die Verwaltung von Antiochien dem Hierax und Diodotus. †)

Ein Vorfall, der sich vor dem Tode Alexanders ereignete, verdient nicht übergangen zu werden, wird aber wegen seiner Seltsamkeit vielleicht keinen Glauben finden. Als König Alexander kurz vor dem angegebenen Zeitpunkte ein Orakel in Cilicien befragte, wo ein Tempel des Apollo Sar-

*) S. Liv. Epit. 50. Polyb. 37. 2.

**) Dieser ist Alexander Balas, auch der Unächte genannt, der sich mit Egyptischer Hilfe dem Demetrius Soter in Syrien entgegenstellte, und diesen in einer Schlacht tödtete: aber von Soters Sohne, Demetrius Nicator, verjagt und getödtet wurde. Appian Syr. 67. Justin. 35, 1. f.

***) Dieses Bruchstück steht sonst in den Ausgaben bei dem 33. Buche.

†) Diodotus nannte sich nachher Tryphon. S. App. X, 68.

vodomius seyn soll, so soll ihm der Gott die Antwort ertheilt haben, sich vor dem Orte in Acht zu nehmen, der einen doppelt gestalteten Gott hervorgebracht hätte. Dieser Spruch dünkte ihm räthselhaft: später jedoch nach dem Tode des Königs entdeckte sich das Geheimniß des Orakels aus folgenden Ursachen. In dem sogenannten Abä in Arabien wohnte ein Mann, Namens Diophantus, von Macedonischer Abkunft. Dieser heirathete eine eingeborne Arabische Frau, und erzeugte einen ihm nachbenannten Sohn, und eine Tochter, Namens Herais. Den Sohn verlor er, ehe er zum Jünglingsalter gelangte, durch den Tod. Die Tochter als sie mannbar zu seyn schien, vermählte er mit einer Mitgift an einen Mann, Namens Samiades. Dieser lebte mit seiner Gattin ein Jahr lang, und begab sich dann auf eine langdauernde Reise. Herais aber wurde, wie man sagt, von einer seltsamen und ganz unglaublichen Krankheit ergriffen. Es stellte sich nämlich am Unterleibe eine heftige Entzündung ein: und als die Stelle immer mehr anschwoll, und ein starkes Fieber dazu kam, so glaubten die Aerzte, daß ein Geschwür am Mutterhalse sich angesetzt haben müsse: sie wendeten daher allerlei Mittel an, womit sie dem Brande zu wehren glaubten. Am siebenten Tage aber spaltete sich die äußere Haut, und aus den Geburtstheilen der Herais kam ein männliches Glied mit zwei Hoden zum Vorschein. Als dieser Durchbruch und Zufall geschah, war kein Arzt, und sonst kein Fremder zugegen, nur die Mutter und zwei Mägde waren dabei. Diese waren sprachlos vor Staunen über den seltsamen Vorfall, widmeten der Herais die angemessene

Pflege, und verschwiegen, was geschehen war. Als sie von ihrer Krankheit genesen war, soll sie weibliche Kleidung fortgetragen und sonst die häusliche Lebensweise, wie sie bei einer vom Manne abhängigen Gattin stattfindet, beobachtet haben. Diejenigen aber, welche um die Sache wußten, hielten sie für ein Zwittergeschöpf. Uebrigens glaubte man, sie hätte, so sehr auch der Gliederbau ihrer Natur dagegen war, doch männlicher Umarmung gepflogen. Während aber Auswärtigen diese ihre Körperbeschaffenheit unbekannt blieb, kehrte Samiades zurück, und fragte, wie dieß natürlich war, nach seiner Gemahlin. Als aber jene aus Schamhaftigkeit nicht wagte, sich vor ihm sehen zu lassen, so nahm dieß Samiades übel auf: und da er dringender wurde, und seine Gattin zurückforderte, der Vater aber sie ihm nicht zurückgeben wollte, und sich doch schämte, die Ursache zu entdecken, so wurde der Zwist heftiger. Jener fing wegen seiner Gattin mit deren Vater einen Rechtsstreit an. Da nun der Zufall, wie in den Schauspielen, diesen seltsamen Umstand zum Gegenstand einer Klage machte, und die Richter zusammensaßen, und die Sache mündlich verhandelt wurde, so erschien die streitige Person vor Gericht: die Richter waren nun eine Zeit lang nicht einig darüber, ob der Mann über die Frau, oder der Vater über die Tochter Herr seyn solle? Als aber endlich die Richter der Meinung waren, daß die Gattin dem Manne folgen müsse, so offenbarte sie die Wahrheit, nämlich das Männliche ihres Charakters, und lößte mit keckem Muthe das zum Scheine getragene Kleid und zeigte dieß Allen, und brach in die unwilligen Worte aus: ob irgend Jemand einen

Mann nöthigen könne, mit einem Manne ehlich zusammen zu wohnen? Als nun Alle darüber staunten, und durch Worte der Verwunderung andeuteten, daß ihnen dieß seltsam vorkomme, so enthüllte Herais ihre Schamtheile, und veränderte ihren weiblichen Aufzug gemäß der Körperbeschaffenheit eines Jünglings. Die Aerzte aber, als man ihnen diese Erscheinung zeigte, urtheilten, die männliche Natur sey in einer eiförmigen Stelle von weiblicher Bildung verborgen gewesen, und da gegen die Gewohnheit in der Haut, die dieses Naturglied umgab, eine Oeffnung gewesen sey, so seyen dadurch die überflüssigen Stoffe abgegangen. Sie glaubten also, daß die zuvor röhrenartig gebildete Stelle durch künstliche Eiterung zugeheilt werden müsse: wodurch sie die gehörige männliche Natur herstellten, und sich den Ruf erwarben, die angemessene Heilung bewirkt zu haben. Herais soll nun den Namen Diophantus angenommen, und sich unter die Reiter haben aufnehmen lassen, und die Schlacht und den Rückzug nach Abä unter dem Könige mitgemacht haben. Da habe sich denn das zuvor nicht verstandene Orakel bewährt, als der König in Abä erschien, wo das doppelgestaltige Wesen geboren worden war. Samiades aber soll von Liebe und der Macht früherer Angewöhnung überwältigt, und von Beschämung wegen seiner unnatürlichen Heirath gequält, dem Diophantus zwar sein Vermögen vermacht, aber sich selbst das Leben genommen haben: so daß Jene, die als Weib geboren war, den Ruhm und die Kühnheit eines Mannes sich aneignete, der Mann aber sich schwächer zeigte als ein weibliches Wesen. Ein diesem Vorfalle ähnliches

Ereigniß trug sich dreißig Jahre später in Epidaurus zu. Es lebte in Epidaurus eine Waise, Namens Kallo, die man für ein Mädchen hielt. Diese hatte den von Natur den Weibern gegebenen Canal ohne Oeffnung, aber von Geburt an eine Stelle einer Röhre ähnlich neben den sogenannten Schaamhaaren, wodurch sie die überflüssigen Feuchtigkeiten aussonderte. Als sie zu der Jugendblüthe gelangt war, so verheirathete sie sich mit einem Bürger: und lebte mit diesem Manne zwei Jahre, konnte jedoch die weibliche Beiwohnung nicht vollziehen, sondern mußte eine unnatürliche Begattung dulden. Als aber hierauf bei ihr um die Schaam eine Entzündung eintrat, die mit heftigen Schmerzen verbunden war, so wurde eine Menge von Aerzten herbeigerufen: da aber keiner es über sich nahm, sie zu heilen, so versprach ein Apotheker, sich der Cur zu unterziehen: dieser schnitt die geschwollene Stelle auf, und nun traten männliche Schaamtheile, Hoden und eine Ruthe, aber ohne Oeffnung hervor. Da nun Alle über den seltsamen Vorfall staunten; so half der Apotheker den übrigen Mängeln ab. Fürs Erste machte er einen Einschnitt vorn an dem Schaamglied, und durchbohrte es bis zum Uringang, und fügte dann ein silbernes Röhrchen ein, wodurch er die überflüssigen Feuchtigkeiten ableitete. In der röhrenartigen Stelle erregte er eine künstliche Eiterung und heilte sie dann zu. Nachdem er so die Cur glücklich verrichtet, verlangte er einen doppelten Lohn: er sagte nämlich, es sey ihm eine kranke Frau übergeben worden, und er habe einen gesunden Jüngling hergestellt. Kallo warf nun die Spindeln des Webezeugs und die übrigen

weiblichen Arbeitsgeräthschaften weg, nahm männliche Kleidung und sonstigen Mannesaufzug an, und vertauschte, durch Hinzufügung des einzigen Buchstabens N: ihren Namen mit Kallon. Einige erzählen, sie sey vor ihrer Verwandlung in männliche Gestalt, Priesterin der Ceres gewesen, und weil sie da Dinge, welche Männer zu schauen verboten sind, gesehen, so sey sie eines Religionsfrevels angeklagt worden.

Solche Vorfälle sollen sich auch, wie man erzählt, in Neapel und an mehreren andern Orten ereignet haben: nicht als ob die männliche und weibliche Natur in zweigestaltiger Form geschaffen gewesen wäre: denn dieß ist unmöglich, sondern indem die Natur an den Theilen des Körpers falsche Umrisse angenommen hatte, zum Staunen und zur Täuschung der Menschen. Daher haben wir diese Vorfälle einer Aufzeichnung würdig erachtet, nicht zur Unterhaltung, sondern zum Nutzen der Leser. Denn Viele, nicht blos Privatleute, sondern Völker und Staaten sind darin abergläubisch, daß sie dieß für Wunderzeichen halten. Wenigstens soll im Anfang des Marsischen Krieges ein nahe bei Rom wohnender Italier, der ein der obigen Beschreibung ähnliches Mannweib geheirathet hatte, dieß dem Senate angezeigt haben: dieser aber soll aus Aberglauben und im Vertrauen auf das Wort der Tyrrhenischen Opferbeschauer befohlen haben, jenes lebendig zu verbrennen. So soll dasselbe, welches eine ähnliche Körperbeschaffenheit gehabt, ohne darum wirklich ein Ungeheuer zu seyn, aus Unkunde des krankhaften Zustandes auf eine ungebührliche Weise um das Leben gekommen seyn.

Kurz darauf, sagt man, sey auch in Athen ein solcher

Mensch, weil man seinen Zustand nicht zu beurtheilen wußte, lebendig verbrannt worden. Einige fabeln auch, daß die sogenannten Hyänen zugleich männlich und weiblich seyen, und ein Jahr um das andere einander belegen. Denn jedes von beiden Geschlechtern hat seine einfache und unvermischte Natur; aber täuschende Formen sind damit verbunden, so daß unbesonnene Beobachter in Irrthum gerathen können. Das Weibchen hat etwas in seiner Gestaltung, was Aehnlichkeit mit dem männlichen Gliede zu haben scheint: und dagegen hat auch das Männchen Spuren von weiblicher Bildung an sich. Eben dieses Verhältniß findet bei allen Thiergattungen statt, wo zwar viele und mancherlei Mißgeburten vorkommen, die aber nicht zum Wachsthum oder zu vollkommener Reife gelangen können. Dieß sey gesagt, um abergläubische Meinungen zu berichtigen.

Bruchstücke aus dem dreiunddreißigsten Buch.

I n h a l t.

den sie Wec
hängigkeit z
Vergeltung,
Güte traten
unter die r
als sie fast
durch den S
testen Städt
Numantia i
nigshaus m
unter Viele
V. 179.
Kriege zu f
und leichtsin
S. 5.
suchen, ern
Betragen,
Milde und
Furcht und
der aufmer.
ten fürstlic
Römischen
S. 3.
Begeda; *)
schloßen di

*) Bei
geda

... dreiunddreißigsten Bu...

... S. 126—137.

... nach der Eroberung Kart... Gesandten sam... Jeder sollte das, was ... nach Karthago geschleppt worden ... aus Sicilien zurückbringen. *) Da... berühmter Männer, viele ... und nicht wenige ausgezeichn... Weihgeschenke der Götter. Darun... Stier von Agrigent, ... Phalaris verfertigt hat... durch seine eigen... zeigen mußte, und dadur...

... Geschicht... Grausamkeit ... Lebensweise eines Bösewichts

... XII. ...

eder der Erzähler noch der Leser thränenlos dabei bleiben
nn. Zwar fühle ich wohl, wie zurückstoßend die Erinne=
:ng an Griechenlands Unfälle und die schriftliche Ueberlie=
rung solcher Begebenheiten zum ewigen Gedächtniß der
achwelt ist: aber ich sehe auch ein, daß die Warnungen,
e aus der Erfahrung und den Schlußerfolgen hervorgehen,
r Besserung der Fehlenden nicht wenig beitragen. Daher
uß man nicht die Geschichtschreiber tadeln, sondern vielmehr
ejenigen, welche durch ihre Thorheit den Gang der Er=
guisse so unklug geleitet haben. Es ist nämlich das Achäische
Volk nicht durch Feigheit seiner Krieger oder durch Unerfah=
enheit seiner Feldherrn ins Unglück gerathen. Da nämlich
m dieselbe Zeit das furchtbare Schicksal der Karthager zur
rfüllung kam; so traf die Griechen kein geringeres Unglück,
der, um der Sache den rechten Namen zu geben, Elend.
ene freilich wurden gänzlich vernichtet, und so schwand denn
uch mit ihnen die Trauer über ihr Elend dahin. Diese aber
ußten die Hinschlachtungen, und Enthauptungen ihrer
Blutsverwandten und Freunde, die Erstürmung und Plün=
erung ihrer Vaterstädte, die mit Hohn verbundene Weg=
hleppung ganzer Völkerschaften in die Sklaverei mit eigenen
ugen ansehen, und verloren überall ihre Unabhängigkeit
nd die Redefreiheit, und mußten so einen sehr glücklichen
ustand gegen das äußerste Unglück vertauschen. Denn da=
urch, daß sie höchst unbesonnen sich in einen Krieg mit den
Römern einließen, mußten sie das größte Elend erfahren.
Es bemächtigte sich nämlich des Achäischen Volks eine von

Bruchstücke aus dem dreiunddreißigsten Buch.

J. R. 608 — 617. v. C. 146 — 137.

V. 187. Scipio zeigte nach der Eroberung Karthago's den aus Sicilien zu ihm gekommenen Gesandten sämmtliche Beutestücke, und gebot ihnen, Jeder sollte das, was ehemals aus seiner Vaterstadt nach Karthago geschleppt worden wäre, sich auslesen und nach Sicilien zurückbringen. *) Da fand man denn viele Gemälde berühmter Männer, viele herrlich gearbeitete Bildsäulen, und nicht wenige ausgezeichnete silberne und goldene Weihgeschenke der Götter. Darunter befand sich auch der berüchtigte Stier von Agrigent, welchen Perilaus für den Tyrannen Phalaris verfertigt hatte, und den Beweis von seiner Kunst zuerst durch seine eigene ihm auferlegte Strafe mit Recht geben mußte, und dadurch getödtet wurde. **)

S. 1. Nie, seit die Ereignisse von der Geschichte aufbewahrt worden, trafen Griechenland so gewaltige Unfälle: denn so groß war das Uebermaaß seines Mißgeschicks, daß

---

*) Man sehe Cicero Verr. II, 4. 33. 35 f.

**) Vergl. Diodor XIII, 90.

weder der Erzähler noch der Leser thränenlos dabei bleiben kann. Zwar fühle ich wohl, wie zurückstoßend die Erinnerung an Griechenlands Unfälle und die schriftliche Ueberlieferung solcher Begebenheiten zum ewigen Gedächtniß der Nachwelt ist: aber ich sehe auch ein, daß die Warnungen, die aus der Erfahrung und den Schlußerfolgen hervorgehen, zur Besserung der Fehlenden nicht wenig beitragen. Daher muß man nicht die Geschichtschreiber tadeln, sondern vielmehr diejenigen, welche durch ihre Thorheit den Gang der Ereignisse so unklug geleitet haben. Es ist nämlich das Achäische Volk nicht durch Feigheit seiner Krieger oder durch Unerfahrenheit seiner Feldherrn ins Unglück gerathen. Da nämlich um dieselbe Zeit das furchtbare Schicksal der Karthager zur Erfüllung kam; so traf die Griechen kein geringeres Unglück, oder, um der Sache den rechten Namen zu geben, Elend. Jene freilich wurden gänzlich vernichtet, und so schwand denn auch mit ihnen die Trauer über ihr Elend dahin. Diese aber mußten die Hinschlachtungen, und Enthauptungen ihrer Blutsverwandten und Freunde, die Erstürmung und Plünderung ihrer Vaterstädte, die mit Hohn verbundene Wegschleppung ganzer Völkerschaften in die Sklaverei mit eigenen Augen ansehen, und verloren überall ihre Unabhängigkeit und die Redefreiheit, und mußten so einen sehr glücklichen Zustand gegen das äußerste Unglück vertauschen. Denn dadurch, daß sie höchst unbesonnen sich in einen Krieg mit den Römern einließen, mußten sie das größte Elend erfahren. Es bemächtigte sich nämlich des Achäischen Volks eine von

den Göttern verhängte Raserei und eine seltsame Neigung, sich selbst ins Verderben zu stürzen. Aber Schuld an Allem Unglück waren die Bundesvorsteher. Denn Einige derselben waren verschuldet, und für Umwälzungen und Kriege gestimmt: und führten Schuldentilgungen *) ein, wobei sie Viele der verschuldeten Armen zu Gehülfen hatten, und die Massen aufregten. Andere geriethen aus Unklugheit auf verzweifelte Plane. Hauptsächlich war es Kritolaus, der die Neigung des Volks für Neuerungen entflammte. Er benützte das Ansehen seiner Würde dazu, um die Römer des Uebermuths und der Herrschsucht offen anzuklagen. Er sagte, er wünsche zwar ein Freund der Römer zu seyn: aber er könne nicht einwilligen, sie als Gebieter zu erklären: dieß sich nicht gefallen zu lassen, sey durchaus der feste Vorsatz des Volkes: wenn sie Männer seyn wollen, so werde es ihnen an Verbündeten nicht fehlen, und eben so wenig an Herren, wenn sie Sklaven seyn wollen: dabei ließ er in seinen Reden Andeutungen fallen, daß er bereits mit Königen und Republiken wegen eines Waffenbundes unterhandelt hätte. So entflammte er durch seine Reden die Begeisterung des Volkes, und setzte den Antrag durch, daß man den Worten nach gegen die Lacedämonier, der Sache nach aber gegen die Römer Krieg anfing. So gewinnt oft die Schlechtigkeit über die Rechtschaffenheit den Sieg, und die zum Verderben sich hinneigende Meinung **) macht, daß man eine heilsame Warnung nicht beachtet.

*) ἀπολυσεις für ἀποδοσεις. Red.

**) ποιει ist vor παρακλησεως hineinzusetzen, oder ist ἀπεχεσθαι, wegzulassen. Red.

S. 2. Ueber Korinth hatten auch die Dichter älterer Zeit gesagt:

Nicht glanzlos ist Korinth, Hellas' Gestirn.

Diese Stadt wurde zum Staunen der Nachwelt von den Siegern vernichtet. Aber nicht blos zur Zeit der Zerstörung war sie Gegenstand tiefen Bedaurens der Augenzeugen, sondern auch in der Folgezeit erregte sie, wie sie in Trümmern da lag, stets großes Mitleid bei denen, die sie sahen. Denn Keiner der Vorbeireisenden ging ohne Thränen vorüber, wiewohl er nur noch wenige Ueberbleibsel des Wohlstandes und Glanzes sehen konnte, welcher sie einst umgab. Als daher ungefähr hundert Jahre nach jenem vergangenen Zeitalter verflossen waren, so ließ Cajus Julius Cäsar, der wegen seiner Thaten vergöttert worden ist, die Stadt, als er sie sah, wieder aufbauen. *)

V. 188. Als nach jenem vergangenen Zeitalter ungefähr hundert Jahre verflossen waren, so wurde Caj. Julius Cäsar, der wegen seiner Thaten vergöttert worden ist, bei dem Anblick von Korinth von solcher Theilnahme und Ruhmliebe ergriffen, daß er die Stadt mit vielem Eifer wieder aufbauen ließ. Billigerweise muß daher diesem Manne und seiner übergroßen Milde großer Beifall gezollt werden, und die Geschichte hat ihm das ewige Lob der Güte zu ertheilen. Denn da seine Vorfahren die Stadt allzu hart behandelt hatten, so machte er ihre Strenge durch seine Gelindigkeit wieder gut, indem er Versöhnlichkeit lieber als Rache an-

*) S. Cassius Dio 43, 50.

wendete. Denn er übertraf durch die Größe seiner Erfolge die, welche vor ihm gelebt hatten; und erhielt mit Recht seinen Beinamen von seinen Vorzügen. Ueberhaupt ist dieser Mann wegen seiner edlen Geburt; wegen seines Rednertalents und seiner Heerführung im Kriege, so wie wegen seiner Erhabenheit über die Liebe zum Gelde hohen Beifalls würdig. An Thatengröße ragte er über alle Römer vor ihm hervor.

Ph. 5. Da die Lusitanier, sagt [Diodor], im Anfang keinen tüchtigen Führer hatten, so wurden sie im Kriege mit den Römern leicht besiegt. Als sie aber später einen solchen in Viriathus fanden; so thaten sie den Römern großen Schaden. Dieser gehörte zu den am Ocean wohnenden Lusitaniern, und war von Jugend auf als ein Hirte, an das Gebirgsleben gewöhnt: auch wurde er von seiner körperlichen Beschaffenheit unterstützt. Denn an Stärke und Geschwindigkeit, und überhaupt an Beweglichkeit der Glieder war er unter den Spaniern sehr ausgezeichnet. Er gewöhnte sich auch an sparsame Nahrung, und trieb viele Leibesübungen, und überließ sich dem Schlafe nur so weit es nöthig war. Da er ferner stets eiserne Waffen trug, und im Kampfe mit den wilden Thieren und Räubern lebte; so wurde er bei dem großen Haufen sehr berühmt, und von dem Volke zum Anführer gewählt. Alsbald versammelte er eine Schaar von Räubern um sich. Und da er im Kriege Erfolg hatte, wurde er nicht nur wegen seines Muthes bewundert, sondern galt auch für einen ausgezeichneten Feldherrn. Er war überdieß gerecht in Vertheilung der Beute, und ermuthigte die Tapfern nach Verdienst durch Geschenke. Als er weitere Fort-

schritte gemacht hatte, zeigte er sich nicht mehr als Räuber, sondern als Fürsten, führte Krieg mit den Römern und siegte in vielen Schlachten: so daß er auch den römischen Feldherrn Vetilius *) mit seinem Heere überwand, und zum Gefangenen machte, und mit dem Schwerte tödtete. Auch verrichtete er viele andere glückliche Kriegsthaten: bis Fabius **) zum Anführer im Kriege gegen ihn gewählt wurde. Von da an gerieth er in nicht geringen Nachtheil. Hernach erholte er sich wieder und erwarb Ruhm gegen Fabius, und nöthigte diesen, einen für die Römer nicht ehrenvollen Vertrag einzugehen. Aber Cäpio, ***) welcher zum Befehlshaber gegen Viriathus erwählt wurde, erklärte den Vertrag für ungültig; und nachdem er oft Vortheile über Viriathus errungen, und ihn in den äußersten Zustand von Schwäche gebracht hatte, so daß derselbe um einen Waffenstillstand sich bemühte; so ließ er denselben durch seine eigenen Landsleute meuchlerisch tödten. †) Dann wußte er den Nachfolger desselben in der Feldherrnwürde, Tautamus, ††) und dessen Gefolge, in Schrecken zu setzen, und bewirkte, daß sie einen Vertrag, wie er ihn wünschte, eingingen, und überließ ihnen Land und Stadt zur Bewohnung.

*) Im J. 145 v. C. Livius Epit. 52. Appian VI. 63.

**) S. Appian a. a. O. C. 65 ff. Liv. Epit. 53. Uebrigens scheinen hier die Feldzüge der beiden Fabier, Aemilianus und Servilianus (142 und 140 v. C.) in Einen zusammengeschmolzen zu seyn.

***) Appian VI. [illegible]0.

†) Appian a. a. O. 74. Liv. Epit. 54.

††) Appian a. a. O. 75. nennt denselben Tantalus.

V. 189. Viriathus, der Lusitanische Räuberhauptmann *) war gerecht in Vertheilung der Beute, und beehrte die Tapfern nach Verdienst mit auserlesenen Geschenken, und brachte durchaus nichts von den öffentlichen Geldern für sich auf die Seite. Der Erfolg davon war, daß die Lusitanier aufs bereitwilligste seine Gefahren und Kämpfe theilten, und ihn wie einen gemeinschaftlichen Wohlthäter und Retter ehrten. **)

V. 190. Der Prätor Plautius, ***) Feldherr der Römer war in seiner Statthalterschaft ein schlechter Vorsteher. Daher wurde er, weil er das Reich herabgewürdigt hätte, in seinem Vaterlande verurtheilt, und aus Rom verbannt.

V. 191. Als man bei der Hochzeit des Viriathus viele silberne und goldene Trinkgeschirre aufstellte und allerlei bunte Gewebe vorlegte, so sah er auf diese Schätze ohne Bewunderung und Staunen herab, indem er sie mit der Lanze emporhob: vielmehr zeigte er eine Gesinnung der Verachtung dagegen. Und nachdem er manches Zweckmäßige gesprochen, ließ er durch eine einzige Antwort viele Eindrücke zurück, worin er sich über die Undankbarkeit gegen Wohlthäter und über die Unklugheit des Stolzes auf vergängliche Geschenke des Glücks geäußert hatte. Das Größte dabei war, daß selbst der berühmte Reichthum seines Schwiegervaters dem, der die Lanze trug, unterworfen war: und daß

*) S. Vellej. II. 1.
**) S. Justin. 44, 2. Cassius Dio Fragm. 202.
***) Er befehligte gegen Viriathus im J. 144. S. Appian a. a. O. 64.

dieser außerdem ihm Dank schuldig war, und dem, der über Alles zu gebieten hatte, nichts Eigenes schenken konnte. Viriathus nahm kein Bad an, noch setzte er sich zu Tische, so sehr man ihn bat: sondern, als man auf der Tafel allerlei Speisen aufgetragen hatte, so nahm er davon nur Brod und Fleisch und vertheilte es unter die Seinigen. Er selbst nahm Weniges, was bei der Hand war, zu sich, und gebot nun, ihm die Braut herbeizuführen. Dann opferte er den Göttern, und nachdem er das, was bei den Spaniern gewöhnlich ist, verrichtet hatte, setzte er die Jungfrau auf ein Pferd und brach sogleich auf nach seiner in den Gebirgen gebauten Wohnung. Er war nämlich überzeugt, daß Genügsamkeit der größte Reichthum, die Freiheit seine Heimath, und die Heldentugend sein sicherstes Besitzthum sey. Dieser Mann hatte bei Unterhandlungen einen treffenden Vortrag, und seine tadellosen Reden gingen aus seinem unverschrobenen und durch sich selbst gebildeten Wesen hervor.

§. 3. Als bei der Hochzeit des Viriathus viele kostbare Dinge aufgestellt wurden, so fragte er, als er dieselben ungestört betrachten konnte, den Astolpas: *) Wenn die Römer bei den Mahlzeiten, die du ihnen gabst, diese Dinge sahen, wie haben sie sich dieser Kostbarkeiten enthalten können, da es in ihrer Macht stand, dieselben wegzunehmen? Als dieser nun antwortete, Viele hätten diese Sachen gesehen, und es sey Keinem eingefallen, sie zu nehmen oder zu verlangen. Warum denn, Freund, sagte Viriathus, hast Du, da die Machthaber Dir Sicherheit und ungestörten Genuß dieser

*) Nach dem Obigen, der Name seines Schwiegervaters.

Dinge gewährten, Jene verlassen, und Dich entschlossen, mit meiner ländlichen Einfachheit und meinem niederen Stande Dich zu befreunden?

Dieser Mann wußte sich treffend zu verantworten, da seine Reden aus einem unverschrobenen und durch sich selbst gebildeten Wesen hervorgingen. Da zum Beispiel die Einwohner von Tukka *) niemals ihren Vorsätzen getreu blieben, sondern bald zu den Römern, bald zu ihm übergingen, und dieß oft wiederholten, so verspottete er und bestrafte zugleich auf eine nicht unwitzige Weise den Wankelmuth ihrer Entschließungen durch Erzählung eines Mährchens. Er sagte nämlich: es habe einmal ein Mann, der schon in mittleren Jahren war, zwei Weiber genommen: die jüngere, welche Ehren halber wünschte, einen ihr ähnlichen Mann zu besitzen, habe ihm die grauen Haare ausgerauft; die ältere Frau aber die schwarzen: endlich sey er durch den Haarraub beider ein Kahlkopf geworden. **) Aehnlich werde das Loos der Bewohner von Tukka seyn: die Römer tödten die, welche ihnen abgeneigt seyen, die Lusitanier räumen ihre Gegner aus dem Wege; und so müsse die Stadt bald verödet werden. So soll Viriathus noch manchen kurzen Sinnspruch vorgetragen haben: da er zwar des gewöhnlichen Unterrichts entbehrt hatte, aber durch Erfahrungsklugheit gebildet war. Denn der Vortrag eines naturgemäß lebenden Mannes ist kurz, und durch innere Kraft herangebildet. Solche einfache, gedrängte und schmucklose Reden werden von Seiten des Spre-

*) Appian schreibt: Itukka.

**) Vergl. Phädrus Fabeln II, 2. und Aesop. ed Schr. 31.

chenden zu Sinnsprüchen, und dem Hörer zu Denkmalen des Geistes.

V. 192. *) Den Leichnam der Viriathus ehrte man durch ein seltenes und prachtvolles Begräbniß, und veranstaltete an seinem Grabe einen Wettkampf von zweihundert Fechterpaaren, wodurch man seiner weitberühmten Heldentugend eine Huldigung darbringen wollte. Denn nach allgemeinem Urtheil war er in den Gefechten im höchsten Grade tapfer, und besaß das ausgezeichnete Feldherrntalent, das zweckmäßigste im Voraus zu erkennen. Während seiner ganzen Verwaltung des Feldherrnamts wurde er von den Soldaten beständig wie kein anderer geliebt. Denn bei den Vertheilungen der Beute nahm er nie mehr für sich, als den dem gemeinen Manne gebührenden Theil: von dem aber, was ihm zugefallen war, machte er denen, welche Dank verdienten, noch Ehrengeschenke, und erquickte die unbemittelten Krieger. Dabei war er auch nüchtern und wachsam, und trat allen Strapazen und Gefahren muthig entgegen: auch war er erhaben über alle Vergnügungssucht. Ein deutlicher Beweis seiner Vortrefflichkeit ist folgendes: während seiner eilfjährigen **) Herrschaft über die Lusitanier blieben seine Truppen nicht nur ohne Aufstand, sondern auch fast immer unbesiegt. Nach seinem Tode aber löste sich der Kriegsverein der Lusitanier auf, da er seiner Vorsteherschaft beraubt war.

S. 5. Die Stadt, welche Kentubris ***) heißt, schickte

*) Appian VI. 75.

**) Appian 75 zählt 8 Jahre. Liv. Ep. 54. Florus 2, 17. Eutrop. 4, 16. vierzehn Jahre.

***) Vielleicht derselbe Ort, welchen Valer. Max. II. 7, 10,

Gesandte an die Römer, welche dem gegebenen Auftrage zu Folge erklärten, jene sollten baldmöglichst aus dem Lande abziehen, ehe ihnen etwas Schlimmes widerfahre: es seyen ja die Uebrigen, welche es gewagt hätten, in diese Gegenden einzufallen, Alle durch die Kriegsmacht der Feinde umgekommen. Der Consul antwortete: die Lusitanier und Celtiberier haben die Gewohnheit, prahlerische Reden zu führen und dadurch ihren Vortheil zu suchen: die Römer aber, diejenigen zu bestrafen, welche sie beleidigen, und Drohungen zu verachten. Es gezieme sich also, nicht durch Drohungen, sondern durch die Faust seine Tapferkeit zu zeigen, wovon jene die entscheidendsten Proben erhalten werden.

L. 30. Die Numantiner und Termesier *) unterhandelten mit den Römern wegen Beilegung der Feindseligkeiten, und gestanden den Frieden zu unter folgenden Bedingungen: jede dieser Städte sollte den Römern dreihundert Geißeln stellen und neuntausend Kriegsröcke, dreitausend Zeltfelle, achthundert Streitrosse liefern und alle Waffen übergeben: wenn sie dieß thäten, so sollten sie Freunde und Bundesgenossen seyn. An dem bestimmten Tage, wo die Städte dieß vollziehen sollten, leisteten sie Alles vertragsmäßig. Als aber am Ende die Uebergabe der Waffen erfolgen sollte, so brachen sie in edelmüthige Klagen aus, und der Drang nach Freiheit

---

Kontrebia nennt. Der Römische Feldherr war Quint. Metellus Macedonicus, der im J. 141 v. C. in Spanien befehligte. Appian. VI 76.

*) Bei Appian kommt a. a. O. 77 Termantia vor. Die Unterhandlungen wurden von Q. Pompejus geführt. App. C. 79.

bemächtigte sich der Völker. Daher bezeugten sie sich gegenseitig ihren Unwillen, daß sie wie Weiber sich von Waffen entblößen sollten. Sie bereuten nun ihre Beschlüsse, und machten einander Vorwürfe. Die Väter schalten die Söhne, die Söhne ihre Eltern, die Weiber ihre Männer. Sie kamen nun zu ihrer früheren Gesinnung zurück, übergaben die Waffen nicht, und erneuerten den Krieg gegen die Römer.

V. 193. Als Pompejus zu der Stadt Namens Lagni vorrückte, und diese belagerte; so wollten die Numantiner ihren Stammsgenossen Hülfe senden, und schickten ihnen bei Nacht vierhundert Mann Truppen zu. Jene nahmen diese mit Freuden auf, begrüßten sie als Retter, und ehrten sie durch Geschenke. Wenige Tage später aber geriethen sie in Bestürzung, wollten die Stadt übergeben, und erbaten sich persönliche Sicherheit. Pompejus aber antwortete ihnen, er könnte auf keine andere Bedingung mit ihnen einen Vergleich schließen, als wenn sie zuvörderst ihre Verbündeten auslieferten. Zuerst nun scheuten sie sich, an ihren Wohlthätern zu freveln, und wollten ausharren. Als aber die Gefahr dringender wurde, so unterhandelten sie wieder, und wollten mit dem Untergang ihrer Freunde sich die Rettung erkaufen. Jedoch blieb dies denen, welchen der hinterlistige Anschlag galt, nicht verborgen: sondern als diese denselben erfuhren, schritten sie zur Nothwehr, griffen die Einwohner der Stadt bei Nacht an, und richteten ein großes Blutbad an. Pompejus wurde den Lärmen gewahr, lehnte Leitern an die Mauern und wurde Meister der Stadt. Da ließ er alle Edelgeborne niederhauen, die zweihundert Bundestruppen

aber befreite er von der Gefahr, theils weil er ihre ins Gedränge gekommene Tapferkeit, und den den Hülflosen durch Undank zugestoßenen Unfall bemitleidete; theils weil er das Wohlwollen der Numantiner entfernter Weise für die Römer durch Wohlthaten gewinnen wollte. Jene Stadt aber zerstörte er.

S. 4. Als Viriathus eine Unterredung verlangte, so hielt der Consul Popillius *) für gut, eine der von ihm beschlossenen Bedingungen nach der andern ihm zu verkünden, damit nicht, wenn Alles auf einmal vorgebracht würde, jener durch Verzweiflung zur Wildheit gereizt würde, und einen unversöhnlichen Krieg unternähme.

S. 5. Junius **) ermahnte seine Soldaten, wenn sie je sich wacker gehalten hätten, es jetzt zu thun und sich der früheren Erfolge würdig zu zeigen. Sie ließen jedoch [selbst] den Muth nicht sinken, wobei die vernünftige Ueberlegung der körperlichen Schwäche stärkend zu Hülfe kam.

V. 194. Da das Aegyptische Reich gedemüthigt war, so glaubte Demetrius, ***) der noch allein [in Syrien als Thron-Erbe] übrig war, jeder Gefahr enthoben zu seyn. Er verschmähte also das Bestreben, sich beliebt zu machen, woran das Volk gewöhnt war, und wurde immer unerträglicher in seinen Verfügungen, und brach in tyrannische Grausamkeiten und mancherlei übermäßige Ungerechtigkeiten aus:

*) Popillius wird als Befehlshaber in Spanien bei Livius 55. erst nach dem Tode des Viriathus erwähnt. 137 v. C.

**) Decimus Jun. Brutus. S. Appian 71. Liv. a. a. O.

***) Nikator. S. B. 33. Ph. 1. Justin 36, 1.

An diesem seinem Betragen war nicht nur seine natürliche Gemüthsbeschaffenheit Schuld, sondern auch der, dem die Verwaltung des Reichs übertragen war. *) Denn dieser war ein ruchloser Mensch, und verleitete ihn leichtsinnig zu allen Arten von Schlechtigkeiten, indem er dem jungen Fürsten schmeichelte, und ihn zu den schändlichsten Handlungen verführte. Zuerst verhängte er über diejenigen, welche im Kriege seine Gegner gewesen waren, unmäßige Strafen, und verfolgte sie durch ungewöhnliche Rache. Da ferner die Antiochener sich nach ihrer gewohnten Weise gegen ihn betrugen, so brachte Demetrius ein bedeutendes Söldnerheer gegen sie zusammen; und entwaffnete sie, und ließ diejenigen, welche die Waffen nicht abgeben wollten, nach dem Faustrechte tödten, andere ließ er in ihren Häusern sammt Weibern und Kindern erschießen. Als nun wegen der Entwaffnung ein großer Aufruhr in der Stadt entstand, so ließ er den größten Theil derselben in Brand stecken. Und nachdem er an vielen der Angeschuldigten Rache genommen, zog er ihr Vermögen zum königlichen Schatze ein. Aus Furcht und Haß gegen ihn flohen viele der Antiochener aus ihrer Vaterstadt, und irrten in ganz Syrien herum, und warteten auf eine Gelegenheit, wo sie gegen den König auftreten könnten. Demetrius aber handelte feindlich gegen sie, und hörte nicht auf, Mordscenen, Verbannungen und Gütereinziehungen zu veranstalten, wobei er die Härte und Mordlust seines Vaters noch weit überbot.

*) Lasthenes, der durch ein Kretensisches Söldnercorps den Demetrius auf den Thron gesetzt hatte. S. Joseph. Jüd. Alt. XIII, 4.

Denn Jener hatte sich nicht königliche Milde, sondern gesetzlose Tyrannei zum Ziele gesetzt, und seine Unterthanen in unwiederbringliches Unheil gestürzt: wovon denn die Folge war, daß die Könige dieses Hauses sich durch ihre Verletzung der Gesetze verhaßt machten, hingegen die Fürsten des andern Hauses wegen ihrer Milde beliebt waren. Daher wurden bei jedem derselben unaufhörliche Kämpfe und Kriege in Syrien veranlaßt, indem die Fürsten der beiden Häuser einander zu verdrängen suchten, denn das Volk war wegen der Gunstbewerbung der jeweiligen neu eingesetzten Könige, für Thronwechsel sehr geneigt.

V. 195. Demetrius lebte bei seinem Aufenthalt in Laodicea leichtsinnig, hielt Trinkgelage, und widmete sich den kostspieligsten Genüssen auf eine ausschweifende Weise. Ebenso verharrte er auch bei seinem Benehmen, indem er gegen Viele ohne hinreichenden Grund Frevel beging, und ließ sich durch seine ungünstige Lage nicht bessern.

L. 31. *) Als Tryphon sich vom Privatstande zur Königswürde aufgeschwungen, beeilte er sich, seine Herrschaft durch einen Beschluß des Senats bestätigen zu lassen. Er ließ daher ein goldenes Siegesbild verfertigen, zehntausend Goldstücke schwer, und schickte Gesandte um dasselbe dem Volke zu übergeben. Er glaubte nämlich, die Römer würden, sowohl des Nutzens als der guten Vorbedeutung wegen das Siegesbild annehmen, und ihn als König anerkennen. Aber er fand, daß der Senat ihn an Schlauheit bei weitem über-

*) S. Liv. Epit. 52. 55. Appian X. 68. Joseph. XIII. 5. 7. Dieser hieß früher Diodotus.

traf, und diejenigen, die er listig hatte hintergehen wollen, an Einsicht es ihm zuvorthaten. Denn Jener nahm zwar das Geschenk an, und behielt die gute Vorbedeutung nebst dem Gewinn für sich: aber er ließ statt Tryphons den Namen des von diesem meuchlerisch getödteten Königs *) auf das Bild setzen, und gab so der Gabe eine andere Bedeutung. Auch zeigte er durch diese Handlung seinen Abscheu gegen die Ermordung des Prinzen, und daß er Geschenke von ruchlosen Menschen nicht annehme.

L. 29. Die Einwohner von Aradus **) glaubten, eine gelegene Zeit gefunden zu haben, und die Marathener zu vertilgen. Sie sandten also eine geheime Botschaft an Ammonius, ***) welcher das [syrische] Reich verwaltete, und bestachen ihn mit dreihundert Talenten, daß er ihnen Marathus überliefern sollte. Er sandte ihnen den Isidorus, dem Namen nach als ob es anderer Geschäfte wegen geschähe, aber in der That um die Stadt zu vernichten und den Aradiern zu übergeben. Die Marathener wußten Nichts davon, daß ihr Verderben beschlossen sey: sahen aber wohl, daß die Aradier bei dem Könige hoch in Gunst standen, und beschlaßen, die Truppen des Königs nicht in ihre Stadt aufzunehmen, sondern als Schutzflehende sich an die Aradier selbst zu wenden. Sogleich schickten sie also von ihren vornehmsten

*) Des unmündigen Antiochus, Sohnes von Alexander Balas.

**) Inselstadt bei Tortosa in Phönicien; jetzt Ruad. S. Strabo XVI. 1.

***) S. Liv. Epit. 50. woraus folgt, daß diese Erzählung in die Zeiten des Alexander Balas der bis 145 v. C. regierte, gehört.

Aeltesten zehen Gesandte nach Aradus, welche die Zeichen von Flehenden und die ältesten der Götterbilder in der Stadt mit sich trugen: sie glaubten nämlich, durch Erregung von Gefühlen der Blutsverwandtschaft und durch Achtung vor den Göttern den ganzen Zorn der Aradier besänftigen zu können. Als jene nun dem erhaltenen Auftrage gemäß landeten, so begannen sie mit Bitten und Flehen sich an die Volkshaufen zu wenden. Die Aradier aber waren so gereizten Gemüthes, daß sie die allgemeinen Gesetze über die Schutzflehenden nicht achteten, und gleichgültig gegen die Götterbilder der verwandten Stadt und gegen die Ehrfurcht vor den Göttern, die Abbildungen der Gottheiten zerschlugen, und muthwillig mit Füßen traten, und die Gesandten zu steinigen versuchten. Als aber einige ältere Männer der Hitze des Pöbels Einhalt thaten, so ließ derselbe, mit Mühe durch die Scheu vor diesen besänftigt, vom Steinwerfen ab, und verlangte, daß man die Gesandten ins Gefängniß führen sollte.

V. 196. Die Aradier, weil sie gereizten Gemüthes waren, beschimpften die Gesandten: und als die Unglücklichen sich auf die religiöse Achtung, die den Flehenden gebühre, und auf die unverletzliche Heiligkeit der Gesandtschaften beriefen, so geriethen die Kecksten unter den jungen Leuten in Zorn, und stachen die Flehenden nieder. Als sie nun diesen frevelhaften Mord vollbracht hatten, liefen sie in die Volksversammlung, bestätigten durch einen Beschluß ihre eigene Gewaltthat, und entwarfen einen andern ruchlosen Plan gegen die Marathener. Sie zogen den Ermordeten die Ringe

von den Fingern, und schickten ein Schreiben, als käme es von den Gesandten, an das Volk der Marathener, worin sie ankündigten, daß die Aradier ihnen Truppen zu Hülfe senden würden: damit, wenn die Marathener glaubten, daß sie wirklich an ihnen Bundesgenossen hätten, die ihnen Hülfe brächten, ihre Truppen dort eingelassen würden. Jedoch konnten sie diesen ungerechten Plan nicht ins Werk setzen, da ein frommer und rechtlicher Mann mit dem Schicksal dieser Leute, denen unwiederbringlicher Jammer drohte, Mitleid empfand. Da nämlich die Aradier auf alle Fahrzeuge Beschlag gelegt hatten, damit Niemand die Bedrohten von dem Plane gegen sie benachrichtigen möchte; so schwamm ein Seemann, der es gut mit den Marathenern meinte, und sonst die Ueberfahrt in jenen Gegenden besorgte, als man sein Boot ihm weggenommen hatte, bei Nacht hinüber, und legte die gefährliche Strecke von acht Stadien so zurück, und meldete den Marathenern, was man gegen sie im Sinne habe. Die Aradier aber erfuhren durch ihre Kundschafter, daß ihr Angriffsplan verrathen sey, und entsagten wieder der Ausführung des schlechten Streiches mittelst des Briefes.

F. 28. Der jüngere Ptolemäus *) regierte, wie Diodor erzählt, fünfzehen Jahre nach seinem älteren Bruder, und beging viele gesetzwidrige Handlungen. Er heirathete seine eigene Schwester Kleopatra, und legte vielen fälschlich zur Last, daß sie ihm nachstellten, und tödtete Einige derselben.

*) Physcon, auch Evergetes und Kakergetes genannt. 145 bis 130 v. C.

Andere trieb er durch Ränke in die Verbannung und zog ihr Vermögen ein. (Syncellus.)

V. 197. Ptolemäus, der Bruder des Ptolemäus Philometor, als er den Thron bestieg, begann die Regierung unter großen Ungerechtigkeiten zu verwalten. Denn über Viele verhängte er falsche Anklagen als ob sie ihm nachstellten, und ließ sie auf eine grausame und gesetzwidrige Weise hinrichten: andere verleumdete er unter mancherlei Vorwänden, als hätten sie Verbrechen begangen und verbannte sie und zog ihr Vermögen ein. Da man nun darüber murrte und unzufrieden war, so zog er sich bald den allgemeinen Unwillen zu, und wurde Gegenstand des Hasses seiner Unterthanen. Dennoch regierte er fünfzehn Jahre.

V. 198. Wegen seines gesetzwidrigen Betragens und seiner Grausamkeit wurde Ptolemäus von seinen Unterthanen nicht wenig gehaßt. Denn sein Betragen konnte, wenn man es mit dem des Philometor zusammenstellte, keine Vergleichung aushalten, weil der Eine durch Milde, der Andere durch Grausamkeit und Mordlust sich auszeichnete. Daher harrte das Volk, das ohnehin die Veränderung liebte, mit Sehnsucht auf eine Gelegenheit zum Abfall. *)

V. 199. Als Ptolemäus in Memphis nach den Gesetzen der Egyptier auf den Thron gesetzt und eingeweiht wurde, so ward dem Könige von Kleopatra ein Sohn geboren. Darüber war er sehr erfreut, und nannte den Sohn Memphites von der Stadt, wo er die Opfer verrichtete, während das Kind

*) Wir lesen ἀποςασιν für ἀποκαταςασιν, welches Wiederherstellung hieße.

zur Welt kam. Als er nun das Fest seiner Geburt feierte, so befriedigte er seine gewöhnliche Mordlust, und gebot, die Cyrenäer hinzurichten, die ihn nach Egypten begleitet hatten, und angeschuldigt waren, daß sie wegen seiner Kebsfrau Irene über ihn freimüthige und wohlbegründete Aeußerungen gethan hätten.

V. 200. Ptolemäus wurde wegen seiner Grausamkeit und Mordlust, und wegen des rücksichtslosen Genusses der schändlichsten Lüste, und wegen seines gemeinen Aussehens und häßlichen Körpers Physkon, [Dickbauch] genannt. Sein Feldherr Hierax aber, der im Kriegswesen bewunderswürdig und gewandt im Umgange mit dem Volke, und außerdem großmüthig war, hielt eigentlich die Regierung des Ptolemäus aufrecht. Denn als es einmal diesem an Geld fehlte, und seine Soldaten zum Galästes abfallen wollten, weil sie ihren Sold nicht bekamen, so reichte Jener aus eigenem Vermögen dem Heere die Verköstigung, und beseitigte den ganzen Aufstand.

V. 201. Ptolemäus stand in Egypten in allgemeiner Verachtung, da man sah, daß er in seinem Umgang kindische Unterhaltung liebte, und in den schändlichsten Lüsten ausschweifte, und wegen seines zügellosen Lebens sein Körper ganz weibisch geworden war.

V. 202. Als Diegylis, König der Thracier zur Regierung gekommen war, und die Glücksgüter ihm unverhofft zuströmten, so regierte er seine Unterthanen nicht mehr wie Freunde und Kriegsgenossen, sondern übte gegen sie, wie

wenn sie erkaufte Sklaven oder Kriegsgefangene wären, eine grausame Zwingherrschaft aus. Denn er ließ viele rechtschaffene Männer in Thracien unter der Folter tödten: nicht wenige behandelte er mit frevelhaftem Hohne, und ließ sie den äußersten Muthwillen erfahren. Denn da war kein schönes Weib, und kein schöner Knabe, dem er nicht nachstellte, kein kostbares Besitzthum, das er nicht beraubte: sondern er erfüllte sein ganzes Gebiet mit Gewaltthaten. Er verheerte auch die benachbarten griechischen Städte; die Gefangenen aber wurden von ihm theils gemißhandelt, theils mit schrecklichen und ungewöhnlichen Martern am Leben gestraft. Er bemächtigte sich auch der Stadt Lysimachia, die unter Attalus stand, und steckte die Stadt in Brand; dann las er die angesehensten unter den Gefangenen aus, um an ihnen ganz eigenthümliche und ungewöhnliche Strafen zu vollziehen. Den Kindern schnitt er Hände, Füße und den Kopf ab, band diese Glieder zusammen, und ließ die Eltern sie so um den Hals tragen. Eben so verwechselte er auch bei Männern und Weibern die [ausgeschnittenen] Zeugungsglieder. Einigen ließ er die Hände abhauen, und dann den Körper längs dem Rückgrat in Stücke theilen: zuweilen trug er auch selbst die zerstückten Glieder auf der Lanzenspitze herum, so daß er selbst einen Phalaris und Apollodor, *) den Tyrannen von Kassandrea, an Grausamkeit überbot. Ohne der übrigen Beispiele seiner Mordlust zu gedenken, kann man aus dem einzigen Falle, den wir jetzt erzählen wollen, seine außerordentliche Grausamkeit kennen lernen. Als er nach alter

*) S. B. 22. B. 81. 81.

Thracischer Sitte sein Hochzeitfest beging, so ließ er zwei griechische Jünglinge aus dem Gebiete des Attalus auf der Reise aufgreifen, zwei Brüder von ausgezeichneter Schönheit: dem Einen sproßte das Milchhaar; bei dem Andern zeigten sich erst die Umrisse dieser Jugendblüthe. Diese bekränzte er nun Beide, wie Opferthiere, und ließ sie vorführen, und dann den Jüngern durch seine Diener der Länge nach hinstrecken, um ihn in der Mitte zu zerhauen: dabei rief er aus: die Könige müßten andere Opfer haben als Privatleute. Als nun der ältere weinte und brüderliches Mitgefühl zeigte, und sich selbst dem Schlachtmesser darbot, so gebot er seinen Dienern, auch diesen der Länge nach auszustrecken. So führte er denn mit verdoppelter Grausamkeit Einen Streich gegen Beide, und traf sie so gut, daß die Zuschauer durch Jubelruf ihren Beifall wegen der gelungenen That ausdrückten. Derselbe verübte noch manche andere Frevel.

V. 203. Als Attalus hörte, daß Diegylis wegen seiner Habsucht und übermäßigen Grausamkeit bei seinen Unterthanen in schlimmem Rufe stehe, so bestrebte er sich, die entgegengesetzten Grundsätze zu befolgen: er schenkte daher den gefangenen Thraciern auf eine liebreiche Art die Freiheit, und hatte an ihnen zahlreiche Herolde seiner Güte.

Als Diegylis dieß erfuhr, so verhängte er über die zurückgekommenen Geißeln arge Mißhandlungen und ungerechte Martern, wovon Einige an Alter und Körperbau zu den schwächlichsten Kindern gehörten. Denn Einigen wurden die Leiber mannigfaltig zerstückelt, andern Kopf und Hände und Füße abgehauen, und davon einige an Pfählen, andere an

Bäumen aufgehenkt. Man konnte auch nicht wenige Weiber mit entblößtem *) Körper sehen, welche dem Muthwillen ausgesetzt, und neben der drohenden Todesstrafe noch öffentlich preisgegeben wurden, und alle Arten von Schmach durch den Uebermuth der Barbaren erdulden mußten. Diese waren nun in der That als Denkmale seiner schaamlosen Grausamkeit aufgestellt, und erregten zugleich bei vielen Zuschauern von menschlicher Gesinnung Mitleid mit ihrem Unglück.

V. 204. König Arsaces **) machte sichs zum Grundsatz, Billigkeit und Menschenliebe zu üben, und das Glück überhäufte ihn von selbst mit allen seinen Gaben: so daß er sein Reich sehr vergrößerte. Denn er dehnte dessen Grenzen bis nach Indien aus, und beherrschte in Sicherheit das unter Porus gestandene Land. Und obwohl er sein Reich zu solcher Größe emporhob, so strebte er doch nicht nach üppigen Genüssen und stolzem Prunk, welche sich meist zur Herrschaft zu gesellen pflegen: sondern er befliß sich der Milde gegen seine Unterthanen, und übte Tapferkeit gegen die, welche ihm widerstanden. Und nachdem er viele Völker überwunden hatte, machte er die Parther mit den besten Gesetzen bekannt, welche bei jedem derselben bestanden.

V. 205. Der Consul Aemilius ***) war wegen der

*) ἀνεπτυγμενας, statt ἀνεπυγμενας.

**) Arsaces VI. König von Parthien, auch Mithridates genannt. S. Justin 41, 5.

***) M. Aemilius Lepidus Porcina 137, Consul mit Mancinus, und Proconsul in Spanien nach demselben. Appian VI. 80 ff.

Schwerfälligkeit und Unbehülflichkeit seines Körpers in Folge seiner übermäßigen Beleibtheit und Fleischmasse zu rüstigen Kriegsunternehmungen untauglich.

V. 206. Die Knossier strebten nach der Vorsteherschaft. *) Zu diesem ehrgeizigen Streben nach Obergewalt bestimmte sie der alte Rang ihrer Stadt, und der weltbekannte Ruhm ihrer Vorfahren in der Heldenzeit. Denn Einige fabelten, daß Zeus bei ihnen erzogen worden, und Minos, der Beherrscher des Meeres, ein Knossier, von Zeus unterrichtet worden sey, und so durch Trefflichkeit weit über Andere sich erhoben habe.

S. 4. Nach jener über Agamemnon verbreiteten Sage, welcher die in Kreta zurückgebliebenen Krieger mit einem Fluche belegte, hat sich bei den Kretensern ein alter Spruch erhalten, welcher in Einem Verse den ihnen neuerlich zugestoßenen Unfall andeutet:

die von Pergamus ach! ach! waren die Stifter des Unheils.

S. 2. Entgegengesetzte Gefühle beherrschten die Gemüther der Menschen, mittelst der Hoffnung auf Rettung, und der Erwartung des Verderbens.

S. 4. Die Unmacht und Niedrigkeit liebt stets einfache Genügsamkeit und Billigkeit: aber die Uebermacht führt gerne zur Habsucht und den aus Ungerechtigkeit entspringenden Freveln.

S. 5. Er hielt es für besser, daß sie kämpfend eines rühmlichen Todes sterben, als daß sie ihre von Waffen

*) In Kreta.

entblößten Leiber der schmählichsten Knechtschaft überliefern sollten. *)

S. 5. Allbekannt war die unversöhnliche Strenge der Römer im Bestrafen derer, die ihnen Widerstand leisteten: und ihre übergroße Milde gegen die, welche sich ihrem Willen fügten.

*) Dieser Abschnitt und der folgende gehören vielleicht zu L. 30.

Bruchstücke aus dem vierunddreißigsten Buch.

Inhalt.

Scipio's Gesandtschaftsreise nach Egypten. L. 32. Belagerung Jerusalems durch Antiochus Sidetes. Ph. 1. Die Nothwendigkeit eines milden Betragens gegen Geringere im öffentlichen und Privatleben. S. 1. Geschichte des Sklavenaufstandes in Sicilien (ums Jahr 134 v. C.) Ph. 2. V. 207. 208. S. 2. 3. V. 209 ff. S. 4. V. 212—214. Attalus III. König von Pergamus. V. 215. Orakel, das Attalus I. erhielt. S. 8. Grausamkeit des Königs Zibelmius von Thracien. V. 216. Tiberius Gracchus Herkunft und Charakter. V. 217. Sein und seiner Gegner Anhang. Octavius, der Volkstribun wird abgesetzt. S. 6. Untergang des Gracchus durch Scipio Nasika. Auch Scipio Afrikanus billigt seinen Tod. S 7. Der Senat schickt eine Opfergesandtschaft nach Sicilien. V. 218. Verzweiflung der gefangenen (Spanier). S. 5. Die heiligen Fische in Sicilien. S. 7. Familiengreuel, welche Ptol. Physcon verübte. V. 219. Nachsicht desselben gegen den Anführer der empörten Alexandriner. V. 220. Scenen aus dem Kriege zwischen den Syrern und Parthern. Antiochus Sidetes kämpft gegen ein stärkeres feindliches Heer, und kommt um. Trauer um ihn. S. 8. 9. Athenäus der syrische Feldherr muß hilflos verhungern. V. 221. Der Parthische König Arsaces kann seinen Sieg nicht verfolgen. Seine Drohungen gegen Seleucia (am Tigris). S. 10. 11. Tyrannei des parthischen Statthalters Euemerus. V. 222. Der syrische Thronanmaßer Alexander Zabina. Sein Tempelraub und Sturz. V. 223 f. S. 14. Sextius erobert eine Stadt in Gallien: seine Güte gegen einen Römerfreund. V. 225.

Bruchstücke aus dem vierunddreißigsten Buch.

J. R. 618—627., v. C. 136—125.

L. 52. Es kam nach Alexandrien Scipio Afrikanus, nebst seinen Mitgesandten, *) um vom Zustande des ganzen Reiches Einsicht zu nehmen. Ptolemäus aber empfing diese Männer mit großem Gepränge und Gefolge, und veranstaltete kostbare Gastmähler, führte sie in den Königspallästen herum, und zeigte ihnen dieselben, nebst dem übrigen königlichen Schatze. Die römischen Gesandten, Männer von ausgezeichneter Tugend, genoßen nur wenige, ihrer Gesundheit zuträgliche Speisen, und verschmähten jenen großen Aufwand, da dieser nur Geist und Körper zerrüttete. Das, was der König für bewundernswürdig hielt, sahen sie nur als etwas Unbedeutendes, im Vorbeigehen an; hingegen beschäftigten sie sich genau mit dem, was wirklich sehenswerth war, nämlich mit der Lage und Wichtigkeit der Stadt, und mit den Eigenthümlichkeiten des Pharus. Dann schifften sie nach Memphis, und betrachteten die Trefflichkeit des Landes, die Vortheile, welche ihm der Nil gewährt, die Menge der Städte in Egypten, und die unzählbaren Myriaden von Einwohnern, die Haltbarkeit Egyptens, und die sämmtlichen

*) S. Justin 38, 8.

Vorzüge des Landes, und seine treffliche Beschaffenheit, in Betreff der Größe und der Sicherungsmittel der Herrschaft. Indem sie nun über die große Bevölkerung Egyptens und die gelungenen Einrichtungen in den Ortschaften sich wunderten, urtheilten sie, daß dieses Reich sich zu großer Macht ausbilden könnte, wenn ihm Herrscher zu Theil würden, die seiner würdig wären. Nachdem nun die Gesandten den Zustand Egyptens untersucht, so fuhren sie nach Cypern, und von da nach Syrien. Ueberhaupt bereisten sie die meisten Gegenden der bekannten Welt. Und überall, wo sie sich in fremdem Lande aufhielten, erwarben sie sich durch ein enthaltsames und achtungswerthes Benehmen großen Beifall: und nachdem sie durch die meisten Länder der Erde gezogen waren, kehrten sie mit einstimmigem Lobe von Allen beurtheilt, nach Hause zurück. Denn diejenigen, welche mit einander im Zwiste lebten, hatten sie theils ausgesöhnt, theils bewogen, denen, welche Beschwerde führten, Genugthuung zu leisten: die Anmaßenden hatten sie durch Zwangsworte gedemüthigt, und die, deren Händel schwer zu entscheiden waren, an den Senat verwiesen. Durch Besprechungen mit Königen und Volksgemeinden hatten sie nicht nur die frühere Freundschaft mit Allen erneuert, und dem römischen Reich durch Beliebtheit neue Kraft gegeben; und Alle wurden zu freundschaftlichen Gesinnungen gestimmt, und schickten Gesandte nach Rom um die Gesandtschaft unter Scipio zu beloben, und für die Absendung solcher Abgeordneten zu danken. *)

*) S. Valer. Max. IV. 3. 14. Athenäus VI.

Ph. I. König Antiochus,*) sagt Diodor, belagerte Jerusalem: die Juden leisteten eine Zeitlang Widerstand. Als aber alle Lebensbedürfnisse aufgezehrt waren, so wurden sie genöthigt, wegen eines Vergleichs zu unterhandeln. Die Meisten seiner Freunde riethen ihm nun, die Stadt im Sturme zu erobern, und das Geschlecht der Juden gänzlich zu vertilgen; denn sie allein unter allen Völkern schlößen sich aus von dem Verkehr mit allen andern Nationen, und sähen Alle als Feinde an. Man sagte ihm auch, ihre Vorfahren seyen gottlose den Göttern verhaßte Menschen gewesen, die man aus ganz Egypten verjagt hätte. Denn da sie den weißen Ausschlag und Aussatz am Leibe gehabt; seyen sie der Reinigung wegen, wie Fluchbeladene zusammengetrieben und über die Grenzen hinausgejagt worden. Diese Verbannten hätten nun die Gegenden um Jerusalem besetzt, woraus das jüdische Volk entstanden sey, und den Haß gegen die Menschen auf ihre Nachkommen fortgepflanzt: daher hätten sie ganz seltsame Gebräuche beobachtet, indem sie durchaus mit keinem andern Volke der Tischgenossenschaft gepflegt, noch ihm Wohlwollen bewiesen haben. Man erinnerte ihn auch an den Haß seiner Vorfahren gegen dieses Volk: denn Antiochus mit dem Beinamen Epiphanes, der die Juden im Kriege bezwungen, war in das verschlossene Heiligthum des Gottes eingedrungen, wo nach der Sitte nur der Hohepriester hineingehen durfte. Als er nun in demselben das stei-

*) Dieser Antiochus trägt die Beinamen, Sidetes, Eusebes und Soter. Er war der Bruder und Nachfolger des Demetrius Nikator. S. auch Joseph. jüd. Alt. XIII. 8.

nerne Bild eines Mannes mit langem Barte, auf einem Esel sitzend, mit einem Buch in den Händen fand, dachte er, daß dieses den Moses vorstellen sollte, den Stifter von Jerusalem, welcher das Volk zu einem Staate gebildet, und dabei den Juden ihre menschenfeindlichen seltsamen Gewohnheiten als Gesetze auferlegt hatte. Er selbst aber verabscheute *) diese menschenfeindliche Gesinnung gegen alle Völker, und bemühte sich, ihre Gesetze abzuschaffen. Daher opferte er vor dem Bilde des Stifters, und dem im Freien stehenden Altare des Gottes ein großes Schwein, goß das Blut desselben darüber aus, ließ das Fleisch zubereiten, und gebot mit der Brühe desselben ihre heiligen Bücher, welche die den Fremden feindseligen Gesetze enthielten, zu besprengen: auch ließ er das ewige Licht, das unausgesetzt im Tempel brannte, auslöschen, und zwang den Hohepriester und die übrigen Juden, von jenem Fleische zu essen. **) Dieß erzählten dem Antiochus seine Freunde, und wollten ihn in allem Ernste überreden, dieses Volk gänzlich zu vertilgen: oder doch wenigstens seine Gesetze umzustoßen und es zu nöthigen, seine Lebensweise umzuändern. Da aber der König großmüthig und von mildem Charakter war, so nahm er Geißeln an, und gab den Beschwerden gegen die Juden keine Folge; nachdem er die schuldigen Abgaben eingezogen, und die Festungswerke von Jerusalem zerstört hatte.

S. 1. Nicht nur in der Verwaltung der Fürstenwürde

---

*) Nach Dindorf ςυγησας für: συςησας.

**) S. Joseph. a. a. O. XII. 5. 1. Maccab. I, 23 ff.

in den Staaten sollen die Inhaber der höchsten Gewalt sich gegen Geringere milde betragen, sondern auch im Privatleben sollen Klugdenkende ihre Diener sanft behandeln. Denn so wie der Uebermuth und das gewaltthätige Betragen in den Staaten innere Parteiungen der Freigebornen erzeugt; so ruft dasselbe in den Häusern der Privatleute hinwiederum hinterlistiges Benehmen der Sklaven gegen ihre Herren und Aufstände hervor, welche den Staaten gemeinschädlich und furchtbar werden. Denn je mehr der Gebrauch der Macht in Grausamkeit und Frevel ausartet, um so mehr verwildern auch die Sitten der Untergebenen in einem verzweifelten Zustand. Denn Jeder, der durch das Schicksal dem niedrigen Stande angehört, überläßt gerne den Höhergestellten Glanz und Ruhm: aber wenn er die ihm gebührende menschenfreundliche Behandlung entbehren muß, so wird er der Feind seiner unmenschlichen Gebieter.

Ph. 2. Sechzig Jahre lang, seit die Macht Karthago's gebrochen war, waren die Sicilier in Allem glücklich, als der Sklavenkrieg ausbrach, aus folgender Veranlassung. Da die Sicilier in ihrem Vermögen sehr emporkamen, und sich große Reichthümer erworben hatten, so kauften sie eine Menge Sklaven zusammen. Diese wurden aus den Sklavenzwingern heerdenweise herausgetrieben, und gleich anfangs mit gewissen Zeichen, die man ihnen am Leibe einbrannte, bezeichnet. Man gebrauchte die Jüngeren derselben als Hirten, die Andern aber, wie Jeden das Bedürfniß bestimmte. Man behandelte sie aber im Dienste sehr hart, und würdigte sie nur einer geringen Pflege, sowohl in Absicht auf Nahrung,

als Kleidung. Daher verschafften sich die Meisten derselben durch Raub ihren Lebensunterhalt, und überall kamen Mordthaten vor, indem die Räuber wie Kriegerheere umherschweiften. Die Statthalter versuchten zwar, der Sache abzuhelfen, wagten aber nicht, mit Strafen einzuschreiten, wegen der Macht und des Ansehens der Herren, welche über die Räuber geboten: und so waren sie genöthigt, der Beraubung der Provinz unthätig zuzusehen. Denn die Meisten der Grundbesitzer waren römische Ritter, welche, weil sie über die wegen ihrer Verwaltung angeklagten Statthalter zu richten hatten, von diesen Obrigkeiten gefürchtet wurden.

Weil aber die Sklaven durch schlechte Behandlung und Schläge bedrückt, und in vielen Fällen ganz unvernünftig mißhandelt wurden, so konnten sie dieß nicht mehr aushalten. Sie traten also, wo es Gelegenheit gab, zusammen, und besprachen sich wegen eines Aufstandes, bis sie ihren Entschluß ins Werk setzten. Antigenes aus Enna hatte einen Syrischen Sklaven aus Apamea, der die Rolle eines Zauberers und Wunderthäters spielte. Er gab vor, nach göttlicher Anweisung im Schlafe die Zukunft vorherzusagen, und hinterging Viele mittelst seines Talents für solche Dinge. Dann ging er weiter und weissagte nicht mehr blos aus Träumen, sondern stellte sich, als ob er in wachendem Zustande Göttererscheinungen hätte, und von ihnen über die Zukunft belehrt würde. Und wiewohl er viel Grundloses schwatzte, so ging doch zufälligerweise Einiges wirklich in Erfüllung. Und da das, was nicht erfolgte, von Niemanden gerügt wurde, hingegen das, was eintraf, Aufmerksamkeit erregte; so wuchs sein An-

sehen. Am Ende hauchte er, mittelst einer künstlichen Vorrichtung, wie in einem Anfall von Begeisterung Feuer und Flammen aus dem Munde, und weissagte so, gleich einem Orakel das Zukünftige. Er legte nämlich in eine auf beiden Seiten angebohrte Nuß oder einen ähnlichen Körper Feuer, und einen dieses zu nähren geeigneten Stoff ein: nahm denselben dann in den Mund, hauchte ihn an, und spie so bald Funken, bald Flammen aus. Dieser erklärte vor dem Aufstande, die Syrische Göttin sey ihm erschienen, und habe ihm gesagt, er würde König werden. Dieß wiederholte er nun nicht nur vor Andern, sondern auch vor seinem Herrn beständig: die Sache wurde nun ins Lächerliche gezogen; und Antigenes, der sich an diesen Gaukeleien ergötzte, ließ den Eunus, dieß war der Name des Sklaven, zu seinen Gastgelagen auftreten, und befragte ihn über sein Königthum, und wie er jeden der Anwesenden behandeln würde. Als dieser nun über Alles unerschrocken Auskunft gab, und sagte, er werde seine Herrn gelinde behandeln, und überhaupt mancherlei wundersames Zeug schwatzte, so brachen die Gäste in ein Gelächter aus: Einige derselben nahmen tüchtige Portionen von der Tafel, und schenkten sie ihm, mit der Aeußerung, wenn er König würde, möchte er dieser Gunst gedenken. Aber diese Gaukelei ging in wirkliche Erfüllung: er wurde König und suchte nun denen, die ihn im Scherz so begrüßt hatten, diese Gunst im Ernste zu vergelten.

Der Anfang des ganzen Aufstandes aber war folgender: Zu Enna lebte ein gewisser Damophilus, der auf sein Vermögen stolz und von hochmüthigem Charakter war. Dieser

behandelte seine Sklaven übermäßig schlecht: und seine Gattin Megallis wetteiferte mit ihrem Manne in Bestrafung der Sklaven und andern Unmenschlichkeiten gegen dieselben. Dadurch wurden die Mißhandelten zu wildem Grimme gereizt, und verabredeten unter sich, wie sie einen Aufstand erregen und ihre Gebieter tödten wollten. Sie kamen nun zu Eunus, und fragten ihn, ob, was sie beschlossen, von den Göttern genehmigt werde? Er erwiederte unter seinen gewöhnlichen Gaukeleien, die Götter genehmigen es, und bestimmte sie dadurch, sogleich Hand ans Werk zu legen. Alsbald brachten sie nun einen Haufen von vierhundert Mitsklaven zusammen, bewaffneten sich, wie die Gelegenheit es gab, und drangen in die Stadt Enna ein, unter Leitung des Eunus, der seine wunderbaren Feuerflammen hauchte. Sie brachen nun in die Häuser ein, und begingen viele Mordthaten, und schonten selbst die Säuglinge nicht; sondern rissen sie von der Mutter Brust weg und zerschmetterten sie auf dem Boden. Die Sprache sträubt sich, zu sagen, welchen Gräuel und Muthwillen sie, vor den Augen der Männer, an den Weibern verübten. Es hatte sich ein großer Schwarm von den Sklaven der Stadt an sie angeschlossen, welche, nachdem sie zuvörderst gegen ihre Herren die äußersten Frevel begangen, nun auch zur Ermordung Anderer übergingen. Als nun die Rotte des Eunus hörte, daß Damophilus und seine Gattin sich in einem Garten in der Nähe der Stadt aufhielten, so schleppten sie dieselben durch einige Abgesandte aus ihrer Mitte von dort weg, banden ihm und seiner Gattin die Hände auf den Rücken, und mißhandelten sie schon auf dem Wege

mannigfaltig. Nur war zu bemerken, daß die Sklaven die Tochter derselben ganz und gar schonend behandelten, wegen ihres menschenfreundlichen Karakters und ihrer Theilnahme für die Sklaven, welche sie nach Kräften zu unterstützen bemüht gewesen war. Daraus konnte man sehen, daß, was an Andern verübt wurde, nicht aus natürlicher Rohheit der Sklaven geschah, sondern nur Vergeltung der früher ihnen zugefügten Unbilden war. Den Damophilus und die Megallis schleppten nun die Abgesandten, wie gesagt, in die Stadt, und führten sie in das Theater, wo die Masse der empörten Sklaven sich versammelt hatte. Und als Damophilus irgend ein Mittel sich zu retten versuchen, und Viele aus dem Haufen durch seine Reden für sich gewinnen wollte; so schalten ihn Hermeias und Zeuxis, die einen bitteren Groll gegen ihn hegten, einen Betrüger, und, ohne den bestimmten Ausspruch des Volkes gegen ihn abzuwarten, stieß der eine ihm das Schwert durch die Seite, der Andere hieb ihn mit dem Beil in den Hals. Nun wurde Eunus zum König gewählt, nicht wegen seiner Tapferkeit oder Feldherrnkunst, sondern nur wegen seiner Gauklerkünste, und weil er der Urheber des Aufstands gewesen war: zugleich auch, weil in seinem Namen *) eine gute Vorbedeutung in Betreff des Wohlwollens der Untergebenen lag. Da er nun unumschränkter Gebieter über die Empörer geworden war, hielt er eine Versammlung und ließ die gefangenen Ennäer tödten, die ausgenommen, welche die Kunst besaßen, Waffen zu verfertigen:

---

*) Eunus heißt: wohlwollend.

diese ließ er gefesselt zur Arbeit anhalten. Er übergab auch den Sklavinnen die Megallis zu beliebiger Strafe: diese folterten sie und stürzten sie dann von einem Felsen herab. Er selbst tödtete seine eigenen Herren, Antigenes und Python. Dann legte er die Königsbinde an, und umgab sich sonst mit allem königlichen Schmuck, auch ernannte er seine Beischläferin, eine Syrerin und Landsmännin zur Königin: in den königlichen Rath wählte er die, welche für besonders einsichtsvoll galten: unter diesen war ein Achäus, der auch aus Achaja abstammte, ein durch Einsicht und persönliche Tapferkeit ausgezeichneter Mann. Nachdem er in drei Tagen mehr als sechstausend Mann so gut er konnte, bewaffnet, und Andere, die mit Aexten und Beilen versehen waren, oder auch Schleudern, oder Sicheln, oder im Feuer gehärtete Stäbe, oder Bratspieße trugen, an sich gezogen hatte, so durchzog er plündernd die ganze Gegend: und da eine unendliche Menge aus der dienenden Classe sich ihm anschloß, so wagte er es sogar, sich mit den Römischen Prätoren in einen Krieg einzulassen: und da er bereits über zehntausend Soldaten hatte, so blieb er in den Gefechten oft durch seine Ueberzahl im Vortheil. Indessen begann ein gewisser Kleon, ein Cilicier, sich an die Spitze eines neuen Sklavenaufstandes zu stellen. Da nun Alles in gespannter Erwartung war, daß diese beiden Empörerhaufen mit einander in Krieg gerathen würden, und indem sich diese Abtrünnigen unter sich selbst aufrieben, Sicilien von dem Aufstande befreit werden würde; so vereinigten sie sich unerwartet mit einander: indem

Kleon sich unbedingt den Befehlen des Eunus unterwarf, und was der Anführer, den er nämlich als König ansah, verlangte, vollzog, obwohl er ein eigenes Heer von fünftausend Soldaten hatte. Es waren bereits nahe an dreißig Tage vom Anfang des Aufstandes an verflossen. Als bald darauf Lucius Hypsäus als Prätor von Rom ankam, der achttausend Mann Sicilische Trupen hatte; so lieferten ihm die Empörer, die zwanzigtausend Mann stark waren, ein Treffen, und siegten. Bald darauf stieg die Anzahl der Verbündeten auf zweimalhunderttausend. Sie kämpften daher auch mit Ehre in vielen Gefechten gegen die Römer, und erlitten weit weniger Verluste. Als nun dieß ruchtbar wurde; so entspann sich in Rom eine Verschwörung von hundertfünfzig abtrünnigen Sklaven: in Attika empörten sich über tausend, ebenso in Delos und in vielen anderen Gegenden. Diese Aufstände wurden durch schnelles Einschreiten und strengen Vollzug der Strafe von den Staatsbeamten jeden Ortes schnell niedergeschlagen: wodurch man auch die übrigen Leute, die ihre Hoffnungen auf einen Abfall gerichtet hatten, zur Vernunft zurückbrachte. In Sicilien aber war das Uebel noch im Steigen: es fielen Städte mit ihren Einwohnern in die Gewalt der Sklaven, und viele Heere wurden von den Empörern zusammengehauen. Endlich eroberte der römische Feldherr Rupilius *) Tauromenium für die Römer wieder, nachdem er die Stadt mit Anstrengung belagert, und durch Einschließung die Empörer in unsäglichen Jammer und Hungersnoth gebracht hatte, so daß sie zuerst Kinder verzehrten, und dann

*) S. Liv. Epit. 59.

zu den Weibern übergingen, endlich aber einander ohne alle Schonung selbst auffraßen. Er nahm den Comanus, Kleons Bruder, der aus der belagerten Stadt entfliehen wollte, gefangen. Endlich als der Syrer Serapio die Feste durch Verrath übergab, wurde der Prätor über sämmtliche entlaufene Sklaven in der Stadt Meister: diese ließ er foltern und von steilen Höhen herunterstürzen. Von da zog er gegen Enna, und belagerte auch diese Stadt, und versetzte durch die Einschließung die Empörer in die äußerste hoffnungsloseste Bedrängniß. Und als der Anführer Kleon einen Ausfall aus der Stadt machte und heldenmäßig kämpfte, und bald verwundet hinsank: so zeigte der Statthalter seinen Leichnam, und nahm dann auch diese Stadt durch Verrath ein: denn wegen ihrer festen Lage war sie nicht mit Gewalt zu erobern. Eunus nahm seine Leibwächter, sechshundert an der Zahl mit sich, und floh feige in steile Felsengegenden. Als aber seine Begleiter sahen, daß sie der Gefahr nicht würden entgehen können, da bereits der Statthalter Rupilius gegen sie anrückte, so tödteten sie sich gegenseitig, indem sie einander die Köpfe abhieben. Der Wunderthäter und König Eunus aber floh aus Feigheit in gewisse Höhlen, und wurde mit vieren seiner Leute hervorgezogen: diese waren ein Koch, ein Bäcker, ein Badreiber, und der vierte hatte ihn bei den Trinkgelagen gewöhnlich unterhalten. Er wurde nun ins Gefängniß geworfen, und da sein Körper sich in eine Menge von Läusen auflöste, so endete er sein Leben auf eine seiner frechen Streiche würdige Weise zu Morgantium. Dann durchzog Rupilius ganz Sicilien mit wenigen auserlesenen Truppen, und befreite dasselbe schneller als man gehofft, von

dem ganzen Raubgesindel. Der König der Empörer, Eunus, hatte sich selbst Antiochus, den Haufen der Empörer aber Syrer genannt.

V. 207. Nie hatte sich eine so gewaltige Sklavenempörung gebildet, als in Sicilien, durch welche viele Städte in furchtbare Noth geriethen, und unzählbare Männer und Frauen mit ihren Kindern das größte Ungemach erfahren mußten. Denn die ganze Insel war in Gefahr, in die Gewalt der entlaufenen Sklaven zu gerathen, welche als Ziel ihrer Gewalt die zügelloseste Verfolgung der Freigebornen sich vorsetzten. Dieses Loos traf nun die Meisten unerwartet und ganz überraschend; diejenigen aber, welche mit Einsicht in den Gang der Dinge die Sache zu beurtheilen verstanden, sahen, daß dieses Ereigniß nicht ohne Grund eintrat. Denn wegen der außerordentlichen Wohlhabenheit derer, welche den Ertrag dieser herrlichen Insel genoßen, wuchs fast überall der Reichthum, und so wetteiferten die Leute zuerst in der Ueppigkeit, dann im Uebermuth und in Gewaltthaten. Durch alles dieses wurde in gleichem Verhältniß die schlimme Behandlung der Sklaven und ihr Haß gegen die Herrn vermehrt. Endlich kam bei Gelegenheit der Haß zum Ausbruch: wobei ohne Aufforderung viele tausend Sklaven zum Verderben ihrer Gebieter sich zusammenrotteten. Ein ähnlicher Fall trat um dieselbe Zeit in Asien ein, als Aristonikus *) die ihm nicht gebührende Königswürde sich anmaßte, und die Sklaven wegen der Mißhandlung ihrer

*) Natürlicher Sohn des K. Eumenus und Bruder des Atta-

Herrn sich an ihn anschloßen, und viele Städte in großes Unglück stürzten.

Es kaufte Jeder der großen Grundbesitzer ohne Unterschied für den Ackerbau ganze Sklavenzwinger zusammen. Die Einen band man mit Fesseln, die Andern beschwerte man mit den härtesten Arbeiten. Allen aber wurden auf übermüthige Weise Zeichen am Leibe eingebrannt. Daher war denn auch Sicilien mit einer so großen Menge von Sklaven überschwemmt, daß die übermäßige Anzahl derselben kaum glaublich erscheint. Die Inhaber großer Reichthümer unter den Sicilischen Griechen wetteiferten mit den Italiern griechischen Ursprungs im Uebermuth, in der Habsucht und in Mißhandlungen. Denn die Besitzer vieler Sklaven in Italien gewöhnten ihre Hirten, denen sie keine Nahrung reichten, an so freches Betragen, daß sie ihnen erlaubten, Räuberei zu treiben. Da nun diesen Leuten, welche wegen ihrer Körperstärke im Stand waren, Alles, was sie beschlossen hatten, durchzusetzen, so viele Freiheit gestattet wurde, und da sie wegen ihrer bequemen ruhigen Lebensweise gute Gelegenheit dazu hatten, und aus Mangel an Nahrung genöthigt waren, verwegene Dinge zu unternehmen, so geschah es, daß bald die Gesetzlosigkeit überhand nahm. Denn zuerst ermordeten sie auf den bevölkertsten Straßen diejenigen, welche einzeln oder zu zweien reisten: dann rotteten sie sich gegen die Landhäuser der minder Mächtigen bei Nacht in Massen

lus III., welcher sein Reich den Römern vermacht hatte. Liv. Epit. 59. Appian. 12, 62. B. Kr. 1, 17. Justin. 36, 4. Flor. II, 20.

zusammen, und besetzten diese mit Gewalt, plünderten die Habe, und erschlugen, wer ihnen sich widersetzte. Da nun die Frechheit immer höher stieg, so konnte man in Sicilien weder bei Nacht reisen, noch war der Aufenthalt derer, die auf dem Lande zu leben gewohnt waren, sicher: sondern Alles war voll Gewalt, Räuberei und Mordthaten aller Art. Da nun die Hirten im Freien lebten, und Kriegsgeräthe hatten, so wurden, wie leicht begreiflich ist, Alle voll Uebermuth und Frechheit. Denn sie trugen Keulen, Lanzen und tüchtige Stöcke, und waren mit Wolfsfellen und Häuten von Wildschweinen bekleidet, und hatten so ein furchterregendes dem Kriegsleben nicht unähnliches Aussehen. Jeder war von einem Rudel muthiger Hunde begleitet, und da sie zur Nahrung Milch und Fleisch in Fülle hatten, so verwilderten sie an Seele und Leib. Alle Gegenden waren daher gleichsam mit zerstreuten Kriegerschaaren angefüllt, da durch die Nachsicht der Herren, der Frechheit der Sklaven gleichsam Waffen in die Hände gegeben waren. Die Prätoren versuchten es zwar, dem rasenden Treiben der Sklaven Einhalt zu thun, wagten es aber nicht, dieselben zu bestrafen, wegen der Macht und des Ansehens ihrer Herren, und waren so genöthigt, bei den Plünderungen der Provinz unthätig zuzusehen. Denn die Meisten der Grundeigenthümer waren von der Classe der römischen Ritter und von den Obrigkeiten gefürchtet, weil sie über die Statthalter, die nach Ablauf ihrer Amtsverwaltung angeklagt wurden, zu Gericht saßen.

V. 208. Die Italier, welche sich mit Feldbau beschäftigten, kauften sich gar viele Sklaven zusammen, und bezeichneten Alle mit Brandmarkung: und gaben ihnen nicht

hinreichende Nahrung, und quälten sie in ihrem Elend noch durch beschwerliche Arbeiten.

Ein gewisser Damophilus aus Enna, war ein Mann von großem Vermögen, aber von übermüthigem Karakter: dieser hatte angebaute Felder von großem Umfang, und besaß auch sehr zahlreiche Heerden. Er wetteiferte mit den Italiern in Sicilien nicht allein in der Ueppigkeit, sondern auch in der Zahl der Sklaven, und in der unmenschlichen und unerträglichen Behandlung derselben. Er fuhr auf dem Lande mit kostbaren Pferden, vierrädrigen Wagen und bewaffneten Sklaven umher. Dabei setzte er seinen Stolz darein, eine Menge wohlgebildeter Diener und ein Gefolge von sittenlosen Schmeichlern um sich zu haben. In der Stadt und in seinen Landhäusern stellte er Silberzeug mit halb erhabener Arbeit auf, und ließ sich kostbare Purpurdecken verfertigen: seine Tafel war mit übermäßigem Prunk und königlichem Aufwand eingerichtet, und übertraf an Kostbarkeit und Reichthum die Persische Ueppigkeit. Zugleich überbot er Alle an Hochmuth. Denn er war sittenlos und von ungebildetem Karakter, und da ihm eine Gewalt ohne Verantwortlichkeit, und ein überreiches Vermögen zu Gebot stand, so führte dieß zuerst satten Uebermuth, dann Gewaltthaten, und endlich sein eigenes Verderben herbei: und zog seinem Vaterlande großes Unglück zu. Denn er kaufte eine Menge Sklaven, und behandelte sie mit gewaltthätigem Hohne, indem er die Leiber von Solchen, die in ihrer Heimath frei geboren waren, aber jetzt Gefangenschaft und das Loos der Knechtschaft erfahren mußten, mit Brandeisen zeichnete. Einige ließ er mit Ketten fesseln, und steckte sie in die Skla-

venzwinger. Andere machte er zu Hirten, gab ihnen aber weder gehörige Kleider, noch erforderliche Nahrung.

S. 2. Als zu Damophilus aus Enna einst Sklaven kamen, die halb nackt waren, und sich mit ihm besprechen wollten, daß er ihnen Kleider geben möchte, so gab er ihnen kein Gehör, sondern sagte: Warum sie denn in dem Lande herumlaufen und nackt einhergehen: und warum sie denen, welche es bedürfen, nicht die bereitliegenden Mittel für die Kleidung verschaffen? Dann gebot er, sie an Säulen zu binden, ließ ihnen Schläge aufzählen, und schickte sie mit dieser übermüthigen Behandlung weg.

S. 3. Die dringende Noth und der Mangel zwang die abgefallenen Sklaven, Alles zu versuchen, und ließ ihnen keine Wahl des Besseren.

V. 209. Es war kein Tag, wo jener Damophilus nicht in seinem frechen Stolze und aus Grausamkeit, die in seinem Wesen lag, nicht einige Sklaven wegen ungegründeter Ursachen mißhandeln ließ. Nicht wenig hatte seine Gattin Megallis ihre Freude an übermäßigen Züchtigungen, und behandelte ihre Dienerinnen und die Sklaven, die unter ihre Gewalt geriethen, grausam. Wegen der gewaltthätigen Strafen, welche diese Beiden verhängten, wurden die Sklaven voll wilden Grimms gegen ihre Gebieter, indem sie glaubten, daß sie kein schlimmeres Loos mehr treffen könnte, als ihre gegenwärtige Lage war.

S. 2. Obwohl die abgefallenen Sklaven gegen das ganze Haus ihrer Herren von wildem Zorne glühten, und zu unerbittlichem Hohn und Strafe geneigt waren, so gaben sie doch Beweise, daß sie nicht aus angeborner Grausamkeit,

sondern wegen des Uebermuths, den sie vorher erduldet hatten, wütheten, und sich zur Bestrafung ihrer früheren Beleidiger bestimmen ließen. Bei der dienenden Classe ist das natürliche Gefühl von selbst gelehrig zur gerechten Vergeltung der Gunst und der Mißhandlung.

V. 210. Damophilus in Sicilien hatte eine Tochter von jungfräulichem Alter, und von ausgezeichnet redlicher und menschenfreundlicher Gesinnung. Diese pflegte diejenigen, welchen ihre Eltern Geißelhiebe hatten geben lassen, stets eifrig zu trösten, und reichte den Gefesselten Lebensmittel: sie war daher wegen ihrer Milde bei Allen außerordentlich beliebt. Später erwarben ihr nun jene früheren Gunstbezeugungen das Mitleid der Gegenstände ihrer Wohlthätigkeit: und es wagte nicht nur Keiner, auf eine gewaltthätige Weise Hand an die Jungfrau zu legen, sondern Alle bewachten ihre Jugendblüthe, so daß sie von keiner Mißhandlung berührt wurde: man verschaffte ihr sogar tüchtige Leute, unter welchen Hermeias der sorgfältigste war, welche sie zu ihren Verwandten nach Katana geleiteten.

V. 211. Nachdem Eunus zum König erklärt war, ließ er Alle umbringen, und gestattete nur denen zu entweichen, welche in früheren Zeiten in der Gesellschaft seines Herrn bei den gemeinschaftlichen Schmausereien seinen Weissagungen mit Beifall zugehört, und durch Darreichung von Gaben bei der Tafel ihm Gutes erzeigt hatten. So wunderbar zeigte sich hier der Wechsel des Glücks und die Vergeltung der Wohlthaten gegen die geringsten Leute, welche hier zur rechten Zeit durch eine so große Gunsterweisung eintrat.

S. 2. Achäus, der Rathgeber des Königs Antiochus, [Eunus] billigte das Verfahren der entlaufenen Sklaven nicht, sondern schalt sie wegen ihres frechen Betragens, und sagte ihnen ohne Scheu vorher, daß sie in Kurzem ihre Strafe treffen werde. Eunus aber war so weit entfernt, ihn für diese Freimüthigkeit zu strafen, daß er ihm nicht nur das Haus seiner Gebieter schenkte, sondern ihn auch zu seinem Rathgeber wählte.

S. 3. Es bedurfte keiner höheren Wahrsagergabe, um im Voraus zu wissen, daß die Stadt *) leicht würde erobert werden. Denn es war auch den Einfältigsten klar, daß, da die Mauern wegen des langdauernden Friedens verfallen, und viele Soldaten in der Stadt umgekommen waren, die Belagerung derselben einen glücklichen Erfolg haben würde.

Eunus stellte seine Kriegsmacht außerhalb Schußweite auf, und rief den Römern Schmähworte zu, indem er ihnen sagte, nicht die Seinigen, sondern Jene seyen Leute, die den Gefahren zu entlaufen suchen. Er ließ auch für die Bewohner der Stadt Lustspiele über den Abfall aufführen, worin die Sklaven ihre Empörung gegen ihre Herren auf der Bühne darstellten, und den Uebermuth derselben und ihre übermäßigen zum Verderben führenden Frevel tadelnd schilderten.

S. 4. Was außerordentliche Unglücksfälle betrifft; so ist es, unerachtet vielleicht Manche die Meinung hegen, die Gottheit kümmere sich Nichts um dergleichen Dinge, doch für das gesellige Leben nützlich, daß die Furcht vor den Göt-

*) Vielleicht Tauromenium. S. oben.

tern den Gemüthern der Menge eingepflanzt sey. Denn Wenige handeln gerecht um ihrer eigenen Tugend willen: vielmehr wird der große Haufen der Menschen durch gesetzliche Strafen und durch die rächende Vergeltung der Gottheit von Missethaten abgehalten.

Bei den vielen und großen Plagen, welche die Sicilischen Griechen trafen, fühlte der Pöbel aus dem Volke über alles dieß nicht nur kein Mitleid, sondern freute sich noch vielmehr darüber, aus Mißgunst wegen der Ungleichheit des Glücksloofes und der Verschiedenheit seiner Lebensweise. Denn der Neid verwandelte den früheren Unwillen in Freude, indem man sah, wie das glänzende Glück in solche Zustände umgeschlagen war, auf die man früher tief herabgesehen hatte. Auch war das am meisten auffallend, daß, während die empörten Sklaven mit vernünftiger Beachtung der Zukunft, weder die Maierhöfe anzündeten, noch die Besitzthümer in denselben, noch die Fruchtmagazine beschädigten, und diejenigen verschonten, welche dem Landbau sich gewidmet hatten, die Leute vom Pöbel dagegen, unter der Maske des Unternehmens der entlaufenen Sklaven auf das Land hinaus zogen, und aus Neid nicht allein die Geräthschaften plünderten, sondern auch die Mayerhöfe in Brand steckten.

V. 212. Es erfolgte auch eine zweite Empörung der entlaufenen Sklaven, die eine bedeutende Zusammenrottung bildete. Denn ein gewisser Kleon aus Cilicien, aus der Umgegend des Taurus, der von Jugend auf an ein Räuberleben gewöhnt, und in Sicilien Hirte bei einer Roßheerde geworden war, trieb unabläßig Wegelagerung und verübte viele Mordthaten. Als dieser nun von den Fortschritten des

Ennus, und den glücklichen Erfolgen der entlaufenen mit ihm verbundenen Sklaven hörte: so ging er durch, und beredete einige von den benachbarten Sklaven zu dem gleichen verzweifelten Entschlusse, und durchstreifte die Stadt Agrigent, und die ganze benachbarte Gegend.

V. 213. Die entlaufenen Sklaven die sich Syrer nannten, hieben den Gefangenen die Hände ab: und nicht zufrieden, sie am Gelenke abzuhauen, verstümmelten sie zugleich die Arme derselben.

V. 214. Es war in Morgantium ein gewisser Gorgus mit dem Beinamen Kambalus, der durch Reichthum und Ansehen ausgezeichnet war. Dieser wollte auf die Jagd gehen, gerieth aber unter das Raubgesindel der entlaufenen Sklaven, und begab sich zu Fuße auf die Flucht nach der Stadt. Ihm begegnete sein Vater Gorgus zu Pferde, sprang herab, und wollte ihm das Pferd überlassen, damit er es besteigen und in die Stadt reiten möchte. Da wollte nun weder der Sohn wegen seiner eigenen Rettung das Leben des Vaters in Gefahr setzen, noch willigte der Vater ein, durch den Tod des Sohnes der Gefahr zu entrinnen.

Während sie nun unter Thränen einander gegenseitig Vorstellungen machten, und in treuer Pflichterfüllung und Zärtlichkeit wetteiferten, und die Kindesliebe mit der Anhänglichkeit an den Vater im Kampfe war, so geschah es, daß die Räuber herbeikamen, und Beide erschlugen.

V. 215. Attalus, *) der in Asien seit Kurzem die Re-

*) Attalus III., genannt Philometor, bestieg den Thron 137 v. C. und regierte 5 Jahre. S. Justin. 36, 4.

gierung angetreten hatte, war in seinen Gesinnungen den früheren Königen ganz unähnlich. Denn Jene hatten sich gütig und menschenfreundlich betragen, und waren in ihrer Regierung glücklich gewesen: dieser aber war grausam und blutdürstig, und brachte über viele Unterthanen seines Reiches unwiederbringliches Elend, und ließ Viele ermorden. Die einflußreichsten unter den Vertrauten seines Vaters betrachtete er mit Argwohn, als ob sie etwas gegen ihn im Schilde führten, und glaubte, sie insgesammt aus dem Wege räumen zu müssen. Er las nun aus den fremden Miethtruppen die wildesten für seinen Mordplan aus, welche nach Gelderwerb eine unersättliche Begierde hatten: diese versteckte er in einigen Zimmern des Pallastes, und ließ dann die ihm Verdächtigen unter seinen Räthen holen. Als sie nun erschienen, so ließ er Alle tödten, wobei jene als geeignete Diener seine Mordlust befriedigten. Sofort gebot er, dieselbe Strafe an ihren Weibern und Kindern zu vollziehen. Von den übrigen königlichen Räthen, welche entweder einen Heerbefehl oder ein Amt in den Städten verwalteten, ließ er die Einen meuchlerisch tödten, die Andern festnehmen und nebst ihrer ganzen Familie hinrichten. So wurde er wegen seiner Grausamkeit nicht nur bei seinen Unterthanen, sondern auch bei den Grenznachbarn verhaßt und reizte dadurch alle seine Untergebenen, ihre Hoffnungen auf Neuerungen zu richten.

S. 8. Als König Attalus der erste wegen einer gewissen Angelegenheit das Orakel befragte, so soll ihm Pythia von selbst den Spruch ertheilt haben:

Muthig, Du Stiergehörnter! *) zur Königswürde gelangst Du,
Auch die Kinder der Söhne, doch nimmer die Söhne von diesen. **)

V. 216. Zibelmius, der Sohn des Diegylis, ***) ahmte die Mordlust seines Vaters nach, und da er Rachegedanken wegen dessen, was die Thracier gethan hatten, hegte; so ging er in seiner grausamen Gesetzlosigkeit so weit, daß er die, die ihm anstößig waren, mit ihren sämmtlichen Familien zur Strafe zog: er ließ nämlich aus der nächsten besten Ursache die Einen in Stücke hauen, die Andern ans Kreuz schlagen: wieder Andere lebendig zersägen; auch ließ er vor den Augen und in den Armen der Eltern Kinder schlachten, und vertheilte das Fleisch ihrer Leiber in Stücke, und ließ es den nächsten Verwandten vorsetzen: wobei er jene alten Male des Tereus und Thyestes erneuerte. Die Thracier aber nahmen den Ziselmius gefangen: und obwohl es fast unmöglich war, mit Einemmale ihm Alles zu vergelten, da es nicht denkbar war, wie Eine Person den an einer ganzen Nation verübten Frevel hätte büßen können, so beiferten sie sich doch so gut es möglich war, allen Hohn und alle Strafe an seiner Person zu vollziehen.

V. 217. Tiberius Gracchus war der Sohn des Tiberius, der zweimal Consul gewesen war, und berühmte und wichtige Kriege geführt, und außerdem als Staatsmann rühmlich ge-

*) S. Pausan. X. 15.

**) S. Liv. 33, 21. Strabo. XIII. 4. Ueber Pergamus regierten mit dem Königstitel nur Attalus I. Dessen Söhne Eumenes und Attalus II., und der Enkel Attalus III., der sein Reich den Römern vermachte.

***) V. 202. B. 33.

wirkt hatte: auch war er der Tochtersohn des Publius Scipio, des Besiegers des Hannibal und der Karthager. Von beiden Eltern her also aus den angesehensten Geschlechtern entsprossen, übertraf er, was seine Persönlichkeit betrifft, alle seine Altersgenossen weit an Einsicht und gewandter Beredsamkeit, und überhaupt an jeder Art von Bildung: und war so im Stande, der Ueberlegenheit seiner Gegner mit Freimüthigkeit entgegen zu treten.

S. 6. Gleich Strömen, die in das Alles zu fassen vermögende Meer fließen, so floßen die Volkshaufen in Rom zusammen. Diese Schaaren waren voll von der Hoffnung, sich jetzt Hülfe zu schaffen, da sie einen Beschützer hatten, der weder von Gunst noch Furcht sich beherrschen ließ, und um dem Volke Ländereien zu verschaffen, jede Anstrengung und Gefahr bis zum letzten Hauche zu bestehen entschlossen war.

Er *) hatte keinen neu zusammengerafften Pöbelhaufen, sondern den zu Unternehmungen tüchtigsten unter dem Volke, der auch wegen seiner Vermögensverhältnisse brauchbar war: Daher war auch die Macht auf beiden Theilen im Gleichgewicht, und die Wagschaale schwankte da und dorthin, und die Parteien traten, indem viele Myriaden versammelt waren, mit Kraft gegen einander, und in den Volksversammlungen wechselte die Stimmung gleich den Meereswogen.

*) Vielleicht ein Gegner des Gracchus.

Octavius *) wollte nach seiner Absetzung weder eingestehen, daß er Privatmann sey, noch wagte er, als Beamter zu handeln, und eine Verrichtung als Volkstribun vorzunehmen, und blieb ruhig in seiner Wohnung, wiewohl es bei ihm gestanden hätte, sich zu widersetzen, **) als Gracchus den Antrag machte, ihn von seinem Amte zu entfernen, und zu gleicher Zeit einen Antrag aufzustellen, wodurch Gracchus von seinem Tribunat entfernt worden wäre: denn entweder wären unter Voraussetzung der Gesetzmäßigkeit der Anträge beide in den Privatstand zurückgetreten, oder sie hätten, wenn man die Anträge für gesetzwidrig erklärt hätte, ihre Stellen wieder behauptet.

S. 7. Dieser ***) rannte unwiederbringlich in sein Verderben, und fand bald die ihm gebührende Strafe. Scipio †) ergriff eines von den daliegenden Holzstücken. Denn der Zorn überwog alle Schwierigkeiten, die sich darzubieten schienen.

Als im Lager der Tod des Gracchus bekannt wurde, so soll auch Africanus ausgerufen haben:

Also fall' auch ein Andrer, wer Solcherlei irgend verübet. ††)

V. 218. Der Senat sandte nach einem Orakel der Sibyllinischen Bücher aus Furcht vor den Göttern eine Gesandtschaft nach Sicilien. Diese durchzog ganz Sicilien und op-

*) S. Liv. Epit. 58. Appian. B. K. I. 12. Plutarch im Tib. Gr. 10 ff.

**) ἀντεχειν statt: ἄντως ἐχειν.

***) Tiberius Gracchus.

†) Nasika.

††) S. Homer Odyss. 1. 47. Plut. im Tib. C. 21.

ferte auf den dem Aetnäischen Jupiter errichteten Altären: und baute Schranken umher, und erklärte diese Orte Andern für unzugänglich, mit Ausnahme derer, welche in jeder Gemeinde die hergebrachten Opfer zu feiern hätten. *)

S. 5. Die Meisten der gefangenen Barbaren, **) als sie auf den Straßen weggeführt wurden, tödteten entweder sich selbst, oder einander gegenseitig, indem sie die Schmach der Knechtschaft nicht ertragen mochten. Ein noch nicht zum Jüngling gereifter Knabe näherte sich seinen drei Schwestern, die vor Müdigkeit eingeschlafen waren, und stach sie todt. Da er nun nicht Zeit gewann, sich selbst zu tödten, und von denen, die ihn ergriffen, befragt wurde, aus welcher Ursache er seine Schwestern getödtet hätte, so antwortete er: weil das Leben keinen Werth mehr für sie gehabt habe. Er selbst aber hungerte sich zu Tode.

Dieselben Gefangenen, als sie auf die Grenze ihres Vaterlandes kamen, warfen sich auf die Erde, und küßten den Boden mit Wehklagen, und nahmen eine Hand voll Erde in den Busen, so daß das Heer von Mitleid und Theilnahme gerührt wurde. Denn Jeder wurde von den gemeinsamen Gefühlen der menschlichen Natur überwältigt, indem er mit religiösem Schauder wahrnahm, daß auch die wilden Seelen

*) Vielleicht bezieht sich dieß auf die nach dem Tode des Grocchus in Sicilien angeordneten Ceremonien, von denen Cicero Verr. II., 4, 49. spricht.

**) Wahrscheinlich geht dieß auf die gefangenen Numantiner. S. Liv. Ep. 59. Appian VI. 96. ff.

der Barbaren, wenn das Schicksal von dem gewohnten Daseyn in der Heimath sie scheidet, doch die zarte Liebe zum Lande, das sie ernährte, nicht vergessen können.

S. 7. Diejenigen, welche die geheiligten Fische *) verzehrt hatten, geriethen in unaufhörliches Unglück: denn die Gottheit, als wollte sie absichtlich für Andere ein Beispiel aufstellen, ließ alle diese in ihrer Verzweiflung ohne Hülfe. In Folge der von den Göttern verhängten Strafe wurden diese auch von der Geschichte gebrandmarkt, und empfingen so gerechte Vergeltung.

V. 219. Als Ptolemäus, mit dem Beinamen Physcon die feindliche Gesinnung der Kleopatra gegen ihn erfuhr, und sie auf keine andere Weise kränken konnte, so erfrechte er sich, eine höchst abscheuliche That zu verüben. Er ahmte nämlich die Grausamkeit und schändliche Mordlust der Medea nach, und ermordete seinen mit ihr erzeugten noch im Knabenalter stehenden Sohn Memphites in Cypern: und nicht damit zufrieden, diesen Frevel verübt zu haben, vollführte er einen andern noch ärgern Gräuel. Er hieb nämlich den Leichnam des Knaben in Stücke, und legte diese in eine Kiste, und gebot einem seiner Diener diese nach Alexandrien zu bringen. Da gerade das Geburtsfest der Kleopatra herannahte, so gebot er die Nacht vor demselben die Kiste vor dem Königspallast niederzusetzen. Dieß geschah: und als dieser Vorfall bekannt wurde, so erhob Kleopatra eine Wehklage,

*) Dieß bezieht sich wahrscheinlich auf die heiligen Fische in der Quelle Arethusa bei Syrakus, deren Diodor V. 3. erwähnt, und auf die Unfälle der Sicilischen Kriege.

und das Volk wurde gegen Ptolemäus aufs Höchste erbittert. *)

V. 220. Der von Ptolemäus dem älteren **) gegen Marsias, den Anführer der Alexandriner, mit Heeresmacht ausgesandte Feldherr Hegelochus, nahm diesen gefangen und vernichtete sein Heer gänzlich. Als man nun den Marsias vor den König führte, und Jedermann erwartete, daß ihn die größte Strafe treffen würde, so sprach er ihn von der Anklage frei. Denn bereits hatte [der König] seine Gesinnung geändert und bemühte sich durch menschenfreundliche Handlungen, die Erbitterung des Volks gegen ihn zu besänftigen.

S. 8. Als um die Frühlingszeit der Schnee durch die laue Luft schmolz, und die Früchte nach dem langen Froste zum Wachsthum und Keimen gelangten, und die Leute wieder an ihre Arbeit gingen, so wollte Arsaces ***) die Gesinnung der Feinde erforschen, und schickte Gesandte ab wegen des Friedens. Diesen gab Antiochus †) zur Antwort: er werde den Frieden bewilligen, wenn Jener seinen Bruder Demetrius aus der Gefangenschaft freilasse und ihm übergebe, aus den ihm entrissenen Gebieten sich zurückziehe, und nur sein vom Vater ererbtes Reich behalte, und ihm Tribut gebe. Durch diese anmaßende Antwort fühlte sich Arsaces beleidigt, und rückte gegen ihn vor.

*) Vergl. Justin. 38, 8.

**) Dieß geht nach Wesseling auch auf Physcon, welcher hier in Vergleichung mit seinem Sohne Ptolemäus Lathurus, der Aeltere heißen kann.

***) König der Parther, der bei Appian X. 67. Phraates heißt. S. auch Justin 38, 10.

†) Sidetes.

S. 9. Obwohl die Freunde des Antiochus ihm zuredeten, daß er gegen die große Ueberzahl der Parther sich in keine Schlacht einlassen möchte, da sie ja durch einen Rückzug in das nahe Gebirgsland durch die Hindernisse des Bodens, die von der Reiterei ihnen drohende Gefahr abwenden könnten; so billigte Antiochus diese Vorschläge durchaus nicht, und erklärte, es wäre schimpflich, wenn die Sieger sich vor der Kühnheit der zuvor Besiegten fürchten würden. Er ermunterte nun sein Gefolge zum Kampfe, und hielt den Anlauf der Barbaren standhaft aus.

Als man in Antiochien den Tod des Antiochus erfuhr, so erhob nicht allein die Stadt eine öffentliche Wehklage, sondern auch jedes Privathaus war voll Niedergeschlagenheit und Thränen: hauptsächlich aber wurde das Gefühl dieses Mißgeschicks gesteigert durch den Jammer der Frauen. Denn da dreimalhunderttausend Mann, diejenigen mitgerechnet, welche nicht in der Reihe der Krieger ins Feld gezogen, umgekommen waren, so war kein Haus zu finden, das von dem Unglück unberührt geblieben wäre. Die Einen beweinten nämlich ihre gefallenen Brüder, Andere ihre Männer, Andere ihre Söhne. Viele Jungfrauen und Kinder, die nun verwaist waren, beklagten ihre Hülflosigkeit, bis durch den besten Arzt der Trauer, die Zeit, die Stärke des Schmerzens gemildert wurde.

V. 221. Athenäus, der als Feldherr des Antiochus in den Quartieren viel Böses verübt hatte, und der Erste gewesen war, der das Zeichen zur Flucht gab, und den Antiochus verließ; erfuhr den verdienten Glückswechsel. Denn als er auf der Flucht in gewisse Dörfer kam, die er bei der Ein-

quartirung mißhandelt hatte, so nahm ihn Niemand ins Haus auf: auch gab ihm kein Mensch zu essen: und so irrte er auf dem Lande herum, und mußte Hungers sterben.

S. 10. Arsaces, König der Parther, gedachte, nachdem er den Antiochus überwunden hatte, in Syrien einzufallen: und hoffte, über dasselbe leicht Meister zu werden. Jedoch ward es ihm nicht vergönnt, den Feldzug zu unternehmen: sondern nach seinen großen und glücklichen Erfolgen verhängte das Schicksal mancherlei Gefahren und Unfälle über ihn. Es wird nämlich, wie ich glaube, den Menschen von Gott kein unvermischtes Glück verliehen: sondern wie absichtlich läßt eine höhere Macht auf das Günstige das Ungünstige, und auf das Unglück das Glück folgen. So vergaß das Schicksal auch hier seine Eigenthümlichkeit nicht, sondern als wäre es müde geworden, denselben Menschen unaufhörlich Gutes zu erweisen, bewirkte es einen solchen Umschwung des ganzen Krieges, daß es am Ende die Glücklichgewesenen demüthigte. *)

S. 11. Arsaces der Partherkönig war auf die Einwohner von Seleucia erbittert, und grollte ihnen wegen des Muthwillens und der Mißhandlungen, die sie gegen einen gewissen Feldherrn verübt hatten. Da nun die Seleucier Gesandte an ihn schickten, und ihn wegen der früheren Vorfälle um Verzeihung baten, und eine Antwort zu erhalten wünschten: so führte er die Gesandten an den Ort, wo der blinde des Augenlichts gewaltsam beraubte Pitthides auf dem Boden saß, und gebot ihnen, den Seleuciern zu sagen, daß

*) S. Justin 42. 1.

sie Alle dasselbe erleiden müßten. Darüber erschracken sie und vergaßen ihr früheres Unglück wegen der Größe der erwarteten Leiden. Denn immer pflegt die Neuheit eines Unglücks das frühere Leiden bei den Menschen in Schatten zu stellen.

V. 222. Euemerus, der Statthalter des Königs der Parther, *) ein geborner Hyrkanier, übertraf an Grausamkeit alle in der Geschichte erwähnten Tyrannen, und wendete alle möglichen Arten von Quälereien an. Er versetzte viele Babylonier, wegen der nächsten besten Ursache mit ihrem ganzen Hause in den Sklavenstand, und schickte sie nach Medien und befahl, sie als Beutestücke zu verkaufen: auch steckte er den Marktplatz in Babylon und einige der dortigen Tempel in Brand, und verheerte den besten Theil der Stadt.

V. 223. Alexander mit dem Beinamen Zabinas, **) eroberte Laodicea, nachdem er die angesehenen Feldherrn Antipater, Klonius und Aeropus, welche von ihm abgefallen waren, gefangen genommen hatte. Diese behandelte er großmüthig, und schlug den Proceß gegen sie nieder. Denn er war sanftmüthig und versöhnlich, und im Umgang und der Unterhaltung leutselig. Daher war er bei dem Volke in hohem Grade beliebt.

V. 224. Alexander traute den Volkshaufen nicht, sowohl wegen ihrer Unerfahrenheit in kriegerischen Kämpfen, als auch wegen ihrer Geneigtheit für Veränderungen; er wagte

*) So ist wohl mit Wesseling zu lesen: Vergl. auch Justin 42, 1. wo derselbe Himerus heißt.

**) Ein durch den Egyptischen Hof in Syrien aufgestellter Gegenkönig. Justin, 39, 1. ff. Joseph. XIII, 9. Der Name wird auch Zebina geschrieben.

daher keine Schlacht: sondern gedachte, den königlichen Schatz zusammen zu packen, die Weihegeschenke der Götter zu berauben, und damit bei Nacht nach Griechenland zu entweichen. Da er aber durch gewisse Ausländer den Tempel des Jupiter plündern lassen wollte, würde er darüber ertappt, und war in Gefahr, nebst seinen Truppen auf der Stelle die gebührende Strafe zu erleiden. Doch entwischte er noch im rechten Augenblick mit wenigen Begleitern, und unternahm es nun, nach Seleucia *) zu fliehen. Da aber das Gerücht ihm zuvoreilte, und die Einwohner von Seleucia von seinem Tempelraube hörten, so ließen sie ihn nicht in ihre Stadt ein. Da ihm nun auch dieser Versuch mißlungen war, so schickte er sich an, nach Pisidium **) zu entfliehen, indem er auf Seeplätze sein Augenmerk richtete.

S. 14. Alexander entfloh nach seinem Tempelraube in das Posideum. Es folgte ihm aber die Gottheit, wie es scheint, unsichtbar auf dem Fuße nach, und wirkte zu seiner Bestrafung mit, und drängte ihn in die Enge, bis er die gebührende Vergeltung empfing: denn er wurde gefangen und zu Antiochus ***) in das Lager geschleppt, zwei Tage nach dem Tempelraub: so unvermeidlich trifft die rächende Vergeltung den Frevel der Gottlosen! denn wachsam verfolgen die Rachegöttinnen den Fluchbeladenen, und bringen über ihn in kurzer Frist die Strafe. Denn eben war er noch König gewesen, und an der Spitze von vierzigtausend Lager-

*) Wahrscheinlich Seleucia am Orontes.

**) Andere lesen: Posideum. S. unten.

***) Grypus. S. Justin. 39, 2. Die Zeit dieses Vorfalls ist 124. v. C.

truppen gestanden, als er schon gebunden dem Hohn und der Züchtigung der Feinde entgegengeschleppt wurde.

Als man den König Alexander von Syrien gebunden durch das Lager führte; so schien dieß sowohl für die, die es hörten, als auch für die Zuschauer ein fast unglaubliches Ereigniß. Denn weil man nie erwartet hatte, daß Solches geschehen würde, so fühlte man sich gedrungen, der Anschauung der Sinne eine andere Deutung zu geben, aber als die Wirklichkeit des Anblicks sich bestätigte: so wandten sich Alle mit Staunen von diesem Schauspiele weg, indem die Einen mit zahlreichem und theilnehmendem Ausrufe die Macht der Gottheit bezeugten, die Andern in mancherlei Aeußerungen auf das Unstete des Glücks, auf die Veränderlichkeit der menschlichen Dinge, auf den schneidenden Contrast des Umschwungs, und auf die Wechselfälle des Lebens, wie *) man sie wohl nicht erwartet hätte, hindeuteten.

V. 225. Als Sextus **) die Stadt der Gallier erobert hatte, und die Einwohner als Beutestücke verkaufte, so wurde ein gewisser Krato, der ein Römerfreund gewesen war, und daher von seinen abgefallenen Mitbürgern vielen Hohn und Quälereien hatte ausstehen müssen, mit andern Gefangenen gebunden vor ihn geführt. Da er nun den zu Gericht sitzenden Consul erblickte, sagte er demselben, wer er sey, und daß er als einer, der der Sache der Römer in seiner Heimath sich öffentlich angenommen, oft von mancherley Gefah-

*) Es ist wohl zu lesen: βίος, οἷον τις statt: βίος, τίς.

**) Valesius glaubt, daß C. Sextius Calvinus, welcher im südöstlichen Gallien damals als Consul Eroberungen machte, zu verstehen sey. S. Liv. Epit. 61.

ren von Seiten seiner Mitbürger bedroht gewesen sey. Er wurde daher nicht allein mit seiner ganzen Verwandtschaft freigelassen, und erhielt seine Besitzungen zurück, sondern bekam auch wegen seines Wohlwollens gegen die Römer die Erlaubniß, neunhundert seiner Mitbürger aus der Sklaverei zu befreien. Der Consul handelte nämlich großmüthiger gegen ihn als er selbst gehofft hatte: wodurch er den Galliern Beides, die unendliche Güte aber auch die gewaltige Rache der Römer vor Augen stellte.

Bruchstücke aus dem fünfunddreißigsten Buch.

I n h a l t.

Cajus Gracchus' Beliebtheit bei dem Volke, Plane und Gesetze. Ihre Schädlichkeit für das Ganze des Staats. S. 12. Octavius durch Gracchus' Einfluß von der Strafe befreit. Popillius verbannt. S. 13. Gracchus' Tod. V. 226. Andeutung des Schicksals seines Freundes Fulvius Flaccus. S. 14. Das Haus Scipio Nasika. V. 227. Micipsa, König von Numidien, war ein Freund der Wissenschaften. V. 228. Jugurtha's Krieg mit seinen Vettern, den Königen von Numidien. Eroberung von Cirta. V. 229. König Antiochus Cyzikenus von Syrien: und seine seltsamen Liebhabereien. 230. Congentiatus, ein gallischer Fürst, besitzt römische Bildung. 231. Marius, des römischen Feldherrn, frühere Laufbahn, und Beliebtheit bei dem Heere. 232. Bocchus, König von Mauritanien verräth den Jugurtha dem Marius. L. 23. Trauer der Römer wegen ihrer Verluste im Cimbrischen Kriege. S. 16.

Bruchstücke aus dem fünfunddreißigsten Buch.

J. R. 630 – 648. v. C. 124 – 106.

S. 12. Das Volk schloß sich an [Cajus Gracchus] nicht nur während er sich um das Amt erwarb, sondern auch vor der Bewerbung an: und als er aus Sardinien *) zurückkehrte und gelandet hatte, ging es ihm entgegen und empfing ihn mit Beifallsruf und Händeklatschen. So groß und außerordentlich war die Zuneigung des gemeinen Volkes gegen ihn.

Gracchus bezweckte bei seinen Volksreden den Sturz der Adelsherrschaft und die Begründung der Volksregierung, und brachte es so weit, daß alle Classen seine Absichten förderten, und hatte so an den Leuten nicht mehr blos Mitkämpfer, sondern gleichsam selbständige Machtgeber für seine eigenen verwegenen Pläne. Denn Jeder war durch seine persönlichen Hoffnungen bestochen, und bereit, zu Gunsten der vorgeschlagenen Gesetze, in der Ueberzeugung, daß sie sein Privatinteresse beträfen, jegliche Gefahr zu übernehmen. Den Mitgliedern des Senats entzog er das Richteramt, und machte die Ritter zu Richtern, wodurch er dem niedereren Theil der Bürgerschaft das Uebergewicht über den vornehmeren verschaffte: **) und die früher zwischen dem Senate und den

*) S. Plutarch im C. Gracchus. 1. 2.
**) S. Appian B. K. 1. 22. Liv. Ep. 60.

Rittern bestandene Eintracht aufhob, und das gemeine Volk Beiden aufsätzig machte. Durch jenen Zwiespalt unter Allen verschaffte er sich großen Einfluß: auch verschwendete er den öffentlichen Schatz für nicht ehrenhafte und unzeitige Ausgaben und Gunstbewilligungen, *) und lenkte so Aller Blicke auf sich. Die Statthalterschaften gab er der Verwegenheit und Habsucht der öffentlichen Beamten Preis, und zog dadurch der Regierung den gerechten Haß der Unterthanen zu. Den Soldaten zu Liebe opferte er in seinen Gesetzen die Strenge der alten Zucht auf, **) und führte den Ungehorsam und die Gesetzlosigkeit in die Staatsverwaltung ein. Denn mit Verachtung gegen die Obrigkeiten trat er bei seinen Neuerungen auf. Solche Angewöhnungen aber haben verderbliche Rechtsverletzungen und den Umsturz eines Staates zur Folge.

S. 13. Gracchus ging in dem Gebrauche seiner Macht und in seinem Uebermuthe so weit, daß er, als das Volk entschieden hatte, daß Octavius aus der Stadt verbannt werden sollte, er denselben lossprach, indem er dem Volke erklärte, daß er dieß seiner Mutter zu Gefallen thue, welche sich für denselben verwendet hätte. ***)

Popillius wurde bei seiner Verbannung aus der Stadt unter Thränen von den Volkshaufen begleitet: denn das Volk verkannte nicht, wie ungerecht diese Verweisung war. Da es aber durch Geschenke bestochen war, um gegen ihn zu

*) S. Cicero Tusc. III, 20. v. d. Pfl. II. 12. 21.
**) Von einem Gesetze des Gracchus über die Einreihung und Kleidung der Krieger spricht Plutarch a. a. O. C. 5.
***) S. Plutarch a. a. O. C. 4.

stimmen, so hatte es sich selbst des Rechts der freien Aeußerung gegen die Schlechtigkeit beraubt.

Siebzehn Zünfte verwarfen das Gesetz: eben so viele nahmen es an: als man nun bei der achtzehnten abzählte, so gab Eine Stimme den Ausschlag für Bestätigung des Gesetzes. Da er nun die Entscheidung des Volkes auf ein so kleines Uebergewicht beschränkt sah, so war Gracchus *) in banger Besorgniß um sein Leben. Als er aber durch den Zuwachs jener einzigen Stimme erfuhr, daß er gesiegt hatte, so rief er aus: das Schwert sitzt den Gegnern im Nacken: das Uebrige wollen wir uns gefallen lassen, wie das Schicksal es entscheiden wird.

V. 226. Nachdem Gracchus durch seinen eigenen Sklaven getödtet war, so war einer seiner gewesenen Freunde, Lucius Vitellius, **) der Erste, der seinen Leichnam da liegen sah: dieser zeigte nicht nur keine Betrübniß bei diesem Unglück des Gefallenen, sondern schnitt ihm auch den Kopf ab, und nahm diesen mit sich nach Haus, und bewies dabei eine eigenthümlich erfinderische Habsucht und ungemeine Gefühllosigkeit. Da nämlich der Consul hatte bekannt machen lassen, daß er dem, welcher ihm den Kopf bringen würde, eben so viel Gold an Gewicht auszahlen werde, so bohrte er eine Oeffnung in den Nacken, zog das Gehirn heraus, und goß

*) Da die Abstimmung gegen Octavius, welche Tiber. Gracchus einleitete, bei Plut. Tib. 12. ganz anders zu verstehen ist, als Maio meinte, so ist seine Bemerkung, daß dieses Fragment an eine andere Stelle gehöre, unrichtig. S. auch Appian B. K. 1. 12.

**) Sonst Septimulejus genannt.

dafür geschmolzenes Blei hinein. So brachte er den Kopf hin, und empfing dafür das Gold. Es traf ihn aber für sein ganzes Leben als Verräther der Freundschaft, die Verurtheilung [durch die öffentliche Meinung].

Auf ähnliche Weise wurden auch die Flakkusse getödtet.

S. 14. Flakkus floh. *) . . .

V. 227. Der Consul Nasika **) war ein Mann, der nicht allein wegen seiner Tugend von Bedeutung, sondern auch wegen seiner edlen Herkunft angesehen war. Denn er stammte aus jenem Geschlechte, dessen Abkömmlinge das Glück hatten, Afrikaner, Asiatiker, Hspaler ***) genannt zu werden: der Eine derselben unterwarf Afrika, der Andere Asien, der Dritte Spanien, und so erhielten sie diese Beinamen von ihren Thaten. Außer dem gemeinsamen Ruhme seines Geschlechtes, hatte er auch die angesehensten Römer zum Vater und Großvater gehabt. Denn Beide waren Vorstände im Senate gewesen, und hatten bis zu ihrem Tode die erste Stimme geführt. Sein Großvater †) wurde durch einen Senatsschluß für den besten Mann erklärt. Man hatte nämlich in den Orakelsprüchen der Sibylla aufgezeichnet gefunden, daß die Römer einen Tempel der großen Göttermutter

*) Anders, als Diodor, urtheilt über die Gracchischen Unruhen, Sallust Jug. 46. Vergl. übrigens auch Appian a. a. O. Vellej. II. 6. Flor. III. 14. f.

**) Sonst auch Scipio Serapio genannt: Cons. 138.

***) Ein Neffe des in Spanien gefallenen P. Scipio wird Liv. 41, 14. Sc. Hispallus genannt. Consul 176.

†) Sohn des Cnejus Scipio, der in Spanien gegen Hasdrubal fiel: Consul im J. v. C. 191. Liv. 29, 10 ff. 14.

errichten sollten, und daß man die Heiligthümer von Pessinus in Asien herbeiholen, und in Rom aufnehmen sollte unter zahlreicher Begleitung des einholenden Volks: an der Spitze dieses Gefolges sollte der beste Mann und ebenso die rechtschaffenste Frau stehen, und die Heiligthümer der Göttin empfangen. Da nun der Senat dieß Alles gemäß dem Orakel vollzog, so wurde als der beste der Männer Publius Nasika und als die beste der Frauen Valeria erklärt. Denn er hatte nicht allein den Ruf, ein ausgezeichnet frommer Verehrer der Götter zu seyn, sondern er war auch ein Staatsmann, und in seinen Abstimmungen verständig. Da nämlich nach dem Kriege gegen Hannibal Marcus Cato, den man den zweiten Demosthenes nannte, jedesmal bei seiner Abstimmung im Seante zu sagen pflegte, Karthago soll nicht mehr seyn; und dieß oft wiederholte, wenn auch die Berathung nicht diesen Gegenstand betraf, sondern von ganz andern Dingen die Rede war; so erklärte sich Nasika stets für das Gegentheil: und stimmte für die Erhaltung von Karthago. *) Jede von diesen beiden Meinungen schien dem Senat einer tiefen Erwägung werth zu seyn. Jedoch glaubten die, welche durch Einsicht hervorragten, daß die Meinung des Nasika bei weitem den Vorzug habe. Denn sie glaubten, man müsse nicht die Schwäche änderer Staaten zum Maaßstab der Beurtheilung der Macht Roms nehmen, sondern das, daß Rom größer als die Mächtigen erscheine. Ueberdieß nöthigte die

*) S. Liv. Epit. 48. f. daß dieser Scipio Nasika sehr alt wurde, kann man aus Cic. v. Greisenalter 14. schließen.

Furcht vor Karthago, so lange dieses bestand, die Römer zu einträchtigem Verhalten und zu billiger und ehrenhafter Regierung ihrer Unterthanen: was für die Dauer und das Wachsthum einer Herrschaft das beste Mittel ist. Nachdem aber der Nebenbuhlerstaat untergegangen war, so konnte man wohl voraussehen, daß unter den Bürgern ein innerer Krieg ausbrechen, und wegen der Habsucht und Ungerechtigkeit der Beamten die Regierung sich den Haß sämmtlicher Bundesgenossen zuziehen würde. Dieß Alles begegnete Rom nach der Zerstörung von Karthago. Denn es erfolgten jetzt gefährliche Umtriebe der Volksführer, Ackervertheilungen, große Empörungen der Bundsgenossen, vieljährige und furchtbare Bürgerkriege, und Anderes, was Scipio vorhergesagt hatte. Dessen schon bejahrter Sohn *) war es, der den nach der Zwingherrschaft strebenden Tiberius Gracchus, an der Spitze des Senats stehend, mit eigenen Händen tödtete. Als nun das Volk im Unwillen gegen die Austifter des Mords ergrimmte, und dann auch die Volkstribunen einen der Senatoren nach dem Andern auf die Rednerbühne führten, und befragten, wer der Mörder sey, so läugneten die Andern aus Furcht vor der Aufregung und Gewalt des gemeinen Haufens, [daß sie davon wüßten] und gaben ausweichende Antworten: Scipio allein gestand, Er habe die Tödtung vollzogen, mit der Bemerkung: alle Andern hätten es nicht gemerkt, daß Gracchus nach der Zwingherrschaft getrachtet:

*) Dieß wird durch Vellejus II. 3. widerlegt, wo der Nasika, welcher den Tib. Gracchus tödtete, ausdrücklich der Enkel des vorigen heißt.

ihm aber und dem Senate sey es nicht verborgen geblieben. Der Volkshaufen, obwohl sehr aufgebracht, verhielt sich doch ruhig, aus Scheu vor der Würde und Freimüthigkeit des Mannes. Uebrigens blieb auch der Sohn desselben, der in dem Jahre, von dem die Rede ist, *) starb, sein ganzes Leben lang unbestechlich: und da er der Philosophie, mit der er vertraut war, in seinem Leben, und nicht blos in Worten, sondern in Wahrheit sich gewidmet hatte, so vererbten sich auf ihn die Tugenden, die einer solchen Folge von Ahnherrn entsprachen.

V. 228. Micipsa, der Sohn des Masinissa, Königs der Numidier, hatte mehrere Söhne; am meisten schätzte er aber den Adherbal, den ältesten seiner Söhne, und den Jampsamus und Micipsa. Dieser war der gebildetste unter den Königen in Afrika: und ließ viele gelehrte Griechen zu sich kommen, und zog diese in seine Gesellschaft: widmete sich viel den Wissenschaften und besonders der Philosophie, und lebte im Besitz seiner Herrschaft in der Beschäftigung mit der Philosophie bis in sein hohes Alter.

V. 229. Als die Fürsten in Numidien einander eine Schlacht lieferten, so siegte Jugurtha, und erschlug viele Numidier. Sein Bruder **) Adherbal aber floh nach Cirta, ***) und da er durch ein Belagerungsheer eingeschlossen

*) S. Cic. Brutus. 34. Dieser Scipio, Sohn des Scipio Serapio, des Mörders von Gracchus, starb als Consul im J. 102. v. C.

**) Nach Sallust. Jug. 5. waren sie Geschwisterkinder.

***) Das heutige Constantine.

wurde, so schickte er Gesandte nach Rom, mit der Bitte, daß man in solcher Bedrängniß einen befreundeten und verbündeten Fürsten nicht verlassen möchte. Der Senat schickte Gesandte, welche die Aufhebung der Belagerung bewirken sollten. Als aber Jugurtha darauf keine Rücksicht nahm, so schickten sie wieder andere Gesandte von höherem Range hin. Auch diese kehrten unverrichteter Dinge zurück. Da nun Jugurtha die Stadt mit Wall und Graben umgeben hatte, so brachte er durch Hunger die Einwohner zur Unterwerfung: seinen Bruder, der mit den Zeichen eines Schutzflehenden herauszog, und die Königswürde abtreten wollte, unter der Bedingung, daß seines Lebens geschont würde, ließ er, ohne Rücksicht auf die Blutsverwandtschaft und das Gesetz der Unverletzlichkeit der Flehenden, hinrichten. Ebenso ließ er auch alle Italier, die für seinen Bruder gefochten hatten, züchtigen und tödten.

V. 230. Antiochus, der Kyzikener, *) der vor Kurzem die Königswürde in Syrien erhalten hatte, ergab sich der Trunkliebe und gemeinen Schwelgerei und solchen Sitten, die sich für den königlichen Rang durchaus nicht schickten. Er hatte nämlich seine Freude an Possenreißern, Schauspielern, und überhaupt allen Arten von Gauklern, und setzte einen Werth darein, ihre Künste zu erlernen. Er legte sich auch darauf, Drahtpuppen zu verfertigen, und fünf Ellen lange versilberte oder vergoldete Thierfiguren mit eigener Hand in Bewegung zu setzen, und andere dergleichen Ma-

*) Sohn des Sidetes, der in Kyzikus erzogen war. S. Appian. X. 68. f.

schinen zu lenken. Hingegen besaß er kein Sturmzeug und keine Belagerungsmaschinen, welche ihm großen Ruhm und bedeutenden Nutzen verschafft haben würden. Er war auch ein leidenschaftlicher Liebhaber unnöthiger Jagden, und zog oft ohne Vorwissen seiner Vertrauten bei Nacht mit zweien oder dreien Dienern auf das Land hinaus, um Löwen, Panther und wilde Schweine zu jagen: und indem er mit diesen wilden Thieren sich in verwegenen Kampf einließ, gerieth er in die äußersten Gefahren.

V. 231. Ein gewisser Kontoniatus, *) Fürst einer gallischen Stadt, Namens Jontora, war durch Einsichten und Feldherrnkunst ausgezeichnet. Dieser war ein Freund und Verbündeter der Römer, da er früher sich in Rom aufgehalten, und mit der dort gewöhnlichen Bildung und männlichen Erziehung bekannt geworden war, auch durch die Römer sein Fürstenthum in Gallien erhalten hatte.

S. 15. Der Numidische König Jugurtha bewunderte die Tapferkeit der Römer.

V. 232. Marius, einer von den Legaten im Kriegsrathe, wurde von dem Feldherrn **) zurückgesetzt, und stand den übrigen Legaten an Einfluß nach. Denn die Andern hatten den Vorzug des Ranges und der edlen Geburt, und waren bei dem Feldherrn sehr beliebt. Dieser aber, von dem man

*) Liv. Ep. 61. erwähnt einen Gallischen Prinzen Congentiatus, Sohn des durch Q. Fab. Maximus besiegten Königs der Arverner [bei Clermont] Bituitus, welcher als Geißel nach Rom gebracht wurde.

**) Metellus Numidicus. S. Sallust. Jug. 63. ff. Plutarch im Mar. 7. f.

glaubte, er sey Zollpächter gewesen, und der die niederen Staatsämter nur mit Mühe erhalten hatte, wurde bei Beförderungen zu Ehrenstellen hintangesetzt. Die übrigen Alle vermieden jede Beschwerde bei kriegerischen Verrichtungen und zogen ein behagliches und bequemes Leben vor. Dieser aber wurde oft bei gefährlichen Gefechten als Anführer ausgeschickt und erwarb sich dadurch Ehre, *) und indem er sich gern zu solchen Diensten hergab, gewann er große Erfahrung in Kriegsunternehmungen. Da er nun für Kämpfe und Krieg von Natur sehr befähigt war, so unterzog er sich gerne den Gefahren, und erwarb sich bald durch seine Tapferkeit großen Einfluß und Ruhm. Da er ferner die Soldaten milde behandelte, und durch Geschenke, Gespräche und freundliche Unterhaltung sich mit seinen Untergebenen bekannt machte, so gewann er das Wohlwollen der Armee in hohem Grade. Denn Alle wollten sich für seine Wohlthaten dankbar beweissen, und fochten, wenn sie unter ihm dienten, um so eifriger, weil sie seiner Anführung zugleich Ehre erringen wollten. Wenn aber ein anderer Legate zufällig den Befehl erhielt, so benahmen sie sich in den dringendsten Fällen absichtlich feige und furchtsam. So geschah es, daß die Römer meist unter anderen Anführern im Nachtheil blieben, aber wo Marius dabei war, stets siegten.

L. 23. Bocchus, König eines Theils von Afrika machte denen, welche ihn überredet hatten, mit den Römern Krieg anzufangen, große Vorwürfe, und schickte Gesandte an Marius, mit der Bitte um Verzeihung für seine Vergehungen

*) τιμην statt: ἀτιμιαν und ἑτοιμως statt: ὁμως. Red.

und um Abschließung eines Freundschaftsbundes, und mit dem Versprechen, den Römern viele Vortheile zu verschaffen. Marius hieß ihn in dieser Angelegenheit mit dem Senate unterhandeln: und der König schickte deßhalb auch Gesandte nach Rom. Der Senat aber ertheilte diesen die Antwort: dem Bocchus werde jede freundliche Behandlung zu Theil werden, wenn er den Marius gewinne. Da Marius nun eifrigst wünschte, den König Jugurtha als Gefangenen in seine Gewalt zu bekommen, so gab ihm Bocchus Gehör, lud diesen zu sich ein, als ob er mit ihm über ihre gemeinschaftlichen Interessen unterhandeln wollte, und nahm den Jugurtha gefangen: ließ ihn fesseln und übergab ihn dem Quästor Lucius Sulla, welcher hingeschickt war, ihn abzuholen. So erlangte Bocchus durch das Unglück von Jenem seine Rettung, und wurde der Rache, die ihm von den Römern drohte, enthoben.

S. 16. [Bei der Niederlage des Manlius und Cäpio *) entstand in Rom größerer Schrecken, als damals, wo] Carbo **) und Silanus ***) [von den Cimbern und Teutonen geschlagen worden waren]. †) Da eine so große Menschenmenge getödtet worden war, betrauerten die Einen ihre

*) Im J. 105. v. C.

**) 113. v. C.

***) 109. v. C.

†) Wir ergänzen diese Stelle aus Liv. Ep. 63. 65. 67. und Orosius V. 15. f. Florus III. 3. Vell. II. 12. A. Mai hat dieses Fragment mißverstanden, und zwanzig Jahre später einreihen zu müssen geglaubt: da es doch offenbar auf die Niederlagen der Römer durch die Cimbern und Teutonen sich bezieht. Red.

Söhne, die Andern ihre Brüder: manche Söhne, die ihre Väter verloren hatten, und als Waisen hinterlassen waren, beweinten den Verlust ihrer Eltern und die Verödung Italiens: auch mußten sehr viele Frauen, denen ihre Männer entrissen waren, das Unglück des Wittwenstandes erfahren. Der Senat aber ertrug jenen Unfall mit edlem Hochsinne, wies die allgemeine Trauer und die vielen übermäßigen Wehklagen in ihre Schranken zurück, verbarg seine Trauer über das Mißgeschick und benahm sich dabei mit Würde.

Bruchstücke aus dem sechsunddreißigsten Buche.

Inhalt.

Uebersicht des zweiten Sklavenaufruhrs in Sicilien. Frühere kleinere Empörungen daselbst. Veranlassung des Hauptaufstandes durch ein Senatsdecret, welches Freilassung freigeborner Knechte befahl: so daß die andern Sklaven aus Neid sich empörten. Krieg des L. Nerva mit den Sklaven: ihre Ueberwältigung durch Verrath. Erneuerung des Kampfes auf einem andern Puncte unter dem Sklavenanführer Salvius, genannt Tryphon. Sein Sieg über Nerva bei Morgantina. Der Sklavenanführer Athenio greift Lilybäum an. Tryphon besetzt und befestigt Triokala. Lucullus, der Vater, kämpft gegen die Sklaven anfangs glücklich: wird aber vor Triokala abgetrieben. Auch Servilius richtet Nichts aus: aber Aquilius besiegt und tödtet den Athenio, und beendigt den Sklavenaufruhr. Ph. 1. V. 233. Neidisches Benehmen des Lucullus gegen seinen Nachfolger. S. 16. Der Volkstribun Saturninus. V. 234. Der Priester der Cybele, Battakes, in Rom. Ph. 2. Der Name der Stadt Pessinus. F. 14. Der Titel Imperator. Ph. 3. Saturninus wird wegen Verhöhnung der Gesandten des Mithridates in Rom angeklagt, aber losgesprochen. L. 34. Der verbannte Feldherr Metellus Numidicus wird durch die Fürbitten seines Sohnes zurückberufen. V. 235. Die Ausartung der römischen Zucht und Sitte. Cato's Tadel derselben. V. 236. S. 2. Musterhaftes und uneigennütziges Betragen des Quintus Scävola, als Statthalter in Asien. V. 237. 238. Der Statthalter Lucius Asyllius in Sicilien. Dessen tüchtige Rathgeber und wohlthätige Wirksamkeit. V. 239. 240. M. Livius Drusus, Anwalt des Senats. V. 741.

Bruchstücke aus dem sechsunddreißigsten Buche.

J. R. 649—662, v. C. 105—92.

Ph. 1. Um dieselbe Zeit der römischen Geschichte, *) wo Marius die Könige Afrika's, Bocchus und Jugurtha in einer großen Schlacht überwand, und viele tausend Libyer tödtete, und später den Jugurtha selbst, welcher von Bocchus unter der Bedingung der Verzeihung, die ihm die Römer für den mit ihnen angefangenen Krieg gewährten, festgenommen wurde, von diesem als Gefangenen empfing und behielt: wo ferner im Kriege mit den Cimbern die Römer in die größten Unfälle geriethen und muthlos waren: um dieselbe Zeit kamen Boten aus Sicilien mit der Nachricht von der Empörung der Sklaven, deren Zahl man zu mehreren Myriaden anschlug. Auf diese Nachricht befand sich die ganze römische Welt fortwährend in großer Bedrängniß. Da bereits gegen sechzigtausend auserlesene Krieger in dem Kampf gegen die Cimbern in Gallien umgekommen waren, und man nicht wußte, woher man die neu auszuhebenden Truppen nehmen sollte, die man dorthin schicken wollte.

*) 106. v. C. Die Cimbrischen Einfälle begannen schon 113. Diese Sklavenaufstände dauerten 103 bis 99.

Uebrigens waren vor dem Sklavenaufstand in Sicilien mehrere solche kurzdauernde und unbedeutende Empörungen erfolgt, als ob die Gottheit den größeren Aufstand in Sicilien dadurch hätte im Voraus ankündigen wollen. Die erste war die in der Gegend von Nuceria, wo dreißig Sklaven eine Verschwörung wagten, aber bald zu Paaren getrieben wurden. Die Zweite erfolgte bei Capua, wo zweihundert Sklaven sich empörten, aber in Kurzem gebändigt wurden. Die Dritte war von seltsamen Umständen begleitet. Titus Minutius, ein römischer Ritter, war der Sohn eines sehr begüterten Mannes. Dieser verliebte sich in die Sklavin eines Andern, ein Weib von außerordentlicher Schönheit. Nachdem er nun ihres Umgangs genossen, und in wundersame Liebe zu ihr sich verstrickt fühlte; so kaufte er sie für sieben Attische Talente *) los, da seine rasende Leidenschaft ihm keine andere Wahl ließ, und der Herr des Mädchens sich nur mit Mühe bereden ließ, in den Kauf einzuwilligen: auch bestimmte er die Frist, wann er die Summe bezahlen wollte: übrigens hatte er wegen der Vermöglichkeit seines Vaters Credit. Als nun diese Frist heranrückte, und er nicht zahlen konnte, so ließ er sich diese Frist wieder um dreißig Tage verlängern. Als auch diese verfloß und Jene ihr Geld forderten, Er aber eben so wenig als zuvor die Schuld entrichten konnte, während doch seine Liebe im Wachsen war, so gerieth er auf eine ganz unvernünftige Unternehmung. Er entwarf einen Anschlag gegen das Leben seiner Gläubiger, und maßte sich fürstliche Herrschaft an. Er kaufte fünfhun-

*) Gegen 18000 fl.

dert Waffenrüstungen, bestimmte den Termin der Zahlung, fand Credit, und ließ jene heimlich auf ein Landgut bringen, und veranlaßte seine eigenen Sklaven, vierhundert an der Zahl zu einem Aufstande. Dann legte er die Königsbinde, und ein Purpurkleid an, und umgab sich mit Lictoren, und den übrigen Zeichen der Herrschaft, und erklärte sich unter Mitwirkung der Sklaven zum König: dann ließ er die, welche den Preis für das Mädchen von ihm eingefordert, mit Ruthen streichen und enthaupten. Nun bewaffnete er die Sklaven, und durchstreifte die benachbarten Landgüter, gab denen Waffen, welche sich bereitwillig an seinen Aufstand anschloßen, und tödtete die, welche sich ihm widersetzten. Bald hatte er mehr als siebenhundert Krieger zusammengebracht, die er in Rotten zu Hunderten eintheilte: nun errichtete er eine Verschanzung, in welche er die Empörer aufnahm. Als nun dieser Aufstand in Rom bekannt wurde, so nahm der Senat kluge Maaßregeln gegen denselben, welche auch guten Erfolg hatten. Einer von den Stadtprätoren Lucius Lucullus *) wurde ernannt, um die entlaufenen Sklaven festnehmen zu lassen. Dieser hob in Rom an demselben Tage sechshundert Soldaten aus, zog dann nach Capua, und brachte da ein Heer von 4000 Mann zu Fuß und 400 Reitern zusammen. Als nun Vettius **) das Heranrücken des Lucullus erfuhr, so besetzte er einen haltbaren Hügel, indem er im Ganzen mehr als 3000 Mann bei sich hatte. Bei dem ersten

*) Vater des bekannten Feldherrn. S. Drumann IV, 120. Nr. 3.

**) Derselbe, der oben Minutius heißt.

Anlauf waren die entlaufenen Sklaven im Vortheil, da sie von einer günstigen Stellung aus fochten. Dann aber bestach Lucullus den Apollonius, den Anführer der Leute des Vettius, und nachdem er durch amtliche Zusage demselben Strafloßigkeit versichert hatte, bewog er denselben, die Genossen seiner Empörung zu verrathen. Da nun dieser den Römern Vorschub that, und an Vettius Hand anlegen wollte, so tödtete sich dieser selbst aus Furcht vor der Strafe, die er in der Gefangenschaft zu erwarten hatte. Bald kamen auch die Theilnehmer des Aufstandes mit ihm um, mit Ausnahme des Verräthers Apollonius. Dieß geschah nun vor dem großen Aufstand in Sicilien, gleichsam als Vorspiel zu demselben, der folgenden Anfang hatte: Bei dem Feldzuge des Marius gegen die Cimbern ertheilte der Senat diesem die Vollmacht, Kampfgenossen aus den jenseits der Meere wohnenden Völkern kommen zu lassen. Marius sandte also zu Nikomedes, König von Bithynien, daß er ihm Hilfstruppen schicken sollte. Dieser gab zur Antwort, daß sehr viele Bithynier durch die Zollpächter entführt worden seyen, und in den Provinzen Sklavendienste thun. Der Senat beschloß nun, es sollte kein Freigeborner aus den Ländern der Verbündeten in einer Provinz Sklave seyn, und die Statthalter sollten für die Freilassung solcher Leute Sorge tragen. Damals war nun Licinius Nerva *) Statthalter in Sicilien, welcher jenem Beschlusse gemäß vielen Sklaven die Freiheit gab, nach vorangeschickter Untersuchung, so daß binnen wenigen Tagen mehr als 800 die Freiheit erlangten. Dadurch

*) S. Cassius Dio Fragm. 229.

wurden die Hoffnungen sämmtlicher Sklaven auf der Insel auf die Freilassung gerichtet. Die angesehenen Männer aber traten zusammen, und machten dem Statthalter Vorstellungen, er sollte doch diesen Gedanken aufgeben. Daher stellte er denn, sey es, daß er durch Geld bestochen war, oder durch Gunst sich leiten ließ, diese gerichtlichen Untersuchungen, denen er sich bisher gewidmet, ein: und schalt diejenigen aus, welche, um ihre Freilassung zu erhalten, sich an ihn wendeten, und gebot ihnen, zu ihren Herrn sich zurück zu begeben. Die Sklaven aber rotteten sich zusammen, zogen von Syrakus aus, und flüchteten sich in das Heiligthum der Paliken, *) und besprachen sich wegen eines Aufstandes. Als von dort aus nach vielen Orten sich die Kunde von dem verwegenen Unternehmen der Sklaven verbreitete; so machten zuerst in der Gegend von Ankylia den Versuch sich zu befreien dreißig Sklaven zweier sehr reichen Brüder unter der Anführung eines gewissen Darius: welche damit anfingen, daß sie bei Nacht ihre Herren im Schlafe ermordeten: dann aber in die benachbarten Landgüter zogen, und die Sklaven aufforderten, sich zu befreien. In derselben Nacht liefen mehr als hundertzwanzig zusammen, und besetzten einen von Natur haltbaren Ort, befestigten denselben noch mehr, und zogen auch andere bewaffnete Sklaven, achtzig an der Zahl, an sich. Der Statthalter der Provinz, Licinius Nerva, rückte

*) S. XI. 88. f. Virgil. Aen. IX. 584. f. Macrob. Sat. V. 19. Das Heiligthum war in der Nähe des Flusses Palagonio und der heutigen Stadt Calatagirone. An dem See und Tempel dieser Sicilischen Heröen befand sich ein altes Asyl für Sklaven. Vergl. auch Aristoteles de mirab.

eiligst heran, und belagerte sie, konnte aber mit seiner Mühe Nichts ausrichten. Als er aber sah, daß der Platz mit Gewalt nicht einnehmbar sey, so nahm er seine Zuflucht zum Verrath, und gewann durch das Versprechen persönlicher Sicherheit den Cajus Titinius, mit dem Beinamen der Gadäer, welcher seine Absichten befördern half. Dieser war vor zwei Jahren zum Tode verurtheilt worden, hatte sich aber der Strafe durch die Flucht entzogen, und gegen viele Freigeborne im Lande Raubmord begangen, ohne daß er jedoch einem Sklaven ein Leid zugefügt hätte. Dieser hatte eine hinlängliche Anzahl von vertrauten Sklaven bei sich, und näherte sich der Verschanzung der Empörer, als wollte er an ihrem Kriege gegen die Römer Theil nehmen. Nachdem sie ihn nun wohlwollend und freundlich aufgenommen hatten, wurde er wegen seiner Tapferkeit auch zum Anführer gewählt, und überlieferte dann den festen Platz durch Verrath. Einige der Empörer wurden nun fechtend zusammengehauen: Andere stürzten sich aus Furcht vor den Strafen der Gefangenschaft die Felsen hinunter. Auf diese Weise wurde der erste Aufstand der entlaufenen Sklaven unterdrückt.

Als man nun die Soldaten jeden in seine Heimath entlassen hatte; so kamen Leute mit der Meldung an, daß achtzig empörte Sklaven den Publius Clonius einen römischen Ritter ermordet hätten, und daß diese noch viel Volk an sich ziehen. Da nun der Statthalter durch fremden Rath sich hatte täuschen lassen, so ließ er, weil schon die meisten Soldaten entlassen waren, den Empörern wegen dieses hemmenden Umstandes Zeit, für ihre Sicherheit besser zu sorgen. Er rückte nun, mit den Soldaten, die er bei der Hand hatte,

aus, überschritt den Fluß Alba und zog an den Empörern vorbei, welche sich auf dem Berge Kaprianum befanden, und begab sich dann in die Stadt Herakléa. Weil nun der Statthalter nicht gegen sie angerückt war, so verschrieen sie ihn, als wäre er feige, und reizten dadurch viele der Sklaven zum Aufruhr. Da nun diese zahlreich zusammenströmten, und sich, so gut sie konnten, zum Kampfe rüsteten, so bewaffneten sich in den sieben ersten Tagen mehr als siebenhundert: später wuchs die Zahl auf zweitausend. Als der Statthalter in Heraklea die Zunahme ihres Haufens erfuhr, so ernannte er den Marcus Titinius zum Anführer und gab ihm sechshundert Mann, die die Besatzung von Enna bildeten. Dieser bot den Empörern ein Treffen an, wurde aber mit den Seinigen in die Flucht geschlagen, da Jene sowohl durch ihre Ueberzahl, als wegen der ihm ungünstigen Oertlichkeit im Vortheil waren. Da nun die Empörer einen solchen Vorrath von Waffen, und den Sieg erhalten hatten, so gingen sie um so kühner an ihr Unternehmen, und alle Sklaven richteten ihre Hoffnung auf den Abfall. Da nun täglich Viele entliefen, so erhielten sie einen raschen und unerwarteten Zuwachs, so daß in wenigen Tagen ihrer mehr als sechstausend wurden. Nun traten sie in Versammlungen zusammen und hielten Berathungen, und wählten zuerst zum König Einen Namens Salvius, der für einen erfahrenen Wahrsager galt, und bei den Weiberschauspielen die Flöte zu blasen pflegte. Als dieser nun seine Würde angetreten hatte, vermied er die Städte, die er für Sitze der Trägheit und Ueppigkeit hielt: und theilte die Empörer in drei Rotten und setzte ebenso viele Anführer über dieselben, gebot ihnen,

das Land zu durchziehen, und dann an Einem Orte und zu derselben Zeit wieder zusammenzutreffen. Nachdem sie nun durch seinen Streifzug Ueberfluß an Pferden und anderem Vieh erhalten hatten, waren in Kurzem mehr als zweitausend Reiter ausgerüstet, und an Fußvolk nicht weniger als 20000 Mann, die sich bereits auch mit kriegerischen Uebungen beschäftigten. Sie rückten dann plötzlich vor die feste Stadt Morgantina, und versuchten kraftvolle und anhaltende Berennungen. Der Statthalter aber kam eilig der Stadt zu Hülfe, indem er Nachtmärsche machte, und ungefähr zehntausend Mann Italische und Sicilische Truppen bei sich hatte. Er fand die Empörer mit Anstalten zum Sturme beschäftigt, und griff ihre Verschanzung an, und da die Besatzung des Lagers nicht zahlreich war, und nur eine Menge gefangener Weiber und anderer Leute von allerlei Gattung darin sich befand, so erstürmte er das Lager leicht und plünderte es, und zog dann gegen Morgantina hin. Die Empörer stellten sich ihm sogleich entgegen, und da sie eine günstigere Stellung hatten und gewaltig heranstürmten, so waren sie bald im Vortheil, und die Leute des Statthalters wandten sich zur Flucht. Als nun der König der Empörer durch Heroldsruf bekannt machte, man sollte Keinen tödten, der die Waffen wegwärfe, so warfen die Meisten diese weg, und entflohen. So verschaffte sich Salvius Vortheile über die Feinde durch eine Kriegslist, eroberte sein Lager wieder, brachte viele Waffen in seine Gewalt, und trug einen Sieg davon, der seinen Ruhm weit verbreitete. Es waren in diesem Treffen von den Italiern und Siciliern nicht mehr als sechshundert

gefallen, weil jener schonende Heerbefehl gegeben worden war; aber es wurden gegen viertausend gefangen. Salvius aber, der wegen dieses glücklichen Erfolges seine Heeresmacht durch das Zuströmen vieler Leute verdoppelt sah, war Meister im platten Lande. Er versuchte also wieder, Morgantina zu erobern, indem er ausrufen ließ, daß die dort befindlichen Sklaven frei seyn sollten. Da aber ihre Herrn ihnen ihrerseits die Freilassung auch anboten, wenn sie für sie kämpfen würden, so zogen sie es vor, die Freiheit aus den Händen ihrer Herrn anzunehmen, kämpften mit großem Eifer und trieben die Belagerung ab. Als aber später der Statthalter jene Freilassung für nichtig erklärte, so veranlaßte er dadurch die Meisten, daß sie zu den Empörern übergingen. Nun verbreitete sich die Seuche des Aufruhrs unter den Sklaven in der Gegend von Egesta, und Lilybäum und anderer Nachbarstädte. Ihr Anführer wurde ein geborner Cilicier, Namens Athenio, ein Mann von ausgezeichnetem Muthe. Dieser war Hausverwalter bei zwei sehr reichen Brüdern, und in der Sterndeuterei erfahren, und brachte zuerst die unter ihm stehenden zweihundert Knechte auf seine Seite, dann auch die in der Nähe wohnenden: so daß binnen fünf Tagen mehr als tausend zusammenkamen. Von diesen wurde er zum König erwählt, legte die Königsbinde an, und traf ganz andere Einrichtungen als die bei den andern Empörern. Er nahm nämlich nicht alle entlaufenen Sklaven unter seine Leute auf, sondern machte nur die Tüchtigsten zu Soldaten, die andern nöthigte er bei ihren früheren Beschäftigungen zu bleiben, so daß jeder seine eigene Wirthschaft und seinen Beruf verwalten sollte. Dadurch verschaffte er seinen Soldaten

reichliche Nahrung. Er gab aber vor, die Götter verkünden ihm durch die Gestirne, daß er König über ganz Sicilien werden würde, daher müsse er des Landes selbst und der Thiere und Früchte als seines Eigenthums schonen. Endlich brachte er über zehntausend Mann zusammen, und wagte es, die Stadt Lilybäum, die noch Nichts gelitten hatte, zu belagern. Da er aber Nichts ausrichtete, so hob er die Belagerung wieder auf, unter dem Vorwande, daß ihm die Götter dieß geböten: denn wenn sie die Belagerung fortsetzten, so würde Unglück über sie kommen. Während er nun den Rückzug von der Stadt vorbereitete, so landeten einige Schiffe, welche auserlesene Mauritanische Mannschaft am Bord hatten, die man den Lilybäern unter Anführung eines gewissen Gomon zu Hülfe schickte. Dieser griff mit seinen Leuten bei Nacht und unvermuthet die Truppen des Athenio an, und streckte auf dem Marsche Viele zu Boden, und verwundete Viele, und zog dann in die Stadt zurück. Daher staunten die Empörer über jene Weissagung aus Sterndeuterei. In Sicilien herrschte allgemeine Verwirrung und eine ganze Iliade von Leiden traf das Land. Denn nicht nur die Sklaven, sondern auch die Mittellosen unter den Freigebornen verübten Räubereien und Gesetzlosigkeiten aller Art, und mordeten ungescheut Sklaven und Freie, auf die sie stießen, damit Niemand ihr rasendes Treiben bekannt machen könnte. Daher sahen auch alle Einwohner der Städte, kaum das, was innerhalb der Mauern war, als ihr Eigenthum an, was aber außerhalb war, betrachteten sie als fremdes Eigenthum, das dem gesetzlosen Faustrecht unterworfen

sey. *) Auch manche andere unvernünftige That erlaubten sich Viele in Sicilien. Salvius aber, der Morgantina belagert hatte, durchstreifte das Land bis zur Leontinischen Ebene: versammelte dann sein ganzes Heer, das aus nicht weniger als dreißigtausend auserlesenen Leuten bestand, und opferte den Heröen, welche Paliken heißen, weihte denselben ein meerpurpurfarbiges Gewand, als Dankopfer für den Sieg: er selbst aber erklärte sich jetzt als König, und wurde von den Empörern Tryphon genannt. Er gedachte aber Triokala zu besetzen, und zu seinem Königssitze zu machen, und schickte auch an Athenion und beschied ihn zu sich, wie ein König seinen Feldherrn. Jedermann glaubte nun, Athenio würde den Vorrang behaupten wollen, und der Krieg werde durch den Parteizwist der Empörer ohne Mühe niedergeschlagen werden: aber das Schicksal stellte die Eintracht unter jenen Anführern her, und vermehrte dadurch gleichsam absichtlich die Kriegsmacht der entlaufenen Sklaven. Es rückte nämlich Tryphon mit seinen Truppen plötzlich vor Triokala; es erschien dort auch Athenio mit dreitausend Mann und bezeugte dem Tryphon, wie ein Feldherr seinem König Unterwürfigkeit. Seine übrigen Truppen hatte er ausgesandt, um das Land zu durchstreifen, und die Knechte zum Aufstand aufzureizen. Später aber schöpfte Tryphon Verdacht, daß Athenio ihm nachstellen könnte, und setzte ihn zu rechter Zeit ins Gefängniß. Jenen festen Platz setzte er durch kostbare Anstalten in Stand, und machte ihn noch haltbarer. Man sagt, es sey der Ort Triokala, (Dreischön) wegen dreier

*) S. unten V. 233.

schöner Eigenschaften genannt worden: erstens hatte er eine Menge Quellwasser von besonderer Süßigkeit. Zweitens war die Umgegend mit Reben- und Oelpflanzungen besetzt, und außerordentlich tauglich zum Landbau. Drittens war der Ort ungemein fest, da er auf einem hohen uneinnehmbaren Felsen lag. Diesen umgab er noch mit einer ringsum erbauten Stadt acht Stadien im Umfang, und zog einen tiefen Graben herum, und gebrauchte ihn so als Königssitz: welcher an allen Lebensbedürfnissen Ueberfluß hatte. Er baute auch eine Königswohnung und legte einen Marktplatz an, der eine Menge Menschen fassen konnte. Ferner erwählte er tüchtige, ausgezeichnet verständige Männer, die er zu seinen Rathgebern machte, und mit sich zu Gericht sitzen ließ. Er legte bei solchen öffentlichen Geschäften ein purpurverbrämtes Oberkleid, und ein Unterkleid mit breitem Streifen an, und hatte zu seiner Umgebung Stabträger mit Beilen, und so veranstaltete er Alles, womit das Königthum dargestellt und geschmückt wird.

Der römische Senat stellte gegen die Empörer den Lucius Licinius Lucullus auf, mit vierzehntausend Römischen und Italischen Soldaten, achthundert Bithyniern, Thessaliern und Akarnaniern, und sechshundert aus Lucanien, deren Anführer Cleptius war, ein im Heerbefehl erfahrner und wegen seiner Tapferkeit berühmter Mann: dazu kamen noch weitere sechshundert: so daß es im Ganzen siebzehntausend waren, mit welchen Jener Sicilien besetzte. Tryphon aber sprach den Athenio von jener Anklage frei, und berathschlagte sich über den Krieg gegen die Römer. Jener hielt für gut, in Triokala den Kampf zu bestehen: Athenio aber

war der Meinung, daß man sich nicht in einem belagerten Ort einschließen, sondern im freien Felde kämpfen sollte. Als die letztere Meinung durchdrang, so lagerten sie sich bei Skirthäa, nicht weniger als vierzigtausend an der Zahl. Das Römische Lager war von dem ihrigen zwölf Stadien weit entfernt. Zuerst nun erfolgten häufige Scharmützel. Dann aber stellten sich beide Theile in Schlachtordnung, und da der Kampf nach beiden Seiten hinschwankte, und beiderseits Viele getödtet wurden, so bedeckte Athenio, der zweihundert auserlesene Reiter zu Mitkämpfern hatte, die ganze Gegend umher mit Todten: als er aber in beide Knie verwundet wurde, und noch einen dritten Hieb empfangen hatte, so wurde er kampfuntüchtig. Dadurch wurden die entlaufenen Sklaven entmuthigt, und wandten sich zur Flucht. Athenio aber verbarg sich, indem er sich todt stellte, und rettete sich dann, als die Nacht eintrat. So hatten die Römer entscheidend gesiegt, da auch die Leute des Tryphon und er selbst geflohen waren. Da nun auch Viele auf der Flucht niedergehauen wurden, so kamen nicht weniger als zwanzigtausend um. Die Andern entflohen unter dem Schutze der Nacht nach Triokala. Uebrigens wäre es für den Statthalter ein Leichtes gewesen, auch diese zu vernichten, wenn er die Verfolgung fortgesetzt hätte. Denn der Sklavenhaufen war so entmuthigt, daß sie sogar daran dachten, zu ihren Herren zurückzukehren, und sich ihnen selbst auszuliefern. Doch behielt die Meinung Derer die Oberhand, welche entschlossen waren bis zum Tode zu kämpfen, und sich nicht selbst den Feinden Preis zu geben. Erst nach neun Tagen erschien der Statthalter vor Triokala, um es zu belagern:

und indem er das Einemal Schlappen austheilte, das Anderemal empfing, blieb er endlich im Nachtheil und zog ab: und die Empörer faßten wieder Muth. So richtete der Statthalter entweder aus Nachläßigkeit, oder weil er bestochen war, Nichts von dem, was er sollte, aus, wofür er später auch zu Rom vor Gericht gefordert und bestraft wurde. *)

Cajus Servilius wurde als Nachfolger des Lucullus hingeschickt, leistete aber auch Nichts Bedeutendes: daher wurde auch Er, wie Lucullus, später zur Verbannung verurtheilt. Als Tryphon gestorben war, wurde Athenio als sein Nachfolger in der Herrschaft aufgestellt: dieser belagerte bald Städte, bald durchstreifte er ungestört das ganze Land, und bemächtigte sich vieler Beute, da Servilius sich ihm nicht widersetzte.

Als das Jahr **) vorüber war, wurde Cajus Marius zum fünftenmal in Rom zum Consul erwählt mit Cajus Aquilius. Dieser wurde als Feldherr gegen die Empörer ausgeschickt, und überwand durch seine persönliche Tapferkeit die Empörer in einer glänzenden Schlacht. Und da er mit dem Athenio, dem Könige der Empörer selbst zusammentraf, so bestand er einen heldenmäßigen Kampf und tödtete diesen, wurde aber selbst in den Kopf verwundet, jedoch wieder geheilt. Er zog nun gegen die übrigen Empörer zu Felde, deren Zahl noch zehntausend betrug. Da sie seinem Angriff nicht Stand hielten, sondern in ihre festen Plätze sich zurückzogen; so ließ doch Aquilius nicht ab, sondern that Alles,

*) S. Plutarch im Luc. I, Cic. Verr. II, 4. C. 66.
**) 102 v. C.

was er konnte, bis er sie endlich niederkämpfte und bezwang. Da nun aber noch tausend übrig waren, die den Satyrus zum Anführer hatten, so versuchte er es zuerst, mit den Waffen über sie Meister zu werden. Hierauf, als sie unterhandelten, und sich übergaben, erließ er ihnen zwar die Strafe für den Augenblick, führte sie aber nach Rom, und verwendete sie zum Kampf mit den wilden Thieren. Einige aber sagen, sie hätten auf eine merkwürdige Weise ihren Tod gefunden: sie hätten sich nämlich zu den Thierhetzen nicht hergegeben, sondern einander selbst an den öffentlichen Altären umgebracht: den letzten derselben habe Satyrus getödtet, und dann sich selbst mit eigener Hand heldenmüthig den Todesstoß gegeben. Dieses tragische Ende nahm der Sklavenkrieg in Sicilien, nachdem er ungefähr vier Jahre gedauert hatte.

V. 233. Nicht blos die Schaaren der entlaufenen Sklaven streiften umher, sondern auch die Freigebornen, welche keinen Grundbesitz hatten, wandten sich zu Räubereien und Freventhaten. Denn die Mittellosen überschwemmten sowohl aus Mangel als aus Zügellosigkeit rottenweise das Land, trieben Viehheerden weg, und plünderten die in den Maierhöfen aufgespeicherten Früchte, und erschlugen rücksichtslos Freigeborne und Sklaven, mit denen sie zusammentrafen, damit Niemand die Kunde von ihrem rasenden und frevelhaften Beginnen verbreiten möchte. Und weil keine römische Obrigkeit das Recht verwaltete, und daher ein gesetzloser Zustand eintrat: so verursachten diese Leute, im Besitz einer Gewalt ohne Rechenschaft, viele und große Unfälle. In allen Gegenden kamen zahlreiche gewaltsame Räubereien vor, welche

das Vermögen der Wohlhabenden betrafen. Diejenigen, welche früher in den Städten durch Ansehen und Reichthum die Vornehmsten waren, verloren nun bei diesem unerwarteten Umschwung der Dinge nicht nur durch die entlaufenen Sklaven unter Mißhandlungen ihren Wohlstand, sondern sie wurden auch von den Freigebornen feindlich behandelt, und genöthigt, Manches zu erleiden. Daher betrachteten Alle das, was innerhalb der Thore war, kaum noch als ihr Eigenthum, das aber, was außerhalb der Thore sich befand, als etwas Fremdes, dem gesetzlosen Faustrecht Unterworfenes. Ueberall herrschte in den Städten Verwirrung und Unordnung in Betreff der gesetzlichen Rechte. Denn die Empörer, welche im freien Felde Meister waren, machten das Land unzugänglich, aus Rache gegen ihre Herrn, und ungesättigt durch ihre unerwarteten Erfolge: die Sklaven innerhalb der Mauern aber waren in einer krankhaft aufgeregten Stimmung, und zum Aufstande geneigt, wodurch sie ihren Herren die größten Besorgnisse einflößten.

S. 16. Als der Statthalter Lucullus *) erfuhr, daß Cajus Servilius über die Meerenge gesetzt habe, um sein Nachfolger in der Statthalterschaft und Kriegführung zu werden; so entließ er die Soldaten, und steckte die Schanzarbeiten und andere Rüstzeuge in Brand, indem er seinem Nachfolger im Amte keine bedeutenden Hülfsmittel zum Kriege überlassen wollte. Denn da er sich wegen der Meinung, daß er den Krieg in die Länge zu ziehen suchte, in schlimmen Ruf gebracht hatte, so glaubte er durch Erniedrigung desselben, und

*) S. oben Ph. 1.

[des Nachfolgers] indem er ihm die Gelegenheit entzöge, Ruhm zu erwerben, die Anklagen desselben zu entkräften.

V. 234. Der Tribun Saturninus, welcher ein zügelloses Leben liebte, wurde, als er Quästor war, über die Getraidezufuhr aus Ostia nach Rom gesetzt. Da man aber wegen seines leichtsinnigen und schlechten Verhaltens ihn im Verdacht hatte, daß er obiges Amt schlecht verwalte, so wurde ihm die gebührende Rüge zu Theil: der Senat enthob ihn dieses Auftrags, und ertheilte das Amt Anderen. Als er aber seine früheren Ausschweifungen ablegte, und eine vernünftige Lebensweise anfing, so wurde er vom Volke zum Volkstribun erhoben.

Ph. 2. Ein Mann, Namens Battakes, *) ein Priester der großen Göttermutter, war aus Pessinus in Phrygien angekommen, und erklärte, er erscheine auf Befehl der Göttin: dieser erhielt Zutritt bei den Obrigkeiten und dem Senat, und sagte, das Heiligthum der Göttin sey verunreinigt, und sie sollten von Staatswegen im Namen Roms Reinigungsopfer vollziehen. Das Kleid und der übrige Aufzug, den derselbe trug, war ganz sonderbar, und nach den römischen Sitten nicht zulässig. Er hatte nämlich eine sehr große goldene Krone, und einen mit goldenen Blumen durchwirkten Talar, wodurch eine königliche Würde angedeutet wurde. Da er nun auf der Rednerbühne vor dem Volk einen Vortrag gehalten, und bei dem großen Haufen religiöse Besorgnisse erregt hatte, wurden ihm Bewirthung auf Staatskosten

*) Vergl. Plutarch im Mar. 17, wo dieser Mann Batabakes heißt.

und Gastgeschenke zuerkannt: aber die Krone zu tragen, verwehrte ihm einer der Volkstribunen, Aulus Pompejus. Als er nun durch einen andern Tribun auf die Rednerbühne geführt, und wegen der dem Heiligthum schuldigen Sühnopfer befragt wurde, so ertheilte er abergtäubische Antworten. Da nun Pompejus einen Aufstand gegen ihn erregte, und er mit Hohn in seine Herberge weggewiesen wurde; so ging er nicht mehr aus, und erklärte, daß nicht allein seine Person, sondern auch die Göttin auf eine frevelhafte Weise beschimpft worden sey. Aber Pompejus wurde plötzlich von einem heftigen Fieber ergriffen, und bald darauf sprachlos, mit einem Anfall von Halsentzündung, so daß er am dritten Tage starb. Der große Haufe meinte nun, er sey durch eine göttliche Fügung zur Strafe für seine Versündigung gegen den Priester und die Göttin des Lebens beraubt worden. Denn die Römer haben einen starken Hang zum Aberglauben. Battakes erhielt daher die Erlaubniß, das heilige Talargewand und was dazu gehört, zu tragen, wurde mit ansehnlichen Gastgeschenken beehrt, und als er seine Heimreise aus Rom antrat, von vielen Männern und Frauen begleitet.

F. 14. Dieses Palladium der Athene war von Holz und drei Ellen lang, und zu Pessinus in Phrygien vom Himmel gefallen, wovon Diodor und Dion den Namen des Orts *) ableiten.

Ph. 3. Die römischen Soldaten hatten die Gewohnheit, wenn ihr Feldherr mit ihnen in einem Treffen sich gegen

*) Pessinus von πεσεῖν

die Feinde geschlagen hatte, und es sich zeigte, daß er über sechstausend Feinde getödtet hätte, ihn als Imperator zu erklären, und auszurufen, was so viel als Kaiser bedeutet. *)

L. 34. Es kamen Gesandte von König Mithridates nach Rom, die eine Menge Geldes mitbrachten zum Geschenk für den Senat. Saturninus glaubte hier einen Anlaß zu Angriffen auf den Senat zu finden, und behandelte die Gesandtschaft mit argem Hohn. Die Patricier aber reizten die Gesandten auf, und versprachen ihnen beizustehen: und die Verhöhnten verklagten den Saturninus wegen der von ihm erlittenen Mißhandlung. Da nun dieser Rechtshandel öffentlich geführt wurde und wichtig war, wegen der Unverletzlichkeit der Gesandten, und weil die Römer gewohnt waren, die Kränkungen von Gesandten mit Abscheu zu betrachten, so wurde Saturninus von den Patriciern auf Tod und Leben angeklagt, und gerieth, insofern Jene solche Processe zu entscheiden gehabt hätten, in die größte Angst und Gefahr: wegen der Bedeutung der vorliegenden Klagepuncte nahm er also seine Zuflucht zu dem allgemeinen Mitleid gegen Hülflose, legte sein Staatskleid ab, und zog ein gemeines, schmutziges Gewand an, ließ den Bart wachsen, und ging so bei den Volkshaufen in der Stadt herum. Einigen fiel er zu Füßen, Andere faßte er bei der Hand und flehte sie an, und bat sie mit Thränen, seinem Unglück zu Hülfe zu kommen: wobei er sagte, daß der Senat ihn gegen alles Recht durch Parteiränke zu stürzen suche, und daß er wegen seiner Ergebenheit gegen das Volk dieses zu leiden habe,

*) Dieß scheint ein späterer Zusatz zu seyn.

ferner daß seine Feinde zugleich seine Ankläger und Richter seyen. Das Volk wurde nun durch seine Bitten aufgeregt, und viele Tausende liefen bei dem Richterstuhl zusammen: so daß er unerwartet freigesprochen wurde: und da das Volk ihn unterstützte, so wurde er wieder zum Volkstribun erwählt.

V. 235. Als über die Verbannung Metells *) zwei Jahre lang in den Volksversammlungen die Rede gewesen war; so ließ sein Sohn Haar und Bart wachsen, und ging in schmutzigem Trauergewande auf dem Markte umher, um Fürbitte bei seinen Mitbürgern einzulegen: er fiel unter Thränen den Leuten da und dort zu Füssen, und beschwor sie wegen der Zurückberufung seines Vaters.

Wiewohl nun das Volk nicht geneigt war, den Verbannten gegen die Gesetze Gelegenheit zur Rückkehr zu eröffnen, so berief es doch aus Theilnahme für den jungen Mann wegen seines Eifers für seinen Vater den Metellus zurück, und gab seinem Sohne wegen dessen eifriger Verwendung für seinen Vater den Beinamen: der Fromme, (Pius).

V. 236. Vor Alters hatten die Römer treffliche Gesetze und Zucht, und wurden dadurch allmählig so mächtig, daß sie seit Menschengedenken das größte und glänzendste Reich sich erwarben. Nachdem aber in späteren Zeiten die meisten Völker besiegt waren, und ein langdauernder Friede eintrat; so artete jene alte Zucht und Sitte in verderbliches Treiben

*) Vergl. Cassius Dio Fragm. 232. Aurel. Victor. 63. Cicero d. Redn. II. 40.

aus. Denn es wandten sich die jungen Leute, da sie nunmehr vor dem Kriege Ruhe hatten, zur Ueppigkeit und Zügellosigkeit, wobei ihren Begierden der Reichthum Vorschub leistete. Denn man zog in der Stadt der Einfachheit den Aufwand, und der Uebung in kriegerischen Verrichtungen die Bequemlichkeit vor: und glücklich wurde vom Volke nicht der gepriesen, welcher mit Tugenden geschmückt war, sondern wer die angenehmsten Vergnügungen sein ganzes Leben hindurch genossen hatte. So geschah es, daß die Veranstaltung kostbarer Gastmähler, Wohlgerüche, bewunderte Salben, der Gebrauch blumiger Stoffe und Decken, und reicher Polster, die Herbeischaffung von Elfenbein, Silber und anderen künstlich bearbeiteten und sehr kostbaren Stoffen in die Mode kamen. Nun verachtete man die Weine, die dem Gaumen nur mäßigen Genuß gewährten: hingegen Falerner, Chier und andere Weine, die an Lieblichkeit mit diesen wetteiferten, ferner die allerbesten Fische und andere für den Geschmack reizende Speisen wurden im Ueberflusse verschwendet. In Uebereinstimmung mit diesem trugen die Jünglinge auf dem Markte ausnehmend weiche, durchsichtige und an Feinheit den weiblichen ähnliche Kleider. Da nun Alles, was zum Vergnügen und zu verderblichem Prunk gehörte, herbeigeschafft wurde, so steigerte dieß die Preise solcher Dinge bald auf eine unglaubliche Höhe. Denn die Amphora *) Wein wurde für hundert Drachmen **) verkauft: eine Amphora pontischer gesalzener Fische für vierhundert Drachmen: in

*) 28 Bouteillen oder 14 Würt. Maaß.

**) Etwa 22 Thlr. S. oder 40 fl.

künstlicher Zubereitung der Speisen ausgezeichnete Köche für vier Talente, Lustknaben von vorzüglicher Gestalt für ungeheure Summen. Obwohl nun ihre Hinneigung zum Schlechten unverbesserlich war, so unternahmen es doch einige Beamte in den Provinzen, den Hang zu der oben geschilderten Lebensweise umzuwandeln, und ihr eigenes Betragen, das wegen ihrer Amtsgewalt Gegenstand öffentlicher Beobachtung war, als Muster edler Sitten zur Nachahmung aufzustellen.

S. 2. *) Marcus Cato, ein weiser und durch edles Betragen hervorragender Mann beschwerte sich im Senat wegen der zu Rom überhandnehmenden Ueppigkeit, und sagte: in dieser Stadt allein sehen Töpfe mit gesalzenen Fischen theurer als ein Joch Ochsen, und Lustknaben theurer als Landgüter.

V. 237. Quintus Scävola gab sich die größte Mühe, durch seine Tugend die schlechten Neigungen (Anderer) zu verbessern. Als er nach Asien als Statthalter gesandt wurde, so wählte er sich den Tüchtigsten seiner Freunde, Quintus **) Ratilius zum Gehülfen, und pflegte sich mit demselben zu berathen, bei allen Anordnungen und Entscheidungen der Angelegenheiten der Provinz. Dieser entschloß sich, allen Aufwand für sich und seine Reisegefährten aus seinem eigenen Vermögen zu bestreiten. Da er also solche Einfachheit und Uneigennützigkeit und unverbrüchliche Gerechtigkeit beobachtete, so machte er, daß die Provinz von ihren früheren Unfällen sich wieder erholte. Denn seine Vorgänger in

*) Bei Maio zu B. 37 gerechnet. S. auch B. 32. S. 1.

**) Bei Liv. Ep. 70. heißt er: Publius. S. auch Caff. Dio Fragm. 236.

Asien *) hatten mit den Zollpächtern, welche auch die öffentlichen Processe in Rom entschieden, gemeinschaftliche Sache gemacht, und zahlreiche Ungerechtigkeiten in der Provinz verübt. **)

Mucius Scävola ***) behandelte sein richterliches Amt mit Unbestechlichkeit und Gewissenhaftigkeit, und enthob nicht allein die Einwohner der Provinz allen Schikanen, sondern half auch den Bedrückungen der Zollpächter ab. Denn er verschaffte allen Gekränkten durch Rechtssprüche strenge Gerechtigkeit, und verurtheilte jedesmal die Zollpächter: und zwang sie den Schaden an Geld den Benachtheiligten zu ersetzen: bei Anklagen wegen todeswürdiger Verbrechen erkannte er auf einen hochpeinlichen Proceß. Ja einen Verwalter derselben von größtem Ansehen, der große Summen für seine Freiheit bot, und mit seinen Herrn schon darüber einig war, verurtheilte er noch vor der Freilassung zum Tode und ließ ihn ans Kreuz schlagen.

V. 228. Derselbe verurtheilte die Zollpächter und überlieferte sie denen, welche durch sie Unrecht erlitten hatten: und so geschah es, daß diejenigen, welche noch vor Kurzem

*) Die Lesart Dindorfs δημοσιωναι u. s. w. beruht auf der unrichtigen Voraussetzung, daß die Zollpächter, welche doch als röm. Ritter seit C. Gracchus das Richteramt hatten, dieses Recht nicht hätten ausüben dürfen.

**) Es ist hier von Q. Muc. Scävola dem Pontifex M. die Rede, dem Neffen des Augurs. — S. Cicero Planc. 13. Cäcil. 17. v. d. Pfl. II. 16. Brut. 39. f.

***) So lesen wir statt: Lucius. Es ist wieder von Q. M. Scävola die Rede.

aus Stolz und Habsucht manche Frevel verübt hatten, unerwartet von den Verletzten vor den Richter geführt wurden. Da er auch den den Statthaltern und ihrem Gefolge sonst gewöhnlich bezahlten Aufwand aus seinem Vermögen bestritt, so gewann er bald wieder den Römern das Wohlwollen ihrer Bundesgenossen.

V. 239. Lucius Asyllius *) der Sohn eines gewesenen Quästors, wurde als Statthalter nach Sicilien geschickt, und traf die Provinz in zerrüttetem Zustande: brachte aber die Insel durch sein treffliches Benehmen wieder empor. Gleich dem Scävola wählte er den tüchtigsten seiner Freunde zum Legaten und Rathgeber, welcher Cajus Longus hieß, und ein Verehrer weiser alterthümlicher Zucht und Sitte war, und neben diesem den Publius, der an Ansehen unter den in Syrakus wohnenden Rittern der vornehmste war: denn er war außer seinen Glücksgütern auch durch seine geistigen Tugenden ausgezeichnet. **) Seine Frömmigkeit bewies er durch seine Opfer, seine Stiftungen und Weihgeschenke in den Tempeln: seine Selbstbeherrschung dadurch, daß er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens den ungeschmälerten Gebrauch seiner Sinne behielt; seine Bildung und menschenfreundliche Gesinnung dadurch, daß die Gelehrten bei ihm im höchsten Grade vor Andern geachtet waren. Ueberhaupt war er der Wohlthäter derjenigen, die aus irgend einer lo-

*) Dieser Name ist sonst unbekannt. Die Conjecturen, Aquillus und Asellius sind unbefriedigend.

**) διεφερεν statt: διεφερον.

benswerthen wissenschaftlichen Arbeit ihren Beruf machten, indem er sie aus seinem Vermögen reichlich unterstützt. Diesen beiden Männern schenkte Asyllius sein Vertrauen, machte sie zu seinen Hausgenossen und berathschlagte sich mit ihnen in Betreff der Rechtspflege, wo er Alles genau nahm und alle Mittel anwendete, der Provinz wieder aufzuhelfen.

V. 240. Derselbe bezweckte in der Rechtspflege den allgemeinen Nutzen, verbannte die Schikanen vom Markte, und widmete der Unterstützung der minder Mächtigen die größte Sorgfalt. Denn da die andern Statthalter gewohnt gewesen waren, den Waisen und den Frauen, die ohne Verwandte waren, Vormünder zu geben, so erklärte er sich selbst für den Pfleger derselben: und entschied nach eigener Untersuchung und Erwägung die dabei vorkommenden streitigen Fälle, und gewährte Allen, die durch fremde Uebermacht bedrängt waren, die entsprechende Hülfe. Und da er während seiner ganzen Verwaltung beständig den Ungerechtigkeiten im Privatleben und in öffentlichen Verhältnissen zu steuern suchte, so stellte er den vormals oft gepriesenen Wohlstand der Insel wieder her.

V. 241. Marcus Livius Drusus war zwar an Jahren noch jung, aber mit allen Vorzügen geschmückt. Er hatte einen sehr berühmten Vater *) und war bei seinen Mitbürgern wegen seiner edlen Geburt und Tugenden außerordentlich beliebt. Er war unter seinen Altersgenossen der gewandteste Redner, und übertraf auch an Reichthum alle

*) Der Vater war Volkstribun, Gegner des C. Gracchus, Consul und Censor gewesen. Cic. Brut. 28. Sweton. Tib. 3.

seine Mitbürger: er war auch ein Mann von Treue und Glauben, und sehr zuverläßig in seinen Versprechungen, und voll edlen Selbstgefühls. Daher galt er auch allein für denjenigen, der der Anwalt des Senats *) werden könnte.

*) S. Cic. Mil. 7.

Bruchstücke aus dem siebenunddreißigsten Buch.

Inhalt.

Bruchstücke aus dem siebenunddreißigsten Buch.

J. R. 663 – 672 v. C. 91 – 82.

S. 1. Seit die Thaten der Menschen durch geschichtliche Darstellung dem ewigen Gedächtniß überliefert worden sind, kennen wir kaum einen wichtigeren Krieg als den Marsischen, der von den Marsern seinen Namen trägt. Denn derselbe übertraf alle früheren durch die Heldenthaten der Feldherrn, und die Größe der Ereignisse. Den Troischen Krieg und die Tugenden jener Helden hat der erhabenste der

Dichter, Homer, jenen zum höchsten Ruhme besungen: in jenem Krieg wurden im Kampfe zwischen Europa und Asien, im Wettstreite zweier großen Erdtheile um den Sieg, von den Kämpfenden solche Thaten vollbracht, daß bei der Nachwelt die Schaubühnen voll wurden von der Darstellung der fabelhaften und tragischen Kämpfe. Doch hatten Jene innerhalb zehn Jahren die Städte der Troischen Gebietes bezwungen, und die Römer überwanden in späteren Zeiten durch eine Feldschlacht Antiochus den Großen, und wurden dadurch über Asien Meister. Als nach dem Troischen Zeitalter der Perserkönig gegen Hellas zu Felde zog, und durch das ihn begleitende übermäßig zahlreiche Heer nie versiegende Flüsse ausgetrocknet wurden; so überwand die Feldherrnklugheit des Themistokles in Verbindung mit der Tapferkeit der Hellenen das Volk der Perser. Als um dieselbe Zeit die Karthager mit dreimalhunderttausend Mann gegen Sicilien gezogen waren; so verbrannte Gelo, der Anführer der Syrakusier *) durch Eine Kriegslist in Einem Augenblicke zweihundert Schiffe, hieb in der Schlacht 150,000 Feinde nieder, und machte eben so viele zu Gefangenen. Dennoch haben die Römer, welche den Marsischen Krieg durchkämpften, die Abkömmlinge derer, welche so große Thaten verrichteten, besiegt. Nachdem sodann Alexander von Macedonien durch überwiegende Einsicht und Tapferkeit das Reich der Perser überwunden hatte, so haben die Römer dagegen in späterer Zeit Macedonien mit den Waffen erobert.

Karthago hatte vierundzwanzig Jahre mit Rom um den Besitz von Sicilien gekämpft, und in vielen und gewaltigen Feld- und See-Schlachten gestritten, wurde aber damals durch das Machtgewicht des Römischen Staats überwunden: kurze Zeit nachher aber begann es den von Hannibal benannten Krieg: siegte in Land- und Seeschlachten und in vielen berühmten Kriegsunternehmungen, da es den ersten der Helden, Hannibal, zum Anführer hatte: wurde

*) S. XI. 21. ff.

aber doch zuletzt durch die Tapferkeit der Italier und durch die Trefflichkeit des Scipio von den Römern besiegt. Die Cimbern, welche an Gestalt Riesen gleich, und an Stärke unübertroffen waren, und viele und große Römische Heere niedergemacht hatten, und mit viermalhunderttausend Mann in Italien eingedrungen waren, wurden durch die römische Tapferkeit gänzlich niedergemacht. Da man nun den Römern und den Völkerschaften Italiens nach jenen Erfolgen in den Heldenthaten im Kriege den ersten Rang zuerkannte; so stiftete das Schicksal gleichsam absichtlich Zwiespalt unter beiden, und entzündete diesen umfangreichen Krieg. Da sich nämlich die Völker Italiens gegen die römische Herrschaft empörten, und diejenigen, welche man von jeher für die Tapfersten gehalten, in Parteikampf und Wettstreit geriethen, so nahm der ausgebrochene Krieg den Verlauf, daß er ungemein umfassend und bedeutend wurde. Man nannte ihn den Marsischen von den Marsern, welche die Fahne des Abfalls zuerst erhoben.

S. 2. Der Geschichtschreiber Diodorus sagt: Ich will des Beispiels wegen einiger Männer gedenken, und wegen des verdienten und dem gemeinen Wesen ersprießlichen Lobes, damit die Schlechten durch den Tadel der Geschichte von ihrem Hang zum Bösen abgeschreckt, und die Guten durch das Lob, in welchem sie unsterblich leben, angefeuert werden, edlen Handlungen sich zu widmen.

Den früheren Haß gegen die römische Herrschaft beseitigte die Einsicht und Tugend des Statthalters *) durch angemessene Unterstützungen, und er erlangte von denen, welchen er Wohlthaten erzeigt hatte, göttergleiche Ehrenbezeugungen: von seinen Mitbürgern aber empfing er manche Vergeltung für seine erfolgreichen Thaten.

S. 3. Wir müssen auch von Solchen reden, die von einer geringeren Stufe des Ansehens sich aufgeschwungen, und andere Plane als die früher erwähnten, verfolgt haben.

*) Es ist nicht zu entscheiden, wer hier gemeint ist.

Denn gleiches Streben nach Tugend ist Menschen vom hohem Range wie denen vom niederen Stande eingepflanzt.

Als der Senat den Gracchus *) wegen der Umgestaltung der Gerichte mit einem Kriege bedrohte; so sprach er das kecke Wort: wenn ich auch sterben muß, so werde ich das gegen die Brust der Patricier gezückte Schwert nicht zurückziehen. Dieser Ausspruch fand gleich dem Orakel eines Gottes eine den Worten entsprechende Erfüllung. Denn Gracchus, der sich zum Zwingherrn aufgeworfen hatte, wurde ohne gerichtliche Verhandlung getödtet.

Sehr große Macht besaß das Haus der Drusen, wegen der edlen Herkunft dieser Männer, und wegen ihres milden und menschenfreundlichen Betragens gegen ihre Mitbürger. Daher machte auch ein Bürger, als ein Gesetz vorgelegt und so eben bestätigt worden war, im Scherz den Zusatz zu dem Gesetz: dieses Gesetz habe über die Bürger zu gebieten, mit Ausnahme der beiden Drusen.

S. 4. Drusus sagte, als der Senat seine Gesetze für ungültig erklären wollte; obwohl er selbst für sich alle Gewalt hätte, Gesetze zu geben und sich selbst auch verwehren könnte, Vorschläge in Antrag zu bringen, so würde er dieß doch nicht aus freiem Willen thun, da er wohl wisse, daß diejenigen, welche sich verfehlen, bald die gebührende Strafe treffen werde. Wenn aber die von ihm gegebenen Gesetze für ungültig erklärt würden, so werde auch das Gesetz über die Gerichte nichts mehr gelten: durch dessen Vollziehung der, welcher sich unbestechlich verhalten hätte, vor jeder Anklage gesichert seyn werde, hingegen die, welche die Provinzen ausgeplündert hätten, zur Rechenschaft gezogen werden müßten für ihre Bestechlichkeit. Diejenigen also, welche aus Mißgunst seinen Ruhm zu schmälern suchten, schienen gleichsam selbstmörderisch gegen ihre eigenen Beschlüsse zu handeln.

*) S. B. 35. S. 12. Dorthin würde dieses Fragment der Zeit nach gehören.

[Eid des Philippus]. *) Ich schwöre bei dem Capitolinischen Jupiter und bei der römischen Vesta, und dem heimischen Mars Roms, und dem Sonnengotte, dem Stifter der Geschlechter, und der Erde, der Wohlthäterin der Thiere und Pflanzen, und ferner bei den Halbgöttern, welche Gründer Roms gewesen, und den Heröen: welche das Reich erweitern halfen, daß ich die gleichen Freunde und Feinde mit Drusus haben wolle, und für das Wohl **) des Drusus und der Genossen dieses Eides, weder mein Leben noch das Leben meiner Kinder und Eltern schonen werde. Wenn ich aber nach dem Gesetze des Drusus Bürger werde, so will ich Rom als Heimath und den Drusus als meinen größten Wohlthäter betrachten. Auch will ich so vielen Mitbürgern, als ich kann, diesen Eid mittheilen. Halte ich den Schwur, so möge mein Wohl ferner gedeihen: breche ich ihn, dann treffe mich das Gegentheil.

V. 242. Pompädius, der Anführer der Marser unternahm eine große und gewagte That. Er zog zehntausend Leute von denen, welche die Rechenschaft (vor Gericht) fürchteten, an sich, und rückte mit denselben gegen Rom, wobei sie Dolche unter den Mänteln trugen. Er gedachte den Senat mit Bewaffneten zu umstellen, und das Bürgerrecht zu verlangen: oder wenn er seinen Zweck nicht durch Worte erreichte, das Reich mit Feuer und Schwert zu verheeren. Da begegnete ihm Cajus Domitius, und fragte, wohin ziehst

*) Diese Ueberschrift scheint unächt oder verstümmelt zu seyn. Denn, wiewohl Maio aus einer Stelle (S. Aur. V. v. d. ber. Männ. 66.) schließen will, daß Drusus mit seinem früheren Todfeinde, dem Consul Luc. Marcius Philippus sich ausgesöhnt habe, und dieser auf Drusus Seite übergetreten sey; so folgt dieß doch keineswegs aus jener Angabe. Auch läßt die Eidesformel selbst, und die spätere Laufbahn des Philippus auf das Gegentheil schließen. Vgl. übrigens Cic. v. R. I. 7. III. 1. f. Brut. 47. ff.

**) μη vor συμφερη ist besser wegzulassen.

Du, Pompädius, mit einem so großen Haufen? Er sagte: Nach Rom, um das Bürgerrecht zu holen, wohin ich von den Volkstribunen eingeladen bin. Domitius erwiederte ihm: er werde gefahrloser und rühmlicher zum Bürgerrechte gelangen, wenn er nicht feindlich dem Senat entgegentrete. Denn dieser wolle diese Gunst den Bundesgenossen bewilligen, aber nicht durch Zwang, sondern durch Vorstellungen sich dazu bestimmen lassen. Dieser hielt den Rath des Mannes für eine Götterstimme, ließ sich durch seine Gründe überreden, und kehrte in die Heimath zurück. So entriß Domitius durch diese kluge Vorstellung sein Vaterland großen Gefahren, und benahm sich bei dieser Zusammenkunft weit verständiger als der Statthalter Servilius *) gegen die Picentiner: welcher diese nicht als Freigeborne und Bundesgenossen behandelte, sondern wie Sklaven ausschmähte, und durch schauerliche Drohungen die Bundesgenossen reizte, an ihm und den Uebrigen Rache zu nehmen. Domitius hingegen wandelte die unvernünftige Hitze der stolzen Abtrünnigen durch seine milde Reden in Wohlwollen um.

Ph. 1. Man sagt, der Krieg habe den Namen des Marsischen erhalten von denen, welche den Abfall begannen. Denn eigentlich war es die Gesammtheit der Italier, welche diesen Krieg gegen die Römer anfing: die erste Ursache des Kriegs soll die gewesen seyn, daß die Römer von der wohlgeordneten, einfachen und mäßigen Lebensweise, durch welche sie so mächtig geworden waren, abwichen, und zu einer verderblichen Neigung für Ueppigkeit und Zügellosigkeit übergingen. Da nun in Folge dieser Verschlechterung die Volkspartei mit dem Senat in Zwiespalt gerieth, und dieser die Einwohner Italiens unter dem Versprechen, ihnen das vielersehnte römische Bürgerrecht zu verleihen, und dieß durch ein Gesetz zu bestätigen, zu Hülfe rief, und dieses Versprechen den Italiern nicht gehalten wurde; so entzündete sich der Krieg derselben gegen die Römer, als in Rom Lucius

*) Q. Serv. Cäpio. S. Liv. Ep. 72. Appian B. K. 1. 38.

Marcius Philippus und Sextus Julius Consuln waren: es war die hundertzweiundsiebzigste Olympiade. *) In diesem Kriege ereigneten sich mancherlei wechselvolle Unfälle, und auf beiden Seiten Eroberungen von Städten durch die Kriegführenden, indem der Sieg gleichsam absichtlich hin und wieder schwankte, und bei keinem Theile dauernd blieb. Nachdem jedoch auf beiden Seiten eine Unzahl von Menschen gefallen war, so entschied sich die Sache spät und mit Mühe dahin, daß die Macht der Römer sich befestigte. In Kriegszustand gegen die Römer traten die Samniter, die Asculaner, die Lucanier, die Picentiner, die Nolaner, und andere Städte und Völkerschaften. **) Unter jenen war die ausgezeichnetste und größte Stadt Corfinium, welche jetzt die Italier zur Bundeshauptstadt erhoben. Daselbst richteten sie unter Anderem, was einer großen Stadt und einem Reiche Festigkeit gibt, auch einen Versammlungsplatz, ein Rathsgebäude, und alles Andere in reichem Maaße ein, was zum Kriege gehört, und schafften eine Menge Geldes und reichlichen Vorrath von Lebensmitteln herbei. Sie errichteten auch einen neuen Senat von fünfhundert Männern, aus welchen die, welche an der Spitze des Vaterlandes zu stehen würdig, und im Stande wären, die Berathungen für das gemeine Beste zu leiten, hervorgezogen werden sollten. Diesen übergaben sie die Verwaltung des Kriegs, indem sie dieser Behörde eine unumschränkte Vollmacht ertheilten. Diese gaben nun das Gesetz, daß man zwei Consuln und zwölf Prätoren jährlich wählen sollte. Als Consuln wurden eingesetzt, Quintus Pompädius Silo, von Geburt ein Marser, der vornehmste unter seinem Volke: als der zweite, Cajus Aponius Mutilus, ein geborner Samniter, der gleichfalls durch Ansehen und Thaten unter seiner Nation hervorragte. Das gesammte Italien theilten sie in zwei Bezirke, welche

*) v. C. 91. an R. E. 663.

**) S. das vollständigere Verzeichniß bei Appian a. a. O. 39. Nr. 72.

sie als Consularprovinzen und Abtheilungen erklärten; dem Pompädius wiesen sie das Land von dem sogenannten Cercola bis zum Adriatischen Meere, nämlich die westlichen und nördlichen Gegenden an: Auch theilten sie ihm sechs Prätoren zu. Den Rest Italiens, nämlich den östlichen und südlichen übergaben sie dem Cajus Mutilus, dem sie ebenfalls sechs Prätoren zur Seite stellten. So ordneten sie auf eine passende Weise und im Allgemeinen nach dem Muster der Römischen, von Alters her bestandenen Einrichtung ihre Regierung, und so betrieben sie von nun an den Krieg ferner mit größerer Thatkraft, und nannten ihre Hauptstadt Italika. Sie kämpften nun meist mit Vortheil gegen die Römer, bis Cnejus Pompejus, *) der zum Consul und Anführer im Kriege erwählt wurde, und Sylla als Prätor unter dem andern Consul Cato, die Italier nicht nur einmal, sondern oft in glänzenden Schlachten besiegten, und ihre Macht in gänzlichen Zerfall brachten. Doch setzten sie den Krieg noch länger fort: aber als Cajus Cosconius **) als Feldherr nach Japygien gesandt wurde, so erlitten sie mehrere Niederlagen: da sie nun geschwächt und von so vielen nur wenige noch übrig waren; so verließen sie in Folge gemeinsamen Beschlusses die Hauptstadt Corfinium, weil die Marser und alle angrenzende Völkerschaften zu den Römern übergetreten waren: sie verlegten nun den Sitz der Regierung nach Aeserula im Samniterlande, wo sie fünf Prätoren einsetzten. Unter diesen vertrauten sie hauptsächlich Einem, dem Quintus Pompädius Silo die Leitung des Ganzen an, wegen seiner Tüchtigkeit und seines Ruhmes in der Heerführung. Dieser sammelte nach dem gemeinsamen Beschlusse der Feldherrn ein großes Heer, so daß mit den schon Vorhandenen im Ganzen dreißigtausend zusammenkamen. Außer diesem schenkte er noch den Sklaven die Freiheit und bewaff-

*) Vater Pomp. d. Gr. Cons. 89. v. C.

**) S. Appian a. a. O. C. 52.

nete sie, so gut er Gelegenheit hatte, und brachte ihrer nicht viel unter zwanzigtausend zusammen. Er lieferte nun den Römern unter dem Feldherrn Mamercius ein Treffen, tödtete ihnen aber nur wenige Leute: Er hingegen verlor sechstausend von den Seinigen. Um dieselbe Zeit eroberte auch Metellus *) die bedeutende Stadt Venusia in Apulien, die eine starke Besatzung hatte, und machte mehr als dreitausend Gefangene. Da die Römer immermehr die Oberhand gewannen, so schickten die Italier an den Mithridates, König von Pontus, welcher damals durch seine Kriegsmannschaft und Rüstungen mächtig war, und verlangten, er sollte seine Heere gegen die Römer nach Italien führen: denn so würde durch Vereinigung mit ihnen um so leichter die Macht der Römer niedergeworfen werden. Mithridates antwortete, er werde seine Heere nach Italien führen, sobald er Asien eine Verfassung nach seinen Wünschen gegeben haben werde: denn damit war er eben beschäftigt. Daher wurden die Empörten ganz gedemüthigt und verloren den Muth. Es waren nämlich nur noch Wenige von den Samnitern übrig, und die in Nola sich aufhaltenden Sabellier: und außer diesen Lamponius und Clepitius, welche das, was von den Lucaniern noch übrig war, unter sich hatten.

S. 5. Als gerade damals Spiele gefeiert wurden, und das Schaugebäude von den zum Schauspiel herbeigekommenen Römern zahlreich besetzt war, erschlugen sie einen auf der Bühne aufgetretenen Schauspieler, unter dem Vorwande, sein Spiel sey dem Gegenstande nicht angemessen gewesen. Da nun das Schauspiel bei diesem Volksfeste sich in düstere Feindseligkeiten und gewaltige Schreckensscenen umzuwandeln schien, so führte der Zufall in diesem Augenblick eine spaßhafte Person auf die Bühne. Es war da nämlich ein Latiner, Namens Sammio, ein Spaßmacher, der ein überwiegend anmuthiges Talent für Heiterkeit hatte. Denn er wußte

*) Sohn des Numidicus.

nicht allein durch seine Reden Lachen zu erregen; sondern er nöthigte auch durch sein Schweigen und die Art seiner Körperhaltung allen Zuschauern ein Lächeln ab, da eine natürliche Gabe zu gefallen ihn unterstützte. Daher hatte er auch bei den Römern im Schauspiel vielen und reichen Beifall. Die Picentiner aber hatten in der Absicht, diesen Genuß und diese Ergötzung den Römern zu entziehen, beschlossen, diesen Menschen zu tödten. Da er aber schon im Voraus merkte, was geschehen sollte; so trat er auf die Bühne, und da so eben jener Schauspieler ermordet worden wär, so sagte er: Glück zu dem Opfer! Zum Guten möge die schlimme That sich wenden, die so eben vollbracht wurde! Ich bin nämlich kein Römer, sondern gleich wie Ihr den Stabbündeln unterworfen, durchziehe ich Italien, reise auf Beifall aus und spähe nach Vergnügungen und Lachen. Schonet daher der Schwalbe, die euch Allen zusammen angehört, welcher die Gottheit vergönnt hat, in Jedermanns Hause gefahrlos zu nisten. Es ist nämlich nicht recht, wenn ihr viel weinet. Nachdem er nun noch manches Andere Versöhnliche und Lachenerregende gesprochen, so beschwichtigte er die Bitterkeit der Rachsucht durch seine gefällige und anmuthige Unterhaltung, und rettete sich so aus der Gefahr.

S. 6. Sie theilten die Beute auch unter die Soldaten, damit die, welche den Kampf bestanden hätten, auch die Vortheile des Krieges genießen, und gerne der Fehde, wobei es der Freiheit galt, sich unterziehen möchten.

Marius führte sein Heer in die Ebene der Samniter, und lagerte sich den Feinden gegenüber. Pompädius aber, der den Oberbefehl bei den Marsern übernommen hatte, rückte auch mit seinem Heere vor. Während sie nun einander nahe standen, ging der düstre Ernst des Krieges in eine friedliche Stimmung über. Denn von beiden Seiten erkannten die Soldaten, als sie auf Gesichtsweite sich genähert hatten, viele ihrer Privatgastfreunde, und erneuerten ihre Bekanntschaft mit manchen Kriegskameraden, sahen auch manche Angehörige und Verwandte, welche das Gesetz wegen

Wechselheirathen in diese freundschaftliche Verbindung mit ihnen gebracht hatte. Da nun die Uebereinstimmung der Gefühle sie nöthigte, freundliche Begrüßungen einander zuzurufen, so nannten sie Einer den Andern beim Namen, und forderten auf, des abscheulichen Mords ihrer nahen Angehörigen sich zu enthalten, dann legten sie ihre in feindlicher Weise vorgehaltenen Waffen ab, und streckten sich die Hände entgegen, und bewillkommten sich freundlich. Als Marius dieß bemerkte, so trat auch er aus der Schlachtlinie heraus: und da Pompädius dasselbe that, so unterredeten sie sich mit einander, wie Stammsverwandte. Da nun die Anführer über den Frieden und das gewünschte Bürgerrecht manche Reden wechselten, und beide Heere voll Freude und schöner Hoffnungen wurden, so verwandelte sich dieses Zusammentreffen aus einer kriegerischen Stellung in eine festliche Stimmung: und da die Anführer zum Frieden ermahnten, so enthielten sich Alle gerne des gegenseitigen Blutvergießens.

S. 7. Dieser *) nämlich, obwohl er nicht den Ruhm der Vorfahren, noch eine besondere Stütze in seinen Verhältnissen für sich hatte, um sich sehr emporzuschwingen, gelangte unerwartet zu überwiegendem Ansehen und Ruhm. Aber das Schicksal pflegt die Menschen auf ihre gebührende Stelle zurück zu versetzen, und diejenigen, welche Andern Schlimmes bereitet haben, in dieselben Mißverhältnisse zu stürzen. Für den Augenblick haben sie vielleicht unumschränkte Gewalt, aber später werden sie für ihre gewaltthätigen und widerrechtlichen Handlungen Rechenschaft ablegen.

Ein Kretenser kam zu dem Consul Julius als Ueberläufer, und sagte zu ihm: Wenn Du durch mich die Feinde besiegst, was für einen Lohn wirst Du mir für dieses Verdienst geben? Der Feldherr erwiederte: ich werde Dich zum Römischen Bürger machen, und Du sollst bei mir in Ach-

*) Dieß könnte auf Marius, oder auch auf Saturninus sich beziehen.

tung stehen. Der Kretenser wurde durch diese Rede in Verwirrung gebracht: und sagte, das Bürgerrecht ist bei den Kretensern ein leerer Schall von gutem Klang. Wir schießen nach dem Gewinn, und jeder Schuß geschieht bei uns des Geldes wegen; so ist alles Land und Meer unsere Heimath. Daher bin auch Ich dem Geld zu Liebe hieher gekommen. Verleihe Du also die Kostbarkeit des Bürgerrechts denen, die jetzt darum streiten, und diesen gehaltleeren Gegenstand des Kampfs mit Blut erkaufen. Darüber lachte der Mann, und sagte: wenn wir unsern Zweck erreichen, so werde ich Dir tausend Drachmen schenken.

Ph. 2. Als daher der Marsische Krieg schon beinahe zu Ende ging, so wurden die früher vorhandenen inneren Parteizwiste zum Rom aufs Neue angeregt, indem viele angesehene Männer darnach trachteten, den Heerbefehl gegen Mithridates zu erhalten, wegen der Größe des Kampfpreises. Denn Cajus Julius und Cajus Marius, welcher sechsmal Consul gewesen war, waren auf einander eifersüchtig, und die Stimmung des Volks theilte sich zwischen diesen Beiden. Es traten auch noch andere Ursachen der Verwirrung ein. Der Consul Sulla war jedoch von Rom abwesend, und befand sich bei den um Nola versammelten Heeresmassen: und da er Viele der Umwohnenden in Schrecken zu setzen wußte, so nöthigte er sie, sich selbst und ihre Städte zu übergeben. Nachdem Sulla in den Krieg gegen Mithridates nach Asien abgezogen war, und Rom in große Unruhen und blutigen Bürgerzwist verwickelt war; so belagerten Marcus Aponius und Tiberius Klepitius, und dann auch Pompädius, die Anführer der noch übrigen Italier, die sich noch im Bruttischen Lande hielten, die feste Stadt Isiä *) lange Zeit, konnten sie aber nicht erobern: einen Theil ihres Heeres ließen sie als Belagerungscorps zurück, und mit dem übrigen berannten sie Rhegium aufs heftigste, in der Hoffnung, wenn sie dasselbe erobern würden, leicht mit ihren Truppen nach

*) Nach Dindorf statt: Asiä.

Sicilien übersetzen und der wohlhabendsten Insel unter der Sonne sich bemächtigen zu können. Aber der dortige Statthalter Cajus Urbanus wendete viele Anstrengung, Rüstungen und Eifer an, setzte die Italier durch den Umfang seiner Anstalten in Schrecken und rettete die Einwohner von Rhegium.

Als später unter den Römern der Parteikampf zwischen den Anhängern des Sulla und Marius ausbrach, so schloßen sich die Einen im Kriege an Sulla, die Andern an Marius an, und der größte Theil derselben fiel im Kriege: und der letzte Rest trat zu dem Sieger Sulla über. So erlosch am Ende mit dem Bürgerkrieg auch der so umfangreiche Krieg, welcher der Marsische hieß.

V. 243. In Asculum war ein gewisser Cilicier, Namens Agamemnon wegen gewisser Vorfälle und Mordthaten gegen Bundsgenossen aufgegriffen, und von den Römern ins Gefängniß geworfen worden. Dieser wurde von den Picentinern aus dem Kerker befreit, und leistete ihnen aus Dankbarkeit eifrig Kriegsdienste. Da er im Räuberwesen viele Erfahrung hatte, so durchstreifte er das feindliche Land mit seinen gleich ihm der Zuchtlosigkeit ergebenen Kriegern.

S. 8. Die von Hunger gequälten Einwohner von Aesernia *) brachten ihre Sklaven auf eine listige Weise aus der Stadt hinaus: denn die Eigenthümlichkeit ihrer Lage nöthigte sie, Alles zu versuchen, und in fremdem Verderben ihre eigene Rettung finden zu wollen. Nachdem aber diese Sklaven in arge und seltsame Noth gerathen waren, fanden sie durch Veränderung ihrer Wohnung für die Grausamkeit ihrer Herrn Entschädigung in der Milde der Feinde.

Die Einwohner von Aesernia nährten sich von dem Fleische der Hunde und anderer Thiere. Denn das Bedürfniß der Natur zwang sie, Alles, auch Ungebührliches zu

*) S. Liv. Ep. 72. f. Appian B. K. I. 41.

thun, und drang ihnen den Genuß einer ungewöhnlichen nur durch Verzweiflung gebotenen Nahrung auf.

In den menschlichen Seelen wohnt Etwas von der göttlichen Natur, indem sie eine Vorahnung von der Zukunft haben, und, was erfolgen wird, durch Hervorrufung von gewissen natürlichen Einbildungen im Voraus erkennen. Dieß geschah bei den Weibern von Pinna: denn diese erhoben schon vorher eine Wehklage über ihr zukünftiges Unglück.

V. 244. Die Bewohner von Pinna geriethen in furchtbare Noth. Da sie nämlich in der Bundestreue gegen die Römer sich nicht wankend machen ließen, so mußten sie über alle natürlichen Gefühle, um ihr Leben zu erhalten, *) sich hinwegsetzen, und zusehen, wie ihre Kinder unter den Augen der Eltern des Lebens beraubt wurden.

S. 9. Als die Italier die Kinder der Pinnäer insgesammt vor die Mauern der Stadt hinführten, und sie niederzuhauen drohten, wofern jene nicht von Rom abfielen, so blieben die Pinnäer in dieser Bedrängniß standhaft, und antworteten, sie würden, wenn man ihnen ihre Kinder raubte, bald andere bekommen, wenn sie dem Bunde mit den Römern getreu blieben.

Dieselben Italier, weil sie nicht hoffen konnten, durch Ueberredung den Zwist beizulegen, vollbrachten eine ungemein grausame That. Sie führten nämlich die Kinder in die Nähe der Mauern, und geboten ihnen, während man Anstalten machte, sie zu tödten, daß sie ihre Väter um Erbarmung für ihre Kinder anflehen, die Hände zum Himmel erheben, und die Sonne, welche auf alles menschliche Leben niederschaut, um Rettung für das Leben unmündiger Kinder anrufen sollten.

Sie hatten nämlich eine so feste Haltung des Gemüths in den Kämpfen, daß ihre Ausdauer in der Noth von Andern nicht übertroffen werden konnte. Obwohl aber die Be-

*) κατεξανιςασθαι παντων παθων περι ψυχης, statt: των περι ψυχης παθων.

lagerer an Zahl weit überlegen waren; so ersetzten sie doch, was ihnen an Menge abging, durch überwiegende Tapferkeit.

S. 10. Die Italier, welche für die Römische Herrschaft oft rühmlich gefochten hatten, übertrafen im Kampf für ihre eigene Freiheit an Tapferkeit die früheren Siege: auf der andern Seite aber glaubten auch die Römer im Kampfe mit ihren früheren Unterthanen nicht als besiegt durch die erscheinen zu müssen, über welche sie gesiegt hatten.

Lamponius *) stürmte gegen Crassus heran, in der Ueberzeugung, daß billiger Weise nicht das Volk für seine Anführer, sondern die Anführer für das Volk streiten müssen.

Die Römer und die Italier stritten sich um die Einheimsung der Früchte: die dabei vorkommenden Ueberfälle und Händel führten häufigen Menschenverlust herbei, während sie die geerndteten Garben unter den Händen hatten, kam es zu blutigen Kämpfen um die nothdürftige Nahrung. Niemand erwartete den Aufruf eines Befehlshabers, sondern die Natur selbst leitete zur Abwehr, durch Hinweisung auf das unentbehrliche Bedürfniß. Jedermann setzte sich bereitwillig aus Furcht vor dem Hungertode der Gefahr aus, sein Leben durch das Schwert zu verlieren.

V. 245. Sulla leitete die Unternehmungen gut und mit Entschlossenheit, und verdiente sich dadurch in Rom Achtung und ehrenvollen Ruf. Das Volk hielt ihn auch für würdig, zum Consul gewählt zu werden, da er wegen seiner Tapferkeit und Einsichten als Feldherr berühmt war: allerdings war es daher unverkennbar, daß er zu einer höheren Stufe des Ansehens gelangen werde.

S. 11. Marius begab sich alle Tage auf das Marsfeld, und übte sich für die Nothfälle des Krieges: er bemühte sich nämlich die Schwäche und Unbehülflichkeit seines Alters durch tägliche Wettkämpfe und Anstrengungen in das Gegentheil zu verwandeln. **)

*) S. App. B. K. I. 40. f.

**) S. Plutarch im Mar. 34.

Der Reichthum, *) so oft der Gegenstand des Streits unter den Menschen, stürzt zuweilen diejenigen, die nach ihm trachten, in großes Unglück. Denn er verleitet zu ungerechten und gesetzwidrigen Handlungen, ist Reigenführer bei allen unmäßigen Genüssen, und treibt die Unbesonnenen auf das Gebiet der Schlechtigkeit. Daher kann man auch bemerken, wie solche nicht nur selbst in das größte Ungemach versinken, sondern wie sie auch ihre Staaten ins Unglück stürzen. Solche Gewalt hat das Gold, welches thörichter Weise zum Unheil bei den Menschen so hoch geachtet wird, die aus übermäßiger Begierde nach demselben bei jeder Gelegenheit folgende Verse der Dichter anführen:

O Gold, den Sterblichen willkommnes schönstes Gut,
So lieb, wie selbst die Mutter nicht es ist! **)

Und wiederum:

Laß schlecht mich schelten, wenn nur mein ist der Gewinn. ***)

Und jene Dichterworte eines Liedes: †)

O Gold, der Erde Sprößling,
Mit welcher Lieb' entflammest Du
Die Sterblichen, du allgewalt'ger
Tyrann der Welt! beginnst Du Krieg;
Ist stärker Deine Macht, als Ares selbst,
Dein Zauber fesselt Alles. Folgten einst

---

*) Da dem Marius bei Plutarch a. a. O. 2. 45. Habsucht zugeschrieben wird; so mag dieses Fragment sich auf ihn beziehen.

**) Die beiden ersten Verse liest man vollständiger und mit Fortsetzung bei Athenäus IV. und Stobäus 89. Lucian Timon 41. führt den ersten Vers an: und Seneca Brief 115 meldet, daß diese Verse in der Tragödie Bellerophon von Euripides vorgekommen seyen.

***) Auch dieser Vers findet sich bei Seneca a. a. O. übersetzt, und scheint von Euripides zu seyn.

†) Der Verfasser dieses und des folgenden Gedichts ist unbekannt.

Des Orpheus Harmonie'n der Bäume Schaar.
Des Wildes unvernünftiges Geschlecht;
So folgt Dir ringsum Erd' und Meer,
Und Ares, jener vielgewandte Gott.

Wie viel besser ist es aber, solche Lieder anzuführen, die eine jenen entgegengesetzte Aufforderung enthalten:

Erhabne Weisheit, du sollst meine Wonne seyn!
Nicht goldnen Reichthums schimmervollen Glanz,
Nicht schrankenlose Macht verleihe mir
Die Gottheit statt der Weisheit! Weit entfernt
Von Zeus sind theure Schätze, Wem er sie gewährt.

F. 34. Unter dem Consulate des Sulla entzündete sich der römische Bürgerkrieg, von welchem Livius und Diodor sagen, daß die Masse des drohenden Unglücks sich zuvor angekündigt habe. Aus wolkenloser Luft und heiterem Himmel habe man vernehmliche Trompetentöne von schneidendem und kläglichem Laute gehört: Alle, die sie vernahmen seyen vor Angst außer sich gewesen: die Tyrrhenischen Wahrsager haben erklärt, daß dieß Wunderzeichen eine Veränderung und Umgestaltung des Menschengeschlechts bedeute. Denn es gebe acht Menschengeschlechter, von verschiedener Lebensart und Sitte. Jedem sey seine Zeit von der Gottheit zugeschieden, und eingegrenzt in den Umlauf eines großen Jahres. *) Wenn nun das vorhergehende Zeitalter endige, und ein anderes beginne, so rege sich ein wundersames Zeichen am Himmel oder auf der Erde, welches den Kennern solcher Dinge sogleich sich offenbare, indem auch Menschen von anderer Sitte und Lebensweise auftreten, um welche sich die Götter weniger, als um die vorigen kümmern. Ob sich dieß nun so, oder anders verhalte, will ich hier nicht untersuchen. **)

V. 246. Als Mithridates die römische Macht in Asien

*) S. Diodor XII, 36.

**) Dieses Fragment findet sich theilweise bei Plutarch im Sulla C. 7. und in Suidas s. v. Sulla.

besiegt, und Viele zu Gefangenen gemacht hatte, so beschenkte er Alle mit Kleidern und Reisegeld, und entließ sie in ihre Heimath. Da nun deßhalb die Milde des Mithridates überall gepriesen wurde, so wurden die Städte geneigt, sich an den König anzuschließen. Man konnte nun von allen Städten Gesandte ankommen sehen, mit Beschlüssen, wodurch er in ihre Städte eingeladen, und als Gott und Retter begrüßt wurde. Auf ähnliche Weise zogen auch, da wo der König erschien, die Einwohner der Städte ihm haufenweise entgegen in glänzenden Gewändern und unter vielen Freudenbezeugungen.

V. 247. Während in Asien Mithridates das Uebergewicht gewann, und die Städte unaufhaltsam sich zum Abfall von den Römern drängten; so entschloßen sich die Lesbier, nicht allein selbst sich dem Könige zu übergeben, sondern auch den Aquillius, *) der sich nach Mitylene geflüchtet hatte, und dort seine Gesundheit herstellen wollte, dem Mithridates auszuliefern. Sie lasen also die rüstigsten jungen Leute dazu aus, und schickten sie in die Wohnung des Aquillius. Diese überfielen ihn in hellen Haufen, ergriffen und banden ihn, um ihn als die schönste und angenehmste Gabe dem König zuzusenden. **)

Jener aber, ***) wiewohl an Jahren noch ganz jung, wagte eine heldenmüthige That zu vollbringen; er kam denen, die ihn ergreifen wollten, zuvor, und gab sich den Tod, um jede Mißhandlung und entehrende Strafe zu vermeiden. Indem er sich nämlich selbst erstach, und durch diese schaudererregende That die, welche ihn angreifen wollten, zurückschreckte, machte er, daß sie es nicht wagten, ihm nahe zu kommen: und indem er so ganz ungehindert aus

*) S. Diodor 36. Pb. 1. V. 233.

**) Vergl. Cic. Manil. 5. Appian XII. 19. 21.

***) Es muß hier eine Lücke seyn: und ein anderer als Aquillius verstanden werden, auf welchen die nachfolgende Erzählung nicht paßt.

dem Leben schied, und den ihm drohenden Leiden auswich, erlangte er wegen seines Muthes hohen und ausgebreiteten Ruhm.

V. 248. Ueberhaupt waren in dem Seetreffen *) die Rhodier, ausgenommen die Zahl der Schiffe, in allem Uebrigen weit überlegen: nämlich in der Kunst der Steuermänner, in der Ordnung der Schiffe, in der Geübtheit der Ruderer, durch die Fähigkeit der Anführer und die Tapferkeit der Seesoldaten. Bei den Kappadociern aber herrschte Unerfahrenheit, Mangel an Uebung und eine Unordnung, welche so manche Unfälle herbeiführte. An Eifer gaben sie freilich den Rhodiern Nichts nach, da sie den König [Mithridates] zum Zuschauer und Augenzeugen ihrer Kämpfe hatten, und bemüht waren, ihm ihre Ergebenheit für seine Person zu bethätigen. Und da sie an Menge der Fahrzeuge überlegen waren, so umschwärmten sie die feindlichen Schiffe, umzingelten sie und nahmen sie in die Mitte.

V. 249. Cajus Marius, der vor allen Menschen hoch berühmt geworden ist, befleißigte sich in seiner Jugend eines uneigennützigen Betragens, suchte Gelegenheit zu rühmlichen Thaten, und verrichtete große Dinge in Afrika und Europa, und erwarb sich dadurch weitverbreiteten Ruf und ausgezeichnetes Ansehen. Aber als er in seinem hohen Alter lüstern nach dem Reichthum des Königs Mithridates wurde, und den Wohlstand der Städte Asiens für sein eigenes Besitzthum sich zu Nutze zu machen wünschte, so mißlang ihm dieß Alles: und da er die dem Cornelius Sulla übertragene Statthalterschaft gesetzwidrig für sich verlangte, gerieth er in verdientes Unglück. Denn er bekam nicht allein Nichts von den gewünschten Schätzen, sondern verlor auch noch dazu sein eigenes Vermögen, da seine Habe wegen seiner übermäßigen Habsucht eingezogen wurde. Als er ferner von seinem Vaterlande zum Tode verurtheilt wurde, und der augenblicklichen Bestrafung durch die Flucht sich entzog; so irrte

*) S. Appian a. a. O. 24. f.

er einsam als Flüchtling auf dem Lande umher: und zuletzt entrann er nach Numidien in Afrika, ohne Sklaven, *) ohne Mittel und von seinen Freunden verlassen. Als später Rom in einen Bürgerkrieg verwickelt wurde, so unterstützte er die Feinde seines Vaterlandes, und nicht zufrieden mit seiner Zurückberufung, fachte er den Krieg noch mehr an, und wurde zum siebtenmal Consul, wagte es aber nicht mehr, sein Glück zu versuchen, da er durch große Unfälle von der Unbeständigkeit desselben belehrt war. Da er nämlich voraussah, daß Rom ein Angriff von Seiten Sulla's bevorstehe, so endigte er sein Leben freiwillig. **) Er hinterließ die Keime zu weit aussehenden Kriegen und war Schuld daran, daß sein Sohn und sein Vaterland in großes Unglück geriethen. Denn Jener sah sich genöthigt, gegen einen Stärkeren zu kämpfen, und nahm ein elendes Ende in einem unterirdischen Gange, wohin er sich geflüchtet hatte: die Einwohner Roms aber und der andern Italischen Städte wurden in den längst drohenden Krieg verwickelt, und geriethen in das Verderben, welches man ihnen schon früher bereitet hatte. Es wurden nämlich die angesehensten Römer, ich meine den Scävola ***) und Crassus, †) ohne Urtheil und Recht im Senate ermordet, und gaben durch ihr Mißgeschick ein Vorspiel zu den großen Unfällen, welche Italien treffen sollten. Es wurden nämlich die meisten Patricier und hervorragenden Männer von der Partei des Sulla gemordet: und in diesen Parteikämpfen und Schlachten kamen nicht weniger als 100,000 Soldaten um. Alle diese Begegnisse trafen die Welt, aus der Veranlassung, weil Marius nach Reichthum begierig war.

Ph. 2. Ein großer Parteikampf unter den Bürgern

*) Nach Reiske: ἀδουλος für: δουλος und φιλων für: σφων. S. auch Appian B. K. I. 61.

**) Anders Plutarch C. 45. Liv. 80. Appian. 75.

***) S. 36, V. 237. f. Liv. Ep. 86. Appian, B. K. 1. 88.

†) Der Vater des Triumvirs. Appian. B. K. 1. 72.

erfolgte, als bereits der Marsische Krieg beendigt war. Die Parteihäupter waren Sulla, und Cajus Marius, ein junger Mann, der Sohn des Marius, der siebenmal Consul gewesen war. Während dieser Parteiungen wurden viele Myriaden getödtet. Sulla aber blieb Sieger und wurde Dictator. Er nannte sich Epaphroditos, [Liebling der Venus] und dieser prahlerische Beiname enthielt keine Täuschung: denn er blieb Sieger in seinen Kriegen, und beschloß sein Leben durch einen natürlichen Tod. Marius aber, obwohl er im Treffen gegen Sulla wacker gekämpft hatte, wurde dennoch besiegt, und warf sich mit fünfzehntausend Mann nach Präneste. Daselbst wurde er eingeschlossen, und geraume Zeit belagert, und, da ihn Alles verließ, und er keinen Weg zur Rettung mehr sah, genöthigt, die Hand eines vertrauten Dieners aufzurufen, um sich von dem schrecklichsten Loose zu befreien. Dieser ließ sich überreden, und nachdem er mit Einem Stoße seinen Herrn vom Leben entbunden hatte, erstach er sich hernach gleichfalls. So endete jener Parteikampf. Die Ueberbleibsel der Partei des Marius, welche den Krieg fortsetzten, kämpften noch eine Zeit lang gegen Sulla, bis auch sie, wie die Uebrigen, zu Grunde gingen.

Nachdem diese vom Schauplatz abgetreten waren, so entbrannte zwischen Pompejus, welcher wegen der Thaten, die er theils als Anhänger des Sulla, theils für sich glücklich für die Römer vollbracht hatte, Magnus [der Große] zubenannt worden war, und zwischen Julius Cäsar ein Streit, welcher die Römer abermals zwang, in blutigen Scenen des Bürgerkriegs sich umherzutreiben. Nachdem aber Pompejus jene berüchtigte entscheidende Niederlage erlitten hatte, und bei Alexandrien getödtet worden war; so verwandelte sich die Regierung der Consuln in eine Alleinherrschaft unter Julius Cäsar: und der Parteikampf hatte so weit ein Ende. Als jedoch dieser ermordet wurde, so begann der Bürgerkrieg gegen die Mörder Brutus und Cassius, unter Leitung des Lepidus, Antonius und Octavianus Augustus, welche Con-

sularische Gewalt erhielten. Nachdem dann in kurzer Frist der Krieg durch die Waffen seine Entscheidung gefunden, und Cassius und Brutus besiegt und getödtet waren; so brach nach einiger Zeit die geheime Eifersucht des Augustus und Antonius wegen der obersten Gewalt öffentlich aus: und nachdem viel Blut von Volksgenossen auf beiden Seiten vergossen war, wurde die Macht des Augustus befestigt; und dieser behielt die Herrschaft, so lang er lebte, indem das Amt der Consuln von nun an seinen bisherigen Rang und Einfluß verloren hatte.

S. 12. Es wurden an Cinna Römische Gesandte zur friedlichen Lösung der Händel abgeschickt: welchen der aus der Stadt verwiesene Consul die Antwort gab, er hätte nicht erwartet, daß seine Rückkehr im Gewande eines Privatmanns geschehen würde. Als später Metellus *) mit der Kriegsmacht, die er bei sich hatte, dem Lager des Cinna sich näherte, und zu einer Unterredung mit ihm zusammentrat, so erkannte er den Cinna als Befehlshaber an, und Metellus begrüßte ihn zuerst als Feldherrn. Beide aber waren wegen ihres Benehmens dem Tadel ausgesetzt. Denn als Marius persönlich mit ihnen zusammentraf, sagte er, jener Cinna hätte, da er bereits schon beinahe Sieger gewesen, die ihm von der Gottheit verliehene Amtsgewalt nicht sollen erniedrigen lassen. Metellus aber, als er zurückkehrte, gerieth in heftigen Wortwechsel mit Octavius, welcher ihn für einen Verräther der Consuln und des Vaterlandes hielt. Octavius erklärte, er werde keineswegs zugeben, daß Er und Rom unter Cinna's Zwingherrschaft gebracht werde. Denn wenn ihn auch Alle verließen, so werde er sich doch seiner Amtsgewalt stets würdig zeigen, und bei denen ausharren, die gleiche Gesinnung mit ihm haben: wenn er aber alle Hoffnungen aufgeben müsse: so werde er sein eigenes Haus in Brand stecken, und sich mit seiner Habe

*) Der Fromme, Sohn des Numidicus.

verbrennen, und seinen Tod im Besitze der Freiheit muthig erwarten.

V. 250. Merula, *) der an Cinna's Stelle zum Consul gewählt war, erwarb sich, nachdem er den Vertrag geschlossen hatte, daß jener von nun an wieder Consul seyn sollte, den Ruhm, als ein sehr wackerer Bürger gehandelt zu haben. Er sprach nämlich im Senate und vor dem Volke über das öffentliche Wohl, und erklärte, er wollte Stifter der Eintracht werden. Da er nur wider Willen zum Consul gewählt worden war, so sagte er, daß er dem Cinna das Amt gerne abtreten wolle, und trat sogleich in den Privatstand zurück. Der Senat aber schickte Gesandte ab, welche den Friedensvertrag abschließen, und den Cinna in die Stadt einladen sollten.

Ph. 1. **) Cinna und Marius traten mit den vornehmsten Anführern zusammen, um den Frieden fest zu begründen: und beschloßen endlich die Angesehensten ihrer Gegner, welche ihnen die Gewalt streitig machen könnten, insgesammt zu tödten: damit ihre Partei und ihr Anhang reines Feld hätte, und sie in Zukunft ungehindert und nach Belieben mit ihren Freunden die Regierungsangelegenheiten leiten könnten. Sogleich nahmen sie nun auf die geschlossenen Verträge und gegebenen Versprechungen keine Rücksicht mehr, und die von ihnen Verurtheilten wurden ohne gerichtliche Verhandlung überall ermordet.

Quintus Lutatius Catulus, der einen glänzenden Triumph über die Cimbern gehalten hatte, und bei seinen Mitbürgern in hohem Grade beliebt war, wurde durch einen Volkstribun vor dem Volke auf den Tod angeklagt. Da er nun die Gefahren der Schikane fürchtete, so wendete er sich an Marius und bat, ihn zu unterstützen: dieser war zwar vorher sein Freund gewesen, aber jetzt wegen eines Argwohns ihm ab-

*) S. Appian B. K. 66. 70. 74. Liv. 79. ff.

**) Dieses Fragment steht in einigen Ausgaben unpassend bei dem 38sten Buche.

geneigt: und gab ihm die kurze Antwort: er müsse sterben. Catulus verzichtete nun auf die Hoffnung, sich zu retten, und dachte nur darauf, ohne Mißhandlung sein Leben zu endigen; und führte auf eine eigene und seltsame Weise seinen Tod herbei, indem er sich in ein neugetünchtes Zimmer einschloß, und die Ausdünstung der Wand durch Feuer und Rauch vermehrte, bis er durch die verdorbene Luft erstickte und verschied. *)

V. 251. Ermordet wurden die angesehenen Männer unter den Römern wegen falscher Anklagen. Auch Scävola, **) welcher die oberste Priesterwürde hatte, und unter seinen Mitbürgern im höchsten Ansehen stand, fand ein Lebensende, wie seine Tugend es nicht verdiente. Es war noch ein groſses Glück für die Römer, daß der allverehrte Priester nicht noch vorher die heiligen Bezirke erreichte. Denn wenn es nur auf die Unmenschlichkeit seiner Verfolger angekommen wäre, so würde er am Altare vor dem Heiligthume selbst greuelhaft ermordet worden seyn, und das von jeher mit ununterbrochener wachsamer Verehrung bewahrte Feuer mit seinem Blute ausgelöscht haben.

S. 13. Wegen der Ermordung ihrer Mitbürger und ihrer unmenschlichen Frevel ereilte den Cinna und Marius bald die Rache der Götter. Sulla nämlich, Einer ihrer Feinde, der sich gerettet hatte, nachdem er die Heeresmacht des Mithridates in der Gegend von Böotien geschlagen, und Athen erobert, hernach mit dem Mithridates ein Friedensbündniß geschlossen und dessen Flotte in Empfang genommen hatte, ***) kehrte nach Italien zurück. In kurzer Zeit vernichtete er die Streitkräfte der Partei des Cinna und Marius, und wurde Herr über Rom und ganz Italien, und ließ Alle tödten, welche sich nebst Cinna mit Blutschuld befleckt hatten, und vertilgte die Verwandtschaft des Marius

*) S. Appian a. a. O. 74.
**) S. oben V. 249.
***) S. Appian XII. 58.

von Grund aus: daher schrieben auch viele rechtschaffene Männer die Bestrafung derer, welche zu den Mordthaten das Beispiel zuerst gegeben hatten, der göttlichen Vorsehung zu. Es war darin denen, welche ein ruchloses Leben wählen, eine herrliche Lehre hinterlassen, um ihre Schlechtigkeit zu bessern.

S. 15. Adrianus, den Statthalter von Utika verbrannten die Einwohner der Stadt lebendig. So arg auch diese That war, so wurde sie doch wegen der Lasterhaftigkeit dessen, der die Strafe erlitt, nicht zur Klage gebracht. *)

---

*) Er gehörte zur Marianischen Partei. S. Cic. Verr. II, 1, 27. und uns. Anmerkung.

Bruchstücke aus dem achtunddreißigsten Buch.

Inhalt.

Sulla holt sich die Geldmittel für seine Feldzüge durch Tempelraub: entschädigt aber die Tempel durch Anweisung von Ländereien. V. 252. Fimbria gewinnt durch Nachsicht bei Räubereien die Liebe der Soldaten, und verleitet sie zum Ungehorsam gegen den Oberbefehlshaber, Valerius Flaccus. Plünderung und Mißhandlungen kleinasiatischer Städte durch Fimbria, welcher seinen General ermordet, und sich an dessen Stelle drängt. Er endet durch Selbstmord. V. 253. f. S. 14. Pompejus eifrige Selbstübung im Kriegsdienst. Die Nachrichten von seinen Thaten finden anfangs keinen Glauben in Rom. Er schlägt den Jun. Brutus (Vater dessen, der das Haupt der Verschwörung gegen Cäsar war). V. 255. Sulla bewundert die Thätigkeit des jungen Pompejus. S. 14. Marius der Jüngere wird Consul. Die Aelteren seines Heeres geben den Jüngeren ein gutes Beispiel. Aufregung der Parteien in den Städten Italiens. S. 15. Treue des Perperna gegen den bedrängten Marius. S. 16. Der Consul Lucius Scipio, ein Marianer, wird von den Seinigen verlassen, und geräth in die Gewalt des Sulla, wird aber von diesem begnadigt. V. 256. Sulla's Proscriptionen. Ein Mensch, der der Geächteten spottet, findet seinen eigenen Namen auf der Liste: und wird hingerichtet. V. 257. Die Rechtsverwaltung des Pompejus in Sicilien. Seine Enthaltsamkeit wird bewundert. V. 258.

Bruchstücke aus dem achtunddreißigsten Buch.

J. R. 668—672. v. C. 86—82.

V. 252. Sulla legte aus Mangel an Geld Hand an drei Tempel, worin sich eine Menge von goldenen und silbernen Weihgeschenken befand: an den in Delphi, welcher dem Apollo, an den in Epidaurus, *) der dem Aesculap, und an den in Olympia. der dem Zeus gewidmet war. Am meisten bekam er von Olympia, weil dieser Tempel von Alters her unverletzt geblieben war. Denn von den Schätzen in Delphi hatten die Phokier das Meiste verschleudert, in dem sogenannten heiligen Kriege. Sulla nahm nun viel Silber und Gold und dazu das übrige kostbare Geräthe zu sich, und sammelte sich viele Geldmittel für die Kriege, die er in Italien zu erwarten hatte. Er hatte ohne alle Furcht vor den Göttern die Wegnahme heiliger Schätze unternommen, und statt derselben den Göttern Ländereien zum Bezug des jährlichen Ertrags gewidmet. Er sagte dann oft im Scherz, daß er überall im Kriege die Oberhand habe, weil die Götter ihm beiständen, welche eine so große Masse von Schätzen ihm beigetragen hätten.

V. 253. Fimbria, der auf dem Marsche viele Tagreisen vor Flaccus voraus hatte, gewann dadurch Zeit, große Unternehmungen zu wagen: und da ihm daran lag, seine Soldaten durch Vergünstigungen an sich zu knüpfen; so gestattete er denselben, die Ländereien der Verbündeten wie feindliche auszuplündern, und die Leute, die in ihre Hände fielen, zu

*) In Argolis am saronischen Meerbusen.

Sklaven zu machen. Da nun die Soldaten diese Erlaubniß gar gerne annahmen; so verschaffte er sich in wenigen Tagen eine Menge Geldes. Die Beraubten gingen dem Consul *) entgegen, und führten Klage über das, was ihnen widerfahren war. Er wurde sehr unwillig und befahl ihnen, ihn zu begleiten, um ihr Eigenthum wieder in Empfang zu nehmen. Er selbst bedrohte den Fimbria ernstlich, und gebot ihm, das Geraubte den Beschädigten wieder zu erstatten. Dieser schob alle Schuld auf die Soldaten, als hätten sie Alles ohne seine Genehmigung gethan. Den Soldaten aber gebot er heimlich, sich um jenen Befehl Nichts zu bekümmern, sondern das, was sie nach Kriegsgebrauch durch die Waffen gewonnen hätten, nicht wieder herzugeben. Als aber Flaccus mit anhaltender Strenge darauf drang, daß das Geraubte erstattet werden sollte, so verbreitete sich im Lager Verwirrung und Aufstand.

V. 254. Nachdem Fimbria über den Hellespont gesetzt hatte, reizte er seine Soldaten zu zügellosem Leben und zum Rauben, zog Geldlieferungen von den Städten ein, und vertheilte diese unter seine Truppen. Da ihnen also eine Ungebundenheit ohne Verantwortung gestattet wurde, und sie durch die Hoffnung des Gewinns angefeuert waren, so liebten sie ihn als ihren gemeinschaftlichen Wohlthäter. Er eroberte jetzt die Städte, die sich ihm nicht freiwillig unterwarfen, und überließ sie seinen Soldaten zur Plünderung. Auch Nicomedien gestattete er seinen Soldaten auszurauben.

Derselbe drang in Cyzikus als Freund ein, führte dann Beschwerden gegen die wohlhabendsten Bürger, und klagte sie auf den Tod an. Um den Andern Angst und Schrecken einzuflößen, forderte er zwei derselben vor Gericht, und ließ sie mit Ruthen streichen und enthaupten: ihr Vermögen aber zog er ein. Durch das Loos dieser Unglücklichen verbreitete er großen Schrecken um sich, und zwang Andere, als Lösegeld für ihre Rettung ihr ganzes Vermögen ihm zu überlassen.

*) Valerius Flaccus.

S. 14. Fimbria *) stürzte die Provinz in Kurzem in so großes Unglück, als zu erwarten war von einem Manne, der durch so großen Frevel sich die Macht verschafft hatte zu thun, was ihm beliebte. Indem er Phrygien, wie ein Mordbrenner durchstreifte, brach er in alle Städte zum Verderben derer ein, die in seine Hände geriethen. Indem er sich dann das Leben nahm, büßte er durch seinen Tod die Schuld so vieler Mordthaten.

V. 255. Cnejus Pompejus, welcher sich das Kriegerleben zu seinem Berufe gewählt hatte, hielt die täglichen Strapazen standhaft aus, und trug bald das vornehmste Lob der Uebung im Kriegswesen davon. Er entschlug sich aller Bequemlichkeit und Erholung, und that bei Tag und Nacht unablässig Etwas, was für den Krieg förderlich war. Er bediente sich einfacher Nahrung, und enthielt sich der Bäder und einer mit Aufwand verbundenen Umgebung: die Speisen genoß er sitzend: dem Schlafe theilte er weniger Zeit zu, als das Bedürfniß der Natur erforderte. Zu seiner Thätigkeit bei Tage fügte er noch nächtliche Anstrengungen, indem er bei den Verrichtungen der Heerführung wach blieb. Durch Angewöhnung und Vorbereitung auf unerwartete Kriegsfälle wurde er einem Wettkämpfer gleich in kriegerischen Uebungen erfahren. Daher konnte er in der Zeit, wo mancher Andere ein schon gerüstetes Heer nicht übernommen hätte, noch weit schneller eines sammeln, ordnen und unter die Waffen stellen. Als man die Kunde von seinen Thaten in Rom erhielt, so hielten anfangs Alle, nicht seine Tüchtigkeit, sondern sein Alter beachtend, nichts darauf, als hätten die, welche die Nachricht von ihm brachten, einen leeren Theaterprunk getrieben. Als aber die gemeldeten Sagen durch die Wirklichkeit sich als wahr bewiesen, so schickte der Senat den Junius **) gegen ihn, welchen er in die Flucht schlug und besiegte.

*) Die Lesart: Fibrinus, ist ohne Zweifel verdorben.

**) Marcus Junius Brutus, welcher als Marianer ohne ein

§. 14. Cnejus Pompejus trug für seine Tüchtigkeit einen herrlichen Lohn davon, und erhielt wegen seiner Tapferkeit den ersten Rang, und seine späteren Thaten entsprachen seinen früheren Diensten: er berichtete durch Briefe dem Sulla den Fortgang seiner Macht. Dieser bewunderte den jungen Mann wegen mancher andern Ursachen, und tadelte scheltend die in seinem Gefolge befindlichen Patricier und forderte sie zu ähnlichem Eifer auf: er sagte nämlich, er müsse sich wundern, daß dieser ganz junge Mann so großen feindlichen Heeren Beute abgewonnen: sie aber, die an Alter und Rang so hoch über jenem stünden, nicht einmal ihre eigenen Diener zu einem tüchtigen Waffenbund hätten herbeibringen können.

§. 15. Dem Consul Marius, dem Sohn des Marius, traten *) nicht wenige von denen, welche ihre gesetzlichen Feldzüge schon gemacht hatten, den Vorrang freiwillig ab, und beeiferten sich, an den kriegerischen Kämpfen der jungen Leute Theil zu nehmen, und als bejahrtere Leute den Jüngeren zu zeigen, was Uebung in kriegerischen Verrichtungen, Gewöhnung an Schlachten und andere Gefahren im Kriege vermöge.

Bittere Erfahrungen und mancherlei Beweise boten sich in einer Stadt und einer Völkerschaft nach der andern dar, welche von den Gesinnungen derselben gegen [die Römer] überzeugten. Denn sie waren genöthigt, mit Verstellung und Heuchelei gegen beide Theile sich zu schmiegen und zu bücken, und jedesmal den Anwesenden Beifall zuzuwinken. Denn die, welche zur Anwerbung von Heeren aufgestellt und persönlich zugegen waren, und mit einander wetteiferten, ver-

höheres Amt zu verwalten, damals in Mittelitalien befehligte, und später auf Befehl des Pompejus hingerichtet wurde. S. Drumann a. a. O. IV. 14. f.

*) Nach τετελεκοτων sollte etwa: ϛρατειας συγχωρησαντες stehen. Mit Dindorf lesen wir ἐθελοντην.

riethen durch die offenbarsten Beweise die Entscheidung der Städte gegen die, welche den Krieg gegen sie erhoben.

S. 16. Marius war wegen Mangels an Lebensmitteln von seinen Soldaten verlassen. Nur Marcus Perpenna, *) Statthalter von Sicilien war, als Sulla zu ihm schickte und ihn aufforderte, auf seine Seite überzutreten, so weit entfernt, ihm Folge zu leisten, daß er nicht nur dem Marius treu blieb, sondern auch ernstlich erklärte, er werde aus Sicilien übersetzen und mit aller Macht den Marius aus Präneste befreien. **)

Das Lob wackerer Männer und der nachtheilige Ruf der Schlechten ist am meisten geeignet, die Menschen zu rühmlichen Thaten anzuleiten.

[Sie wählten] ***) Männer, welche im Stande waren, einen guten Plan zu entwerfen und das Beschlossene zur Vollziehung zu bringen.

V. 256. Da Scipio, †) nachdem Alle durch Geld bestochen und von ihm abgefallen waren, sich allein und verlassen sah, und die Hoffnung auf seine Rettung aufgab, so sandte ihm Sulla Reiter zu, welche ihn, wohin er wollte, sicher geleiten sollten. Scipio war so auf kurze Zeit genöthigt, die Würdezeichen seines Amtes aufzugeben, und zum Privatleben und zur gewöhnlichen Kleidung zurückzutreten, und wurde durch Sulla's Milde schnell in eine Stadt, die ihm angenehm war, geleitet. Dann nahm er die Auszeichnungen seines Amtes wiederum an, und kam wieder an die Spitze einer beträchtlichen Truppenmacht.

V. 257. Als die Aechtungsliste auf dem Markte auf-

*) S. Plutarch im Pomp. C. 10.

**) Nun folgt bei Maio der Schluß von V. 251, welcher hieher nicht paßt.

***) Es fehlt hier ein Wort, wie: εἵλοντο

†) Lucius Scipio, der mit Norbanus im J. 82 Consul war. S. Appian B. K. 1. 82. ff. Liv. Epit. 85.

gestellt wurde; so lief eine Menge Menschen herbei, um sie zu lesen: wovon die Meisten Mitleid hatten mit denen, welche den Tod erleiden sollten. Einer aus dem zusammengelaufenen Haufen, ein ungemein boshafter und übermüthiger Mensch, verspottete die Bedrohten, und lästerte sie mit vielen höhnischen Reden. Da verhängte über ihn, der des Schicksals der Unglücklichen spottete, die vergeltende Macht einer Gottheit die seiner Bosheit gebührende Strafe. Er fand nämlich unter den sämmtlichen Namen auch den seinigen mit aufgezeichnet. Da verhüllte er dann sogleich sein Haupt, und drängte sich durch die Menge in der Hoffnung, von den Umstehenden nicht bemerkt zu werden, und durch schnelles Laufen sich noch zu retten. Aber er wurde von Einem der Nahestehenden erkannt, und da das Loos das ihn getroffen, auch an den Tag kam, so wurde er ergriffen, und fand, unter allgemeiner Freude über seinen Tod, seine Strafe.

V. 257. Nachdem Sicilien lange Zeit keine Rechtsverwaltung gehabt hatte, so widmete sich Pompejus den gerichtlichen Geschäften, und ertheilte Entscheidungen über öffentliche Streitigkeiten und Privathändel; und gab seine Aussprüche so treffend und so uneigennützig, daß er von einem Andern darin nicht übertroffen werden konnte. *) Wiewohl er erst zwei und zwanzig Jahre alt war, und seine Jugend ihn zu unvernünftigen Vergnügungen hätte reizen können; so lebte er doch während seines Aufenthalts auf der Insel so mäßig und streng, daß alle Einwohner Siciliens die Tugend des jungen Mannes bewunderten, und mit Staunen betrachteten.

*) Anders Plutarch im Pomp. 10.

Bruchstücke aus dem neununddreißigsten Buch.

I n h a l t.

Bruchstücke aus dem neununddreißigsten Buch.

J. R. 681 — 687. v. C. 73 — 67.

S. 17. Spartacus, der Barbar, zeigte sich, wenn er von Jemanden Wohlthaten empfangen hatte, gegen denselben dankbar. Denn von selbst ist auch bei Barbaren die Natur gelehrig für dankbare Vergeltung gegen Wohlthäter.

Der Sieg durch die Waffen hat Vortheile, die den Anführern und den Soldaten gemeinschaftlich sind: aber die Erfolge, welche durch die Feldherrnklugheit erreicht werden, schreibt man dem Anführer allein zu. Eine unaufhaltsame Begierde, von den Römern abzufallen, bemächtigte sich der Barbaren.

Im Allgemeinen werden durch die Unfälle Anderer diejenigen gewarnt, welche sich in ähnlichen Gefahren befinden.

L. 35. Marcus Antonius *) schloß Frieden mit den Kretensern, und sie beobachteten diesen eine Zeit lang. Hernach wurde berathschlagt, wie sie am besten ihren Vortheil

*) Vater des Triumvirs.

wahren könnten, und die Aeltesten und Einsichtsvollsten riethen, Gesandte nach Rom zu schicken, und über die vorliegenden Beschwerden sich zu verantworten, und durch angemessene Vorstellungen und Bitten eine Aussöhnung mit dem Senate zu bewirken. Sie schickten daher dreißig der angesehensten Männer nach Rom. Diese gingen besonders in den Häusern der Patricier herum, und wendeten alle Arten von Bitten an, und gewannen die Leiter der Rathsversammlung. Als man sie nun in den Senat einführte, und sie wegen der gegen sie erhobenen Anklagen sich auf eine kluge Weise verantworteten, und ihre Wohlthaten und Bundesleistungen gegen das Reich gründlich darstellten, und deshalb verlangten, in das frühere freundliche Verhältniß und die Bundesgenossenschaft wieder eingesetzt zu werden; so nahm der Senat ihre Vorträge günstig auf, und faßte einen Beschluß ab, welcher bestätigte, daß der Senat die Kretenser von den Anklagen entbinde, und als Freunde und Bundesgenossen des Reichs erkläre. Aber Lentulus Spinther *) machte den Beschluß durch seine Einsprache ungültig. Die Kretenser entfernten sich nun. Da nun von den Kretensern im Senat noch oft die Rede war, daß sie an den Räubereien der Seeräuber Theil nähmen; so faßte man einen Beschluß ab, daß die Kretenser alle ihre Fahrzeuge bis auf vier Boote nach Rom schicken, dreihundert der Vornehmsten als Geißel geben, und den Lasthenes und Panares ausliefern sollten. Alle sollten gemeinschaftlich viertausend Talente Silbers erlegen. Als nun die Kretenser die Beschlüsse des Senats vernahmen, so wurde über diese Meldung berathschlagt. Die Verständigen sagten nun, man müsse Alles thun, was verlangt werde. Die Partei des Lasthenes aber, welcher der Gegenstand jener Anklagen war, und sich fürchtete, man möchte sie nach Rom ausliefern und dort bestrafen, regte das gemeine Volk auf, und ermunterte es, die von jeher von den Vorfahren ererbte Unabhängigkeit zu behaupten.

*) Cons. im J. 57.

Bruchstücke aus dem vierzigsten Buch.

Inhalt.

Ueberſicht der Geſchichte des jüdiſchen Volks. Es werden wegen der Peſt die Stämme fremden Urſprungs aus Egypten vertrieben; unter dieſen waren auch die Juden, die unter Moſes Leitung ſich Paläſtina's bemächtigten. Moſes gibt dem Volke ſeine religiöſen Einrichtungen und Geſetze. Ph. 1. Pompejus ſchlichtet die Händel zwiſchen Hyrkan und Ariſtobul. Klage der Juden über dieſe. S. 18. Pompejus ſtiftet wegen ſeiner aſiatiſchen Siege einen Tempel und eine Tafel mit einer Inſchrift, worauf die Thaten des Pompejus im Seeräuber- und Mithridatiſchen Kriege verzeichnet waren. S. 19. Catilina's aufrühreriſche Entwürfe: er wird durch einen Vortrag Cicero's genöthigt, ſich aus Rom zu entfernen. S. 20. Diodor gibt den Grund an, warum ſich in einigen Büchern ſeiner Geſchichte unrichtige Lesarten finden. Er hat 40 Bücher verfaßt. Rückblick auf die ſechs erſten Bücher. S. 21. Anhang. Vermiſchte moraliſche Bemerkungen.

Bruchstücke aus dem vierzigsten Buch.

J. R. 690—691. v. C. 64—63.

Ph. 1. Da wir im Begriff ſind, den Krieg mit den Juden zu beſchreiben, ſo halten wir es für angemeſſen, zuvor den Urſprung dieſes Volks und ſeine Verfaſſung und Gebräuche in einer Ueberſicht darzuſtellen. Als vormals in Egypten eine peſtartige Krankheit entſtand, ſo ſchrieb das Volk den Urſprung dieſes Uebels der Gottheit zu. Da näm-

lich viele und mancherlei Fremde dort wohnten, und in Betreff des Gottesdienstes und der Opfer seltsame Gebräuche befolgten, so geschah es, daß bei ihnen die vaterländischen Ehrenbezeugungen gegen die Götter in Abgang kamen. Da glaubten nun die Landeseingebornen, wenn sie die Angehörigen fremder Stämme nicht zur Auswanderung nöthigten, so werde jenes Uebel nicht aufhören. Da nun die Abkömmlinge anderer Völker sogleich vertrieben wurden, so rotteten sich die Vornehmsten und Unternehmendsten derselben zusammen, und warfen sich, wie Einige erzählen, nach Griechenland und einigen andern Gegenden, unter der Leitung merkwürdiger Anführer, an deren Spitze Danaus und Kadmus, die ausgezeichnetsten unter den übrigen standen. Die Mehrzahl des Volks aber wurde in das jetzt sogenannte Judäa vertrieben, das von Egypten nicht weit entfernt liegt, aber um jene Zeit ganz menschenleer war. Anführer dieser Ansiedlung war einer, mit Namen Moses, der durch große Klugheit und Tapferkeit am meisten hervorragte. Dieser besetzte das Land, und baute unter andern Städten auch Jerusalem, welches jetzt die vornehmste Stadt ist. Er gründete auch den bei ihnen sehr hoch geehrten Tempel, und führte die Ehrenbezeugungen und Sühnopfer für die Gottheit ein: und wurde auch Gesetzgeber und Ordner der Verfassung. Er theilte das Volk in zwölf Stämme, weil man diese Zahl für die vollkommenste hielt, und weil sie der Zahl der Monate, die das volle Jahr ausmachen, gleich ist. Ein Bild der Götter ließ er durchaus nicht verfertigen, weil er glaubte, daß Gott keine menschliche Gestalt zukomme, sondern der die Erde umgebende Himmel allein Gott und der Herr des Weltalls sey. Die Opfer und Lebensweise bestimmte er ganz anders, als bei andern Völkern. Denn weil sein eigenes Volk vertrieben worden war, so führte er eine solche Lebensart ein, welche Abneigung gegen Fremde und Menschenhaß verrieth. Er wählte dann die beliebtesten und zur Vorsteherschaft über das damals vereinigte Volk geeignetsten Männer aus, und ernannte sie zu Priestern: diese sollten

bei dem Tempel sich aufhalten und mit der Gottes-Verehrung und den Opfern beschäftigt seyn: dieselben ernannte er auch zu Richtern über die wichtigsten Rechtsfälle, und vertraute ihnen die Bewahrung der Gesetze und Gebräuche an. Daher sollen die Juden auch nie einen König gehabt haben, sondern die Leitung des Volks stets demjenigen Priester übergeben worden seyn, der als der Klügste und Entschlossenste galt. Diesen nennen sie Hohepriester, und glauben, daß er ihnen die Befehle Gottes verkündige. Dieser machte in den Volksversammlungen und andern Zusammenkünften die Verordnungen bekannt: und in dieser Beziehung sollen die Juden dergestalt an Gehorsam gewöhnt gewesen seyn, daß sie sogleich durch Niederfallen auf die Erde den Hohepriester als Dollmetscher jener Gesetze anbeteten. An dem Schlusse der Gesetze steht der Beisatz: Moses hat Solches aus dem Munde Gottes vernommen, und verkündiget es den Juden. Dieser Gesetzgeber sorgte auch eifrig für kriegerische Uebungen, und hielt die Jünglinge zur Ertragung der Strapazen und zu tapferen Thaten, und überhaupt zur Erduldung aller Beschwerden an. Er machte auch Feldzüge zu den angrenzenden Völkern: und nachdem er viel Land erobert, vertheilte er es durch das Loos: indem er den Privatleuten gleiche Theile, den Priestern aber größere zuschied, damit diese im Besitz bedeutenderer Einkünfte, ohne Abhaltung beständig der Gottesverehrung sich widmen könnten. Den Privatleuten aber war es nicht erlaubt, ihre Loostheile zu verkaufen, damit nicht einzelne aus Habsucht die Loose zusammenkaufen, die Unbemittelteren verdrängen, und so Abnahme der Bevölkerung verursachen könnten. Alle Landeseinwohner nöthigte er, die erzeugten Kinder zu erziehen: und da diese Kinder mit geringen Kosten ernährt werden konnten, so war von jeher das Volk der Juden sehr zahlreich. In den Hochzeitgebräuchen und Begräbnißceremonien für die Gestorbenen traf er ganz andere Anordnuugen als die bei andern Völkern. Jedoch wurde bei der später erfolgten Unterjochung durch Fremde, durch die Vermischung mit andern Völkern

unter dem vierten Weltreiche der Perser, und dem der Macedonier, welches jenem ein Ende gemacht hat, Manches an den vaterländischen Gebräuchen der Juden erschüttert.

S. 18. Als sich Pompejus in der Gegend von Damaskus in Syrien aufhielt, so wendeten sich an ihn Aristobul, König der Juden, und Hyrkan sein Bruder, welche sich um die Königswürde stritten. Mehr als zweihundert der Vornehmsten erschienen nun vor dem Imperator, und erklärten: ihre Vorfahren, die dem Tempel vorgestanden, *) hätten durch Gesandtschaften mit dem Senate unterhandelt, und die Vorsteherschaft über die Juden als ein freies und unabhängiges Volk erhalten, das nicht unter der Gerichtsbarkeit eines Königs sondern unter der Leitung eines Hohepriesters gestanden hätte. Diese aber führen nun die Herrschaft, nach Aufhebung der vaterländischen Gesetze, und so seyen ihre Mitbürger ungerechter Weise unterjocht worden: denn Jene hätten nur durch eine Menge von Miethtruppen und durch Mißhandlungen und viele frevelhafte Mordthaten die Königsherrschaft sich errungen.

Er verschob nun die Entscheidung über diese Streitigkeiten auf eine spätere Zeit, und machte den Juden bittere Vorwürfe wegen ihrer Vergehungen und Unbilden gegen die Römer, und erklärte gegen Hyrkan, sie würden zwar eine größere und empfindlichere Strafe verdienen, ertheilte ihnen jedoch, wegen der angestammten Milde der Römer, wenn sie von nun an gehorsam seyn würden, Verzeihung. **)

S. 19. Pompejus ließ die von ihm in Asien vollbrachten Thaten aufzeichnen, und stellte darüber eine Weihtafel auf, deren Abschrift also lautet:

Pompejus, des Cnejus Sohn, der große, der Imperator, befreite die Küsten des Erdkreises und alle Inseln diesseits des Oceans von dem Seeräuberkriege, rettete das früher umlagerte

*) προεστηκοτας. Nach Dindorf für ἀφεστηκοτας.

**) Vergleiche Joseph. jüd. Alt. XIV. 3.

Reich des Ariobarzanes, Galatien, ferner die jenseits gelegenen Gegenden und Provinzen, Asien, Bithynien: und vertheidigte Paphlagonien, Pontus, Armenien und Achaja, ferner Iberien, Colchis, Mesopotamien, Sophene und Gordyene: er unterwarf den König der Meder, Darius, den König der Iberer, Artolas, den König der Juden, Aristobulus, den König der Nabatäischen Araber, Aretas, und das an Cilicien grenzende Syrien, Judäa, Arabien, Cyrenaica, die Achäer, die Jozygier, die Soleer, *) die Heniocher und andere Stämme, welche zwischen Colchis und dem Mäotischen See, das Küstenland inne haben, und deren Könige neun an der Zahl, und alle Völkerschaften, die zwischen dem Pontischen und dem rothen Meere wohnen, und rückte die Grenzen des Reichs bis nahe an die Grenzen der Erde vor, sicherte die Einkünfte der Römer, andere vermehrte er: und nachdem er die Bilder und übrigen Weihgeschenke der Götter und sonstigen Schmuck den Feinden abgenommen, hat er der Göttin zwölftausendsechshundert Goldstücke und dreihundertsieben Silbertalente **) geweiht.

§. 20. Lucius Sergius, mit dem Zunamen Catilina gedachte, weil er überschuldet war, einen Aufstand zu erregen. Aber der Consul Marcus Cicero hielt einen Vortrag über

*) Dindorf schlägt vor, zu lesen: Zygier und Soaner. Man könnte auch die Namen: Jazygier und Solymer als hieher passend erklären.

**) Plinius VII. 26 erzählt, Pompejus habe einen Minerventempel in Rom gebaut, mit einer Inschrift, welche seine Thaten zum Gegenstand hatte. Diese lautet bei Plinius etwas verschieden von der vorliegenden. Vergl. auch Plutarch a. a. O. 45.

den drohenden Aufruhr. Als man nun den Catilina vorlud, und gegen ihn die Anklage in seiner Gegenwart vorbrachte, so erklärte Catilina, er werde sich keineswegs freiwillig, ohne Richterspruch, selbst zur Verbannung verurtheilen. Cicero fragte nun die Mitglieder des Senats, ob sie für gut halten, daß Catilina aus der Stadt sich entferne. Als nun die Meisten aus Rücksicht auf die persönliche Gegenwart des Catilina schwiegen; so wollte er durch eine andere Wendung den Senat gleichsam gründlich zurechtweisen, und fragte die Mitglieder zum zweitenmal, ob sie wollen, daß Catilina aus der Stadt sich entferne: als sie nun Alle einstimmig ausriefen, es sey dieß [nicht] *) ihre Meinung, und unwillig waren, daß dieß zum zweitenmal gegen Catilina vorgebracht wurde; so sagte er: wenn sie von Jemanden glauben, daß er sich für die Verbannung nicht eignete, warum sie mit solchem Geschrei gegen ihn sprechen würden? Es sey also nach ihrer lauten Erklärung unverkennbar, daß sie über seine Verbannung einig seyen. Catilina aber sagte, daß er für sich selbst sorgen wolle, und entfernte sich.

Nach dem Sprichwort ist das Wenig ein Feind des Mehr.

§. 21. Einige Bücher sind, ehe sie ins Reine gebracht waren, und ihre genaue Vollendung erhalten hatten, entwendet und zu frühe ausgegeben worden, ohne daß ich die Handschrift, die ich davon zu fertigen pflege, mit denselben

*) Statt μη liest eine römische Handschrift: νη, welches heißen würde! allerdings. Dieß stimmt mit der Erzählung bei Sallust besser überein. Dagegen hat Cassius Dio 37, 29 Etwas, jedoch nicht ganz klar ausgedrücktes über einen früheren vielleicht in die Zeit, die Plutarch und Cic. 14 erwähnt, gehörigen Vorfall, wo Cicero den Senat noch nicht bestimmen konnte, seinen Maaßregeln gegen Catilina beizutreten. Doch ist die Lesart νη mit dem Zusammenhang besser vereinbar. Daher haben wir [nicht] in Klammern eingeschlossen.

hätte vergleichen können. Damit nun ihre Bekanntmachung nicht dem ganzen Geschichtswerk schade, so glaubte ich den Grund, der jenen Fehler rügt, angeben zu müssen. Ich habe nämlich das Werk in vierzig Bücher zusammengefaßt, und in den sechs ersten die Begebenheiten der troischen Zeit und die fabelhaften Erzählungen beschrieben, und dort die Zeiten nicht genau bestimmt, weil uns darüber keine Zeittafel überliefert ist.

Vermischte Bruchstücke aus der Vaticanischen Blumenlese bei Mai.

1. Man muß die rechtschaffenen Männer nicht nach dem Erfolg, sondern nach ihrer Absicht beurtheilen: denn jenen beherrscht das Glück: hier aber erprobt sich der Wille.

2. Die durch die Waffen errungenen Vortheile entscheiden sich oft durch einen glücklichen Zufall und die Umstände: aber die im Glücke bewiesene Milde ist das eigenthümliche Zeichen der Tugend der vom Glücke Begünstigten.

3. Die Städtebelagerungen und Schlachten und die übrigen ausgezeichneten Ereignisse im Kriege gelingen häufiger durch das Glück als durch Tapferkeit: aber das Mitleid, welches man im Besitze der Gewalt den Unglücklichen zu Theil werden läßt, ist Wirkung der bloßen Gesinnung. Die Meisten nämlich überheben sich ihres Glücks bei gelungenen Thaten, werden im Wohlstande übermüthig und vergessen der gemeinsamen menschlichen Schwäche: daher kann man auch jetzt noch Viele sehen, welche Glücksfälle gleich einer schweren Last nicht zu ertragen vermögen.

4. Glückliche Ereignisse pflegen meist Leichtsinn und stolze Gleichgültigkeit gegen die Verhältnisse zur Folge zu haben. Daher sind Einige der richtigen Meinung, daß es leichter sey, Mißgeschick auf eine angemessene Weise zu ertragen, als in übergroße Glücksfälle sich mit Besonnenheit zu schicken. Denn Jenes nöthigt durch die Furcht vor der Zukunft zu sorfältiger Vorsicht: diese aber verleiten wegen der Vergangenheit dazu, daß man sich über Alles hinwegsetzt.



